Poetiſche Werke

von

Joh. Jak. Duſch.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Sämtliche Poetiſche Werke

von

Joh. Jak. Duſch.

Erſter Theil.

Altona 1765.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An

Ihre Königl. Majestät,

Friderich

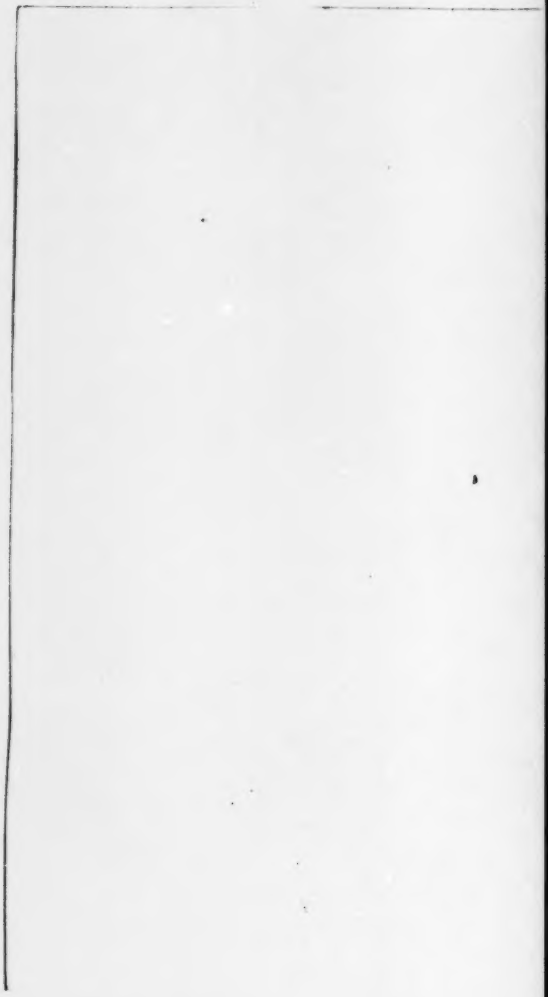
den Fünften,

König zu Dännemark und Norwegen,
der Wenden und Gothen,

Herzogen zu Schleswig und Holstein,
Stormarn und der Ditmarschen,

Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst,

&c. &c. &c.



Allerdurchlauchtigſter,

Großmächtigſter König,

Allergnädigſter Erb-König

und Herr,

Ich weiß, und empfinde es bey mir, wie heilig der Namen eines großen Königs iſt; und wie gewiſſenhaft und furchtſam

die Ehrerbietigkeit eines Unterthans seyn solte, diesen erhabenen Namen nie zu mißbrauchen. Wenn auch die Würde des Inhalts, Wahrheit, Tugend, oder Religion, einer Schrift mehr gäbe, als bloß die innerliche Güte, ohne welche sie es nicht wagen darf, sich der Majestät zu nahen; so solte sie sich doch wenigstens auch durch eine Vortreflichkeit in der Ausführung dieser großen Gegenstände vor allen ihres gleichen ausnehmen: wenn

der

der Verfaſſer es ohne Vermeſſenheit wagen wollte, ſie ſeinem Könige öffentlich zuzueignen.

Von mir, der ſich zwar der Güte des Inhalts ſeines Werkes bewußt iſt, ſich aber in Anſehung der Ausarbeitung ſo wenig auf ſeine Talente verlaſſen kann, von mir, Sire, würde es ſträfliche Verwegenheit, und Muthwillen ſeyn; wenn ich mich, durch jede andere Urſache, als durch dankbare

Empfindungen des Herzens bewogen, erkühnen wollte, **Ihrer Königl. Majestät** dieses Werk zu Füßen zu legen. Allein die gemischten lebhaftesten Empfindungen von Ehrfurcht, Bewunderung und Liebe, die fortreissende Gewalt der Dankbarkeit, die unruhige Begierde und Brunst des Herzens, bey der ersten der liebsten Gelegenheit, in Worten auszuströmen, diese sind von den zuläßigsten, den besten, und — nicht ohne inner-

innerliche Freude über die Güte meines eignen Herzens sag ichs — auch von den edelsten Bewegungsgründen.

Es ist zwar nur Pflicht, nichts mehr, als dringende Pflicht, **Allergnädigster König**, daß ich diese Früchte meiner Talente, welche zu dieser Reife, wozu sie noch gelanget sind, allein durch die mildesten Einflüsse von **Allerhöchst Dero** großmüthigsten Wohlthätigkeit gelangen konnten, daß ich diese,

als

als mein Opfer, auf die unterſte Stuffe des Throns vor Ihrer Königl. Majeſtät in dankbarſter Demuth niederlege. Doch auch in der Ausübung einer Pflicht kann man einiges Verdienſt zeigen: und niemand in der Welt hat mit einem gerührtern, dankbarern, entflammtern Herzen jemals eine Schuldigkeit verrichtet.

Mögten Ihre Königl. Majeſtät noch ſo viele Glückſeligkeiten, und ein ſo langes

Leben

Leben genießen, als **Allerhöchstdieselbe** alsdenn unfehlbar erwarten müßten, wenn auf dieser Welt schon alles belohnet, und jede von **Allerhöchst Dero** weisen, oder großmüthigen, oder erhabenen Handlungen nur mit Einer Freude, und mit Einer Stunde längern Lebens vergolten würde!

Unter den Gebeten eines frommen und treuen, den feurigsten Wünschen eines glücklichen, den brünstigsten Segnungen des dank-

dankbarſten Unterthans erſterbe ich in aller-

tiefſter Demuth,

Allerdurchlauchtigſter,

Großmächtigſter König,

Allergnädigſter Erb-König

und Herr,

Ihrer Königl. Majeſtät

allerunterthänigſter Knecht

Joh. Jak. Duſch.

Vorrede.

Vorrede.

Wenn der ganz veränderte Zuſtand meiner Gedichte, wovon ich hier den erſten Theil liefere, keine zureichende Entſchuldigung für die Langſamkeit ſeyn kann, womit ich mein Verſprechen halte; ſo iſt mir nichts mehr übrig gelaſſen, als meine Gönner, und Freunde um Vergebung zu bitten. Ich thue es mit der lebhafteſten Erkenntlichkeit für die mir rühmliche Hoffnung, die Sie ſich von meinen poetiſchen Werken ſcheinen gemacht zu haben, und für die Güte, womit Sie dieſe neue Ausgabe durch

eine Subscription befördern wollen. Weil man aber am leichtesten Verzeihung zu hoffen hat, wenn man eine gute Entschuldigung vorzeigen kann; so erlaube man mir, auch die meinige zu sagen. Sie wird mich wenigstens von dem unangenehmen Verdacht befreyen, als wenn ich aus Nachläßigkeit, oder noch schlimmer, aus eigennützigem Vorsatz, die Ausfertigung verzögert hätte.

Ich hatte mich, nach dem ausgegebenen gedruckten Subscriptionsplan nur anheischig gemacht, eine verbesserte Ausgabe meiner alten Gedichte zu besorgen. Die veränderte Abschrift dazu lag schon für die Presse fertig; als die großmüthigste Unterstützung meines allergnädigsten Königes, in Ansehung der Kosten des Druckes, mein Vorhaben noch weit würksamer beförderte; mir aber zugleich die Pflicht auflegte, viel mehr zu thun, als ich hatte versprechen können. Von diesem Augenblicke an mußte ich wünschen, nicht hin und wieder veränderte, sondern durchaus verbesserte Gedichte zu liefern. Ich unterzog mich demnach einer zweyten Ausbesserung, welche mir viel mehr Zeit wegnahm,

als

als ich anfänglich hatte in Rechnung bringen können. In der ersten Hitze der Ausarbeitung gefällt dem Verfasser manches, was er selbst bey kälterm Blute mittelmäßig findet: vornemlich, wenn seine Arbeit meist in Verbessern bestehet, wo er das neugemachte allemal mit dem alten vergleichet, und es so in dem vortheilhaftesten Lichte siehet. Kaum geräth er nachmals in den Zustand, wo er nicht mehr vergleicht; so ist es gemeiniglich meist um seine Selbstzufriedenheit geschehen. Ich weiß dieses aus eigner Erfahrung. Als ich die abgedruckten Bogen meiner Gedichte überlas, dachte ich gar nicht mehr an den Zustand derselben in der alten Ausgabe. Ich betrachtete sie bloß als Werke, welche ohne diese Vergleichung für sich allein ihr Glück versuchen müßten: eine sehr nachtheilige Betrachtung in Ansehung ihrer, und eine sehr späte! Ich weiß nicht, was die meisten andern Schriftsteller in gleicher Situation gethan haben würden: ich aber konnte mich nicht entschließen, selbst erkannte Mittelmäßigkeiten muthwillig einem Publico zu übergeben, welches doch selten einen Dichter nur so gelinde beurtheilet, als er sich selbst richtet, auch alsdenn, wenn er es

mit vieler Strenge thut. Ich habe also vier Bücher von dem ersten Lehrgedichte zum dritten mal durchgearbeitet, und in den größern Kosten keinen Anstoß gefunden, einige schon abgesetzte Bogen völlig wieder umdrucken zu lassen. Diese letzte Arbeit hat den Fortgang des Werkes noch einmal um einige Monate aufgehalten. Obgleich der Leser über den Vorzug der dritten Verbesserung vor der zweyten nicht entscheiden kann, weil er diese nicht gesehen hat; so wird er doch mit Gewißheit einsehen, daß die Mühe des Verfassers um so viel größer gewesen sey, und mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß sein Werk einige Vollkommenheit mehr empfangen habe. Wäre es so unbillig, die längere Zeit seiner Erwartung, gegen meine größere Mühe aufzurechnen?

Doch, die Mühe des Verfassers kömt niemals in Betrachtung. Er hat nur um so viel mehr Zeit verschwendet, wenn seine Werke nicht schön sind: und für Verschwendung der Zeit ist man niemanden Dank schuldig. Ich will demnach lieber nicht zusammen rechnen; denn ich weiß, welche große Forderungen vorher von mir erfüllet seyn müßten.

Was

Was ist jedwedes Gedicht, ohne transcendentalisch schöne Stellen? Ein mühsames Werk der Kunst, das ohne Genie geschrieben, und ohne viel Vergnügen gelesen wird. Dennoch haben viele Gattungen der Dichtkunst in ihrem Stoffe, und in manchen andern Umständen, sehr große Vortheile vor der didactischen Poesie. Eine an sich interessante Begebenheit gefällt noch immer, auch in einer mittelmäßigen Erzählung. Ein guter Acteur giebt einer schläfrigen Rolle ein gewisses Leben. Die abwechselnde Mannichfaltigkeit von Erzählung, Gemälden, Episoden u. s. f. macht, daß der Leser es aushält, ein mittelmäßiges episches Gedicht ganz durchzulesen: und die eigene Anmuth natürlicher Gegenstände theilet sich auch ziemlich einer mittelmäßigen Copey mit. Aber das Lehrgedicht, in Ansehung seiner Materien, entblößt von allem, was gefallen kann, trocken, ernsthaft, einförmig, ermüdend, hat gar nichts, um sich anzupreisen, als das, was es von dem Genie bekömt. Wie überwiegend müssen nicht die Schönheiten seyn, wenn sie den Widerwillen des Lesers gegen den Stoff überwinden, und wie mannichfaltig, wenn sie die Einförmigkeit desselben genugsam abändern sollen?

Die mittelmäßigen Lehrgedichte sind daher unerträglich: die guten werden selten, die schönen werden von wenigen gelesen; die vortreflichen, und außerordentlichen allein machen ihr Glück.

Nichts ist nothwendiger, und doch ist nichts schwerer bey diesen Gedichten, als eine Monotonie zu vermeiden, wozu der Stoff selbst, und die Begierde, didactisch zu seyn, so leicht verführen. Unter Monotonie verstehe ich hier nicht einen schläfrigen Ton, der sich immer gleich bleibt. Gedichte in diesem Ton kommen gar nicht in Betrachtung. Der lebhafte, der kühne, und begeisterte selbst wird monotonisch, wenn er ununterbrochen, und ohne Abwechselung durch ein ganzes Werk anhält. So bald der Leser mit der Weise seines Dichters gänzlich bekannt ist, so bald nimt seine Aufmerksamkeit ab. Eine lang anhaltende Stärke der Gedanken entkräftet den Verstand; eine beständige Begeisterung ermüdet die Phantasey; und eine beständige Erhabenheit, oder ein fortdaurendes Wunderbare des Ausdruckes setzet den Leser bald selbst aus derjenigen Stellung zurück, worin es ihn anfänglich hingerissen hatte.

Be-

Bewunderung und Erstaunen sind keine Gemüthsbewegungen, welche langsam erreget werden, und lange dauren können. Sie müssen, wenn ich so reden darf, stoßweise erreget, der Leser muß überraschet werden: und daher muß er an gehörigen Orten auch gleichgültigere Intervalle gehabt haben. Es ist also ganz begreiflich, daß Begeisterung, oder Erhabenheit, oder Stärke in Gedanken, und Ausdruck, und Monotonie sich einander gar nicht aufheben. Um diese zu vermeiden, ist eine weise Vertheilung von Licht und Schatten, eine geschickte Veränderung des Ausdruckes, eine beständige Abwechselung mannichfaltiger Schönheiten nöthig, welche bald dem Verstande, bald der Phantasey, bald dem Herzen ihre Geschäfte geben. In Youngs Nachtgedanken ist alles feyerlich, erhaben, majestätisch: und sein anhaltender Ton ist die Hyperbol. In Akensides Vergnügungen der Einbildungskraft herrscht ein beständiger Glanz, eine fast immer gleich starke poetische Schwärmerey: darf ich wol sagen, daß ich diese Gleichheit von der Vollkommenheit ihrer Gedichte abrechne? Wenigstens scheint es mir, daß Virgil, Pope, und Dyer, durch eine mehr

abgeänderte Mannichfaltigkeit, einige Stuffen höher gestiegen sind. Bey jenen findet man zwar hinreißende Schönheiten; aber alle von Einer, oder doch von nah verwandter Art, und nicht genugsam gegen andere abgesetzet: bey diesen hingegen wird man durch eine Mannichfaltigkeit von Schönheiten hindurch geführet, die sich einander unterstützen und heben. Daher ist man mit dem Genie und dem Ton der ersten schon genau bekannt, wenn man Eine Nacht, Ein Buch gelesen hat: und kennet den Ton und das Genie der letzten noch alsdenn nicht völlig, wenn man sich schon ganz am Ende ihrer Werke befindet.

Aber diese Mannichfaltigkeit zu gewinnen setzet mehr, als die bloße Erfindung, in Kosten. Es erfordert, außer Geschmack in der Wahl der Nebentheile, auch die feine Kunst, sie mit dem Hauptstoff genau zu verbinden; und ohne eine Geschicklichkeit, die erfundenen Stücke von Fern anzulegen, vorzubereiten, und endlich wieder in den Stoff hineinzuflechten, hat sich die Erfindung ziemlich umsonst in Kosten gesetzt. Der vortrefliche Akenside ist von einsichtsvollen

vollen Kunſtrichtern [1] hierin mit Recht eines Mangels beſchuldiget worden. Wer übrigens noch nicht weiß, wie ſehr dieſe Kunſt ein Gedicht verſchönert, den bitte ich, die drey andern eben angeführten Dichter [2] ein wenig zu ſtudiren.

Weit entfernt ſey es von mir, deſſen Urtheil ohnedem wenig vermag, daß ich hiermit einen Young oder Akenſide einige Stuffen herunterziehen wollte, um ſelbſt ihnen näher zu ſtehen. Sie behalten darum doch eine Vollkommenheit, die nicht in allen Menſchenaltern erreichet wird: und wie blind oder eitel müßte ich ſeyn, wenn ich den großen Abſtand zwiſchen ihnen und mir nicht ſehen ſollte! Die Stelle unter Haller und Withof, die man mir angewieſen hat, [3] iſt, wenn ich ſie verdiene, ſo rühmlich, daß ſie auch wol eine größere Eitelkeit befriedigen könnte, als ich beſitze. Doch kann ich nicht umhin, zu wünſchen, daß Leſer von Einſicht bemerken mögten, wie ich mir keinen von allen dieſen Dichtern allein

1 Den Verfaſſern der Bibliothek der ſch. Wiſſ. u. d. fr. Künſte, B. 2. Th. 1.

2 Den Virgil in ſeinen *Georgicis*, den Pope in ſeinem *Eſſay on Man*, den Dyer in ſeinem *Fleece*.

3 Siehe die Biblioth. der ſch. Wiſſenſ. u. d. fr. Künſte im erſten Th. des erſten Bandes.

zum Muſter vorgeſtellet; ſondern nach einem von vielen vortreflichen Gedichten abgezogenen Begrif eine eigne Weiſe gewählet habe, worin ich vielleicht eine höhere Stuffe der Vollkommenheit erſtiegen haben würde, als ich itzt erreichen kann, wenn meine Umſtände mir erlaubten, das nonum prematur in annum buchſtäblich zu beobachten.

So überzeugt ich übrigens bin, daß allgemeine gute Urtheile der Kenner über meine Gedichte nur von einzelnen Stellen in denſelben zu verſtehen waren; und daß ſie es gern ſehen werden, wenn ſie künftig an weniger Fehlern Anſtoß finden: ſo wenig kann ich doch wiſſen, ob ſie gerade diejenigen Veränderungen, die ich vorgenommen habe, für wirkliche Verbeſſerungen anſehen; oder ob ſie nicht vielmehr manche ausgeſtrichene und veränderte Stelle lieber unangefochten zurück begehren werden. Dieſe Ungewißheit legt mir, gewiſſer maßen, die Pflicht auf, von meinem Verfahren Grund anzugeben. Man erlaube mir alſo einmal mein eigener Kunſtrichter zu werden.

Es gehöret keine Scharfsichtigkeit dazu, eine Mishelligkeit der verschiedenen Theile in dem alten Lehrgedichte von den Wissenschaften zu entdecken. Wer den ersten Gesang nach der ersten Ausgabe lieset, der wird glauben müssen, daß hier ein bloß natürlicher Zustand des Menschen betrachtet werde, so wie er von dem Philosophen angenommen wird, wenn die Gesetze der Natur aus der Vernunft sollen hergeleitet werden. Es wird in diesem Gesange die Wildheit und Barbarey der Menschen mit Farben geschildert, die gegen den Inhalt des siebenten Buchs, wo von der christlichen Religion die Rede ist, höchst seltsam abstechen. Wer sich der Züge des Lucretius, des Ovidius, und anderer heidnischen Dichter von dem eisernen Weltalter erinnert, wird eine Aehnlichkeit unter beyden finden; und so die Unschicklichkeit der Zeichnungen in meinem Lehrgedichte desto klärer einsehen. Weil man sich schwerlich die Mühe nehmen mögte, nachzuschlagen: so will ich selbst eine Vergleichung anstellen. Wenn Hobbes [4] den Zustand der Natur schildert; so sagt er: "In der "natürlichen Freyheit hat man, um sich zu vertheidigen

[4] *De Cive* C. X. §. 1.

" digen, nichts anders, als seine eigne Kräfte. —
" Niemand ist versichert, daß er die Früchte seines
" Fleißes genießen werde. — Es herrschet da nichts
" anders, als Leidenschaften, als Krieg, als Furcht,
" Armuth, Greuel, Verwüstung, Barbarey, Unwis-
" senheit und Wildheit. „ Der ganze erste Gesang der Wissenschaften war nichts anders, als eine langweilige, auf der Folter ausgedehnte Ausbildung der Züge dieses Philosophen, die man doch schon an ihm als übertrieben getadelt hat. Hier sind Proben:

" Mit Wetter, Frost und Mangel in einer steten Feindschaft,
" Schlug noch kein Herz von Wärme der angenehmen Freundschaft:
" Scherz, Spiel und Freude scheute der Wälder Inbegrif,
" Wo Elend bey den Menschen auf harter Erde schlief.
" Kampf war ihr ganzes Leben: der Raub ernährte Sieger,
" Die Erde war ein Schlachtfeld, und ihre Söhne Krieger.
" Die Felder lagen öde; die Erde ging im Zorn
" Mit Mißgeburten schwanger, und trug nur Gift und Dorn.

Ferner:

" Noch hatte auf der Erden die Schöpfung keine Freunde,
" Noch die Natur Verwandschaft: der Vater zeugte Feinde.
" Oft war von seinem Blute die Hand der Kinder roth,
" Und oft gebahr die Mutter in Söhnen ihren Tod. „

Sind

Sind dieſe Zeilen nicht viel unwahrer, als die Beſchreibung des Hobbes? und doch hat dieſer nur einen chimäriſchen Zuſtand ſchildern wollen, als ein bloßer Philoſoph, der oft ſich ſtellen muß, als wüßte er von gar keiner Offenbarung. In dem Gedichte hingegen ſollte ein wahrer, in der Geſchichte gegründeter Zuſtand entworfen werden. Der Dichter mag gern einige Züge ſtärker zeichnen; er mag ſich gern der Dichtungen bedienen, ſein Gemälde zu beleben: aber

Quodcunque mihi oſtenderit ſic, incredulus odi.

wenn er da bloß chimäriſch wird, wo er Wahrheit zum Grunde legen; wenn er ſich in der Fabellehre verirrt, wo er der wahren Geſchichte an der Hand gehen ſolte; wenn er ſo gar in einem Theile ſeines Gedichts, der ſchon von weiten zu dem Geſange von der chriſtlichen Religion vorbereiten mußte, gleich im Anfange den Ton der Fabel angiebt:

„Saturnus war entwichen;„

Und:

„Eh ſich Aſträa den Sternen zugewandt.„

Welche

Welche Mishelligkeit iſt dann nicht unter ſeinen Vorſtellungen ?

— — — amphora coepit
Inſtitui ; currente rota cur urceus exit ?

Dieſer ganze Geſang beſtand überdem gänzlich aus einer langweiligen Beſchreibung eines barbariſchen Zeitalters, deren Züge ſo unſchicklich, ſo unerheblich, mit ſo nichts bedeutenden, unverſtändlichen, und gedehnten Betrachtungen durchflochten, durch ſo viele falſch ſchimmernde Gedanken verunſtaltet, und oft ſo unrichtig und ſchwülſtig ausgedrückt waren, daß er ausgeſtrichen werden mußte.

Der letzte Geſang war völlig ſo ſchlecht, wie der erſte. Es ſolten in demſelben, der Abſicht nach, alle Vortheile der Wiſſenſchaften zuſammen gerechnet, und der Plan des ganzen Werkes auf dieſe Weiſe dem Leſer, wie in einem Gemälde, noch einmal eingepräget werden. Allein kaum ſind in achtzehen Zeilen wenige dieſer Vortheile, und gewiß nicht diejenigen, welche fähig waren, Eindruck zu machen, mehr prahlend, als prächtig, berühret ; ſo folgt

eine

eine unſchickliche Betrachtung nach der andern, denen man aus der wenigen Verbindung anſiehet, daß der Verfaſſer alle Kräfte anſtrengte, zu landen; aber aus den Sandbänken und Klippen, worin er ſich verirret, nicht herauszufinden wußte, bis er endlich, mit Hülfe einiger ſchimmernden Trümmer von Lobreden, die ihm die Gelegenheit des Gedichtes [5] zuwirft, ſchifbrüchig, und nicht ohne Angſt ans Land ſchwimmet. Von dieſem Geſange iſt, wie billig, gar nichts geblieben, als einige gute Zeilen, die ich an einen Ort verwieß, wo ſie beſſer ſtanden.

Die Anlage und Oekonomie des Gedichts überhaupt taugten nicht viel, und ſind, aller Verbeſſerungen ungeachtet, noch immer fehlerhaft. Auch den übrigen Theilen fehlte Verhältniß, und zweckmäßige Verbindung zur Beförderung einer Hauptabſicht. Man wird umſonſt nach einem durch das ganze Gedicht fortgeführten Faden ſuchen. Es iſt nicht zu errathen, daß der Verfaſſer den Gedanken hatte: "Die Wiſſenſchaften als Mittel zu betrachten, "welche

[5] Dieſe Gelegenheit war das jährliche Einweihungsfeſt der Univerſität Göttingen.

" welche die göttliche Vorsehung wählte, den Verstand
" und das Herz der Menschen zur Glückseligkeit,
" und zur wahren Religion vorzubereiten. „ Man wird nur sehen, daß er eine Wissenschaft nach der andern erscheinen läßt; die eine länger, die andre kürzer aufhält, und ohne Verbindung bald hier, bald dort, eine Episode zwischen stellet. Zum Beyspiel mag der dritte Gesang dienen: hier erschien erst die Vernunftlehre, dieser folgte das Naturrecht; dann kömt der Frieden in einem Triumphwagen, dem der Krieg zur Seiten gehet. Der Krieg wird weitläuftig geschildert; die Episode mit einer Anrede an die Fürsten geschlossen; und dann folgt wieder die Geisterlehre, die mit wenigen Zügen characterisirt wird, und eine lange Betrachtung nachschleppen läßt, welche, größtentheils, besser zur Sittenlehre gehöret hätte. Alle diese Dinge, so wie sie hier zusammen standen, haben nicht mehr Verbindung, als die Erscheinungen in einem Raritätenkasten, wo man siehet, und sich wundert, zu sehen:

" — — — Trompeter, die trompeten.
" Des Kayfers Krönungsfest, den König Salomon:
" Bischöf und Erzbischöf, Paradebett und Thron.

Die

Die allegoriſche Verwandlung der Wiſſenſchaften in Perſonen, welche dem Gedicht vielleicht ein eignes Colorit, aber auch eine große Monotonie giebt, hat eine Einförmigkeit hineingebracht, und zum Theil auch eine Anlage veranlaſſet, die ich ſchwer fand, zu verbeſſern, und nicht gänzlich habe verbeſſern können. Auch die Poeſie des Styles war höchſt ungleich; und ihr Verdienſt, wenn es ein Verdienſt iſt, beſtand in gewagten Figuren, verwegenen Metaphern, und meiſtens zu viel ſagenden Wörtern. Ich würde Beyſpiele anführen, wenn ich mich noch einmal überwinden könnte, einige Stellen abzuſchreiben. Die oben angeführten ſind auch für Leſer, die nur Winke brauchen, Proben genug.

So ſind jedoch nicht alle Verſe. Ein Werk, das von Kunſtverſtändigen gelobt worden, muß wenigſtens ſeine lucida intervalla haben. Männer, über deren Einſicht und Geſchmack das Publicum einig iſt, haben ſolche darin gefunden; und wenn ich mit einer ſchonenden Hand verbeſſert hätte, ſo würden gewiß dieſe unverändert geblieben ſeyn. Allein ſelbſt die große Achtung, die ich für die Urtheile eines

Ramler und Kloß habe, hat mich nicht abgehalten, Stellen umzuarbeiten, die sie gebilliget zu haben scheinen. Nicht, weil ich meinem Urtheile mehr trauete, als dem ihrigen; sondern weil ich bedachte, daß man ganz wol von einer Stelle überhaupt ein gutes Urtheil fällen kann, ohne deswegen alle Züge für gut zu halten. Herr Ramler [6] hat in folgender Stelle:

" O süße Leidenschaften, mit angenehmen Schmerzen
" Erfüllet ihr die Seelen; gern bluten unsre Herzen;
" Gern fühlen wir der Triebe erschütternden Tumult,
" Und Redner ohne Leben lohnt unsre Ungeduld:
" Gern glühn wir von Affecten, die stürmend in uns kriegen,
" Und wüten mit Verstande, und weinen mit Vergnügen.

nur die guten Gedanken, nicht aber die ganze Ausbildung derselben, billigen wollen. Wenn da der Ort gewesen wäre, sich in eine Kritik einzulassen; so würde er zuerst bemerket haben, daß die Ausdrücke:

" Gern fühlen wir der Triebe erschütternden Tumult. "

und

" Gern glühn wir von Affecten, die stürmend in uns kriegen. "

zu

[6] Einleitung in die schönen Wissenschaften. B. 4. S. 47.

zu wortreich, ſchleppend, und unbeſtimt ſind. Und wenn Herr Klotz [7] die Bezeichnung der Epopee in folgenden Verſen anpreiſet:

" Im prächtigen Gewande, das Zepter in der Rechten,
" Singt dann die Epopee von Helden und Gefechten.
" Der Himmel und die Erde, und das verdamte Reich
" Sind ihrer Waffen Schauplatz. Stark, und ſich ſelber gleich,
" Durchmißt ihr kühner Flügel, den Raum der ganzen Ferne,
" Ihr Fuß ſteht auf der Höllen, ihr Haupt berührt die Sterne.

ſo hat er freylich genugſam eingeſehen, was ſich ſo leicht einſehen ließ, daß der halbe Vers

" — — — Stark, und ſich immer gleich,

nichts mehr, als gleichſam eine verlängerte Hand war, die der Dichter ausſtreckte, einen Reim auf reich herbey zu hohlen; und daß der Gedanke in den Worten:

" Durchmißt ihr kühner Flügel den Raum der ganzen Ferne. " [8]

ſo unbeſtimt, und unverſtändlich, als er hier ausgedrücket ſtehet, ein bloßes Bedürfniß des Dichters zu

[7] *Epiſtolae Homericae.* S. 222.

[8] Außer den bemerkten Fehlern dünkte mich auch, daß die homeriſche Nachahmung in der zweyten Zeile ſich noch viel weniger auf das Heldengedicht paſſete, als auf das Gerücht im Virgil. Es kann übrigens wol ſeyn, daß die drey erſten Zeilen bezeichnender und beſtimmter ſcheinen, als die erſten in der Verbeſſerung.

ſeyn ſcheinet, der einen Vers um des Verſtandes, und den andern um des Reimes willen ſchreibt. Beyde Kunſtrichter haben alſo nur den Wink geben wollen, daß ſolche Zeilen einer Politur würdig wären, die ihnen das Wilde und Rauhe abſchliffe; und daß ein Werk, worin manche gute Züge vorkommen, eine durchgängige Verbeſſerung verdiene.

So habe ich den Beyfall meiner Kunſtrichter verſtanden; und ich weiß, wie viel Arbeit es mich gekoſtet hat, ihren Wink auszuführen. Weil aber der Leſer ein Werk nach dem Werth, den es würklich hat, nicht nach der Mühe beurtheilet, die es dem Verfaſſer gemacht; ſo iſts beſſer, ich ſchweige von dieſer gänzlich, und überlaſſe dem Leſer, die alte und dieſe neue Ausgabe, wie das Buch auffält, Seite gegen Seite zu halten. Freylich muß ich übrigens, da ich habe drucken laſſen, in der Meynung ſtehen, nicht nur, daß meine Arbeit ſo ganz fruchtlos nicht geweſen iſt; ſondern auch, daß dieſes Gedicht, ſo wie es itzt erſcheinet, weit mehr Plan, Ordnung, Verhältniß und Verbindung der Theile; weit mehr Wahrheit in den Gedanken, Gleichheit und Richtigkeit

tigkeit in den Ausdrücken; und weit mehr Reinigkeit und Wohlklang in der Versification hat.

Ich will dagegen meinen Kunstrichtern gern zugeben, daß es dem ungeachtet noch sehr unvollkommen geblieben ist. Wenn jemand urtheilen wird, daß das zweyte Buch, als nicht zum Plan gehörig, besser ausgestrichen wäre; so hat er meinen Beyfall schon zum voraus. Ich hätte Einen Fehler in der Einrichtung weniger behalten können; und ausstreichen ist keine Mühe. Auch werde ich dem nicht widersprechen, der zwischen den Erzählungen des ersten und des achten Buches einige Unordnung findet. Doch muß mir bey diesem Fehler, wie bey vielen andern in der Einrichtung sowol, als im Ausdrucke, weil sie mehr Mühe erforderten, als auszustreichen, eine Entschuldigung zu statten kommen, die ich bey jenem nicht habe. Den ersten hat bloß eine Liebe für seine sonst guten Eigenschaften verschonet; die andern hingegen sind aus Mangel an Zeit durchgeschlichen.

Die drey übrigen Gedichte, unter der Aufschrift: **Versuche**, sind so sehr verändert, daß der Leser sich

nicht ohne Mühe erinnern wird, ſie ſchon einmal geleſen zu haben. In dem zweyten und dritten inſonderheit wird er nur wenige bekannte Verſe antreffen. Es iſt wol kaum nöthig, zu erinnern, daß er einen jeden Verſuch als ein eigenes Werk, und ein beſonderes Ganze für ſich betrachten, und beurtheilen müſſe. Bloß die Verwandſchaft ihres Inhalts hat mich bewogen, ſie auf einander folgen zu laſſen.

In dem zweyten wird über die üppigen Erfindungen, welche die Menge der Bedürfniſſe nur vermehren, moraliſiret. Ich habe dabey alle Vorſichtigkeit gebrauchet, dieſe Erfindungen nicht mit den nützlichen zu vermiſchen. Solte aber der Leſer eine ſolche Vermiſchung irgendwo vermuthen; ſo muß er bedenken, daß manche, die nach der itzigen Beſchaffenheit und Einrichtung der Sitten und des Lebens, nützlich, ja nöthig zu ſeyn ſcheinen, dennoch nichts anders, als üppige Erfindungen ſind, ſo bald wir uns denjenigen Zuſtand denken, worin der Menſch ſich befinden würde, wenn er allemal der Herrſchaft der Vernunft gefolget wäre. Und dieſer Zuſtand, das Wort, Vernunft, recht verſtanden, nicht

bloß

bloß von dem Vermögen vernünftig zu denken, ſondern auch, vernünftig zu handeln, ſollte er nicht gerade derjenige ſeyn, worin der Menſch ſich immer befindet? Wenigſtens muß ein Moraliſt, zumal wenn er den Stolz des Menſchen in ſeinen Prahlereyen mit der Vernunft demüthigen will, einen ſolchen Zuſtand zum Maaßſtabe annehmen dürfen, wornach er die Größe der Mängel, Schwachheiten, Fehler und Thorheiten dieſes Stolzen beſtimme.

Wider den dritten Verſuch, der von den unnützen und vorwitzigen Erkenntniſſen handelt, werden manche nicht unterlaſſen, ſehr zu eifern. Denn ob ich mich gleich gehütet habe, keine nützliche Wiſſenſchaft zu tadeln; ſo wird doch ein jeder die ſeinige für keine unnütze gehalten wiſſen wollen. Beſonders werden die blinden Sectirer, die phantaſirenden Hypotheſen- und Theorienſchöpfer, die alles demonſtrirenden Syſtemwürker, [9] die auswendig lernenden Metaphyſiker,

9 Ich erinnere mich hier einer treflichen Stelle aus den Briefen die neueſte Litteratur betreffend: Der Verfaſſer vergleichet dieſe Männer mit den Tapetenwürkern. "Dieſe, ſagt er, knüpfen ihre "Fäden gedankenlos nach vorgeſchriebenen Regeln ein, und "laſſen voller Bewunderung, "wenn ſie aus ihrer dummen "Arbeit auf der andern Seite "ein göttliches Gemählde des

ſiker, ihren nicht denkenden Kopf ſchütteln, und mir Unwiſſenden ſagen, daß ich zu ſeicht ſey, ihre tiefſinnige Wiſſenſchaft zu verſtehen. Gut! Sie haben die Freyheit, ſich zu rächen, womit ſie können und wollen. Wiſſen Sie aber wol, daß ich mich hinter Autoritäten und Männer ſtellen kann, die ſich vor ihren Waffen nicht zu fürchten haben? "Wenn man erweiſet, wie " ein Euklides, „ ſagt einer von dieſen [10], " wie " kömt es denn, daß man uns nicht überführet, wie " ein Euklides? „ O! meine Herren! beantworten Sie doch dieſe Frage, Sie, die ſie alle Fragen beantworten! — Wenn Sie übrigens ſehen, daß in meinem Gedichte von einer Metaphyſik [11], "welche dieſen philoſophiſchen Geiſt, der da macht, daß alle unſere

" le Brün hervor kommen ſe- " hen. Eben alſo müſſen unſere " Syſtemwürker erſtaunen, wenn " ſie ihre Erklärungen nach der " Methode eines Wolfs oder " Baumgartens anknüpfen, " und von ohngefähr einen neuen " Gedanken hervorkommen ſe- " hen. „ Th. XIII. S. 9.

10 Herr Merian in ſeinem Diſcours ſur la metaphyſique, prononcé dans l'Aſſemblée publique de l'Academie Royale de Berlin. " Si vous demon- " trez comme un *Euclide*, d'ou " vient que vous ne me con- " vainquez pas comme un " *Euclide*? „

11 Eben derſelbe ſaget von einer woleingerichteten Metaphyſik: " La metaphyſique " bien dirigée cultive & per- " fectionne en nous cet eſprit, " ou plûtot ce ſens philoſophi- " que qui fait germer, & fru- " ctifier toutes nos idées, qui " éleve le phyſicien au deſſus " de l'obſervateur, qui organiſe " la maſſe peſante de l'erudi- " tion, & qui dans tous les " genres diſtingue l'homme de " genie du Savant laborieux. „

unſere Ideen auskeimen und fruchtbar werden, der den Naturforſcher über den Beobachter erhebet, der die ſchwere Maſſe der Gelehrſamkeit organiſiret, und in allen Arten den Mann von Genie von dem arbeitſamen Gelehrten unterſcheidet, in uns ausbildet und vollkomner macht, „ wenn Sie, ſage ich ſehen, daß von einer ſolchen Metaphyſik in meinem Gedichte gar nicht die Rede iſt; ſo tragen Sie doch wenigſtens Bedenken, mir eine Geringſchätzung aller Metaphyſik anzuſchuldigen! — Doch mit wem rede ich denn? Ich wende mich wieder an den Leſer.

So ſorgfältig ich auch dieſe Verſuche gänzlich umgearbeitet habe; ſo kann es mir doch, angenommen, die neun Jahre der Ausbeſſerung wären ein vor allemal feſt geſetzt, leicht an Zeit gefehlet haben, ihnen alle mir mögliche Politur zu geben. Ich ſage an Zeit; ob ich gleich weiß, wie wenig man eine ſolche Entſchuldigung von einem Dichter gelten läßt. Allein ſolte es denn gar keine Ausnahme geben, wo ſie gelten könnte? Iſt es denn eine unſchmerzhafte Ueberwindung, und verlieret er wenig, wenn er ſeine Werke unvollendet aus den Händen giebt; weil ihm

alle Hofnung fehlete, ſo viel Zeit zu gewinnen, als eine gänzliche Vollendung erfodern würde? Wer ſo glücklich iſt, in dem Umgange mit ſeiner vorzüglich geliebten Muſe einer Sorgenfreyen Ruhe zu genießen, und nur über die meiſten Stunden ſeines Lebens als Herr zu gebiethen: der muß ſich eines der unſchuldigſten, der ſüßeſten und wahrhafteſten Vergnügen muthwillig berauben, und verdient noch dazu alle Streiche der kritiſchen Geißel, wenn er Werke drucken läßt, denen er nicht alle Vollkommenheit gegeben hat, welche ſie von ſeinen Talenten hätten empfangen können. Aber ein Verfaſſer, der ohne den geringſten Theil dieſer Muſſe, ohne Unterſtützung, ſo viele Arbeiten hat, um nach einem eingeführten Wohlſtand zu leben, ein ehrlicher Mann, ein guter Hausvater, ein nicht unnützer Verwandter, und Freund zu ſeyn: Charactere, die doch ſo ſehr viel mehr bedeuten, als die Namen Schriftſteller, oder Poet! Ein Mann, der in einer zweifelhaften Erwartung, welcher Theil der gelehrten Verrichtungen ihm einmal aufgetragen werde, ſich weit mehr mit andern Muſen vertraut machen muß, als mit derjenigen, die er ſelbſt wählen würde: ein Mann, mit Einem Worte, der ſich ſelbſt

faſt

faſt um diejenigen Stunden betrüget, die er ſeiner Lieblingsmuſe widmet, wenn der ein Werk liefert, das unter der ihm möglichen Vollkommenheit iſt; ſo mag wol die Kritik das Fehlerhafte anzeigen: aber der geringſte Grad der Bitterkeit und Spötterey macht die beſte Critik unbillig und lieblos.

Wer nicht weiß, daß dieſes eine Apologie auch für mich ſeyn könnte, dem ſey es nicht geſagt. Er beurtheile und richte mich, ohne ſich um die Umſtände, worunter ich geſchrieben habe, zu bekümmern. Nur das muß er mir nicht verſagen, was ich auch alsdann noch mit Recht von ihm fordern kann. Daß ich nicht neue Gedichte, ſondern verbeſſerte verſprochen habe: daß ich mit dieſer neuen Ausgabe nur wegen der vorigen Verzeihung erhalten will: daß ich ſie nur drucken laſſe, um einer gedroheten gewiß weit ſchlechtern vorzukommen, das ſind Erinnerungen für den Kunſtrichter, die ihm in ſeiner Beurtheilung gewiſſe Schranken vorſchreiben, und die Regel auflegen, daß er, um mich gerecht zu beurtheilen, nur nach Vergleichungen urtheilen dürfe: und ſo mag er richten.

Ich

Ich habe bey dieser Ausgabe an Leser von verschiedenen Fähigkeiten denken müssen. Mancher Gedanke, manche Anspielung und Allegorie bleibt für viele dunkel, wenn man ihnen nicht einiges Licht neben her giebt. Deswegen schienen mir Anmerkungen nöthig zu seyn; wie ich denn glaube, daß sie bey wenigen Gedichten ganz überflüßig sind. Leser, die solche Erläuterungen nicht bedürfen, werden sich doch über die Menge derselben nicht beschweren können: denn ob ich gleich wünsche, von allen verstanden zu seyn, die mich lesen; so begehre ich darum doch nicht, von allen gelesen zu werden. Deswegen habe ich an solche Leser gar nicht gedacht, die bey jeder Zeile eine Anmerkung nöthig hätten. Andere Noten sind unter dem Namen, Nachahmungen, besonders gedruckt, und enthalten alle Stellen anderer Dichter, die ich wissentlich nachgeahmet habe. Ich begehre niemanden einen Gedanken zu entwenden, und gebe hier einem jeden zurück, was ihm gehöret. Hätte sich aber in einer mannichfaltigen Lectür ein fremder Gedanke mir so fest eingepräget, daß er unter andern eigenen irgendwo, von mir unerkannt, durch meine Feder geflossen wäre; so wird man mir deswegen wol keine Dieberey anschuldigen. Allenfalls ließe sich auch,

nach

nach Beſchaffenheit, noch wol ſagen, daß er dennoch mein eigner wäre. Es giebt Kunſtrichter, die ſehr gern Nachahmungen ſuchen: und wenn man ſie ſucht, ſo fehlt es niemals, daß man nicht auch welche findet. Nur dieſen ſage ich, daß ich alle Nachahmungen, deren ich mir bewußt bin, und was nur immer Nachahmung heißen konnte, getreu angezeiget habe. Wenn ſie mir aber, außer dieſen, noch andere gleiche Gedanken aus andern Dichtern zeigen; ſo werden ſie mich mehr in Verwunderung ſetzen, als ſchamroth machen.

Ich habe nichts mehr hinzuzuſetzen, als daß ich denen Gönnern und Freunden, welche die Subſcription haben unterzeichnen wollen, öffentlich meine Erkenntlichkeit bezeige. Ein Beweis von derſelben würde vielleicht ſeyn, wenn ich Ihre Namen dieſem Theile hätte vordrucken laſſen. Es iſt mir deswegen ſehr unangenehm, daß es nicht geſchehen konnte: doch bitte ich ſie, verſichert zu ſeyn, daß die Schuld nicht an mir lieget. Ohngeachtet ich mir ſchon vor vier Wochen in dem Beytrage zum Reichspoſtreuter die Liſten ausgebeten habe, ſind ſie doch theils zu ſpät eingeſandt, und theils noch itzt nicht eingegangen. So bald ich ſie empfangen, ſollen ſie auf einem

beſondern

besondern Bogen zusammengedruckt, und, wo nicht eher, doch mit den Exemplaren des zweyten Theiles, der itzt in der Presse ist, überliefert werden. Ich ersuche daher diejenigen auswärtigen Freunde, welche die Besorgung der Subscription übernommen haben, mir nächstens ihre Namenverzeichnisse zu übersenden. Die Leser dürfen übrigens nicht besorgen, daß der Abdruck der folgenden Theile so langsam fortgehen werde, als des ersten. Die Ursachen von der Verzögerung mit diesem habe ich angezeiget; und ob sie gleich auch eben so sehr die übrigen Theile treffen; so ist doch durch den ersten Aufschub die nöthige Zeit schon gewonnen, daß das Werk in einem fortgedruckt werden kann. Nach Neujahr wenigstens wird noch der zweyte Theil erscheinen, und bis zur Ostermesse sollen in allem gewiß vier Theile ausgefertiget seyn.

Noch ein Wort, ehe ich schließe! Da das Register noch nicht hat können geschlossen werden, so wird bey der Ausgabe dieses ersten Theils die Pränumeration auf alle fünf Theile noch angenommen, und bleibet auf zwey Monate offen, von diesem Dato an.

Altona, den 25ten September
1765.

Ver-

Verzeichniß der Gedichte.

I. Die Wissenschaften, ein Lehrgedicht von neun Büchern.

Erstes Buch — — S. 4

Zweytes Buch — — S. 17

Drittes Buch — — S. 29

Viertes Buch — — S. 39

Fünftes Buch — — S. 53

Sechstes Buch — — S. 65

Siebentes Buch — — S. 81

Achtes Buch — — S. 99

Neuntes Buch — — S. 111

II. Verſuche von der Vernunft.

Erſter Verſuch, von der Stärke und Zuverläßigkeit der Vernunft — S. 113

Zweyter Verſuch, von den Schwächen der Vernunft in üppigen Erfindungen und Wiſſenſchaften — — S. 151

Dritter Verſuch, von den Schwächen der Vernunft in unnützen Erfindungen W. u. K. — — — S. 177

Die

Die

Wiſſenſchaften.

Ein Lehrgedicht.

Seiner

Hochgebornen Excellenz

Herrn

Johann Hartwig Ernſt,

Freyherrn von Bernſtorff,

Rittern vom Elephanten,

Geheimen Rath im geheimen Conſeil,

Kammerherrn

ꝛc. ꝛc.

Ehrerbietigſt zugeſchrieben.

Erſtes Buch.

Erſtes Buch.

Zum Ruhm der Wiſſenſchaft, die Menſchen menſchlich machte,
Aus roher Barbarey die Ordnung wieder brachte;
Sie von der Welt, dem Schöpfer, ſich ſelber, dem Beruf,
Der Hofnung unterrichtend, wozu ſie GOtt erſchuf,
Die Wege bahnete, zufrieden auf der Erden,
Und durch Religion einſt höchſt beglückt zu werden,

Wünsch ich, ein Werk zu dichten! Doch was sind ohne dich
Der Weisheit ernste Lehren? O! kom, begeistre mich,
Gespielin Popens! Kom, tiefsinnigste der Musen,
Entzückung im Gesicht, und Flammen in dem Busen!
Bezeichne seinem Schüler den blumenreichen Pfad
Zum Heiligthum der Wahrheit, den Er getreten hat.

Und Du, verstatten Dir die Wohlfahrt der Provinzen,
Das Heil von Tausenden, (die Wollust unsers Prinzen!)
Wenn Du, Dir selbst entsagend, der Unterthanen Glück
Den ganzen Tag durchdachtest, noch Einen Augenblick;
Und darf den Augenblick der Ruhe Dir zu rauben,
(Was Cramer sich, vielleicht, und Klopstock nicht erlauben)
Sich eine schwache Muse, o Bernstorff, unterstehn,
So mögest Du geruhen, auf mich herab zu sehn;
Mit Einem Blick auf mich, den nichts, als ein Verlangen,
Das GOtt zu heiligen, was er von GOtt empfangen,
Nichts anders unterscheidet, als brünstige Begier,
Dem Schöpfer zu gefallen, dem König, – dann auch Dir!

Die Zeit, wo Menschenlieb' und Frieden sich umfingen,
Und Stärk und Sanftmuth noch vertraut zusammen gingen;
Wo, schöner durch die Einfalt, das Leben sanft verfloß,
Was der Natur genügte, der Mensch mit Dank genoß,

Durch

Durch Mangel nicht verzagt, noch frech vom Ueberfluſſe,
Geſund durch ſteten Fleiß, erquicket vom Genuſſe,
Durch Güte ſeines Herzens, und brüderliche Treu,
So ſicher vor Verfolgung, als Quaalen ſpäter Reu;
Mit Wiſſenſchaft genug, wenn er einfältig wuſte,
Zu welchem Zweck er war, und wie er leben muſte;
Wenn, ohne ſtolzes Wiſſen, ſein lauterer Verſtand
Den Schöpfer im Geſchöpfe, die Ruh in Tugend fand;
Wenn er ſich ſelbſt getreu, den übrigen gefällig,
Genügſam, thätig, fromm, unſchuldig und geſellig,
Frey, unter dem Gewiſſen, und tüchtig zum Beruf
Für ſich, und alle lebte, für die ſein GOtt ihn ſchuf;
Die Zeit, wo all' ihr Glück in ihrer Tugend fanden,
Die wahre güldne Zeit war längſt nicht mehr vorhanden.

Einfältig, nach Geſetzen für alle Menſchen gleich,
Beherrſchte jeder Vater damals ſein kleines Reich *;

Nachahmungen.

* — — by nature crown'd, each Patriarch ſate,
King, Prieſt, and Parent of his growing State.
On him, their ſecond Providence, they hung,
Their law his eye, their Oracle his tongue.

POPE's *Eſſay on Man Ep. III.*

Gekrönt von Vaterwürd', Erfahrenheit, und Alter,
Als Lehrer, Richter, Fürst, Beschützer, und Erhalter:
An ihm hing aller Liebe; sein Segen war ihr Glück,
Sein Lehrspruch ihr Orakel, und ihr Gesetz sein Blick.
Der Glaub' an einen GOtt, den alle Wesen lehren,
Die ächte Frömmigkeit, und Werk', ihn zu verehren,
Wie sie dem ersten Menschen GOtt selbst geoffenbart,
Das Erbtheil jeder Seele, die war, und künftig ward,
Ihr Trost, Unsterblichkeit, und nach den Lehrlingszeiten
Des Lebens dieser Welt, die Hofnung eines zweyten,
Sind, ein Vermächtniß GOttes, versiegelt durch sein Wort,
Vom Vater, seinem Priester, auf fromme Kinder fort.

Gemeinschaft eines Bluts verband zuerst nur Brüder:
Doch wuchs dieß kleine Reich durch angenommne Glieder;
Wenn Krankheit, wenn Bedürfniß um Hülf' und Beystand bat,
Und Menschenhuld die Stelle der Blutsfreundschaft vertrat;
Wenn Lieb', und Zärtlichkeit die Söhne mit den Töchtern,
Dann neue Schwägerschaft Geschlechter mit Geschlechtern;
Wenn Waise mit dem Stamme, der mit hülfreicher Hand
Sie zu sich zog, und nährte, die Dankbarkeit verband.

Bald

Bald auch zerriß der Tod verſchiedne kleine Banden;
Die größern nahmen zu, die kleineren verſchwanden.
Der Fleiß fing an, den Reichthum, der Reichthum trägen Neid,
Der Neid den Haß zu zeugen, Haß Unverträglichkeit;
Bis endlich, mit dem Spruch der Richter unzufrieden,
Was vormals Billigkeit, Gewalt und Trotz entſchieden.
Dann riſſen Furcht vor Menſchen, und Liebe zum Gewinn,
Zu jener Seite dieſen, zu dieſer jenen hin.
Empörer ſtanden auf, die Ordnung zu zerrütten,
Und Zwieſpalt brütete Verdorbenheit der Sitten.
Vernunft, zu oftmals ſklaviſch, ergriff itzt die Parthey
Der mächtigern Begierden, und trat dem Herzen bey:
Und wo das Herz regiert, wie bald wird da Gewiſſen,
Erkenntniß, Gottesfurcht, betäubet, ſchweigen müſſen!
Weh dann dem armen Leben! Weh dem zerrißnen Staat,
Der Wollen zu Geſetzen, zu Bürgern Frevler hat!

Kaum ward der Gottesdienſt itzt weiter übergeben,
Verſtümmelt, ohne Geiſt, unkräftig, ſonder Leben.
Vergeſſenheit, und Kaltſinn verdunkelten den Glanz
Der erſten Offenbarung, und bald erloſch er ganz.

Ersäuft in Sinnenlust, wer achtet Gottes Lehre?
Dem Bösen liegt daran, daß keine Gottheit wäre.
Unachtsamkeit verfälschte, was sie noch ächt empfing,
Verfälschung ward die Mutter des Zweifels, Zweifel ging
Zur Ungewißheit fort, die Ungewißheit wiese
Zur Unempfindlichkeit, und zur Verleugnung diese.
Verloren war der Schöpfer dem Herzen, und Gesicht:
Das letzte sah ihn nirgend, und jenes wolt ihn nicht;
Obgleich die Sonnen noch die alten Gleise hielten,
Und in der großen Uhr noch alle Räder spielten;
Obgleich noch immer richtig, noch immer sichtbar gnug,
Der gleiche Puls des Lebens in allen Wesen schlug!

Die wahre Tugend ist des höchsten Guten Liebe,
Ist ein Zusammenklang der wohl gestimmten Triebe.
Was gut war inner* Schranken, wird höf' im Uebermaß:
Natürliche Begierde, die bald ihr Gleis vergaß,
Kurzsichtig ungestüm den Gegenstand begehrte,
Und so die Harmonie der Neigungen zerstörte,

Begierde,

Anmerkungen.

* **inner**, ein zwar altes, aber, aus Mangel eines bessern, geschicktes Wort, welches sich mit dem Gebrauche des **Opitz** rechtfertigen läßt.

Begierde, ſonſt unſchuldig, die Feder, dieſe Kraft
Den Menſchen zu bewegen, ward endlich laſterhaft.

Verdorben war ſie itzt die Luſt am ſittlich Schönen,
Kein Auge kannte mehr der Menſchenliebe Thränen.
Dienſteifer ohn Vergeltung, uneigennütz'ger Schmerz,
Wohlthätigkeit und Großmuth kömt in kein ſchlechtes Herz.
Des Herzens Zärtlichkeit verſchwand im thier'ſchen Triebe:
Wem Luſt am Schönen fehlt, was iſt bey dem die Liebe?
Kaltſinnig für die Freude, nur fühlend für ihr Weh,
Von Reue, Gram und Sorgen verzehret, ſaß die Eh,
Die wundgerißne Hand gefeſſelt in der Kette,
Mit Thränen im Geſicht, am freudenloſen Bette;
Zerriß die Myrthenkrone, die ihren Schlaf umfing,
Und trat ihn itzt mit Füßen, den vormals theuren Ring.

Die ſüße Harmonie zwey gleichgeſtimmter Seelen,
Die, vom Inſtinkt geführt, ſich finden und vermählen;
Die Eintracht treuer Herzen, die jede Rauhigkeit
Der Pilgrimſchaft des Lebens mit Blumen überſtreut;
Entzücket durch Gefühl des Guten, und des Schönen,
Geſchmack dem Glücke giebt, und Anmuth ſelbſt den Thränen,

Zum

Zum bittern Kelch der Sorgen von ihrer Freude gießt,
Und jede frohe Stunde gedoppelt froh genießt,
Die Liebe war nicht mehr; sie, die in dem Genusse,
Mit weiser Mäßigung sich schützt vor Ueberdrusse:
Die reine starke Liebe, die Hand in Hand gedrückt,
Sonst oft zwey Edle führte, hin, wo wie sie entzückt,
Hier von dem nackten Ulm, dort unter frischem Laube,
Die junge Nachtigall seufzt mit der Turteltaube;
In Thäler, wo der Frühling in schöner Ueppigkeit,
Auf Sitze für die Unschuld zehn tausend Veilchen streut,
Der West, liebkosend, ihr die Rosenwange streichelt,
Ein Bach ans Ufer spielt, und ihren Füßen schmeichelt;
Indem sich ein Gebüsche um sie zusammen schmiegt,
Worunter nicht die Wollust im Rosenschatten liegt,
Mit hämischer Begier, die Tugend zu entkräften,
Und ihre Schlange, Reu, an ihre Brust zu heften.

Die Eintracht zweyer Seelen, die zärtlich, dauerhaft,
Stark, wie die Eigenliebe, mehr treu, als Brüderschaft,
Nicht zweifelt, für den Freund ihr Glück dahin zu geben,
Nicht, wenn die letzte Noth es fordert, selbst ihr Leben;
Die jede Bürd erleichtert der Sorgen dieser Welt,
Und mit des Lebens Freuden so reichen Umsatz hält,

Die

Die Freundſchaft war nicht mehr: mit ihr zugleich verſchieden
Vertraun, Geſelligkeit, der Umgang und der Frieden.
Dann traf, in einem Fluche der zürnenden Natur,
Fühlloſigkeit die Herzen, Unfruchtbarkeit die Flur.
Blind war hinfort das Aug', und taub das Ohr der Wilden:
Pracht, Schönheit, Harmonie, verſchwand von den Gefilden.
Umſonſt umfloß der Himmel, mit Sternen überſät,
Ihr hingebücktes Antlitz, in heller Majeſtät:
Umſonſt erſchien hinfort, vom Lenze mit der Floren
Die Schönheit der Natur, jung, blühend, neu geboren;
Umſonſt floß durch die Lüfte des Frühlings Melodie;
Kein Ohr, kein Herz, kein Auge ſah, fühlt' und hörte ſie.

Geſchmacklos iſt der Reiz, ſind alle ſanfte Zierden
Den eigennützigen, und tobenden Begierden.
Selbſtlieb, auf ſich nur denkend, zerſtört, und unterſtützt,
Das Gute, was ihr ſchadet, das Böſe, was ihr nützt.
So dünget Eigennutz der Zwietracht böſe Keime:
Der Staat war ſonder Haupt, der Wille ſonder Zäume;
Und ohne Furcht, und Liebe, Gehorſam, ohne Treu,
Zerriß der Menſch die Bande, und ſank in Barbarey:
Dann, ohne Sicherheit, Vertrauen, Hülfe, Freundſchaft,
Mit andern, mit ſich ſelbſt, entzweyet, und in Feindſchaft,

Voll

Voll Sorgen, die getheilet sonst jeder mit ihm trug,
Gelassen seinen Kräften, sich selbst nicht mehr genug,
Verfolgt von der Natur, von Thieren, von Barbaren,
Mit Wetter, Hitze, Frost, Gewaltthat und Gefahren,
Bey Schwachheit ohn Erquickung, bey Arbeit ohne Brod,
Herab in tiefes Elend, und wünschte sich den Tod.

Da war es, als, vielleicht, die Arglist, und die Stärke,
Bisher vom Raube satt, und Eigner fremder Werke,
Als sie den Nebenmenschen dem Untergange nah,
Und im gemeinen Falle sich selbst gestürzet sah,
Versucht', ob nicht die List, was Eigennutzen trennte,
Wo List nicht, ob Gewalt, noch eins verbinden könnte.

Zwey gleiche Zwillingskinder, die Brut der Barbarey,
Grausamer Aberglaube, grausame Tranney,
Betraten itzt die Welt: * voll Arglist, Schadenfreude,
Herrschsüchtig, geitzig, stolz, blind, und gefühllos beyde;

Und

Nachahmungen.

* With Tyranny then Superstition join'd,
As that de Body, this enslav'd the mind.
POPE'S *Windsor Forest.*

Und unterjochten beyde das menſchliche Geſchlecht,
Der durch erlogne Götter, die durch erlognes Recht.
Die eine gab voll Stolz die ungeheure Lehre *,
Daß, durch ein göttlich Recht, für Einen alles wäre,
Entgegen jener Gleichheit, die Gottes Abſicht war;
Und zwang zum Sklavendienſte, was frey geboren war.
Der andere mißbraucht, was zu Erhaltungszwecken
GOtt legt' in die Natur, zu Mitteln falſcher Schrecken.
Er wies, wenn eine Wolke den Himmel überzog †,
In ihr den Gott, Verderber, den er den Menſchen log;
Rief ihn mit heiliger Wuth herab aus ſeinen Wettern,
Zu tödten, was ſein Knie nicht bog vor Erdengöttern.
Dann lag Vernunft mit Zittern am gräulichen Altar,
Wo Gold des Prieſters Opfer, und Blut des Götzen war;
Wo Menſchen, einſt gemacht, als Herren zu gebieten,
Der Thiere Könige vor Vieh im Staube knieten;

Am

Nachahmungen.

* Who firſt taught ſouls enſlav'd, and realms undone,
The enormous faith of many made for one;
That proud exception to all Nature's laws —
POPE'S *Eſſ. on Man. Ep. III.*

† She 'midſt the lightning's blaze, and thunder's ſound,
When rok'd the mountains, and when groan'd the ground,
She taught the weak to bend, the proud to pray,
To Powr unſeen, and mightier far than they.
Id. ibid.

Am Altar, wo ein Wesen, gerüstet mit Verstand,
Statt seines Schöpfers, Bilder anbetenswürdig fand;
Wo Mütter, thränenlos, die Erstgebornen brachten,
Und GOtt gefällig seyn, hieß Teufeln Menschen schlachten.

Nun stieg die Sucht zu herrschen auf zur Despoterie,
Geführt vom schlauen Priester: die Erde war für sie:
Und beyde herrscheten, dir, o Vernunft! zum Hohne,
Der eine vom Altar, der andere vom Throne.
Nichts war des Unterthanen, sein Schweiß im Angesicht,
Die allgemeinen Güter, Luft, Erd und Himmel nicht.
Wenn der Despot befahl, so hing an dem Befehle
Vermögen, Weib und Kind, das Leben, ja die Seele;
Bis, unter Vieh erniedrigt, gebeugt ins ehrne Joch,
Unwissend, arm, verworfen, der Mensch im Staube kroch.

Zweytes Buch.

Zweytes Buch.

Gott sah von seinem Throne mitleidig auf die Nacht,
Worin der Mensch verirrte, zur Seligkeit gemacht;
Beschloß, ihn durch sein Wort dereinst zurück zu leiten;
Doch mußt Erkenntniß erst die Seele vorbereiten.

Gleich stieg in einem Strahle, der durch die Finsterniß
Vom Himmel niederströmend, die dichte Nacht zerriß,
Erquickend, wie der Lenz, gefühlt durch alle Glieder,
Und Adern der Natur, Urania * hernieder.

Anmerkungen.

* **Venus-Urania.** Man unterscheidet vier verschiedene **Venus.** Cic. de Nat. Deor. L. III. C. 23. Hier verstehet man eine Macht, welche für die Vollkommenheit der Welt sorget; die **Weisheit.**

Entzückungen des Himmels, Ruh, Majeſtät, und Licht
Verklärten, wie der Engel, ihr göttliches Geſicht.
Ein ſchimmerndes Gewand floß, gleich dem Morgenrothe,
Weitwallend um ſie her. So ſteigt des Tages Bote,
Im Kleid aus tauſend Strahlen gewebet, aus dem Meer;
Von ſeinen Säumen ſchimmert der Himmel rings umher.
Ein zärtliches Gefühl ging ſanft durch die Naturen;
Und ſüßer Blumen Duft, gehauchet von den Fluren,
Empfing, gleich einem Rauche, der von Altären wallt,
In einer Weihrauchwolke die himmliſche Geſtalt.
Der Wiſſenſchaften Chor, verſammet ihr zur Seite,
Gab ihr bey Harmonie der Muſen, das Geleite.

Da war es, wo die Dichtkunſt die erſten Lieder ſang,
Und mächtiges Entzücken durch alle Weſen drang.
Ein Schauer, wie des Meers, als über ſeine Tiefen
Vom erſten Schöpferhauch bewegte Wellen liefen,
Floß durch den Raum des Himmels im hohen Saitenſpiel
Herab zu allen Weſen, und alles war Gefühl.
Die Haine ſäuſelten, das Raubthier, noch im Grimme,
Ließ das ergriffne Lam, und horchete der Stimme:
Ins Herz des rohen Menſchen, zerſchmettert von der Kraft
Des mächtigen Geſanges, kam ſanfte Leidenſchaft.

Die

Die zauberiſche Kunſt gebietet den Entſchlüſſen:
Die Seele auſſer ſich, folgt ihr, mit fortgeriſſen,
Durch tauſend Leidenſchaften: Betrübniß oder Wuth,
Verzweiflung, oder Freude, hemmt oder jagt das Blut.
So kühn, als die Natur, von ihr ſelbſt unterrichtet,
So reich, ſo ſchön, ſo ſtark, erſchafft ſie, was ſie dichtet;
Ruft Welten und Naturen, die nirgend ſind, ins Seyn,
Und hauchet ihnen Leben, Gedank', und Seelen ein.
Die Herzenskundige ſpricht, jeder Denkart Meiſter,
Die Sprachen aller Zeit, Gedanken aller Geiſter.
Nichts hat der hohe Himmel vor ihres Angeſichts
Allgegenwart verborgen, die tiefe Hölle nichts: *
Die Welt, mit deren Staub der Hauch der Winde ſpielet,
Die Welt, die künftig wird, iſt da, wenn ſie befiehlet.

Bald ſinget ſie die Schöpfung, die ährenſchwangre Flur,
Wald, Berg, und Thal; und preiſet den Schöpfer der Natur:

Nachahmungen.

* —— —— Der Himmel hält deinem Blick nichts verborgen,
Noch der Hölle Tiefen.
Milton nach Hrn. Zachariä Ueberſ.

Der stille Hayn merkt auf, der Bach vergißt, zu rauschen;
Der Vogel schweigt, die Wind' in allen Büschen lauschen.
Das güldne Alter kehret, auf ihren Wink, zurück,
Und Könige beneiden des Hirtenstandes Glück,
In dem, gleich unbekannt dem Ueberfluß und Neide,
Die Einfalt an der Hand der Unschuld und der Freude,
Umdüftet von Gerüchen des jungen May, ergötzt
Von lachenden Gefilden, den Fuß auf Blumen setzt.

Im angenehmen Thal, wo frohe Heerden grasen,
Bedeckt vom Rosenbusch, auf einem Sitz von Rasen,
Im leichten Schäferkleide, sitzt heiter, denkend, still,
Voll ihres Dichtergeistes, die blühende Idill,
Des Thales Sängerin, die zärtlichste der Musen:
Ein Straus von Veilchen hängt am halb verhüllten Busen;
Mit ihren Locken spielet der West: schön, ohne Zwang,
Süß, wie des Bachs Gemurmel, rinnt kunstlos ihr Gesang
Durch sanfte Töne fort, gestimmt nach ihrem Herzen,
Und athmet ihr Gefühl von Unschuld, süßen Schmerzen
Der Liebe, von Vergnügen, und Freuden, welche nur
Die Tugend schmeckt, im Schooße der reitzenden Natur.

Bald bebt ihr ſchweres Lied durch ſchauervolle Töne,
Durch Klag', und Seufzer hin: des Mitleids edle Thräne,
Entlockt aus Männeraugen, trieft nieder, und benetzt
Das Reiß, ſo Freundes Hände aufs Grab des Freunds geſetzt.

Bald ſchwingt ſie ſich ins Feld, wo auf gebirgten Leichen
Die wilde Zwietracht ſteht, und giebt zum Mord das Zeichen;
Weil unter Gluth der Hölen, die Furie der Schlacht
Mit hundert tauſend Händen zerſtörend niedermacht;
Beſchäumten Hengſten nach, auf Leichen von Geſchwädern,
Der Siegeswagen fliegt, und Blut trieft von den Rädern.
Singt hier mit Donnertönen in der Trompeten Klang
Das hohe Lob des Siegers, den wilden Schlachtgeſang;
Und heiliget den Ort, wo Heldenblut gefloſſen,
Blut, ſo des Landes war, und ward fürs Land vergoſſen.

Dann ſpottet ſie der Thorheit, und reißt dem Böſewicht
Im heiligen Gewande die Larve vom Geſicht.
Ihr freyer Satyr ſtraft die Laſter ſelbſt des Götzen,
Den Größ und Stärke ſchützt vor Richtern und Geſetzen;

Der Macht, zu deren Füßen die bange Themis liegt,
Die Wahrheit schamroth schweiget, im Staub der Pöbel kriecht, [1]
Und, wie des Niles Volk dem Krokodil, den Sünden
Der Fürsten sich bequemt, ein Rauchwerk anzuzünden.
Ihr scharfer Spott verrichtet, was nicht Lycurgs Gebot,
Lacht alte Thoren weise, und Schaamvergeßne roth.

Den Wütrich lehret sie die eigne Schuld empfinden,
Und straft sein hartes Herz in Strafen andrer Sünden;
Wenn sie in Trauerspielen die Todten auferweckt,
Und ihn in fremden Bildern mit seinem eignen schreckt:
Wenn er bey fremdem Fall, von Ahndungen ergriffen,
Den Stahl, der [2] Gußmanns trift, sieht auf sich selbst geschliffen:
Wenn er von jedem Dolche, der Cäsars [3] Brust durchwühlt,
Den Stoß in Todesängsten an seinem Herzen fühlt.

O Her-

Anmerkungen.

[1] Wem diese und ähnliche Reime eine Entschuldigung nöthig zu haben scheinen, den will ich an die gegründete Anmerkung Voltairens erinnern, daß nur nicht für das Auge, sondern für das Ohr reimen.

[2] Man sehe Voltairens Alzire.

[3] Shakespears Cäsar.

O Herzenzähmerin! wer kann dir widerſtehen?
Wer ohne Seufzer kann Oedipens [1] Elend ſehen?
Wer fühlt nicht Würd im Herzen, wenn Roms Orakel [2] ſpricht?
Wer, wenn Alzire ſeufzet, nicht Thränen im Geſicht?
Wenn in [3] Seidens Hand der Dolch des Opfers blinket,
Und am Altar erwürgt, ſein grauer Vater ſinket;
Haucht jede Bruſt Entſetzen: allmächtigs Mitleid faßt
Die bebende Verſammlung, und jede Wang' erblaßt.
Mit ſüßer Bangigkeit, mit angenehmen Schmerzen,
Vergnügend fürchterlich erſchüttert ſie die Herzen:
Wenn Hoffnung, oder Schrecken durch alle Scenen irrt,
Die Seele, wie die Bühne, Tumult und Aufruhr wird,
Und glühend, auſſer ſich, ſo, wie die Kunſt gebietet,
Mit Wolluſt Thränen weint, und mit Verſtande wüthet.
Hinweg den kalten Dichter, der ohne Feur correct,
Nicht unſre Zähren fodert, nicht rühret, noch erſchreckt!
Zu großer Denkungsart den Geiſt empor zu heben,
Die Herzen mit Gefühl der Tugend zu beleben,

Anmerkungen.

1 Sophocles Oedipus.
2 Cato, in Addiſons Trauerſp.
3 Im Trauerſp. Voltairens, *le Fanatisme.*

Zu zeigen, wie sie immer sich gleich, in sich vergnügt,
Erhaben ist im Glücke, und groß, wenn sie erliegt:
Das menschliche Geschlecht im Beyspiel sie verehren,
Dann, was es fühlt, und sieht, auch thun, und werden lehren;
Die Herzen zu erweichen durch Schauer des Gefühls,
Das war der Musen Absicht, der Zweck des Trauerspiels. *

Dann singt die Epopee, im Klange der Posaunen;
Aus allen Tönen haucht Verwundrung und Erstaunen.
Von ihrem Geist beseelet, wird alles, was nicht war,
Gleich einer neuen Schöpfung, lebendig, wunderbar.
Vor ihren Winken stehn gestorbene Geschichten
Aus alten Gräbern auf, und leben in Gedichten.
Begeistert von der Dichtung, singt itzo ihr Gesang
Den Ursprung eines Reiches, itzt seinen Untergang:
Wie Troja, zehen Jahr vertheidigt, und bekrieget,
Zuletzt, der Feinde Raub, in seiner Asche lieget:
Wie der erboßte Grieche, des Priamus Geschlecht
Im letzten Sohn vertilgend, des Paris Schandthat rächt.

Dann

Nachahmungen.

* Gedenken Popens in seinem Vorredner zu Addisons Cato.

Dann führet sie den Sohn der Venus mit den Göttern
Der Stadt, die Troja war, umsonst verfolgt von Wettern
Der Juno, durch Gefahr an seiner Mutter Hand,
Nach Latiens Gestaden, ins neue Vaterland. [1]

Bald singet sie den Held, der alle Schaaren hemte,
Womit ganz Asien der Perser überschwemmte:
Singt, wie, gleich einem Felsen, geruhig, unbewegt
Von hundert tausend Wellen, womit das Meer ihn schlägt,
Der große Feldherr [2] stand, und sahe, wie die Wogen
Des Kriegs von seiner Brust gebrochen rückwärts flogen,
Bis er mit wenig Edlen den Lohn der Helden fand,
Den besten Tod zu sterben, den Tod fürs Vaterland.

Bald fliegt sie Himmel an, singt, wie ein Heer Rebellen,
Bewafnet wider GOtt, hinabgestürzt zur Höllen,
Und obgleich überwunden, ohnmächtig, tief versenkt
In Qual von Scham und Reue, doch noch auf Rache denkt:
Voll seiner Rachbegier, sich durch die Schöpfung schwinget,
Und einer jungen Welt die neue Sünde bringet:
Singt, wie der Tod die Menschen erwürget', und ein Fluch,
Um ihrer Sünde willen, den bangen Erdkreis schlug. [3]

Bald

Anmerkungen.

1 Virgils Aeneis.
2 Leonidas in Glovers Gedichte.
3 Miltons verlornes Paradies.

Bald wieder, wie von GOtt zu der verfluchten Erde
Ein zweytes Schöpfungswort herunter rief: es werde!
Wie der, der aus dem Busen der Nacht die Sonne schlug,
Itzt sterblich, als Erlöser die Schuld der Menschen trug,
Verfolgt von Priesterstolz, verkauft vom schnöden Geitze,
Geschmäht, gegeißelt, blaß und blutend hing am Kreutze;
Wie GOtt mit Richterblicken, gefühlt auf Golgatha *
Vom leidenden Versöhner, vom Thron herunter sah;
Wie, da des Todes Schaur den Sterbenden erschüttern,
Licht wird zu Finsterniß, und alle Welten zittern. —

Anmerkungen.

* Der Messias; man zielt auf einige besondere Stellen.

Drittes Buch.

Drittes Buch.

Dann kam die älteſte der Töchter des Verſtandes,
Die wahre Staatsklugheit, Erfinderin des Bandes,
Was ſich zu unterwerfen die freyen Menſchen zwingt,
Und unter die Geſetze des Staats zuſammen bringt.
Ernſt, ſtille Majeſtät ſprach aus den hohen Blicken,
Mit ſanfter Menſchenhuld, und Sorge, zu beglücken.
Die güldne Königskrone, die ihre Stirn umſchloß,
Der reiche Purpurmantel, der auf die Erde floß,
Das Schwerdt in ihrer Hand, die Laſt gekrönter Väter,
Die ungern fließen ſehn ſelbſt Blut der Miſſethäter,
Geboten Ehrerbietung: Ein Blick von ihr, ſo ſchwieg
Die Raubſucht, und der Frevel, die Zwietracht und der
Krieg.

Ein

Ein Mann, noch edel gnug, um sein Geschlecht zu lieben,
Voll ihres Unterrichts, von Großmuth angetrieben,
Zog die Naturgesetze bald aus der Finsterniß,
Und band durch Eigennutzen, was Eigennutz zerriß.
Er lehrete, die Macht und Sicherheit empfinden,
Wenn alle Kräfte sich zu Einem Zweck verbinden:
Wie unter einem Fürsten, der, für den Thron bestimmt,
Den Stab, den Lieb' ihm reichet, aus Menschenliebe nimt;
Der mit der Last beschwert der allgemeinen Sache,
Nur darum König ist, damit er glücklich mache:
Der, des Gesetzes Stimme, an seiner Stelle spricht,
Und jede Handlung wäget nach richtigem Gewicht,
Der Bürger ruhig liegt im Schooß des Ueberflusses,
Herr seines Eigenthums, und sicher des Genusses:
Wie Fleiß durch Fleiß erwecket, und Kraft durch Kraft gestützt,
Im Ganzen alle Glieder ernähret und beschützt.
Wie hier der Niedrigste durch hundert tausend Hände,
Für Fleiß, gepfleget wird; und wie ein großes Ende,
Erhaltung, alle Glieder, den Fremdling und den Freund
Zur allgemeinen Ruhe, und Sicherheit vereint.

Der.

Der, so das Ruder führt, der, so die Felder pflüget,
Der König, welcher herrscht, der Feldherr, wenn er sieget,
Dient so dem ärmsten Sklaven: ihm hohlet über Meer
Die Früchte fremder Himmel der kühne Schiffer her:
Kein Weiser denket hier, kein Arm wird hier gereget,
Er hat für ihn gedacht, er ward für ihn beweget.

" O! (rief er) selge Menschen, die ein Monarch regiert,
Der für die Freyheit sorget, und sie zur Tugend führt.
Glückseliger Monarch! der als ein Vater wachet:
Wer liebt den Vater nicht, der alle glücklich machet?
Dann heben Wissenschaften bekränzt ihr Haupt empor;
Gewerbe, Handel, Acker, Kunst, alles steht im Flor.
Ein steter Zufluß mehrt die allgemeinen Schätze;
Glückseligkeit ist hier das höchste der Gesetze.
Hier trinkt nicht mächtig Unrecht des Schwachen Blut
und Schweiß:
Er wird bey Arbeit frölich, und unter Freuden greiß.
Sein Fürst, sein Vater kennt die Pflichten seiner Würde;
Auf seinen Schultern liegt die allgemeine Bürde:
Er sieht in jedes Bürgers sein eignes Eigenthum;
Giebt nicht um Erde Leben, nicht Blut um falschen Ruhm.

Mit Thränen siehet er den theuren Tropfen fließen,
Den selbst Gerechtigkeit ihn zwinget, zu vergießen;
Wenn ungezähmte Bosheit der sanften Warnung lacht,
Und Sicherheit der Guten aus Strenge Gnade macht:
Wird nicht der Keim erstickt, so dringt das Unkraut tiefer,
Und Langmuth brütet oft der Staaten Ungeziefer.

Doch wehe jener Hoheit, die ihren Zweck vergißt,
Und Last der Unterthanen, statt der Erleichtrung ist!
Weh der grausamen Macht, die, nur geschützt durch Morden,
Vom ausgesognen Blut des Volkes stark geworden!
Haß, und Empörung schlafen im Schooß der Sklaverey,
Und Schwäche wohnt beständig bey falscher Tyranney:
Sie frißt sich selber auf, praßt in den Lebenssäften
Des Staats, der Bürger Schweiß, von ihren eignen Kräften.
Der Fleiß, wenn er verschmachtend für Feinde pflügen muß,
Stirbt mit der süßen Hoffnung auf labenden Genuß.
Die Hände sinken hin, die sonst die Erde gruben;
Der Staat wird bald ein Reich von Bettlern und von Buben,

Wo jeder, ohne Hoffnung gedrücket, und gequält,
Raubt, was ihm zu erwerben, Luſt und Vermögen fehlt;
Dann ſeines Lebens ſatt, den Wüterich verflucht,
Und in dem Untergang des Staates Freyheit ſucht:
So bald die Sklavenkette, die ihn zu Boden hält,
Zerriſſen in Empörung, von ſeinen Händen fällt;
Und Arme, die bereits durch alten Groll empöret
Zur Rache fertig ſtehn, Gelegenheit bewehret.
Dann ſinkt der ſchwache Henker, den Frevelthat und Glück
Vom Staub erhoben hatte, in ſeinen Staub zurück.
Verachtet liegt er da, vom Pöbel hingetreten,
Der Gott, der ihn zwang, mit Zittern anzubeten. „

So ſprach er: und das Elend der Ungeſelligkeit,
Ein Leben voll Beſchwerde, und ohne Sicherheit,
Kaum der Erhaltung werth, gab Nachdruck ſeinen Lehren:
Und jeden zwang die Noth, zur Ordnung heimzukehren.
Dann ſchränketen Geſetze der Freyheit Mißbrauch ein;
Man wählte ſich Gebieter, um ſo erſt frey zu ſeyn.
Gleichgültig, wann das Recht, wenn das Geſetz regieret,
Ob viel', ob eine Hand der Herrſchaft Zügel führet.

Man lebt, bey gleichem Zwecke, beglückt in Monarchien,
Beglückt in freyen Staaten; denn beyd' erhalten ihn;
Herr seines Eigenthums, Herr seiner frohen Stunden,
In beyden frey genug, in keinem ungebunden.
Nur der, der nach dem Maaße erlaubter Uebelthat
Das Maaß der Freyheit schätzet, verwünscht Besitz und Staat:
Nur diesem dünkt der Staat ein Sammelplatz von Knechten;
Allein was Frevler zähmt, befreyet den Gerechten.
So wirket' Eigennutzen, was nicht mehr Liebe that,
Zwang Menschen zur Geselschaft, und gründete den Staat.

Der Mensch, (itzt konnt er schon ein bessers Leben führen,)
Zog von den Höhlen aus, und überließ sie Thieren.
Zum bessern Aufenthalte, als wo die Bärin lag,
Gab die Natur ihm Nüsse: die Baukunst schuf sie nach.
Die Eich' im grauen Wald, der Felsen Eingeweide,
Sank hin, zersprang in Stein, und wurde zum Gebäude.
Gebaut von tausend Händen, nahm itzt den weiten Hayn,
Wo sonst das Thier* geworfen, die Stadt für Menschen ein.

So

Anmerkungen.

* Das Weibchen des Hirsches heißt bey den Jägern das Thier.

So ſieht auf einer Flur, wo wilde Haiden blühen,
Der Landmann einen Schwarm zerſtreuter Bienen ziehen,
Lockt ihn durch Klingeln her, und leitet ihn zuletzt
In Körbe, die er ihm zur Wohnung ausgeſetzt.
Geſchäftig hohlt der Schwarm den Wachs der Blumenbecher,
Bereitet, glättet ihn, und bauet ſich Gemächer.
Was vormals lag in Tropfen, auf Blumen oder Blatt,
Verbindet ſich in Zellen, und wird zur Bienenſtadt.

Zwar Anfangs wurde nur die erſte Noth beſtritten:
Der Baukunſt erſtes Werk beſtand aus kleinen Hütten.
Erſt aß man für Bedürfniß, dann für die Luſt bedacht,
Das erſte macht den Grundriß, die letzte giebt die Pracht.
Doch ſchuf auch mit der Zeit die Baukunſt Wunderwerke,
Wo Nutzen ſteht bey Pracht, und bey der Schönheit Stärke:
Erbaute zum Pallaſte, was eine Hütte war,
Gab Gotte, gab den Fürſten Schloß, Tempel und Altar.
Wohlthätig hob ſie weg der Wanderer Beſchwerden,
Und ebnete das Feld der unwegſamen Erden.
Sie machte Bahn durch Wälder, und Felſen, und verband,
Was tiefe Ströme trennten, durch Brücken, Land mit Land.

Der Fels, an dessen Fuß die Stadt mit ihren Thürmen
Dem Ameishaufen gleicht, bevölkert mit Gewürmen,
Der tief um seine Hüften die Wolken ziehen läßt,
Reicht ihr die Riesenschultern, und trägt ihr Adlernest,
Woraus der Widerstand auf eingedrungne Waffen
Mit Blitzen niederschlägt, die ihre Kunst erschaffen;
Sie macht des Menschen Herrschaft die Wüsten unterthan,
Zwängt Seen ein, und bändigt den alten Ocean.

Viertes Buch.

Viertes Buch.

Im leuchtendem Gewande, gewebt aus Sternenglanz,
Die junge Stirn umgürtet mit einem Lorberkranz,
Erſchienen bald nach ihr der Weisheit ſpätre Töchter,
Erzeuget vom Verſtand, die geiſtigen Geſchlechter.
Schön, wie die Huldgöttinnen, verbunden Hand in Hand,
In jedem ihrer Blicke lag denkender Verſtand.

Vor ihnen her begoß die Lehrerin der Wahrheit,
Die Fackel in der Hand, den Weg mit Licht und Klarheit:
Sie, die des Geiſtes Kräfte entwickelt, übet, ſtärkt,
Und ihm zum Sitz der Wahrheit die rechte Bahn bemerkt.

Sie leitet den Verstand, am Faden sichrer Schlüsse,
Hin durch das Labyrinth verflochtner Hindernisse.
Vor ihrer Fackel fliehen des Witzes Gaukeleyn,
Das Blendwerk der Sophisten, des Wahns Betrügerey,
Der Vorurtheile Brut, die, stolzen Edelknaben
An Trotz und Leerheit gleich, nichts, als ein Alter haben:
Der Irrwisch falschen Scheines, der Meynung leerer Traum,
Die schwachen Hypothesen, auf deren leichtem Schaum
Manch prächtiges System, das Schauspiel einer Stunden,
Itzo bewundert war, und dann in nichts verschwunden;
Des Irrthums graues Heer, bang, eigensinnig, blind,
Und öder Aberglauben, und Sectenhaß, sein Kind,
Die alle fliehen hin, wie vor dem Morgenlichte
Die wesenlose Brut der nächtlichen Gesichte.
Wer ihrem Blendwerk trauet, verfolgt ein falsches Licht,
Verirrt in Labyrinthen, und sieht die Wahrheit nicht;
Bereit, das Heiligste mit Füssen zu zertreten,
Und für den wahren Glanz ein Irrlicht anzubeten.
Kann da auch Wahrheit seyn, wo die Vernunft erliegt,
Und leichte Meynung mehr, als schwere Gründe wiegt?
Wo den Verdammniß trift, der sie zu prüfen waget,
Und Glaube, der Tyrann, das Denken untersaget?

Ihr

Ihr folgt die Sternenkunde, das Sehrohr in der Hand,
Ihr Auge, voll Gedanken, zum Himmel hingewandt.
Sie mißt den Abſtand aus, erfindet alle Gleiſe
Des wandelnden Geſtirns, ſelbſt des Cometen Reiſe:
Enträthſelt ſie durch Zahlen, ſagt ihre Wiederkehr,
Sagt Wechſel, Finſterniſſen, ſagt Jahr und Tag vorher:
Und ſiehet ſelbſt die Kraft der unſichtbaren Seile,
Woran die Monde gehn in unfehlbarer Eile.

Mit ihr genau verbunden durch ſchweſterliches Band,
Ging der Natur Vertraute an ihrer linken Hand,
Schön, wie die Grazien: Verwundrung und Vergnügen
Erheitert ihr Geſicht, und lacht aus allen Zügen.

Sie lehret Gottes Weisheit, und macht den Hochmut ſtill,
Wenn ein Alphonſus meiſtert, und beſſer ſchaffen will. *
Entdeckt

Anmerkungen.

* Alphonſus der Zehnte, König von Caſtilien, ſoll ſich erkläret haben, wenn er bey der Schöpfung hätte können zu Rathe gezogen werden, ſo würde vieles beſſer, und ordentlicher eingerichtet ſeyn.

Entdeckt der Dinge Zweck; zeigt, daß kein Theil der Erden,
Kein Staub kann zugefügt, kein Staub genommen werden,
Und sieht in allen Dingen, so weit das Auge nur
Erschaffner Geister reichet, den Schöpfer der Natur.

Den GOtt, den Eigensinn sich stellet nicht zu merken,
Entdeckest du, Natur! in deinen Wunderwerken.
Ihr zeuget ihn, ihr Sterne! ihr sagt, von wem ihr send.
Geschöpfe nicht des Zufalls, nicht alt, wie Ewigkeit.
Wie könnte wohl aus Staub ein Werk der Kunst entstehen,
Geformt vom Zufall seyn, und sich nach Regeln drehen?
Ist auch im Zufall Ordnung, im dummen Ungefähr
Verstand, und Zweck, und Dauer seit Ewigkeiten her?
Schob Zufall jede Erd' und Sonn' in ihre Gleise?
Und setzte Zeiten fest, und Gränzen ihrer Reise?
Nur eine schwache Aendrung darf ihren Gang verdrehn,
So wird in einem Schifbruch das All zu Grunde gehn;
Der äusserste Saturn an des Saturns Begleitern,
Die Mond' an ihrer Sonn', und Welt an Welt zerscheitern.
Der träge Körper ruhet, Trieblos von aussen her;
Wer stieß sie an, die Sterne? ein blindes Ungefähr?

So

So klug, daß tausende sich in der Himmel Tiefen
Noch nie begegnet sind, doch durch einander liefen?
So stark daß tausend Jahre nicht schwächen ihren Lauf?*
Die Sonn' in gleichen Zeiten geht unter und geht auf,
Hat nie, vor Müdigkeit aus ihrer Bahn getreten,
Den Frühling oder Tag gezwungen, zu verspäten:
Ein Stoß, ein Trieb des Zufalls würkt, endlich selbst an Kraft,
O! Wunder! dieser Sternen endlose Wanderschaft?

Doch wer den Schöpfer sucht, was sucht er in den Sternen?
Er darf nur um sich sehn, und wird ihn kennen lernen.

Die

Anmerkungen.

* Alle Körper, so viel wir deren kennen, verhalten sich geneigter zur Ruhe, als Bewegung. Wenn daher Körper sind, welche sich wirklich bewegen; so muß eine Ursache ausser ihnen seyn, welche sie aus ihrer Ruhe in diese Bewegung gesetzt hat. Denn daß sie sich vielmehr bewegen, als ruhen, muß seinen Grund haben: und dieser Grund muß deswegen ausser ihnen seyn, weil sich in ihnen gerade das Gegentheil von der Bewegung, ein Trieb zur Ruhe, befindet. So weit gehöret Der Beweis dem Hrn. Cromaz. Wer den Zufall zu dieser Ursache machen wolte, den könnte man mit der Ordnung widerlegen, nach welcher sich die himmlischen Körper bewegen, und mit der Endlichkeit der Kraft, womit sie in die erste Bewegung gesetzt worden: auf diese Beweise ist hier gesehen worden.

Der Schauplatz, welchen Güte uns zu bewohnen gab,
Die Mutter aller Dinge, und aller Dinge Grab,
Die nie sich selber gleich, bald alternd, bald verjünget,
Beständig giebt, und nimt, gebieret, und verschlinget;
Die Erde, so verächtlich, daß sie des Sclaven Fuß,
Und selbst des Atheisten, des Mörders fühlen muß,
Und doch so werth geschätzt, daß Fürsten Blut verspritzen,
Um Eine Spanne mehr der Erde zu besitzen:
Wer schaft Gebährungskräfte in ihrem todten Schooß?
Gießt Saft in ihre Brüste, und Nahrung in den Kloß?
Führt sie, durch Druck der Luft geschöpft aus diesen Brünnen,
Der Pflanzen Adern durch; läßt sie zur Frucht gerinnen;
Macht, daß der Wassertropfen, mit ödem Sand vermengt,
Unzählich umgebildet, an Baum und Stauden hängt,
In Trauben, Obst und Kern, verschieden zugerichtet,
In Rinden, Schaalen, Haut, weich, flüßig, hart, verdichtet?
Wer führet durch den Kreislauf, von Knospe, Sprösling, Laub,
Stamm, Blüthe, Frucht und Saamen den wandelbaren Staub?

Wer

Wer brennt, verhärtet, formt den Kieſel zum Kriſtalle?
Den Tropfen um zur Perl, den Steinſaft zur Coralle? *
Wer ſchmelzet Gold aus Erde, dich, faſt allmächtigs Gold!
Geſchätzet nach dem Blute, was Geitz dafür gezollt?

Und welche Harmonie der Ebnen, Berg und Thäler!
Wo, wo iſt Ueberfluß? wo Mangel? wo ein Fehler?
Kein Fleck iſt ohne Nutzen: Gebirge, flaches Land,
Fels, Abgrund, Thal und Hügel, vertheilet mit Verſtand,
Wald, Haiden, Au, Gebüſch, See, Wieſen, Sand, und Bäche,
Verändern tauſendfach den Schmuck der Oberfläche.
Hier wirft ſich aus der Tiefen ein Berg kühn in die Höh,
Die graue Stirn in Wolken, bedeckt mit tiefem Schnee,
Der ſich, mit Fleiß verwahrt, im Sommer erſt zerſchmelzet,
Auf ſchmachtende Gefild' in Strömen niederwälzet.

Hier

Anmerkungen.

* Viele haben wenigſtens geglaubt, daß die Coralien ein verhärteter Steinſaft ſeyn; und man weiß nur noch Vermuthungen von ihrer Fortpflanzung durch Saamen anzugeben, welche Schwierigkeiten hat. Es iſt mit indeſſen nicht unbekannt, daß neuere Entdeckungen gezeigt haben, daß ſie wirkliche Seegewächſe ſind, welche ihre Blüthen tragen, und daher wahrſcheinlicher Weiſe auch ihren Saamen.

Dort schränkt ein Kranz von Hügeln die offnen Flächen ein:
Hier nimt ein Sandfeld Kühlung vom schattenreichen Hayn:
Hier steigen Felsen auf, romantische Gestalten!
Gerippe, so die Erd', als Knochen Körper halten;
Dort liegt, mit grünen Keimen bedeckt, ein flaches Land,
Hinunter zwischen Hecken, wie Sammet ausgespannt.
O! Mannigfaltigkeit! kein Theil in dir ist müßig!
Und keiner giebt zu karg, und keiner überflüßig!
Mit Weisheit sind die Schätze den Ländern zugezählt:
Das eine mußte haben, was einem andern fehlt,
Um durch Bedürfnigkeit die Völker zu vereinen,
Die Felsen oder Meer getrennt zu haben schienen:
So hohlt, was jedem fehlet, von andern jeder her,
Den Handel schließt die Nothdurft, der Marktplatz ist das Meer.

Dies wundervolle Meer, das immer sich ergießet,
Und täglich wieder giebt, was täglich in ihn fließet,
Durch Adern sich vertheilend, durch Venen angefüllt,
Wie Blut zum Herzen strömet, was aus dem Herzen quillt!

Ein

Ein gleicher Cirkellauf führt dieſe Lebenstropfen,
Die durch die Erde gehn, und in den Adern klopfen,
Treibt alle durch die Glieder, bringt alle wieder her,
Die Meer und Herz vergeſſen, zum Herzen und ins Meer.
Aus ihm beladet ſich der Schlauch der weiten Wolke,
Und Winde treiben ſie vertheilt zu jedem Volke.
Wer giebt dem Strahl die Kräfte, wenn er den Tropfen faßt?
Wer hält in dünnen Lüften die aufgehangne Laſt?
Wer zwinget ſie, vertheilt in Stäubchen zu zerfließen,
Nicht aus dem vollen Schooß ein Meer herabzugießen?
Wer wägt ſie, wie in Tropfen, für jede Nothdurft ab,
Und ſichtet ſie in Nebel, und feinem Thau herab? —

Ein Wetter zieht herauf, ſchlägt unter Finſterniſſen,
Des Feldes reife Saat mit ſchweren Hagelgüſſen,
Und regnet Feuerſtröme; und Donner, Schlag auf Schlag,
Erſchüttert Erd und Himmel, hallt ſiebenfältig nach;
Gewäſſer taumeln itzt in Strömen von den Höhen;
Die Flüſſe ſchwellen an, die Lachen werden Seen;
Gejaget von dem Strome, der wie ein Weltmeer kömt,
Sieht hinter ſich der Schäfer die Heerde weggeſchwemt:

Verwüstet seine Flur — " wenn eine Gottheit wäre,
Stehts einer Gottheit an, daß ihre Macht zerstöre ? „
O ! Thor ! ein einzeln Uebel wird allgemeines Gut :
Erwarte nur das Ende ! der Boden trinkt die Fluth !
Ein frischer Westwind kühlt die Tiefe siecher Lüfte :
Der Mensch, nicht mehr erstickt, schöpft itzt gesunde Düfte ;
Der Regen hat die Erde mit neuem Salz gedüngt,
Und Kräuter, Pflanzen, Stauden, und Wälder stehn verjüngt.

Wie ? glaubst du, daß das Meer, wenn Winde mit ihm kriegen,
Und Wogen Himmel an, vom Sturm geschleudert, fliegen,
Nur tobt, damit ein Schiffer, der seine Händ' empor
Mit heißer Andacht faltet, vergehe ? O du Thor !
Was brauchte wol ein GOtt den Kampf der Elemente,
Den Wurm zu tödten, den ein lüftgen tödten könnte ?
Ein klein zufälligs Uebel vertreibt das größere :
Der Sturm, der Einen tödtet, errettet tausende.
Gott streute Salz ins Meer, und hieß die Winde wüthen,
Die Fäulniß zu zerstreun, die Wärm' und Stille brüten ;
Gleich gütig im Orkane, der deine Saat zerwühlt,
Als in dem sanften Zephir, der deine Wange kühlt !

Was

Was will denn dieſer Thor? Soll alles ſich erhalten,
Jung, blühend, freudenvoll, nichts ſterben, nichts veralten?
Soll Luſt in ſtetem Zufluß, ſtets wechſelnd, immer ſchön,
Nicht ſtets dieſelbe bleiben, und doch nichts untergehn?
Soll Blüth' und Frucht zugleich, ſoll Reife ſonder Hitze,
Geſundheit ſonder Wind, und Kühle ſonder Blitze;
Soll Wachsthum ohne Regen; ſoll immer Sonnenſchein,
Und immer Lenz und Sommer, nie Sturm und Winter ſeyn?
O! wollte Gott im Zorn ihm jeden Wunſch gewähren,
Er würd' ein Fluch für ihn, und bald die Welt zerſtören!

Erſt, eingebildter Klügling! betracht' erſt in der Welt
Die künſtliche Verbindung, die eins am andern hält!
Denk der Bewegung nach hinauf zur erſten Feder,
Verfolgend ihren Gang durch hundert tauſend Räder;
Durchſchau die ganze Kette der wunderbaren Welt,
Wie alles ſich verbindet, und Ring in Ring ſich hält;
Zähl alle Kräfte nach, die ſich in ihr vereinen;
Sieh die Verwandſchaft ein des Großen mit dem Kleinen;
Berechne die Geſchöpfe vom Menſchen zum Inſect,
Wie ſie zuſammen treten, wozu ein jedes zweckt;

Begreife das Gefolg' in Menschen, Vieh und Pflanzen,
Begreife jeden Theil, und jedes Band des Ganzen,
Sieh, was der Schöpfer siehet! — Ach! endlicher Verstand,
Sieh, und erkenne lieber, wie wenig du erkannt!
Und statt mit frechem Stolz, und Tadel aufzutreten,
Wirf dich in Demuth hin, den Schöpfer anzubeten,
Der Blitzen, oder Fluthen zum Nutzen aller winkt,
Ob schon Ein Mensch vergehet, ob schon Ein Wurm ertrinkt:
Der still im Mittelpunkt der Schöpfung auf sein Winken
Hier Berge fallen sieht, hier eine Welt versinken,
Dort ein System von Welten, mit ruhigem Gesicht:
Er dachte, und sie waren: Er denkt, so sind sie nicht.

Fünftes Buch.

Fünftes Buch.

Mit Ernſt im Angeſicht erſchien die Geiſterlehre.
Ihr Flug erhebet ſie zu einer höhern Sphäre.
Sie ſtürzt der Gotteslängner entſetzliches Gebäu,
Wenn Gottes Donner ſäumet; ſie tritt die Tyranney
Des grauen Irrthums hin; vernichtet und zerſchmettert
Die Götzen, die Betrug und Aberwitz vergöttert;
Verwirret ihre Prieſter; macht ihr Orakel ſtumm;
Stürzt feigem Aberglauben ſein blutigs Altar um;
Stört ſeine Anarchie, und führt durch beſſre Lehren
Die Welt von ſchrecklichen zu heiligen Altären.

Vernunft hat sie gelehret, daß dieser grobe Staub,
Zum Körper ausgebildet, der Elemente Raub,
Wächst, reifet, und vergeht, umgränzt mit engen Schranken,
Ein Erdkloß, ohne Geist, unfähig zu Gedanken:
Daß ihn ein Geist beseelet, der nicht wie er, entsteht,
Und, solt' er einst vergehen, durch Fäulniß nicht vergeht:
Daß der, durch dessen Trieb die trägen Sterne gingen,
Ihn schuf zum Meisterwerk von den erschaffnen Dingen:
Doch wie? Gleich jenem sterblich? —— Das weiß ich,
dieser Staub,
Der meine Glieder bildet, wird der Verwesung Raub.
Dies sterbliche Gebäu wird einst die Pflanzen nähren,
Ein Theil vom andern seyn, und mir nicht mehr gehören.
Die Erde, seine Mutter, nimt ihn einst wieder hin,
Und nichts von mir wird bleiben, wenn ich ganz Körper bin.
Die Ordnung will es so der wechselnden Gestalten:
Des Einen Untergang muß stets das Neu' erhalten. ——

O! Grabmal aller Dinge, worin zurückgeführt
Sich endlich alles Leben, und was nur ist, verliert!
Wird, wenn die letzte Nacht dereinst herabgestiegen,
Wird ewig unter ihr die ganze Schöpfung liegen?

Wie? oder führt beſtändig der gleiche Cirkellauf
Ein Alterndes hinunter, ein Neueres herauf?
Ach! Leben hofft' ich hier, auf Gräbern meiner Väter? —
Sie waren, was ich bin, nur ich bin etwas ſpäter.
Der Staub, den ich itzt trete, der Staub war ihr Gebein;
Was ſpätre Enkel treten, wird Staub von meinem ſeyn!
Dann lieg' ich aufgelöſ't im ſtillen Nichts verloren,
Und was auch nach mir kömt, ich werde nie geboren!
Die Sonne kehret wieder; ihr lebenſchwangrer Strahl
Weckt Blumen auf vom Tode, verjüngt ein leblos Thal;
Die Pflanzen ſtehen auf, die ſchon verweſet ſchienen;
Der todte Baum erwacht, und ſeine Zweige grünen;
Der lebenreiche Frühling ſtellt alles wieder her;
Für mich nur, wenn ich ſterbe, iſt keine Wiederkehr:
Nur über meinem Staub, verſcharrt im kleinen Hügel,
Verbreitet Todesſchlaf auf ewig ſeinen Flügel! ——

Schlaf! — Todesſchlaf! — Auf ewig! — Die Seele faßt ſich kaum,
Gedank'! und bebt zurücke vor ihrem eignen Traum!
Das alles, was ich ſeh, wird in die Finſterniſſen
Des Nichts vom ſchnellen Strom der Zeit hinabgeriſſen?

Zween Augenblicke später, dann tret ich an den Bord:
Ihr, meine Zeitverwandten! wir alle müssen fort,
Hinunter in Ein Grab! wo diesen Rest von Erde
Kein zweytes Schöpferwort befruchten wird: es werde!

Dann ist mein Leben Plage! Weswegen ward ich hier?
Und, ja zum Seyn verdammet, weswegen mehr als Thier?
Ein Wesen, welches denkt, ward es im Zorn erschaffen,
Nach Einer Stunde Tag, die Ewigkeit zu schlafen?
Gepriesene Gedanken! ihr quält nur Foltern gleich:
Stolz der gelehrten Thoren! wer rettet mich von euch?
Nur sterbend fühlt der Wurm, und einen Wink aufs längste:
Ich, Mensch, empfinde stets im Denken, Todesängste!
O hätte mich das Mitleid unmündig umgebracht,
Eh meine junge Seele empfunden und gedacht!
Der Sand, den Enkel einst auf unserm Staub erheben,
Hält er uns ewig fest, wer wünschet je zu leben?

Was ist das schönste Leben, * als ein Gefühl der Noth,
Als eine lange Krankheit, geheilt nur durch den Tod?

Die

Anmerkungen.

* Das erste Glück ist, nicht geboren zu werden; das andere, bald zu sterben. *Primum non nasci, alterum quam citò mori:* war unter Heiden ein Sprüchwort.

Die Sorge findt den Streu, und findt das Schwanenbette;
Den König drückt die Kron, und seinen Knecht die Kette.
Des Schicksals schwerer Köcher ist nie von Pfeilen leer;
Frost, Hitze, Theurung, Krankheit, Luft, Erde, Feur
und Meer,
Sind Feinde unsrer Ruh; und wenn auch diese schwiegen,
So liegt schon in uns selbst der Keim der Mißvergnügen:
So quält uns fremde Bosheit, so zieht uns überall,
Selbst unsre Menschenliebe in jeden fremden Fall.
Was Neid, und Haß nicht thun, thut Freundschaft und
Erbarmen:
Wir seufzen um den Freund, und seufzen mit den Armen,
Und seufzen, wenn der Neider an unsrer Ehre nagt,
Gewaltthat uns verfolget, und böse Tücke plagt.
Die Sturm befreyte Ruh, wo ist sie? tausend Fälle
Des Lebens dringen an, und stürmen ihre Wälle!

Wahrhaftig! ward, die Seele, um so, wie ihr
Gebein,
Die irrdische Behausung, bald wieder nichts zu seyn;
So ist das Laster gut, so seyd ihre, Weise! Thoren,
Und Tugend ist ein Traum, vom Aberwitz geboren!

So

So ist der Prasser weise, der bloß für sich die Welt,
Und sich zum Götzendienste des Bauchs erschaffen hält.
In Lappen eingehüllt, die nicht vor Kälte decken,
Nicht vor dem Sonnenbrand; der Weichlichkeit ein Schrecken,
Ein sterbendes Gerippe, verfallen, zitternd, schwach,
Kriecht hier am Stab ein Irus — der Eckel hinten nach —
Hat nicht, womit er eins den heißen Hunger pflege,
Hat nicht, worauf zu ruhn, sein Haupt sich niederlege:
Nachdem er, lebensmüde, von Thür zu Thüre ging,
Um Einen kargen Bissen, den oft der Hund empfing.
Er hat nicht Einen Freund, der ihm ein Trostwort rede:
Ihn kennt der Bruder nicht: die Welt ist für ihn öde:
Was hat er, sich zu trösten? die Frömmigkeit allein?
Wenn er ein Sünder wäre, er könnte glücklich seyn.
Und soll denn dieser Mann zum Leiden auf der Erden
Verdammt durch Tugend seyn, und nie belohnet werden?

Hat dazu GOtt erschaffen, so war er ungerecht:
Domitian war Kayser, und Epictet war Knecht.
Der Fromme leidet Noth, und Wollust tränkt den Frechen:
Was Tugend haben soll, empfänget das Verbrechen:

Der

Der Hochmuth eines Fürſten macht Millionen bloß,
Und wenn Aenneus * blutet, wird Tigellinus groß:
Ein Böſer erndtet ein, was ihm der Acker bringet,
Den hundert Redliche mit ihrem Schweiß gedünget.
Schuf denn, Tyrannen ähnlich an Freuden und Gefühl,
Der Schöpfer ſeine Menſchen ſich zum grauſamen Spiel?
Wollt er in ihrer Quaal nur ſeine Macht verſuchen,
Und theilte Leben aus, damit ſie es verfluchen?
Wann dann ein Hoffnungsloſer, nun endlich gnug gequält,
Des langen Elends müde, zuletzt den Tod erwählt,
(Den Tod, der wenigſtens vor allen Qualen ſchützet,)
In Läſterungen ſtirbt, und Blut gen Himmel ſpritzet;
So ſieht vielleicht der Schöpfer hohnlächelnd auf die Welt,
Und freut ſich des Triumphes, den ſo ſein Grimm erhält?
Entſetzlicher Gedank', ein Quäler ſeiner Kinder!
Wer keinen GOtt erkennt, der ſündigt zehnmal minder. —
Doch, ob ein ungerechter, ob gar kein Schöpfer ſey;
Die Sorge zu vergehen, bleibt immer einerley!

Allein es iſt gewiß ein Schöpfer, der zur Erde,
Die nicht war, ſagte, ſey! und zu dem Himmel, werde!

Ein

Anmerkungen.

* Seneka.

Ein Schöpfer, der allmächtig das Nichts gebären hieß,
Aus Staub den Menschen baute, und Leben in ihn bließ!
Und wenn er ist, so ist Gerechtigkeit * sein Wesen;
Er lohnet und bestraft den Guten und den Bösen! —
Es hohl aus Mißdeutungen der Thore Zweifel her,
Und bettle sich Beweise für dummes Ungefähr;
Der Böse find es gut, aus Furcht für seine Sünden,
Weil GOtt ein Richter ist, den Richter nicht zu finden! —
Wo aber wird er richten? — Hier? — Hier besitzt den Thron,
Den nur ein Titus sollte, auch Agrippinens Sohn!
So muß, was böse, gut, und Mißklang ist auf Erden,
Dereinst bestraft, belohnt, und aufgelöset werden.

Itzt fällt der Vorhang nieder! — Nicht alles ist hier aus:
Ich seh in weitre Felder der Ewigkeit hinaus.
Nein! nimmer darf der Tod den ganzen Menschen rauben!
Wer glaubt, ganz zu vergehn, kann keinen Schöpfer glauben;
Der Geist muß übrig bleiben. Was Zeit und Tod zerbricht,
Hat Theile, ward ein Körper, und Körper denken nicht,

Gewebt

Anmerkungen.

* Sub Deo iusto nemo miser, nisi meretur, sagt Augustinus.

Gewebt aus todtem Stoff von Waſſer, Luft, und Erden:
Und was aus Theilen ward, kann aufgelöſet werden.
Ganz anders iſt die Seele, nicht ſo, wie dies Gebein,
Aus Aſche zubereitet; was denkt, muß einfach ſeyn;
Gemacht, wenn wir den Leib der Erde wieder geben,
Zu Strafen oder Lohn, die Zeit zu überleben. *

O! Erſter! Schöpfer! Vater! der alles ſchuf, und trägt,
Und in der ſtarken Rechten die Morgenſterne wägt!
Geiſt, der du ewig warſt, eh durch der Himmel Tiefen
Geſtirne, preiſend dich, zu deinen Füßen liefen,
Eh dieſer Ball von Erde den erſten Trieb empfing,
Und feyrend vor dem Schöpfer des Alls vorüber ging,
Wo, ſonder dich, iſt Ruh, du aller Freuden Quelle!
Verleugnung Gottes macht die Welt zu einer Hölle:

Ver-

Anmerkungen.

* Man muß es der Stärke dieſer Wahrheit zuſchreiben, daß Lucretz ſein Syſtem vergißt, wie Laccantius anmerket, und ſich ſelbſt widerſpricht:

Cedit enim retro de terra quod fuit ante,
In terram: ſed quod miſſum eſt ex aetheris oris,
Id rurſus coeli fulgentia templa receptant.

Verzweiflung ist das Leben, o Vater! ohne dich:
Der Lenz hat keine Freude, der Tag wird fürchterlich!
Dann wehe, wehe dir, du Mann! der mich gezeuget,
Du Schooß! die mich gebar, du Brust! die mich gesäuget.
O! daß nicht meine Mutter, die mich zum Elend trug,
Den kaum Gebornen gütig an einem Stein erschlug!
Zur Quaal gebahr sie mich, auf Zufall fortzuleben,
Mein Elend einzusehn, vor meinem Tod zu beben,
Nach einem Sklavenleben in hofnungsloser Pein,
Zerstörung zu erwarten, und endlich nichts zu seyn!

Sechstes Buch.

Sechstes Buch.

So lange Lebensſorge den öden Geiſt zerſtreut,
Von innen Hunger pochet, Gefahr von außen dreut,
Und dieſe den Verſtand zu Nahrungsdienſten zwingen,
Iſt jeder Trieb umſonſt, die Flügel loszuſchwingen.
Erſt folget er dem Wege, wohin die Nothdurft reißt;
Weit ſpäter lockt Erkenntniß den ſorgenfreyen Geiſt;
Und dann erſt, wenn der Fleiß die tauſend Hinderniſſen
Des Lebens weggeräumt, beginnet Durſt nach Wiſſen;
Dann richtet ſich die Seele mit aller Macht empor,
Und wird für dich, o Weisheit! Empfindung, Aug', und Ohr.

Die Barbarey entwich aus mangelloſen Hütten;
Die Ordnung zog ſchon ein, die Mutter beſſrer Sitten:

Schon horchte lehrbegierig, im Schooß der äußern Ruh,
Der Mensch dem Unterrichte der Wissenschaften zu,
Die ungetheilte Last, getheilt erleichtern lehren,
Und was nur Daseyn ist, in Leben zu verkehren.
Schon lernten bessre Menschen in einer Welt, so schön,
So reich, und so harmonisch, den Abglanz Gottes sehn,
Und faßten (bester Trost in dieser Welt!) die Lehre,
Daß dieser Hauch von Gott, ihr Geist, nicht sterblich wäre;
Daß er mit solchen Kräften, mit solcher Wißbegier,
Und doch so eingeschränkter, so ungesättigt hier;
So fähig, in der Frist, hier seiner Dauer gegeben,
Durch die Jahrtausende der Erd' hindurch zu leben;
Ein Geist, der die Geschichte, das Denkbuch einer Welt,
Die Schicksal aller Völker getrenlich aufbehält,
Und, schmölze dieses All in seine Elemente,
Den Abriß aus sich selbst noch einmal zeichnen könnte: *

Ein

Nachahmungen.

* Youngs *Night-thoughts.* N. VI.

What Wealth —— —— ——
—— —— in *Memory* firm Record,
Which, should it perish, could this world recall
From the dark shadow's of overwhelming Years!
In Colours fresh, orginally bright
Preserve its Portrait, and report its Fate!

Ein Weſen, das ſo enge, von einer Spann umſchränkt,
Sich durch den weiten Umfang der großen Schöpfung denkt,*
Daß dieſes ſeinen Zweck nicht halb erfüllen könnte,
Wenn GOtt ihm nur die Daur von Einem Leben gönnte;
Ein GOtt, der in der Schöpfung nichts unvollendet ließ,
Und ſelbſt dem Wurm gewähret, was ſein Inſtinct verhieß:
Daß dieſem Weſen mehr, als Eine Welt, gegeben;
Daß es erſchaffen ſey, die Sonnen auszuleben.

Dieß Meiſterſtück zu kennen der Weisheit, und der Macht,
Vollkommner, als der Himmel mit aller Sternenpracht,
Zog ſchon der beſſre Menſch, mit Neubegier die Blicke
Von fremden Dingen ab, und ſah in ſich zurücke;

Anmerkungen.

* Man wird hier mit Vergnügen die ſchöne Stelle des Hrn. Iſaak Hawkins Browne leſen, welche Verwandſchaft mit dieſen Zeilen hat:

Quid, qui coeleſtes norunt deſcribere motus;
Sidera, qua circa ſolem, qua lege Cometae
Immenſum per Inane cientur, vt athere vaſto
Aſtra alia illuſtrant alios immota planetas;
Nonne hanc credideris mentem, quae nunc quoque Coelum
Aſtraque pervolitat, delapſam coelitus, illuc
Vnde abiit, remeare, ſuasque reuiſere ſedes?
De Animi immortalitate. 9 - 10.

Die letzte, schwerste Kenntniß! und doch wie mangelhaft,
So lange diese fehlet, ist jede Wissenschaft!
Sie lehret ihn, sich selbst vom Vieh zu unterscheiden,
Erweitert ihm den Kreis der Hofnungen und Freuden;
Weis't seiner Ehrbegierde, im göttlichen Gefühl
Der innerlichen Würde, ein weit erhabner Ziel;
Heißt ihm sein Aug' empor zur höchsten Schönheit richten,
Und zeiget ihm in GOtt den Spiegel seiner Pflichten;
Mißt ihm die Unterschiede der Wesenleiter ab,
Von GOtt zu ihm herunter, von ihm zum Vieh hinab;
Lehrt, seine Kräfte mehr nach den vollkommnern Größen
Der Wesen über ihm, als nach den niedrern messen;
Läßt ihn bewundernd sehen, wie manchen höhern Grad
Er in Vollkommenheiten noch aufzusteigen hat,
Und zeigt ihm, im Gefühl von seiner eignen Schwäche,
Wie oft dem Irrenden ein sichrer Licht gebreche.

Und sieh! nackt, wie die Wahrheit, von GOtt herab gesand,
Erschien die Selbsterkenntniß, den Spiegel in der Hand.
Bewußtseyn eigner Würd', und ruhiges Entzücken,
Und sanfte Demuth sprach aus den bescheidnen Blicken.

Zwo blühende Geſchwiſter, ein jugendliches Paar,
So reizend, wie die Mutter, die ſie zugleich gebahr,
Jung, wie der ſchöne May, ſanft, wie die Huldgöttinnen,
Der Pflichten der Natur, der Sitten Lehrerinnen,
Begleiteten die Göttin; die Augen unverwandt
Auf ihren Pfad geheftet, und ſchloſſen Hand in Hand.

Sie ſinds, die die Natur zu ihrer Würd erheben,
Und, eh der Menſch entſteht, ihm ſeine Bildung geben:
Sie ordnen ſeinen Willen, und zeigen ihm getreu
Im Spiegel der Geſetze, was er wahrhaftig ſey:
Sie lehren ihn, ſein Glück auf gute Thaten gründen,
Und ſeinen ganzen Werth in ſeinem Herzen finden:
Sie fodern Menſchenliebe, Recht, und Gerechtigkeit:
Die eine räth, und warnet, die andere gebeut.

Sie zeigt ihm ein Geſetz, das in der Menſchheit Trieben
GOtt, wie mit Flammenſchrift, den Herzen eingeſchrieben;
Für jede Zeit verbindlich, gerecht für jedes Land,
So allgemein gegeben, als Willen und Verſtand,
Von dem nicht Rang noch Macht, noch Unterſchiede löſen,
Die Richtſchnur, und das Maaß des Guten und des Böſen,

Die heil'ge Stimme Gottes ans menſchliche Geſchlecht,
Das erſte der Geſetze: * Ihr Menſchen, ſeyd gerecht!

Wer dies Geſetz verwirft, ſtraft ſein Gewiſſen Lügen,
Verleugnet, im Gefühl von Luſt und Mißvergnügen,
Die Stimme, die ihr Urtheil von jeder Handlung ſagt,
Den richtenden Gedanken, der losſpricht, und verklagt.
Ihm dient Vernunft und Recht, und Wahrheit nur zum Spotte:
Er lacht der Menſchlichkeit, und ſcherzt mit ſeinem GOtte;
Doch niemals ohne Strafe! Sie kömt mit Ungeſtühm,
Und rächet des Gebotes Beleidigung an ihm:
Wenn er, ein Greul der Welt, den Namen des Verruchten,
Gleich einem Brandmal, trägt, und unſtät, gleich Verfluchten,
Gefürchtet, wie die Seuche, GOtt und der Welt verhaßt,
Den Menſchen lebt zum Aerger, und ſich zur eignen Laſt.
Was bleibt dem Leben nach, dem Ruh und Ehre fehlet,
Wenn Furcht von außen ſchreckt, und Reu von innen quälet?

Wo

Anmerkungen.

* Beleidige niemand! iſt das erſte Grundgeſetz, worauf nach den meiſten Weltweiſen, alle Zwangpflichten beruhen.

Wo iſt wol der Verſtockte, der gänzlich fühllos ſey?
Hier ſchützet nicht Verleugnung, hier ſchützt nicht Barbarey:
Die richtende Natur legt, durch gemäße Qualen,
Dem Willen Zügel an, und bändigt Kannibalen.
Ein folgend Wohl und Wehe zwingt alle, gut zu ſeyn;
Und wen nicht Freude reitzet, den nöthiget die Pein.
Wer andern Uebel thut, hat Uebel zu beſorgen;
Der Thor, der heute praßt, ſiecht oder betteit morgen.
In jeder böſen Handlung liegt ein verborgner Gift,
Ein Fluch, ein rächend Wehe, das ihren Thäter trift.
So nöthigt die Natur, durch Züchtigung der Ruthen,
Der weiſen Mutter gleich, ihr thöricht Kind zum Guten.
Nicht Stand, Geſchlecht noch Alter iſt frey von ihrem Zwang,
Der Böſ' iſt unter Hütten, und unter Kronen bang;
Und jeder wird, vielleicht nur anders, leiden müſſen,
Wenn den ein Henker ſtraft, und dieſen ſein Gewiſſen. *

Nachahmungen.

* Exemplo quodcunque malo committitur, ipſi Diſplicet auctori. Prima eſt haec ultio, quod, ſi Iudice, nemo nocens abſoluitur, imperita quamuis Gratia fallaci Praetoris vicerit vrna.

Das Unrecht bleibet Unrecht, und Schand ist stets sein Lohn,
Es führe seinen Thäter zum Pranger, oder Thron:
Der Mord ist immer Mord, wer auch die That begangen,
Und hängt der Räuber nicht, so ist er werth, zu hangen.

So legt die Weisheit Fesseln dem Willkühr an die Hand,
Da sie mit jeder Handlung Wohl oder Weh verband;
Und gab Ein Grundgesetz dem menschlichen Geschlechte,
Damit ein jedes Glied in Frieden leben möchte.
Dies ist für alle Menschen in allen Himmeln gleich:
Verbindet erst den Bürger, und dann ein ganzes Reich.
Der Vater der Natur denkt, weis' in jedem Falle,
Im All auf jedes Glied, in jedem Glied aufs Alle:
Er schenkte jedem Volke ein eigenthümlichs Land,
Umzog es selbst mit Gränzen, gleich einer Scheidewand,
Goß Ströme zwischen hin, umzäunte sie mit Seen,
Warf Felsenhügel auf, und ew'ge Pyrenäen.

Wer

Nachahmungen.

Poena autem vehemens, ac multo saevior illis,
Quas et Caeditius gravis invenit, et Rhadamantus,
Nocte dieque suum gestare in pectore testem.

JUVENAL. Sat. XIII. v. 1-4. & 196-198.

Wer ſeinen Theil vertheidigt, der zieht mit Recht ſein Schwerdt:
Der aber iſt ein Räuber, der fremdes Guth begehrt;
Und kein partheyiſch Glück, kein Kranz auf ſeinem Haupte
Deckt je ſein Brandmahl zu, die Schande, daß er raubte.

O glücklich! lebten alle, wie die Natur gebeut!
Die Sicherheit des Lebens ruht auf Gerechtigkeit.
Allein, von Leidenſchaft gewaltſam fortgeriſſen,
Verräth der taube Menſch ſein warnendes Gewiſſen.
Ein ausgeübtes Laſter ſtößt ihn zum andern fort;
Wer ohne Reu beleidigt, begeht bald einen Mord:
Betrug wird endlich Raub; und wenn der böſe Wille
Sonſt keinen Zügel fühlt, wo ſtehet Frevel ſtille?
Doch einzelne Verbrecher ſchränkt Furcht vor Richtern ein:
Wen kein Gewiſſen zähmet, den zähmt ein Rabenſtein,
Wo durch des Henkers Schwerdt die Friedenſtörer fallen,
Und Blut das Opfer wird für Sicherheit von allen.

Ihr aber, die ihr Frieden und Freyheit ſchützen ſolt,
Weh uns, wenn ihr nicht wollet, wie das Geſetz gewollt!

Wenn

Wenn Habſucht, mißvergnügt mit dem, was ihr beſchieden,
Sich mit der Macht verſchwört, wo bleibt der theure Frieden?
Dann pflanzt grauſame Zwietracht ihr Blutpanier empor,
Entzündet ihre Fackel, zerſprengt des Kerkers Thor,
Und fährt den Krieg heraus, des Strafamts Mitgenoſſen,
Der ſchäumend hier vor Wuth, an Felſen angeſchloſſen,
Die Hände auf dem Rücken gebunden, hingeſchmiegt
In dreymal hundert Ketten, auf ſeinen Waffen liegt. *
Er kömt: die Erde zagt vor des Verwüſters Grimme:
Sein Blick iſt freſſend Feur, und Donner ſeine Stimme.
In eiſernem Gewöſe von Waffen ſchreitet er
Durch rauchende Ruinen: die Angſt fleucht vor ihm her
Mit aufgelöſtem Haar, und bleichem Angeſichte.
Er aber, fürchterlich, wie Gottes Zorngerichte,
Wenn Langmuth Frevler machet, und nun Gerechtigkeit
Dem Engel des Verderbens die Züchtigung gebeut,
Zieht, ohn Erbarmen hin; erſchlägt in öden Reichen
Die Erſtgeburt, beſtreut der Städte Schutt mit Leichen,
Verheert

Nachahmungen.

* — — — furor impius intus
Saeva ſedens ſuper arma, et centum vinctus aheneis
Poſt tergum nodis, fremet horridus ore cruento.
VIRG. *Aeneid. L. I.* 299.

Verheert die Frucht der Sommer, macht einen Theil der Welt,
Zum blutigen Gefilde, wo Tod die Erndten hält:
Dann ſteht er voll Triumph, (unmenſchliches Ergötzen!)
Wo Blut die Wahlſtatt düngt, rings um ihn, vor Entſetzen,
Die unbelebte Schöpfung tief zu erſeufzen ſcheint,
Und mit verwandten Augen ihr Schutzgeiſt ſeitwärts weint;
Schaut, auf dem Schild gelehnt, mit hämiſchen Vergnügen,
Auf Blutgefilde hin, wo ſeine Opfer liegen;
Sieht hier, wie der Zerfleiſchte ſich vor dem Tode krümt,
So lang ein letzter Funke von Leben in ihm glimt,
Sieht dort den letzten Kampf des Sterbenden, der röchelnd
Die Seele von ſich haucht — ſieht es, barbariſch lächelnd.
Der Hayn empfängt mit Schaudern, und ſeufzt ſein tiefes Ach!
Hinüber zu den Hügeln, die Hügel ſeufzen nach.
Wo tauſend Händ', umſonſt! ihr Brodt geſäet haben,
Und nun kein Schnitter lieſt, da weiden ſich die Raben.
Graun wandelt durch die Hayne, wo grüne Dämmerung
Die heilge Muſ' umarmte, die Gottes Lob beſung;
Und lange werden ſich an kühlen Silberbächen,
Geliebte nicht mehr ſehn, noch Freunde ſich beſprechen!

O!

O! daß des Krieges Geißel, daß doch nur Euch das Weh
Der Zwietracht, ihr Zerstörer der Ruhe! züchtigte!
Daß ohne Thränen doch der fleißige Gerechte
Ein Brodt, das seinen Schweiß gekostet, essen möchte!
Ach schonet eurer Kinder! Beschützt eur Eigenthum,
Ihr Fürsten! Gebt ihr Leben nicht hin für falschen Ruhm!
Daß keine stumme Thrän' auf des Schuldlosen Wange,
Kein Tropfen theuren Bluts an euren Kronen hange!
Erleichtert ihrer Tage Beschwerden, schätzt den Sieg,
Der Unrecht krönt, für Schande, und haßt grausamen Krieg!
Dem Schutt Jerusalems dankt Titus minder Ehre,
Als Einer mit der Noth geweinten Menschenzähre! *

Was rühmet sich ein Sieger? Was hofft von einer Welt,
Die er zu seiner Lust verwüstete, der Held?
Für welche große That soll sie ihm Lob verschwenden?
Für ihrer Kinder Blut an seinen Mörderhänden?
Ach!

Anmerkungen.

* Man vergißt beynahe den Eroberer Jerusalems, und denkt allein an den Menschen, der da sagte: Dirm perdidi.

Ach! hoft er von den Schwachen, die ſeine Geißel ſchlug,
Von Wittwen, und Verwaiſten Vergötterung für Fluch?
Der bey dem Flehen taub, raubſüchtig, ohn Erbarmen
Dem Pfluge ſeinen Stier, den Biſſen Brodt den Armen,
Der abgelebten Mutter ihr Kind entriſſen hat,
Erwartet der noch Seegen für ſeine Miſſethat?
Der Himmel ſtraft die Welt, gerecht zwar, wenn er ſchläget!
Doch, wer lobt Philips Sohn, der ſeine Geißel träget?
Erſchrecklich, wie die Plage, wenn ſtrafend Gottes Hand
Die Erſtgeburt erwürget, durchziehet er das Land;
Unſinnig, und berauſcht vom Gifttrank falſcher Ehren:
Und höret Seufzer gern, und weidet ſich an Zähren.
Was bildet dem Barbaren ein blinder Hochmuth ein?
Denkt er ein Gott zu werden? der muß wohlthätig ſeyn. *

Ihr Geißeln dieſer Welt, Eroberer der Erden,
Die ihr euch Götter dünkt, ach lernet Menſchen werden! †

Verſinket

Anmerkungen.

* — Si Deus es, tribuere mortalibus beneficia debes; non ſua eripere, läßt Curtius einen Scythen zum Alexander ſagen. *Lib. VII. — 8.*

† Der Vater Alexanders hatte wenigſtens das Verdienſt, oder fand es auch nöthig, ſich täglich dreymal erinnern zu laſſen, daß er ein Menſch ſey. Ein beſonderer Bedienter hatte das Amt, ihm zu ſagen: Φίλιππε ἄνθρωπος εἶ. *Aelian. V. H. VIII.*

Verflucht sey dieser Schmeichler, sey diese Sklavenhand,
Die um den Schlaf der Ruhmsucht den ersten Lorbeer wand!
Versinket ihr Trophän! damit kein Schein von Ehre
Den, welcher Ruhm für Blut erkauft, bewundern lehre.
Euch aber kröne Frieden! Euch, die ihr Vater seyd
Der Menschen, führe Gnade den Weg zur Ewigkeit!
Beglückte Tausende, die Kinder Eurer Pflege,
Streun segnend Rosen hin auf alle Eure Wege.
Es gieße seine Thaten der, den der Wiederhall
Des Siegsgeschrey vergnüget, in dauerndes Metall:
Er schreibe sich mit Blut der Nachwelt ins Gedächtniß:
Kein theurer Lorbeerkranz, ein schreckliches Vermächtniß!
Verewigt Eure Größe. Eur Ruhm soll allgemein,
Eur Nam', ein heiliger Name, wie unsers Friedrichs
seyn!

Siebentes Buch.

Siebentes Buch.

Allein, wie nenn ich dich? Mit welchen Pinſelzügen
Entwerf ich hier dein Bild, du, ohne die Vergnügen
Und Freude Unſinn werden, und Boten ſpäter Qual,
Du Mutter der Entzückung, halb göttliche Moral?
Wo nehm ich Farben her? Aus welchen Luſtgefilden
Des Frühlings, deinen Reitz getreulich abzubilden?
So weit die ganze Schöpfung ſichtbarer Weſen reicht,
Wo hat ihr ganzer Umfang, was deiner Schönheit gleicht?
Du lehreſt, welche Kräft' in uns regieren ſollen,
Ob prüfende Vernunft, ob unbedachtes Wollen?
Erklăreſt die Orakel der innern Majeſtät,
Lehrſt meiden, und erwählen, was ſie verwirft, und răth:

Gewöhnst uns, das Gesetz, was tief in unser Wesen
Der Finger Gottes schrieb, gelehrig durchzulesen:
Verweisest auf die Pflichten, wozu Beruf und Stand
Uns gegen GOtt, den Menschen, und unser Selbst verband:
Lehrst uns, durch Lieb und Haß des Guten, und des Bösen,
Die Misstön in uns selbst in Wohlklang auflösen:
Entwirfst mit ächten Farben der Tugend göttlichs Bild,
Und zeigst, wie innrer Frieden aus Lust am Schönen quillt.

Empfange dann dein Kind, aus deiner Schwester Händen,
Ein Werk, was sie begann, den Menschen, zu vollenden!
Zerstör in seinem Herzen die Keime böser Lust,
Und pflanze bessern Saamen der Gür' in seine Brust!
Veredl' in seiner Brust des Eigennutzens Triebe
Durch Liebe gegen GOtt, und allgemeine Liebe.
Zeig ihm, daß diese Liebe, das Band der ganzen Welt,
Dies Kunstwerk mancher Kräfte, verbindet, und erhält;
Daß nichts für sich allein, Eins für das Andre lebe,
Und Dienste, die es nimt, dem Ganzen wiedergebe;
Daß Gottes Zweck befördern, dienstfertig, sich getreu
Das Seinige verrichten, der Tugend Anfang sey.

Seht!

Seht! wie vom Menſchen an bis auf den Wurm hernieder,
So weit die Schöpfung reicht, Ein Entzweck alle Glieder,
Das Große mit dem Kleinen, verbindet, unterſtützt,
Und ſo zuſammen ordnet, daß Eins dem Andern nützt!
Erſtaunliches Gefolg' unzähliger Vermögen!
Vernunft, Inſtinkt, Gewächs, eins iſt des andern wegen,
Verknüpft durch Lieb und Nothdurft, die alles, Welt zu Welt,
Den Menſchen zu dem Menſchen, den Wurm zum Wurm geſellt!

* GOtt legt in die Natur der Thiere zween Triebe,
Die Liebe zu ſich ſelbſt, und des Geſchlechtes Liebe.
Was in der Luft, im Waſſer, in und auf Erden wühlt,
Kriecht, gehet, ſchwimmet, flieget, wächſt, athmet, oder fühlt,

Nachahmungen.

* Not man alone, but all that roam the wood,
Or wing the ſky, or roll along the flood,
Each loves itſelf, but not itſelf alone,
Each ſex deſires alike, till two are one.

POPE'S *Eſſay on Man. Ep. III.*

Von jenem Riesen an, der Krieger trägt in Thürmen,
Herab bis zu des Staubs kaum sichtbaren Gewürmen,
Steht alles in der Schöpfung gestützet, und gepaart,
Durch Liebe zu sich selber, und Liebe seiner Art:
Und diese Wechselliebʼ, auf Nothdurft fest gegründet,
Verknüpft das große Band, was eins am andern bindet,
Zwingt alle zur Gesellschaft, zieht allgemeines Heil
Aus den verbundnen Kräften, und jedes nimt sein Theil.

Sie pflanzt das Leben fort erschaffener Naturen,
Bevölkert Wasser, Luft, Berg, Abgrund, Wald und Fluren.
Sie athmet aus den Blüthen der Pflanz' im süßen Duft
Zur anverwandten Pflanze Befruchtung durch die Luft: *
Scheint in des Westes Spiel der halbgebornen Rosen,
Im Murmeln eines Bachs den Blümchen liebzukosen:
Brennt hier im Hirsch, der brüllend den öden Forst durchirrt,
Dort in dem Turteltäuber, der sanft vom Ulmbaum girrt:
Schreit in der Eulen Ton, seufzt aus den Nachtigallen,
Geht alle Wesen durch, und lebt, und fühlt in allen.

Wie

Anmerkungen.

* Man sehe die sinnreiche Abhandlung des Herrn Linnäus, von den Hochzeiten der Pflanzen. *Amoen. acad. Vol. I. p.* 61-109.

Wie zärtlich klagt der Vogel, und ladet durch den Hayn,
Den kaum der Lenz verjünget, ſein künftigs Weibchen ein!
Doch, wenn durchs heiße Feld die Sommerwinde keichen,
Das Laub ſich dunkler färbt, die dürren Aehren bleichen,
So endigt Vaterſorge die Tage des Geſangs,
Und Fleiß beſetzt die Stunden des ſüßen Müßiggangs.
Wie emſig ſucht er dann den Jungen, die die Mutter
In ihren Flügeln wärmt, und reichet ihnen Futter! *
Geſchäftig, wenn der Morgen aus Roſenwolken blickt,
Bis Kühlung, Thau, und Schlummer die heiße Flur erquickt.
Kein Zwiſt zerreißt das Band der Eintracht und der Freude;
Ein Haus, Ein Quell, Ein Tiſch, ſchützt, tränkt, und ſpeiſet beyde:
Bis ihre ſtärkern Kinder, nach oft geübtem Flug,
Sich zu verſorgen wiſſen, und ſind ſich ſelbſt genug.

Nachahmungen.

* Thus beaſt and bird their common charge attend,
The mothers nurſe it and the ſires defend:
The Young diſmiß'd to wander earth or air,
There ſtops the Inſtinct, and there ends the care.
POPE. *ibid.*

Weit mehr bedarf der Menſch: Die Fürſicht, die ſein Leben
Mehr, als des ſchlechtern Thiers, den Sorgen preis gegeben,
Knüpft, da ſie ihn der Hülfe der andern überläßt,
Die Bande der Geſellſchaft, durch mehr Bedürfniß feſt. *
Sie, die für Sturm, und Froſt mit Federn oder Fellen,
Für Hunger und für Durſt verſehn mit Kraut und Quellen,
Die junge Brut des Thieres auf dieſen Schauplatz bringt,
Sein Schutz, ſein Arzt, ſein Führer, ein leitender Inſtinkt,
Sie wirft, mit nichts verſorgt, ohnmächtig, nackt, verloren,
Wenn keine Liebe wär', und ohne Zweck geboren,
Den Menſchen auf die Erde. † Ihr Liebling, dieſer Herr
Der Schöpfung, wächſt und lebet durch Mitleid anderer;
Ein Mitleid, welches ſie der Mutter eingepräget,
Die ihn am Herzen wärmt, und aus den Brüſten pfleget.

Ein

Nachahmungen.

* A longer care Man's helpleſs kind demands;
That longer care contracts more laſting bands;
ibid.

Anmerkungen.

† Tum porro puer, vt ſæuis proiectus ab undis
Nauita, nudus humi iacet, infans, indigus omni
Vitali auxilio, cum primum in luminis oras
Nixibus ex aluo matris natura profudit:
Vagitnque locum lugubri complet, vt æquum'ſt,
Cui tantum in vita reſtet tranſire malorum.

LVCRETIVS *rerum Nat. L. V.*

Ein Dienſt erweckt den andern, und Fleiß entzündet Fleiß:
Das Alter dient der Kindheit, der Jüngling pflegt den Greiß.
Wenn Jahre Erdenwärts der Mutter Stirn gebogen,
Verpfleget ſie der Sohn, der ihre Bruſt geſogen.
Bald bindet Eigennutzen, wo Liebe nicht mehr kann:
In Hofnung der Vergeltung fängt Luſt zum Wohlthun an.

Empfindung eigner Noth, die tauſend Hinderniſſen,
Womit wir durch den Krieg des Lebens ringen müſſen;
Gefahre, Zufall, Plagen, was in der Dunkelheit
Der Zukunft tief verborgen, der nächſten Stunde dreut;
Die Uebel, die ſo oft den Uebermuth bekehren,
Im Glücke furchtſam ſeyn, und andern wohlthun lehren,
Erweitern dieſe Kette: Furcht für ſich ſelber treibt
Den Eigennutzen weiter, wo Liebe ſtehen bleibt; *

Anmerkungen.

* In age in infancy from others Aid
Is all our Hope, to teach us to be Kind.
YOUNG's *Night-thoughts. N.* 1.

Bis alle, Hand in Hand, an Einer Kette hangen,
Und Dienſt und Gegendienſt ertheilen und empfangen. *

So wirken Wohl und Uebel zu Einem großen Zweck;
Und Furcht und Liebe führen zuletzt denſelben Weg.
Doch Eigenliebe murrt, und ſchmecket, wie der Kranke,
Nichts, als die Bitterkeit im beſten Heilungstranke.
Sie denket, ſorgt, empfindet, arbeitet nur für ſich,
Für ihr geliebtes Alles, ihr eingeſchränktes Ich;
Wünſcht, wenn ſie Troſt bedarf, den Troſt von ihren Brüdern,
Zu nehmen ſtets bereit, doch träge, zu erwiedern;
Und klaget doch den Himmel der Uebel wegen an,
Die ſie zu geben zwingen, was ſie empfangen kann;
Der Uebel, welche GOtt in dieſes Leben flochte,
Durch Eigennutz zu thun, was Liebe nicht vermochte!

Was

Anmerkungen.

* One all-extending, all preſerving Soul
Connects each being, greateſt to the leaſt;

All ſerv'd, all ſerving: nothing ſtands alone;
The chain holds on, and where it ends, unknown.

POPE'S *Eſſay on Man. Ep. III.*

Was will denn dieſe Thörin? Soll denn Ein Glied allein
Dem, der für alle ſorget, mehr, als das Ganze ſeyn?
Kann ſie die Güte nicht in dieſem Uebel finden,
Das oft nur Einen trift, um alle zu verbinden?
Sieh! wie der Eigennutzen, den keine Lieb erweicht,
Aus Hofnung gleicher Hülfe der Noth die Hände reicht.
Sieh! wie der reiche Thor ſo lang des Armen lachet,
Bis GOtt ſich ſein erbarmt, und ihn zum Bettler machet.
Sieh! wie die ſtolze Größe, durch kein Geſetz gezähmt,
Des Elends Seufzer höret, und ſich der Menſchen ſchämt;
Bis ſie, vom Blitz gerührt, nach einem ſchweren Falle,
Demüthig Mitleid ſucht, und lernt, ſie ſey für alle.

Es reiße Zenons Schüler, der Menſchlichkeit zu groß,
Sich thöricht von der Kette der Wechſeldienſte los:
Er überwinde ſich, nie ſeinen Schmerz zu klagen,
Und was er nicht verlangt, auch andern zu verſagen:
Er kenne kein Bedürfniß, und ſehe, wenn er kann,
Die Zähre der Betrübniß mit trocknen Augen an:

Auf

Auf Nothdurft, und Gefühl, was ſeinen Hochmuth ſchimpfet,
Sind Liebe, Hoffnung, Furcht, und Dienſtbegier geimpfet.

So war die Abſicht Gottes! So hält ein großes Band
Die Glieder der Geſellſchaft geſchloſſen Hand in Hand!
Beſorgniß für ſich ſelbſt veredelt bald die Triebe,
Und mäßigt Eigennutz durch ſanfte Menſchenliebe.
Erhabne Menſchenliebe! Sie macht das Leben ſchön,
Heißt Reichthum, Anmuth, Freuden an ihrer Seite gehn;
Ahmt Gottes Fürſicht nach; ergießt auf alle Stände
Troſt und Zufriedenheit; reicht mütterliche Hände
Den Wittwen und den Waiſen; erbarmet ſich der Noth;
Theilt mit dem bleichen Hunger ein gern gemiſtes Brod;
Verſagt dem Staat nicht Blut, nicht Thränen einem Freunde;
Zerſchmelzt durch Gütigkeit den ſtarren Haß der Feinde;
Bezähmt in ihrem Buſen der Eigennützigkeit
Unordentliche Kinder, Geitz, Hochmuth, Zorn und Neid,
Und lernt ſich durch Geſchmack, und Luſt am ſittlich Schönen,
Zur ganzen Ausübung der Tugend zu gewöhnen.

O Tugend! unſrer Seelen Geſundheit, Stärk, und Zier!
Der Zweck, der Werth, die Freude des Lebens liegt in dir.
Du machſt uns Wanderern die rauhen Wege eben,
Giebſt Stärkung für den Tod, und Süßigkeit dem Leben.
Du ſchenkeſt deinem Liebling, was an dem letzten Rand
Der überwundnen Erden der Sohn des Zevs nicht fand: *
Was Reichthum für ſein Gold nie zu erſtehn vermochte;
Was nie der ſtolze Sieg in Cäſars Lorbeern flochte:
Beruhigung des Herzens, die kein Geſchick vergällt;
Genügſamkeit, die mehr iſt, als eine ganze Welt;
Und Beyfall der Vernunft, mehr, als wenn Schmeichler preiſen,
Das Ohr der Eitelkeit mit Lügen abzuſpeiſen.
Was iſt ſo theur als Frieden, als innerliche Ruh?
So ſchön, ſo groß, ſo göttlich, als, frohe Tugend! du?

Iſt

Anmerkungen.

* Alexander, welchen, nach Plutarchs Berichte, der Oberprieſter des Jupiter Hammon, im Namen dieſes Gottes, mit dem Namen Sohn begrüßte. S. Plutarchs Alexander: imgleichen den Curtius, B. IV. L. 7.

* Iſt etwas Schöneres im tauſendfachen Flore
Des blumenreichen May? Im Antlitz der Aurore?
In der bethauten Landſchaft? In aller Majeſtät
Der abendlichen Sonne, die glänzend untergeht,
Als in dem ſanften Blick, dem Auge voll Entzücken
Der Güte, die ſich freut, Geſchöpfe zu beglücken?
Als in der edlen Thräne gerührter Menſchenhuld?
In der erhabnen Stille der leidenden Geduld,
Mit der ein Sokrates den Todesbecher trinket?
In dieſer Majeſtät, womit ein Montros ſinket? †

Was

Nachahmungen.

* —— —— Is aught ſo fair
In all the dewy landſcapes of the ſpring,
Of the bright eye of Heſper, or the morn,
In natur's faireſt forms, is aught ſo fair,
As virtuous friendſhip? As the candid bluſh
Of him who ſtrives with fortune to be juſt?
The gracefull Tear that ſtreams from other's woes?

AKENSIDES *Pleaſures of Imagin. Book* I.

Anmerkungen.

† Hume bemerket von dieſem außerordentlichem Manne, daß ſowol ſeine Tapferkeit, als ſeine übrigen Tugenden dem Großen, und Weitgetriebenen der alten Römer vollkommen gleich kamen. Seine Standhaftigkeit im Tode wird man ohne Verwunderung nicht leſen können. S. Humes Geſch. v. Großbrit. B. I-II.

Was ſiehſt du, ſanfte Phöbe! in aller Sternenpracht,
Dem feyerlichen Pompe der ernſten Mitternacht,
Was ſiehſt du göttlichers, als eine edle Seele,
Die, voll von heilger Gluth, noch wach bey ſtillem Oele,
Bald über alle Gränzen der uferloſen Welt
Von Andacht fortgeſchwungen, mit GOtt ſich unterhält:
Bald durch das Leben blickt, und in ſich ſelbſt verſenket,
Aus der Verbannung hier nach ihrer Heimath denket;
Dann, ſtaunend in Gedanken, ernſt, wie die öde Nacht,
Sich mit dem großen Lehrer, dem Tod, vertrauter macht,
Und wie vom Grab aus ſieht, wie wenig von dem Leibe,
Der hier der Götze war des Thoren, übrig bleibe?

Wie ſchwinden alle Güter, die Irrthum des Geſichts
Dem Lebenden verſchönert, dem Sterbenden in Nichts!
Ob Marmor, oder Staub den Todten decken werde;
Der König, wie der Sklav, giebt ſeiner Gruft nur Erde! *

Ob

Nachahmungen.

* — Scipiades, belli fulmen, Carthaginis horror,
Oſſa dedit terrae, proinde ac famul infimus eſſet.
LVCRET. *de rerum Nat.* L. III. ℣. 1074.

Ob uns der Fürsten Tafel ernähret, oder Brodt;
Der Prasser, und der Bettler sind endlich beyde todt.
Macht, Schönheit, Tapferkeit, wie wenig bleibt von allen!
Ein Quentlein überwiegt den Staub der Hannibalen. *
Wir alle sind nur Wandrer, die Heimath ist das Grab:
Hier liegt der Königszepter, hier liegt der Bettelstab.

Die Seele dauert allein: zu einem andern Leben
Ruft GOtt sie einst zurück, um Rechenschaft zu geben.
O! ernstliche Betrachtung, ein Leben nach der Zeit!
Mehr wird uns so die Zukunft, als Gegenwärtigkeit.
Der Vorhang fällt herab, und schließt die ersten Rollen:
Der Tod allein bestimmt, was Menschen bleiben sollen;
Und ihr gewisses Schicksal, nachdem sie hier gewählt,
Ist dort vielleicht höchst selig, vielleicht auch höchst gequält.
Wie kann der ruhig seyn, der vor dem Tode bebet?
Wie hofft der Seligkeit, der nur der Erde lebet?

O!

Nachahmungen.

* Expende Hannibalem: quot libras in duce summo
Invenies? — — —
— — — Mors sola fatetur,
Quantula sint hominum corpuscula.
JUVENAL. *Sat. X. ℣.* 147 – & 172. 173.

O! ſchänd ich mein Gewiſſen, ſo wird aus Hofnung Pein,
Tod! ſo wirſt du ſo ſchrecklich, als die Vernichtung ſeyn,
Ein fürchterlicher Schritt von Freuden in Verderben!
Wer wohl gelebet hat, nur der kann ruhig ſterben.
Des Todes iſt die Stunde, die unbetrüglich ſpricht,
Wie wir gelebet haben, ob glücklich, oder nicht?

Von dieſem letzten Kampf mußt du die Reu entfernen!
Wer ruhig ſterben will, muß wohl zu leben lernen.
O! Seele, werde weiſe, beſtimme alles Glück,
Was dir die Erde biethet, nach dieſem Augenblick.
Hier ſammle Weisheit ein vom Tode, deinem Lehrer;
Wohl ſterben, ſchwere Kunſt! doch leben, iſt weit ſchwerer!

Komm dann, bey uns zu wohnen! Du, die uns Menſchen ſeyn,
Das Leben wohl genießen, den Todeskampf nicht ſcheun,
Und, was ein böſes Herz mit Zittern nennen höret,
Ein Leben nach der Zeit, den Guten hoffen lehret:

Komm, Lehrerin der Tugend! verbeſſere das Herz,
Und richte deinem Schüler die Augen himmelwärts!
Lehr ihn, ſich ſelbſt beſchaun, daß er bey ſeiner Stärke,
An Tugend und Vernunft, auch ſeine Schwachheit merke:
Demüthig bey dem Lichte, das oft ſo ungetreu,
Und zitternd bey der Tugend, die oft nichts iſt, als Neu,
Nach mehr Vollkommenheit, und hellerm Licht verlange,
Und dich, Religion! mit Lehrbegier empfange.

Achtes

Achtes Buch.

Achtes Buch.

Sie kömt, die Göttliche! vom Himmel ſteigt ſie nieder,
Und bringt die Seligkeit in neuer Unſchuld wieder.
Der Aberglaube zittert verſcheucht aus Kluft und Hayn,
Es ſtürzen ſeine Tempel auf ſeine Götzen ein.
Ein Heer von Seraphim begleitet ſie mit Pſalmen,
Und Engel, vor ihr her, beſtreun den Weg mit Palmen.
Auf ihrem Antlitz wohnet Gefühl der Seligkeit,
Und heiliger Entzückung an der Vollkommenheit.
Erleuchtung im Verſtand, und in der Bruſt den Himmel,
Erſcheint ſie ohne Pracht, und irdiſches Getümmel;

Die unbefleckten Hände gefaltet um ein Kreutz,
Gekleidet, wie die Armuth. O! Engelgleicher Reitz!
O! welche Majeſtät in dieſer äußern Blöße!
In dieſer Niedrigkeit, welch' innerliche Größe!
Reiß ab von deiner Stirne, du ſtolze Königin,
Das ſtrahlende Geſchmeide, und knie anbetend hin!
Du, Armuth! bringe Salz den heiligen Altären
Des Gottes, dem ſie dient! Hört ihre große Lehren,
Ihr Weiſen! ſinke nieder, hochmüthige Vernunft!
Entwichen war die Weisheit, feyrt ihre Wiederkunft!

Muß das nicht göttlich ſeyn, was ſonder äußre Stärke,
Durch innre Güte nur, und Kraft der Wunderwerke,
Trotz allen Hinderniſſen von Hölle, Irthum, Welt,
Fleiſch, Bosheit, Vorurtheilen, ſich fortpflanzt, und erhält?
Geſättigt iſt der Sand, der Chriſten Blut zu ſaufen,
Es wird ein Bad daraus, worinit ſich neue taufen.
Nichts ſchreckt der Wahrheit Zeugen; geduldig leidet er;
Und ſein gerührter Henker, wird ſelbſt ein Märtyrer:

O!

O! Feind des Christenthums! bist du so hart, die Sünden,
Das Böse der Natur in dir nicht zu empfinden?
Und wenn du es empfindest, o Blinder! glaubst du dann,
Daß GOtt — der GOtt des Guten! die Sünde lieben kann?
Und ist der GOtt gerecht, bestrafet er das Böse,
O! Thor! wünscht nicht dein Herz, daß jemand dich erlöse?
Was die Vernunft oft suchte, was nie sich ihr entschloß,
Warum sich Priester wuschen, warum man Blut vergoß,
Ungültigs Blut der Thier', abscheulichs Blut der Kinder,
Wo Andacht Mordthat ward, und die Versöhner Sünder;
Was Zerdusch* nicht erkannte, was Talmud und Koran,
Nicht seinen Muselmännern, noch Juden zeigen kann,
Versöhnung eines GOtts, die siehe hier in Thränen,
In eines Gottes Blut: denn GOtt kann GOtt versöhnen.

Anmerkungen.

* Man erwartet von einer wahren Offenbarung vornemlich ein der Gottheit anständiges Mittel der Versöhnung des Menschen mit derselben: Dieses ist das gröste Kennzeichen ihrer Göttlichkeit, welches alle Völker, die sich einer Offenbarung rühmen, dadurch als ausgemacht annahmen, daß sie durch Reinigungen, Opfer, und andere Gebräuche diese Versöhnung zu erhalten glaubten.

Allein, woher das Böse? dem Bilde Gottes gleich,
Betrat der Erden König, der Mensch, sein neues Reich,
Erschaffen, um den Zweck des Schöpfers zu erfüllen,
Der Güte zugeneigt, jedoch mit freyem Willen.
Ihn sah der Feind des Guten, (ein Geist zur Seligkeit,
Wie er, von GOtt erschaffen, gefallen durch den Neid,)
Und zog ihn untern Fluch aus seinem Stand der Gnaden:
Der Bosheit letzte Lust sind Freuden über Schaden.
Der Himmel sah mit Zittern die erste böse That,
Und alle Engel weinten, als Adam übertrat:
In Angst lag die Natur, als über ihr die Stimme
Des Fluches donnerte, verkündiget im Grimme.

So kam durch Einen Menschen die Sünd' erst in die Welt;
Das Ebenbild der Gottheit, die Unschuld, war entstellt.
Das Gift des Uebels kam auf Adams gleiche Kinder;
Die Laster erbten fort, und Fluch traf alle Sünder.

Doch lange trug die Gnade, Geschöpfe mit Geduld,
Die sie erlösen wollte. Sie häuften Schuld auf Schuld;

Die

Die Väter waren ſchlim, noch ſchlimmer ihre Kinder;
Des Uebels wurde mehr, des Guten wurde minder.
Verloren war die Warnung, wenn GOtt durch Lehrer ſprach;
Den Prediger der Buße bewohnte Spott und Schmach.
Bis von der erſten Welt, durch Strafen aufgerieben,
In ſieben beſſern noch der zweyten Saamen blieben.
Auch dieſer wurde böſe: zwar ſchreckliches Gericht!
Doch ſelbſt die Sündfluth reinigt das Herz des Menſchen nicht.
Herunter ſtürzt im Fluch, gleich einem Wetterregen,
Auf Sodom freſſend Feur, mit lauten Donnerſchlägen,
Verzehret Stadt und Menſchen, zermalmet ſie in Graus,
Und tilgt im Schooß der Erden den letzten Grundſtein aus.
Ein kleiner Aſchenreſt bedecket noch die Grüfte:
Den faßt ein Wirbelwind, und ſtreut ihn durch die Lüfte.

Doch welches Beyſpiel warnet das frevelnde Geſchlecht?
Von einer ganzen Nachkunft wer iſt vor GOtt gerecht?
Seht Abrahams Geſchlecht die Diener Gottes tödten!
Es badet ſeine Hand im Blute der Propheten,
Entheiligt die Altäre vor Gottes Angeſicht,
Und achtet ſeiner Gnaden, und ſeines Zornes nicht.

Sein heiligstes Gesetz wird in den Staub getreten;
Sein Tempel wird ein Haus, die Götzen anzubeten:
Nichts bändigt die Verstockten, nicht wiederhohlter Fluch,
Nicht Elend, nicht die Geißel, womit der Krieg sie schlug! *
Kaum würkt der Sklavendienst Erkenntniß ihrer Sünden:
Wie lange daurt die Reu? So lange sie empfinden.

Und sind dann wir gerechter? o Richter! wägest du
Uns so, wie wir verdienen, Lohn oder Strafen zu:
Wer auf der ganzen Welt kann deinen Zorn versöhnen?
Wo ist der reine Geist, zerschmelzt in heil'gen Thränen?
Wo, wo ist der Gerechte? Sucht in der Zeit umher,
Von Adam bis auf Christum, und saget mir dann,
wer? ——

Ein Stern verkündiget, daß GOtt die Welt betreten,
Und ruft die Weisen her, den Retter anzubeten.
Der, welcher junge Welten aus ihrem Chaos zog,
Der Himmel Raum umspannend die neuen Sonnen wog,
GOtt

Anmerkungen.

* Die obige Anmerkung von diese; in Niedersachsen zum dem Reime rechtfertiget auch wenigsten.

GOtt ſelbſt wirft ſich vom Thron, den Menſchen zu gefallen,
Tief unter Stern' hinab, die ihm zu Füſſen wallen;
Zieht dieſes Kleid von Erde mit Menſchenſchwachheit an,
Und wird für uns geboren, damit er ſterben kann.
Schweig, klügelnde Vernunft! dem Glauben überlaſſen,
Und wolle nicht verſtehn, was ſelbſt nicht Engel faſſen!
Anbetend wirf dich nieder, und nim mit Dankbarkeit
Den Frieden und das Leben, die GOtt dir wieder beut!

Doch Salem! Gottes Stadt, du Wohnung ſeiner Kinder,
Bald eine Mörbergruft Blutſchuldiger und Sünder,
Miskanntest du den Retter, den David ſchon ſo früh
Im hohen Pſalter lehrte, wenn von der Melodie
Aus ſeiner Harf', hinab ins ſtille Thal gegoſſen,
Die Bäche ſäumender für Luſt vorüber floſſen,
Die lebenloſe Schöpfung ein froher Schaur durchdrang
Moria frölich jauchzte, der Sion wiederklang?
Wie bald, abtrünnigs Volk, ward dein Triumph zum Hohne?
Erſt bringſt du Palmen her, dann eine Dornenkrone:
Verachteſt in der Armuth den GOtt, von deſſen Hand
Berühret, der Blinde ſahe, der Todte auferſtand!

Er

Er wird nach Golgatha, zum Tode, fortgerissen:
Die Sonne hüllt sich ein in bange Finsternissen,
Sein Leiden nicht zu sehen: du siehsts; und bittrer Spott
Schwärzt deine Schuld noch tiefer, und lästert deinem GOtt:
Dein Fuß fühlt unter dir umsonst den Boden wanken;
Jerusalem erbebt, und seine Zinnen schwanken:
GOtt stirbt! der letzte Seufzer, worin sein Geist entfuhr,
Erschüttert alle Nerven der ängstlichen Natur.
Wo ist dein Tempel nun? dein Altar? deine Priester?
Dein Zepter? deine Stadt? Ach! siehe der Verwüster
Streut Salz auf ihre Städte. Nun liegt der kleine Rest!
Wo Salamon einst thronte, da hat die Schlang ihr Nest.
Der fromme Wandrer klimt, mit staunendem Gesichte,
Auf Moderhügeln fort, bestürzt ob dem Gerichte.
Aus deiner stillen Asche dampft noch ein heiligs Graun;
Es wird dem Glauben Stärkung, Zerstörte! dich zu schaun!
Bußfertig liegt er an der geweihten Städte,
Wo GOtt am Kreuze starb, im brünstigen Gebete;
Nimt das Verdienst der Leiden, die sein Erlöser trug,
Und samlet sich den Segen, und lässet dir den Fluch.

Du

Du riefeſt ihn: er kam, dich in den Staub zu legen:
Erdrücken wird er dich, wird einen Weltkreiß wägen,
Wenn dieſes Lebens Ketten einſt abgelaufen ſind,
Der Zeiten Räder ſtehen, und Ewigkeit beginnt!

Doch du erkenne, Chriſt! der Todesſchuld entladen,
(Die Blut bezahlet hat,) den Ueberfluß von Gnaden!
GOtt ſchuf dich für den Himmel; dein Herz empörte ſich:
Er hätte richten können; doch er erlöſ'te dich!
Ein Heiland litte, rang, und ſtarb an deiner Stelle:
Wo iſt dein Stachel, Tod! Wo dein Triumph, o Hölle?
Gewafnet mit dem Glauben, gewiß, daß er erwacht,
Was iſt der Tod dem Chriſten? der Schlaf von Einer Nacht.

Frohlock', erlößter Geiſt! Wenn Sonnen, wenn die Erden
Verlöſchet, oder Staub, vorüber wandeln werden,
So wirſt du überleben: der Sternen graue Zeit
Iſt ein undenklich Theilchen von deiner Ewigkeit!

Wann

Wann dann mein Grab mich ruft, wenn meine Zeit verflossen,
Die Thränen sind verweint, und dieser Mund geschlossen,
Nicht seufzet, oder betet, nicht mehr die Tugend singt,
Und Freundschaft meiner Asche die letzte Zähre bringt;
So wird zwar mancher Lenz mein Grab mit Blümchen zieren,
Und manch Jahrhundert noch den Enkel drüber führen,
Allein für mich nicht länger, als eine Winternacht:
Dann wird der GOtt mich wecken, der Tod zu Schlaf gemacht!
Zerstäube dieser Leib! der ihn erschaffen könnte,
Der fodert ihn zurück von jedem Elemente!
Vollkommner, als Gebeine, die Gram und Zeit zerreibt,
Und daurhaft für die Heimath, wo er auf ewig bleibt!

Indessen fließ dahin, so, wie mein Lenz verschwunden,
Einsamer Ueberrest, vielleicht, nicht vieler Stunden,
Ganz meinem GOtt geweihet, ganz der Religion!
Ihr soll mein Herz gehören, wie meiner Saiten Ton!

Neuntes

Neuntes Buch.

Neuntes Buch.

Vollendung des Verlangens nach Vollenkommenheit!
Befriedigung der Seelen, die nach Glückſeligkeit,
Mit Kräften der Natur oft, doch umſonſt, gerungen!
Du höchſte Wiſſenſchaft, die nie ein Geiſt erſchwungen,
Den Gnade nicht beflügelt, ſo hoch ein kühner Flug
Ihn über alle Gränzen der Menſchenweisheit trug!
O du, die alles giebt, was Geiſtern war beſchieden,
Dort volle Seligkeit, hier Hoffnung, Troſt und Frieden!
Religion der Gottheit, geſegnet ſey dein Glanz!
Was die Vernunft zur Hälfte, das ſieht der Glaube ganz.
Was alle Böſe ſcheun, der Tugendhafte hoffen,
Der Chriſt erwarten kann, die Zukunft, liegt dir offen;

Die Zukunft, die entscheidet, wie Thränen dieser Zeit
Nicht werth sind Einer Freude der langen Ewigkeit:
Entscheidet, wie der Thor sein eigentliches Leben
Für diesen Raupenstand unsinnig hingegeben:
Entscheidet, was der Sünder, dann mit zu später Reu,
In seiner Straf' erkennet, daß GOtt ein Richter sey.
Du zeigest uns den Streit von tausend Widersprüchen,
Die Räthsel der Vernunft, entwickelt, und verglichen:
Warum der Allgerechte, der doch den Guten liebt,
Der Frömmigkeit den Kittel, der Bosheit Kronen giebt:
Warum der Richter schweigt, wenn Heucheley durch beten
Die Einfalt wehrlos macht, um Thronen zu zertreten: *
Schweigt, wenn sie seinen Namen zur Frevelthat verbürgt,
Und Opfer ihres Stolzes auf Gottes Ansehn würgt:

Wenn

Anmerkungen.

* Insbesondere erinnere man sich hier an die unglücklichen Unruhen in England unter Carln dem Ersten. Vornemlich gehöret hieher eine kleine Nachricht, welche die feine und betrügerische Heuchelen Cromwels stark charakterisiret. Fairfax, ein großer, damals mächtiger, und angesehener General, und ein wirklich frommer, aber schwacher, leichtgläubiger Mann, hatte die Absicht, sich dem abscheulichen Königsmorde mit Gewalt zu widersetzen. Cromwel, welcher Ursache hatte, sich vor ihm zu fürchten, betrog ihn durch eine angestellte Andacht, und hielt ihn so lange im Gebete hin, bis die Bosheit vollendet war. S. Humes Gesch. v. Großbr. B. 1.

Wenn böse Staatsklugheit, die Unschuld zu betrügen,
Den GOtt der Wahrheit macht zum Zeugen ihrer Lügen: *
Wenn die Gesetze seufzen, und Ehrsucht unverletzt,
Der Freyheit auf den Nacken die freche Ferse setzt,
Mit ungerechter Macht zertritt, was nicht will weichen,
Und zu abscheulger Höh die Staffeln baut aus Leichen:
Warum den Freund der Menschen die Armuth lohnen muß,
Und für der Wittwen Thränen den Wucherer Ueberfluß?
Warum das Glück so oft der Bosheit Treue schwöret?
So selten diese Welt dem Titus zugehöret?
Der Zweifel, der so viele das Leben segnen hieß,
In dem der letzte Römer sein edles Herz durchstieß: †
Das alles löst sich auf, wenn du, o Herr der Welten,
Am Tage des Gerichts erscheinest zum Vergelten!

Anmerkungen.

* Nach den Lehren Machiavells ist das einem Fürsten erlaubt: Denn es ist ihm erlaubt, sich mit dem Schein der Gottseligkeit zu begnügen: sein öffentlich gegebenes Wort zu brechen; bald ein Löwe, bald ein Fuchs u. s. w. zu seyn. Machiavell *in Principe.* Cap. 18.

† Brutus soll sich in dem letzten Augenblicke seines Lebens beklagt haben, daß die Tugend ein leeres Wort, und bloßer Namen sey.

So nimt den blöden Menschen, wo endlicher Verstand
Nicht weiter sehen konnte, die Gnade bey der Hand,
Erleuchtet seinen Geist, und läßt ihn mit Entzücken
Aus seiner Wanderschaft in seine Heimath blicken;
Zeigt ihm in seines Zornes furchtbarer Majestät
Den Richter der Gedanken, der Herz und Nieren späht;
Ergreift sein bebend Herz, das itzt sich selbst betrachtet,
Dann sein Verderben fühlt, und nach Versöhnung
schmachtet;
Zeigt ihm, wornach es seufzet, was die Vernunft nicht sah,
Nicht faßt, nicht hoffen konnte, am Kreuz auf Golgatha;
Eilt mit dem Gläubigen hin zu des Opfers Fuße,
Giebt ihm, was er verlor, für Thränen ächter Buße,
Das hohe Recht, ein Erbe der Seligkeit zu seyn,
Vollendet Gottes Absicht, und weiht den Christen ein.

Hier ist der alte Mensch, der durch den Fall verloren,
Todt, und verworfen war, vollendet, umgeboren!
Ein Christ! erhabner Name! Erstaunt, beschämt und schwach
Steht die Natur zurücke, und sieht den Stuffen nach,
Durch welche, von der Hand der Gnade fortgeleitet,
Zu dem Vollendungsziel der halbe Engel schreitet:

Bewundert

Bewundert nicht im Titus, nicht mehr im Epictet,
Bewundert in dem Chriſten der Tugend Majeſtät:
Den Liebenswürdigen, der ſich des Wohlthuns freuet,
Gern tröſtet, dient, und giebt, gern leidet, und verzeihet:
Geſchickt für alle Stände, gemacht für jede Zeit,
Erhaben auf dem Throne, groß in der Niedrigkeit;
Demüthig in dem Glück, geduldig unter Leiden,
Gerüſtet für den Sturm, weiſ' im Genuß der Freuden;
Ergeben ſeinem Fürſten, getreu für aller Wohl,
So oft er rathen, leiden, beſchützen, ſterben ſoll;
Entflammt für Gottes Ruhm, getreu in ſeiner Lehre,
Wenn auch ein Königreich der Preis der Untreu wäre;
Getreu, wenn Aberglauben ihn plündert, und enthlößt,
Verfolget, mordet, ſchändet, in Band' und Elend ſtößt.
Er ſegnet, und beweint, getroſt auf ſeinen Glauben,
Die Irrenden, die ihn verfolgen und berauben;
Dankt GOtt, der ſeine Seele durch Prüfung läutern läßt,
Läßt dieſe Erde fahren, und hält den Himmel feſt.

So groß iſt nur ein Herz, was Lehren Gottes rüſten,
Wenn du vollendet haſt, Religion der Chriſten!

In dieſem ſtrahlt die Tugend in ihrem vollen Glanz;
Und machet Tugend glücklich, ſo iſt der Chriſt es ganz.

O! weiſeſter Entwurf, und Fortgang durch die Grade
Der Kräfte der Natur zur Heiligkeit der Gnade!
Glückſeligkeit des Lebens fängt in der Tugend an.
Zwar dort wird erſt vollendet, was auf der Welt begann;
Doch liegen, nur an Größ, und durch die Zeit verſchieden,
Die Zwecke unſers Seyns, dort oben, und hienieden,
Auf einem gleichen Wege: Glück und Zufriedenheit
Sind nur die Vorgeſchmacke der höchſten Seligkeit;
Nur ein ſichtbarer Ziel, das auf des Lebens Reiſe
Den Pilgrim muthige, dann zu der andern weiſe.
Deswegen dieſer Hunger, die brünſtige Begier,
Dies ſchmachtende Verlangen, Glückſeligkeit, nach dir!
Der Trieb nach Beſſerſeyn, den kein Genuß hienieden
Jemals vergnügen kann, noch Mühſamkeit ermüden.
Von dieſem fortgetrieben, durchſchiffet unſer Kahn,
Bey Stürmen, oder Stille, des Lebens Ocean.
Er weckt den Menſchen auf, giebt ſeiner Träghеit Spornen,
Und jägt den Hoffenden durch Wege voller Dornen:

Er

Er macht dem Patrioten Gefahr, und Arbeit schön,
Und lohnt ihn mit der Freude bey fremdem Wohlergehn:
Stärkt den, der sich zur Last der Könige bequemet,
Und den, der um sein Brodt den starren Acker zähmet;
Vertröstet den Geplagten auf künftigs Besserseyn,
Und schmeichelt noch am Ruder dem Sklaven Hofnung ein.
Zwar wird sich, sonder ihn, des Bösen Ausbruch mindern,
Kein Stolz der Unschuld drohn, kein Geiz die Erde plündern,
Kein Sterblicher sich sehnen, wenn ihm die Welt zu klein,
Zu schlecht die Menschheit dünket, ein Gott genannt zu seyn:
Kein Nero, sonder ihn, wird seine Mutter morden,
Kein Cäsar seinen Staat, durch den er groß geworden:
Doch in dem gleichen Triebe, der Aufruhr und Verrath
Im Catilina brütet, schützt Tullius den Staat:
Verachtet Curius gefährlichs Gold der Feinde,
Stirbt Decius für Rom, Terenz für seine Freunde. *

Anmerkungen.

* **Curius Dentatus.** Die Gesandten der Samniten boten ihm ein Geschenk an: er sagte ihnen aber, er möchte lieber die Anführung über solche haben, die Geld besäßen, als selbst Geld besitzen. Zwey Decii weiheten sich, nach damaligem Gebrauche, für ihre Armee dem Tode. Ser. Terentius gab sich für den Brutus aus, welcher durch Hülfe der Finsterniß dem Antonius aus Modena entflohen war, und stellete sich den nachforschenden Reutern dar, daß sie ihn tödten möchten. *Valer. Max.* Lib. IV. - 6.

Die Wurzel iſt dieſelbe: daß ſie verſchieden trägt,
Die Schuld liegt in dem Boden, und dem, der ſie verpflegt.
Verwegen auf der See, und tapfer in den Schlachten,
Lernt dieſer Schwerdt und Feur, und jener Sturm verachten,
Wenn Hoffnung des Gewinnſtes, und kühne Zuverſicht
Der Ruhmſucht Lorbern zeiget, dem Geize Gold verſpricht.
Unwürkſam fließen itzt die Thränen ihrer Bräute,
Den reißt die Ehre fort, und dieſen blendet Beute;
Daſſelbige Verlangen, nur richtiger gelenkt,
Was den zur Tugend weiſet, der edler fühlt und denkt,
Ein und derſelbe Trieb glückſelig auf der Erden,
Er mags durch Tugenden, er mags durch Laſter werden.

Wer ſich kein Ziel erſehen, der geht auf Ungefähr:
Wer keine Wege kennet, wie oft verirret der?
Wie muß ein bloßer Trieb, der blinde Führer, fehlen!
Drum, wer will glücklich ſeyn, muß denken, und muß wählen.
Zwar brünſtiges Verlangen beflügelt unſern Lauf,
Und Hofnung macht uns muthig; doch Denken geht vorauf.
Viel wiſſen muß der Menſch: drum wurde unter Sternen
Der Geiſt herabgeſetzt, um hier erſt auszulernen,

In

In dieſer großen Schule, wo die Natur ihr Buch,
Von GOtt ſo voll geſchrieben! ihm willig offen ſchlug.
Deswegen gab ihm GOtt ein doppeltes Vermögen,
Nicht zu begehren nur, auch das zu überlegen:
So ſind in allen Menſchen, in Willen und Verſtand,
Zum Wollen und zum Denken die Federn aufgeſpannt.

Erkenntniß muß, und kann, nur vom Gefühl beginnen.*
Von auſſen ſtrömen erſt Begriffe durch die Sinnen.
Erinnerndes Gedächtniß, geſchwinde Phantaſey,
Zwey Unterdienerinnen, ſtehn dem Verſtande bey.
Die eine ſammlet ein, hält Rechnung, und verwahret:
Die andre bringt herbey, was jene vorgeſparet:
Verſtand, der gröſſre Künſtler, prüft, ſichtet, wäget, feilt,
Und giebt den Maſſen Formen, die jene mitgetheilt. †

Anmerkungen.

* Das Wort wird, in weitläuftigem Verſtande, hier für alle Sinne genommen; wie denn in dieſem Verſtande ſchon ehemals behauptet worden, daß nur Ein Sinn ſey.

Nachahmungen.

† What Wealth in *Intellect*, that Sov'reign Pow'r!
Which *ſenſe*, and *Fancy* ſummons to the Bar;

Doch Freude sucht der Mensch: und sinnliches Vergnügen
Wird tausendmal den Preis des Nutzens überwiegen.
Sein Herz, zur Arbeit träge, hängt, ausser Gleichgewicht,
Zur Sinnenlust hinüber, und liebt das Ernste nicht.
Auch darinn sorgete die Güte für den Schwachen,
Das, was ihm nützlich war, auch angenehm zu machen.
Ein sanft Gefühl des Schönen lag schon in jedem Sinn,
Und zog die Neubegierde zum Angenehmen hin.
Drum streute die Natur, mit zweckgemäßer Milde,
Für einen jeden Sinn die Lust auf die Gefilde.
Der Erde nackter Busen empfing von ihrer Hand,
Durchwebt mit tausend Farben, ein lachendes Gewand:
Die Schönheit eiferte, zur Freude, zum Entzücken,
Und zur Bewunderung die volle Welt zu schmücken:
Der Frühling flochte Blumen ins Haar der Erden ein;
Aurora streute Perlen, und Schmelz von Thau darein:

Gesunder

Nachahmungen.

And from the Mass these *Underlings* import,
From their Materials sifted, and refin'd
And in *Truth's* Balance accurately weighd,
Forms *Art*, and *Science*, *Government*, and *Law*.

YOUNG's *Night-thoughts* N. 6.

Geſunder Wohlgeruch floß durch die Atmoſphäre,
(Die Gottes Schöpferhand, gleich einem heitern Meere
Criſtallenklarer Tropfen, aus Licht und Schatten ſchmolz,)
So oft die Morgenſonne in ihrem ganzen Stolz
Auf Blumen Stralen goß, die Buſen zu entfalten,
Und dann, wie Opferdampf, empor die Düfte wallten:
Auch reizten tauſend Töne, gemiſcht in einem Chor,
Wie die Geruch und Auge, mit Harmonie das Ohr.

Noch lockt die Weisheit uns mit zärtlicherm Liebkoſen:
Den ſtachelvollen Dorn verſchönert ſie mit Roſen,
Verſchönert mit Geſtirnen die grauenvolle Nacht,
Entfernet Furcht und Eckel durch Schönheit, und durch Pracht;
Webt Gold und Edelſtein ins Kleid des ekeln Wurmes,
Läßt in des Donners Stimm', im Brauſen eines Sturmes,
Im Feuer der Volkane, und im Geräuſch des Meers
Noch Grade von Vergnügen des Auges und Gehörs.

Von dem, was Ohr, Geruch, Gefühl, und Augen tranken,
In reiner Sinnenluſt geſchwängert mit Gedanken,
Empfängt

Empfängt Vernunft * den Saamen, treibt, ihn durch
Denkungskraft
Befruchtet, bis zur Reife, gebieret Wissenschaft.
Vortrefliche Geburt, ob gleich nicht ohne Schwäche!
Wo ist von Menschenkunst ein Werk, dem nichts gebreche?
Doch wird sie stets vollkommner, von Tausenden genährt,
Und steigt mit ihrem Alter an Größe, wie an Werth.
Aus Liebe für dies Kind durchwandert mancher Weise,
Das Denken stets gespannt, sein Leben Eine Reise,
Fernsüchtig Meer und Erde, und trägt, der Bienen gleich,
Aus fremden Feldern Honig der Wahrheit in sein Reich:
Stillt, öde Mitternächte, erblassend bey dem Oele
Der späten Lampe, durch, den Wissensdurst der Seele:
Durchdenket bald das Kunstwerk der wunderbaren Uhr,
Den Gang, und die Gesetze der mächtigen Natur:
Kehrt bald in sich zurück, die seinem eignen Wesen
Tief eingedrückte Schrift der Gottheit durchzulesen;
Durchdenkt die Foderungen der Vollenkommenheit,
Rechte, Ordnung, Schönheit, Tugend, Ruh und Glück-
seligkeit,

Des

Anmerkungen.

* Der Verstand. Das Geschlecht dieses Wortes konnte die Allegorie nicht annehmen, die ein Wort vom weiblichen Geschlechte erforderte. Dieses ist die Ursache, warum jenes gebraucht ist.

Des Lebens auf der Welt, Werth, Endzweck, Dauer, Schranken,
Und der Unſterblichkeit entzückenden Gedanken.

So wurde ſie gepfleget, und wuchs von Zeit zu Zeit;
Wuchs, und wird immer wachſen zu mehr Vollkommenheit:
Ein mächtigs Magazin, das immer angefüllet,
Von dem Empfangenen den Hunger aller ſtillet,
Giebt, ohne zu verlieren; alſo ertheilt ein Licht
Von ſeinem Feur dem andern; giebt, und verlieret nicht.

Erhabne Wiſſenſchaft, der faſt vollkommnen Seele
Vollkommenſte Geburt! du allgemeine Quelle,
Die über alle Felder des Lebens ſich ergießt,
Für alle Zeiten ſtrömet, für alle Geiſter fließt,
Damit der Wiſſensdurſt des Pilgrims auf dem Wege
Zu ſeiner Vaterſtadt geſchwinder ſchöpfen möge!
Meer, das im weiten Schooße, je mehr es giebt, empfängt,
Das ſtets durch neuen Zufluß die Ufer weiter drengt,

Aus

Aus Tropfen, die in dich langsam zusammen flossen,
Izt, wie ein Ocean, fast Uferlos ergossen,
Zu groß für deine Schöpfer! das schwindelnde Gesicht
Des Geistes mißt die Grenzen des eignen Werkes nicht:
Er staunt, und hat genug an wenigen Begriffen;
Das Leben ist zu kurz, dies Weltmeer zu umschiffen!

O! daß dem stillen Weisen, der fast sich selbst entsagt,
Wenn er sich für die Wahrheit ins Meer der Zweifel wagt,
Nicht Schrecken vor der Macht der blinden Eifrer störe!
Daß bange Dürftigkeit mit ihrer kalten Zähre
Die Lampe nie verlösche, wobey so manche Nacht,
Die Erde zu erleuchten, ein blasser Newton wacht!
Daß niemals Glaubenszwang, das Mittel der Tirannen,
Wenn Irrthum ihnen nützt, die Wahrheit zu verbannen;
Daß nie der Aberglauben, im Schleyr der Heiligkeit,
Mit seinem bleiern Zepter ein Reich der Dunkelheit,
Der Furcht, der Sklaverey, wo Freyheit, wo die Rechte
Der Wahrheit untergehn, noch eins beherrschen möchte!

Ihr Mächtigen der Erde, vor deren Thron ihr Knie
Die Wiſſenſchaften beugen! ach! ſchützt, und pfleget ſie!
Laßt eure Mildigkeit des Weiſen Lampe tränken,
Und kränkt das Vorrecht nicht des Geiſtes, frey zu denken!
Gab ihm der Himmel Kräfte, die er verleugnen ſoll?
Zwang machet Sklavenſeelen: der Freye denket wohl. *
Erwecket das Genie, erbaut der Weisheit Schulen,
Wo Fleiß und Munterkeit um Preis und Ehre buhlen,
Daß, wenn der Ueberwinder, der bald umſonſt geſiegt!
Im Staube ſeines Denkmahls ſchon längſt vergeſſen liegt:
Wenn längſt kein Marmor mehr den todten König nennet,
Euch, nach Jahrhunderten, des Enkels Sohn noch kennet
Aus Weisheitſchweren Schriften von eurer güldnen Zeit,
Den edlern Monumenten der Unvergänglichkeit,
Und mit Bewunderung, und dankbarn Freudenthränen
Zu den Auguſten zählt der Römer und der Dänen!

Du aber, den der Himmel für unſre Zeit erſehn,
Beym größeren Auguſt, der größere Mäcen!

Du

Anmerkungen.

* Nach einer Zeile des Herrn v. Haller:
Wer frey darf denken, denket wohl.

Du Trost der Redlichen, und des Verdienstes Kenner,
Der Tugend Zuversicht, der Weisen weiser Gönner,
O Bernstorff! großer Namen, womit die Künftigkeit,
Entzücket durch die Werke aus Friedrichs güldner Zeit,
Den großen Staatsmann einst, der edel Dich beneidet,
Und froh bey Deinem Bild erröthet, unterscheidet!
O wären die Gesänge, die mich die Muse lehrt,
Doch dieser güldnen Tage, und Deines Beyfalls werth!
Werth, zur Unsterblichkeit, als Proben dieser Zeiten,
Geweihter Namen! Dich mit andern zu begleiten!

Verſuche.

Erſter Verſuch.

Von der

Zuverläßigkeit der Vernunft.

Inhalt.

Die Vernunft hat Gegner, welche ſie zu tief herunter ſetzen, und Verehrer, die ſie übermäßig erheben. Wenn jene ihr gar keine Gewißheit einräumen wollen; ſo ſcheinen dieſe ſie faſt für untrüglich auszugeben. Beyde ſtehen in einem Irrthume, welcher auf verſchiedene Weiſe gefährlich wird. Der erſte öfnet dem Aberglauben, und der Schwärmerey den Eingang: der andere bahnet den Weg zum Unglauben. Ohne Zweifel liegt auch hier die Wahrheit zwiſchen beyden Behauptungen in der Mitte.

In diesem Versuche soll die Zuverläßigkeit der Vernunft gezeiget, und in ihren gehörigen Gränzen eingeschränket werden.

Er redet erst wider die Verachtung, welche Menschen in verschiedenen Ständen gegen die Vernunft bezeigen: führet hierauf verschiedene Beweise für die Gewißheit, und Zuverläßigkeit derselben, die jedoch ihre Schranken hat, und gehet alsdann einige wichtige Regeln durch, welche in der Anwendung, und dem Gebrauch des Verstandes gar zu oft aus den Augen gesetzet werden; so nothwendig es wäre, sie genau zu beobachten, wenn man zu einer Gewißheit gelangen will.

Erster

Erſter Verſuch.

Du Ausſteur der Natur, des Schöpfers beſte Gabe,
Vernunft! verdienet wol der Menſch, daß er dich habe?
Der Pöbel mag dich nicht: Zu glauben iſt ſein Theil:
Du biſt des Witzlings Spott, und biſt des Blöden Greul.
Gefahr und Bann beſtraft den Weiſen für ſein Wachen,
Die undankbare Welt klug, und beglückt zu machen.
Im Joch des grauen Wahns verfolget ſie den Geiſt,
Der mit liebloſer Hand den Abgott niederreißt.

Er bebe, wenn er wagt, der Wahrheit nachzuſpähen,
Wenn er da ſehen will, wo niemand wagt, zu ſehen!
Die Wahrheit, wenn ſie fremd, ſoll er, mit ihr, beſchreyn;
Carteſiſch in Paris, in Halle Wolfiſch ſeyn.
Die Meynung, und die Mod' ertheilt der Welt Befehle,
Wie dieſe für den Leib, ſo jene für die Seele.
Sie ſpricht, wenn Zank entſteht, aus alten Zeugen wahr,
Entſcheidet im Gericht, und lehret am Altar:
Der Irrthum herrſcht fort, und der Vernunft Verfechter
Erhält für ſeine Müh Fluch oder Hohngelächter.

Ein Richter, der nichts ſieht, als was die Alten ſahn,
Borgt, was er ſelbſt nicht hat, Vernunft vom Ulpian.
Nur dieſen war der Schatz der Weisheit aufgeſchloſſen,
Aus ihren Köpfen fuhr die Wahrheit in die Gloſſen:
Ein Schwätzer muß der ſeyn, der dieſen widerſpricht;
Die neue Wahrheit gilt mit hundert Gründen nicht.
Der Geiſt des weiſen Roms hat unſern Kopf verſorget:
Sein Schatz von Wiſſenſchaft gehört dem, der ihn borget.
Fremd, oder eignes Gut, wer merkt den Unterſchied?
Wie mancher Bettler prangt, und ſchmauſet vom Credit!

Der

Der Aberglaube zürnt im Dunkel heilger Wetter,
Und schleudert Fluch und Bann auf Denker mehr, als Spötter.
Doch würde, gleich entbrannt, der Eifrer, der am Rhein
Dem Clemens widersprach, am Po sein Streiter seyn.
„ Nie, ruft er, darf Vernunft zu prüfen sich erkühnen.
„ Der Glaub' herrscht unumschränkt: Die Magd, Vernunft,
muß dienen.„
So spricht des heilgen Stuhls furchtsamer Unterthan;
Und spricht nicht so der Türk für seinen Alcoran?
Wer ohne Prüfung glaubt, gesetzt auch wahre Lehren,
Ist der nicht blind genug, auf irrige zu schwören?

Nicht zwar, als ob der Stolz sich nie zu hoch versteigt,
Und weiter sehen will, als unser Auge reicht:
Allein die Prüfung selbst bewähret nur die Wahrheit:
Anfechtung stärket sie, und Zweifel giebt ihr Klarheit.
So dankt ein Marmorstein, ein roher Diamant
Den Glanz der Politur, und einer rauhen Hand;
So läutert Feur das Gold, so wird ein Held durch streiten,
Und so die Tugend stark durch Widerwärtigkeiten.

Wenn hier ein Kluger fehlt, und dort ein ſeichter Thor
Ein Glaubensſpötter wird, kann die Vernunft davor?
Macht Hume und Bollingbrok ſcheinbare Zweifel rege;
Iſt denn kein Warburton, der beyde widerlege?
Iſts Rüſtung der Vernunft, worin ein Tyndäl ficht,
Und wenn ein Leland ſiegt, ſinds ihre Waffen nicht? *

Kann die Vernunft nicht mehr, als zweifeln, und verführen;
Wo bleibt der groſſe Rang des Menſchen vor den Thieren?
Weit lieber wollt ich dann, mit Pelz und Schweif verſehn,
Zur Erden hingebückt, als Thier, auf Vieren gehn,
Beruhigt in mir ſelbſt, mit wenigerm zufrieden,
Und ſicher eines Wohls, was GOtt dem Vieh beſchieden,
Als ohne Pelz und Schweif, erhaben, prächtig, ſchön,
Ein ſtolzes, irrendes Geſchöpf auf zweyen gehn. †

Wie

Anmerkungen.

* Die erſten beyden zween eben ſo vortrefliche Schriftſteller, als bekannte Waffenträger des Deismus. Warburton, und Leland, zwey gründliche Widerleger dieſer Lehre. Tyndal, ein anderer Gegner der chriſtlichen Lehre, in ſeinem bekannten Buche, *Chriſtianity as old as the World.*

† Would not your Lordſhip chuſe to walk upon four legs, to wear a long tail, and to be called a beaſt, with the advantage of being determined by irreſiſtible and unerring Inſtinct to thoſe truths that are neceſſary to your well-being; rather than to walk on two legs to wear no tail, and to be honoured with the title of man, at the expenſe of deviating from them perpetually? *Bollingbroke* in ſeinem *Letter on the true uſe of ſtudy and retirement.*

Wie glücklich iſt das Vieh! Geführt von ſichern Trieben,
Erreicht es ſtets den Zweck, den GOtt ihm vorgeſchrieben;
Geſchützet vom Inſtinkt vor Irrthum und Betrug,
Weiß, was es weiß, gewiß, zwar wenig, doch genug:
Allein der arme Menſch, geboren, um zu fehlen,
Mit Wiſſensdurſt verſehn, damit ihn Zweifel quälen,
Der arme Menſch allein geht ungewiß, und blind,
Je beſſere Vernunft, je tiefer Labyrinth!
Was ſoll die Lehrbegier, die ihn umſonſt bemühet?
Was ſucht der arme Thor die Wahrheit, die ihn fliehet?
Voll Hofnung läuft er aus in einen Ocean,
Bey zweifelhaftem Licht, auf ungewiſſer Bahn,
Sieht keinen ſichern Stern, kennt keine feſte Regel;
Doch ſtürmet Wisbegier in die geblähten Segel,
Und jägt ſein irrend Schiff, das immer Ungrund fand,
Wohin kein Anker reicht, zuletzt auf blinden Sand,
Wo der Verzweifelnde ſich, der das Meer verfluchet,
Der Hofnung, die ihn trieb, und ſeinem Sterne fluchet.

So, wenn Vernunft betrügt, muß unſer Schickſal ſeyn:
Wir ſäen auf Wahrheit aus, und erndten Zweifel ein.
Wenn die Vernunft betrügt, was ſoll die Nacht vertreiben?
Was für Gewisheit wird dem armen Zweifler bleiben?

Was

Was hilft es, daß er forſcht, die Gründe richtig wägt,
Betrachtet, prüft, vergleicht, und zehnmal überlegt?
Daß er dem Vorurtheil, und jedem Schein mißtrauet?
Daß er bey jedem Schritt behutſam um ſich ſchauet?
Ach! alles iſt umſonſt! Er denkt ſich zur Gefahr:
Wer ſagt ihm, was iſt falſch? Wer ſagt ihm, was iſt wahr?
Er zweifelt ewig fort, geſetzt in keiner Lehre:
Wo hält ein Anker feſt im bodenloſen Meere?
Nichts bleibet ihm gewiß: ſein zweifelndes Warum
Befriediget kein Pabſt, und kein Concilium. *

Iſt dieſer Gottes Bild, beſtimt zum Herrn der Erden?
Von dieſem Träumer ſoll die Welt beherrſchet werden?
Ohnmächtige Vernunft, die nur in Irrthum führt,
Kannſt du das Vorrecht ſeyn, wodurch der Menſch regiert?

Wem

Anmerkungen.

* Eben das ſagt Polignac: *Anti-Lucret.* Lib. I. v. 565.

Nam ſi res aliter quam clare conſpicit (ratio) eſſent,
Mentem perfida lux, et non mage tuta tenebris,
Falleret aeternum; nil certi affulgeret unquam:
Quin et vis animi foede omnis vana jaceret;
Et nunc inter nos, quae verba cupidine Veri
Conferimus, ſonitu in ventos ferrentur inani.
Certum igitur nobis et ineluctabile, quidquid
Perſpicue viva rationis luce videmus.

Wem Dumheit nützen kann, mag dem Verſtande
ſchmähen:
Halbſehend ſieht man ſcharf für die, die gar nicht ſehen.

Von Sonnenaufgang an zum Niedergange hin,
Empfindet jeder Menſch durch einen gleichen Sinn.
Durch fünf verſchiedne Weg', in gleichem Grad der Klarheit,
Dringt der Begrif in ihn, der Grundſtof aller Wahrheit.
Was weiß der Tartar ſieht, ſieht auch der Lappe weiß:
Das Feuer macht am Belt, und macht am Indus heiß.
Der Ort verändert nicht die Gleichheit des Gefühles,
Ich ſey am Ladoga, ich ſey am Strand des Niles.
Kein richtiges Organ empfindet in dem Duft
Der Roſen den Geſtank aus einer Todtengruft:
Und kein geſundes Ohr, und mögt es zehnmal wollen,
Hört im Geräuſch des Bachs den Ton des Donners rollen.

So wird in uns die Welt in Bildern abgeprägt,
Und ein gewiſſer Grund zum Denken angelegt.
Der thätige Verſtand vergleichet, trennt, verbindet,
Und wickelt Folgen aus, wodurch er mehr erfindet,
Folgt mit Behutſamkeit der Schlüſſe Faden nach,
Und findet Wahrheit auf, die tief in Dunkeln lag.

Ein ausgefundnes Ziel weiſt zu dem andern weiter;
Der Tag nimt immer zu, und bald wird alles heiter.

Der göttliche Verſtand, im Denken unumſchränkt,
Unendlich reich an Licht, vermag, ſo oft er denkt,
Im allerkleinſten Keim der einzelnen Ideen
Den ganzen Inbegrif der Wahrheit durchzuſehen.
Schränkt, was unendlich war, in enge Gränzen ein,
Schwächt ihre Deutlichkeit; was bleibt, wird endlich ſeyn.
So wohnt er Geiſtern bey, auf Nothdurft eingeſchränket,
Denkt richtig, wenn er nur in dieſer Sphäre denket:
In dieſem engen Kreis liegt Unbetrüglichkeit,
In ihm iſt Licht genug, doch draußen Dunkelheit.

Fragt ihr, woher der Streit unzähliger Partheyen,
Wenn jeder widerſpricht, und alle Wahrheit ſchreyen?
Was jener niederreißt, ſtellt dieſer wieder her,
Und ſtirbt für ſein Syſtem den Tod der Martyrer. *
Der will, daß GOtt mit ihm die Schöpfung überlege,
Verwirft der Sterne Gang, und kennet beßre Wege: †

Der

Anmerkungen.

* Chaque, Opinion eſt aſſez forte pour ſe faire épouſer au prix de la vie, ſagt Montagne.

† Alphonſus, König von Caſtilien.

Der glaubt vom Ungefähr die Welt hervorgebracht;
Und der braucht beyde nicht; er hat sie selbst gemacht:
Ein andrer läßt indeß, dem Schöpfer beyzustehen,
Die Sterne, die er schuf, nach seinen Wirbeln drehen.
Entschuldigt die Vernunft, wenn sich ein Mensch vergißt:
Er irrt, weil er vergaß, daß er nicht Schöpfer ist:
Weil er den Kreis verlies, der seinen Geist umschränket:
Der irret außerhalb, der drinnen richtig denket.
Als wahr vorausgesetzt, was jeder festgestellt,
Ist wol kein Narr so dum, er schaft uns eine Welt. *

Auf Muthmaßung gestützt, willst du Gewisheit finden?
„Allein ich schloß doch recht!„ nur nicht aus festen Gründen.
Sey so geübt du willst, die Folgen auszuziehn,
Vier allen Lehrern Trotz, vom Lock bis zum Corvin:
Und reichte vom Saturn die Kette bis zur Erden;
Was aus Vermuthung floß, wird nie Gewißheit werden.

Wie

Anmerkungen.

* Shaftesbury sagt von den neueren philosophischen Secten: They are all *Archimedes's* in their way, and can *make* a World upon easier terms than he offer'd to *move* one. *The Moralists a Rhapsody*, P. I.

Wie ſteht Venedig feſt, ſeit grauen Zeiten her,
In Wolken mit der Stirn, und mit dem Fuß im Meer?
Kann auch ein Königsſchloß, gebaut auf falſchen Wellen,
Sein tauſendjährig Haupt dem Sturm entgegen ſtellen;
Wenn nicht die weiſe Kunſt zuerſt den Grund geſchützt,
Und was das Meer nicht trägt, mit Pfeilern unterſtützt?
Du aber willſt noch mehr, als leichten Wogen trauen,
O Thor! und ein Syſtem auf Luft und Meynung bauen?

Laß auf den Grund zu ſehn, die erſte Sorgfalt ſeyn,
Du baueſt ein Syſtem, du ſtürzeſt andrer ein:
Dies bringt von unten auf Gewißheit in die Lehren,
Und führt den nächſten Weg, den Irrthum zu zerſtören.
Dem Federfechter gleich, der tauſend Lager macht,
Bald vorwärts, bald zurück, bald aufrecht, bald gekrümt,
Um ſeinen Gegner tanzt, und ſchwitzet ganze Stunden,
Um ihm die äuſſre Haut des Fingers zu verwunden;
Beſtreitet ein Sophiſt, mit lächerlicher Wuth,
Ein Wort von dem Syſtem, das ganz auf Grillen ruht:
Trompeten, ruft Triumph! dem ward die Haut zerriſſen,
Und dieſes wird für und an aber ſetzen müſſen.
O Gaukler! o Sophiſt! eur Kampf iſt bloßer Scherz!
Der Ernſt beſtürmt den Grund, und ſtoßt ſein Schwerdt
ins Herz.

Kaum

Kaum reicht das Leben zu, das Wichtigſte zu denken:
Und du verſchwendeſt es in müßigen Gezänken?
Ach! geize mit der Zeit! Hinweg die Gauckeleyn!
Wie Simſon, faß den Grund, und reiß die Säulen ein.
Der Thurm, um deſſen Stirn umſonſt die Winde kriegen,
Wird, wenn der Grundſtein weicht, von ſelbſt zu Boden liegen.
Der Lehrer des Korans, mit viel Gelehrſamkeit,
Durch manchen Schweiß erkauft, und Koſten vieler Zeit,
Uebt über jeden Satz die ſchwindelnden Gedanken,
Worüber Alis Secť, und Omars Schüler zanken.
Wie viel verlorne Müh, unnützlich angewandt,
Eh er von Satz zu Satz ihr Lehrgebäu verſtand!
Wer hat denn Zeit genug, umſonſt ſich zu ermüden?
Ein Blick bis auf den Grund, ſo iſt der Streit entſchieden.
Wenn Mahomet nichts mehr, als ein Betrüger war,
Wer ſtreitet um den Traum, den Mahomet gebahr?

Such dich in keinem Streit vergebens abzumatten,
Dring gleich auf deinen Feind, und ringe nicht mit Schatten.
Brauch deine Augen ſelbſt; nim nichts auf Glauben an,
Den Dienſt verſage nie, den Beyfall jederman.
Denk alles, was du glaubſt, noch zehnmal ernſthaft über;
Eh du dich übereilſt, ſteh ſtill, und zweifle lieber.

Gieb keinem Vorurtheil des Alterthumes Platz;
Der allerälteſte iſt oft der ſchwächſte Satz,
Vom Irrthum oft erzeugt, vom Anſchein angeprieſen,
Geheiligt durch die Zeit, ob gleich noch nie erwieſen.
Durch Anſehn überſchleyrt der Irrthum den Betrug:
Daß ganz ein Volk ſo glaubt, ſey dir nicht Grund genug:
Am erſten zweifle da, wo's ſchrecklich iſt zu zweifeln;
Was nicht mit Gründen kann, das ſchützt ſich oft mit Teufeln.

Sey keiner Secte Sklav, ſo alt ihr Urſprung iſt,
Er mag vom Zerduſcht ſeyn, er mag vom Trismegiſt.
Die Meynung und die Mod' ergreift, wie eine Seuche,
Ein Volk von Sohn auf Sohn, und erbt auf ganze Reiche.
Im warmen Afrika misfällt der Lappen Tracht:
Was in Paris gefällt, wird in Madrit verlacht:
Ein jeder nimt da Lob, wo andre Lob verwegern;
Wie uns der Neger ſcheint, ſo ſcheinen wir den Negern. *

Weil der Chineſer glaubt, ein kleiner Fuß ſey ſchön,
So kann ſein armes Weib nicht ohne Straucheln gehn.

In

Anmerkungen.

* Je ne ſuis pas ſurpris que les Négres peignent le Diable d'une blancheur éblouiſſante, & leurs dieux noirs comme du Charbon. *Lett. Perſ.*

In Windeln bildet er des zarten Kindes Füße,
Gleichgültig, ob es einſt am Stecken kriechen müſſe.
Dem krummen Volke ſchien ein ſchlanker Gulliver
So fremd und ungeſtalt, wie uns ein Pucklichter.
So äft uns oft der Wahn mit Lügen und Geſtalten,
Die wir für die Natur, und für die Wahrheit halten.
Der Lehrer nahm ſie an, geſtützet auf ein Nichts,
Der Schüler fand Beweis, dies Wort, mein Lehrer ſprichts.
Der Vater läßt dem Sohn ein erbliches Vermögen,
Den Glauben und ſein Gold, den Irrthum, und den Segen.
So wuchs der Wahn, und nahm bald ganze Völker ein:
So wächſt ein kleiner Bach, und wird zuletzt der Rhein.
So ziehen Aſien, die Afrikaner Küſten,
Europa, Muſelmanns, Barbaren, oder Chriſten:
Bis hie und dort ein Kopf, der etwas heller ſieht,
Was eigenes erſinnt, und Schüler an ſich zieht.
Ein jeder ſäet dann der neuen Meynung Saamen,
Und Secten keimen draus, benannt mit ſeinem Namen.
Bey der iſt Epikur *, bey dieſer Plato Gott;
Bald wohnt die Wahrheit nur beym Thomas, bald
beym Scot:

Anmerkungen.

* Es fehlt nicht viel, daß Lucretius aus ſeinem angebeteten Epicurus nicht einen Gott mache. S. *De rerum Natura*, L. III.

Du aber bettle nicht, nimm nichts vom Demokriten,
Vom Plato, Epikur, Eleer, Stagiriten,
Vom Newton, vom Cartes, vom Wolf unüberlegt
Für wichtig, was ſie oft nach Nothdurft ausgeprägt.
Doch ſey der Biene gleich, und nimm aus allen Schriften:
Der Weisheit Honig liegt oft nahe bey den Giften.
Sey furchtſam, doch ein Mann, der nie auf Glauben irrt,
Noch menſchliche Vernunft zu Gottes machen wird;
Der ſich im Grübeln nie aus ſeinem Kreis entfernet,
Und alles zum Gebrauch, nichts bloß aus Neugier lernet.

Arbeite dich im Schwall der Meynungen hervor;
Ergreif den nächſten Fels, und ſteig am Strand empor,
Eh dich die hohe Fluth, ergriffen von den Wogen,
Ins uferloſe Meer hülflos hinabgezogen.
Umſonſt irrt da dein Aug, umſonſt ſuchſt du den Strand,
Und rollſcheſt Wellen fort, und ſiehest nirgend Land.

Verſuche, übe ſtets die Stärke deiner Flügel;
Streich erſt am Boden hin, dann ſchwinge dich zum Hügel.
Gewohnheit machet kühn, durch Kühnheit wächſt Begier;
Dann ſiehest du zuletzt Gebirge unter dir,
Die träge Reisende, noch ungeübt im Wandern,
Kleinmüthig vor ſich ſehn, und eines auf dem andern.

Hat

Hat nicht der Jüngling ſchon mit unermüdten Fleiß
Den jungen Geiſt geübt, wie kindiſch denkt der Greiß?
Der ſo die Fertigkeit im Denken zu erwerben,
Den Jahren vorbehält, wo ſchon die Kräfte ſterben,
Lehnt ſich mit grauem Bart dem Gängelwagen an,
Und lernet dann erſt gehn, wenn gar kein Fuß mehr kann.*
Allein die Uebung iſts, die uns zu Höhen leitet,
Wohin der halbe Menſch, der Pöbel, niemals ſchreitet.
Zwar unterſchieden iſt an Stärke das Genie;
Am Engel gränzt es hier, und dort zunächſt am Vieh:
Doch Stuffen, die durch Geiſt Ariſtotels betraten,
Erreichen oft durch Fleiß auch ſchwache Xenocraten;
Und ſelbſt der groſſe Geiſt, mit dem ein Newton rieth,
Was längſt nach ſeiner Zeit der Maasſtab erſt entſchied, †
Wird durch die Muſſe ſchwach: die Kraft ſteht ungebrauchet,
Wie Wein den Geiſt verliert, und unbeſorgt verrauchet.

Anmerkungen.

* To ſet about acquiring the habits of meditation and ſtudy late in Life, is like getting into a go-cart with a grey beard, and learning to walk when we have loſt the uſe of our feet.

Bolingbroke ab. ſupra.

† Newton ſchloß aus dem Umſchwung der Erde, daß ſie an den Polen zuſammen gedrückt, und alſo keine vollkommen runde Kugel wäre: Die nachmaligen Ausmeſſungen der Franzoſen haben gewieſen, daß Newton ſich nicht geirret hatte.

Du siehest, daß ein Baur, ein Schiffer, ein Soldat,
Bey harter Mühsamkeit die stärksten Glieder hat,
Wenn ein Verzärtelter vor jedem Lüftgen bebet,
Und kaum im Müßiggang durch Kunst der Aerzte lebet?
Bey jenen stärketen das Ruder, und der Pflug,
Wenn er sein Feld zerriß, wenn er die Wogen schlug,
Den Magen zu der Kost voll grober Nahrungssafte:
Sie drang in jedes Glied, und gab den Nerven Kräfte:
So stärkt auch Fleiß den Geist; die Uebung lehret ihn
Zu fassen, was vorher zu hoch für Menschen schien.
Durch einerley Gesetz erhält GOtt seine Werke;
Die Arbeit giebt dem Leib, und giebt der Seelen Stärke.

Flieh denn die Uebung nicht, zu stolz auf dein Genie,
Und bilde dir nicht ein, der Geist ersetze sie.
Gedankenlosigkeit, der Seelen Hecktick, zehret
Den Geist so langsam aus, wie sie den Leib zerstöret.

Zweyter Verſuch.

Von den

Schwächen der Vernunft

in den

üppigen Erfindungen.

Inhalt.

Die Vortreflichkeit der menſchlichen Vernunft in Erfindungen, welche Einfluß auf das äußerliche Wohl- oder Beſſerſeyn der Menſchen haben, kann mit Wahrheit nicht beſtritten werden. Doch ſelbſt dieſe, wenn ſie ein gewiſſes Maaß überſchreiten, arten in üppige Künſteleyen für die Befriedigung der ſinnlichen Begierden aus, welche die wahre Glückſeligkeit mehr ſtören, als befördern. Hier iſt eine ſchwache Seite, wovon die Vernunft Tadel verdient. Wenn ferner ihre Erfindungen mehr auf ein äußerliches Beſſerſeyn, als auf die Bildung

des Herzens gerichtet ſind; ſo opfert ſie ihren wahren, und wichtigſten Zweck einem weit geringern auf: und hier iſt eine andre Schwachheit derſelben. Von dieſen beyden Seiten beſonders wird ſie in dieſem Verſuche betrachtet. Sie wird einer Schwäche in den übermäßigen Erfindungen für die ſinnlichen Begierden, und einer Thorheit in Vernachläßigung des Herzens, doch ohne Schmälerung ihres verdienten Ruhms, überwieſen, in vielen Stücken mit dem thieriſchen Inſtinct zuſammen gehalten, und beſtändig zu ihrer Hauptpflicht, der Verbeſſerung des Herzens, zurück geführet.

Zweyter

Zweyter Verſuch.

Ja, groß iſt die Vernunft, weit über dem Inſtinkt;
Doch hat ſie ſelten der, der ſich am klügſten dünkt.
Ihr Leitſtern leuchtet zwar durch dieſes Lebens Reiſe;
Allein, wer richtig ſieht, iſt der deswegen weiſe?
Die Weisheit ſchränkt ſich nicht auf kaltes Wiſſen ein:
Ein Kopf im Doctorhut kann noch ſehr thöricht ſeyn;
Und wird, bey allem Stolz, gebläht von eitelm Wiſſen,
Vom weiſeren Inſtinkt noch vieles lernen müſſen.

" Wie weit von mir hinab zum thieriſchen Inſtinkt!
Ruft der, der ſich das Haupt der großen Schöpfung dünkt:
" Vernunft, (und mein iſt ſie) umfaſſet und vereinet,
" Was immer die Natur mir zu verſagen ſcheinet.

" Sie

" Sie, die dem Sklaventhier für Hunger und Gefahr
" In dunkeln Trieben wieß, was ihm nothwendig war,
" Gab ihrem Liebling, mir, dem Herrn des Erdenballes,
" Gebiethende Vernunft, und in derselben alles. [1]
" Der Hindin hilft ihr Lauf, dem Luchse sein Gesicht,
" Dem Elephanten List, dem Löwen Stärke nicht.
" Der Adler hofft umsonst, im Himmel zu entfliegen,
" Der Wallfisch, in dem Schoos des Meers versteckt zu liegen.
" Mir dienet der Instinkt, und was er schafft, ist mein:
" Die Biene sammlet nur aus Blumen Honig ein;
" Mir bringt das zahme Rind den Saft aus Gras, und Kräutern,
" Verwandelt um zu Milch, in ausgespannten Eutern;
" Für meine Tafel jägt der Dachs in finstrer Kluft,
" Der Reiger in der See, der Adler in der Luft. [2]
" Der Vogel baut für mich sein Nest aus Spezereyen; [3]
" Mir, ist kein Frühling da, um Rosen hinzustreuen,

" Reicht

Anmerkungen.

[1] Der Abt Pluche saat: Der Mensch besitzet in allen Dingen die gesammte Geschicklichkeit, welche unter den übrigen Thieren, nur Stückweise vertheilet ist. Diese Vereinigung legt ihm einen weit höhern Grad von derselben bey. Schaupl. d. Nat. B. V. die Dritte Unterredung.

[2] Eben derselbe erzählet von einem Adler, der zur Jagd abgerichtet worden. Eilfte Unterred.

[3] Ein bekannter Vogel am Ufer von Tunkin, dessen Nest eine Leckerspeise ist.

" Speist Tunkins Nest aus Gold —

v. Haller.

" Reicht die Natur, damit mein Haupt ſich ſanfter legt,
" Die Federn, die der Schwan um ſeinen Buſen trägt.
" Für meine Glieder ſpinnt die Raupe weiche Seiden,
" Der Bär trägt ſeinen Pelz, mich vor dem Froſt zu kleiden: *
" Das königliche Roß, der arbeitſame Stier,
" Der dienſtgeflißne Hund trägt, pflügt, und wachet mir.
" Mich, Liebling der Natur, zu nützen und zu pflegen,
" Bekrönet ſie das Jahr mit Schönheit und mit Segen.
" So herrſchet die Vernunft, giebt Leben oder Tod,
" Und Himmel, Erd und Meer verehret ihr Gebot. "

O König des Geſtirns, Monarch der Elemente,
Und wenn du lieber willſt, der Gottheit Mitregente!
Du großer Mittelpunct, um deſſen Majeſtät
Der Himmel dienſtbar ſich mit allen Sternen dreht!
Mit einem Strahle nur von deinem vollen Lichte
Erleuchte tief herab mein blöderes Geſichte.

Der

Anmerkungen.

* Pope ſagt, mit einer andern Wendung, wenn er von der Sorge der Natur für alle Geſchöpfe redet:

" Know, Natur's, Children ſhall divide her care,
" The fur, that warms a Monarch, warm'd a bear

Eſſ. on Man. Ep. III.

Der Fürſicht Mild' an dir beweiſ't, wie groß du biſt:
Doch rechne dir nicht zu, was Gottes Weisheit iſt.
Sie ſchenkte dir Vernunft: doch ſind ſchon ihrer Gaben
Die Menſchen darum werth, weil ſie empfangen haben?
Der HErr der großen Welt, nur dieſes lehre mich,
Der über alles herrſcht, herrſcht er auch über ſich?
Der Schwächern Meiſter ſeyn, als ein Tyrann regieren,
Wenn das ein Vorzug iſt, den gab ſie auch den Thieren.
So herrſcht durch Uebermacht der Adler in der Höh,
Der Löw in Hayn und Flur, der Schwerdfiſch in der See:
Du, der du größer biſt, ſoll die Vernunft dich lehren,
Der mächtigſte Tirann, ſie alle zu zerſtören?

Wie übel angewandt dient ſie dem Uebermuth,
Erfindet für die Luſt, vergnügt den Durſt nach Blut,
Hilft, was ſie bilden ſoll, die Menſchlichkeit verbannen,
Bläht nur den Menſchen auf, und macht ihn zum Tirannen!
Erkünſtelte Begier geht über Nothdurft fort;
Vergönnter Todtſchlag wird durch Schwelgerey zum Mord. *

Damit

Nachahmungen.

* — Gluttons ever murder, when they Kill.
DYER's *Fleece*. B. II. v. 21.

Damit vor seiner Wuth kein Lauf, kein Flügel schütze,
Raubt der verwegne Mensch dem Himmel seine Blitze,
Gewöhnt zu Grausamkeit sein edelstes Gefühl,
Ermordet, satt von Blut, zum Zeitvertreib und Spiel,
Und lehret, mehr als Noth, Instinct und Hunger lehren,
Das Vieh sein Nebenvieh verfolgen, und zerstören. *
Dann wird der Wald gestürmt: und mancher Donnerknall,
Das laute Jagtgeschrey, des Hifthorns Widerhall,
Verbreitet, ihm zur Lust, barbarisches Ergötzen!
Durch den erschrocknen Hayn Bestürzung und Entsetzen.
Die Turteltaube fliegt, von ihrer Brut verjagt,
Mit Jammern um ihr Nest, und jeder Vogel klagt.
Geängstigt fleucht das Reh, den Tod in seinen Wunden,
Stürzt endlich seufzend hin, und wird zerfleischt von Hunden.
Hier sieh ihn, o Vernunft! wenn er die Flur durchstreicht
Mit Hunden, deren Grim dem seinigen nicht gleicht:
Soll ich in dieser Lust der Schöpfung Herrn verehren,
Wie unterscheidest du den Menschen von dem Bären?

Ist

Nachahmungen.

* Beasts, taught by us, their fellow beasts pursue,
And learn of Man each other to undo.

POPE's *Windsor-Forest.*

Ist eine Grausamkeit, die zur Erhaltung raubt,
Dem Könige des Viehs zum Zeitvertreib erlaubt?
Ist der des Zepters werth, der quälet und zerstöret,
Und kann Vernunft nicht mehr, als daß sie morden lehret?

" In Hütten hat sie mich vor Sturm und Frost gedeckt;
" Von meinem Aufenthalt das Raubthier abgeschreckt;
" Von dem Erschaffenen mich den Gebrauch gelehret,
" Und was sonst Armuth war, in Ueberfluß verkehret.
" Nackt, und mit nichts versehn, wirft die Natur uns aus:
" Was ist ein Daseyn werth? Vernunft macht Leben draus.
" Sie zähmte durch den Pflug den starren Schooß der Erden,
" Hieß Haynen fruchtbar seyn, und Strömen zinßbar werden.
" Und sieh! der Sommer goß den reichen Schooß voll Korn,
" Der Herbst, ihr huldigend, sein Fruchtgefülltes Horn,
" Der Genius des Meers die Schätze seiner Wellen,
" Der Minen Stein' und Gold vor des Pallastes Schwellen,
" Worin auf seinem Thron, von dir, Vernunft! gestützt,
" Der Königliche Mensch, die Welt beherrschend, sitzt,
" Bemüht, den großen Plan, entworfen von den Händen
" Der zeichnenden Natur, mit Farben zu vollenden.

Selbst

" Selbſt Schöpfer, reißet er die Urn' aus ihrer Hand,
" Und gießt Gewäſſer aus durch ein fruchtloſes Land.
" Gehorſam rinnt der Bach, die Wüſte zu erfriſchen,
" Und um ihn grünt ein Kranz von jungen Roſenbüſchen.
" Von ſeiner Hand berührt, ſchaft die Natur ſich um,
" Und aus der Wüſteney ſteigt ein Eliſium.
" Der Dornenbuſch erſtaunt, durch ihn gezähmt zur Güte,
" Ob ſeiner neuen Arm', und wundert ſich der Blüthe. "
" Wo dürrer Hunger ſonſt, geſengt vom Sonnenbrand,
" In Staubgewölken ſchlich durch Nahrungsloſen Sand;
" Wo nicht Ein Quell den Durſt, das Auge keine Spitze
" Von Gras und Kraut erquickt, kein Buſch gedeckt vor Hitze;
" Wo ſich nach Beut umſonſt der Adler kreiſend ſchwung
" Um öde Wüſteney, und wo kein Vogel ſung,
" Schlägt dann die Nachtigall, führt dann der Faun im Tanze
" Die Nymph und Dryas auf, und Flora geht im Kranze.

" Der

Nachahmungen.

" —— —— Nec longum tempus, et ingens
Exiit ad Coelum ramis felicibus arbos,
Miraturque novas frondes, et non ſua poma.

VIRG. *Georg.* Lib. II. ℣. 80 - 82.

" Der ungestalte Fels, vorhin der Erden Last,
" Wird itzt ein Schmuck der Flur, ein prächtiger Pallast.
" Steht hier, in aller Last der schweren, vollen Glieder
" Des zürnenden Alcid, und kämpfet mit der Hyder;
" Liegt dort, der Venus gleich, die schöne Brust entblößt,
" Im Auge schmachtend Feur, den Gürtel aufgelößt,
" Auf Blumen hingestreckt, und lächelt, liebetrunken,
" Auf den Adon herab, der ihr im Schoos gesunken.
" Verschlingende Vernunft zerstört, was ihr mißfällt,
" Schafft Werke Gottes um, baut eine neue Welt;
" Läßt das erzürnte Meer, aus seinem Sitz gehoben,
" Mit unwirksamen Grim um neue Ufer toben;
" Räumt weite Wälder weg, und führet da den Pflug,
" Wo sonst der Felsen stand, wo sonst die Welle schlug.
" Sie macht das Meer zur Bahn, noch eine Welt zu finden,
" Und nimt zur schnellern Fahrt den Vorspann von den Winden. "

" Der

Nachahmungen.

" Ein forschender Columb, Gebieter von dem Sunde,
Beseegelt neue Meer, umschifft der Erden Ründe:

Das Meer ist seine Bahn, sein Führer ist ein Stern,
Es sucht noch eine Welt, und was er will, muß lern.

v. Hallers Gedanken über Vernunft, Abergl. Ungl.

" Der alte Ocean liegt vor Verwundrung ſtill,
" Staunt den Verwegnen an, der ihn befahren will,
" Und ſieht den ſtolzen Kiel, den keine Wogen halten,
" Im flüchtigen Triumph die Waſſerberge ſpalten.
" Der Wallfiſch hört betäubt der Stücke Donnerſchlag,
" Liegt furchtſam in die Fern, und ſieht dem Wunder nach. "

Ja, ſie erleichterte die Mühſamkeit auf Erden,
Und überwand die Laſt unendlicher Beſchwerden.
Doch wohl uns! hätte ſie, auf Nothdurft nur bedacht,
Uns nicht durch Ueberfluß noch ſchlimmer arm gemacht!
Das wahre Nützliche, was Sorg und Noth entfernet,
Sprich, hat ſie dieſes nicht Inſtinkten abgelernet?
" Schau! ſagte die Natur, die Stoffe geb ich dir:
Wie du ſie brauchen kannſt, das lerne ſelbſt von mir.
Die Biene lehret dich ein bürgerliches Leben,
Der Biber Hütten baun, die Spinne Kleider weben:
Der kleine Nautilus ſchift dir durchs Meer vorauf,
Schlägt ſeine Ruder ein, und hält ſein Segel auf:
Der Maulwurf, wenn er wühlt, zeigt, wie der Schooß der Erde,
Eh er die Saat empfängt, vom Pflug gelockert werde:

Die reife Pflanze ſprengt ihr volles Saamenhaus,
Und dir zum Beyſpiel ſtreut der Wind die Körner aus. „ *

Bald folgte die Vernunft, wie die Natur ihr winkte,
Und nahm den Unterricht zur Nothdurft vom Inſtinkte:
Doch was den Menſchen ſtolz, und übermüthig macht,
Was mehr, als Nothdurft war, hat ſie hinzu gedacht.
Sie war, ſtatt die Begier an Maße zu gewöhnen,
So thöricht, ihre Sphär unendlich auszudehnen.
Verſorgter Mangel ging der Ueppigkeit nur vor,
Und was Bedürfniß war, ſtieg bald in Pracht empor.
Der Schwachheit der Natur, dem Hunger und der Blöße,
Gab die Erfindſamkeit den äußern Schein der Größe.
Ein Tempel warf ſein Bild auf breite Felder hin,
Mit Gold von außen zu, und einem Ochſen drin: †

Die

Nachahmungen.

* Thus then to Man the voice of Nature ſpake:
Go, from the Creatures thy inſtructions take:
Learn from the birds what food the thickets yield;
Learn from the beaſts the Phyſic of the field;
Thy arts of building from the bee receive;
Learn of the mole to plow, the worm to weave;
Learn of the little Nautilus to ſail,
Spread the thin oar, and catch the driving gale.
POPES *Eſſay on Man.* Ep. III.

Anmerkungen.

† Tempel in Egypten, worin Iſis unter der Geſtalt eines Ochſen angebetet wurde.

Die Pyramide ſtieg, den Stürmen, und den Jahren
Zum Trotze, Wolken an, um Aeſer zu verwahren: *
Für Pflanzen, die das Thal nicht theur genug verpflegt,
Ward in der mitlern Luft ein Boden angelegt; †
Damit Semiramis, dem Himmel in der Nähe,
Zum Trotze der Natur, ein Blümchen wachſen ſähe.

Zwar liegt Glückſeligkeit in Pracht und Ueberfluß;
So ſorgte ſie mit Recht für ſinnlichen Genuß.
Doch Reichthum zeuget Geitz, und Geitz lehrt mehr verlangen,
Als die Natur bedarf, und Schwelger je empfangen.
Begierden brüten fort in ſeinem Sonnenſchein:
Wem ſonſt ein Feld genügt, dem wird ein Reich zu klein.
Und ſo nimt die Vernunft, was GOtt nicht geben wollte;
Und macht den Menſchen reich, damit er darben ſollte.

Iſt dieſes die Vernunft, die uns ſo weiſe dünkt?
Geprieſen ſey du mir, genügſamer Inſtinkt!

Anmerkungen.

* Die egyptiſchen Pyramiden, von welchen kein anderer Nutzen bekannt iſt, als daß ſie Begräbniſſe für die Könige waren.

† Die berühmten hängenden Gärten, welche unter die Wunderwerke gezählet werden.

Wenn sie im Sklavendienst, vom Ungestüm betäubet,
Die Wege bahnen muß, wohin Begierde treibet,
Stets mehr Bedürfniß schaft, und niemals giebt genung;
Verlangt ein frohes Vieh nur Gras und Wassertrunk:
Genügsam mit dem Maaß, was seinem Stand beschieden,
Durchwandelt seinen Kreiß, und lebt und stirbt zufrieden.
Sieh! wie unschuldig froh das Lam im Grünen spielt,
Und um den Hirten scherzt, der Gram im Busen fühlt;
Weil ihn ein Sonnenstrahl, der Stachel einer Fliege
Erinnert, daß sein Herr auf Rosen besser liege!
Armselige Vernunft, ist Sorge für den Bauch,
Und Dienst der Ueppigkeit ihr wichtigster Gebrauch!
Soll sie vielmehr die Kunst, Wein auszukeltern, wissen,
Als lehren, ohne Wein, ihn niemals zu vermissen?
Nur zeigen, wenn für uns der Seidenwurm nicht sinnt,
Obgleich ein Fell uns wärmt, wie arm und bloß wir sind?
Dem, den sein Brodt gestärkt, am Göttertisch der Fürsten
Nur zeigen, er sey da, zu hungern und zu dürsten?
Dann jenem, dem ein Stein, dem Gold ins Auge blitzt,
Wie tief er unten steht, wie wenig er besitzt?'
Wie? soll sie nicht vielmehr, anstatt unselig schmachten
Nach Gütern außer uns, uns lehren, sie verachten?

Vergebens

Vergebens prahlet man, wie vieles sie erdacht:
Unsinn ist die Vernunft, die mehr Begierden macht!

" Sie zwingt, was edler ist, als Kützelung der Sinnen,
" Die Parze, die nicht will, den Faden auszuspinnen:
" Entdeckt mit Menschenlieb in Minern Heilungskraft:
" Kocht für den Sterbenden aus Kräutern Lebenssaft:
" Verjüngt den schwachen Greiß, der Jahre Last zu tragen:
" Gebeut dem kalten Puls, der stockte, fortzuschlagen:
" Giebt den der Braut zurück, um den ihr Auge weint,
" Der Mutter ihren Sohn, dem Freunde seinen Freund.
" Wie groß ist nicht die Kunst, die Seuchen zu verbannen,
" Und in der Lebensuhr die Feder aufzuspannen? ..

Ja edel, herrlich, groß, und, wenn es dir gefällt,
Die beste Wissenschaft in einer kranken Welt,
Der ihren Zauberkelch die neuen Lüste reichen,
Die Brut der Ueppigkeit, und Aeltern aller Seuchen.
Schuf diese die Natur? Versteckte sie den Tod
In dem, was Nothdurft war, in Wasser oder Brod?
Fließt mit des Rindes Milch Gift in die irdne Schaale,
Wie er aus Trauben strömt in güldene Pokale?

Die Krankheit, weit entfernt von armer Nüchternheit,
Beſuchet nur den Tiſch der blaſſen Ueppigkeit,
Auf welchen die Natur von allen ihren Schätzen
Zuletzt gezwungen ward, die giftigſten zu ſetzen;
Gezwungen durch Vernunft! Sie, die uns warnen ſoll,
Erſtaunlich! die Vernunft reicht uns den Giftkelch voll.
Sie gab uns Ueberfluß, und Krankheit zum Geſchenke:
Wie billig iſt es nicht, daß ſie auf Heilung denke?
Noch rühmt ſie ſich der Kunſt? Ein böſer Charlatan
Macht erſt Geſunde krank, damit er heilen kann!

Viel weiſer hätte ſie gelehrt, den Arzt entbehren,
Den, der itzt ſichrer praßt, gelehrt, nicht zu begehren;
Gelehrt, daß Hunger nur die Speiſe würzen muß,
Der Hunger, beſſ'rer Koch, als Roms Apicius! *
Gelehrt, Genügſamkeit ſey reich bey Brod und Waſſer,
Und eine ganze Welt zu arm für einen Praſſer;
Der Arzt, den die Natur mit eigner Hand geweiht,
Der unbetrüglichſte ſey unſre Mäßigkeit.

So

Anmerkungen.

* Apicius, ein berühmter, Schlemmer. Man findet eines Buches *de re culinaria* von einem dieſes Namens gedacht. S. Baylens *Dictionnaire &c.*

So lebt das Vieh geſund; und mögt er ſich nicht ſchämen,
Der königliche Menſch, Vernunft vom Vieh zu nehmen!
Zu lernen, daß ſie nur je mehr den Zweck erreicht,
Je mehr ſie dem Inſtinkt in ſeiner Einfalt gleicht;
Vom unbeſorgten Vieh, vergnügt mit Quell und Weiden,
Zu lernen, das ſey eins, beglückt ſeyn, und beſcheiden.

" Der Thor erniedrigt ſie zur Dienſtmagd für den
Bauch:
" Allein der Weiſe kennt den würdigern Gebrauch.
" Er ſucht der Dinge Grund, durchſchauet alle Räder,
" Spürt der Bewegung nach, und dringt bis an die
Feder.
" Geht der Natur zur Hand, und ſieht, mit ihr vertraut,
" Der großen Schöpfung zu, wie ſie zerſtört und baut.
" Sieht, wie ſie ſchöpferiſch, des Lenzes Morgenſtrahlen,
" Das Roſenangeſicht Aurorens auszumahlen,
" In Gluth den Pinſel taucht; wie ſie, zum bunten Kreiß
" Der Iris, Edelſtein' aus Thau zu ſchmelzen weiß:
" Wie ſie den blauen Schleyr, worin der Erdball ſchwebet,
" Aus Fäden ſchwarzer Nacht, und lichten Aethers webet.

" Steigt, voll von Lehrbegier, bald in der Erden Herz,
" Bald legt er Flügel an, und ſchwingt ſich Himmelwärts;
" Geht unerſchrocken nach ins Räſthaus ihrer Waffen,
" Und ſieht ſie Hagel, Schnee, Sturm, Blitz und Donner ſchaffen.
" Durchſchauet dann die Welt, wie alles voll, gedrengt,
" Geordnet, Glied in Glied, eins an dem andern hängt.
" Sieht, wie im weiten Raum, an unſichtbaren Seilen,
" In unverrücktem Schwung die Mond' um Sonnen eilen.
" Folgt dem Planeten nach, und ſieht in ſeinem Gang,
" Den Grund, warum der Tag bald kurz iſt, und bald lang;
" Den Grund, warum der Mond in ſeinem Wechſelgange
" Bald nur die halbe färbt, und bald die ganze Wange.
" Schießt durchs Unendliche, beharret, was nur ſie,
" Vernunft allein vernimt, der Sphären Harmonie.
" Sieht ihr zahlloſes Heer ſich nach Geſetzen drehen,
" Und in der Irrbahn ſelbſt Kometen richtig gehen. "

Vortreflich

Vortreflich iſt der Geiſt, der deine Leiter ſteigt,
Erhabene Natur! und uns den Schöpfer zeigt:
Der deine Spur verfolgt mit heiligem Erheben,
Und hier mit Ehrfurcht lernt, vor dieſem Schöpfer beben!
Doch wenn, was Inbrunſt ſoll, dem eiteln Dädalus
Vermeßne Neubegier die Schwingen künſteln muß:
Wenn er aus Ehrſucht da, wo er GOtt ſuchen ſolte,
Den Namen des Geſchöpfs bey Sternen zeichnen wollte:
Wenn er mit kalter Bruſt von allen Weiſen gern
Am ſchärfſten wünſcht zu ſehn, und ſucht nur einen Stern;
Wie würde Sokrates ihn beſſre Weisheit lehren,
Zur Kenntniß ſeiner ſelbſt in ſich zurück zu kehren!
O! Blinder, rief er ihm, der du den Himmel wölbſt,
Und kenneſt jeden Stern, o! kenneſt du dich ſelbſt?
Der Wohllaut hört im Zwiſt des Guten und des Böſen,
Vermag der, auch in ſich den Mißklang aufzulöſen?
Der der Natur Geſetz entfaltet, kann der wol
Erfüllen, was er lehrt, und leben, wie er ſoll?
Statt Eintracht, Maaß und Gang die Leidenſchaft zu lehren,
Erforſcht er Gang und Maaß, und Eintracht in den
Sphären:

Statt

Statt daß er in ſich ſelbſt der Kräfte Zwieſpalt dämpft,
Entdeckt er, wie der Zwiſt der Elemente kämpft;
Vergißt, aus Neubegier, die Werkſtadt durchzuſchauen
Der dauernden Natur, die Kunſt, an ſich zu bauen;
Schwärmt überall umher, und wird — fruchtloſer
Fleiß! —
Ein Unglückſeliger, ein Thor, der alles weiß. *

" Wer größer, wie Alcid, nicht ſterbliche Geſchöpfe,
" Wer die unſterblichen, die tauſend Hydrenköpfe
" Der wachſenden Begierd' allmächtig niedertrat,
" Geſetze gründete, und auf Geſetz den Staat;
" Geſchickt, die Neigungen der Guten und der Böſen,
" Und ſo in Harmonie den Mißklang aufzulöſen;
" Wer in ein einzig Joch feindſelige Kräfte bog,
" Und allgemeines Wohl aus Zwiſt der Theile zog:

" Wer

Anmerkungen.

* Pope *Eſſay on Man.* Ep. II.

Could he, whoſe rules the rapid Comet bind,
Deſcribe or fix one movement of his Mind?
Who ſaw its fires here riſe, and there deſcend?
Explain his own beginning, or his end?

" Wer Ordnung, Frieden, Recht, und Unschuld fest zu setzen,
" Den Richter wafnete mit Stärk' und mit Gesetzen;
" Wer Bürger aus Barbarn, aus Bürgern Brüder macht,
" Was immer Rousseau scherzt, der Mann hat wohl
gedacht! *

Ja, mächtige Vernunft! von deiner Schöpferstärke
Ist der erfundne Staat eins deiner größten Werke.
Doch bleibest du hier stehn? War dies die Gränze? Nein!
Die du zu Bürgern machst, ach! lehr sie, Menschen seyn;
Gehorsam, ohne Zwang gebietender Gesetze,
Erhaben ohne Stand, begütert ohne Schätze,
Friedfertig ohne Furcht, treu sonder Eigennutz,
Und sonder Arzt gesund, und ohne Schwerdt in Schutz,
Dienstfertig, brüderlich, als Bürger Einer Erden,
Geschöpfe Eines GOtts; lehr sie, vernünftig werden!

Dies

Anmerkungen.

* In seinem Buche von der Ungleichheit der Stände, worin er alle bürgerliche Ordnung über den Haufen stoßen will; theils auch in seinem Emil, worin er sich bemühet, die Gemüther der Menschen durch eine gänzliche Veränderung ihrer Denkungsart dazu vorzubereiten. Man sehe von dem letzten des Vater Gerhils Betrachtungen über die Erziehung.

Dies iſt dein wahres Amt: dann brauchts zur Ruh der Welt,
Der Kette länger nicht, die itzt den Frevel hält.
Dann wirſt du von der Welt auf einmal wegen bannen
Die Seufzer, und den Trotz der Sklaven, und Tyrannen.
Dann wird kein Unterſchied des Zwiſtes Saamen ſtreun:
Mehr Tugend, mehr Verdienſt wird Rang, und Adel ſeyn.
Dann herrſcht Gerechtigkeit geſichert vor Betrügen;
Stets wird die Wahrheit voll, zu leicht der Goldklang wiegen.
Dann lacht Betrügerey, für die kein Anwald ſpricht,
Beym ungerechten Fall verlaßner Unſchuld nicht.
Die Argliſt wird nicht mehr, in feinen Spinngeweben
Der Rechte, von dem Blut gefangner Einfalt leben.
Kein Richter wird dann ſeyn, der, wie ſein Geiz gewollt,
Geſetze reden lehrt, und Blut verkauft für Gold:
Kein Sünder, welcher frech mit ihrer Geißel ſpielet:
Wenn Reichthum Strafen trotzt, die nur der Arme fühlet.
Dann lebt der beſſre Menſch froh, ſicher, brüderlich;
Hat Frieden in ſich ſelbſt, und Frieden außer ſich:

Den

Den Frieden, den nicht Furcht, den Brüderliebe ſchützet.
Doch, kann das Frieden ſeyn, was ſich auf Mistraun
ſtützet?
Des Zwiſtes Funken glimmt in kalter Aſche fort;
Ermüdung ſchließt den Krieg, und ihn erneut ein Wort.
Verſchlagne Staatskunſt weiß ihr Kunſtwerk anzulegen,
Denkt ſelbſt im Frieden Krieg, und ſpinnt ihn aus
Verträgen:
Und Brunſt nach eitelm Ruhm, Geitz, Sucht zu herrſchen
zollt
Mit Freuden Menſchenblut für Erde, Ruf und Gold.
Dann ſchlägt der Wütende mit Gott entwandten Blitzen
Nach ſeiner Brüder Stirn aus donnernden Geſchützen.
Den Stahl, den ihm Natur zur Pflugſchaar zugewandt,
Verwandelt die Vernunft zum Schwerdt in ſeiner Hand:
Bald, bald erlernet da, nach Blut und Schätzen dürſten,
Wo Stolz um Kronen ficht, der Sklav von ſeinem
Fürſten.

So

So viele Leben, ach! grausame Herrschbegier!
Um Eine Spanne Land, gepflügt von Einem Stier?
Ach Hochmuth! um Ein Wort, vielleicht zu schnell geredet,
Ach Geitz! um elend Gold die halbe Welt verödet?
Gebietende Vernunft, wenn du uns herrschen lehrst,
Fang in dem Menschen an, und herrsche da zuerst!

Dritter Verſuch.

Von den

Schwächen der Vernunft

in

unnützen Unterſuchungen.

Ihrer Hoch- und Wohlgebohrnen,

dem

Herrn von Dewitz,

Erbherrn auf Loitmark ꝛc. ꝛc.

gewidmet.

Inhalt.

Dieſer Verſuch handelt mit dem vorhergehenden eine ähnliche Materie ab, und ſetzt die Betrachtung über die Schwächen der Vernunft fort. Doch, da jener die üppigen Erfindungen, und die Verabſäumung der Bearbeitung des Herzens betrachtete: ſo betrachtet dieſer die Schwäche der Vernunft in den unnützen, und bloß vorwitzigen Speculationen, und die Wichtigkeit deſſen, was ſie unterdeß verabſäumet. Der Eingang iſt eine Klage über die Gleichgültigkeit der Großen gegen die Gelehrten. Eine Entſchuldigung der erſten, und Anklage der andern giebt die nähere Einleitung zur Hauptmaterie. Dann werden die Gelehrten nach der Reihe betrachtet: Der Wortkriticus, der Freund der Naturalien, der Antiquarius, der Aſtronomus,

und endlich verschiedene Philosophen. Diesen wird gezeigt, wozu sie vor allen andern ihre Vernunft anwenden sollen: vernünftig zu glauben, und vernünftig zu leben. Der wichtige Einfluß des ersten auf ein ruhiges Leben wird gezeigt, und endlich, nachdem die Mängel der meisten moralischen Systemen angeführet sind, wird weitläuftig auf ein practisches Erkenntniß gedrungen, und die Ruhe und Glückseligkeit eines sokratischen Philosophen in dem Character eines rechtschaffenen Mannes geschildert, der auf dem Lande, im Schooße der schönen, durch geschmackvolle Kunst gebesserten Natur, gesellig, wohlthätig, und beschäftiget mit edleren Betrachtungen lebet.

Das ganze ist in einem Gespräch abgefaßt, dessen Ton bis in die Mitte, wo es die Sachen zu fordern schienen, munter ist, nachmals aber mit der Materie ernsthaft wird.

Dritter

Dritter Verſuch.

A.

Ja, ewig liegt der Menſch in ungerechtem Kriege,
Mit der Vernunft entzweyt, und freut ſich böſer Siege.
Zum Tode! rief Athen, wer unſern Glauben ſtört,
Den Pöbel klüger macht, und beſſre Götter lehrt!
Und ſiehe, Sokrates, das Muſter und der Lehrer
Der Tugend wird verdamt, und ſtirbt, als ein Empörer.
Haß reichet ihm den Gift: wohlthätiger vielleicht,
Als alle Mildigkeit, die nur Almoſen reicht. [1]
Wer ihm das Leben nimt, entzieht ihn einer Bürde,
Und Gift thut ſchneller ab, was Hunger langſam würde.

M 3 B.

Anmerkungen.

[1] Sokrates lebte von Almoſen, wie Diogenes Laert. aus dem Ariſtoxenus anführt: Poſita igitur arcula collegiſſe pecuniam, quae daretur, conſumta autem ea rurſus poſuiſſe.

B.

Die Nachwelt flucht der Zeit, die ihn mißhandelt hat.

A.

Doch dieſe Nachwelt thut, was ihre Vorwelt that.
Nur Gönner des Verdienſts des Fußes, und der Kehle,
Bekümmert ſich kein Fürſt, ob Noth den Weiſen quäle.
Was Butler haben ſoll, nimt oft ein Schmeichler hin,
Ein Paraſit, ein Geck, Blood und die Buhlerin. [2]
Man lohnet nur den Kopf, der Zoll und Zins vergrößert,
Der für die Küche denkt, und einen Lofft verbeſſert. [3]
Aus Dürftigkeit verglimt die Lampe, ſo die Nacht
Der Barbarey zerſtreut, den Erdkreis hell gemacht.

B.

Wenn der Gelehrte darbt, muß ſtets der Fürſt entgelten?
Zwar dieſer giebt nicht viel, doch der verdienet ſelten.
Iſt der kein Friderich, der nicht den Geiz vergnügt
Des Manns, der minder nützt, als einer der uns pflügt?

Geſetzt,

Anmerkungen.

[2] Blood, ein abgedankter Officier Cromwels, bekam, nach vielen Verbrechen, von Carl dem Zweyten ein Landguth in Irrland, das jährlich 500 Pfund eintrug: indem Butler, der Verfaſſer des Hudibras, in Dunkelheit und Mangel lebte, und Otway im eigentlichen Verſtande Hungers ſtarb. Hannes Geſch. v. Großbrit. B. II.

[3] Lofft hat ein Kochbuch geſchrieben, das ſchon acht Ausgaben erlebet.

Geſetzt, daß Fannius halb ſatt ſich eſſen ſolte;
Iſt es des Fürſten Schuld, daß er nicht dreſchen wolte?
Man kan mit vielem Fleiß — wie oft trift das nicht ein!
Mit viel Gelehrſamkeit der Welt höchſt unnütz ſeyn.
Was nützet Memmius? Er tändelt nur mit Schlüſſen,
Und ſuchet, großer Zweck! bloß Zeitvertreib im Wiſſen.
Er lieſet, ſamlet, lernt: und lernt doch nie genug;
Prüft, denket, grübelt aus: und wird doch niemals klug.
Vielleicht, weil Vielheit ſelbſt des Geiſts Geſundheit ſchadet,
Wie Unmaß im Genuß den Magen überladet:
Vielleicht, weil er den Geiſt mit grober Koſt beſchwert,
Die nur das Leere füllt, mehr blähet, als ſie nährt:
Vielleicht auch, weil dem Mann Geſchmack, um wohl zu wählen,
Und Geiſt, um zu verdaun, zwey Kleinigkeiten, fehlen.
Geſtopft mit allen dem, was Sokrates verwarf, [4]
Was ihn nicht weiſer macht, und was kein Menſch bedarf,
Heishungrig ohne Wahl, verſchlingt er, wie ers finde,
Verächter keiner Koſt, Kern, Stoppel, oder Rinde.

Anmerkungen.

[4] S. Bruckers *Hiſt. Critic. Philoſ.* T. I. S. 547. §. 4. Philoſophie in die Wohnungen der Menſchen herabgeführet habe. Cicero ſagt von ihm, daß er die

Gieb ihm die beſte Frucht; ſo emſig, wie die Mauß,
Käut er die Schalen drein, und macht dir Spreu daraus.
Doch glaubt er, ſeine Kunſt verbinde noch den Erben,
Die ungemeine Kunſt, das Gute zu verderben!

Gewafnet mit dem Haß des Schönen ſeiner Zeit,
Und mit dem trocknen Staub des alten Roms beſtreut,
In Wörtern ausgelernt, die vor zweytauſend Jahren
Dem erſten Scipio vielleicht ſchon Räthſel waren,
Ruft feyerlich Triumph der trockenſte Pedant,
Wenn er ein *aï* ſetzt, wo ſonſt ein *aë* ſtand. [5]
Er hohlt den Dichter ein, der ſich zu hoch geſchwungen,
Und lehret ihn Jourdains Proſ' in derben Züchtigungen: [6]
Macht

Anmerkungen.

[5] Die alten Römer ſchrieben z. E. terrai, für terrae, aquai, für aquae; ob jenes nun gleich ſchon aus der Mode gekommen iſt; ſo hat doch Creech dem ehrwürdigen Alterthum in ſeinem Lucrez allenthalben die Ehre gegeben, und ai geſetzet.

[6] Züchtigungen: Man überſetze das Wort in das, unter den Scaligern ſo bekannte, und ſo bedeutende, Caſtigationes; ſo hat man den Schlüſſel zu dieſer ſonſt ſchweren Stelle. Aber warum eben Jourdains Proſe? Darum, weil es eine ganz beſondere Proſe geweſen ſeyn muß: Denn er hatte ſie in ſeinem ganzen Leben geredet, ohne zu wiſſen, daß es Proſe war; und die Proſe ſolcher Männer, wovon hier geredet wird, iſt ſo beſchaffen, daß ſie eben ſo wenig wiſſen können, ob ſie Proſe reden. Denn ſie beſteht eben ſo ſehr aus halben, und ganzen Verſen von allen Arten, und aus allen Poeten, als aus proſaiſchen Redensarten.

Macht durch Gebiß und Zaum das Pferd der Ode zahm, [7]
Und ſchlägt dem Pindarus die beyden Flügel lahm.
Bald kriecht durch ihn Horatz den Schneckengang der Ehrien,
Bald phantaſirt Virgil, und ſpricht Allegorien. [8]
Dem Tejer ſchwindelte der Kopf von vielem Wein;
Er hält ihn nüchterner, und gießt ihm Waſſer drein;
Wirft, daß ſein Ilium kein Trojer löſchen könne,
Sein Stroh in Marons Feur, damit es ſtärker brenne: [9]
Lieſ't aus dem Seneca verrufne Wörter ein,
Und erndtet Fuderweis' im Cicero Latein. [10]

Nachahmung.

[7] Nach einem Ausdruck Buckinghams, in ſeinem *Eſſay on Poetry*:

—— Odes, the Muſes moſt unruly horſe ——

Anmerkungen.

[8] Von dieſem Schneckengang der Ehrien habe ich in in den Schriften einer gewiſſen Geſellſchaft ein Beyſpiel geleſen. S. die Briefe die neueſte Litteratur betreffend Th. 16. Wegen der Allegorien, welche Virgil phantaſirt, muß der gelehrte Leſer bey einer Ausgabe mit Anmerkungen des Prov. und Johannes Vivis entſprechen.

[9] Der Einfall iſt ganz vernünftig. Stroh iſt ſehr gut, ein Feuer geſchwind groß zu machen: und daher haben die Ausleger auch ſehr wohl gethan, daß ſie bey den heißeſten Stellen ihrer Dichter die meiſten Noten zuſammen ſchleppten. Ob das Feuer dadurch wirklich vermehret ſey, iſt ſtreitig; aber ſicher haben ſie es vermehren wollen: und ich danke für jeden guten Willen im Namen ſehr vieler, die den ihrem Feuer doch wenigſtens ihr Endchen Licht haben anzünden können.

[10] Abermal ganz vernünftig! Man leſe den Livius, um ſeine Patavinität kennen zu lernen,

Dann wird der groſse Mann ein unvergänglich Leben,
Das, was er ſelbſt nicht hat, wol zwanzig andern geben,
In zwanzig anderen ſich ſelbſt; wenn ſein Homer
Den rothen Titel trägt: erläutert vom Scribler: [11]
Wenn bald ein bleyernes, bald güldenes Jahrhundert
Die Noten, oder ihn im Perſius bewundert. [12]
Bewundert allerdings! Es iſt doch gar zu ſchön,
Im Bernſtein Spinnen, Haar, Stroh oder Koth zu ſehn. [13]

A.

Anmerkungen.

den Seneca *de vita beata*, *de ſapientia* &c. um verruſene Wörter, und metallene Phraſen zu ſamlen; (die zu ihrer Zeit guten Preiſes wieder an Mann zu bringen ſind) den Cicero aber leſe man, um ſchöne Redensarten, und güldne Wörter aufzulesen, wie es alle vernünftige Leute gemacht haben.

11 **Martinus Scriblerus**, ein berühmter Mann, der ſich durch ſeine Noten zu einigen Gedichten Popens unſterblich, und durch ſeine Erläuterungen um die Dunciade höchſt verdient gemacht hat. Daſs man hier übrigens dieſem Manne die wichtige Silbe us von ſeinem Namen wegnimt, das konte nichts anders verantworten, als der Reim.

12 Ein bleyernes Jahrhundert findet ohne Zweifel die wichtigſten Urſachen, ihn zu bewundern, und es bewundert die Noten ſelbſt. Ein güldenes Jahrhundert bewundert ihn auch im Perſius; aber ſeine Bewunderung kömt daher, weil es ihn da gar nicht zu finden vermuthete.

Nachahmungen.

13 Eine Nachahmung Popens:

Pretty in Amber to view the forms
Of ſtraw, or hair, or dirt, or grubs, or worms &c.

Siehe den Prologen zu ſeinen Satiren.

A.

Fruchtloſe Spötterey! Sie wird nur unbeſcheiden,
Je ſtumpfer ſie ſich fühlt, den Knoten zu zerſchneiden. [14]
Inzwiſchen geb ich gern mit allem, was er weiß,
Und allem, was er ſchreibt, den Silbenſtecher preis.
Es giebt Bewunderer, und Kenner höhrer Dinge!

B.

Doch Wörter ſind ſo gut, als Flöh' und Schmetterlinge.
Wie prahlt nicht Furius, was Großes er entdeckt,
Und ſchreibt ein ganzes Buch: Der Inhalt? ein Inſekt.
Lacht aller übrigen mit bitterſtem Geſpötte,
Und ſucht des Lebens Zweck in Sloanes Cabinette. [15]
Indeſſen Mummius beym Kopf des Otho ſchwört, [16]
Der Antiquar allein ſey eines Lebens werth,

Der

Nachahmungen.

[14] Horaz ſagt:

—— —— ridiculum acri
Fortius ac melius magnas plerumque ſecat res.

Der Ausdruck, ridiculum —— ſecat iſt hart.

Anmerkungen.

[15] Der Ritter Hans Sloane, erſter Königl. Großbrit. Leibarzt, ſtarb im Jahr 1735. Von ſeinem vortreflichen Naturalien-Cabinette findet man eine ſummariſche Nachricht im allgemeinen Magazine der Natur, Kunſt und Wiſſenſchaften Th. II. am Ende.

[16] Daß er beym Kopf des Otho ſchwört, kündiget ihn gleich in ſeinem eigenen Charakter, als einen Connoiſſeur in den Münzen und Antiquitäten an. Addiſon hat einen ſolchen in Italien gekannt, der nie anders ſchwur. S. d. *Dialogues of ancient Medals.*

Der Schüler des Ruben, des größten von den Geiſtern,
Die GOtt erſchaffen hat, die Schneider Roms zu meiſtern,
Der weiß der Trabeat', und Toga ächten Schnitt,
Ob eckigt oder rund, ohn' Ermel, oder mit? [17]
Der im Vegetius ſein Leben fortgeleſen,
Und ſterbend ſagen kann, wie groß ein Schild geweſen.
Belohnenswerther Fleiß! Ihr Fürſten, weh euch dann,
Wenn der einſt Hungers ſtirbt, der tiefgelehrte Mann!

A.

Es wird kein Vaterland um ſolche Todten weinen —
Du denkſt des Großen nicht, und hältſt dich nur am Kleinen!
Wie mancher beſſre Geiſt, der von der Erd' empor
Sich in den Himmel ſchwung ——

B.

ward dort ein gleicher Thor!
" Wann wollt ihr, Sterbliche! des Lebens Endzweck lernen?
" Verlaſſet euren Staub, und lebet unter Sternen!

Ruft

Anmerkungen.

[17] Rubenius, der *de re vestiaria* geſchrieben hat. Daß er den ächten Schnitt der Toga weiß, iſt etwas; daß er weiß, wann ſie Ermel gehabt, und wann nicht? iſt noch mehr: Daß er aber den ächten Schnitt der Trabeata weiß, das iſt erſtaunlich! Sigonius, Scaliger und Dacier wußtens nicht: ein jeder von dieſen ſchneidet ſeine Trabeata anders.

Ruft mit nicht minder Stolz, das Sehrohr in der Hand,
Der itzt im Jupiter die Erde Huygens fand. [18]
Die Weisheit war entflohn: auf kühnen Adlerschwingen
Wird er vom Ring Saturns sie heim zur Erde bringen.
Wer der Planeten Kraft, wer ihren Gegenschein [19]
Nicht auszurechnen weiß, wie kan der glücklich seyn?
Wohl dir, dem Dörfel Licht, und Seelenruh gegeben!
Wenn ein Comet erscheint, du wirst nicht vor ihm beben. [20]

A.

Noch immer Spötterey? Nur fort! Du weißt vielleicht
Das halbe Sprüchwort nicht, ein Spötter urtheilt seicht!
Und Dörfeln! — Dörfeln! Freund, wie reißt dir deine Laune
Den Zügel aus der Hand! Wahrhaftig ich erstaune!
Allein so ist der Witz: stets schießt er übers Ziel,
Hält nie ein weises Maaß, und schwatzet stets zu viel.

Bedenke,

Anmerkungen.

18 Und die Entdeckung ist des Ausrufs werth. Was für ein verderblicher Irrthum wäre es gewesen, wenn man diese Striche von weißerer Erde, mit dem Cassini noch länger für Schnee, der sich auf den Gipfeln der Berge gesammlet, angesehen hätte?

19 Das Wort Gegenschein drückt in der Astronomie die Stellung der obern Planeten aus, wenn die Erde gerade zwischen ihnen, und der Sonne stehet.

20 Der Erfinder der Cometenbahn. Weil es scheinen mögte, als wenn die Spötterey den Dörfel treffen solte, welches höchst unbillig wäre; so wird dieser zweydeutige Ausdruck hernach getadelt.

Bedenke, lieber Freund, wenn wir erst Thoren machen,
Wie wenig braucht man Witz, wie leicht ists, dann zu lachen?
Du spottest der Vernunft, erzählest mir, wie schlecht
Ein öder Kopf sie braucht, und lachst!

B.

Ist das nicht recht?

A.

Recht? Kann denn sie davor, wenn dieser sein Vergnügen
In Staub und Wörtern sucht, und der bey Butterfliegen?[21]
Ist denn kein andrer da, der besseren Gebrauch
Von seinen Gaben macht? Ich dächts!

B.

Ich dächt es auch.

A.

Und ist denn der nicht werth, im Verse zu erscheinen?

B.

Gar sehr!

A.

Warum denn nicht genannt?

B.

Ich kenne keinen.

A.

Anmerkungen.

[21] So nennet man an vielen Orten in Niedersachsen die Schmetterlinge, mit den Engländern, die sie Butterflies nennen.

A.

Sehr ſchlecht! ich kenne viel.

B.

So unterrichte mich,
Dann ſuch den Dichter auf, der lieber lobt, als ich!

A.

Schlag deinen Hübner nach, lies Bruckers, Stolls Regiſter,
Den Bayle, den Chauffepie! — Zum Henker, kein Miniſter [22]
Vergißt ſo viel, als du!

B.

Viel Namen ſtehen da.

A.

Von Weiſen, lieber Freund; nicht ſo?

B.

Man ſagt es ja.
Wenn

Anmerkungen.

[22] Bey dieſer Zeile hat ſich noch eine Anmerkung und Verbeſſerung des verdorbenen Textes von einem alten Scholiaſten erhalten, die wir mittheilen müſſen. „In der Handſchrift ſtand Magiſter, ein Wort von einiger Bedeutung! Denn die Magiſter, wenn ſie ein Amt und einen Bauch bekommen, vergeſſen oft alles, was ſie gelernt haben. Dieſes Wort war von einem andern in Philiſter verwandelt, eine ganz unſinnige Verbeſſerung, die vielleicht ein Magiſter aus Liebe zu ſeinem Titel, oder aus einer andern moraliſchen Urſache, eingeſchoben hatte. Die beſte Lesart und Mehercle! auch die rechte iſt Miniſter.„ Wir haben ſie auf den emphatiſchen Schwur des Scholiaſten, für die beſte angenommen, ob wir gleich nicht glauben, daß ſie die rechte ſey.

Wenn auch von Tauſenden nicht Einer weiſe wäre,
Wie ſchimpflich ——

A.

Fein gelobt! Ich danke für die Ehre.
Doch weißt du's wirklich nicht, verbirgſt du es mit Fleiß,
Was jeder Ignorant, was jeder Schüler weiß,
Wie hoch die Welt den Werth der Philoſophen preiſe,
Wie groß ein Weiſer ſey?

B.

Wer iſt denn aber weiſe?
Der Mann in us vielleicht, der, was kein Stagyrit,
In jedem Atomus den Riß des Alles ſieht?
Und kennt er ihn erſt recht, die Schickſal' aller Weſen
Auf alle Zukunft hoft, im Trötſchen Weins zu leſen? [23]
Der keiner Frage ſchweigt, die Hales kaum verſtand, [24]
Und hat für Ein Warum? zehn Darums! bey der
Hand? [25]

Der

Anmerkungen.

[23] Ließ hiervon Baſedows Lehrbuch der geſunden Vernunft, beſonders in der Einleitung, und wiße mir Dank, lieber Leſer, daß ich dir dieſes Buch bekannt gemacht habe.

** Spinng'web' für Köpfe weben ſoll,
** Die leer ſind, wenn der Mond iſt voll.

[24] Der Doctor irrefragabilis Alexander Hales. Beſſer wäre Johannes Duns Scotus, der Doctor ſubtilis, hier eingeführt, der verſtand, wie man

[25] Hier, lieber Leſer, bemerke die Schönheit des Sylbenmaßes. Die Hitze und Neubegierde eines Fragenden giebt ſeiner Frage eine

Der Kopf, der mehr versteht, als vierzig seines gleichen:
Erkläret, was du willst, so weit die Wörter reichen, [26]
Und — o des großen Lohns für eine Lebensfrist
In Denken zugebracht! erweis't, was ist, das ist? [27]

Ists dieser, oder der, der im System erzogen,
Wenn er, der Spinne gleich, den Wolf hat ausgesogen,

Für

Anmerkungen.

Schnelligkeit: deswegen mußte die erste Silbe in Warum kurz, ◡ —, nicht lang, — ◡, ausgesprochen werden: Hingegen macht die Spondeität eines Lehrenden, daß er die Emphasin in seinen Antworten auf die erste Silbe legt, und das Wort Darum nicht, ◡ —, sondern nachdrücklicher, — ◡, ausspricht.

Nachahmungen.

[26] Nach dem Hudibras. Canto I.

Whatever Sceptik could inquire for,
For every why, he had a wherefore:
Knew more than forty of them do,
As far as Words, and Terms could go.

Anmerkungen.

[27] Ja, weiß auch zu sagen, Was ist Was?

Und dieses ist so hoch hinan,
Als Witz der Metaphysik fliegen kann:

Knows what is what, and that's as high
As Metaphysik wit can fly.

Hudibras Canto I.

Für ſeine Ewigkeit denkt auf ein eignes Haus,
Und ſpinnt den alten Stof in neuen Fäden aus:
Das allerzierlichſte, das künſtlichſte Geſtricke,
So zart und fein gewebt, kaum hält es einer Mücke? [28]

Der Tändler, der ſo oft den Hanf der Phantaſie
In manche Lücke ſtopft von mancher Ologie, [29]

Damit

Anmerkungen.

[28] Was bedeutet das? muß du fragen, lieber Leſer. Stelle dir einen Mann vor, der von der Schulen an Wolfens Philoſophie nach Baumeiſters Methode auswendig gelernet, nicht ſtudiret; der nichts anders gehöret, noch geſehen hat, als Wolfens Schriften, und den ganzen Wolf nun endlich weiß, ſo weit er mit den Augen, und dem Gedächtniß gehöret werden konnte. Dieſer Mann hat ihn nun ausgezogen, wird zur Spinne, und ſpinnt das Gelernte wieder aus. Kannſt du anders ſagen, als daß die Fäden neu ſind, der Stof aber alt? Weil aber viele Fäden aus dem bloſen Sacke des Gedächtniſſes herausgeſponnen werden, das gar nichts eignes hat, und auch nicht anderswoher mit Materialien bereichert worden; ſo iſt ja wol nothwendig, daß die Fäden, wenn ſie anders aus einem ſo kleinen Vorrath von Stof zu einem ganzen Syſtem ausreichen ſollen, ſo ſehr dünne werden müſſen, daß die kleinſte Mücke eines zerreißt hindurch fähret.

[29] Ein anderer Scholiaſt fand in einer andern Handſchrift von einer andern Hand beygeſchrieben:

"—— voll magrer Nologie:

und in einer Note darunter: Nologie, d. i. zuſammengezogen Nekrologie: etwas hart und ungewöhnlich! Allein, da Ologie gar kein Wort iſt: ſo iſt dieſes die beſte Lesart. "Peſſume! ſetzt er ſelbſt hinzu; ließ:

Der Monadologe.

Dieſe Muthmaßung iſt nicht übel! Allein, ich ändere nichts: denn es giebt viele Ologien, als Monadologie, Cosmologie, Onkologie, Pſychologie, Pneumatologie ꝛc. ꝛc. und es mögen unter dieſen manche ſeyn, die ſolche Lücken haben.

Damit sie wasserdicht, und gut vorm ersten Grimme
Des eifersüchtgen Sturms, ein wenig oben schwimme? [30]
Der stets Begriffe macht, und dann ohn Unterlaß
Aus diesen Schlüsse zieht, und so aus Nichts ein Was
Zu Theorien schaft, wenn alte schon verwesen,
Und stützt, was nicht will stehn, auf Krücken, Hypothesen? [31]

O große Phantasie! wenn er die Welt erschaft,
Wen ruft Des-Cartes an, als deine Schöpfungskraft?
Kaum braucht er GOtt dazu: Der gibt ihm nur die Massen,
Die Bildung kann er schon dem Menschen überlassen.
Der weiß den rohen Stof in Wirbeln umzudrehn,
Bis alle Element' aus Atomen entstehn,

Anmerkungen.

30 Ein jeder Lehrer der Universität macht sich seine eigene Glogien, indem er die alten ein wenig neu aufputzt, und ihre Lücken ein wenig zustopfet. Sie schwimmen so lange oben, als ihre Künstler in Ansehen stehen, oder darüber lesen: hernach ziehen sie Wasser, und verschwinden endlich in dem großen Limbo der Vergessenheit.

31 Die Methode dienet dazu, daß man aus dem Bekannten das Unbekannte erfinde: und die ersten bekannten Dinge sind Begriffe. Die Verfasser vieler Systeme, sonderlich der Theorien, als von der Schöpfung, der Sündfluth ꝛc. bedienen sich derselben umgekehrt. Sie wissen das Unbekannte, was sie noch finden wollen, schon vorher, und richten darnach ihre Begriffe so ein, daß sie es nothwendig finden müssen: und das ist auch weit bequemer. Wo Begriffe, diese eigentlichen Füße des Systems, nicht wohl zu haben sind; da sind Hypothesen gut; zwar nicht eigentliche Füße, aber doch künstliche, welche die Dienste der Krücken verrichten.

Die durch den leeren Raum in Cirkeltänzen wallen,
Sich hier zu einem Mond, und dort zum Sandkorn ballen. [32]

A.

Ein wenig Nachsicht, Freund! Wer ist denn immer Mann!
Oft stößt sogar den Greis die Kindheit wieder an.
Wir ändern nur das Spiel, das Kinderjahr' erlasen;
Und wer itzt Welten macht, der machte Seifenblasen.
Schuldloser Zeitvertreib! Er schützt vor Uebelthat:
Der Kopf, der Monde baut, denkt niemals an Verrath, [33]
Baut nicht für fremdes Geld, macht keine Schulden: Werde!
Ist alles, was er spricht; und fertig ist die Erde.

B.

Doch so viel theure Zeit vom Leben weggeträumt!
Gemißbraucht die Vernunft! den grossen Zweck versäumt!
Den ernsten, ersten Zweck, daß sie sein Herz ergründe,
Ihn lehr', ein Mensch zu seyn, wie groß ist diese Sünde!

Sieh,

Anmerkungen.

32 Dieses ist um nichts unverständlicher, als Des-Cartes Theorie von der Welt.

33 Non fraudem socio, puerove incogitat ullum
Pupillo: vivit siliquis, et pane secundo.

sagt Horaz von einem Poeten. Ep. I. Lib. II.

Sieh, blinder Philosoph! — Ist heische mein Vorwurf Ernst —
Sieh ein, wie nichts du weißt bey allem, was du lernst:
In welcher Barbarey, in welchen Finsternissen
Du unglücklicher irrst mit allem deinen Wissen!
Wie man den Zwist bekämpft (den Feind in unsrer Brust)
Von Abscheu und Begier, von Unlust oder Lust;
Des Elends ersten Keim aus seiner Seele rotte,
Lern', sich genug zu thun, der Welt, und seinem Gotte;
In Hofnung oder Furcht, in Freuden, oder Pein,
Bescheiden, standhaft, klug, und immer gut zu seyn:
Vom großen Lehrer, Tod, sich Weisheit zu erwerben,
Ohn Ueberdruß, und Angst, zu leben und zu sterben:
Lern', in der Hand des Glücks, und Unglücks, mit Vertraun
In eine bessre Welt aus dieser hinzuschaun;
Was für ein Endzweck uns in diese Laufbahn setzte;
Was jeder Tag bedarf, vornemlich unser letzte:
Wie man vernünftig glaubt, und um beglückt zu seyn,
Lebt, wie ein Weiser soll, die Kunst ist zu gemein.
Er sorgt nicht, was er sey, noch was er künftig werde.
Was hilft die Kenntniß ihm des Himmels und der Erde,

Der Ebben und der Fluth, der Schwer' und des Magnet,
Was immer ein Verſtand verſteht, und nicht verſteht;
Die Kenntniß alles des, was tauſend ausgefunden,
Was hilft ſie, ſage mir, in ſeiner letzten Stunden,
Wenn zitternd itzt ſein Fuß ſich ſeinem Grabe nähert,
Sein Blut itzt ſtocken will, ſein Geiſt, wohin er fährt,
Unweiſend, in ſich ſelbſt den Troſt ſucht, der ihm fehlet,
Und über ſein Geſchick ſich dann mit Zweifeln quälet?

Ein Schiffer, lieber Freund, traut nicht dem Ocean;
Erſt kennt er Wind und Stern, das Meer und ſeine Bahn.
Der Weiſe ſchicket ſich, im ruhigen Genuſſe
Der kurzen Lebenszeit, ſchon zeitig zum Beſchluſſe.
Der erſte fürchtet nicht, daß er auf Klippen treibt,
Und dieſer, wenn er ſtirbt, weiß, wo die Seele bleibt.
Ob ich nicht gänzlich Staub, mich ſelber überlebe;
Ob aus dem Grabe ſich mein beſter Theil erhebe;
Ob einmal dieſer Leib, der Staub ward ausgeſäet,
Wie Pflanzen aus dem Kern, der abfiel, auferſteht;
Ob über die und den am Abend meiner Tage
Auf alle Ewigkeit die Nacht zuſammen ſchlage,
Wo dieſe nichts mehr iſt, der fremden angehört;
Iſt das vor Ebb' und Fluth nicht Unterſuchens werth?

Den

Den ſtärket kein Genuß, erquickt kein ſüßer Schlummer,
Der, ringend auf dem Pfühl mit Zweifeln und mit Kummer,
So oft die öde Nacht den Vorhang nieder zieht,
In ihrer Finſternuß des Todes Vorbild ſieht;
Wie ſanft die Weichlichkeit ihn immer hingeſtrecket,
Ob er auf Schwanen liegt, und ob ihn Seide decket.
Wer aber Sorgenlos, und Ueberzeugungsvoll
Weiß, daß er nach dem Tod einſt wieder leben ſoll,
Wird willig von dem Arm des Schlafs umfangen werden,
Vom Himmel nur gedeckt, gebettet auf der Erden.

Wo iſt das beſte Glück, das ausgeſuchteſte Loos,
Die dauerhafteſte Luſt, der höchſte Stand, ſo groß,
So ſicher, daß er uns, im ruhigſten Beſitze
Der Herrlichkeit der Welt, auch vor Gedanken ſchütze?
Des Zweiflers innrer Feind, der Zweifel, unterm Scherz,
Im Arm der Laïs ſelbſt, ſtößt ihm den Dolch ins Herz.
Zerſtreuung iſt umſonſt, den Quäler abzuweiſen;
Die Geißel in der Hand, erhaſcht er ihn bey Schmäuſen.

A.

Gemach! mein lieber Freund! wie änderſt du den Ton
Aus leichter Spötterey in Declamation!

B.

Der Ton klingt, dünkt mich, recht: ist munter, wenn wir lachen,
Ernst, wenn wir ernsthaft sind; so stimt er zu den Sachen.

A.

Doch weiß denn die Vernunft hiermit schon alles?

B.

Nein!
Sie lerne dann die Pflicht, auch tugendhaft zu seyn.
"Kehrt in euch selbst zurück! herunter von den Sphären!"
Rief lange ein Heide schon [14]; doch will ein Christ ihn hören?

A.

Hat jeder Philosoph nicht stets an sich gedacht?
Nicht immer die Vernunft zum Herzen heimgebracht?
Verwahrt nicht manch System sein schriftliches Gewissen,
Methodisch, tiefgelehrt, versiegelt unter Schlüssen?
Nimt er zur Abwechslung eins einen andern Flug;
Nun wohl! wir haben so der Ethiken genug!
Genug ist die Moral vor Widerspruch gerettet,
Auf Gründe festgestützt, und Pflicht an Pflicht gekettet.

B.

Anmerkungen.

14 Sokrates.

B.

Ja wohl! Syſteme gnug, methodiſch durchgedacht,
Mit ſo viel Licht erhellt, als Nordſchein giebt der Nacht. [35]
Wie liegt die Tugend hier im Schulenſtaub vergraben,
Kalt, fühllos, abgeſchmackt, beſchämet, Neitz zu haben!
Wer hier erſt lernen ſoll, ein wahrer Menſch zu ſeyn,
Weh dem! ſo gern er lieſ't, ſo ſicher ſchläft er ein.
Doch geh, aus dieſer Nacht dein nöthigs Licht zu nehmen;
Geh, lerne Tugenden aus bündigen Syſtemen!
Beweiſen lernſt du wol, was gut ſey, oder nicht;
Doch warſt du es vorher, ſo bleibſt du Böſewicht:
Lernſt, wie ein Caſuiſt, durch ſeine Künſteleyen
Empfindung, und Vernunft, was einig war, entzweyen:
Lernſt trennen, wenn dirs nützt, was die Natur verband,
Und immer Zweifel ſehn, wo jeder Wahrheit fand.
Die Sonne, und das Licht, das uns ward angeboren,
Bedarf des Thomas [36] nicht, und keiner Meteoren.

Anmerkungen.

35 Ein andrer Ausleger meinet Mondſchein wäre beſſer, als Nordſchein; weil der die Nacht viel heller machte. Stupide! Es ſoll hier ja ſo dunkel ſeyn, als es in dem Syſtem iſt!

36 Ab Aquino, Doctor irrefragabilis, et invincibilis.

Geſundheit und Vernunft ſind gar zu oft der Preis,
Wenn jemand viel nicht iſſt, wenn jemand viel nicht weiß. [37]
Bey meines Bruders Noth, die ich in ihm empfinde,
Ein Seufzer, Eine Thrän' iſt mehr, als tauſend Gründe.

A.

So willſt du, daß Vernunft nicht unterſuchen ſoll?

B.

Ich will es, allerdings! vor allen unſer Wohl.
Doch ſoll ſie nicht allem die trocknen Gründe faſſen,

Und

Anmerkungen.

[37] Der obige Ausleger macht folgende Critik bey dieſer Stelle. Dieſer Vers iſt von dem Abſchreiber abſcheulich gemißhandelt —, viel nicht iſſt, viel nicht weiß, ſind zwey ſo große Schnitzer wider die Sprache, als wider die Diät. Welcher Autor hat jemals geſagt — viel nicht — für nicht viel? Man leſe alſo vorerſt:

„Wenn jemand nicht viel iſſt, wenn jemand nicht viel weiß —„

das iſt, er ſoll wenig eſſen, und wenig wiſſen. Das letzte iſt nach der Diät richtig gedacht, in ſo fern der Autor von der Geſundheit ſpricht, die im vorhergehenden Verſe ausdrücklich genannt worden. Das Wort weiß ſtehet hier *effectus pro cauſa*, und heißt alſo ſo viel, als ſtudiren. Nun frage ich dich, Leſer, iſt viel Studiren geſund? Richtig alſo nach der Diät der halbe Vers:

—— —— „wenn jemand wenig weiß„

Wie aber kömmt nun das —— „wenn jemand nicht viel iſſt„ mit eben dieſer Diät überein? Umgekehret, wenig Studiren, und viel eſſen muß man, um geſund zu ſeyn. Ließ auf meine Verantwortung:

„Wenn jemand viel iſſt, wenn jemand wenig weiß.„

Welche Auslegung! „Man muß ihn in die Schule ſchicken.„

Und wenn der Arme fleht, den Armen flehen lassen; [38]
Soll nicht bloß eifernd schmähn, wie wenig Tugend gilt,
Und in der Prüfungszeit das thun, worauf sie schilt;
Soll an der Hand mit uns durchs ganze Leben wandeln,
Besorgt für unser Herz, mit fühlen und mit handeln.
Doch daß ich ohn Gefühl, aus bloßer Prahlerey
Von Tugend predige; erkläre, was sie sey;
Ins Allerdunkelste der Seelen dring'; ergründe,
Wie der Gedank entsteh', und seh', wie sie empfinde,

Und

Anmerkungen.

38 Ich lese diese Verse mit einem Fragezeichen:

"Doch soll sie nicht allein die trocknen Gründe lassen,
"Und wenn der Arme fleht, den Armen flehen lassen?

Die Frage ist, wie jederman sieht, bejahend: sensus: "Sie soll "bloß die trocknen Gründe lassen, "und den Armen, wenn er fle- "het, flehen lassen." Daß dieses der Sinn sey, beweise ich aus dem Pope, dem unser Autor so oft folgt:

"God cannot love, says Blunt, with tearles eyes,
"The wretch he starves.. — and *piously* denies:

Es ist also eine Frömmigkeit, den Armen flehn zu lassen. Ferner:

—— The *good Bishop* with a meeker air,
Admits, and leaves them Providence's care.

Hier ist ein guter Bischoff, der ihn auch flehen läßt. Es findet sich aber noch eine Schwürigkeit in der folgenden Zeile: ohne Zweifel ein Fehler des Abschreibers:

"Soll nicht bloß eifernd schmähn, wie wenig Tugend gilt,
"Und in der Prüfungszeit das thun, worauf sie schilt.

Ein kleine Aenderung, so ist die Meynung des guten Bischofs wieder da! dies:

"Soll sie nicht eifernd schmähn, wie wenig Tugend gilt,
"Und in der Prüfungszeit, das thun, worauf sie schilt?

Das geschiehet täglich! Unbekannter Ausleger.

Und häufe Schluß auf Schluß, ist das ein weiser Fleiß?
Und der nicht tugendhaft, der nichts von diesem weiß?
Dein Ohr vernimt den Schall, dein künstlich Auge siehet;
Doch weiß dein Verstand nicht, wie dies noch das geschiehet:
Die junge Nachtigall weiß nichts von Harmonie,
Von ihrer Kehle nichts; und dennoch singet sie:
Dein Fuß und deine Hand gehorchen dem Befehle;
Doch kennst du nicht das Band des Leibes und der Seele.
So eben fühlt der Mensch, wie wenig ers verstand,
Die Noth, die zu ihm flieht, und reichet ihr die Hand;
Fühlt, hat er wohlgethan, im ruhigen Gemüthe
Mehr Freuden, als ein Fürst, den steten Lohn der Güte:
Fühlt, wenn er Böses will, daß diese Macht ihn hält,
Fällt niemals ungewarnt, und kämpft erst, eh er fällt.
Dieß leitende Gefühl, das wir wol warten müssen,
Wacht stets in unserer Brust: man nennet es Gewissen;
Sagt uns, was böse und gut, recht oder unrecht sey,
Nie zwistig mit Vernunft; denn die sind einerley.
Spricht dich der Richter los, so sieh du unbekümmert
Den Bannstral, der dich trift, den Erdball, der zertrümmert: [19]

Doch

Nachahmungen.

[19] Si fractus illabatur orbis,
Impauidum ferient ruinae.
HOR. *Od.* 9. LIII.

Doch weh dir, klagt er an! Mit Kronen um den Schlaf
Wirſt du elender ſeyn, und ſchlechter, als ein Sklav!
Der Erdkreiß dir zu Fuß, ſo ſehr dein Stolz ſich freue,
Iſt viel zu theur erkauft für Einer Stunde Reue.
Nur Wartung fordert er, nicht große Wiſſenſchaft:
Die Fordrung deines Glücks iſt die; ſey tugendhaft!
GOtt gab dem Geize Gold, dem Stolze Lorbeerreiſe,
Dem Fleiß Gelehrſamkeit: die Ruh empfing der Weiſe.
Die ſagt, was jeder iſt, ihm heimlich in ſein Ohr,
Ob glücklich, oder nicht, ob Weiſer oder Thor?
Zieht oft beym ſimpeln Baur das ſchlechteſte Gehöfe
Dem Cabinette vor gelehrter Erzbiſchöfe: [40]
Hängt nicht vom Aeußern ab, iſt allenthalben froh,
Schläft auf dem Schwanenpfühl ſo ſüß, als auf dem Stroh; [41]
Wird zwar im groben Tuch, in einer reinen Hütten,
Das Glück um keinen Stern, und um kein Luſtſchloß bitten;

Doch

Anmerkungen.

[40] Warum das? Was ſolte denn in dieſem Cabinette wol vorgehen? Ich will dir meine Vermuthung ſagen. Wenn der gelehrte Erzbiſchof in ſeinem Cloſet, unter ſeinen Büchern ſitzet, ſo mag ihm wol manches Bedenken und mancher Zweifel einfallen, woran der Bauer niemals denkt. Siehest du!

[41] "Aber doch auf dem erſten "am beſten,, meinte der Verfaſſer der obigen Anmerkung, die von Eſſen und Wiſſen handelte.

Doch liebt ſie, vor dem Schmutz ſo ſcheu, als falſchem Glanz,
Ein Leben mit Geſchmack, Natur mit Eleganz;
Genießt mit Dankſagung; macht gern aus ihrer Fülle
Des Armen Hunger ſatt, wohlthätig in der Stille;
Flieht eiteln Tand des Hofs, und eitler Wißbegier,
Wohnt gern beym Attikus — mein Dewitz! oder Dir,
Da, wo, was Viſto [42] trennt durch Zwang, es zu verbinden,
Natur und Kunſt durch Dich ſich glücklich wieder finden.
Wo jene gern von Dir, voll Blödigkeit und Scham
Bey ihrer Nackentheit, den weiſen Anzug nahm,
Und itzt, in deinem Schmuck, ſo lüſtern von den Hügeln
Herab ſieht in die Schley, ihr ſchönes Bild zu ſpiegeln. [43]
Wo aus dem Gartenhaus, nicht für die Pracht erbaut,
Mit Dir die Weltweisheit auf einen Schauplatz ſchaut,
Aus dem ein denkend Aug' ungern zurücke kehret,
Der alle Pracht der Kunſt ſo leicht vergeſſen lehret. [44]

Wo

Anmerkungen.

[42] Derjenige Mann, dem ein Dämon in Ode ſagte:

— Viſto have a Taſte!

Viſto, habe einen Geſchmack!

S. POPE'S *Mor. Eſſays* Ep. IV.

[43] Loitmark, das eine Landguth des Herrn von Dewitz, welches in ganz Angeln, und im Schleswigiſchen, als der angenehmſte Aufenthalt bekannt iſt, den die ſchöne Natur, durch Kunſt mit Geſchmack verſchönert, nur immer bilden konnte, liegt auf einem hügelichten Ufer an der Schley, dem Städtchen Kappeln ſchrag gegen über.

[44] Nicht ein unförmliches koſtbares Achteck,

—— Where all cry out, "what ſums are thrown away!„

Wo alles Ruhe nährt, ſelbſt wenn die rege Schley
Am ſchönen Ufer ſchwatzt verliebte Schmeicheley:
Selbſt wenn ein leichter Schaur, ſo wie die Weſte ſchweben,
Die Hecken niederläuft, und alle Blätter beben.
Wo edle Gaſtfreundſchaft, aufs Füllhorn hingeſtützt
Des Reichthums, beym Geſchmack am Thore lächelnd ſitzt:
Und Anſtand ohne Stolz, der Umgang ohne Mienen,
Der Wohlſtand ohne Zwang, der Scherz, die Luſt zu dienen,[45]
Den werthen Gaſt empfängt, gefällig, offen, gern,
Von Adel, oder nicht, mit, oder ohne Stern.
Wo Hunger oder Gram niemals zurücke kehren,
Als wohlgeſättiget, mit Augen ohne Zähren.

Wo

Anmerkungen.

auf einem niedrigen eingeſunkenen Grunde, in einer arabiſchen Gegend, wo man die Freude haben kann, von ſechs Seiten zu ſehen, wie der Landmann ſeinen Torf ſticht, und von den zwey andern, einen nackten Hügel, mit einem Ende des lieben St. Nicolai Kirchthurms oben drauf. Kein übertünchtes Spielhaus, wo dir ein Merkurius den Geldbeutel ſeines Herrn ins Geſicht hält: noch auch ein marmornes Luſthaus, mit der Inſchrift: *Belvedere*, die in der Gegend, worin das Haus ſteht, der Natur ins Geſicht lügt. Nein, lieber Leſer, ein ungekünſteltes, kleines Luſthaus, auf einem erhabenen Orte, mit einem Saale, wo du in vier Spiegeln die allerſchönſten Gegenden ſiehſt.

[45] Dieſes ſind keine Bildſäulen, mein lieber Leſer, aus Holz, Stein, oder Marmor, wie du ſie etwa in den Gärten an der Ball geſehen haben magſt: aber ſey verſichert, ſie ſind tauſendmal ſo ſchön, und tauſendmal mehr werth, als dieſe. Wenn du Geſchmack haſt, ſo wirſt du mir leicht glauben: wo nicht, ſo iſts beſſer für dich, du unterhältſt dich mit deinen Bildſäulen.

Wo niemals ein Vaſal, den doch der Sklaverey
Armſelger Schoos gebar, weiß, was die Knechtſchaft ſey,
Wo Mildigkeit des Herrn die Witwen in den Hütten
Der Schamröth' überhebt, und giebet, eh ſie bitten:
Wo auch nicht Einer lebt, o Dewitz, welcher Dir
Nicht die Geſundheit wünſcht, im gleichen Wunſch mit mir.

A.

Du predigſt gut genug, nur etwas aus der Mode:
Allein das matte Bild! was ſoll die Epiſode?

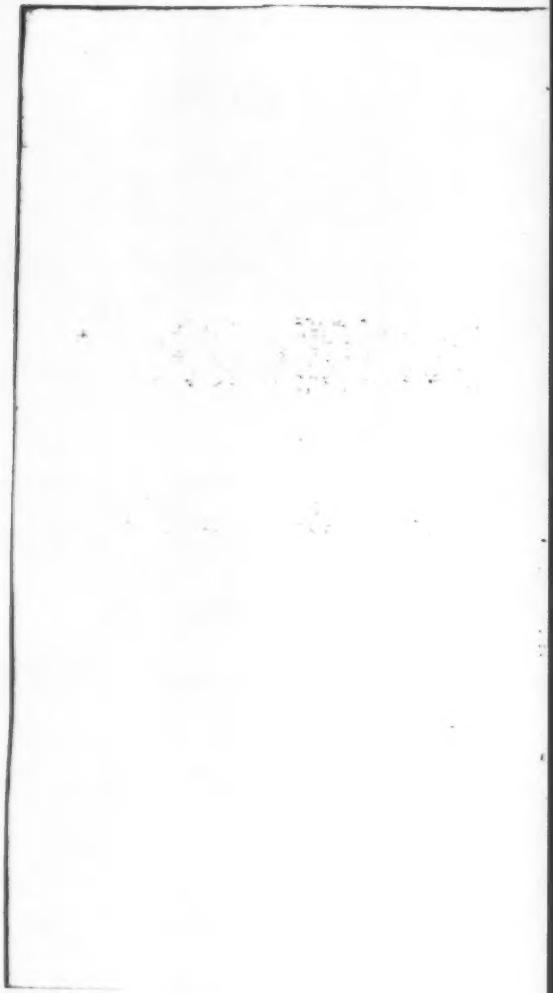
B.

Sie ſteht am rechten Ort, nennt einen weiſen Mann:
Matt, oder ſchön geſagt? was liegt der Wahrheit dran?

Poetiſche Werke

von

Joh. Jak. Duſch.



Sämtliche
Poetiſche Werke
von
Joh. Jak. Duſch.
Dritter Theil.

Mit allergnädigſter Freyheit.
Altona 1767.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Vorrede.

Ohne anzunehmen, was die Kunſtrichter, le Boſſü, Batteux und Voltaire* zu behaupten ſcheinen, daß die Namen, epiſches Gedicht und Epopee, gleichgeltend ſind, habe ich mich berechtiget geglaubt, meinem Gedichte den erſten zu geben. Nach den uneingeſchränktern Erklärungen, die Bodmer, Breitinger, Schlegel,

* Alle drey, der erſte in ſeinem Traité du Poeme epique, worin er, ſeinen eigenen Worten nach, allein von der Epopee redet; der andere in ſeinem Eſſai ſur la Poeſie epique, der dritte in ſeiner Einleitung in die ſchön. Wiſſenſchaften, brauchen beyde Wörter ohne Unterſchied.

und Ceſarotti * geben, hätte ich mich darüber gar nicht zu rechtfertigen.

Das griechiſche Wort, ἔπος, wovon die Namen epiſch und Epopee herkommen, bedeutet eine Rede; und ſollte, wie es mir ſcheint, nicht ſo wohl von jeder Erzählung genommen werden, als vielmehr von einer ſolchen, worin Perſonen handelnd, und redend eingeführet ſind, ſo, daß der Dichter nicht beſtändig in ſeiner eigenen redet. ** Man ſiehet alſo, daß ich Erzählung, und epiſche Erzählung, unterſcheide. Niemand wird leugnen können, daß die Erzählung meines Gedichts von der letzten Art iſt. Man wird auch finden, daß die Handlung deſſelben ihre Vollkommenheit hat; das iſt, wie die Kunſtrichter es ausdrücken würden, ſie iſt eine einzige, und eine ganze Handlung mit ihren Urſachen und Folgen. Wenn ſie dabey noch intereſſant iſt, das heißt, wenn ſie das Herz mit einer Folge von abwechſelnden Empfindungen, die Einbildungskraft mit angenehmen Bil-

* Man ſehe die Abhandlung deſſelben über den Urſprung und Fortgang der Poeſie im zweyten Bande der neuen Bibliothek der ſch. Wiſſenſchaften u. freyen Künſte.

** Aus dieſer Urſache nennt Quinctilian 10. 1. 62. den Stesichorus epici carminis onera lyra ſuſtinentem. Reddit enim perſonis in agendo ſimul loquendoque debitam dignitatem.

Bildern, den Verſtand mit brauchbaren Lehren und Wahrheiten unterhält; ſo hat mein Gedicht alles, was es, nach meinem Begriffe, haben muß, um den Namen eines epiſchen zu verdienen. Die Größe, die Wichtigkeit und Wunderbarkeit der Handlung überlaſſe ich der höhern Epopee, die ich ſorgfältig von dem epiſchen Gedichte unterſcheide; und bin gern mit einer Stelle bey dem Claudian, dem Valerius Flaccus, und dem Monteſquieu* zufrieden. Dieſer letzte hatte die erſte Idee zu dem alten eingeriſſenen Gebäude veranlaſſet: ich meyne den Tempel der Liebe, an deſſen Statt ich dieſes neue wieder aufgebauet habe; und noch wird man in dem zweyten und ſechsten Buche einige Aehnlichkeit mit dem Tempel zu Gnidus finden. Alles übrige aber iſt mein Eigenthum; ſo geringe es denn auch ſeyn mag. Wie ſehr verändert es ſey, wird der Leſer ohne meine Erinnerung ſehen.

Ariſtoteles giebt dem epiſchen Dichter die weiſe Regel, ſeine Perſonen, ſo oft er immer kann, ſelbſt reden zu laſſen. Wenn mir der wichtigſte

* Man wird ſich an den Raub der Proſerpina, den Feldzug der Argonauten, und den Tempel zu Gnidus erinnern.

Grund dieser Regel auch nicht bekannt gewesen wäre; (und ich gestehe aufrichtig, daß ich in der Ausarbeitung kaum daran gedacht habe) so würde ich sie aus zweyerley Ursachen dennoch beobachtet haben. Die eine, weil die Erzählung an vielen Stellen eine Kaltblütigkeit erfordert, welche die Arbeit selbst unangenehmer machet: die andere, weil es an sich höchst schwer ist, den an den meisten Orten erforderlichen simplen Ton der Erzählung zu treffen. Mir wenigstens haben diese Stellen allemal die größte Mühe gemacht; ein Bekenntniß, das nur diejenigen befremden kann, die nicht wissen, daß die Grazie, die keine starke Pinselzüge leidet, das gelassene Leichte, welches nicht tief eindringen, nicht erschüttern, sondern nur ein angenehmes Gefallen erregen soll, und, um im Exempel zu reden, daß die simple elegante Erzählung eines Terenz weit feinere, und schwerer zu treffende Züge erfordert, als die mächtige, und stark zeichnende Beredsamkeit der Leidenschaften.

Ich glaube aber auch, daß noch andere Ursachen hinzu kommen, wodurch die gelassene Erzählung

schwerer

ſchwerer wird. Vielleicht hat die Sprache nicht Einfalt genug in ihren Ausdrücken, und Wendungen? Oder der jambiſche Vers iſt nicht geſchmeidig genug, ſich nach der nöthigen Simplicität zu bequemen? Oder die dazu erforderliche affectloſe Gemüthsverfaſſung läßt leicht froſtig werden? Ohne Zweifel tragen alle dieſe Urſachen etwas bey. Ich will aber nur bey Einer von denſelben etwas ſtehen bleiben; weil mir ſehr daran gelegen iſt, daß der Leſer in dem rechten Geſichtspuncte ſtehe, woraus ich wünſche, daß er meine Verſe beurtheilen möge.

Ein Dichter hat nichts ſo ſehr zu wünſchen, als einen guten Leſer; und zum Unglück für ihn ſind dieſe ſelten. Eine richtige Recitation giebt ihm alles, was ihm zukömt: eine falſche macht die beſten Verſe oft ſinnlos, und folglich elend. Leſer, welche in alle Feinheiten eines Gedanken eindringen, fühlen, was ſie leſen, und ihre Stimme in der Gewalt haben, werden in einem Werke Schönheiten hervorſtechend machen, welche dem großen Haufen entwiſchen. Ich rede hier inſonderheit für den großen Theil

des Publici, und muß mich durch einige Beyſpiele deutlich machen, die für die wenigen entbehrlich ſind. Ich hebe dazu aus einem Buche dieſes Gedichtes ein paar Zeilen heraus. Neokrat, der eben ſeine traurige Geſchichte erzählet hatte, worüber Aedon geweinet, weinet wieder über dieſen letzten, da er ihm ſagt, daß er eben ſo unglücklich ſey, wie er. Dieſes wird in folgenden Zeilen geſagt:

— Izt ſchlägt ſein Freund die naſſen Augenlieder
Mitleidig auf, und giebt ihm ſeine Thränen wieder.

Die meiſten werden hier den Ton auf Thränen legen; und dann weiß ich nicht, ob irgend ein Verſtand zurück bleibt? Viele werden das Beywort, ſeine, durch den Ton hervorſtechend machen; alsdann bleibt ein ziemlich guter Verſtand; er giebt ihm ſeine eigne Thränen wieder. Wenige werden denjenigen Ausdruck treffen, den ich mir die Erlaubniß nehme, den ſeinen zu nennen, und das Wort, wieder, mit der Stimme heben. Denn nur alsdann wird mein Gedanke ſichtbar. Neokrat giebt dem Aedon ſeine Thränen, das iſt, die Thränen wieder, die

Aedon

Aedon geweint; das heißt, er weint eben ſo zärtlich, und redlich über deſſen Schickſal, als der über das ſeinige geweint hatte. Es giebt tauſend Stellen von gleicher, oder ähnlicher Art. Ich muß mich aber begnügen, wenn ich nur überhaupt begreiflich mache, wie ſehr viel auf den Leſer ankömt, ohne mich über Beyſpiele anderer Art auszubreiten.

Der gröbſte Fehler, und wie allgemein iſt er noch immer! beſtehet darin, daß man Verſe in dem elenden Schultone lieſet, daß man ſcandiret: daß man einen Vers nach dem andern ſich, oder einem Zuhörer, nach allen Füßen, und Pauſen zuzählet; und dieſe abſcheuliche Weiſe iſt, ſo viel ich ſehe, die wahre Urſache, daß der Alexandriner ſo ſteif, monotoniſch, und in etwas langen Gedichten unausſtehlich wird. Ein Lehrer, der nicht leſen kann, ohne Sylben abzuzählen; ein kleiner Kunſtrichter an der Spitze einer Zeitung, der nicht umſonſt gelernet haben will, Verſe zu ſcandiren, was kann der ſeinen Schülern wichtiger anpreiſen, als, Sylbenmaß! Was kann der wichtiger jungen Dichtern zurufen, als Cäſur!

kein

krin Enjambement! Mögten beyde doch begreifen können, wie sehr sie den Wohlklang des Verses vernichten!

Wenn man verlangt, daß der Alexandriner allemal seine Cäsur nach dem dritten Fuße habe; so zerfällt er immer in zwey gleiche Hälften. Eine Gleichförmigkeit, die in vielen Versen nach einander unerträglich wird. Der Vers wird dadurch steif, ungelenk, und gezwungen; weil allemal entweder eine Hälfte, oder eine ganze Zeile, oder anderthalb, oder zwey Zeilen einen völligen Verstand einschließen müssen. Dieser Zwang hebt mit der Abwechselung, und Mannichfaltigkeit, den Perioden auf. So abgezirkelte Verse sind sich beständig gleich, und bestehen wie aus lauter abgeschnittenen Sätzen, die sich nicht unter einander verbinden, noch zusammen schlingen. Daher kömt es, daß man selten das verhältnißmäßige Maaß des Ausdrucks zu dem Gedanken beobachten, selten den einzigen wahren auswählen, und selten sich zu den sanften, gefälligen, einfältigen Ausdrücken herablassen kann. Daher

kömt

kömt es endlich, daß wir in dieſer Versart noch kein ſchönes epiſches Gedicht haben. Das Dogmatiſche leidet den ſpruchreichen Styl; und ob es gleich eben ſo wohl, in ſolchen Alexandrinern, den Perioden verlieret, als andere Gedichte; ſo verträgt es ſich doch viel beſſer, als die Erzählung, mit der Steifigkeit des Verſes, die wegen der vielen Sätze, worin der Vers zerfällt, dem dogmatiſchen Ton in Sprüchen, und Sentenzen beſſer paſſet. Man hat ferner hier nicht, wie dort, ſo viel Abwechſelung in den Materien, die immer einen veränderten Ton, nicht wie dort, ſo mancherley Leidenſchaften, die ihre eigene Sprache verlangen; nicht, wie dort, ſo viele kleine Winke, Umſtände, Nachrichten auszudrücken, die ſich unmöglich mit feyerlichen Worten ſagen laſſen: und daher kömt es denn, daß die Erzählung Leichtigkeit, Verbindung und Deutlichkeit vermiſſet, und viele nothwendige Umſtände weglaſſen, oder in unſchicklichen Ausdrücken ſagen muß.

Ich habe daher nichts darwider, wenn man einen ſolchen Alexandriner gänzlich von der epiſchen,

und

und dramatischen Poesie ausschließet. Ich bin aber noch immer der Meynung, daß er weit geschmeidiger, und der periodischen Abwechselung fähiger werden könnte; wenn man anfangen wollte, ihn wie Prose zu lesen, und die Cäsur so willkührlich zu lassen, wie die Lateiner in ihrem Hexameter. Die Cäsur beständig nach dem dritten Fuß zu setzen, wie unnatürlich ist dieser Zwang an sich selbst? Welcher Sprache in der Welt kann er schicklich seyn? Da nur Ein Ausdruck allemal der beste ist; so kann ein nothwendiger Gedanke zuweilen nur zwey, oder drey Wörter erfordern, und diese Wörter sind vielleicht einsylbigte. Solche Wörter aber, ohngeachtet sie die besten für diesen Gedanken waren, reichen nicht aus bis an die Cäsur: der Dichter muß ausrecken, er muß sie verderben, oder schlechtere wählen: daher kommen die Füllwörter, daher die schleppenden Redensarten! Oft ist hingegen der Ausdruck in seinen besten Wörtern zu lang; der Dichter muß ihn abkürzen, und verstümmeln. Ohne Unterlaß die grausame Operation des Procrustes! Man lese aber wie Prose,

Prose, das heißt, man gewöhne sein Ohr an den freyern Gang des Verses, — denn daß man die Cäsur nach dem dritten Fuße so gern hat, das ist auch nur eine Gewohnheit — so fallen diese Schwierigkeiten weg. Ich lasse meine Rede vor der Cäsur, oder vor dem Ende des Verses stehen; ich lasse sie auch über die Cäsur, über das Ende in den zweyten Vers weglaufen, nachdem es jedesmal der beste Ausdruck erfordert.

Doch, bestünde der ganze Vortheil nur in der Bequemlichkeit des Dichters; so würde man lachen. Ich weiß, was die überwundene Schwierigkeit zu bedeuten hat! Wer sie nicht überwinden kann, würde man sagen:

Que n'ecrit il en prose?

Wenn ich aber beweise, daß der Vers selbst dadurch schöner wird; so wird man nicht lachen.

Wenn man bemerkt, daß man allemal gleiche Hälften, oder gleich lange ganze Verse, von dem Anfang bis in die Mitte, oder von der Mitte des einen Verses bis in die Mitte des andern gerechnet, oder drey Hälften, oder zwey ganze Verse lieset; so

wird man begreifen, daß es nur vier Veränderungen überhaupt giebt, deren der Alexandriner unter dieser Einschränkung fähig ist. Mißt man nun diese Intervalle gegen einander ab, so findet man, daß die Sätze weder in der zunehmenden, noch in der abnehmenden Progression, ein gemähliges, und freyes Wachsthum oder Abnehmen haben. Wir wollen z. E. annehmen: der erste Satz der Periode nimt den Raum der letzten Hälfte eines Verses ein. Der zweyte Satz wird alsdenn noch einmal so lang, als der erste seyn, und den ganzen zweyten Vers ausfüllen. Der dritte nimt die dritte ganze Zeile, und die Hälfte der vierten ein: der vierte macht zwey ganze Zeilen aus, die kaum in einem Athem können ausgesprochen werden; und der fünfte und sechste? O! die werden ungeheuer! Ueberdem merke man wohl, daß Scansion und Cäsur noch immer so deutlich gehöret werden, daß man lauter halbe Verse vernimt, die sich immer durch Pausen trennen, vom Anfang bis zur Mitte, und von der Mitte bis ans Ende, ohne periodische Verbindung und Verflechtung der Sätze.

Man

Man laſſe hingegen die Pauſen und Cäſur willkührlich; ſo dürfen die Sätze über die Cäſur, und über das Ende einer Zeile in die folgende flieſſen; ſo hat man eine ſehr groſſe Abwechſelung, und die Verſe flieſſen ſo ſehr in einander, daß man mit denſelben, wie von einem Strome, durch alle Zeilen bis ans Ende der Periode hindurch gerißen wird, und immer metriſchen Wohlklang höret, aber dabey alle Mannichfaltigkeit der proſaiſchen Perioden. Hier mögte es wol gut ſeyn, ein Beyſpiel aufzuſtellen.

" Mein Fuß betrete nie den Tempel, || dein Altar
" Verſink, || und keine Spur verrathe, wo er war.

Man leſe dieſe Verſe alſo, daß man ohne Pauſe von einem Zeichen bis zum andern fortgehet; ſo höret man drey Sätze von verſchiedenen Längen. Man halte folgende dagegen.

" Nie ſeh dein Tempel mich! || Es ſinke dein Altar! ||
" Und laſſe keine Spur, || zu zeigen, wo er war.

Wie hüpfend! Hier höret man vier Sätze; aber alle völlig von gleicher Länge, und alle mit dem erſten gleich klingend. Man ſage mir, welche Verſe

abwechselnder sind? Ich will hier nicht einmal von dem großen Unterschiede reden, der sich unter den Ausdrücken in den beyden ersten, und den beyden letzten Versen befindet. Jene sind sichtbar kräftiger, und angemessener, als die letzten. Ich muß aber bemerken, daß es eine sehr große Schönheit ist, wenn der Vers so wild ist, als das Sentiment. Die Harmonie wird desto größer, wenn sich zwischen der Heftigkeit der Leidenschaft, und dem Gange des Verses eine Uebereinstimmung befindet. Wenn aber Perioden entstehen sollen; so ist es oft nothwendig, Verse so mit einander zu verbinden, daß die Pausen am Ende wegfallen. Nichts befördert mehr den Strom der Periode, und nichts schlinget die einzelnen Zeilen schöner zusammen. Ein bequemes Mittel dazu ist dieses, daß man den Satz mit einigen Sylben in den folgenden überfließen lasse. Ich will dem obigen Beyspiele nur noch eins beyfügen von hundert, die ich geben könnte:

"Die Sitten wurden flüchtig: || man trat, was heilig war,
"Mit Füßen, || schändete den Tempel, || den Altar, ||
u. s. w.

Mit

Mit dieſer gezwungenen Beobachtung der Cäſur können ſich heftige Leidenſchaften noch weniger vertragen, als die Erzählung. Leidenſchaftliche Reden ſind bald abgebrochen, und gehen bald ernſthaft, bald feurig: itzt langſam, mit kurzen, itzt ſchnell, in kühnen Sätzen. Itzt ſtoßen ſie nur ein, oder zwey Worte aus; itzt ergießen ſie ſich in vollem Strom; und alle dieſe Veränderungen in ſolchen Alexandrinern zu treffen, welche alle Sätze auf eine gleiche Sylbenzahl einſchränken, iſt ſchlechterdings widerſprechend.

Ich ſehe nur Einen Einwurf. Angenommen, wird man ſagen, wir wollen unſere Zeilen ſo in einander fließen laſſen; wozu nützt uns der Reim? Der Alexandriner kann ihn nicht entbehren; und die beſte Beſtimmung des Reims iſt, daß er die Zeilen ſinnlich ſchließe. Er muß daher nur da ſtehen, wo ein Verſtand geendiget iſt; und folglich verliert er durch die Erlaubniß, die Zeilen überlaufen zu laſſen, den Vortheil, bemerkt zu werden, das heißt, er wird unnütz.

Ich antworte: Der Reim hat freylich auch die Beſtimmung, den Schluß und die Symmetrie der Zeilen

gegen einander ſinnlich zu machen. Allein man ſchließe nicht daraus, daß deswegen auch der Verſtand einer Zeile nicht in die andere übertreten dürfe! Der Reim, als ein ſinnliches Merkzeichen des Schluſſes einer Zeile betrachtet, thut nichts mehr, als was der dactyliſche Fuß vor dem Spondäen am Ende des Hexameters thut. Dieſer Dactylus ſoll den Ausgang des Verſes gleichfalls ſinnlich machen: aber deswegen fließt der Verſtand doch ſehr häufig über denſelben fort in die folgende Zeile, und ſchließt ſich, nach Erforderniß des Ausdrucks, den der Dichter wählet, mit dem erſten, zweyten, dritten, vierten, fünften oder ſechſten Fuße. Exempel davon kann man auf allen Seiten der lateiniſchen Dichter finden. Wenn aber dieſer Dactylus dieſe Beſtimmung hat; ſo ſind die Fälle völlig gleich, und der Reim wird den Ausgang des Alexandriners noch immer hörbarer machen, als der Dactylus mit ſeinem folgenden Spondäen den Schluß des Hexameters; weil oft auch in der Mitte dieſes letzten Verſes ein Dactylus vorkömt, der Reim aber in dem erſten niemals anders, als am Ende der Zeile.

Es

Es bedarf übrigens wol der Erklärung nicht, daß ich hiermit ungebundene Verse nicht zu auctorisiren denke. Ich will nicht, daß man sich Mühe gebe, Cäsur, und Pause gänzlich aus den Augen zu setzen. Dieses würde an der andern Seite den Vers eben so steif, und ungelenk machen, als er dann ist, wenn man es zum unverletzlichen Gesetz macht, Pause und Cäsur zu beobachten. Ich will nur, daß man der Rede einen freyern Gang erlaube, und daß man im Lesen da Cäsuren, und Pausen halte, wo der Dichter sie gehalten hat, welches noch immer in den meisten Versen geschehen wird; da aber beherzt mit ihm über sie weg eile, wo seine Erzählung, oder seine Hitze den Leser mit sich fortreißet.

Dieses sind Regeln, welche die Natur der Sprachen, der Erzählung, und der Leidenschaften zu erfordern scheinen. Man halte sie für keine Neuerung: ich könnte einige hundert Verse von Opitz aufstellen, welche Exempel dazu sind, besonders Exempel von der Verbindung zweyer Verse durch das Ueberlaufen der Sätze. Wer ohne Auctorität

nichts

nichts annimt, den verweiſe ich zu dieſem Vater der deutſchen Dichtkunſt.

Ich war geſonnen, noch einige Anmerkungen von der poetiſchen Sprache, und Licenz zu geben. Ich finde aber, daß mir hier der Raum fehlet: und da dieſe Materie wol einige Ausführlichkeit verdienet; ſo ſpare ich ſie für eine andere Gelegenheit.

Man wird übrigens, wenn man ſich die Mühe giebt, dieſes Gedicht, ſo wie es nun iſt, mit dem Tempel der Liebe zuſammen zu halten, den großen Unterſchied leicht ſelbſt bemerken, und die Arbeit, die ich gehabt habe, darnach zu ſchätzen wiſſen. Es ſind ohne Zweifel noch eine Menge von ſchwachen Verſen übrig geblieben. Bey dieſen beliebe man ſich an die Entſchuldigung in der Vorrede zum erſten Theil zu erinnern. Hätte ich noch einige Jahre feilen können; ſo ſolten derſelben weniger ſeyn. Doch, muß man nicht eilen, wenn ein Dennis das Publicum ohne Unterlaß mit lauter Stimme erinnert, daß ein Paar Hundert von demſelben pränumerirt haben? Ein Dennis, der noch dazu ſein Exemplar umſonſt bekömt?

Namenverzeichniß

der

hohen Fürstlichen Pränumeranten.

Ihro Durchlauchten, die regierende Herzogin von Mecklenburg-Schwerin.

Ihro Durchlauchten, die Prinzeßin Ulrike, Herzogin zu Mecklenburg-Schwerin.

Ihro Durchlauchten, der Erbprinz Ludewig zu Mecklenburg-Schwerin.

Verzeichniß

der übrigen Namen nach alphabetiſcher Ordnung.

A.

Frau Oberſtlieutenantin von Ahlefeld.

Herr Graf von Ahlefeld, Major beym Leibregiment Curaſſier.

Herr von Ahlefeld, Erbherr auf Maruthendorf.

Herr Lieutenant von Ahlefeld.

Herr Ludewig Ahlers, Kaufmann in Hamburg.

Mademoiſelle L. M. A. in Hamburg.

Herr Albaum, in Hamburg.

Herr Paſtor Alberti, an der Catharinenkirche in Hamburg.

Herr Ambroſius, in Flensburg.

Madame Anderſon, geborne Mattfeld.

Herr Friderich, Graf zu Anhalt, Königl. Preuſſ. Oberſter, und Adjutant bey Sr. Majeſtät.

Herr Arbo, auf Wiſch, Königl. Däniſcher Kanzeleyrath.

Herr Averbeck, in Hamburg.

B.

Herr Etatsrath Baur, in Altona.

Madame Eliſabeth Baur, geborne Schulz.

Herr Baur, der jüngere.

Herr J. G. Bauſch, Junior.

Herr Beck.

Herr Berens, Stadtſecretair in Riga.

Herr Berens, der R. B. aus Riga.

Herr Candidat Berend, in Frankfurt an der Oder.

Herr J. C. Berg, M. D. in Hamburg.

Herr H. J. E. Bergen, in Scharnbeck.

Herr Johann Daniel Bielfeld, Kaufmann in Riga.

Madame Simonette Bode, geborne Tammen.

Herr Paſtor Bode, in Zelle.

Herr Johann Karl Bohn, Buchhändler in Hamburg.

Herr Böhm, Hofmeiſter am Braunſchw. Carolino.

Herr Bong, der ſch. W. B. aus Altona.

Mademoiſelle Magdalena Margar. Borgeſt, in Hamburg.

Madame Antoinette Eliſabeth Borgeſt, in Hamburg.

Herr Borgeſt, in Hamburg.

Frau Agentin Boſtel, in Hamburg.

Ihro Excellenz, Herr Geheimer Rath von Böttticher,
in Braunſchweig.

Herr Boye, aus Flensburg.

Herr Peter Brameyer, Paſtor in Billwärder.

Herr

Herr Brandenburg, Rathsverwandter in Stralſund.

Herr Brandenburg, Kaufmann in Stralſund.

Herr Johann David Brauer, aus Hamburg.

Herr Breitkopf und Sohn.

Herr J. C. Bremer, Kön. Ausſchreiber zu Rethen, an der Aller.

Die Herren Gebrüder Brentani.

Herr Kammerjunker und Capitain von Brockdorff.

Herr Adolph Bubbers, in Hamburg.

Ihro Excellenz, Herr Geheimerrath von Bülaw, Amtmann zu Coldingen, Ritter.

Herr Buſchmann, Landrath in Stralſund.

C.

Herr Etatsrath Carſtens.

Herr Juſtitzrath Carſtens.

Herr Bruno Caſtendyk, aus Bremen.

Herr Chriſtian Gottlieb Siegert von Chemnitz.

Herr Clauſſen, aus Flensburg.

Herr Conſpruch, Richter in Hemorden.

Herr Etatsrath von Cronſtern.

Demoiſelle A. D. Louiſe Culemann, in Celle.

D.

Herr Commerzienrath Damerow, in Frankfurt an der Oder.

Herr

Herr Paſtor Denicke.

Herr Senator Dannemann, in Lüneburg.

Herr Graf von Dernath.

Herr von Dewitz, Erbherr auf Friedrichsgabe und Loitmark.

Herr Oberſtlieutenant von Dewitz.

Herr J. J. Diſenbach, erſter Secretair in Frankfurt am Mayn.

Mademoiſelle Johanna Eliſabeth Dimpfel.

Herr Dinner, Cammerarius in Stralſund.

Herr Diodati.

Herr Rathsherr Dorner, in Hamburg.

E.

Herr Advokat Ebel, in Hamburg.

Herr Profeſſor Ebert, in Braunſchweig.

Herr Juſtizrath Ehlers, in Copenhagen.

Herr Rector Ehlers, in Segeberg.

Herr Johann Andreas Engelbrecht, in Hamburg.

Herr Kanzleyrath Ericius, in Schleswig.

Herr Regimentsquartiermeiſter Ericius.

Herr Evers, aus Itzehoe.

Herr Eckard, aus Friedrichsort.

F.

Herr Hans Jacob Faber, in Hamburg.

Herr Chriſtoph Wilhelm Franz.

G.

Madame G * * d.

Herr Johann Gotthelf Geißler, in Görlitz.

Herr Doctor Geret, in Altona.

Herr Licentiat Gerkens.

Herr Johann Mich. Geus, d. ſch. W. B.

Herr Canonicus Gleim, in Halberſtadt.

Herr Herrmann Friedrich Govers, aus Hamburg.

Herr Guſtav Eberhard, Reichsfreyherr von Greifenpfeil, Königl. Preußiſcher Landrath.

Herr Juſtizrath Grieß, in Altona.

Herr Franz Lorenz Grieß.

Herr Johann Anthon Goſin.

Herr Barthold Grovermann jun. aus Bremen.

Herr Johann Auguſt Goeze, in Hamburg.

Herr Heinrich Chriſtian Grund, in Hamburg.

H.

Herrr J. W. Haccius, in Hannover.

Herr Nicolaus Haeſeler.

Herr

Herr Conrector Hager, in Kiel.

Herr Anthon Wilhelm Harbard, aus Hamburg.

Herr Factor Haaſe, in Lüneburg.

Herr Fried. Chriſt. Lud. Henneberg, auf dem Carolino zu Braunſchweig.

Frau Profeſſorin Henrici, in Altona.

Madame Henſel.

Frau Kanzeleyräthin Hering, in Rendsburg.

Herr Herold, in Hamburg.

Mademoiſelle Maria Eliſabeth Heuſinger, in Hamburg.

Herr Johann Wolder Heitmann.

Herr Heimann, in Hamburg.

Herr von Hinüber, Oberamtmann zu Wilzhauſen.

Herr von Hinüber, Legationsrath.

Herr Johann Friedrich Hinz, der Rechte Candidat.

Herr Hofjunker von Hoben.

Herr Peter Holtermann, Peters Sohn.

Herr Chriſtian Heinrich Hordmann, aus Hamburg.

Herr Superintendent Hornboſtel, zu Lühne.

J.

Mademoiſelle Friderica Dorothea Jakobi, in Hamburg.

Mademoiſelle Henriette Louiſe Jakobi, in Hamburg.

Herr

Herr Lehr. Heinrich Sam. Jähne.

Herr Carl Daniel Jauch.

Herr Rittmeiſter von Irminger.

K.

Mademoiſſelle K * * *

Herr Caſper Joh. Jakob Kiene, Inſpector auf Caden.

Herr Kammerherr von Klingenberg, Amtmann zu Hadersleben, Ritter.

Herr Victor Klopſtock.

Herr Franz Philip Knaut, Dr. M. in Boitzenburg.

Herr Johann Detlef Koch, aus Flensburg.

Mademoiſelle Agneſe Sophie Kopeiſen, aus Beraedorf.

Herr Erdm. Mart. Gottf. Kohlreif, aus Ratzeburg d. R. B.

Herr Landrentmeiſter Kotzebue, in Nienburg an der Weſer.

Herr J. A. Kraut, der R. G. B. in Göttingen.

Herr Heinrich Johann Krebs, Cadet vom Königl. Däniſchen Artilleriekorps.

Herr Doctor Krünitz, in Berlin.

L.

Herr Capitain Laſtrop, aus Braunſchweig.

Herr Lawätz.

Herr Juſtizrath Leiſching.

Herr

Herr Legationsrath Leiſching.

Herr von Leiſſer.

Herr Leißner, in Altona.

Herr Johann Leopold Lerche, Kaufmann in Quedlinburg.

Herr Kammerjunker von Levezau.

Herr Levinſohn.

Herr Profeſſor Lindner.

Herr Advokat und Hardesvoigt Lorenzen.

Herr Paſtor Lork.

Herr Chriſtian Gottfried Loß.

Herr Löwenhalk, der ſch. W. B.

Mademoiſelle Catharina Barbara Lüderſen, aus Altona.

Herr Doctor Lutterloh.

Herr Seneca Lützen, der G. G. B.

M.

Herr Peter Heinrich Maas.

Herr Georg Friderich Maak, aus Hamburg.

Herr J. C. F. Mancke, Poſtſecretair in Boitzenburg.

Herr Mariot, Kaufmann in Berlin.

Herr Juſtizrath Martenſen, in Rendsburg.

Herr Martens, aus Schneeberg.

Herr Georg Heinrich Matthieſſen.

Herr Matthiessen, Kaufmann in Hamburg.

Herr Johann Vincent Maus.

Herr Johann Joachim von der Meden.

Herr Mecklenburg, Ober- u. Landgerichtsadvokat in Schleswig.

Herr Johann Theodor Merrem.

Frau Catharina Dorothea Meyer.

Herr Johann Valentin Meyer, aus Hamburg.

Herr Justinus Meyer, S. S. T. St.

Herr L. Meyer, der R. G. B. in Göttingen.

Herr Johann Christoph Michaelis.

Herr Michelsen.

Herr Peter Arnold Michelsen.

Herr Doctor Michael Morgenbesser, Med. Pract. u. Physic.
in Breslau, wie auch Assessor des Collegii Anatomici.

Herr Johann Bernh. Mülhausen, in Bremen.

Herr Müller.

Herr David Müller, aus Hamburg.

Herr Müller, in Darmstadt.

Herr Erdewin Müller.

Herr Johann Vincent Mund, aus Hamburg.

Herr Münster.

Herr Münster.

Herr

Herr Andreas Mutzenbecker, aus Hamburg.

N.

Herr Heinrich Neumann, aus Hamburg.

Herr Heinrich Neumann, aus Hamburg.

Herr Gerhard Neckelmann.

Herr Münzmeister Nelker, in Berlin.

Herr Nicolai, Buchhändler in Berlin.

Herr G. H. Nieper, der R. G. Bes. in Lüneburg.

Herr Heinrich Wilhelm Nöldeke.

Herr Professor Nölting, in Hamburg.

Herr J. H. Nopper.

Herr Johann Nikolaus Nopper.

Herr Christian Heinrich Nordmann, aus Hamburg.

O.

Herr Professor Oeder.

Herr von Oelhafen von Schoenbach.

Herr Olde, in Hamburg.

Herr Johann David Opp, aus Eibenstock.

Herr Otte, auf Krisebuy.

Herr Kanzleyrath Otte, zu Eckernförde.

P.

Herr Doctor Pauli, in Hamburg.

Herr Philip Martin Persent.

Herr Johann Julius Gotthard Peters.

Herr Justitzrath Piper, in Schleswig.

Herr Johann Philip Pitzer, in Glückstadt.

Herr Georg Andreas Wilhelm Pistorius, aus Hamburg.

Herr Johann Friderich Poppe.

Herr Johann Heinrich Pratje, Pastor zu Steinkirchen.

Herr Jakob Pren, aus Archangel.

Herr Jakob Prehn, aus Hamburg.

Herr Prehn, aus Flensburg.

Herr Carsten Florenz Pröhl

R.

Herr Professor Ramler, in Berlin.

Herr Peter Rauert.

Herr Ratjens.

Herr Ratjens.

Herr Commissair Rehberg, in Hannover.

Herr Rehn, in Lübeck.

Herr Doctor Reimarus.

Herr Johann Hermann Reimers, Hermanns Sohn.

Herr Jakob Reimers, aus Hamburg.

Herr Reinhardt.

Herr **Rendorp.**

Herr Graf **von Reventlau.**

Herr Graf **von Reventlau.**

Herr Landrath **von Revenfeld**, Erbherr auf Nienhoff und Birkmohr.

Herr Hofrath **Richter**, in Göttingen.

Herr Rathsherr **Ritter**, in Hamburg.

Herr **Ritter**, aus Annaberg.

Herr Michael **Rowohl.**

Herr Auguſt Friedrich **Rulfs**, in Bremen.

Herr Cay **von Rumohr**, Erbherr auf Röſt.

Herr Johann Chriſtoph **Ruprecht**, Paſtor zu Grünhoff, in Curland.

Herr Johann Chriſtoph Gottlieb **Rüte.**

Herr Johann Hermann Guſtav **Rüte.**

S.

Herr **von Sandbeck**, im Bremiſchen.

Herr H. S. aus Altona.

Herr Prof. und Kanzeley-Secretair **Schlegel.**

Herr Seidel, Buchhändler in Magdeburg.

Herr **Seyler**, in Hamburg.

Herr Nikolaus **Siemſen**, in Hamburg.

Herr Sillem, Kaufmann in Hamburg.

Herr Hofmedicus Schäffer, in Lüneburg.

Ihro Excellenz, Herr Generallieutenant, des heil. R. Reichs Graf von Schmettau, Ritter.

Herr Kanzelenrath von Schmieden.

Herr Commißionsrath Schmidt, in Hamburg.

Herr Advokat Schmidt, in Altona.

Herr Johann Schomacker, aus Hamburg.

Herr Schröter, Candidat des Hamburgischen Ministerii.

Herr Wilhelm von Schryever, Großfürstl. Holsteinis. Etatsrath.

Herr Syndicus Schuback.

Herr J. L. Schulze, der Rechte Candidat, in Boitzenburg.

Herr Arend Heinrich Schulz.

Herr Andreas Schulz, aus Hamburg.

Herr H. J. C. Schulz, der G. G. B. in Lüneburg.

Herr Schulz, in Lübeck.

Herr Schulz jun. aus Bremen.

Herr Schürt, auf Tolkschuby.

Herr Doctor Schütze, Professor in Hamburg.

Herr Schwalb, in Hamburg.

Herr Christian Schwaneschuh.

Herr

Herr Johann Georg Soltau.

Herr Actuarius Soltau, in Lübeck.

Herr Baumeister Sonnin, in Hamburg.

Herr Doctor von Sprekelsen.

Herr Steckelmann.

Herr Baron von Stenglin, in Lüneburg.

Herr Stephani, in Wien.

Herr Johann August Stölzer, aus Magdeburg.

Herr Stuhlmann, aus Altona.

T.

Herr Oberst, des heil. Röm. Reichs Graf von Tramp.

Herr Lieutenant, Reichsgraf von Tramp.

Herr Adam, Reichsgraf von Tramp.

Herr Tranin.

Herr Diederich Nicolaus Trappe.

U.

Frau Doctorin Unzer, in Altona.

V.

Frau von Veltheim.

Herr Johann Vernezober, Peters Sohn.

Herr Jacob Vogeler, aus Altona.

Herr Lieutenant Volkmann, in Hamburg.

W.

Herr Syndicus Wakenroder, in Berlin.

Herr Justitzrath Waitz.

Herr

Herr Anton Hinrich **Wedemeyer**, in Altona.

Herr Doctor **Wenzhard**.

Madame **Weſtphalen**.

Herr Johann Abraham **Wiedemann**.

Herr Licentiat **Wiederhold**, in Hamburg.

Herr Jakob **Wilder**, Paſtor zu Colmar.

Herr Juſtizrath **Willebrand**, in Altona.

Demoiſelle **Wilkens**, in Bremen.

Herr Peter **Wilkens**, in Bremen.

Herr Werner **Wilkens**, in Bremen.

Herr D. G. **Weſterheyde**, Paſtor im Lüneburgiſchen.

Herr **Winkelmann**, aus Hamburg.

Demoiſelle J. A. F. **Winkler**.

Herr von **Winthern**, Kaufmann in Hamburg.

Herr John **Wilmot**, Esq.

Herr Joachim Chriſtian **Wohlers**, in Altona.

Herr **Wolbrecht**, Churfürſtl. Hannöveriſcher Commiſſair.

Z.

Herr **Zietelmann**, Regimentsquartiermeiſter des Czetteritziſ. Dragonerregiments, zu Landsberg an der Warte.

Herr Hofrath von **Zwierlein**, in Wetzlar.

Aedon und Themire,

ein

epiſches Gedicht.

Erſtes Buch.

Inhalt.

Venus, die Königin der unschuldigen Liebe, hat einen Tempel in Cythere, und Paphos, zweyen Städten in der Insel Cyprus. Doch erkennt sie den ersten nur noch für den ihrigen; weil man in dem andern vielmehr der Wollust dienet. Die Gegend um Cythere, und der Tempel wird beschrieben. Diesen Tempel besuchet sie alle Jahre, wo mit dem Anfang des Aprils ihre Feste gefeyert werden. Aedon, ein junger Grieche aus Delos, kömt zum zweyten mal dahin, nachdem er seiner geraubten Braut,

Themire, lange umsonst nachgefolget war. Seine ersten Gedanken, als er diese Gegend wieder sahe, und Erklärung des Sujets in diesem Gedichte. Er entschließt sich, in seiner Ungewißheit die Göttin, die ihn prüfete, und itzt der schwersten Prüfung vorbehielt, um ein Orakel zu bitten. In dieser Absicht besuchet er einen Orakelhayn: da ihm aber hier kein Orakel sein Schicksal erklären will; so gehet er nach dem Tempel, um die Göttin hier zu befragen.

Erstes

Erſtes Buch.

Die Göttin, deren Macht oft quälet,
oft entzückt,
Die oft den Hirten mehr, als Könige
beglückt;
Der jede Nation in jedem Welttheil dienet,
Wohin kein Winter komt, und wo kein Frühling grünet,
Liebt noch ihr Cyprien, wo, ihrem Dienſt beſtimt,
Ein heiliger Altar der Jugend Opfer nimt,

Die ihr, wenn der April das graue Jahr verjünget,
Der Jüngling und die Braut aus hundert Ländern bringet.
Alsdenn besucht sie selbst in eben der Gestalt,
Die der Olympus sieht, der Menschen Aufenthalt.
Zwar auch Idalien empfängt dann eine Menge
Von jungen Opfernden, und feyert mit Gepränge:
Doch haßt sie diesen Ort, und hat, durch Greul verbannt,
Von Paphos, und von ihm ihr Auge weggewandt.
Die Wollust dienet hier mit ungeweihten Händen,
Und zündet Opfer an, die ihre Gottheit schänden.
Anstatt der Sittsamkeit, der Zärtlichkeit, und Zucht,
Herrscht Buhlerey, Betrug, und Haß und Eifersucht:
Doch ruft man sie noch an: wie frech! als wenn Cythere,
Der liebe Königin, der Wollust Göttin wäre!

Kein Erdstrich in der Welt, so angenehm und reich
Ihn die Natur erschuf, ist dieser Insel gleich.
Hier prangt der junge Lenz in stetem Feyerkleide;
Hier ist Elisien, hier athmet alles Freude.
Wenn Nebel anderswo die schwere Luft erfüllt;
Wenn sich der finstre Zevs in Ungewitter hüllt,

Mit

Mit Hagel oder Sturm ein ſündlich Land zu ſchlagen,
Und durch die Himmel rollt ſein ehrner Donnerwagen;
So ſcheints, die Sonne geh' aus dieſer Gegend fort,
Und wend' ihr Antlitz ganz auf dieſen ſichern Ort.
Das Auge ſchweift entzückt durch Büſche, Thäler, Höhen,
Gefilde, Wälder, Hain, und wird nicht ſatt zu ſehen.

Ein junger Myrthenwald umfaßt das ſchönſte Thal,
Und biethet kühlen Schutz vorm heißen Mittagsſtrahl.
Die Zweige wölben ſich, als trügen ſie Verlangen,
In ihre Dämmerung Geliebte zu empfangen:
Ihr Stamm bleibt ewig jung, ihr Laub entfärbt ſich nie;
Dryaden pflanzen an, und Nymphen wäſſern ſie. *
Sie bauen Raſenſitz' und laſſen hier im Kühlen,
Den angenehmſten Traum um den Verliebten ſpielen:

Anmerkungen.

* Dryaden waren Nymphen, welche ſich zwiſchen den Bäumen aufhielten. Man ſchreibt ihnen die Sorge, und Fortpflanzung der Bäume zu. Nymphen aber waren Göttinnen der Waſſer, und Töchter des Oceans. Tibull. 85,6. Einige wohnten in den Wäldern, andere in den Gewäſſern, noch andere auf den Bergen u. ſ. w. die alle ihre verſchiedene Namen hatten. Ich habe dieſe Erdichtungen zu nutzen geſucht, um dem Gedichte die Farbe des Alterthums zu geben, doch deswegen eben nicht nöthig gefunden, mich ängſtlich an die Mythologie der Alten zu binden, ohne kleine Umſtände zu verändern.

Sie weben rings um ihn ein grünes Schattendach,
Und seufzen, wenn er seufzt, ihm leis' im Busche nach:
Bepflanzen mit Jesmin das Ufer schöner Quellen,
Verbreiten sanftes Moos auf kühle Lagerstellen,
Und führen, wenn sich hier mit süßer Phantasey
Ein Mädchen unterhält, den blöden Freund herbey,
Der dann zum erstenmal das, was sie nie erlaubet,
Und was er nie gewagt, von ihren Lippen raubet.

Fast in dem Mittelpunct des schönen Thales schwillt
Ein Hügel, überall in Schatten eingehüllt
Von Reben, welche sich um Thyrsusstäbe * drehen:
Zephissus gießet hier von abgesetzten Höhen,
Mit lieblichem Geräusch, sein Wasser in den Schooß
Des blumenreichen Thals, wächst, stehet uferlos,
Der allerschönste See, und hält den reinen Spiegel
Dem grünen Abhang vor mit Wein bepflanzter Hügel,
Bis ihn ein tiefer Bett in Myrthenschatten nimt;
Mit Rieseln wälzt er dann, noch tausendmal gekrümt,

Als

Anmerkungen.

* Thyrsus waren mit Epheu umwundene Spieße, welche man in den Orgien des Bachus führete.

Als ob er ungern flöh die Gegend ſeiner Quellen,
Durchs veilchenvolle Thal die klaren Silberwellen.
Sein Rauſchen locket oft die Nymphen aus dem Hayn:
Sie ruhen an dem See, und ſpiegeln ſich darein,
Und ſtürzen in den Strom, und ſchlagen ſeine Wogen,
Und ſpielen mit der Fluth, und ſpritzen Regenbogen.
Wenn ein verſchmitzter Faun * im dichten Schilfe lauſcht,
Zürnt er mit Eiferſucht, ſchäumt um den Schilf, und rauſcht;
Sogleich verſtehn ſie ihn, und tauchen ſchaamhaft nieder;
Und ſein getreuer Schoos verbirgt die ſchönen Glieder.

Von dieſem grünen Thal, der Nymphen Aufenthalt,
Trennt Cythereens ** Stadt ein grau bejahrter Wald.
Ehrwürdig ſtrecket hier des Zevs geweihte Eiche
Durch grüne Finſterniß ihr aſtigs Geſträuche.
Ein angenehmes Graun, wie in Dodonens † Hayn,
Nimt hier den Wanderer, vermöge mit Ehrfurcht ein.

Die

Anmerkungen.

* Faunen, Götter der Felder und Wälder, beynahe dieſelbigen, welche bey den Griechen σάτυροι hießen. Sie waren große Liebhaber der Nymphen:

Faune Nympharum fugientum amator.

Hor. Carm. 3. 18, 1.

** Venus. Sie hatte ſehr viele Namen, unter andern auch die Namen Cypris, Cythere, Cytherea, Cytherea, u. ſ. f.

† Dodona, der Name einer Stadt in Chaonien, bey welcher ein bekannter Wald ſtand, der dem Dodonäiſchen Jupiter heilig war, und das älteſte Orakel der Griechen hatte.

Die Göttin pfleget hier dem Menschen ihren Willen,
In Vorempfindungen der Zukunft, zu enthüllen:
Doch bleibt ihr dieß Gefühl oft noch geheimnißvoll,
Bis ihn der Tempel sagt, was er erwarten soll.

Dahin führt ihn ein Weg durch eine grüne Enge
Sich oft durchschneidender, verpflochtner Myrthengänge.
Hier athmet jedes Herz mit Gram vermischte Lust:
Der jungen Braut entwischt der Seufzer aus der Brust:
Sie hört den Jüngling gern, will reden, und wird blöde,
Erröthet, stamlet, schweigt, und macht den Blick zur Rede:
Ihr Herz wird ausgedehnt, ihr Busen lebt, und steigt,
Und jede Mine sagt, was sie aus Schaam verschweigt.
Hier gehn die Tändeley in frischen Blumenkränzen,
Die Freuden, und der Scherz, bald einsam, bald in Tänzen:
Hier siehet man den Witz, die Grazien der Schaam,
Die Flatterhaftigkeit, den angenehmen Gram,
Den losen Eigensinn, auf Blumen in Gebüschen,
Mit Liebesgöttern sich verfolgen, und erwischen.
Bald liegt der lose Schwarm, und tändelt jugendlich
Im blumenreichen Klee, bald schwärmt er, jäget sich,

Und

Und tritt mit leichtem Fuß manch düftend Veilchen nieder;
Doch wo ein Blümchen ſtirbt, da wachſen hundert wieder.

Dieß lachende Gefild', und dieſer Myrthenhayn,
Ein weiter Umfang! ſchließt der Cypris Tempel ein,
Der, von der Hand Vulkans* aus Marmor aufgeführet,
Die Zinnen blendend Gold, faſt den Olymp berühret.

Als ehemals ein Fluch der zürnenden Natur,
Die Menſchen züchtigend, auf alle Länder fuhr;
Als ſie, die ihres Glücks nicht zu genieſſen wuſten,
Zur Arbeit itzt verdammt, die Erde pflügen muſten,
Da, ſagt man, ging Saturn† betrübt von Land zu Land,
Bis er in Cyprus kam, und hier noch Unſchuld fand.
Man nahm ihn freundlich auf; und dieſes zu belohnen,
Beſchloß der milde Gott, beſtändig hier zu wohnen.
Die Erde fühlte bald des Gottes ſanfte Macht:
Bald ſtanden Lenz und Herbſt in tauſendfacher Pracht,

Die

Anmerkungen.

* Der Gott des Feuers, ein Sohn Jupiters und der Juno, und Gemahl der Venus.

† Ein Sohn des Himmels. Unter ſeiner Regierung war das güldene Alter. Aureus Saturnus *Virg. Georg.* 2, 538.

Die alle Göttinnen der schönen Jahreszeiten
Mit Blumen, und mit Frucht auf einmal überstreuten:
Und Venus, da sie hier ein güldnes Alter sah,
Kam oftmals vom Olymp, und endlich blieb sie da;
Nachdem die Dankbarkeit der Jüngling' und der Bräute,
Durch sie beseeliget, ihr einen Altar weihte.
Sie nahm den Weihrauch gern, bestimmte selbst die Zeit
Der Feyer im April; denn der ist ihr geweiht:
Ja nahm, als ob für sie itzt hier der Himmel wäre,
Den Namen, Cytherce, von ihrer Stadt Cythere.

Die Erde, wenn sie kömt, fühlt ihrer Göttin Spur,
Und jugendliche Kraft durchströmet die Natur:
Die todte Schöpfung scheint ihr heiligs Fest zu merken,
Ein feyerlicher Stolz erscheint in ihren Werken.
Die Götter des Olymps vom hohen Jupiter
Bis auf den Momus * selbst, empfinden zärtlicher:

Denn

Anmerkungen.

* Momus, ein Gott, den der Schlaf mit der Nacht erzeuget. Dieser Gott, der selbst als unthätig beschrieben wird, untersuchte die Werke der andern Götter, und tadelte mit aller Strenge, wenn er Fehler fand. Daher sagt Cic. Att. 5, 20: Quod me maxime hortaris — vi etiam Ligurino μώμῳ satisfaciam. Das Wort μῶμος bedeutet Tadel.

Denn Venus, daß kein GOtt ein Fest der Freude störe,
Wirkt in dem Himmel dann so stark, als in Cythere.
Selbst Juno * feyert mit, vergessend jene Schaam,
Womit sie ehemals vom Ida ** wieder kam:
Und Venus weiß ihr dann den Liebreitz, zu entzücken,
Und alle Grazien in ihr Gesicht zu drücken.
Der Gott des güldnen Tags nimt einen weitern Lauf,
Und jäget aus dem Meer die Rosse früh herauf:
Die Liebe glühet ihm auf beyden Rosenwangen,
Und Thetis, † brünstiger, ihn wieder zu umfangen,
Sieht aus der glatten Fluth, wenn der zu lange Tag
Die Abende verweilt, ihm auf der Reise nach,
Aufmerksam, ob er auch auf seinem goldnen Wagen
Die Zügel schüttele, die Rosse fortzujagen.

Hieher kam im April Aedon zum zweyten mal,
Nach einer langen Reis', und voll von alter Qual:

Ein

Anmerkungen.

* Juno, eine Schwester und Gemahlin Jupiters, welche sonst die Venus eben nicht liebte.

** Ein Berg in Troas, wo Paris den Streit der drey Göttinnen, Minerva, Juno, und Venus entschied, und der letzten den Preis der Schönheit zuerkannte.

† Eine der schönsten Nereiden, und Göttin des Meeres.

Ein junger Delier von Edelmuth und Sitten,
Der unter Prüfungen der Cypris viel gelitten.
Wie traurig war ihm itzt, wie fremd, und unbekannt,
Dies sonst so göttliche, so sehr geliebte Land!
Verödet schien umher das schöne Thal zu liegen:
Themire war nicht hier, sein einziges Vergnügen.
"Wie schrecklich," rief er aus, "dünkt diese Gegend mir!
Ists hier, wo Cypris herrscht? Verzweiflung herrschet hier!
Hier ist ein Ort des Bluts, und unerhörter Thaten!
Hier hat der beste Freund den besten Freund verrathen!
In jenes Myrthenhayns durch Mord entweihter Nacht
Hat eines Bruders Hand den Bruder umgebracht!
In jenem Aufenthalt der seufzenden Dryaden
Wohnt finstrer Meuchelmord, und freut sich über Schaden:
Das melancholische Geräusch aus jenem Bach
Seufzt eines Sterbenden gebrochne Seufzer nach:
Im Hayne Jupiters, in diesen Myrthenhecken,
Im Tempel, überall, wohnt Schwermuth oder Schrecken!

Der

Der Unglückselige, so weit er flüchten kann,
Schwärzt alle Gegenden mit seinem Kummer an!
O! Göttin, sey gerecht! vertilg in mir die Triebe,
Und strafe meinen Feind, Seiden, mit der Liebe!
Gieß alle meine Treu, und meinen ganzen Schmerz
Mit aller Eifersucht in sein meyneidigs Herz!
Vergeblich sey sein Raub! vergeblich müß' er schmachten!
Mir aber gieb die Kraft, sie beyde zu verachten!„

So stritten Zärtlichkeit und Eifersucht in ihm:
Und Cypris, halb erzürnt durch seinen Ungestüm,
Besorgte, daß ein Herz, das so gewaltsam brenne,
Auch wankelmüthig sey, und untreu werden könne.
Deswegen nährte sie den nagenden Verdacht,
Und gab den Zweifeln Schein, die er sich selbst gemacht;
Blieb lange stum für ihn, und wollte seiner Liebe
Nur dann erst günstig seyn, wenn er ihr standhaft bliebe.

Sechs Monat' hatt' er schon Themiren auf der Flucht,
Vergebliches Bemühn! durch Land und Meer gesucht:

Und kam itzt, ungewiß, ob sie geraubet wäre,
Ob von sich selbst geflohn, noch einmal nach Cythere,
Wohin durch einen Traum, so glaubt er, Cypris ihn,
Vielleicht itzt gnädiger, zurück zu rufen schien.
Allein er wußte nicht, was er noch leiden sollte;
Für welchen Preis sie ihm Themiren geben wollte.
Die letzte Prüfung war am schwersten auszustehn!
Er sollte, mit Gefahr der Unschuld, Paphos sehn,
Den Reitz der Buhlerin, der Wollust Gift empfinden,
Und kämpfend mit sich selbst, das alles überwinden!

In Unentschlossenheit, bekümmert, und allein,
Neugierig, und besorgt, betrat er itzt den Hayn.
"Hier," dacht er bey sich selbst, "hier wirst du von Cytheren,
Wenn dich die Göttin liebt, dein letztes Schicksal hören.
Ach Unglückseliger! sey nur zu Qual gefaßt!
Ja, hören wirst du es, wenn dich die Göttin haßt! —
Was hofst du, Thörichter! Themir' ist dir entrissen,
Ist treulos, — ist entehrt — Ach! Thor, was willst du wissen?

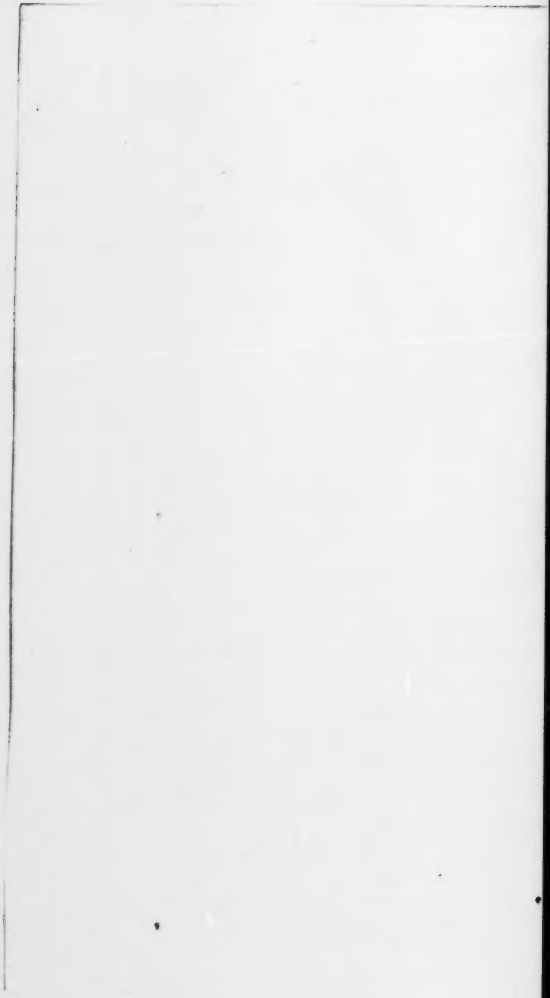
Und

Und käm' auch mit der Reu die erſte Zärtlichkeit
In ihre Bruſt zurück; verlangſt du ſie entweiht?
Dann ſey die Reih an ihr, umſonſt, wie ich, zu ſchmachten,
Zu leiden, was ich litt: an mir — ſie zu verachten!
Was ſoll ein Götterſpruch? Mir dieſen letzten Reſt
Von Hofnung zu entziehn, den noch ein Zweifel läßt? —
So ſey es! würde mir auch dieſer ſelbſt entriſſen,
Und wäre Tod darin, doch iſt es Troſt, zu wiſſen!
Der Zweifel ende ſich, der mich durch Meer und Land
Mit Geißeln fortgejagt! Hier reiße meine Hand
Den Pfeil aus meiner Bruſt: ob Hofnung, ob Verderben
Dem Ausſpruch folgt; ich will gewiß ſeyn, oder ſterben!„

Entſchloſſen trat er itzt an den geweihten Ort,
Wo Furcht und heiligs Graun durch jede Nerve bohrt.
Ein wilder kalter Schaur, der durch den Frevler fähret,
Wenn ſein verwegner Fuß ein Heiligthum entehret,
Läuft durch ſein klopfend Herz: es zittern ihm die Knie,
Indem er näher tritt, und kaum gehorchen ſie:

Rings um ihn hänget Nacht: ein Sturm brüllt durch die Eichen,
Und kalter Schrecken fällt von bebenden Gesträuchen.
Erwartend steht er da; doch kein Orakel spricht,
Und nichts weissaget ihm, kein Traum, und kein Gesicht.
Unruhig kehrt er um, damit er in Cythere
Von Cypris am Altar sein letztes Schicksal höre;
Und geht dem Tempel zu, wo schon die junge Schaar
Von beyderley Geschlecht zum Dienst versamlet war.

Zweytes Buch.



Inhalt.

In dem Tempel wurden die Anſtalten zum Empfang der Göttin gemacht; und eine Menge von jungen Bräuten, welche opferten, war daſelbſt verſamlet. Einige aus Paphos: ihr Character. Andere aus Lemnos: Beſchreibung derſelben. Erzählung des Schickſals der Weiber in Lemnos, und ihres Zorns gegen die Männer. Noch andere kamen aus Smyrna, Orchomenos, Elis und vielen andern Ländern und Städten: Character und Beſchreibung derſelben. Alle dieſe fand Aedon ſchon verſamlet, als er zum Tempel kam. Beſchreibung ſeines Gemüthszuſtandes, als er die allgemeine Feyer ſahe. Er ſuchte ſeine Themire, fand aber an deren ſtatt eine alte Freundin, Zarine. Character derſelben.

Sie war die Braut des Seide, seines Freundes, dem sie aber ungetreu wurde, als sie anfing, den Aedon zu lieben. Diese Liebe hatte sie bewogen, Themiren der Hand eines Räubers zu verrathen; doch hatte sie diese Treulosigkeit so geheim zu halten gewußt, daß Aedon nicht den geringsten Verdacht auf sie warf. Inzwischen war ihre gewünschte Absicht, den Aedon in Cyprus zu behalten, nicht gelungen: da dieser sie verließ, um seiner Themire nachzusuchen. Da sie ihn itzt wieder sahe, bekam sie von neuen Hofnung, ihn zu überwinden. Sie redet den Aedon an, und bittet ihn, die Schicksale seiner Reise zu erzählen.

Zweytes Buch.

Schon trug man Cederholz ins Heiligthum zusammen:
Cytherens Priesterin entzündete die Flammen,
Warf Weihrauchkörner auf, aus Cypris Myrthenhayn,
Und weihete den Sitz für seine Göttin ein:
Indessen eine Schaar von zwölf der schönsten Bräute
Des Tempels Marmorgrund mit Rosen überstreute.
Altäre flammeten, und ein vermischter Duft
Des süßen Rauchwerks zog in Wolken durch die Luft.

Schön, wie ein Frühlingstag, und blühend, wie
Aurore,
Bekrönet mit dem Schmuck der jugendlichen Flore,

In leichter Leinewand, trat eine junge Schaar
Von Bräuten Cypriens mit Opfern zum Altar.
Aus Paphos kamen sie, zum edlern Dienst geweihet,
Als den sie dort gesehn, und dort verabgescheuet.
In ihrem Angesicht stand keine Künsteley
Der bildenden Natur mit falschen Schminken bey.
Im Auge sah man nicht das Feur der Wollust lodern,
Der Sehnsucht matten Blick, der schmachtend scheint, zu fodern.
Ihr Anstand ohne Kunst, die Ungezwungenheit
Des Putzes, voll Geschmack, gewählt mit Sittsamkeit,
Bewies, wie sehr ihr Herz die Buhlerlist verfluchte,
Wie sehr die Schöne reitzt, die nicht zu reitzen suchte.

Kaum hatten diese sich vom Altar weggewandt,
So trat ein Haufen hin, den Lemnos ** abgesandt;
Das siebente Geschlecht aus dem berühmten Saamen
Der Helden, die dahin zurück aus Colchis * kamen.

In

Anmerkungen.

* Lemnos, eine Insel im Aegäischen Meer, wo man den Vulkanus verehrte, der in diese Insel gefallen seyn soll, als er aus dem Himmel geworfen wurde. *Vulcania Lemnos.* — *Valer. Argon.* 4, 440.

** Colchis, eine Landschaft in Asien.

In Lemnos hatten einſt, aus Liebe zum Vulkan,
Die Frauen, aufgebracht durch fabelhaften Wahn,
Als hätte Cypris ihn gewiſſenlos betrogen,
Ihr eine lange Zeit die Huldigung entzogen.
Doch wer den Göttern ſchmäht, dem folgt die Rache bald:
Die Göttin ſtrafte ſie mit ſcheußlicher Geſtalt:
Die Männer fingen an, ſich ihrer Eh zu ſchämen,
Und Töchter Thraciens an ihrer Statt zu nehmen.
Was waget nicht ein Weib, zu ſolcher Schmach verdamt!
Die Rachbegierigen, durch Eiferſucht entflamt,
Beſchloſſen, um den Zorn der Göttin zu verſpotten,
Das feindliche Geſchlecht der Männer auszurotten.
Die Tochter würgete den Vater Thränenlos,
Der Säugling ſank durchbort aus ſeiner Mutter Schooß;
Und kaum entwiſchte noch Hypſipile mit Grauen
Vor einem Vatermord, der Rachbegier der Frauen.
Abſcheulicher Erfolg der blinden Raſerey!
Das hofnungsloſe Land verfiel in Wüſteney;
Kein neuer Stam erhielt die ſterbenden Geſchlechter:
Für mütterliche Schuld erduldeten die Töchter:
Sie weinten: Cypris ſahs, erbarmte ſich, und fand
Aus Colchis eine Schaar ans Männerloſe Land;

Damit

Damit sie ihm dereinst aus edlerem Geschlechte
Bewohner, und sich selbst Verehrer geben möchte.
Die Enkelin vergißt, was ehedem geschehn;
Itzt siehet Venus sie vor ihrem Altar stehn. *

Aus Smyrna traten nun zehn Bräute zum Altare,
Mit Rosen an der Brust, im leichtgeflochtnen Haare,
Das auf dem Scheitel sich in einen Knoten wand.
Von ihren Schultern fiel ein fliegendes Gewand,
Das, wenn ein loser West in seine Falten spielte,
Der güldne Gürtel kaum an ihren Hüften hielte.

Auch aus Orchomenos ** kam eine junge Schaar,
Die unter Grazien bisher erwachsen war:
Denn diese bilden sie mit ihren eignen Händen,
Zum mütterlichen Dienst die schönsten abzusenden.

Sie

Anmerkungen.

* Die Weiber in Lemnos hatten, aus Eifersucht, ihre Männer umgebracht, und vertrugen die Hypsipile, eine Tochter ihres Königes Thoas, weil sie ihrem Vater das Leben gelassen hatte. Die Argonauten kamen, auf ihrer Zurückreise aus Colchis, wo sie das güldene Vließ erobert hatten, nach Lemnos. Aus diesen Erzählungen ist diese Fabel zusammengesetzet, und nach Absicht bequemet.

** Der Name eines Berges in Thessalien, und einer Stadt in Böotien, in welcher die Grazien eine geweihete Quelle hatten.

Sie geben ihrem Leib die schöne Weiblichkeit,
Den Anstand, und den Reitz der Wohlgezogenheit:
Von ihnen haben sie den Geist in ihren Blicken,
Die Grübchen, die sich tief in ihre Wangen drücken,
Das angenehme Roth, dem keine Rose gleicht,
Die Lippe, der das Blut der Purpurschnecke weicht,
Die hoch gewölbte Stirn, die Zähne von Corallen,
Die Locken, die so schön auf ihren Busen fallen,
Die Unschuld in der Mien', und diese Sittsamkeit
Des Auges, das so sanft, mit solcher Schüchternheit,
Voll angenehmer Schaam des Jünglings Blick vermeidet,
Der stum und ausser sich sein geitzig Auge weidet.

Aus allen Gegenden, wo Alpheus * in der Flucht
Sein schnelles Wasser rollt, und Arethusen sucht;

Aus

Anmerkungen.

* Alpheus, der Gott eines Flusses in Arkadien, verliebte sich, nach der Fabel, in eine Nymphe Arethusa, die ihn aber flohe, und folgete ihr nach. Der Fluß Alpheus gehet nach einem langen Lauf, in Achajen unter die Erde, fließt unter dem Meer durch, vereinigt sich mit dem Fluß Arethusa, und fällt von da in das Sicilische Meer: Daher sagt Virgil:

—— Alpheum fama est huc Elidis amnem
Occultas egisse vias subter mare: qui nunc
Ore, Arethusa, tuo Siculis confunditur undis.
Aen. 3, 694.

Aus Elis, wo sein Strom die freyen Städte tränket,
Und wo er unters Meer sich plötzlich untersenket,
Bis in Ortygia, wo er sie wieder fand, *
Ward eine junge Schaar von Opfernden gesandt.
Sie hielten sich mit Zucht und Sittsamkeit zurücke,
Und tugendhafte Schaam erschien in jedem Blicke.
Bey jedem Morgengruß, den ihr ein Jüngling bot,
Floß durch ihr Angesicht ein liebenswürdig Roth.
Stets war die Hand bereit, die Lippen zu bedecken,
Und hustend suchten sie, die Röthe zu verstecken.
Der Schönheit fehlet oft die Liebenswürdigkeit:
Denn was kein Reitz vermag, würkt die Bescheidenheit.

Vom reichen Orient, des Niles fettem Strande,
Den Seulen des Alcid, ** der Erde letztem Rande,
Wo in der Thetis Schooß der müde Titan † sinkt,
Und sein beschäumtes Roß aus Purpurwellen trinkt,
Versamlete sich hier, in feyerlichem Kleide,
Zum Dienst der Cypria, der Länder Stolz und Freude.

Hier

Anmerkungen.

* Ortygia, eine Insel bey Sicilien, in der Nähe von Syracusa.

** Die Seulen des Herkules: Die Alten glaubten hier das Ende der Welt.

† Titan, Phöbus, Apollo, die Sonne.

Hier wars, wohin Aedon vom Eichenhaine kam.
Die Menge, die er sah, zerstreute seinen Gram;
Doch kurze Zwischenfrist! bald kamen seine Schmerzen
Gewaltiger zurück: er stand mit schwerem Herzen,
Betäubet: also steht ein Pilgrim, der erwacht,
Wo er am Tag' entschlief, und siehet um sich Nacht.
Er, ohne Trost, allein, geschieden von Themiren,
Sah frohe Jünglinge die frohen Bräute führen:
Er, der bey seiner Braut sonst in Entzückung schwam,
Sog aus der Frölichkeit nur Gift für seinen Gram.
Den Unglückseligen reitzt jede Lust zum Neide:
Verzweiflung liegt für ihn in andrer Menschen Freude.
Aedon erseufzete: die Frölichkeit, der Scherz,
Die Lust der übrigen zerrissen nur sein Herz.
Oft sah er schmachtend um, Themiren zu erblicken:
Und fand er Aehnlichkeit, wie schlug ihm vor Entzücken
Sein bebend Herz! Wie stieg ihm Gluth ins Angesicht!
Allein Betrogener! Es war Themire nicht.
Dann brach er seufzend aus: "Die Göttin muß mich hassen!
" Wie froh sind diese nicht! Ich aber, wie verlassen!
" Ich, der allein von ihr zu Qual verdammet scheint,
" Ich habe keine Braut, ich habe keinen Freund! "

Noch

Noch einmal sah er um, nur einen Freund zu sehen,
Und fand (denn also ließ die Göttin es geschehen)
Und fand Seidens Braut, die treulos, undankbar,
Die Ursach seines Grams, und seines Unglücks war;
Die unbeständige, betrügliche Zarine,
Die nicht im Herzen war, was sie im Antlitz schiene;
Die ihres Freundes Braut der Räuberhand verrieth,
Seiden hinterging, und doch Verdacht vermied.

Sie hatte, bey dem Reitz, ein fühlend Herz zu rühren,
Den Schein, der Unschuld lügt, und Augen, die verführen.
Schön, eitel, gleich geschickt, zum Ernste, wie zum Scherz,
Gelung ihr jeder Sieg, gewann sie jedes Herz.
Ihr Stolz erwählte sich den Liebling, den er wollte,
Und richtete den Pfeil, den Amor schießen sollte.
Sie liebte schnell, und stark: ein Funken, den sie fing,
Grif schleunig um sich her, schlug Flammen, und verging.
So lang sie kämpfete, erhielt sich ihr Vergnügen,
Und ihre Liebe war die Eitelkeit zu siegen.
Beschloß sie einen Sieg; so war kein Widerstand,
Kein Hinderniß so groß, das sie nicht überwand.

Dann

Dann folgte sie nur dem, was ihre Regung wollte,
Und wenn ihr auch der Sieg ein Laster kosten sollte:
Aufopferung der Schaam, Verscherzung des Gerüchts,
Verachtung, Spott der Welt, die alle galten nichts.

Seide, den ihr Stolz zum ersten Opfer wählte,
Ein edler Gnossier, der zwanzig Sommer zählte,
Ein treuer Freund Aedons, bat oftmals am Altar,
Als schon für seine Glut Zarine kälter war:
„Soll eine Sterbliche mit deinen Ketten spielen,
Und dir, o Göttin! gleich, verwundend selbst nicht fühlen?
So nahm ich denn von dir ihr Herz vergebens an,
Wenn sie, was du geschenkt, mir wieder nehmen kann!
Umsonst verbindet uns die feyerliche Stunde;
Sie reißet deinen Pfeil leichtsinnig aus der Wunde,
Wirft von der schönen Hand die Fessel wieder ab,
Und nimt ein Herz zurück, das deine Macht mir gab.„
Schon damals sucht' ihr Stolz ein andres Herz zu rühren;
Sie liebte den Aedon, drum haßte sie Themiren:
Entschlossen, wenn nicht List, nicht Heimlichkeit gelang,
Zum kühnesten Betrug, zu Thätigkeit und Zwang:

Doch daß nicht diese drey die Heimlichkeit erriethen,
Verstand sie jede Kunst, den Minen zu gebieten.
So zärtlich für Aedon, so ungerührt und kalt
Sie für Seiden war, zwang sie doch mit Gewalt
Ihr Auge, jenem nichts, als Freundschaft, anzudeuten,
Und diesen riß sie hin durch tausend Zärtlichkeiten.
So glücklich hüllte sie in äußerlichen Schein
Von Zärtlichkeit und Treu, den schwarzen Vorsatz ein,
Betrog durch ihre Kunst Seiden und Themiren,
Bis zwar die List gelung, die Bosheit auszuführen;
Doch nicht ihr ganzer Wunsch: statt den gehofften Lohn,
Den ruhigen Genuß, verlor sie den Aedon,
[illegible], überrascht durch sie, nicht wußte, wer sie raubte,
Und sie zu edel zwar für solche Bosheit glaubte,
Doch voll Verzweifelung, so sehr sie widerrieth,
Themiren nachzugehn, zu schleunig von ihr schied.

Itzt, da ein günstig Glück ihn schien zurück zu geben,
Fing Liebe wieder an mit Hofnung aufzuleben.
Zwar saß Bekümmernß auf seinem Angesicht;
Doch dieses war ihr Trost, sie sah Themiren nicht.

Sie

Sie näherte sich ihm, kaum fähig, ihr Entzücken
Durch einen falschen Schein von Gram zu unterdrücken:
Doch ein Bekümmerter, wie leichtlich glaubt er nicht,
Und nimt für wahren Schmerz ein trauriges Gesicht?
Mit Zähren in dem Blick, der seine Augen scheute,
Kam die Verführerin, und zog ihn auf die Seite:
"Wie glücklich!„ sagte sie, "ich sehe den Aedon!
Doch wo ist deine Braut? — Wo mein Seid? —
Entflohn? —
Und giebt denn das Geschick, das unser Band geschieden,
Themiren dir geraubt, und meinem Arm Seiden;
(Sie wischte Thränen ab, und seufzte) dies Geschick
Giebt mir noch Einen Trost, noch Einen Freund zurück?
So steht uns noch vielleicht die Gunst der Cypris
offen;
Wir können hoffen„ — — "Wir? ach! nichts ist
mehr zu hoffen!„
Sprach er voll Leidenschaft: "Sie sind auf ewig hin!
Sieh, wie ich abgehärmt, kaum noch mein Schatten bin!
Umsonst verfolgt ich sie durch Länder, und durch Meere:
Gleich trostlos ging ich fort, und kam ich nach Cythere;

Ich Thor, kaum weiß ich selbst, warum? — Nein,
hoffe nicht!
Wenn das Orakel schweigt, so ließ mein Angesicht!
Doch kom: hier ist kein Ort für Herzen, welche leiden;
Mich ärgert dieses Fest, ich hasse diese Freuden!
Laß sie den Glücklichen: laß opfern, wer sich freut;
Verworfenen, wie uns, gezieme die Einsamkeit!„

Er ging: Zarine schwieg, sah mit geheimen Schmerzen
Noch immer ihren Feind, Themir', in seinem Herzen,
Schlug keinen Blick von ihm, weissagte sich nur schwer,
Wo jemals, Sieg, und ging tiefsinnig neben her;
Bis sie aus dem Bezirk des vollen Vorhoffs kamen,
Und schweigend ihren Sitz an einer Eiche nahmen.
Drauf sprach Zarin' also: "Ich leide zwar mit dir,
Doch noch ein kleiner Rest von Hofnung schmeichelt mir.
O! wenn dirs möglich ist, doch ohne dich zu quälen,
O! so versag mirs nicht, dein Schicksal zu erzählen.„
Der Kummer suchet Luft: ein schweres Herz ist froh,
Wenn es Erleichterung hat. Aedon erzählte so.

Drittes Buch.

Inhalt.

Aedon erzählet der Zarine die Zufälle, die ihm auf seiner Reise begegnet waren. Nachdem Themire ihm geraubet war, reisete er nach Creta, in Hofnung, sie daselbst zu finden. Diese Fahrt ging langsam, weil der Wind zu schwach war. Er wünschet, aus Ungeduld, einen Sturm. Endlich denkt er wieder an Themiren, die er bald für unschuldig, und mit Gewalt entführet, hält; bald aber für strafbar, und schuldig erkläret. Er kömt endlich nach Creta. Nachdem er hier am Berge Dicte dem Jupiter um eine glückliche Reise gebeten hatte, suchte er den Seide, und seine Themire in verschiedenen Städten: fand sie aber nicht. Itzt erinnerte er sich, daß

Venus diese Insel niemals geliebet hatte; er konte desto weniger hoffen, hier seine Geliebte wieder zu finden: und entschloß sich, nach Trinacrien, dem Vaterlande der Themire, zu reisen. Die Reise war anfänglich erwünscht: aber im Gesichte von Trinacrien überfiel ihn ein Orkan, der das Schiff weit hinauf ins Jonische Meer, nach Chaonien verschlug. Hier blieb er die Nacht durch am Strande; und hatte einen Traum, worin Venus ihm zu gebieten schien, daß er nach Cyprus zurück kehren solte. Er kehrte demnach wieder um, und kam in Cyprus an, fand aber Themiren nicht, wie er gehoffet hatte. Sein Gemüthszustand in dieser Situation.

Drittes Buch.

Du weißt, wie viel mein Herz nach jenem Raub gelitten;
Wie mächtig Lieb' und Zorn in meinem Busen stritten;
Weißt, wie ich dich verließ, und mehr aus Rachbegier,
Als Hofnung, folgete; denn ach! was sollt ich hier?
Das, was ich um mich sah, gab Nahrung meinem Kummer:
Mein Herz fand keine Ruh, mein Auge keinen Schlummer.
Und wußt ich zehnmal nicht, in welches Land sie flohn,
So war in Cyprus doch kein Trost für den Aedon.
Nach Creta* ging mein Schiff, indem ein West gelinde
Auf seine Seiten bließ, und kroch mit mattem Winde.

Anmerkungen.

* Creta, eine bekannte Insel im mittelländischen Meere.

Kein Wort nennt dir die Pein von meiner Ungeduld!
Verwünschend mein Geschick gab ich den Göttern schuld:
Rief mit Verwegenheit: "Verachtet ihr das Flehen
Der Unschuld, die man quält, der Bosheit beyzustehen;
Ist ein Verführer euch, ein Räuber euch kein Greul,
Und nehmt ihr, Götter! selbst an ihren Sünden Theil;
Wohlan, so bin ich hier! ein Mensch, den ihr verfluchet,
Der euren Zorn verdient, der keine Gnade suchet!
Vollendet euren Grim! Hier steht eur Opfer, ich,
Eur Feind, des Todes werth, eur Blitz zerschmettre mich!
Doch seyd ihr noch gerecht, so eilt mit eurer Rache,
Daß ungestrafte Schuld euch nicht verächtlich mache!
Vergeltet nach Verdienst, mit Unpartheylichkeit:
Fluch der Verrätherey, der Unschuld Sicherheit!
Wann hab ich euch erzürnt? Wie könnt ihr, große Götter!
Mich so gefoltert sehn? Hat Eolus kein Wetter,
Neptunus keinen Sturm? O kehrt, ich flehe drum,
Eh diese Stille herrscht, das Meer von Grund aus um!
Laßt die erzürnte Fluth bis an die Wolken schwillen,
Und siebenfachen Sturm durch seine Schlünde brüllen!"
Vergeblich bat ich sie! Ich sah, von Unmuth voll,
Daß unser Segel kaum von schwacher Kühlung schwoll.

Die

Die Götter wollten so: wer kan mit Göttern zanken!
Bald überließ ich mich den quälenden Gedanken.
Themire stellte sich, so schön sie jemals war,
Mit allem ihren Reitz, in aller Unschuld dar.
Ich sah ihr sanftes Aug' in schönen Zähren schwimmen;
Ich hörte, tief gerührt, den Ton von ihrer Stimmen;
Sah, wie gekränkt ihr Herz, wie ihrer Leiden voll,
Die unbefleckte Brust von tiefen Seufzern schwoll;
Wenn sie mit dieser Macht, die nie der Unschuld fehlet,
Mir wieß, wie ungerecht mein Argwohn sie gequälet.
Noch fühlt ich ihrer Wort' hinreissend süße Kraft;
"Ja, dacht ich, sie ist treu, unschuldig, tugendhaft:
Sie hat mich nicht gestohn: Verräther und Barbaren,
Die Thränen gerne sehn, froh ihrer Bosheit waren,
Werkzeuge fremder Brunst, feil durch die Geldbegier,
Bezahlte Bösewicht' entrissen sie von mir! —
Wie weinte sie vielleicht, lag zu der Räuber Füßen,
Die taub bey ihrem Flehn, die Thränen fallen ließen;
Rief, zitternd in dem Arm des Räubers, der sie trug,
Indem sie Händ' und Aug' erblaßt gen Himmel schlug,
Die Götter des Olymps, die Menschen, jeden Retter
Zu Hülfe; doch umsonst! taub waren diese Götter:

Die

Die Nacht, die Räubern half, verhüllete den Greul,
Neptun war ohne Sturm, Zeys ohne Donnerkeil!
Du arme Tugend! — Ach! wie innig thut mirs wehe,
Wenn ich ein Menſchenherz ſo ſchwarz und grauſam
ſehe! — .

Bald überraſchten mich ganz andere Gedanken,
Und meine Zuverſicht fing wieder an, zu wanken.
Die Liebe wich zurück, mein Argwohn kam empor,
Und ſtellte mir die Flucht, als ſelbſt gewählet vor.
Wem folgſt du? dacht ich dann: wem? — Einer
Ungetreuen!
Zur Rach? — Ohnmächtiger! was kannſt du, als
verzeihen!
Sie zu verſtoßen? — Thor! warum dann dieſe Müh!
Ach! findeſt du ſie auf, anbeten wirſt du ſie!
Elender, folge nur, und wenn mit Wind und Wetter
Ein GOtt dich warnen will, ſo fluch auf alle Götter!
Geh, finde, was du hoffſt, gieb ihr Gehör, und dann
Verſuch', ob dieſes Herz ſie noch verſtoßen kann!
Fleh ſie, dir zu verzeihn, und wenn ſie nicht verziehe,
So ſink, von Einer Thrän' entwafnet, auf die Kniee:

Die

Die gleiche Dankbarkeit, und dieſe gleiche Pein,
Wird bald noch eins der Lohn für deine Schwachheit
ſeyn. —
O! wenn die Götter dich ſie wieder finden laſſen,
O! zweifle nicht daran, ſo müſſen ſie dich haſſen!„

Drey Tage ſchifften wir, als endlich aus der See
Das weiße Creta ſtieg, wie ein Gewölk von Schnee.
Begierde, daß man bald der Ruh genießen möchte,
Ermunterte den Arm der frohen Ruderknechte.
Die Wogen ſchäumeten, wir ſegelten den Hayn
Des Vorgebürgs vorbey, und liefen glücklich ein.
Ich ging dem Berge zu, an dem Dictäens Grotte
In tiefen Schatten liegt, geweiht dem Donnergotte,
Den Rhea hier gebahr, dem wüthenden Gemahl
Verbarg, und als ein Kind den Prieſtern anbefahl.*
Anbetend kniet' ich hier, nach väterlicher Weiſe,
Und bat den Jupiter um Glück zu meiner Reiſe.

Dann

Anmerkungen.

* Rhea, die Tochter des Himmels und der Erden, Gemahlin des Saturnus, und Mutter Jupiters und ſeiner Brüder. Als ſie den Jupiter gebahr, fanden ihr die Cureten bey, dem Saturnus ihre Geburt zu verbergen, und trugen Sorge für die Kindheit des Jupiter.

Dann ſuchte' ich den Seid' in Gnoſſus, in Gortyn,
Dictynna, Cytheum, * doch nirgend fand ich ihn.

Du weißt es, Cypris hat der Inſel Haß geſchworen:
Hier wars, wo Cephalus, geliebet von Auroren, **
Der Rache gnug zu thun, die ſie aus Neid beſchloß,
Verblendet ſeinen Pfeil ins Herz der Procris ſchoß.
Hier traf Paſiphaen † der giftigſte der Pfeile,
Die Brunſt zu einem Stier, von dem ihr Schoß, zum Greule
Der Welt und des Olymps, ein Ungeheur gebahr,
Das der verfluchten Luſt der Mutter würdig war.
Ich dachte nicht daran, als mich ein Neſt von Mauren,
Vordem das Labyrinth des wilden Minotauren,

Der

Anmerkungen.

* Namen verſchiedener Städte in Creta.

** Cephalus, ein Sohn der Dejone, und Gemahl der Procris, wurde von Auroren geliebt. Procris, die es erfahren hatte, glaubte, daß Cephalus ihr ungetreu wäre, und verſteckte ſich im Gebüſche, um ihn zu belauſchen. Cephalus hörte ein Geräuſch in dem Buſche, und glaubte, daß es ein Wild ſey, warf ſeinen Pfeil, der unfehlbar traf, und tödtete ſeine Gemahlin.

† Paſiphäe, eine Tochter der Sonne, und Gemahlin des Minos, Königes in Creta, ſoll von der Venus, welche die Abkömlinge der Sonnen haſſete, zu einer abſcheulichen Liebe für einen Stier getrieben ſeyn, von welchem ſie den Minotaurus, ein Ungeheur, halb Mann und halb Stier, gebahr. Dieſes Ungeheuer wurde hernach von dem Minos in das Labyrinth eingeſchloſſen.

Der Wuth erinnerte, die Cypris hier verübt:
Wie? dacht ich dann, ein Land, das Venus nie geliebt:
Ein Land, mit solchem Mahl verwünschter Brunst gezeichnet,
Das nur der Wollust dient, und Cypria verleugnet,
Durch solche Greul entweiht, soll itzt für mich allein
Beglückender, und mehr, als Cyprus selber seyn?
Hier sollte Venus mir Themiren wieder schenken?
Nie ehrt sie solch ein Land mit solchem Angedenken?

Ich sahe, daß für mich hier nichts zu hoffen stand:
Doch wohin sollt ich itzt? Unstät, von Land zu Land,
Durch alle Inseln ziehn, durch alle Meere spähen,
Und nach so vieler Müh mich doch betrogen sehen?
So wenig Hofnung ich in allen Ländern sah,
Fiel endlich meine Wahl doch auf Trinakria.*
Seide, dacht ich itzt, wohin wird er Themiren
Als in den sichern Schoos des Vaterlandes führen?
Und hat sie einmal nur die Wahrheit uns bekannt,
So war Trinakrien ihr väterliches Land.
Es glückte mir, dahin ein Schiff bereit zu finden.
Wir strichen durch das Meer zuerst mit guten Winden:

Bald

Anmerkungen.

* Sicilien, wegen ihrer dreyeckigten Gestalt Trinakrien genannt

Bald sahn wir Hofnungsvoll Peloponesens Strand,
Der kaum so schnell erschien, als hinter uns verschwand;
Sahn bald Trinakrien, als sich die Winde drehten,
Und itzt aus Libyen ins Meer herüber wehten.
Die Wolken hülleten in dicke Finsterniß
Den ganzen Himmel ein, den Blitz auf Blitz zerriß.
Die Wogen schleuderten, gethürmt vom Wirbelwinde,
Das Schiff itzt Himmel an, itzt in des Abgrunds Schlünde;
Dann traf ein Donnerschlag, der uns zugleich Gehör,
Gefühl und Athem nahm, den Mast; er stürzt ins Meer:
Der blasse Schiffer bebt von mehr, als Angst der Hölle,
Fühlt tausendmal den Tod in jedem Schlag der Welle,
Liegt zitternd auf den Knien, und überläßt betäubt
Der Fluth sein seufzend Schiff, das nun auf Zufall treibt:
Und endlich, da der Sturm sich mit dem Tage neigte,
Schon Mast und Steuerlos, Chaonien erreichte:
Die Wogen warfen es ohn Hofnung auf den Strand,
Und mühsam schwommen wir ans unbekannte Land.

Hier lag ich kummervoll, naß, müde, von Gewissen,
Reu, Sorgen, Lieb' und Furcht gefoltert und zerrissen.
Stets drang mein vorger Fluch sich dem Gedächtniß ein;
Ein wilder Schaur durchlief mein zitterndes Gebein:

Die

Die Götter, denen ich so trotzig Hohn gesprochen,
Die, dacht ich, hätten sich für diesen Trotz gerochen.
Ich fühlte nur zu sehr, wie viel ihr Zorn vermocht!
Ich, der vor kurzer Zeit aus Ungeduld gepocht,
Der einen Sturm gewünscht, lag itzt mit halben Leben,
Des Meeres Auswurf, da, dem Zufall Preis gegeben.
Die Nacht verhüllete die Gegend um mich her;
Die Wälder brausten noch, ich hörte, wie das Meer
Rauhtönend an den Strand erboßte Wogen rollte,
Als ob es seinen Raub ins Land verfolgen wollte.
Kein Schlaf fiel auf mein Aug' in dieser Finsterniß;
Bis gegen Mitternacht der Himmel sich zerriß,
Der Nebel nach und nach in Tropfen niederthaute,
Und hie und da ein Stern durch dünne Wolken schaute.
Dann fühlt ich in mir selbst die Wiederkehr der Ruh,
Und meine Müdigkeit zog mir die Augen zu.
Hier machte mir im Traum ein trügerischer Schatten
Die vielen Uebel gut, die mich verfolget hatten.
Ich sahe Venus selbst so majestätisch schön,
Als ich sie kurz vorher in Cyprien gesehn.
"Erkennst du itzt die Hand, die über dir erhoben
Dem Wind bald schweigen heißt, und bald gebeut zu toben?

Du fliehest mein Gebiet, selbst ungewiß, wohin?
Und denkest nicht daran, ob ich befriedigt bin?
Treuloser! wenn du ja Themiren suchen wollen,
Du hättest wenigstens erst mich befragen sollen!
Mein, mein war dies Geschenk: von mir, und anders nie,
Durchspähst du auch die Welt, hof und verdiene sie!
Sey itzt genug gewarnt! Hier Sturm, vorher die Stille!
Errathe diesen Wink; denn darin liegt mein Wille! „

Sie sprachs: mein Traum verschwand; doch fühlt ich Trost in mir,
O Göttin! rief ich aus, befiehl! Ich folge dir!
Gern folg ich jedem Wink, mit Inbrunst, mit Verlangen,
Mit Dankbarkeit von dir Themiren zu empfangen!
Was hab ich nicht gethan? Das weite Meer durchpflügt,
Getrotzet der Gefahr, mit Fluth und Sturm gekriegt,
Gern aller Ruh entsagt, dicht an dem Rand der Höllen
Den bleichen Tod gesehn, verschlungen von den Wellen:
Doch itzt, wofern mein Traum kein eitles Blendwerk war,
Erwartet mich der Lohn in Cypros am Altar!
Vergebens bist du mir, o Göttin, nicht erschienen!
Ich folge deinem Wink, Themiren zu verdienen:

Mit

Mit Freude folg ich ihm! Geheiligt sey der Baum,
An welchem ich entschlief! geheiliget der Traum,
Die fürchterliche Nacht, der Sturm, der mich verschlagen,
Und dieser schrecklichste von allen meinen Tagen! „

Ich kehrte gleich zurück: Thessalien, Epir,
Arkadiens Gebiet verschwanden hinter mir.
So schnell beflügelt nicht die Rosse vor dem Wagen
Des Kämpfers Eifersucht, den Lorbeer zu erjagen;
Wenn er, von Ruhm befeurt, durch Staubgewölke jagt,
Die schlaffen Zügel schwingt, und ihren Rücken schlägt.
Die Sehnsucht, die mich trieb, erlaubte bey der Quelle
Des Peneus * meinem Fuß die erste Ruhestelle.
" Du heiliges Gebüsch, das diesen Quell umschließt,
Und du, o sanfter Bach, send, sprach ich, mir gegrüßt!
Ihr nehmt den Pilgrim auf, der müde niedersinket,
Und löscht den heißen Durst, der eure Ströme trinket!
Rauscht dem den Schlummer zu, der sich im grünen Schooß
Von euren Schatten streckt, und bettet ihn aufs Moos:
Gestattet, daß auch ich, hier meinen Durst erfrische,
Und gönnt mir Eine Nacht im Schooße eurer Büsche! „

Anmerkungen.

* Peneus, ein Fluß in Thessalien.

Kaum brach der Morgen an, so floh ich nach Athen,
Fand hier ein Schiff bereit, kam hin nach Lycien;
Und eilte gleich von da, voll Hofnung und Verlangen,
Zurück nach Cyprien, Themiren zu empfangen.
Allein, ich kam umsonst: ein täuschendes Gesicht
Betrog mich Thörichten! Ich fand Themiren nicht.

So ist nun mein Geschick: gequält, unruhig, flüchtig,
Nah der Verzweifelung, und dennoch eifersüchtig,
Noch stets der Liebe Raub, ernähr ich meinen Schmerz,
Seh meine Thorheit ein, bestrafe selbst mein Herz,
Das seine Schwachheit fühlt, und doch nicht überwindet,
Und in Verzweiflung selbst noch immer Hofnung findet.
Was kann ich hoffen? Nichts! wenn alles mich betrügt,
Wenn Cypris selbst mich täuscht, und mir in Träumen lügt!
Doch liebt' ich noch so sehr, und gäbe sie das Glücke
Nicht schuldlos, wie sie war, nicht tugendhaft zurücke;
Hätt' ihr entweihter Mund dem Räuber je erlaubt —
Ja, hätt' er einen Kuß ihr mit Gewalt geraubt;
Du rächender Olymp, der diesen Eidschwur höret,
Und den Verwegnen straft, der falsch und eitel schwöret,
So treffe mich dein Fluch! Verworfen will ich seyn,
Wenn ihre Thränen mich bewegen, zu verzeihn!

Viertes Buch.

Inhalt.

Der Charakter der Zarine wird weiter entwickelt, und der Ursprung ihrer Liebe gegen den Aedon, nebst den Folgen derselben, erzählet. Sie war noch nicht ganz lasterhaft, und ihre Liebe war anfänglich aus ihrer Freundschaft entstanden. Da sie dieselbe selbst nicht erkannte, so wurde sie immer heftiger. Inzwischen empfand sie oftmals Zweifel, und erinnerte sich ihrer Pflicht gegen Seiden. Doch ihre Liebe war schon zu mächtig; und erfand Scheingründe, diese Zweifel zu heben. Monologe derselben in dieser Situation. Endlich brach sie in Eifersucht und Haß gegen ihre Freundin Themire aus. Sie versuchte, aber umsonst, derselben für den Aedon einen andern Liebhaber zu geben; und entschloß sich endlich, ihre Nebenbuh-

lerin durch einen Raub zu entfernen. Sie wählte zu dieser That den Egist, der sie liebte, und dem sie dafür Gegenliebe versprach. Sie fand aber bald Ursache, diese Treulosigkeit zu bereuen; indem sie nur die Entfernung Aedons dadurch beschleunigt hatte. Itzt, da Aedon ihr seine Reise erzählte, wurde ihr Gewissen wieder rege: doch den tiefsten Eindruck machte seine Erzählung von dem Traum, den er in Chaonien gehabt hatte. Sie besorgte, daß er das Orakel der Göttin selbst befragen mögte: dann würde sie verrathen seyn. Sie erdichtete daher ein Orakel von der Göttin, daß ihr alle Hofnung absprach, den Seide wieder zu sehen. Aedon ließ sich dadurch abschrecken, die Göttin selbst zu befragen, und bald darauf beredete ihn Zarine, mit ihr nach Paphos zu gehen.

Viertes Buch.

Zarine, zwar beherrſcht von ihrer Leidenſchaft,
Mehr trunken, und betäubt, als gänzlich laſterhaft,
Zu einer böſen That durch Liebe fortgeriſſen,
Beſtrafte ſich doch ſelbſt, und hatte noch Gewiſſen.
Die Liebe für Aedon, als ſie ihr Herz gewann,
Erſchlich nur dieſen Sieg, und fing in Freundſchaft an:
Gefährlicher Betrug! wer kann ſie unterſcheiden
Die Laſter, wenn ſie ſich in Tugenden verkleiden;
Wenn wankende Vernunft zur Neigung übergeht,
Und was uns ſchützen ſoll, verblendet uns verräth?
O! ſchwache Sterbliche! ſo groß iſt keine Sünde,
Sie prahlet mit Vernunft, und ſchützet ſich durch Gründe!

Die Neigung zum Aedon, Zarine fühlte zwar,
Wie sehr sie zärtlicher, als bloße Freundschaft, war,
Und Trennung hätte noch die Flamme dämpfen können:
Allein für den, der liebt, welch ein Entschluß, sich trennen?
Nie dachte sie daran: sie glaubte sich so gar,
Trotz dem, was sie empfand, viel stärker, als sie war;
Statt den Aedon zu fliehn, ging sie mit Unvermögen,
Dem Reitz zu widerstehn, dem Sieger selbst entgegen;
Dem Sieger, dessen Bild ihr tief im Herzen lag,
Mit dessen Schatten sie abwesend sich besprach,
Durch den sie nur zu oft des Neides Marter fühlte,
Wenn er, von ihr entfernt, Themiren unterhielte!
Bis ihre Leidenschaft, gestärket durch die Zeit,
Zu mächtig für den Zwang, den Treue, Redlichkeit,
Verbindung, Freundschaft, Ehr und Wohlstand auferlegten,
Die Zweifel, welche sich in ihrem Busen regten,
Den Rest der Tugend selbst zu mächtig überwog,
Und endlich ihren Stolz auf ihre Seite zog:
Dann wankte die Vernunft, und trat in jedem Streite
Der Tugend und der Lieb' auf ihre schwache Seite.

" Wie? ſprach ſie zu ſich ſelbſt, kann die gerühmte Treu
Der Liebe Tugend ſeyn? Iſt nicht die Liebe frey?
Wer beugt ſie ungerecht ins Joch erträumter Ehre,
Als wenn ſie unſrer Wahl allein gelaſſen wäre?
Unbilliges Geſetz! Woher verlangt man wol,
Daß, wer nicht wählen kann, ſich ſelbſt gebieten ſoll?
Der Trieb, der uns gebeut, zu lieben und zu haſſen,
Wird der von unſerm Stolz ſich Regeln geben laſſen?
Der Wohlſtand! — Ehre! — Pflicht. — Was iſt denn
dieſe Pflicht?
Ich habe keine Wahl, zu lieben oder nicht!
Was will Seid? — Er wünſcht, daß ich beſtändig bliebe!
Wohlan, ſein eigner Reitz erhalte meine Liebe,
Beherrſche dieſes Herz, gebiete der Natur,
Bezaubre, feßle mich! — allein ein kalter Schwur —
Ach! was vermag ein Schwur, dies ſchwache Pfand der
Treue,
Ein Wort, ein bloßer Hauch, als daß er uns gereue;
Wenn neue Zärtlichkeit die Herzen anders ſtimt,
Und was ein Tag uns gab, ein folgender uns nimt!
Wie wenig kannt ich mich! und ich, ich Blinde! ſchwöre
Auf Glauben, daß mein Herz ſtets gleich geſinnet wäre!

Unglück-

Unglücklicher Betrug! Bestraft ihr diesen Eid,
Ihr Götter! diesen Schwur der Unbesonnenheit;
So hättet ihr mein Herz vollkommner schaffen sollen,
So gebet uns die Macht zu lieben, wenn wir wollen!
Ein mächtiger Instinkt, ein blinder Eigensinn
Der herrschenden Natur reißt unser Herz dahin,
Das zärtlich ohne Wahl, erkaltend wider Willen,
Mit schweren Pflichten ringt, und kann sie nicht erfüllen.
Mit Pflichten! — Leeres Wort! die Liebe kennt sie nicht:
Sie fürchtet, haßt, verwirft, verabscheut alle Pflicht. —
O! wenn ein bloßer Wunsch die Liebe wiederbrächte,
Wie oft hab' ich gewünscht, daß ich ihn lieben mögte!
Wie sehr — euch Götter! selbst ruf ich zu Zeugen an,
Wie sehr bedaur' ich den, den ich nicht lieben kann;
Wünsch', alle seine Treu durch Treue zu vergüten,
Bestrafe selbst mein Herz — und kann ihm nicht gebieten!
Einst hat es ihn geliebt! — Verrätherische Zeit!
Tyrannisch waltet sie selbst mit der Zärtlichkeit.
Sie nahm ihm allen Reitz. — Wie sehr ist er verschieden
Von jenem göttlichen geliebtesten Seiden!
Lust, Scherze, Grazien hinweg sind sie geflohn;
Was er zuvor besaß, besitzet itzt Aedon. „

So

So überließ sie sich dem schmeichelnden Vergnügen,
Das übermächtigte Gewissen einzuwiegen;
Wieß, von dem Gift berauscht, den ihr die Liebe gab,
Verweise der Vernunft mit falschen Gründen ab;
Und folgte täglich mehr, ganz Sklavin ihrer Triebe,
Der wilden Tyranney gewissenloser Liebe.
Themire, die vordem ihr ganzes Herz besaß,
Erregt erst ihren Neid, und endlich ihren Haß;
Nachdem sie oft versucht, sie vom Aedon zu trennen,
Und ihr getreues Herz durch nichts bewegen können.
Kaum, daß die Falsche sich noch zur Verstellung zwang,
Als sie erbittert sah, daß kein Betrug gelang;
Daß selber Cleomen, der, wie Zarine wollte,
Themirens standhaft Herz Aedonen rauben sollte,
Nachdem er alle Kunst vergebens angewandt,
Beschämt und Hofnungslos sich abgewiesen fand.
Sie sah kein Mittel mehr, als mit Gewalt zu rauben,
Und ihre Wuth fing an, sich alles zu erlauben.
Sie sinnt, beschließt, und — ach! wo bleibt das Laster stehn?
Wählt zur beschloßnen That den Tyrier, Ximen:
Allein, weil dieser sich zum Raub zu zärtlich fühlte,
Erlaß sie den Egist, den sie für sichrer hielte;

Egist,

Egiſt, ein Rhodier, von vieler Redlichkeit,
Jung, feurig, ungeſtüm mit Unbeſonnenheit,
Gefällig, ſeinem Freund auch mit Gefahr zu dienen,
Kannt den Aedon noch nicht, und brannte für Zarinen.
Zarine wußte ſchon, indem ſie ihn erlaß,
Wie gänzlich ſie das Herz des Tyriers beſaß.
Sie wagt es, ihre Lieb' ihm trüglich zu verſprechen;
Zu theure Foderung! der Preis war ein Verbrechen.
Doch ein Bewegungsgrund, den ihre Liſt erſann,
Strich einer ſchwarzen That den Schein der Unſchuld an;
Und er, dem dieſer Raub ein Dienſt der Freundſchaft ſchiene,
Lieh ihr nur ſeinen Arm, die Schuld fiel auf Zarine.
Verblendung ſtraft ſich ſelbſt: ein Sklav der Leidenſchaft
Wird oft zu ſeiner Schaam, vergebens laſterhaft;
Im eigenen Betrug verwickelt ſich der Blinde,
Und Reue bleibt zuletzt der ganze Preis der Sünde.
Zarine, ſelbſt geſtraft durch ihre böſe Liſt,
Verfluchte bald die That, ſich ſelbſt, und den Egiſt.
Als ihr Aedon entfloh, wie ward ihr Herz gepeinigt!
Sie hatte durch den Raub die Trennung ſelbſt beſchleunigt.
„Ich Unbeſonnene! Was that ich! ſeufzte ſie:
Iſt das der große Lohn für alle meine Müh?

Auf

Auf ewig den Aedon von mir getrennt zu sehen,
Verblendet mich die Lieb', ein Laster zu begehen?
Unglücklicher Erfolg der Unbesonnenheit!
Ein folterndes Gefühl von meiner Sträflichkeit,
Gedanken, Peiniger, die meine Bosheit rächen,
Ach! allzutheurer Preis vergeblicher Verbrechen!„

Die Rede des Aedon erneurte diese Qual:
Was sie schon oft empfand, empfand sie noch einmal;
Empfand ihm alles nach, was seine Seele quälte,
Indem er den Erfolg von ihrer Sünd erzählte.
Der seiner Ungeduld so oft entwischte Fluch
War, wie ein Donnerstrahl, der ihr Gewissen schlug.
Sie hörte, wie sein Herz, von tiefem Gram durchdrungen,
Mit Argwohn, Liebe, Furcht und Eifersucht gerungen:
Erbebte vom Gefühl sich selbst bewußter Schuld,
Wenn er verzweiflungsvoll, voll Wuth und Ungeduld,
Die Götter, deren Blick die heimlichsten Verbrechen,
Die tiefste Nacht durchschaut, beschwur, den Raub zu rächen:
Sie folgt' ihm auf der Flucht durch jegliche Gefahr;
War in Gedanken da, wo ihr Geliebter war;
Ertrug, was er ertrug, den Kampf mit Wog' und Wetter,
Den Sturm, die Todesangst, die Rach' erzürnter Götter,

Die

Die fürchterliche Nacht auf unbekanntem Strand,
Und die Gewiſſenspein, die er nicht mit empfand.
Sie ſeufzte, glühete, ſchlug ſchüchtern ihre Blicke,
Nach dem Erzählenden, und nahm ſie ſchnell zurücke:
Ihr Herz arbeitete; ſie fiel ihm oft ins Wort,
Hielt ein, vergaß ſich ſelbſt, und konnte niemals fort.
Bis endlich bey dem Traum, der ihn zurück getrieben,
Die Unglückahnenden Gedanken ſtehen blieben.
Sie ſah itzt ſeinen Zweck, ſah, wenn er am Altar
Sich Raths erhohlete, daß ſie verrathen war;
Und ſann ein Mittel aus, die Handlung zu verhüten,
Wozu ihm Klugheit, Traum, und Ungewisheit riethen.

Schon lange ſchwieg Aedon, als noch Zarine ſann;
Doch endlich faßt ſie ſich; und hebet ſeufzend an:
"Wie reut mich die Begier, dein Schickſal zu erfahren!
Sie reißt die Wunden auf, die ſchon geheilet waren.
Der Hofnung letzter Reſt iſt nun auf ewig hin!
Und itzt empfind ich es, wie ganz ich elend bin!
Hinweg, betrügliches Vertrauen auf Seiden!
Nun keine Hofnung mehr! auf ſtets ſind wir geſchieden!
So ſagt ein Götterſpruch! — Sey froh, wofern dein Herz
Noch einen Zweifel hegt; er lindert deinen Schmerz:

Ich

Ich bin so glücklich nicht: mich muß die Göttin hassen.
Fast keinen Zweifel mehr hat sie mir hinterlassen.
Doch frage weiter nicht: laß mir den Schmerz allein,
Und hoffe, wenn du kannst, noch einst beglückt zu seyn.„

Sie seufzt aus tiefer Brust, und schlägt die Augenlieder,
Mit nachgeahmten Schmerz, nachsinnend vor sich nieder.
Mit unverwandtem Blick, der tiefe Wehmuth zeigt,
Betrachtet sie Aedon; sitzt unbeweglich, schweigt,
Denkt ihren Worten nach, und ringet mit Entschlüssen;
Doch sieget die Begier, sein Unglück ganz zu wissen.
"Ach! spricht er, nähre nicht in mir den harten Streit!
Dein Mitleid ist mir Straf', ist Härt', ist Grausamkeit.
Itzt kein Geheimniß mehr! Ich flehe dich, entferne
Den Vorhang, daß ich einst, einst sie vergessen lerne!„

Sie fasset seine Hand: "Was foderst du von mir?
Wir strafen uns oft selbst durch unsre Neubegier:
(So spricht sie,) doch, Aedon, was kann ich dir versagen?
Ich wagt' es am Altar die Göttin zu befragen:

Die Antwort – liebster Freund; – hier drückte ſie die Hand,
Da eine falſche Thrän' im Auge hebend ſtand: —
Die Antwort, die ſie gab, war die: "ihr ſeyd geſchieden,
"Themire vom Aedon, Zarine von Seiden.
"Bequeme Sterbliche, was foderſt du von mir?
"Hab' ich nicht beſſere, nicht mehr Altär', als hier?„
Ich ſann dem Ausſpruch nach: vielleicht in ihrer Ehre
Noch nicht genug geſchehn durch Opfer in Cythere?
Man dient in Amathunt, dient in Idalia;
Vielleicht, was ſie uns hier verſagt, gewährt ſie da?
So dacht ich bey mir ſelbſt, und war bereit, mich eben,
Indem ich dich erblickt, nach Paphos zu begeben:
Denn da, verſichert man, — und ach! was hoft nicht gern,
Wer unglückſelig iſt? — dient ihr der Jugend Kern.
Da ſoll ſie gütiger, als Göttin ſüßer Freuden,
Das unbeſtimmte Loos Verzweifelnder entſcheiden.
Sie liebt ihr Paphos mehr, als ſie Cythere liebt:
Verſagt dort nimmer das, was ſie hier ſelten giebt;
Und oft verweiſet ſie, die dort kein Opfer brachten,
Hier als Unheilige, die ihren Dienſt verachten.

Ob diese Nachricht wahr, ob ungegründet sey;
Ihr Ausspruch wenigstens stimmt dieser Sage bey.
Ich darf, und will ihr dort mein Opfer nicht versagen:
Es ist im Unglück Trost, sich selbst nicht anzuklagen. „

Erwartend schwieg sie still, und ihr Betrug gelung.
" Wohlan, versetzt' Aedon, der Wink sey mir genung!
Komm, ich begleite dich. Wer wird für Ruh, und Leben
Nicht gern ein Opfer mehr, gern Hekatomben geben!
O! Göttin, dein Aedon thut alles, was er kann:
Dort aber zünd' ich dir mein letztes Opfer an:
Und willst du ewig dich an meiner Pein vergnügen;
So magst du Rasenden hinfort Orakel lügen.
Mein Fuß betrete nie den Tempel; dein Altar
Versink', und keine Spur verrathe, wo er war!
Es treffe dann der Fluch für die gebrochnen Schwüre,
Die Strafe für Verrath, Seiden, und Themire.
Ihr Götter, die ihr selbst mit mir betrogen seyd,
O rächet euch, und mich, und den gebrochnen Eid!
Themiren züchtige die Folter im Gewissen,
Und aller Menschen Fluch den, welcher sie entrissen.

Ihm jag ein innrer Feind, fruchtlose Reue, Schmach,
Und aller Menschen Haß bis zu der Hölle nach.
Du, Erde, schäme dich, ein Grab für ihn zu haben!
Ihr Meere, speyt ihn aus! Am Ufer unbegraben,
Wo niemand würdige, mit Staub ihn zu bestreun,
Verwünscht, und unbeweint, verdorre sein Gebein!„

Die Göttin war ihm itzt umsonst im Traum erschienen:
Er flohe den Altar, verblendet von Zarinen,
Die nur die Sicherheit von ihrer Lieb' erwog,
Und den Betrogenen mit sich nach Paphos zog.

Fünftes Buch.

Inhalt.

Allgemeine Beſchreibung der Sitten zu Paphos. Schönheiten der Gegenden um Paphos. Empfindungen der Zarine, als ſie in dieſe Gegend kam, und Monologe. Empfindungen Aedons. Unterſchied, den er unter den Sitten zu Cythere, und Paphos fand. Er verräth ſein Mißvergnügen darüber Zarinen. Zarinens Beſorgniß. Ihr Vorwand, wodurch ſie den Aedon zu beruhigen ſucht. Inzwiſchen nimt unter der Beſorgniß, daß Aedon nach

Cythere zurück kehren mögte, ihre Liebe immer zu. Beschreibung eines anmuthigen Thales bey Paphos, welches Zarine gern besuchte. Ihr unruhiger Gemüthszustand. Monologe, worin sie denselben ausdrücket. Sie entschliesset sich, den folgenden Tag, der Göttin im Tempel zu opfern, und sie um ihren Beystand zu bitten.

Fünftes

Fünftes Buch.

Zwar auch in Paphos ſteht ein Tempel und Altar:
Man dient mit Ueppigkeit und mit Gepränge zwar;
Doch einer andern Macht, die keine Zucht erkennet,
Und ſich, um manches Herz zu täuſchen, Venus nennet.
Die edle Zärtlichkeit, der kein Gelübd' entwiſcht,
Worin ſich ein Gedank' unreiner Liebe miſcht,
Das ſanftere Gefühl, die ſtillen ſüßen Schmerzen
Harmoniſch zitternder, ſich gleich geſchafner Herzen,
Dünkt dem, den dieſe Macht in ihre Ketten ſchlug,
Dem Knecht von ſchlechter Seel', ein thörichter Betrug.
Sein Herz, ein ſteter Kampf der ungeſtümen Triebe,
Fühlt Wolluſt, wenn es fühlt, weiß ſonſt von keiner Liebe,
Zerſchmilzt in Weichlichkeit, und raſ't, unbändig frey,
Vom Wunſche zum Genuß, und vom Genuß zur Reu.

Es scheinet die Natur, die mit so milden Händen
Cytherens Land geschmückt, um Paphos zu verschwenden.
Sie, sonst dem Maaß geneigt, und der Bescheidenheit,
Liebt hier den Ueberfluß, den Stolz, die Ueppigkeit,
Und läßt des Wandrers Aug' in Thälern, Fluren, Auen,
Auf einmal ihre Pracht, und ihren Reichthum schauen.
Die Schönheit, und der Schmuck verfällt in Weichlichkeit:
Verschwendung siehet man; nicht die Erhabenheit,
Bey der ein heilger Schaur ein edles Herz durchbebet,
Bey der Verwunderung die stolze Seel erhebet.
Sie schmeichelt nur dem Aug', und zaubert in die Brust
Ein schmachtendes Gefühl, und Trunkenheit in Lust.
Der Wandrer schöpft entzückt, bey jedem Athemhohlen,
In jedem Balsamduft der Rosen, der Violen,
Und Blüthen, den die West' ihm matt entgegen streun,
Den Gift der Weichlichkeit, den Gift der Wollust ein.
Sein angestecktes Herz verdoppelt seine Schläge:
Er wünschet, er verlangt, ist trunken, schmachtend, träge:
Staunt, gehet wie im Traum, fühlt, angenehm gequält,
Ein Leeres in der Brust, und weiß nicht, was ihm fehlt.

Ein

Ein Mädchen, reizender, als je ein Mensch gesehen,
Ein wesenloses Bild phantastischer Ideen,
Von mehr, als sterblicher, von göttlicher Gestalt,
Verfolgt ihn, wo er geht, durch Fluren, Wies' und Wald;
Da jegliches Gefild', in Ueppigkeit gekleidet,
An tausendfachen Reiz sein dürstend Auge weidet
Empfindung im Gesang verliebter Vögel girrt,
Der Winde matter Hauch ein Liebesseufzer wird,
Die Wollust, überall mit Sinnenlust verschwistert,
Aus jedem Bache schwatzt, aus jedem Busche flistert;
Indessen Buhlerey, das Auge voll von Lust,
Im dünnesten Gewand, mit unverhüllter Brust,
Die Wangen rosenroth, die Stirn in Frühlings Kränzen,
Hier zu dem Becher lockt, dort zu wollüst'gen Tänzen;
Hier ihr Syrenenlied zum Ton der Zitter stimt;
Dort nackend in des Bachs durchsicht'gen Wellen schwimt:
Hier unter Schatten schläft, die eine Grott' umfassen,
Das spielende Gewand den Winden überlassen;
Dort tändelnd Blüthen pflückt, und Rosenknospen lies't,
Mit einem Regen dann den Jüngling übergiesst,
Und lachend ihm entschlüpft ins dunkelste Gebüsche,
Damit er, kühner da, die Thäterin erwische.

Hier

Hier war es, wo Zarin', an ihres Lieblings Hand,
Die Macht der Pythia zum erstenmal empfand.
"O! glücklich!„ dachte sie, "die dieser Göttin dienen!
Der Himmel liebet sie, die Erde lächelt ihnen.
Die Götter haben hier mit Ueberschwenglichkeit
Was gnug wär' einer Welt, auf jedes Thal gestreut,
Damit die Liebenden, wie künftig die Gerechten,
Hier schon Elisien zum Wohnplatz finden mögten.
Wie locket jeder Hayn! wie lachet jede Flur!
Wie üppig ausgeschmückt bemüht sich die Natur,
Ein Volk, das ihr nur lebt, von ihr nur mit Entzücken
Gesetze nehmen will, gleich Göttern, zu beglücken!
Inbrünstig liebt man hier: und darf sich nicht entsehn,
Sein innerstes Gefühl dem Liebling zu gestehn.
Kein Zwang verkehrter Schaam verwandelt hier in Schmerzen
Die Freuden, und entzweyt die Zunge mit dem Herzen.
Der Wohlstand, welchen Stolz, nicht Sittsamkeit erdacht,
Hat mein Geschlecht nur falsch, nicht züchtiger gemacht.
Er zwinget die Natur, des Wahnes Joch zu nehmen,
Und lehrt ein fühlend Herz, sich des Gefühles schämen.

Die

Die Lieb iſt, wie der Durſt, gleich ſchuldlos, gleich Inſtinkt:
Und wenn der Wandrer lechzt, wer wehrt ihm, daß er trinkt?
Was die Natur gebeut, gebeut ſie uns durch Triebe.
Sie gab den Wangen Reiz, und gab der Seelen Liebe.
Umſonſt lebt nicht die Welt Kraft dieſer Harmonie,
Noch der, der ſie bewohnt, und ſchöner iſt, als ſie.
Umſonſt hat Japets Sohn *. die Schönheit nicht verſchwendet;
Nicht künſtlich ohne Zweck ſein Meiſterſtück vollendet!
O wäre Schönheit bloß zum Abſichtloſen Spiel:
Warum antwortet ihr ein inneres Gefühl?
Warum klopft unſer Herz ihr mit ſo ſüßen Schlägen,
Empfindung ihrer Macht, Sieg und Triumph entgegen?
Weh dem, der anders will, als die Natur befahl!
Sie rächet dieſen Trotz, wenn Liebe wird zu Qual!
Nächt an den Thoren ſich, die ſelbſt Geſetze wählen,
Und künſteln Tugenden, ihr eignes Herz zu quälen;
Und, wenn die Liebe winkt, taub gegen ihren Ruf,
Vor einem Götzen knien, den ſich ihr Hochmuth ſchuf.

Ich

Anmerkungen.

* Japets Sohn, Prome- Minerva, den Menſchen bil- theus, der, mit Hülfe der dete.

Ich aber fühle dich, Natur! will mich ergeben,
Nicht Sklavin sein des Wahns, will mit dir glücklich leben;
Wenn der, für den ich leb', empfindender für mich,
Ach! wenn nur mein Aedon so zärtlich liebt, wie ich!„

So dachte sie; und kaum verbarg sie, was sie fühlte,
Indem ein neues Feur aus ihren Blicken spielte,
Ihr Aug' aus seinem Aug', entzückt, mehr Liebe trank,
Und, voll von innerm Kampf, ihr Busen schwoll, und sank.

Doch Er, in sich gekehrt, gefühllos für die Freude
Der Gegend, und Zarin', unaufmerksam auf beyde,
Stand, seiner Schmerzen voll, oft seufzend, lange da,
Sah selten um sich her, empfand nicht, was er sah,
Und ging dann langsam fort, mit Ahndungen sich kränkend,
Und nur an sein Geschick, und an Themiren denkend.

Aedon bemerkte bald den großen Unterschied
Der Sitten, welchen schon der erste Tag verrieth.
Schon nahm sein Zweifel zu, ob hier und in Cythere,
Bey ganz verschiednem Dienst, dieselbe Göttin wäre?

Dort

Dort fand er Einfalt, Zucht, und Wohlanſtändigkeit;
Hier Wolluſt, Buhlerey, und Unbeſcheidenheit.
Darum enthielt er ſich den Paphiſchen Altären,
Und faßt' oft den Entſchluß, nach jenen heim zu kehren.
"Zarine, ſprach er oft, hier herrſcht nicht Cypria.
Dienſt, Sitten, Spiele, Tracht, und alles, was ich ſah,
Sind weibiſch, ärgerlich, der Sittſamkeit entgegen:
Die Töchter ſchmücken ſich, wie Buhlerinnen pflegen:
Die Unſchuld kennt man nicht. Der Seelen Harmonie,
Die wahre Lieb', — ach! nein, wie ſchuldloß ſind nicht die?
O! laß uns dieſen Ort der Weichlichkeit verlaſſen,
Die Göttin kennt ihn nicht, die Göttin muß ihn haſſen!„

Wenn ſo ihr Liebling ſprach, und Ernſt und Ueberdruß
Im Angeſicht bewieß den ernſtlichen Entſchluß;
Wie bebte, fürchtete die ängſtliche Zarine,
Kaum der Verſtellung noch, kaum mächtig ihrer Mine!
Sie ſtellt' ihm jedes Volks, und Reichs Verſchiedenheit,
Der Herrſchaft Unterſchied, wornach Anſtändigkeit,
Gebräuche, Götterdienſt, und Tracht in allen Ländern,
Ja Wohlſtand, Umgang ſelbſt, und Sitten ſich verändern;

Der

Der Cypria Gebot, die ihnen dort ihr Ohr
Versagt, der Reise Zweck, und jede Hofnung vor —
"Der Hofnung sollten wir auf ewig uns begeben,
Undankbar, dem Befehl der Cypris wiederstreben,
Des Schicksals ungewiß, was künftig wird geschehn,
Gequälter, wie vorher, heim nach Cythere gehn?
Zu welcher Hofnung heim? Damit sie, dann gerechter,
Uns wie Unheilige, wie ihres Winks Verächter,
Uns, die sie ihr Gebieth unschuldig meiden heißt,
Dann schuldig mit dem Fluch von ihrem Altar weißt?
Betrogener Aedon! sieh einmal nur zurücke,
Und zähl die schrecklichen, die langen Augenblicke,
Davon ein jeglicher, und jeglicher ein Jahr,
In Zweifeln weggeseufzt, Qual eines Todes war.
Bedenk, wie wir verbannt, bey Opfern, Thränen,
Bitten,
Stets hofften, zweifelten, uns folterten, und litten:
Bedenk, wie oft sie dich durch falschen Traum betrog,
Wie stum sie immer war, und wenn sie redte, log:
Bedenke, daß wir hier die letzte Hofnung nähren;
Dann rathe, wenn du kanst, zur Cypris heim zu kehren!

Die

Die Sitten sind hier frey: dort ahmen Zwang und List
Den Schein der Unschuld nach, hier scheint man, wie man ist:
Doch, wenn die Sitten auch mit unserm Wohlstand stritten;
Ein jedes Land, Aedon, folgt seinen eignen Sitten.
Der Gegend Unterschied, die Luft, hier mehr entbrannt,
Erlaubt ein ofners Kleid, ein leichteres Gewand:
Und wir, hieher geschickt, der Göttin Rath zu hören,
Was dürfen wir uns wohl an diese Sitten kehren!„

So hielt sie den Aedon zwar immer noch zurück:
Doch immer zweifelhaft; da jeder Augenblick
Ihr ungewisses Herz, von steter Furcht zerrissen,
Mit Sorgen quälete, den Liebling zu vermissen!
Und ihre Zärtlichkeit, vordem noch flatterhaft,
Wuchs unter dieser Furcht, und ward zur Leidenschaft,
Die ganz ihr Herz ergrif, an ihrem Leben zehrte,
Und sich durch ihren Gram, und ihre Schwermuth nährte.
Gern war sie beym Aedon, und ungern schied sie sich,
So oft der Abend kam. Ein Wort, das ihm entschlich,

Ein etwas heitrer Blick, ein Lächeln in der Mine
Goß Nahrung in die Gluth der schmachtenden Zarine.
Ihr inners Mark empfand den Gift der Liebeslust,
Und mancher Seufzer hob, entschleichend, ihre Brust.

Bey Paphos liegt ein Thal von Hügeln rings umgeben,
Auf welchen Bachus sich, im Schatten seiner Reben,
Bald mit Chronophilen, bald für sich selbst berauscht,
Und mit dem trunknen Pan die Oreas belauscht.
Hier, wo in süßem Zwist, die sanften Jahreszeiten,
Mit eitler Eifersucht um die Regierung streiten;
Vertumnus, halb berauscht von Säften seiner Frucht,
Der Chloris, welche flieht, und lachend auf der Flucht
Mit Blumen ihn bestreut, auf ungewissen Füßen
Nachtaumelnd, überall sein Horn läßt überfließen;
Hier, wo am Ufer bald ein brünstiger Sylvan
Das lüsterne Geschwätz der Najas, bald ein Pan
Im Busch, der Dryas horcht: hier läuft aus einer Grotte,
Dem Bachus halb geweiht, und halb dem Ehegotte,
Süß, wie der Götterwein, und wie Kristallen, hell,
Mit lieblich murmelndem Geräusch, ein frischer Quell.

Hier

Hier ſaß Zarine gern, mit ſüßem Gram ſich kränkend,
Und nährt' ihre * Wund', an ihren Liebling denkend;
Wenn Phöbe über ihr ſtill niederlauſchend hing,
Und Nacht durchs öde Thal mit leiſen Tritten ging.
Der nahe Myrthenbuſch, bewegt von matten Winden,
Schien, ſäuſelnd über ihr, ihr Leiden zu empfinden.
Ihr ſeufzten, glaubte ſie, die Nymphen aus dem Bach,
Die Dryas aus dem Hayn, mit ödem Murmeln nach.
Hier, wenn ſchon Thau und Schlaf die Flur erquicket hatten,
Hier unterhielt ſie ſich, mit ihres Lieblings Schatten,
Den ſie, ach! den allein, ſie ſich gefällig fand,
Und dem ſie, minder blöd', ihr Innerſtes geſtand.
Sie hofte, fürchtete, faßt' und verwarf Entſchlüſſe:
Sah itzt ihr ganzes Glück, itzt tauſend Hinderniſſe:
Und ihre Seele ſchwam, in ſteter Ebb' und Fluth,
Von Zuverſicht zur Furcht, von Kümmerniß zum Muth.

Anmerkungen.

* Wund' — Vulnus alit venis — —
Virg. Aen.

" Was hoff ich! — Ach! umſonſt! Er iſt, iſt ganz
der ihre!
Themire, ſeufzte ſie, zu glückliche Themire,
Noch immer glücklicher, ſo weit mein Räuber dich,
Umſonſt! entführet hat, weit glücklicher, als ich;
Ich, die ich um ihn bin, ihn hör', ihm, ich Entzückte,
Die Hand berühren darf, — ach! die ich gern ihm
drückte, —
Der Liebe ſüßen Gift aus ſeinen Augen trink',
Und ſterb' und wieder leb', auf jeden, jeden Wink;
Auf alle Worte lauſch', auf jeden Seufzer achte,
Der oft nach dir entflieht, indem ich ſelber ſchmachte!
Du, du, o Glückliche! haſt alles, alles! Hier
Iſt nur der Leib Aedons, die Seele ſchwebt bey dir.
Zwar ſagt mir oft ein Blick, ein Lächeln, wärmre Triebe —
Ach! nein, nur Freundſchaft iſts; du, du haſt ſeine Liebe!
Nur Freundſchaft bleibt für mich; und Freundſchaft! —
ſie iſt Haß
Für die, die Liebe will, iſt tödtender, als Haß!
Nur Freundſchaft vom Aedon! — ich zitter', ich erblaſſe,
Wenn er mich, Freundin, nennt, den Namen, den ich haſſe!

Mein

Mein Busen klopft voll Wuth, haucht, kochend, Rachbegier
Und Flüch' in Seufzern aus, zu Glückliche! nach dir:
Nach dir, die auch getrennt, noch immer angebetet,
Mir Bosheit fruchtlos macht, und mich von ferne tödtet. —
Ihr, Götter! kennet selbst die Macht der Zärtlichkeit,
Habt Mitleid gegen mich! Wann, ach! wann kömt die Zeit,
Wo ich vom süßen Mund des Manns, den ich verehre,
Gelehnt an seine Brust, der Liebe Namen höre!
Ach! wenn er mich dereinst in seinem Arm, entzückt
Mein süßes Mädchen nennt, an seine Brust mich drückt,
Sein Haupt einst würdiget, — Entzückung, das zu denken! —
Von meinem Kuß berauscht, in meinen Schooß zu senken;
Wenn er sein güldnes Haar um dies geliebte Haupt
Mir, seinem Mädchen, einst zu locken, gern erlaubt;
Wie werd ich eine Welt, wie gern ein ganzes Leben
Für Einen Augenblick von dieser Freude geben!„

So unterhielt sie sich hier einsam, und beschwur,
Die Nymphen dieses Thals, die Mächte der Natur,

Die Dryas, die gerührt ſanft in den Myrthen rauſchte,
Und Luna, die herab auf ihre Seufzer lauſchte,
Um Mitleid gegen ſich: beſchwur ſie, könnt es ſeyn,
Um Beyſtand: aber den gab Aphrodit' allein.
Darum gelobte ſie, ihr Rauchwerk anzuzünden,
So bald des Tempels Thor' am Morgen offen ſtünden;
Gelobte, wollte ſie der Flamme gnädig ſeyn,
Auf ewig ſich dem Dienſt der Göttin einzuweihn:
Und mehr beruhiget, mit minder Furcht und Sorgen,
Jedoch voll Ungeduld, und Sehnſucht nach dem Morgen,
Verließ ſie itzt das Thal, wo der bethaute Klee,
Verſilbert von dem Mond, gleich Perlen, funkelte.

Sechstes Buch.

Inhalt.

Nähere Beſchreibung des Dienſtes zu Paphos; und welcher Göttin man hier eigentlich dienet? Urſprung dieſes Dienſtes aus den Fabeln alter Barden. Erzählung der Fabel von der Geburt der Aphrodite. Beſchreibung eines Bildes im Tempel, worin die Göttin ſo geſchildert wird, wie ſie aus dem Meer geboren worden. Beſchreibung des Altars, worauf Weihrauch geopfert wurde. Die Opfernden finden ſich im Tempel ein, und unter denſelben auch Zarine. Ihre erſte Schamhaftigkeit. Die Unſittlichkeit verſchiedener Buhlerinnen, welche ſie hier ſahe: und der Bilder, womit der Tempel

verzieret war: nämlich verſchiedener Liebesgeſchichten der Aphrodite, und des Jupiter. Zarine wird dreiſter, und kömt näher, da die Opfer ihren Anfang nehmen, und eine nach der andern ihre Bitte vorträgt. Bitte einer Perſerin. Bitte einer Kniderin; einer andern; eines jungen Mädchens: einer Flatterhaften: einer Aelternden: Bitte der Zarine. Paphia, oder Aphrodite, erhöret ſie. Ihr Sohn, Anteros, drückt ihr einen Pfeil ins Herz, und ſie kehret zurück, um den Aedon zu ſuchen, den ſie aber nicht vor Abend finden ſolte.

Sechstes Buch.

Den Dienſt, zu welchem ſich die Paphier bekennen,
Man ſollt' ihn zwar den Dienſt unheil'ger Wolluſt nennen:
Doch daß kein Aergerniß dem Fremden Anſtoß ſey,
So leget Argliſt ihr unſchuld'ge Namen bey.
Man nennt ſie Paphia, (vom Namen der Gebiete
Um Paphos, ihre Stadt) Aſtart', und * Aphrodite.
Ihr Sohn iſt ** Anteros, der von dem Mars gezeugt,
Dem Vater gleich an Grim, an Brunſt der Mutter gleicht.

Der

Anmerkungen.

* Aſtarte — Aphrodite, beyde Namen der Venus. Nach dem Cicero waren vier Venus. Aſtarte iſt nach ihm die vierte: quarta Syria Tyroque concepta, quae Aſtarte vocatur, quam Adonidi nupſiſſe proditum eſt. Aphrodite iſt ihm die zweyte: altera, ſpuma procreata. *de nat. Deor.* Lib. III. 23. Sie hat ihren Namen von ἀφρός, Schaum. Was Cicero von dreyen Venus ſagt, wird hier nur Einer beygelegt.

** Anteros ein Sohn der dritten Venus, und des Mars: Venus tertia Jove nata et Diona; quae nupſit Vulcano; ſed ex ea et Marte natus Anteros dicitur. Ebend.

Der Prieſter ſparet nichts, die Einfalt zu betrügen:
Wo keine Wahrheit iſt, nimt, oder ſchafft er Lügen.
Er weiß des Alterthums geweihte Dunkelheit,
Des Pöbels heilge Furcht, und blinde Gläubigkeit
Für ſeiner Väter Tand, zum Vortheil wohl zu nützen,
Und Unſinn, der ihm dient, auf alten Wahn zu ſtützen.
Dann flicht er ſein Syſtem in fremde Fabeln ein,
Und was ein Thor geträumt, muß heil'ge Wahrheit ſeyn.
Was je ein Kopf geſchwärmt, je ein Poet geſungen,
Wird ein geweihter Reſt von Ueberlieferungen,
Den ein leichtgläubig Volk, das bloß der Prieſter ſtimt,
Zu glauben, oder nicht, als alt, für Wahrheit nimt.
Der Zeiten Fortgang ſtärkt den Unſinn der Gedichte,
Und Lüg' erhält durch ſie den Glauben der Geſchichte.

So ſtrich auch ſeine Liſt dem, was ein Bard' erſann,
Zum Dienſt der Paphia, den heil'gen Firniß an.
Ihr Urſprung, ihr Geſchlecht: wie wunderbar gebohren,
Von Grazien bedient, erzogen von den * Horen,

Sie

Anmerkungen.

* Horen, Töchter Jupiters, Sie mußten den Himmel auf und der Themis. Ihrer waren und zuſchlieſſen; erzogen die drey, Eunomia, Dice, Irene. Juno, und Aphrodite.

Sie zum Olympus flieg, dann jährlich wieder kam,
Als Göttin den Tribut von tauſend Opfern nahm,
Und was noch ſonſt von ihr der Barden Witz gedichtet,
Wird von dem Pöbel itzt als Wahrheit nachberichtet.

Den Vater * Uranus, ſo hebt die Fabel an,
Verwundete Saturn, und ſchändete den Mann.
Sein abgelöſtes Glied ſchwam im Jon'ſchen Meere,
Vom Ufer des Epirs zum Strande von Cythere,
Verwahrt von weißem Schaum, der rings umher ſich ſchloß,
Zu einer Muſchel ward, und ſo nach Cyprus floß.
Hier ſahe die Natur, mit feyerlichem Schweigen
Erſtaunend, die Geburt aus ihrer Muſchel ſteigen:
Und da, wo ehemals das Wunderwerk geſchehn,
So ſetzet man hinzu, ſoll itzt der Tempel ſtehn.

Was ſo der Bard erſann, die Prieſter ſo erheben,
Dem gab die Schöpfungskraft des Pinſels faſt ein Leben.
Im Tempel ſteht ihr Bild, bezaubernd, göttlich ſchön:

Der

Anmerkungen.

* Uranus, oder Coelus, ein Sohn der Erde, der unter andern Söhnen mit ſeiner Mutter auch den Saturn zeugte, von welchem er, auf Antrieb der beleidigten Mutter, mit der Sichel verwundet wurde.

Der Fremdling, der es sieht, wird niemals satt, zu sehn;
Er staunet, fühlt sein Blut in allen Adern wallen,
Und kaum enthält er sich, vor ihm aufs Knie zu fallen.

So wie das Volk sie einst geboren werden sah,
So reizend stehet sie in nackter Schönheit da.
Noch manche Wasserperl' hängt auf den frischen Wangen:
Das Meer, aus dessen Schoos sie kaum hervorgegangen,
Scheint ihr zu huldigen; indem es sanft bewegt,
Liebkosend ihren Leib mit kleinen Wogen schlägt,
Sonst ruhig ausgedehnt, so klar, wie Frühlingsbäche,
Ihr göttlichs Bildniß zeigt auf himmelblauer Fläche.
Sie selbst bewundert sich: und ihre Wange glüht
Der jungen Rose gleich, die eben aufgeblüht;
Indem sie auf ihr Bild mit Lächeln niederblicket,
Das ihr in jede Wang' ein tiefes Grübchen drücket,
Ihr nasses dunkles Haar, das noch zusammen klebt,
Mit ihrer schönen Hand vom runden Busen hebt,
Und ihren rechten Arm, noch nicht genug gewöhnet,
Dem Fuße zu vertraun, auf eine * Nais lehnet.

Nicht

Anmerkungen.

* Nais, eine Wassernymphe, in der mehrern Zahl, Najaden.

Nicht weit von diesem Bild, ein Ort der heilig war,
Steht für die Opfernden ein silberner Altar,
Zwölf Marmorstufen hoch, vortreflich aufgeführet,
Und rings um mit Festons aus purem Gold verzieret.
Ein heiligs Feuer brennt auf diesem Opferheerd,
Das eine Priesterin mit Cederholze nährt:

Schon floß das Volk herzu, daß es der Göttin diene:
Die Opferzeit war da; und itzt erscheint Zarine.
Sie steht, sieht um sich her, erstaunet, scheint betäubt,
Tritt einen Schritt zurück, erröthet, aber bleibt;
Kömt näher, aber scheints mit Furchtsamkeit zu wagen,
Und fasset kaum ein Herz, die Augen aufzuschlagen.
Dies war der Augenblick, der ihren Fall entschied!
Der siegt der Wollust ob, der ihre Lockung flieht.
Schon trank ihr klopfend Herz den Gift durch alle Sinnen;
Hier sieht sie einen Schwarm halb nackter Buhlerinnen,
Der, ganz dem Dienst geweiht, den Männern feil für Geld,
Durch schändlichen Verdienst den Tempel unterhält:
Dort Mädchen, welche selbst durch Wink, und Buhlermienen,
Dem ersten, welcher kam, sich anzubieten schienen.

Hier

Hier ein geſchminktes Weib, das mit dem Jüngling rang,
Und dann auf ſeinen Schooß wollüſtig niederſank;
Dort eine, die den Schleyr der leicht bedeckten Brüſte
Dem Räuber überließ, und für die That ihn küßte.

Die misgebrauchte Kunſt ſtand der Verführung bey;
Was Buhlerliſt begann, vollendet Mahlerey.
Hier ſchildert ſie den Mars, wie er, wollüſtig ringend,
Mit Nervenvollem Arm den ſchönen Leib umſchlingend,
Die Göttin, die ihr Aug erröthend niederſchlägt,
Mit glühendem Geſicht zum ofnen Torus trägt.
Dort lockt ſie, hingeſtreckt, mit zärtlichem Liebkoſen
Dem Cyprier das Haar, umgürtet es mit Roſen,
Und ſieht ihn lächelnd an, indem er ſelbſt entzückt
Auf ihre ſchöne Bruſt die rothen Lippen drückt.

Auch was vom Jupiter die alten Sänger dichten,
Erzählt der Pinſel nach, in redenden Geſchichten.
Hier liebt er, unerkannt, * das Weib des Tyndari,
Und breitet als ein Schwan die Fittig' über ſie:

Dort

Anmerkungen.

* Leda, eine Tochter des Theſtius und Gemahlin des Tyndarus, wurde an dem Eurotas von dem Jupiter in eine Gans

Dort spottet er des Thurms, der Danäen * umschließet,
Indem sich güldner Thau in ihren Schooß ergießet.
Bald schaft der schlaue Gott die ernste Majestät
In einen Adler um, und raubt den ** Ganymed;
Bald muß geborgte Tracht ihn zur † Diana lügen,
Die jungfräuliche Schaam Calysténs zu betrügen.

Hier

Anmerkungen.

verwandelt; er selbst verwandelte sich in einen Schwan, und, nach der Geschichte, welche Arachne stickte:

Fecit olorinis Ledan recubare sub alis.

Ovid. Met. Lib. VI.

* **Danäe**, des Acrisius, und der Euridice Tochter. Ihr Vater hatte sie in einem ehernen Thurm verschlossen;

Inclusam Danaën turris ahenea,
Robustaeque fores — —
— — munierant satis
Nocturnis ab aduiteris.

Hor. Od. XVI. Lib. III.

Aber Jupiter sank in einen güldenen Regen verwandelt in ihren Schooß.

— tutum iter, et patens
Converso in pretium Deo.

** **Ganymed**, ein Sohn des Tros und der Callirhoe, von ungemeiner Schönheit, wurde von dem Jupiter in der Gestalt eines Adlers geraubt.

Rex superum Phrygii quondam Ganymedis amore
Arsit — — — —
— nulla tamen alite verti
Dignatur, nisi quae posset sua fulmina ferre.

Ovid. Met. L. X.

† **Diana lügen.** Calysto, Lycaons Tochter, wurde von dem Jupiter geliebt, und von ihm unter der Gestalt der Diana betrogen.

Protinus induitur faciem cultumque Dianae.

Ovid. Met. L. II.

Hier küßt er * Semelen, raubt dort ** Aeginen, dort,
In weißem Stier verhüllt, trägt er † Europen fort.
Das arme Mädchen schaut bekümmert von dem Pfade
Des wogenvollen Meers zurück nach dem Gestade,

Auf

Anmerkungen.

* Semele, eine Tochter des Cadmus, und der Hermione. Ihre Geschichte mit dem Jupiter beschreibet Ovidius *Met. L. III.*

** Aegine, wurde vom Jupiter von Phlius nach der Insel Oenone gebracht, und von ihm unter der Gestalt des Feuers betrogen. Sie war eine Tochter des Aesopus.

Aureus — Danaën, Asopida luserit igneus.
Ovid. Met. L. VI.

† Europa, Agenors Tochter. Jupiter raubte sie unter der Gestalt eines Stieres. Dieses Gemählde hat verschiedene nachahmende Züge nach dem Moschus und Ovidius:

Ipsa videbatur terras spectare relictas.
Ovid. Met. L. VI.

Im zweyten Buche mahlt er es weiter aus.

— pavet haec: litusque ablata relictum
Respicit: et dextrâ cornum tenet; altera dorso
Imposita est: tremulae sinuantur flamine vestes.

Moschus, in seiner geraubten Europa, hat verschiedene Züge seines schönen Gemähldes nachgemahlt:

— — Europa saß auf dem Rücken des Stieres,
Der den Olympier in sich verbarg; sie hielt mit der Rechten
Eines der Hörner, und zog besorgt mit der andern die Fetzchen
Ihres Purpurgewandes zusammen, damit nicht die Fluten
Seine Säume berührten. Ihr lockgewundener Schleyer
Floß von der Schulter empor, voll wie ein Segel, und schwung sie
Aufwärts von ihrem Sitz. — — —

Das sorgfältige Zusammennehmen ihres Purpurgewandes ist eine Nachahmung folgender Zeilen des Ovidius:

— tactumque vereri
Adsilientis aquae; timidasque reducere plantas.

aber eine unglückliche. Ihre Situation erlaubet zwar eine Furcht, daß das Wasser ihre Füße nicht benetze: aber keine Sorge für ihr Purpurgewand, welche sich nur für einen ruhigern Zustand schicket.

Auf dem sie Vaterland, und Mutter hinterläßt;
Und hält sich, blaß vor Angst, an seinen Hörnern fest.
Ihr flatterndes Gewand, vom Spiele kühner Winde
Vorwitzig fortgeweht, umschlingt die schöne Runde
Der Hüften, und verräth, was es zu treu verhüllt;
Indem ihr langer Schleyr gleich einem Segel schwillt.

Zarinens Blödigkeit war endlich überwunden:
Sie trat den Frauen bey, die am Altare stunden;
Die Opfer fingen an: und eine Perserin,
Stolz, von erhabnem Wuchs, gleich einer Königin
Geschmücket, um den Schlaf die blitzende Tiare,
Stieg itzt die Stuffen auf zum flammenden Altare.
Ihr langer Purpurschweif, der auf der Erde lag,
Spielt' hinter ihrem Fuß, und schleppte prächtig nach.
Von vorn hält ihren Schurz, damit sie freyer gehe,
Dicht über jedem Knie ein Demant in die Höhe.
Ein prächtiger Cothurn, auf dem ein Edelstein
Den halben Wulst bedeckt, umschließt ihr schönes Bein.
Sie sprach: Nimm Königin, du Mutter aller Dinge,
Mein erstes Opfer an, das ich in Paphos bringe!
Als Jungfrau hatt' ich mich der Cypria geweiht,
Getäuschet vom Gefühl der ersten Zärtlichkeit.

Ich fühlte, daß mein Herz für den Candaules brennte,
Und glaubte, daß ich nur den Einen lieben könnte.
Ich wünscht ihn, ward erhört: Candaules liebte mich,
Und keine Sterbliche war glücklicher, als ich.
Nur Ein Wunsch fehlte noch, daß Hymen uns verbände:
Auch dieser ward erfüllt: wir gaben uns die Hände;
Und keine Königin entzücket so der Glanz
Des stolzen Diadems, als mich der Myrthenkranz.
Wie hätt' ich je gedacht, daß Hymens Blumenkette,
Die, glaubt ich, mir ein Gott der Lust geflochten hätte,
Der ich die freye Hand so willig dargereicht,
Die mir so zwanglos schien, so angenehm, so leicht,
Ach! diese von mir selbst so oft gewünschte Bürde,
Daß die mich, wie ein Joch der Knechtschaft, drücken würde!
Zu spät erkenn' ich mich: die Liebe wünschet, frey,
Wünscht, ohne Pflicht zu seyn, und hasset Sklaverey.
Von Einem, wär er auch ein Herr der ganzen Erden,
Kann ein so brünstig Herz nicht ganz gesättigt werden.
Nur durch Veränderung verjüngt die Liebe sich,
Und bleibet, was sie war. O! Göttin, lehre mich,
Mit meinem Hang zur Lust die Ehre zu vereinen,
Und niemals, wie ich bin, dem Klügesten zu scheinen.

Can-

Candaules liebe mich mit blinder Zuversicht,
Erfahre seinen Schimpf nie, oder glaub ihn nicht:
Und der, dem Amor hilft, Fatimen zu besiegen,
Erkenne dieses Glück, genieß', und sey verschwiegen.

Fatime kam zurück; und eine Kniderin,
In leichter, freyer Tracht, trat itzt zum Opfer hin.
Um ein Geschmeid', und sich der Lüsternheit zu zeigen,
Schien die entblößte Brust mit Stolz empor zu steigen.
O Göttin, sagte sie, dir hab ich meine Zeit,
Als Jungfrau ehemals, hernach als Frau geweiht:
Den Reitz, den die Natur, und deine Kunst mir gaben,
Gebraucht ich, um als Frau, einst Ueberfluß zu haben.
Ein Wuchrer, den ich jüngst aus Vorsicht überwand,
Bat thöricht um mein Herz; ich gab ihm meine Hand.
Er träumt, geliebt zu seyn, giebt gern, und glaubt zum Glücke,
Daß sein getreues Weib sich seinetwegen schmücke.
Ich laß ihm gern den Traum, in süßer Hofnung, bald
Als Wittwe reich zu seyn; denn er ist schwach, und alt.
Je mehr liebkos' ich ihm, sieh seinem Unvermögen
Geduldig hoffend bey, und such', ihn wohl zu pflegen,
Umarme, küß ihn oft, den guten alten Mann,
Und geb' ihm alles das, was er empfangen kann:

Doch, wenn auch neben her mir nicht mein Recht geſchähe,
Wie wäre wol mein Stand ein wahrer Stand der Ehe?
Zwar redet man von mir; doch trotz ſey dem Gerücht!
Welch ein verkauftes Weib dient deiner Herrſchaft nicht?
Genug, er liebt in mir ein Muſter treuer Frauen:
Du, ſchütze meine Reiz', und ſtärke ſein Vertrauen!

Die dritte ſprach alſo: Dir Göttin, leb ich ganz;
Nur für die Sicherheit verkauf ich meinen Kranz.
Hülf' Hymen * uns nicht aus, wenn wir zu Müttern werden,
Wer unterzöge ſich den ſklaviſchen Beſchwerden.
Was iſt für uns die Eh? Ein wahrer Sklavenſtand.
Geitz, oder Eitelkeit verkaufet unſre Hand.
Selbſt die, um deren Arm die Liebe Ketten legte,
Was ſind ſie endlich mehr, als ihrer Männer Mägde;
Gequält von ihrem Geitz, noch ſchlimmer, vom Verdacht:
Je liebenswürdiger, je hämiſcher bewacht!
Die Klugheit lehre mich, mich beſſer zu vermählen:
Wer Geld, und Schönheit hat, kann unter Männern wählen.
Der, welcher Ahnen hat, iſt ſtolz, und herrſchet gern:
Der Kluge ſieht zu viel, der Reiche ſpielt den Herrn:

Der

Anmerkungen.

* Hymen, der Gott der Ehe.

Der Liebenswürdige schätzt sich für gar zu wichtig,
Der, welcher zärtlich liebt, wird leichtlich eifersüchtig.
Mir dient ein schläfriger, empfindungsloser Mann,
Der, ausser seinem Bauch, nichts liebt, noch lieben kann,
Der, übereilte mich Lucina zu geschwinde;
Auch schon in dieser Frucht sein theures Bildniß finde!

Ein junges Mädchen sprach: dir, o du süße Macht,
Dir hab ich meinen Lenz, die Jugend, zugedacht!
Itzt zähl ich Sklaven gnug, und habe das Vergnügen,
Zu sehn, wie sie gebückt zu meinen Füßen liegen.
Kein Herz ist stark genug für meine Siegbegier:
Ich herrsche königlich: man dient, man opfert mir:
Ließt ängstlich sein Geschick an seiner Göttin Stirne,
Froh, wenn ich gütig scheine, und zitternd, wenn ich zürne.
Ich lieb', und wechsel' ab, nachdem es mir gefällt,
Und gäbe meine Macht für keinen Theil der Welt.
Wie glücklich würd ich seyn, wenn, ohne selbst zu lieben,
Gefühl und Schönheit mir im letzten Alter blieben!

Nichts neues bitt ich dich, sprach eine Buhlerin:
Ich bin mir schön genug; laß mich nur, wie ich bin.

Mein liebſter Zeitvertreib ſind kleine Liebeshändel,
Scherz, Flatterhaftigkeit, leichtſinniges Getändel.
Für Schönheit dient mir Witz, der ſiegreich überwand;
Ein Herz, das zärtlich ſchien, das jedem offen ſtand,
Das allen Hofnung gab, und doch für keinen fühlte,
Und mit Verehrern ſo, wie einſt mit Puppen, ſpielte. -
Die Freuden ſind für mich die ſüßeſten der Welt,
Wenn jeder nach mir ringt, und keiner mich erhält:
Wenn ich mit ſanftem Scherz der ernſten Seufzer lache,
Und alle brünſtiger, und keinen glücklich mache.
Die Gab' erhalte mir, daß jeder Sklav, ſo oft
Ihn auch die Hofnung trügt, beſtändig wieder hofft;
Die Gabe, daß mein Witz, indem er ſchlägt, gefalle;
Gieb allen Brunſt für mich, mir Kaltſinn gegen alle!

Mein Frühling iſt verblüht, ſeufzt eine Creterin:
Sonſt ſah ich ſtolz herab, gleich einer Königin,
Auf Sklaven, welche tief vor mir im Staube lagen,
Die itzt genöthigt bin, mich ſelber anzutragen.
Vergebens überſchminkt die Kunſt ein modernd Haus;
Und Schminken löſchen nicht des Alters Furchen aus.
Wo ſonſt die Jugend ſaß, erſetzt die leere Stätte
Kein Künſteln, keine Kraft kosmetiſcher Geräthe.

Zehn

Zehn Jahre blühen wir! ach! gar zu kurzes Ziel:
Oft überlebt den Reitz der Jugend das Gefühl;
Dann wünschen wir umsonst, daß von der Zahl der Knechte,
Die wir verachteten, nur Einer bleiben mögte.
Ich Unglückseelige! — O! Göttin schenke mir
Nur Einen, foderst du auch meinen Schatz dafür! „

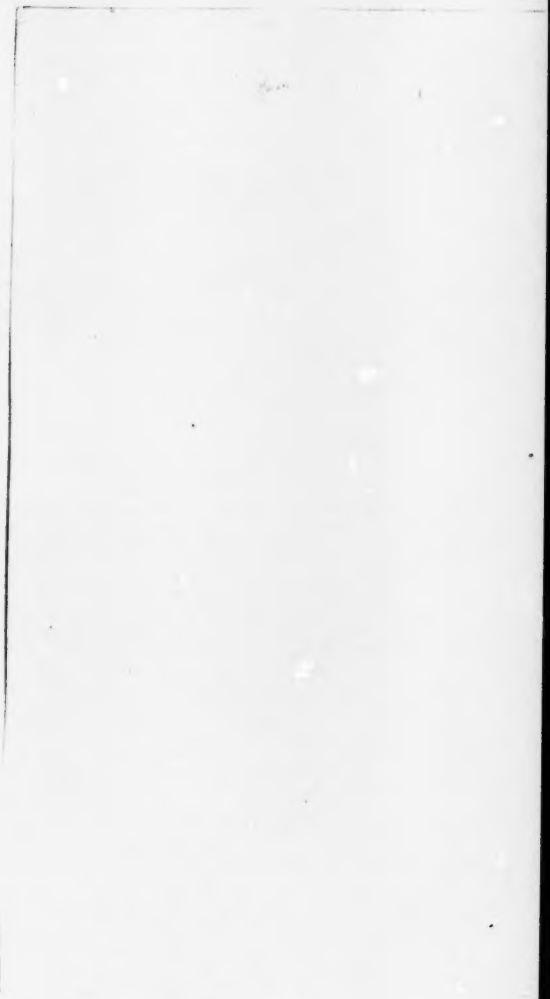
Zarine stieg hinauf zum Altar mit Erröthen;
Sie dachte bey sich selbst, zu schamhaft, laut zu beten:
" Einst hab ich treu geliebt; doch diese Zeit verstrich:
Ich gab den ersten auf, ein andrer rührte mich.
Wenn du die Göttin bist, die itzt mein Herz empfindet,
Die Gluth, die mich verzehrt, hast du sie angezündet,
So rühr' auch den Aedon. Er fühle, fühle bald
Der süßen Leidenschaft allmächtige Gewalt. „

Sie schweiget: Paphia gewährt ihr, was sie bittet.
Der Weihrauch, welchen sie auf den Altar geschüttet,
Schlägt hoch in Flammen auf; ein ungewohnter Glanz,
Und Wohlgeruch erhellt, und füllt den Tempel ganz.
Dies Zeichen gab sie ihr, daß sie erhöret wäre.
Die frohe Göttin selbst, schon eitel auf die Ehre,

Daß sie Uranien ein edles Herz entriß',
Hielt über den Aedon den Sieg schon für gewiß.
Aus Vorsicht legte sie der schmachtenden Zarine
Mehr Wollust in das Herz, mehr Lockung in die Mine.
Dann winkte sie den Sohn: ihr Sohn verstand den Wink,
Zog aus dem Köcher, der an seiner Lenden hing,
Der Pfeile giftigsten, und riß mit allen Kräften
Die Sehne nach der Brust, ihn tief ins Herz zu heften.
Bald war ihr ganzes Blut vom Gift der Liebe voll;
Ihr Puls schlug flüchtiger, ihr schöner Busen schwoll,
Arbeitend, wie ihr Herz, das eine Flamme fühlte,
Die ihre Wange färbt', und in den Augen spielte.

Itzt eilte sie zurück, voll zärtlicher Ideen,
Zum Liebling, den sie schon zu lange nicht gesehn.
Allein der Abend erst, wenn Dämmrung unbewachet
Das Auge lüsterner, das Herz vertrauter machet,
Des Mädchens Schaam verbirgt, die Furcht dem Blöden nimt,
Die stille Dunkelheit war erst für sie bestimt.

Siebentes Buch.



Inhalt.

Es war um Mittag, und Aedon war im Schatten eingeſchlafen. Paphia ſandte ihm hier einen Traum, um ihn zu dem Siege der Zarine vorzubereiten. Beſchreibung des Traumes, und des Eindrucks, den er auf ihn machte. Als er erwachet war, deutete er aus dieſem Traume eine Gefahr für Zarinen. Monologe, worin er ſeine Beſorgniß ausdrücket. Er ſucht Zarinen auf, findet ſie aber nicht. Indem er alle Gegenden durchwandert, kömt er in ein Thal, wo man der Göttin ſchamloſe Feſte zu feyern pflegte. Beſchreibung deſſelben, und der Lockungen zur Wolluſt, die er daſelbſt antraf. Seine Empfindungen. Sein Kampf mit ſich ſelbſt. Er ſtehet in Gefahr, verführet zu werden. Monologe in dieſer Situation. Indem er noch wanket, erſcheinet ihm die Geſtalt ſeiner Mutter, die ihn ernſtlich warnet. Er faſſet ſich, und fliehet.

Es

Es wurde Abend, als er in dem äusserſten Thal, zu der Grotte Hymens kam, und ein Angſtgeſchrey hörte. Zarine war es, die von einem Manne verfolgt, Hülfe rief. Aedon eilet ihr zu Hülfe. Beſchreibung Zarinens in dieſer Situation. Aedon führt ſie in die Grotte. Alte Erzählung, wie dieſe Grotte zuerſt entſtanden ſeyn ſolte; und wie gefährlich der Ort für die Unſchuld war. Zarine trinkt aus einem Weinquel, und geräth vor Liebe auſſer ſich. Ihre Rede an den Aedon. Aedon macht ſich los von ihr, indem ſie den Namen, Themire, nennt; und räth ihr, mit ihm Paphos zu fliehen. Zarine wird wüthend, und verwünſcht ihn. Aedon verläßt ſie, und kömt, nachdem er lange umher geirret hatte, um Mitternacht, da eben der Mond aufgieng, in eine öde Gegend, wo er alte Trümmer, und Ruinen fand. Er ſetzt ſich ermüdet nieder, und entſchläft.

Siebentes Buch.

Mehr, als ein halber Tag war so dahin geflossen.
Latonens * gelber Sohn fuhr mit beschäumten
Rossen
Die Mittagsbahn herab, und jeder Schatten fiel,
Gewandt, nach Morgen hin: die Stunden waren schwül:
Der Wandrer suchte Schutz im Schatten, lag an Pfaden
In Büschen, und entschlief beym Schwirren der ** Cicaden.

Auch hatte den Aedon, indem er mißvergnügt
In ein Gebüsch sich warf, die Göttin eingewiegt.

Hier

Anmerkungen.

* Latonens Sohn, Apollo, der Gott der Musen, und des Tages. Sein Vater war Jupiter.

Sole sub ardente resonant arbusta cicadis.

Und — ubi quarta sitim coeli collegerit hora,
Et cantu querulae rumpent arbusta cicadae.
Virg. Ecl. II. Geor. III. 327.

** Cicaden, Insecten vom Geschlechte der Heuschrecken:

Hier ſollt' ein ſchöner Traum, bezaubernd ſeine Sinnen,
Zarinen vortheilhaft, den großen Sieg beginnen.

Voll Schrecken ſah er ſie, indem ſie zu ihm lief
Mit aufgelößtem Haar, und ängſtlich Hülfe rief.
Schweiß floß von ihrer Stirn, zerriſſen war ihr Schleyer,
Ihr Buſen ſtieg und ſank, im Auge ſpielte Feuer,
Die Wangen glüheten: ſo glüht am Morgen nicht
Die Roſe, wenn ſie itzt aus ihrer Knoſpe bricht;
So nicht Aurora ſelbſt, wenn, durch die Nacht verjünget,
Der ſchönſte Frühlingstag ſich ihrem Arm' entringet.
Der Weſt, indem ſie floh, mit kühner Lüſternheit
Warf ihr Gewand zurück, und hob ihr leichtes Kleid:
Der fortgeſchwungne Saum, geblähet von den Lüften,
Verrieth bald ihren Fuß, bald die gewölbten Hüften.
Itzt ſtehet ſie, bedeckt, ſo viel ſie decken kann,
Den Buſen mit der Hand, ſieht bald ihn ſchmachtend an,
Bald ſchaamhaft auf die Erd', und läßt die ſchönen Glieder
Süß lächelnd neben ihm aufs Blumenbette nieder;
Drückt ſeine Hand, die itzt nicht widerſpänſtig war,
Lehnt ihn an ihre Bruſt, und lockt ſein weiches Haar.
Zu reizender Verſuch! in dem er kaum vermochte,
Herr ſeines Bluts zu ſeyn, das ungeſtümer pochte!

Er

Er zittert, taumelt, ſeufzt, und kann nur kaum der Macht
Der Lockung widerſtehn, als er zum Glück erwacht:
Und immer noch getäuſcht von dem, was ihm erſchienen,
Sieht er ſich ſtaunend um, und ruft, und ſucht Zarinen;
Fühlt, daß ſein Herz noch klopft, noch ſeine Wange glüht,
Denkt immer noch das Bild, und ſieht, was er nicht ſieht.
Bis gänzlich die Vernunft das Schattenwerk vertreibet,
Und Ein Gefühl ihm nur, Beſorgniß, übrig bleibet.
„Ein GOtt, ſo denket er, der oft des Stärkern Hand
Zum Schutz der Schwachen braucht, hat dieſen Traum geſandt.
Hat mir, Zarinens Freund, der ſie hieher begleitet,
Ihr Beyſtand ſchuldig iſt, ein Unglück angedeutet.
Vielleicht ſchon itzt verkauft von einer Räuberſchaar,
Schlept ein verruchter Arm, — verrucht, wie jener war,
Der mir Themiren nahm, wollüſtig ſie umſchlingend,
Hinweg die Zitternde, die, ihre Hände ringend,
Gen Himmel weint: — umſonſt! nur mehr zu ſeinem Zweck
Durch ihre Thrän' entflamt, ſchlept ſie der Räuber weg!
Ihr Götter, helfet ihr, und leitet meine Schritte,
Daß meine Fauſt vor euch des Frevlers Blut verſchütte.

Wie eines Mörders Blut, was die Gerechtigkeit,
Dem Schatten gnug zu thun, der Rache, Rache! schreyt,
Taub, unerbittlich taub, wenn er um Leben bittet,
Zum Beyspiel für die Welt, zum Opfer euch verschüttet.„

Er eilt auf einen Berg; sein forschendes Gesicht
Späht in die Fern' umher; er sieht Zarinen nicht.
Er eilt zurück ins Thal, eilt zu des Meers Gestaden,
Geht alle Fluren durch, und sucht auf allen Pfaden.

So ging er, als bereits der Sonnen schräger Strahl
Die Schatten länger zog, und kam itzt in ein Thal:
Ein reitzender Prospect von Haynen, Aun, und Wiesen!
Aus Düften, so die West' ihm lau entgegen bliesen,
Aus dieser Ueppigkeit der lachenden Natur,
Dem Wettstreit des Gesangs der Nachtigallen fuhr
Ein angenehmer Strom von Freuden ihm zum Herzen.
Er stand; sah hier im Busch die jungen Vögel scherzen;
Sah dort dem Täuber zu, der, murmelnd hingebückt,
Still seinem Täubchen hält, das ihm am Nacken pflückt.
Der Bach scheint hier verliebt durch Blumen hinzuspielen,
Die Büsche flistern Lieb', und Baum, und Staude fühlen.

Man

Man athmet Wollust ein, die Adern schwillen hier;
Das Blut klopft feuriger von schmachtender Begier.
Vergessenheit der Schaam, Einschläferung der Tugend,
Beschleicht das trunkne Herz der hingerißnen Jugend.

Man feyrt der Paphia ein ärgerliches Fest,
Wo jeder zügellos der Brunst sich überläßt.
Dann raset Bachus hier, der taumelnde Verwüster
Der Schaam und Sittsamkeit; dann rast sein trunkner Priester,
Der seinen * Thyrsus schwingt, mit seiner Bacha wild
Durch die Gefilde schwärmt, und laut sein Evan brüllt.
Dann fließt dem Tempel zu, was alle Buhlerinnen
Für die verkaufte Gunst von Jünglingen gewinnen.

Acdon ging, wie betäubt: ihm schlug sein Herz, und schwoll,
Da ihm bey jedem Schritt die Freud' entgegen scholl.
Wollüstig hingestreckt im Schatten dunkler Myrthen,
Lag eine Schäferin am Busen eines Hirten,

Anmerkungen.

* Thyrsus, ein mit Rebenlaub bewundener Stab, den die Bachanten trugen. Bacha, eine Priesterin des Bachus.

Wieß lüstern nach dem Spiel, womit der Heerde Mann
Die Weibchen unterhält, und sah ihn lächelnd an.
Umschlungen saß ein Paar, in einer Nebenlaube,
Den Becher neben sich, beym Girren einer Taube.
Hier floh mit leichtem Fuß ein Mädchen, überließ
Ihr flatternd Kleid dem West, der ihr entgegen bließ,
In Hofnung, daß er es muthwillig heb' und blähe,
Daß der Verfolgende die schönen Füße sehe:
Sah schalkhaft nach ihm um, lag, da sie um sich sah,
In schöner Unordnung, muthwillig lachend da,
Befestigte geschwind, was durch den Fall sich löste,
Nur nicht die freye Brust, die schon der Wind entblößte,
Und die, indem sie saß, geschwinder athmend, voll,
So frey, so groß sie war, dem Aug' entgegen schwoll.

Die Sittenlosigkeit im Umgang der Geschlechter,
Die schwärmerische Lust, die Scherze, das Gelächter,
Das Jauchzen, das Gewühl, der Saiten weicher Klang,
Das Lied der Buhlerin, des Trunkenbolds Gesang
Betäuben den Aedon: ergriffen vom Gefühle
Der Lust, schwimt seine Seel' im Strome der Gewühle,
Denkt, ihrer unbewußt, nur dunkel, wie im Traum,
An Tugend, Ehre, Pflicht, und liebt die Unschuld kaum.

Oft

Oft wankt er, will ſich oft in dieſe Haufen miſchen;
Itzt wirft ein Mädchen ihn mit Roſen, eilt den Büſchen,
Ihn ſchalkhaft winkend, zu, verbirgt ſich, doch entdeckt
Mit Lachen ihm den Ort, worin ſie ſich verſteckt.
Sein Herz ſchlägt ungeſtüm, er folget — doch erſchüttert
Ihn ein Gedank: er ſteht, er überlegt, er zittert,
Er ringet mit ſich ſelbſt, getheilt durch innern Streit:
Hier warnen Ehr' und Schaam, dort reizet Lüſternheit.

" O! Tugend, ſeufzet er, Tyrannin unſrer Jugend,
Zu ſtrenge Richterin, zu harte, rauhe Tugend!
Wie ſchwer erhält man dich: ach! und für welchen Preiß!
Vielleicht der Jüngling nie! vielleicht kaum ſelbſt der Greiß!
Kampf wider die Natur, Verleugnung aller Freuden,
Bezähmung ſeiner ſelbſt, Entſchloſſenheit zu leiden,
Das alles foderſt du; ſtreuſt da voll Eigenſinn,
Wo ein Vergnügen lockt, Gift, oder Dornen hin:
Befiehlſt, Tyrannen gleich, uns ſchmachtenden Tantalen
Im Ueberfluß den Durſt, machſt Freuden uns zu Qualen —
Was ſag ich? — ach! verzeih! Mein Herz, nicht groß genung,
Beklagt dich, göttliche, ſich zur Entſchuldigung!

O Jugend! * ſchwache Zeit verwegnen Uebermuthes,
Beherrſcht von Leidenſchaft, vom Pulsſchlag deines Blutes,
Du Feindin der Vernunft! umſonſt ſpricht ſie dir ein;
Du haſt ſie, leider! nur, um ſchwerer zu bereun!
Ach! daß mein kaltes Blut itzt langſam ſtockend ſchlüge,
Daß graues Haar mein Kopf, ein Stab mein Alter trüge!„

So warfen, wie der Sturm das ungeſtüme Meer,
Begierd' und Schaam, ſein Herz unſchlüßig hin und her:
Schon war er halb beſiegt, ſtand ſchon dem Abgrund nahe,
Als er, ein Schattenbild, Meliten, vor ſich ſahe.
"Flieh, Unglückſeliger! ſo, dünkt ihn, ſagte ſie;
Hier wohnt nicht Cypria, hier wohnt die Wolluſt; flieh!
Keuſch ließ ich meinen Sohn aus dieſen Armen gehen:
Ihr Götter! muß ich ihn in Paphos wieder ſehen?
Denkſt du die Zeit nicht mehr, nicht mehr den Thränenbach,
Den ich vergoß? Du gingſt — noch ſegnet' ich dir nach:
Da ſtandeſt du, und ſchwurſt, bey dem, der auf der Erden,
Und im Olympus herrſcht, des Segens werth zu werden.

Er

Anmerkungen.

* O Jugend! u. ſ. w. Dieſe Situation Aedons iſt einer andern des Telemach ähnlich: wovon ſie in den Hauptzügen nachgeahmet iſt. O! malheureuſe jeuneſſe — o Dieux! qui vous jouez cruellement des hommes, pourquoi les faites-vous paſſer par cet âge, qui eſt un tems de folie un une fievre ardente? O! que ne ſuis-je couvert de cheveux blancs, courbé & proche du tombeau — —

Er iſt noch, was er war: doch biſt du Sklav genug,
Hier Weihrauch auszuſtreun, ſo werd er dir ein Fluch!„

Sie ſagt' es, und verſchwand: Schaam wafnet ſeine Tugend,
Und Furcht der Götter ſtärkt, und rettet ſeine Jugend.
So kämpfet mit der Fluth ein ſchwaches Kind, und ſchlägt
Arbeitend, doch umſonſt, die Welle, die es trägt.
Unſchuldig war ſein Spiel, indem es in Gedanken
Am hohlen Ufer ging: die mürben Raſen ſanken
Treulos mit ihm hinab: es ſchwam, hielt ungewiß
Ein ſchwaches Büſchlein Graß, das ungetreu zerriß,
Als, da die Wogen ſchon den Raub ergriffen hatten,
Die Mutter, athemlos, und bleicher, wie ein Schatten,
Von Zärtlichkeit und Angſt beſchwingt, ans Ufer flog,
Beym Haar ihr Kind erhaſcht', und noch dem Tod' entzog.

Itzt floh er voll von Schaam, ſein Haar empor gericht't,
Wie ein geſchreckter Hirſch durch lange Thäler flüchtet,
Nicht eh beruhiget, obgleich das Eiſen, nur
Berührend ſein Geweih, ſchadlos vorüber fuhr,
Als bis ſein horchend Ohr, in ſicherern Geſträuchen,
Das Bellen, und der Klang des Hifthorns nicht erreichen.

So eilet itzt Aedon, voll Abſcheu, und voll Schaam,
Bis dahin, wo ſein Laut der Schwärmer zu ihm kam.

Die Sonne ſank ins Meer: im güldnen Widerſcheine
Erröthteten die Berg', und Wipfel ſtiller Hayne.
Zuſammen floß bereits die Mannigfaltigkeit
Von Schatten, und von Liche in gleiche Dunkelheit;
Als er im äußern Thal, der Grotte Hymens nahe,
Ein Angſtgeſchrey vernahm, und dann ein Mädchen ſahe,
Die, eines Räubers Arm' entrungen, Hülfe rief,
Und itzt, verfolgt von ihm, der Grott' entgegen lief.
"Fluch, ruft er, treffe dich!" zieht mit gerechtem Grimme
Sein Schwerdt, fliegt hin zu ihm, und hört Zarinens Stimme,
Die ihren theuren Freund, voll Zärtlichkeit, voll Dank,
Ohmächtig, und erſchöpft itzt in die Arme ſank.
Umfaſſend ſtützt er ſie, die voll von Schaam, und thränend,
Ihr ſchüchterndes Geſicht an ſeinen Buſen lehnend,
Zerriſſen ihr Gewand, zerſtört ihr ſchönes Haar,
Arbeitend ihre Bruſt, und offen, wie ſie war,
Sich gern ihm überläßt, und führt ſie zu der Grotte.
Hier ſchloß der Gott des Weins, verbunden mit dem Gotte

Der

Der Eh', einſt Paphia, um nicht belauſcht zu ſeyn,
(Alſo erzählet man,) mit dem * Adonis ein.
Sie hatt' ihn nie geſehn, und fand ihn hier, die Glieder
Im Schlummer ausgeſtreckt: ſie lächelt, läßt ſich nieder,
Legt ſanft ſein ſchönes Haupt, das, hingelehnt auf Moos,
Ihr hart zu liegen ſchien, auf ihren weichen Schooß:
Lockt, ſchmachtend über ihm mit trunknen Augen hangend,
Sein ſeidnes goldnes Haar, küßt öfters, ſtill verlangend
Nach einem Kuß von ihm, ſein blühendes Geſicht,
Und wünſcht, daß er erwach', allein erweckt ihn nicht.
So ſah ihr Hymen zu, und winkt dem Gott der Trauben:
Der ſchlägt mit ſeinem Stab die Erd', und (kaum zu glauben!)
Die Erd' erhebet ſich rings um, mit einem Hayn
Von Rebenlaub bedeckt, ſchließt beyd', umwölbend ein,
Und läſſet einen Bach von Nectar, der von innen
Aus ihrem Schooße quilt, ins Thal hinunter rinnen.
Hier, ſetzet man hinzu, hier macht die Lieb' ihr Glück:
Unſchuldig kam von da kein Sterblicher zurück!

Anmerkungen.

* **Adonis ein Sohn der Myrrha und des Cyniras:** m. ſehe die Verwandlungen des Ovidius im X. Buche. Er wurde von der **Venus geliebt**, aus Eiferſucht aber von dem Mars, in der Geſtalt eines wilden Ebers, ums Leben gebracht.

Indem hier, von der Hand Aedons noch unterſtützet,
Zarine neben ihm auf Raſen niederſitzet;
Und, da ſie aus dem Quell ſich niederbeugend trinkt,
Zufällig dieſe Hand auf ihren Buſen ſinkt,
Ergreift die Liebe ſie: ſie wagt, ihn zu umfangen,
Drückt bebend ihren Mund auf ſeine keuſche Wangen:
Ihr Herz klopft ungeſtüm an ihres Lieblings Bruſt,
Sie iſt nicht ſchaamhaft mehr, nicht ihrer ſich bewußt.
Er ringt, ſie hält ihn feſt mit jedem Arm umſchlungen;
Sie zittert; halbe Wort' entflieſſen ihrer Zungen,
Die oft aus tiefer Bruſt ein Seufzer unterbricht,
Und Zähren träufeln ihr vom glühendem Geſicht.
"Mein Retter, ſeufzet ſie, mir wie ein Gott erſchienen!
Errettet haſt du ſie; beglücke nun Zarinen.
Entzieh nicht meinem Kuß ſo kalt dein Angeſicht,
Die Hand nicht meiner Bruſt, ach! nein, entzieh ſie nicht!
Laß mich — die deinige — feſt, wie ich dich umfangen,
So feſt umarmt von dir, an deinen Lippen hangen!
Gieb mir, – was Liebe wünſcht – Ich raſ' – erbarme dich,
Und habe Mitleid nur, nur Mitleid gegen mich!
O! längſt von mir geliebt, erlaube, daß Zarine, —
Auch das ſchon iſt ein Glück — dich ſehe, dich bediene.

Ich

Ich will dir ewig treu, will gnug belohnet seyn,
Wenn du mich einmal nur mein Mädchen nennst – ach nein!
Wie könnt ich, könnt ich je, dich, ohne den zu leben
Mein Herz verachtet, je dich einer andern geben!
Themir ist dir entwandt; vielleicht betrog sie dich:
Wähl' eine treuere, ach! theurer! wähle mich! „

Aedon, mit sanftem Ernst aus ihrem Arm sich windend,
Von Mitleid mehr gerührt, als Zärtlichkeit empfindend,
Riß, da Zarine kaum Themirens Namen nannt,
Sich ungestümer los, und floh aus ihrer Hand.

" Ha! fliehe, rief er aus, flieh die verwünschte Grotte,
Geheiliget, wer weiß, welch einem furchtbarn Gotte,
Welch einer bösen Macht, die hier, mit Hinterlist
Erwartend ihren Raub, der Unschuld tödtlich ist!
Flieh Paphos, komm mit mir: unheilig ist die Stätte,
Die Luft, woraus ich schöpf, der Boden, den ich trete!
Komm, ich beschwöre dich: flieh Paphos! Alles hier,
Land, Göttin, Tempel, Fest, abscheulich sind sie mir.
Die Göttin, die uns prüft, wird endlich uns das Leben,
Selden dir zurück, und mir Themiren geben. „

Er

Er reicht die Hand ihr hin; doch sie, von Wuth entbrannt,
Von Schaam und Eifersucht, wirft weg von sich die Hand:
"Mir räthst du, rufet sie, mir, daß ich nach Cythere,
Verschmähet, im Triumph, mit Schimpf zurücke kehre?
Und dort, wenn ein Geschick, wenn ja verstellte Reu
Themiren wiederbringt, ihr erstes Opfer sey?
Daß sie hin zum Altar mit dir, auf mich, Verschmähte,
Wie eine Königin auf ihre Sklavin trete?
Ach! Unerbittlicher, so kalt, so hart, wie Stein,
Geh, wenn du gehen willst, verwünschet, und allein!
Fleh deine Göttin an, dir diese zu gewähren,
Die längst geschändet war; sie wird nicht, kann nicht hören:
Dafür hat die gesorgt, die ungeliebt, für dich
Nur schrecklich wünscht zu seyn, ich, Sklav Themirens, ich.
Voll Ahndung sah ich schon, und, — das sey meine Freude! —
Und rächte zum voraus die Schande, die ich leide!
Fleh alle Götter an, wohin kein Fuß verirrt,
Da irr', und Fluch sey dem, der dir sie geben wird!"

Mitleidig

Mitleidig gegen die, die er als Freundin ehrte,
Betäubt von ihrer Wuth, kaum glaubend, was er hörte,
Bat, aber bat umsonst, der edle Griech', empfahl
Sie aller Götter Schutz, und flohe nun das Thal;
Als Hesperus, der itzt am mittlern Himmel blinkte,
Die Wiederkunft der Nacht den hellern Sternen winkte.
Er strich durch manche Flur, durch manchen dunklen Pfad
In Wäldern, die sein Fuß mit heil'gem Graun betrat,
Und kam, als * Arctos schon den schweren Wagen drehte,
In ein geraumes Thal. In jungfräulicher Röthe,
Stieg Phöbe schon empor, mit vol'em Angesicht,
Und warf ins stille Thal ihr kaltes Silberlicht.
Aedon stand sanft gerührt, und sah, mit heil'gem Schauern,
Entfernet einen Schutt von eingestürzten Mauern.
Mit Ehrfurcht wandelt er zum drohenden Ruin,
Den halb die Nacht verbarg, und halb der Mond beschien;
Romantisches Gemisch von Stücken, die zerrissen,
Wild lagen hingestreut, in Licht, und Finsternissen.
Hier ein zerfalner Thurm, dort ein gewölbter Gang,
Von dem oft mit Getös' ein Stück herunter sank;

Hier

Anmerkungen.

* Arctos, oder der grose Bär, oder Wagen, am Himmel.

Hier Pfeiler, die, zu ſchwach, ihr eignes Haupt zu tragen,
Theils über dem Ruin ſich lehnten, theils ſchon lagen;
Manch hängendes Gemäur, zerriſſen, oder ganz;
Manch drohendes Geſims, manch abgeſtürzter Kranz,
Verriethen, auch zerſtört, noch eines Tempels Glieder.
Er ſaß mit heilgem Graun auf ein Geſimſe nieder,
Und lehnt' auf einen Trunk, der, ſeines Schmucks beraubt,
Verſtümmelt bey ihm ſtand, ſein ſchlummerſchweres Haupt.
Die öde Wüſteney, das ſchläfrige Geziſche
Der von dem Hauch der Luft kaum wankenden Gebüſche,
Das Murmeln eines Bachs, der nah vorüber lief,
Kam ſeiner Müdigkeit zu Hülf, und er entſchlief.

Achtes Buch.

Inhalt.

Nähere Beſchreibung der Gegend, wohin Aedon in der Nacht gekommen war. Sie gehörte ſchon der cytheriſchen Venus, welche hier vor hundert Jahren war verehret worden, in einem Tempel, deſſen Ruinen noch da lagen. Beſchreibung des Morgens. Aedon erwacht, und ſiehet von fern einen Mann an einem Grabhügel knieen. Er gehet zu ihm, und redet ihn an. Der Mann erzählet ihm etwas von ſeinem Unglück, und führet ihn zu ſeiner Hütte. Hier nöthiget er ihn, weil er einen ſchlafenden Fremdling in der Hütte nicht gern ſtören will, ſich vor derſelben in Schatten zu ſetzen. Neokrat erzählet hier

weiter. Sein Vaterland; seine erste Reise nach Cythere; wie er Naiden daselbst gesehen, und geliebet. Tod seiner Mutter. Ursprung seines Unglücks, nämlich die Freundschaft seines Vaters, der nur ein Jahr nach der Geburt des Neokrat lebte, mit dem Eraspes. Verbindung dieser beyden, ihre Kinder von beyderley Geschlecht zu vermählen. Almeria, die Tochter des Eraspes, und ihr Vater zugleich verfolgen Naiden, und ihren Mann. Diese flüchten: kommen endlich in diese Gegend, wo ein steinalter Greiß, ein vormaliger Priester, sie aufnimt. Zufriedenheit dieses glücklichen Paars. Neues Unglück. Tod der Almeria; Tod Naidens: Beschluß.

Achtes

Achtes Buch.

Der Ort, wohin Aedon, von unſichtbarer Hand
Geleitet, ſich verlor, war ſchon Cytherens Land.
Vor Zeiten konnte man auch hier der Göttin dienen;
Und wo ihr Tempel ſtand, da liegen itzt Ruinen.
Aus tauſend Städten floß die halbe Welt hieher:
Itzt wallt kein Pilgrim hier: das Thal iſt Menſchenleer;
Seitdem der beſſern Welt unſträflichen Geſchlechtern
Ein böſer Stamm gefolgt von Jünglingen, und Töchtern.
Die Sitten wurden ſchlecht: man trat, was heilig war,
Mit Füßen, ſchändete ſich ſelber, den Altar,
Das Band der heilgen Eh durch buhleriſche Künſte,
Und brauchte ſeinen Reiz zu ſchändlichem Gewinſte:
Bis ſelbſt Urania, voll Zorn, den Tempel ſchloß,
Und das verderbte Volk nach Paphos überfloß.

Auror' eröfnete, mit ihren Roſenfingern,
Dem Titan itzt das Thor, die Erde zu verjüngern.
Sie ſelbſt erröthete von jungfräulicher Schaam,
Als ſie der ſchöne Gott umfing, und Abſchied nahm.

Indem Aedon erwacht, und bald auf die Ruinen,
Bald in die Felder ſah, die unbewohnet ſchienen,
Erblickt' er einen Mann, der betend auf den Knien
An einem Hügel lag, der ihm ein Grabmal ſchien,
Von Raſen aufgeführt, beſchattet mit Cypreſſen.
"Wie glücklich! denket er: er hat die Welt vergeſſen!
Vielleicht trug er vordem die Opfer zum Altar
In dieſem heilgen Schutt, der ſonſt ein Tempel war.
Vielleicht auch hat er ſelbſt, von innerm Gram gequäler,
Wo von der Liebe nicht, die Einſamkeit gewählet.
Die Menſchen — ach! ſie ſind nur Henker unter ſich,
Die Brüder ſollten ſeyn! — verfolgten ihn, er wich,
Floh zu der Einſamkeit, und nahm von den Barbaren
Die Götter mit ſich fort, die ihr Gelächter waren.
Doch wer er immer ſey, ein Frommer, wie es ſcheint,
Ein Unglückſeeliger; für beyde bin ich Freund.„

Er

Er ging dem Grabmal zu: "Wenn dich ein Jüngling rühret,
Der, sprach er, in der Nacht vom Zufall hergeführet,
Getreu der Cypria, die halbe Welt durchirrt,
Zu suchen, was er, ach! wohl niemals finden wird;
O frommer Einsiedler, so sag', auf welchen Wegen
Geht man Cythere zu, und habe meinen Segen!"
Der Fremde, welchem noch die Thrän im Auge stand,
Betrachtet den Aedon, nimt freundlich seine Hand,
Und saget: "Lieber Freund, es müsse dir geschehen,
Was Gutes du mir gönnst! Du kannst nicht irre gehen:
Sey guten Muths! Die Stadt liegt nicht entfernt von hier:
Doch, hast du Zeit genug, so sprich erst ein bey mir.
Dort lieget meine Hütt', in jenen niedern Sträuchen.
Wir Unglückseligen wir lieben unsers Gleichen.
Ich leb' in Einsamkeit zwar arm, jedoch bequem,
Und ruhig — liebster Freund, wie glücklich ehedem!
Doch alles, was ich hatt', und lange nicht mehr habe,
Mein bester Schatz, Naid' — hier lieget sie im Grabe."
Er blickt gen Himmel auf, indem er dieses spricht,
Und Zähren tröpfeln ihm herab vom Angesicht.
Von tiefem Schmerz gerührt umarmet, ungestüm,
Aedon den edlen Mann, und seufzt, und weint mit ihm.

"Ach! sagt er, lieber Freund, ich leide deinen Schmerzen:
Gieß ihn in diese Brust, und schaffe Luft dem Herzen!
Ja, gern bin ich dein Gast! Komm, führe mich zu dir,
Und dort, — wenn du mich liebst — ach! dort erzähle mir."
Der Fremd' erhöret gern des edlen Jünglings Bitte
Und führt ihn, Hand in Hand, stillschweigend zu der Hütte.

"Hier, wo die Morgensonn' erwärmend niederscheint,
Hier, sagt er, wähle dir die Stelle, lieber Freund.
Genieß dann in der Hütt', als Gastfreund, deiner Rechte;
Itzt schläft ein Fremdling da, den ich nicht stören möchte."
Drauf führt er den Aedon, nicht von der Hütte fern,
Zu einer Rasenbank; der Jüngling folgt ihm gern:
Und wo mit einem Ulm der Weinstock sich vermählte,
Setzt er sich neben ihm im Schatten, und erzählte.

Ich bin ein Cyprier, aus Paphos, einer Stadt,
Nur leider zu bekannt! Man nennt mich, Neokrat.
Mein Vater ward nicht alt; doch ließ mir noch die Güte
Der Götter achtzehn Jahr die Mutter, Zerenite.
Sie waren tugendhaft, beglückten, liebten sich;
Und ihre Zärtlichkeit ergoß sich auch auf mich.

Die

Die letzte, die mir blieb, war von den seltnen Mustern
Der Frauen dieser Stadt. Noch zählt ich nicht vier Lustern,
Als wegen der Gefahr, die sie in Paphos fand,
Mich ihre Sorgsamkeit hin nach Cythere sandt.
Der Abschied war betrübt. Noch seh ich ihre Zähre,
Noch ists, als ob ich selbst die letzte Warnung höre.
" Mein Sohn, so sagte sie, du einzigs theures Pfand
Von dem, mit welchem mich Urania verband!
Kind einer süßen Eh, die ach! nur Eines Jahres
Zu kurzes Maaß gedaurt! Sohn des getreusten Paares,
Ich trenne dich von mir, nicht ohne tiefsten Schmerz:
Die Thränen zeugen mir, und einer Mutter Herz!
Doch hier, mein theures Kind, hier sind für deine Jahre
Zu viele Lockungen, und drohende Gefahre!
Und ehe Weichlichkeit, und Wollust dich entweihn,
So sehr ich Mutter bin, eh mögst du gar nicht seyn!
Begieb dich nach Cythere; und hast du von den Trieben
Der Aeltern Einen Theil, so lerne, redlich lieben.
Flieh, die sich spröde stellt: der Kaltsinn ist nur Kunst;
Beym spröden Angesicht schlägt oft das Herz für Brunst.
Flieh die Betrügerin, die bald verschwendrisch liebet,
Kein Herz von dir verlangt, und dir keins wieder giebet:

Doch die, die oft gepräft, gefällig, ſittſam frey,
Mehr fühlet, als dir ſagt, die lieb', und liebe treu.
Noch ſey von mir gewarnt, dich nicht zu übereilen:
Man denket, daß man lieb', und irret ſich zuweilen:
Wenn ſich ein fremder Trieb, als Wolluſt, Hochmuth, Geiz,
In unſre Liebe miſcht, verſchwindet bald der Reiz.
Auch meide dieſe Liſt, durch Larven zu betrügen,
Und Tugend, die dir fehlt, durch Schein dir anzulügen.
Dies iſt des Mannes Kunſt, der ſich zu oft verſtellt,
Und ſo nur, wie er ſcheint, nicht, wie er iſt, gefällt!
Er wünſcht nur groß zu ſeyn, er will nur üppig leben;
Und lernet, ſeinem Stolz den Schein der Liebe geben;
Wählt ſich die ſchönſte Larv', unedle, böſe Liſt!
Und ſieget in Geſtalt, die nicht er ſelber iſt:
Ein Sklav, ſo lange noch die Künſte nichts gewannen;
Doch hat der Sklav geſiegt; ſo wird er zum Tyrannen.
Dies iſt der Männer Liſt. Das Mädchen lernet früh:
Sie ahmet glücklich nach, und wird ſo falſch, wie ſie;
Beſtraft ſie mit der Liſt, die ſie erfunden hatten,
Bezahlet Schein mit Schein, und giebt für Schatten Schatten;
Bis Hymen, der zu ſpät, das ſchöne Räthſel löſt,
Zuletzt den wahren Mann, das wahre Weib entblößt.

Noch

Noch kannt' ich keine Lieb', und floh mit dieſer Lehre,
Ach! Freund, ich mußte fliehn! — aus Paphos nach Cythere.
Ich kam, als ſchon im May das Feſt eröfnet war;
Und ohne Zeitverluſt beſucht ich den Altar.
Viel Schönen ſah ich hier; doch ohne zu ermüden,
Verweilte gleich mein Blick bezaubert bey Naiden.
Ein Jüngling aus Mycen, der mir zur Seiten ſtand,
Bemerkte meine Nöth', ergriff mich bey der Hand,
Und ſagte: "Wer du ſeyſt, aus welchem Theil der Erde
Du kömſt, ich fühle ſchon, daß ich dich lieben werde.
Du ſcheineſt mir entzückt Naiden anzuſehn,
Die ſüße Grazie, die Krone von * Mycen;
Doch ſolteſt du ihr Herz, und ihre Tugend kennen,
O Fremdling, glaube mir, du müßteſt für ſie brennen!"

Sein Lob entzückte mich. Ich riß, Empfindungsvoll,
Den Jüngling an mein Herz, das hoch für Freude ſchwoll.
"Geliebter, ſagt ich ihm, Ein Gott hat uns getrieben!
Ja laß uns Freunde ſeyn, und laß uns beyde lieben!

Anmerkungen.

* Mycen, ehemals die Hauptſtadt in Argos.

Du kennest, wie ich seh', Naiden: sage mir —
Denn ach! du irrtest nicht; mein Herz gehört schon ihr,
Ein Herz, der Liebe ganz, und ganz der Freundschaft offen,
Rein, wie das deinige — o sage, darf es hoffen? „
Wer liebt, bedenket oft nicht, was er frägt, noch spricht.
Jedoch Leosthenes versprach — mehr kommt er nicht, —
Mich, seinen neuen Freund, Naiden zu empfehlen:
„Sie hat ein zärtlich Herz, und schätzet edle Seelen:
Komm diesen Abend nur: in Cypris Myrthen Hayn
Verweilt Naide gern; und glücklich mögst du seyn! „

Ich ging, nicht Hofnungslos, wohin er mich beschieden;
Und — wie beschreib ich dir mein Glück! — ich fand
Naiden!
Die Götter führten mich, kein blindes Ungefähr!
Sie saß, der Cypris gleich, ein Himmel um sie her.
Ein Veilchen blühte da, wohin ihr Haupt sich bückte,
Das, auf die Hand gestützt, die Bank von Rasen drückte.
Mir zittern Herz, und Knie, und oft, mir unbewußt,
Entwischt, indem ich geh, ein Seufzer meiner Brust.
Ich trete schüchtern hin, will reden, und verblöde,
Und stammle wieder fort, und weiß nicht, was ich rede.

Sie

Sie sieht mich schamhaft an; mit sanftem Widerstand
Erlaubt sie endlich mir die weiße Marmorhand.
Ich drücke Küß auf sie mit innigem Entzücken;
Die Sprache wird zu arm, mein Herz ihr auszudrücken:
"Naide, sag ich ihr, bestimte Cypris dich
Für einen Sterblichen; ach! so beglücke mich!"
Nachdenkend sahe sie an ihrer Hand mich hangen,
Und ein bedeutend Roth durchströmet' ihre Wangen.
Ach! Freund, ich war beglückt: was sie mir kaum verschwieg,
Verrieth die Farbe schon, die in ihr Antlitz stieg.

Wir wurden bald vertraut, und unsre Tage flossen,
Wie Tag' Elisiens, in Liebe ganz genossen,
Von keiner Eifersucht, von keinem Gram getrübt;
Sie täglich zärtlicher, und täglich mehr geliebt.
Izt wünschte nur mein Herz dem Hochzeittag entgegen,
Und wir erwarteten den mütterlichen Segen;
Als diese Mutter uns nach Paphos hin berief, —
Ach, sterbend! — eben noch uns segnet', und entschlief.

Naidens

Naidens Zähre floß vermischet in die meinen,
Die beste, gütigste der Mütter zu beweinen!
Tag, den ich ohne Schmerz nicht wieder denken kann!
Mit diesen Thränen hub mein ganzes Unglück an!

Mein Vater, dessen Tod manch edles Herz betrübte,
Hatt' einen Herzensfreund, den er mit Inbrunst liebte.
Zween Freunde, so getreu, so zärtlich, lebten nie:
Ein Herz, Ein Will', Ein Geist, trieb, und beseelte sie.
Eraspes hieß der Freund; Ein Tag vermählte beyde:
Und hier beschwuren sie, im Uebermaß der Freude,
Die Freundschaft durch ein Band der Kinder ihrer Eh
Einst zu verewigen; wofern Lucina je,
Den Eid begünstigend, mit beyderley Geschlechte,
Den neuen Ehestand der Freunde segnen möchte.
Mein Vater hatte nicht die Freude, diesen Eid
Erfüllt zu sehn: er starb zwölf Monat nach der Zeit,
Als ich die Welt betrat: und kaum war er verloren;
So wurde seinem Freund Almeria geboren.
Die Freundschaft daurte fort: man ließ uns, als ein Paar,
Das ungeboren schon, für sich bestimmet war,

Zu-

Zuſammen auferziehn, aus Einer Bruſt verpflegen,
Um gleiche Neigungen in unſer Herz zu legen.
Wir ſpielten, liebten uns, wie Kindheit lieben kann;
Die Aeltern freuten ſich. Die Jugend kam heran:
Hier aber zeigte ſich, wie ſehr die Kindheit täuſche!
Ich liebte Still' und Ernſt; ſie Freuden, und Geräuſche;
Ich war beſcheiden, ſanft, freundſchaftlich, zärtlich, treu;
Sie eitel, ungeſtüm, verſchwenderiſch, und frey:
Und unſer Umgang ſelbſt, anſtatt mich zu verbinden,
Ließ mich die Ungleichheit nur deutlicher empfinden.
Almeria war ſchön: ſie liebte mich ſchon früh;
Doch mein ſonſt zärtlich Herz blieb immer kalt für ſie.

Ihr Vater ſah es bald: er war mein Freund, Berather,
Beſchützer, liebte mich, — allein mehr war er Vater,
Der, mit Partheylichkeit nur für Almeria
Bekümmert, nicht auf mich, noch meine Neigung ſah.
Und ob ich gleich ihn bat, zu ſeinen Füßen liegend,
War Eine Thräne doch der Tochter überwiegend.
Mein Kaltſinn ward Verdruß: ich floh, ich haßte die,
Die Lieb' erzwingen wollt', ja, ich verwünſchte ſie:

Bis meine Mutter selbst die Grausamkeit erkannte;
Mich lossprach von dem Eid, und nach Cythere
sandte.

Obgleich schon halb getrennt, verlohr Almeria
Doch ihre Hofnung nicht, bis sie Naiden sah.
Und da sie, sonder Trost, auf ewig uns geschieden,
Und sich verschmähet fand, verfolgte sie Naiden.
Ihr Vater, welcher nun die Billigkeit vergaß,
In Paphos, als Archont, die höchste Macht besaß,
Zog meine Güter ein: und wenn uns Feinde richten,
Wenn Haß das Urtheil spricht, was kann man sonst,
als flüchten?
Naide floh mit mir: man hatt' ihr längst gedroht:
Befürchten mußte sie Gefängniß oder Tod;
Und unstätt, arm, verfolgt, von Uebeln rings umgeben,
Mußt ich Unglücklicher noch für Naiden beben.
Bekümmert wünschten wir, nicht was die Grausamkeit
Der Feinde mir geraubt; ach! nein, nur Sicherheit.
Nur Wasser, und nur Brodt, in einer strohern Hütte,
Von Menschen abgewandt, war unsre ganze Bitte!

Wer

Wer lebt nach der Natur, mit Wenigem vergnügt,
Schläft süß, ob er auf Stroh, ob er auf Purpur liegt;
Tauscht nicht für alles Gold, was im * Pactolus fließet,
Die Armuth, die sein Weib, sein theures Weib, versüßet.
Bey grober Kost erweckt ihm Mühe Lüsternheit;
Die Arbeit wird sein Koch, sein Arzt die Mäßigkeit.
Und lächelt die Natur rings um ihn her so heiter,
Als sein geliebtes Weib, was wünscht der Mensch sich weiter!

Solch einen Aufenthalt, o Fremdling, fanden wir.
Die Götter hörten uns: wir kamen endlich hier,
Wo uns ein frommer Greiß, betagt mit hundert Jahren,
(Ein Priester, als noch dort die Stein' ein Tempel waren)
Uns, die er gern empfing, und seine Kinder hieß,
Sein ganzes Eigenthum, dies Strohdach, hinterließ.
Wie ruhig lebt ich hier, wie sicher, wie zufrieden,
Wie selig, liebster Freund! ja selig, mit Naiden!

Ich

Anmerkungen.

* Pactolus ein Fluß in Lydien, welcher Gold führte:

—— —— pinguia culta
Exercentque vini, Pactolusque irrigat auro.
Virg. Aen. X. 142.

Ich hätte dieſes Dach, den Weinſtock, dieſes Feld,
Und jenen Bach vertauſcht für kein Reich in der Welt!
Die Arbeit, Anfangs ſchwer für ungeübte Kräfte,
Wird durch Gewohnheit leicht, und bleibt kaum ein Geſchäfte.
Ich baute gern mein Feld; ein ſüßer Zeitvertreib!
Es trägt ja, dacht ich, Frucht, für mein geliebtes Weib!
Der Weinſtock war zerſtört: ich pflanzte junge Reben:
Wachſt, ſprach ich, künftigs Jahr, Naiden Frucht zu geben!
Und wenn am Abend mir mein Weib entgegen kam,
Mir ſanft die Wangen ſtrich, in ihren Arm mich nahm;
Wenn wir umſchlungen uns nach unſrer Hütte trugen,
Und beyder Herzen, Bruſt an Bruſt, harmoniſch ſchlugen;
Ach Freund! mir fehlt das Wort, wie unausſprechlich ſüß,
Wie theur ihr Kuß mir war, wie ich mich ſelig prieß,
Herab, wie vom Olymp, vom Gipfel edler Freuden,
Sah auf die arme Welt, und fand nichts zu beneiden!

Doch in die größte Freud' iſt tiefſter Gram gewebt!
Ich habe ſie, mich ſelbſt, hab' alles überlebt!
Und dieſes Herz, ſo ganz entſtorben dem Vergnügen,
Wünſcht, wo Naide liegt, bald neben ihr zu liegen.

Drey Jahr beſaß ich ſie, da, (alſo gab er vor)
Ein Jüngling zu uns kam, der ſeinen Weg verlor.
Sein ſchön Geſicht verrieth Bekümmerniß der Seele:
Wir wurden tief gerührt: ich fragte, was ihn quäle?
Da ſagt' er, ſehr bewegt, und ſah mich ſchaamhaft an,
Indem ihm manche Thrän' herab die Wange rann;
"Er hätte treu geliebt, und ewig würd' er lieben;
Obgleich ſein Gegenſtand nicht wäre treu geblieben."
Sein Schickſal ging uns nah: das Unglück, und der Schmerz
Trift bald den graden Weg in ein mitleidigs Herz.
Wir baten, daß er ſich der Traurigkeit entſchlage,
Oft unſer Gaſt zu ſeyn: er kam faſt alle Tage;
Und mein getreues Weib, — was hatt ich wol zu ſcheun?
Wenn ich im Felde war, empfing ihn oft allein.

Einſt, als ich dort im Buſch den Reben Pfähle ſchnitte,
Erſcholl ein Angſtgeſchrey Naidens aus der Hütte.
Ich floh dahin, und ſah, — gerechte Götter! — ſah
Naiden zitternd, blaß, und der Entweihung nah, —

Wer hätt es nicht gedacht? — im Arm des Jünglings ringend,
Der, über ihr den Dolch in seiner Rechten schwingend,
Sie mit der Linken hielt. Ich springe wüthend zu,
Des Todes — ruf ich aus, — ich, Schänder, oder du! —
Naiden, und den Dolch entreiß' ich seinen Händen,
Schwing' hoch die Faust empor, die Drohung zu vollenden;
Er reißt den Busen auf, sieht, mich erwartend, da:
"Durchstoß ihn, rufet er, und tödt' Almeria! „
Ich werde kalter Stein: mir zittern alle Glieder:
Ich seufz', Almeria! Der Dolch fällt vor ihr nieder:
Sie rafft ihn schleunig auf, und stößt — o Tag voll Schmerz!
Die Zung' erstarret mir — stößt ihn sich tief ins Herz —
Sinkt bey Naiden hin, die starr vor Schrecken stehet,
Ihr bleiches Angesicht mit Schluchzen weggedrehet;
Und stammlet, da der Tod bereits die Zunge schwer,
Die Stimme bebend macht, noch diesen Abschied her:
"Ich sterbe — lebt ihr wohl — ich war des Lebens müde!
Vergieb mir, Neokrat, — Verzeihe mir, Naide.
Im Tode lasset uns — uns drey — vereinigt seyn:
Wo einst das eure schläft, da schlafe mein Gebein! „

Sie

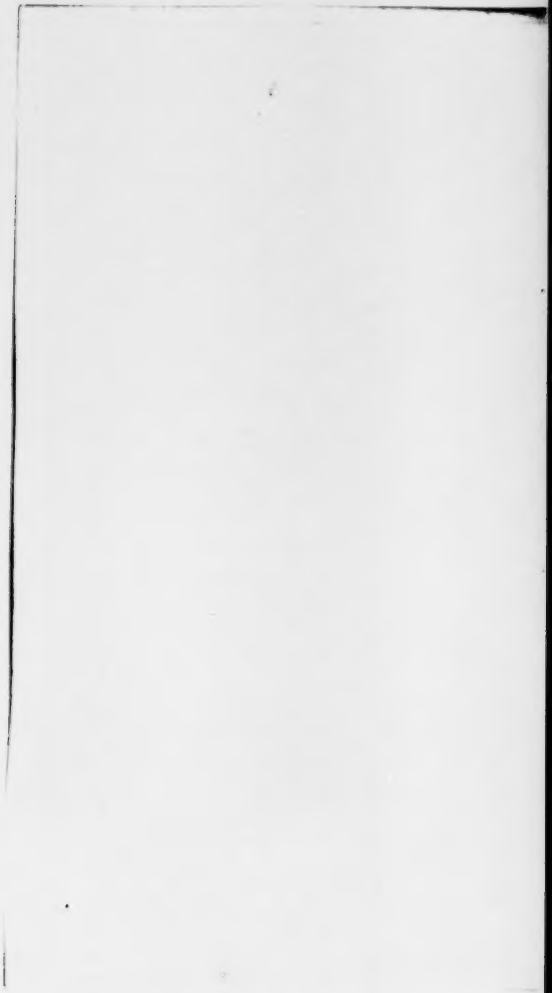
Sie ſtirbt — Naide ſtürzt, als riß' auf Einem Streiche
Der Faden beyder ab, wie todt hin auf die Leiche,
Küßt oft den kalten Mund, horcht, ob ihr Herz noch ſchlägt,
Ruft oft Almerien, die ſich nicht mehr bewegt.
Dann ſchlägt ſie ihre Bruſt, vergießet Ströme Zähren,
Zerreißt ihr fliegend Haar, will meinen Troſt nicht hören,
Und ſeufzt: "Almeria! ich, ich, Naide, bin
Allein die Schuldige, bin deine Mörderin!
Ich mußte dich von dem, zwar ach! unwiſſend, trennen,
Der ohne mich vielleicht dich hätte lieben können!
Ach! lebteſt du noch einſt, gern mögt' er gänzlich dein,
Gern wolt' ich ungeliebt, und für dich elend ſeyn!..

Bedenk, wie ſolch ein Schmerz den ſtillen, ſüßen Frieden
Aus unſrer Bruſt vertrieb, vornämlich der Naiden!
Der tief empfundne Gram verließ ihr Innres nicht,
Noch dieſe Todesbläß' ihr welkendes Geſicht.
Und wie die Lilie, verwundet von der Schneide
Der Sichel eines Nords, des Landmanns ganze Freude,
Die einzige der Flur, die ſüße Wohlgerüch'
Ihm für die Pflege gab, ſo ſank ſie, und erblich.

Ich hing, mein theures Weib mit meinem Arm umſchließend,
Mit bleichem Angeſicht, von Thränen überfließend,
Verbreitet über ihr: hielt ihre kalte Hand,
Wie ſchon der matte Puls langſamer ſchlug, dann ſtand,
Fing ihren Seufzer auf, und ſah, im letzten Röcheln,
Noch Lieb' in ihrem Blick, und — Götter! — welch ein Lächeln! —
Sie ſtarb — in meinem Arm — der Tod entführte mir
Mein Leben, meine Seel' — ich, Schatten, blieb noch hier!

Er ſchwieg: ſie ſeufzen beyd', und heften niederſchauend
Die Augen auf den Grund, mit Thränen ihn bethauend.

Neuntes Buch.



Inhalt.

Aedon tröſtet den Neokrat; und kömt auf ſeine eignen Schickſale. Neokrat bittet ihn, ſie zu erzählen. Aedon erzählet die Begegniſſe und Widerwärtigkeiten in ſeiner Liebe mit Themiren. Die Stärke ſeiner Liebe, und Unruhe, ehe er der Gegenliebe verſichert war. Unterredung mit Seiden, der ihm ſeinen eignen Sieg über Zarine erzählt, und den Ort anzeigt, wo Themire ſich befindet. Aedon findet ſie, bittet um Gegenliebe, und findet Gehör. Seine Glückſeligkeit ſeit dieſer Zeit. Seine Eiferſucht. Bitte an Themiren. Er ſchöpft Verdacht gegen einen Sybariten, Ariſt. Zarine beſtärkt ihn darin. Seine Wuth.

Erinnerungen der Zarine. Seine Rede gegen Themire. Er verläßt sie, und begiebt sich in einen einsamen Wald. Bereuet seine Heftigkeit. Themire geht ihm nach. Ihre Anrede. Aedon bittet sie um Verzeihung. Nach einiger Zeit bringt ihm Zarine Nachricht, daß Themire und Ariſt geflüchtet sind. Sein Gemüthszuſtand. Seide iſt gleichfals verſchwunden; und Zarine vermuthet, daß auch er Theil an ihrer Flucht nehme. Aedon folgt ihnen nach, obgleich Zarine ihn zurückhalten will. Kömt wieder zurück nach Cythere: findet Zarinen wieder; geht mit ihr nach Paphos: flüchtet. Beſchluß.

Neuntes

Neuntes Buch.

Sie weinten beyde noch, und staunten: endlich brach
Der edle Delier die tiefe Still': er sprach:
"Dein Unglück, ich gestehs, ist größer, als das meine:
Du siehest, wie gerührt, wie treu ich mit dir weine.
Die Götter trösten dich! Doch, lieber Neokrat,
Wer nichts mehr hoffen kann, nichts zu verlieren hat,
Der lebt zwar Freudenlos, vielleicht sich selbst zur Plage,
Doch ohne Sorg' und Furcht, den Ueberrest der Tage.
Dein, und Naidens Glück war dieser Welt zu groß:
Die Freud' Elisiens ist nicht des Menschen Loos:
Nach diesem hoffe sie in ungestörtem Frieden;
Dort, wo kein Schicksal trennt, erwarte dort Naiden.

O! dreymal glücklich iſt, wer auf der armen Welt
Nichts ſeines Wunſches werth, nichts ſeiner Sorgen hält!
Sein abgehärtet Herz, den Gleichſinn ſeiner Seelen
Kann keine Leidenſchaft, und keine Hofnung quälen.
Furcht, Zweifel, Sorgen, Angſt, Bekümmerniß, wie theur
Bezahlen die ein Glück! Furchtbarer, als die Geyr,
Die für Latonens Schmach den Tityos * zerfleiſchen,
Zerreiſſen ſie ein Herz, das Lieb' und Hofnung täuſchen.
Ich fühl' es! In mir ſelbſt empfind' ich dieſe Pein:
Ach! hätt' ich nie geliebt, wie ruhig könnt ich ſeyn! „

Er

Anmerkungen.

* **Tityos** ein Sohn Jupiters, und der Elara, ein Rieſe, wurde von dem Apollo erſchoſſen, da er deſſen Mutter, Latone, entweihen wollte. Nachmals wurde er in der Hölle angeheftet, und ein Geyer hackte ihm an der Leber, welche beſtändig wieder wuchs.

Nec non et Tityon, terrae omniparentis alumnum
Cernere erat: per tota novem cui jugera corpus
Porrigitur; roſtroque immanis vultur obunco
Immortale jecur tundens, fecundaque poenis
Viſcera, rimaturque epulis, habitatque ſub alto
Pectore: nec fibris requies datur ulla renatis.

Virg. Aen. L. VI.

Der Gedanke des Textes iſt nach einem ähnlichen des Lucretius:

—— Tityos nobis hic eſt, in amore jacentem
Quem volucres lacerant, atque exeſa anxius angor,
Aut alia quavis ſcindunt cuppedine curae.

de Rerum Nat. L. III. 1007 — 9.

Er ſeufzt: itzt ſchlägt ſein Freund die naſſen Augenlieder
Mitleidig auf, und giebt ihm ſeine Thränen wieder.
" Dein Schickſal dauret mich, ſo redet Neokrat:
Der fühlt mit andern gern, der ſelbſt gelitten hat.
Iſts Linderung für dich, zu ſagen, was dich quälet;
So halt es nicht geheim. „ Aedon ſeufzt, und erzählet.

Ich bin ein Delier, der unſtät, ſonder Ruh,
Faſt ſonder Hofnung liebt, und elend iſt, wie du.
Unwiſſend, ob ich je die Ruhe finden werde,
Zur Liebe, wie verdammt, durchſtreich ich Meer, und Erde.
Faſt ging ein Jahr dahin: der zweyte Lenz iſt da,
Seit ich zum erſtenmal die Stadt Cytherens ſah.
Von hieraus dacht ich einſt ſehr glücklich heim zu gehen;
Ja, glücklich! — hätt ich ſie viel lieber nie geſehen!
Doch welch ein Trieb es war? er ließ mir nirgend Ruh;
Und eben angelangt flog ich dem Tempel zu.
Es ſey, daß Seelen ſich ſchon unbekannt verbinden,
Daß ein Inſtinkt ſie treibt, ſich irgendwo zu finden:
Es ſey, (und dies vielleicht iſt wahr!) daß Cypria
Mich, welchen ſie verwarf, zu Lieb' und Schmerz erſah;

Daß sie vielleicht an mir, der treu ihr dienen wollte,
Der Leiden ganzes Maaß erschöpfet sehen wollte:
Ein Augenblick entschied mein Schicksal: ach, zu früh!
Ich sah hier eine Schön'; ich sah, und liebte sie.
Oft wagt' ich, ihr Gesicht um Gegengunst zu fragen:
Und wenn, was unser Herz gefühlt, die Augen sagen;
So sprachen ihre Nöth, ihr Tiefsinn, und ein Blick,
Der oft dem meinigen entgegen kam, mein Glück.
Ich fragte, wer sie sey: man nannte sie Themire.
Wie zitterte mein Herz! Es war schon ganz das ihre.
Ich ging ihr oftmals nach: wir wurden bald bekannt:
Fast täglich sahn wir uns. Ach! wenn ich sie nicht fand,
Wie kann ich mein Gefühl mit kalten Worten sagen,
Wie ängstlich zweifelhaft mein leeres Herz geschlagen!
Ich dachte, wenn ich so die Gegenden durchstrich:
" Ach! wärest du geliebt, Themire suchte dich.
Vielleicht, indem du hier dich quälest mit Verlangen,
Hält ein Geliebterer sie irgendwo umfangen!
O rauschte jeder Busch dir alle Küsse zu,
Die sie empfängt, und giebt, wie elend wärest du?
Im Auge laß ich zwar — doch hab ich recht gelesen?
Nein! was mir Liebe schien, ist bloße Gunst gewesen!

Vielleicht

Vielleicht reicht itzt Themir', am rauchenden Altar,
Ihr Herz mit ihrer Hand ſchon einem Werthern dar!
Geh, ſtatt um dein Geſchick ihr Auge zu befragen,
Zum Tempel, laß es dir durch ein Orakel ſagen!
O Thor, der einzige, der ihr allein gefällt,
Wärſt du aus tauſenden, aus einer halben Welt?„

Einſt als ich hofnungsleer, von langem Suchen müde,
Im Schatten lag, erſchien mein falſcher Freund, Seide.
" Ach! ſprach er, liebſter Freund, ſchon lange ſuch ich dich:
Nim Theil an meinem Glück! Umarm', umarme mich!
Mein Wunſch iſt nun erhört: Zarine wird die meine:
Itzt überwand ich ſie in jenem Myrthenhayne:
Und heilig ſey er mir! Verdorre dem die Hand,
Der jenem Stamme droht, bey dem ich überwand. —
Du aber liegeſt hier? So unbeſorgt? indeſſen
Themire dich vermißt? Wie? haſt du ſie vergeſſen?
Ich ſah ſie am Zephis, * wo ſie beſchäftigt ſaß,
Und rings um ihren Sitz die beſten Veilchen las;

Ver-

Anmerkungen.

* Zephis, oder Zephiſſus, ein Fluß, der im erſten Buche beſchrieben wird.

Vermuthlich um die Bruſt für ihren Freund zu ſchmücken;
Vielleicht, noch gütiger, dir einen Strauß zu pflücken!

Ich küſſe meinen Freund, und flieg' ins Thal zu ihr:
Bey einem Roſenbuſch am Ufer ſaß ſie hier;
Und alles ſchien umher, erheitert, mit Entzücken
Das Schönſte der Natur bewundernd anzublicken.
Der Klee, worauf ſie ſaß, der Himmel über ihr,
Das ganze Thal umher, verſchönert ſchien es mir.
Zephiſſus rieſelte, ſchlug huldigend die Stelle,
Wo ſie in Blumen ſaß, mit mancher Silberwelle.
Die Sonne ſank ins Meer, und warf ihr Abendlicht
Auf ihr verſchönertes, geröthetes Geſicht.
Die Weſte ſchienen ihr Gerüche zuzufächeln,
Und jedes Blümchen ſie, wie Floren, anzulächeln.
Ich blieb von ferne ſtehn, vor Freud und Ehrfurcht ſtumm,
Und alles um mich her war, wie Eliſium.
Wie einem Sterblichen, der eine Göttin ſähe,
Den Himmel um ſie her, wie dem vielleicht geſchähe,
So ward mir; ſolcher Schaur, ſolch ſüßes Zittern rann
Durch mein entzücktes Herz. Ich ſeh ſie ſtaunend an;

Ich

Ich kämpfe mit mir ſelbſt; mein Herz will überflieſſen;
Oft will ich näher gehn, nie kann ich mich entſchlieſſen.
Ein Seufzer, der zu laut entwiſcht, verräth mich ihr.
Sie ſieht ſich ſchüchtern um, und horcht mit Neubegier.
Mit ſchöner Aengſtlichkeit vernimt ſie meine Tritte,
Will fliehen; Lieb' und Furcht beflügeln meine Schritte;
Sie ſieht mich; eine Röth' — ach! Freund, ſo ſchön iſt nicht
Die Abendröthe! — färbt ihr heiteres Geſicht:
Itzt ſtürz ich kühn, als ob ein Liebesgott mich führe,
Zu ihren Füßen hin: "Holdſeligſte Themire,
Entflieh nicht, ruf ich aus: was fürchteſt du? verzieh! –"
Nehm ihre ſchöne Hand, und drück', und küſſe ſie.
Die Trieb' in ihrer Bruſt gerathen ins Gedrenge;
Ich ſahs, ſie ſuchten Luft, das Herz ward ihnen enge:
Ich ſahe, liebſter Freund, den tugendhaften Streit
Der Unſchuld und der Lieb' in ſchöner Aengſtlichkeit.
Ich zog ſie an mein Herz, und hielt ſie feſt umfangen:
Ihr Buſen ſchwillt empor, und Gluth ſteigt in die Wangen.
Und damals hab ich ihr den erſten Kuß geraubt;
Was ſie nicht geben durft', hat ſie mir ſchön erlaubt.
Die Büſche ſäuſelten, des Bachs Gewäſſer ſpielte
Mit lieblicherm Geſchwätz, und alles um mich fühlte.

Seit

Seit dieſem Augenblick wie ſchön verfloſſen mir
Die Tag'! Ich fand mein Glück und meine Ruh in ihr.
Oft, wenn ich, oder ſie uns ſuchten, und nicht fanden,
Was hat, voll Ungeduld, mein Herz nicht ausgeſtanden!
Ein gütigs Wort von ihr, ein Blick, der ſeitenwärts
Auf einen andern fiel, war mir ein Dolch ins Herz.
Faſt täglich ſagt ich ihr: "Wenn mich für deine Treue
Vielleicht ein Zweifel quält, Geliebte, ſo verzeihe.
Du haſt ein edles Herz: doch liebe ſo, wie ich,
Ganz, einzig, ungetheilt; ſonſt, bitt' ich, haſſe mich.
Ich will ein ganzes Herz; kein König auf der Erden,
Der Kronen geben kann, muß mir verglichen werden."

Du weißt, wer zärtlich liebt, wie leicht beſorgt der iſt!
Es fand ſich in Cythet' ein Sybarit, Ariſt,
Ein Weichling, blühend, ſchön, mit roſenvollen Wangen,
Mit allem Reiz verſehn, den Männer nicht verlangen.
Zart war ſein Angeſicht, und weiblich; glatt ſein Kinn;
In Locken fiel ſein Haar auf ſeine Schultern hin.
Sein ganzer Vorzug war, viel Schmeichelndes zu ſagen,
Zu ſingen, und zugleich die Laute ſchön zu ſchlagen.

Durch

Durch dieſe Kunſt der Hand, der Zung', und der Geſtalt,
Gewann er manches Herz, und reichen Unterhalt.
Doch ſchien ihm jeder Sieg zu ſchlecht, ihn ſelbſt zu rühren,
Stolz gegen andere, nur zärtlich für Themiren:
Und ob von ihr beſtellt, ob gänzlich unverhoft;
Genug, ſein Wunſch gelang, er ſprach Themiren oft.
Zarine warnte mich. Einſt, als ich viele Stunden
Sie voller Ungeduld geſucht, und nicht gefunden,
Kam jen', und ſagte mir: "Freund, fürchte den Ariſt:
Gefährlicher Rival! Ich kenne ſeine Liſt!
Themire zwar iſt treu: doch kann ſie ſich erlauben,
Nur Einen Augenblick für jenen dir zu rauben?"
Mein Blut erſtarrte mir: "Iſts möglich? — Götter! —
Wie?
Du hätteſt ſie geſehn! — Bey dieſem Weichling? — ſie?
Ha! zeige mir den Ort! — und Weh, dir Sklaven,
Wehe! —
Zeig ihn, daß er den Schimpf nicht ungerochen ſehe! —
Weg, feige Zärtlichkeit! Für Liebe gieb mir Wuth!
Dann will ich Thränen ſehn, und mehr, als Thränen,
Blut!"

Zarine hielt mich fest, und bat mich bey dem Rechte
Der Freundschaft, daß ich mich nicht übereilen möchte!
" Themir ist dir getreu: was foderst du noch mehr?
Vielleicht, daß sie ihn sprach, war blindes Ungefähr.
Ich will durch Eifersucht nicht eure Liebe stören;
Ich will nur redlich seyn, will dich nur Klugheit lehren.
Glaubst du sie ungetreu; so harre deiner Zeit:
Wahrhafte Lieb' ist kühn mit Unvorsichtigkeit.
Sie soll, ich schwöre dir bey Freundschaft, Treu, und Ehre,
Wenn auch der tiefsten List Themire fähig wäre,
Im unverdächtigsten, im allerbesten Schein
Der Unschuld, soll sie dir nicht heimlich treulos seyn!
Wenn aber deine Blick' ihr Einen Wink verriethen;
So lehrtest du sie nur, sich künftig besser hüten. "

So sprach sie. LiebsterFreund, wie schwer ists, im Gesicht
Zu lächeln, wenn das Herz lautpochend widerspricht!
Mein Busen war zu voll, um sich nicht zu verrathen,
So zärtlich schuldlos auch Themirens Augen baten.
" Geh! sprach ich, dieses Herz verachtet deine List:
Die falsche Liebkosung gehöret dem Arist,

Dem

Dem Sklaven, den du liebst! — Unglückliche Themire! —
Ich will dein Herz nicht mehr, erlasse dir die Schwüre;
Dem Weichling, welcher dir die Zeit so angenehm
Hinweg zu singen weiß, dem Weibe, — gieb sie dem! —
Ihr Götter! war denn gar kein Mann sonst auf der Erden;
Der Sohn von einer Magd muß mir verglichen werden?„
Ich riß mich los von ihr. Sie bat: "ach! höre mich:
Ich hasse den Arist, und dich nur lieb ich, dich!
Liebst du Themiren so? — verachtest ihre Zähren,
Fliehst, raubest ihr den Trost, Barbar, sie anzuhören? —
Die Götter zeugen mir, dies Herz schlägt nur für dich:
Geh nun, o Peiniger! geh hin, und hasse mich!„
Kein Bitten hielt mich auf: vom Zorne fortgerissen
Entwich ich in des Hayns einsamste Finsternissen.
Da sank ich trostlos hin, fand in Verzweiflung Lust,
Und reißte, staunend, selbst die Wund' in meiner Brust:
Wie ein verscheuchter Hirsch, von einem Pfeil verletzet,
Durchs unwegsamste Thal in tiefe Wälder setzet,
Dem Eisen zu entfliehn, das in der Seiten steckt,
Ins Dickigt nieder sinkt, und seine Wunde leckt. *

Anmerkungen.

* Angesehene Kunstrichter haben in der ersten Ausgabe dieses Gedichts, welche durch diese gegenwärtige ganz verworfen wird,

Bald aber strafte mich mein Herz mit lauten Schlägen:
Ich zweifle, bin zu schwach, mich selbst zu widerlegen.
Die Liebe, die kein Schein des Rechts entwafnen kann,
Empört sich wider mich, nimt sich Themirens an.
"Wie zärtlich hat sie mich? so denk ich, wie gelassen?
Ha! liebest du sie so? — Wie würdest du wol hassen?
Du, deiner Leidenschaft, des Zorns, so wenig Herr,
Du ihrer würdig? Nein, du bist ihr Peiniger! —
Ein nichtiger Verdacht! Wenn sie dir untreu wäre,
Bedürfte sie der Angst, bedürfte sie der Zähre?
Was achtet sie, gesetzt sie liebte den Ariſt,
Ob der, den sie verstieß, kalt oder zärtlich ist?

So

Anmerkungen.

wider manches Gleichniß richtige Erinnerungen gemacht. Ich habe sie daher ausgekrichen, und nur dieses einzige ist stehen geblieben;

weil ich glaube, daß Aedon es in dieser Situation eben so schicklich sagen konte, als Aeneas im zweyten Buche folgendes sagte:

Ac veluti summis antiquam in montibus ornum
Cum ferro accisam crebrisque bipennibus instant
Eruere agricolae certatim; illa usque minatur,
Et tremefacta comam concusso vertice nutat,
Vulneribus donec paulatim evicta supremum
Congemuit, traxitque jugis avulsa ruinam.

Aen. II. v. 627 —

Der Unterschied, dünkt mich, ist dieser: blos erläuternde, oder auszierende Gleichnisse schicken sich nicht in den Mund einer gerührten Person, wol aber für den Dichter: Nachdrückliche Gleichnisse aber, welche zugleich den Gemüthszustand deutlicher sehen lassen, schicken sich für beyde.

So falſch das Herz auch ſey, ſo groß die Luſt der Schönen;
Um den, den man nicht liebt, zerfließt man nicht in Thränen!
Wenn dieſer tiefe Gram des blaſſen Angeſichts,
Wenn der nicht Liebe war, ſo iſt die Liebe nichts.„

Alſo beſtraft ich mich für meinen Zorn mit Reue.
Themire ging mir nach. Sie kam — die Ungetreue
Floh, in der Hand den Dolch, mit ofnem Arm mir zu:
„Gieb, rief ſie, mir dein Herz, Barbar, gieb mir die Ruh!
Sonſt ſoll, ſo wahr für uns gerechte Götter leben,
Was du nicht geben willſt, mir dieſes Eiſen geben:
Und war dann dieſer Geiſt, nicht ſchuldlos, nicht ganz rein;
So fahr er in die Höll', um da verflucht zu ſeyn!„

Mir ward mit jedem Wort' ein Schwerdt durchs Herz geriſſen:
Beſchämet warf ich mich der Siegerin zu Füßen.
„Themire, rief ich aus, ach! räche deinen Schmerz;
Den Dolch, den du dir drohſt, ſtoß ihn in dieſes Herz!
Hier knie ich hin vor dir, die ohne Schuld gelitten,
Nicht, um Verzeihung; neun, den Tod von dir zu bitten!„
Sie fliegt mir um den Hals, umſchlinget, küſſet mich;
„Ach! ſeufzt ſie, mein Aedon, ich lebe nur durch dich!„

Dies Glück verlor ich bald. Mich tiefer zu betrüben,
Ließ Cypris mich vielleicht erst wieder heftig lieben.
Sie flohe den Ariſt, zum wenigſten den Schein;
Itzt glaubt ich, auf der Welt der glücklichſte zu ſeyn.
So ſtolz wird oft der Menſch, dem gute Sterne ſchimmern:
Schwillt auf von Uebermuth, und träumet auf den Trümmern
Des Nachen, den nur erſt der Sturm an Klippen warf,
Die Sicherheit des Glücks, die niemand hoffen darf.
Wir alle, lieber Freund, wir ſchwimmen auf den Wellen
Des Lebens, ungewiß, ein Spiel von tauſend Fällen!
So war auch mein Geſchick. Einſt, als ich ruhig ſaß,
Voll meines Glückes war, und ſeine Größe maß,
Lief, mit zerſtreutem Haar, Zarine mir entgegen,
Erſchrocken, athemlos, und hatte kaum Vermögen,
Zu reden, rung die Händ': "unglücklicher Aedon!
Themire! brach ſie aus — Ariſt — ſie ſind entflohn!„ —
Kalt, ſprachlos ſtand ich da, wie aus dem Fels gehauen
Emblemen tiefen Grams auf Gräber niederſchauen;
Wie oft ein Wanderer, vom Donnerſchlag betäubt,
Der vor ihm niederfuhr, kalt, ſprachlos ſtehen bleibt.
Wie ſehr — o Jupiter du mögteſt mir vergeben!
Als Leben wieder kam, verwünſcht ich dieſes Leben!

"Ihr

"Ihr Götter, rief ich aus, ihr, die ihr Rächer seyd,
Ihr hörtet, hörtet selbst, Themirens ersten Eyd!
Dort schwur sie ewge Treu, schwur mir bey eurer Rache:
O rächet meinen Schimpf: itzt ist er eure Sache.
Dort schwur sie mir im Thal — O Busch, o Bach, o Thal,
Sonst mir so reizend! itzt Denkmäler meiner Qual!
Die Schwermuth wohne da: Verzweiflung wein' am Bache,
Und wer sein Wasser trinkt, der trinke Durst nach Rache!
Am Ufer, wo ich sie — die Ungetreue! — fand,
Geh nie ein Blümchen auf, mag eines Mörders Hand
Ein eifersüchtig Schwerdt ins Herz des Freundes senken,
Und mit unschuldgem Blut des Busches Wurzeln tränken!
Der Wandrer flieh vorbey, mit weggewandtem Blick,
Das Schrecken an der Ferse', und schaue nie zurück:
Bis Jupiter dereinst an einem furchtbarn Tage,
Wenn er den Meineyd straft, sein Denkmal niederschlage!"

Ich flieh dem Strande zu: zu spät! Ich flieh zurück,
Und suche meinen Freund: grausamer Augenblick!
Seid' ist nicht mehr da: Zarine schwimmt in Zähren,
Glaubt, daß Arist und er zugleich die Räuber wären:
Ich finde spät ein Schiff: Zarin' ist trostlos, weint,
Mißbilligt meine Reise: ich folge meinem Feind;

Umſonſt! mir widerſtehn das Schickſal, und die Wogen.
Nachdem ich Land und Meer, ein ganzes Jahr, durchzogen;
Eil ich noch eins zurück, durch einen Traum verführt;
Befrage Cypria: ſie ſchweiget ungerührt.
Zarine, die ich find', erzählt mir, daß Cythere,
In ihrer werthern Stadt, in Paphos, milder wäre.
Wir beyde reiſen hin: vier Tage war ich da;
Was für ein Dienſt! Mein Herz verabſcheut, was ich ſah.
Unglückliche Zarin'! auch du noch mußt mich quälen! —
Verzeih, mehr kann ich nicht, mehr darf ich nicht erzählen! —
Ich flohe dieſen Ort. Die unſichtbare Macht,
Geſegnet ſey ſie mir! die mich hieher gebracht.
Izt, ohne Hofnung zwar, gedenk ich nach Cythere,
Damit ich dort vielleicht mein letztes Schickſal höre.

Zehntes

Zehntes Buch.

Inhalt.

Der Fremdling kömt aus der Hütte zu den beyden Freunden. Aedon erinnert sich, ihn schon irgendwo gesehen zu haben. Er frägt ihn, wer er sey. Der Fremdling erzählt ihm, daß er einen Raub, vielleicht auch einen Mord begangen habe. Daß er aber dazu von einer Geliebten verführet worden. Die Göttin, die ihn hasse, habe ihm geboten, sich hier so lange aufzuhalten, bis der Mann, den er beleidiget, ihm vergäbe. Er kenne diesen Mann nicht; bitte deswegen alle Fremdlinge, ihm ihre Lebensumstände zu erzählen. Aedon sagt ihm, daß er dieser Beleidigte nicht sey: sein Feind wäre Seide. Der Fremde erschrickt bey diesem Namen. Erkennet den Aedon, und sagt ihm, daß er Themiren geraubt habe; schwört aber, daß es nicht aus Liebe, sondern aus guter Absicht geschehen sey. Gemüthszustand Aedons in dieser Situation. Vorwürfe, die er dem Fremdling macht. Dieser bittet um Verzeihung, und erzählet die ganze Geschichte seines Raubes. Seine Liebe zu Zarinen. Zarine vertröstet ihn, bis auf eine Prüfung. Sie gebietet ihm, Themiren

zu

zu rauben, von der sie erdichtet, daß sie in Gefahr sey, von einem Sybariten, Arist, verführet zu werden. Kampf des Egist mit sich selbst. Er läßt sich durch die guten Vorwände Zarinens verleiten. Auftritt zwischen ihm und Themiren. Sie gehen beyde nach Rhodus zu Schiffe. Als sie ans Land treten, werden sie von einem Fremden angehalten, der nachgefolget war. Gefecht zwischen dem Egist und diesem Fremden. Der letztere wird tödtlich verwundet. Es entdeckt sich, daß er Seide sey, der um des Aedons willen nachgefolget war. Zarinens Treulosigkeit entwickelt sich. Egist bereuet seine Verbrechen; läßt Themiren und Seiden in Rhodus in sichern Händen, und sucht den Aedon auf; findet ihn aber nicht, und wird endlich von der Göttin zu dem Neokrat gewiesen. Bittet den Aedon um Vergebung, und sagt ihm noch, daß er mit Themiren und Seiden die Abrede genommen, daß er sie in Cythere erwarten wollte. Aedon vergiebt ihm; bittet ihn, Zarinen zu retten, und aus Paphos zurück zu bringen. Er selbst will ihn beym Neokrat erwarten. Egist gehet nach Paphos.

Zehntes

Zehntes Buch.

Den Fremdling hatt' indeß der Schlummer ſchon verlaſſen.
Er kam, um ſeinen Freund in ſeinen Arm zu faſſen.
Aedon betrachtet ihn: dann reicht er ihm die Hand,
Und ſaget: dies Geſicht iſt mir nicht unbekannt:
Einſt hab ich es geſehn, wofern ich mich nicht trüge:
Vermuthlich in Cythet', ich kenne dieſe Züge:
O! ſag, wie nenn ich dich? "Ich bin ein Rhodier,
Antwortet ihm der Fremd', ein Unglückſeliger,
Den Lieb und Menſchlichkeit betrogen und verblendet;
Der einen Raub vielleicht durch einen Mord vollendet. —

Du

Du ſiehſt mich ſchüchtern an? Nein Fremdling, zittre nicht!
Ich ſchäme mich der That, und bin kein Böſewicht!
Ach! ſeit dem Augenblick, in dem ich Blut vergoſſen,
Hat mein gequältes Herz noch keine Ruh genoſſen!
Wenn aber die Begier, der Unſchuld Schutz zu ſeyn,
Wenn Lieb' entſchuldiget; ſo kannſt du mir verzeihn.
Der Preis war gar zu ſchön; doch der iſt mir entriſſen:
Nun iſt mein ganzer Lohn ein quälendes Gewiſſen.
Die Göttin, die mich haßt, verbannte mich hieher:
Mein Freund, mein ganzer Troſt war dieſer Einſiedler.
Hier hieß ſie mich zu ſeyn, bis mir der Mann vergäbe,
Den ich beleidigte, vielleicht ſo lang ich lebe!
Denn ach! wo find ich ihn? Ich weiß nicht, wer er iſt?
Doch du verſag mir nicht, o! wer du immer biſt,
(Und ein geheimer Gram ſcheint deine Bruſt zu quälen)
Verſag mir Flüchtling nicht, dein Schickſal zu erzählen.
Nicht eitle Neubegier, es nöthigt mich dazu
Der Cypria Gebot, und mehr noch meine Ruh.
Drey Tage bin ich ſchon ein Gaſtfreund dieſer Hütte,
Und jeder, den ich ſeh, gewähret meine Bitte:
Wofern dein Herz ſo ſanft, als deine Bildung iſt;
Und wenn dich Mitleid rührt, ſo ſage, wer du biſt?„

„Ob-

" Obgleich, versetzt Aedon, ich sonder Hofnung lebe;
Obgleich getrennt von der, für die ich alles gäbe,
Ein Unglückseliger, vielleicht noch mehr, als du,
Wiewol von Blutschuld frey, und mit Gewissensruh;
So hast du, Fremdling, doch nicht meine Liebe trennen,
Nicht den begangnen Raub an mir begehen können!
Ach! nein, ich weiß zu viel, und kenne meinen Feind!
Sieh seine Bosheit ganz: er war mein Herzensfreund,
So schwarz, die Larve selbst der Freundschaft zu mißbrauchen,
Und im Umarmen mir den Dolch ins Herz zu tauchen.
Zwar ach! solch ein Verlust durchbohret stets das Herz,
Doch führt ein Freund den Streich, ihr Götter! welch
ein Schmerz!
Wie sehr ist deine That von seiner unterschieden!
Unschuldig bist du noch, verglichen mit Seiden. "

Der Fremdling fährt zurück, und staunt, erschrocken froh,
Den Unbekannten an. Ein Pilgrim stehet so,
Der, denkend an den Weg, den Blick gewandt zur Erden,
Den Himmel über sich nicht sahe schwärzer werden;
Wenn schnell ein Donnerschlag, davon der nahe Wald,
Und das Gebirg' umher erschrocken wiederhallt,

Dicht

Dicht neben seinem Pfad den Eichbaum stürzt zu Boden.
Er fährt betäubt zurück, sieht da, vermisset Oden,
Und Sinnen: bis sein Puls allmählig wieder bebt,
Und Schrecken übergeht in Freude, daß er lebt.
"Seiden? rief er aus; und dieß', — ach! Freund, vollführe
Die Nachricht! — die er raubt', hieß diese nicht Themire?
Und die er sonst geliebt, — die Ungetreue die! —
Zarine war ihr Nam' — o rede, kennst du sie? —
Du kennst sie; dieser Blick, so ernstlich mich betrachtend,
Verräth ein blutend Herz; ein Herz, das, mich verachtend,
Auf Rache sinnt — mein Schwerdt — hier nimm es, rächе dich:
Hier ist mein Herz, das Herz des Räubers, — tödte mich!
Ja mich! Ich raubte sie! Doch nicht, wie Räuber pflegen;
Nur Freundschaft konnte mich zu dieser That bewegen,
Nur die Gebieterin, die mir am Herzen lag,
Und Liebe mir allein um diesen Preiß versprach.
Themire zeuge mir! Sie selbst hat mir vergeben.
O! heilig war sie mir, und theurer, als mein Leben.
Bestrafe mich, o Zevs! Den ersten Donnerkeil
Herab auf diesen Kopf! Der zeichne mich zum Greul

Der

Der Götter, und der Welt, daß jeder mich verfluche,
Bey dem ich, Flüchtiger, Feur oder Waſſer ſuche;
Wenn ein geweihter Ort, ein Tempel, ein Altar
Mir jemals heiliger, als ihre Tugend war:
Wenn ihre Schaam von mir nur Ein Gedank' entweihte,
Wenn ich nicht zitternd raubt', und nicht den Raub bereute!
Du aber, ach! Aedon — der biſt du, mußt du ſeyn —
Iſt meine That zu ſchwarz, kann Liebe nicht verzeihn;
So nimm, nimm dieſes Schwerdt: dein Opfer ſteht, geduldig
Erwartend deinen Streich, und iſt des Todes ſchuldig!„

Wie von des Künſtlers Hand ein zürnend Marmorbild
Steht, alſo ſtand Aedon, Gebärd' und Stellung wild,
In Falten ſeine Stirn, die Augen vorgequollen,
Die Adern aufgeſtrotzt, die Lippen angeſchwollen,
Bleich, unbeweglich ſtumm, dem Fremdling zugewandt,
Indem er ſich verklagt', und ſeinen Raub geſtand.
Dreymal denkt er das Schwerdt auf ſeine Bruſt zu kehren,
Stets hält ihn Neubegier, die Nachricht gapz zu hören;

Bis des Erzählers Schwur: daß Irrthum ihn verführt,
Nicht Bosheit, oder Lieb', ihn zur Versöhnung rührt.
Sein edles Herz verzeiht, doch sagt er: "Ach! mein Leben
Für die, die du geraubt, gern hätt ich dirs gegeben!
Es war — wie glücklich wars! Nun aber ohne Ruh,
Zerstört, zu nichts gemacht; und das, das thatest du!
Ob du ungern geraubt, und ob die That dich reute,
Ob sie — und wehe dir! wenn sie dein Arm entweihte! —
Keusch, wie Diana, blieb, und ihrem Räuber, dir,
Den Raub vergeben hat, was nützt das alles mir?
Ich habe sie nicht mehr! Urheber meiner Schmerzen,
Mir rissest du sie weg, den besten Theil vom Herzen!
Erst gieb sie mir zurück, und gieb sie so getreu,
So zärtlich, wie sie war; dann frag', ob ich verzeih?"

Der Fremdling siehet schon Versöhnung in den Blicken,
Und eilet, den Aedon an seine Brust zu drücken:
"Du hast mir schon verziehn! Sie lebt; ist noch so rein,
So zärtlich, wie sie war; ist dir getreu, ist dein;"

Bey

Bey allen Göttern, iſts! Iſt, — zeuge dieſe Zähre *
Für meine Redlichkeit! — vielleicht ſchon in Cythere!
Ich weiß viel Wichtiges; o komm, und höre mich.„
Er ſprachs: Aedon gehorcht, und alle ſetzten ſich.

Mein Name iſt Egiſt. Ich will dir nichts verhelen;
Obwol ich, hub er an, mir muß zur Schmach erzählen.
Noch war der Liebe Macht mir gänzlich unbekannt.
Mein Herz blieb ungerührt, eh ich Zarinen fand.
Du kennſt ſie; ſie iſt ſchön, — dem Reitze der Gebärden,
Ach! gliche dem ihr Herz, wie werth, geliebt zu werden!
Ich ſchätzte beyde gleich: ein Jüngling, liebſter Freund,
Der liebt, und redlich iſt, glaubt edel, was ſo ſcheint.
Ich ſprach Zarinen oft; mein Herz lag vor ihr offen;
Sie hörte mich nie ganz, und ließ mich immer hoffen.
"Der, den ich lieben ſoll, von dem will ich allein,
So ſprach ſie oft, getreu, und ganz geliebet ſeyn.

Anmerkungen.

* Zeuge dieſe u. ſ. w. Dieſe Art, dem Imperativ auszudrücken, iſt zwar noch nicht ſehr gewöhnlich; verdienet aber gewöhnlicher zu werden, als eine lebhaftere, wie die gewöhnlichen ſind, es zeuge, oder laß dieſe Zähre zeugen, oder dieſe Zähre ſoll zeugen. Bey den beſten Schweizeriſchen Schriftſtellern iſt ſie ganz gebräuchlich: und muß wenigſtens, als eine poetiſche Licenz, unta-delhaft ſeyn.

Er wird sein ganzes Herz, mit Trieben, und Entschlüssen,
Wird seinen Willen selbst mir unterwerfen müssen.
Dem Sieger giebt Geduld, nicht Eile bloß, den Kranz:
Ich liebe langsam zwar, doch endlich lieb ich ganz.
Gedulde dich, Egist; und dir zum Trost, betrachte
Den Vorzug, daß ich dich der Prüfung würdig achte.„
Ich tröstete mich hin: wenn Prüfung hier allein
Entscheidet, dacht ich oft, wie glücklich muß ich seyn!
Was hätt ich nicht für sie, für sie nicht unternommen!
Nur wünscht ich, möchte doch die Zeit der Prüfung kommen!
Ich bat inständiger, und war der Stunde nah.
Einst sagte sie zu mir: "Wohlan, die Zeit ist da!
Die Prüfung heischt von dir, ein Mädchen zu entführen;
Aus Zancle kam sie hier; man nannte sie Themiren.*
Erstaunest du, Egist? Der Anschein schrecket dich:
Doch ich gebiete dirs: das Laster fall' auf mich.
Ein böser Aussenschein schreckt oft zurück vom Guten;
Doch was du nicht erkennst, das solltest du vermuthen:

Denn

Anmerkungen.

* Aus Zancle u. s. w. So nannten die Griechen Sicilien. Der Name, Trinakria, den diese Insel itzt noch führet, ist neuer, und wurde in ältern Zeiten von Rhodus gebraucht. Im dritten Buche ist daher ein Versehen eingeschlichen, welches man unten verbessert finden wird.

Denn ſiehet mich Egiſt nicht mit Verachtung an;
So weiß er, daß ich ihm nichts Böſes heiſſen kann!„

Beſchämet ſtand ich da, und mit mir ſelbſt im Streite.
Furcht zog auf dieſe mich, die Lieb' auf jene Seite.
Doch immer noch behielt, ſo ſtark auch dieſe zog,
Der Abſcheu ein Gewicht, das alles überwog.
„Du willſt nicht, was du ſagſt; nein, wünſcheſt nur zu ſehen,
Ob ich ſo ſklaviſch ſey, ein Laſter zu begehen!
Zarine, ſagt ich ihr, denkt anders, als ſie ſpricht:
Zarin' iſt zu gerecht, befiehlt Verbrechen nicht;
Sie prüft nur den Egiſt, ob er die Tugend ſchätze,
Ob über ihr Gebot der Götter Vorſchrift ſetze!
O! könnt ich je das Recht der Menſchlichkeit entweihn,
Verſtoſſen wär ich dann, und würdig, es zu ſeyn!„

Zarin' erklärte ſich: nur Freundſchaft für Themiren
Gäb ihr den Vorſatz ein, ſie ſchleunig wegzuführen.
Sie zitterte für ſie: Sie wünſchte ſie von hier
Nach Syracuß zurück: Sie überließe mir
Die edle, beſte That, aus eines Räubers Händen,
Den halb verſchlungnen Raub noch zeitig zu entwenden.

Der Jüngling, den sie liebt', ein schlechter Sybarit
Von schimpflicher Geburt, abscheulichem Gemüth,
Einnehmend, listig, frech, sich alles zu erkühnen,
Würd' ihrer Schwachheit sich vielleicht zu bald bedienen.
Als Freundin hätte sie ihr oft, und ernsthaft schon
Ihr Unglück vorgestellt: Verachtung wär ihr Lohn.
Sie hätte sich so gar freundschaftlich angetragen,
Begleiterin zu seyn: es wär' ihr abgeschlagen!
Gefahr, und letzte Noth verstatteten Gewalt:
Es müßt' ein Raub geschehn, und niemals, oder bald!

Dies alles sagte sie: ich glaubte der Zarinen:
Und meine Zärtlichkeit, ein Herz, bereit zu dienen,
Die Absicht dieser That, der Preis für meine Müh,
Das alles riß mich hin: und — ach! ich raubte sie. —

Ich will dir, um dein Herz, und meines nicht zu quälen,
Hier meine Härte nicht, noch ihre Furcht erzählen:
Doch, Götter! zeuget mir, wie gegen jede That
Mein Herz sich aufgelehnt, und mich verdammet hat:
Wie ich, der nichts von ihr, als durch Zarinen wußte,
Beschämt, gerührt, erweicht mich selbst verstocken mußte!

Vergieb

Vergieb mir, bat ich ſie: dein Räuber bin ich nicht:
Nein, will dein Retter ſeyn, und handle nur aus Pflicht!
Erſtarre mir die Hand, die, heilige Themire,
Nicht wie ein Heiligthum der Götter dich berühre!
Vertrau dich ohne Furcht der treuen Sorgſamkeit;
Sie wünſcht, ſie will nichts mehr, als deine Sicherheit.
Ich will, o Theure, dich, mir theurer, als mein Leben,
Dich anvertrauten Schatz, der Mutter wiedergeben.
Ich weiß, ſie ſegnet mich, und billiget die That,
Die, ob gewaltſam gleich, ihr Kind gerettet hat.
Du ſelber wirſt dereinſt noch meine Freundſchaft preiſen:
Ich geh nach Syracuß; entſchließ dich, mit zu reiſen.

Sie widerſetzte ſich, bald bittend, bald mit Drohn,
Brach oft in Thränen aus; nannt oftmals den Aedon;
Bat ihren Räuber, mich, ſie nicht von ihm zu trennen,
Bat, einen Augenblick, den letzten, ihr zu gönnen,
„Daß, ſprach ſie, wenn ich ja von ihm mich trennen ſoll,
Ich einmal ihn noch ſeh, und ſag' Ein Lebewohl!"
Die Thränen rührten mich; doch dieſe Thränen ſchienen
Nur die Beſtätigung der Lüge der Zarinen:

Ich kannte dich ja nicht, und glaubt', — auch das verzeih! —
Daß dieser Nam', Aedon, des Sybariten sey:
Ich zwang mich selbst zum Ernst, und schwur: Nie solls geschehen!
Du darfst den Weichling nicht, mußt nicht ihn wieder sehen:
Nein, bey den Göttern, nicht; so sehr dein Schmerz mich kränkt!
Und wehe, wehe dem, der dich zu retten denkt!
Viel besser thut der Mann, daß er um eine Beute,
Um die geliebte Brut mit einem Löwen streite!
Sie schwieg, und weinte fort; ich sahs, sank hin vor ihr,
Bat, mehr erweicht, als sie: verzeihe, folge mir!
An eines Bruders statt, besorgt nur für dein Glücke,
Führ ich, ohn Eigennutz, nach Zancle dich zurücke.
Sie folgte seufzend nach. Ein Schiff, das uns empfing,
Schon segelfertig lag, und bis nach Rhodus ging,
Lief gleich von Cyprus aus, zwar mit bequemen Winde,
Doch war die Reise kurz: man ruderte gelinde;
Weil noch ein anders Schiff, bestimt zu gleicher Fahrt,
In Cyprus sich verweilt', und bald erwartet ward.

Um

Um Mittag ſahn wir es: kaum fiel der längſte Schatten,
Als beyd' am Abend ſchon das Land erreichet hatten.
Wir nähern uns der Stadt; ein Jüngling fliegt uns nach;
Themire, rufet er, folgt einem Räuber? — ach!
Themire läßt ſich ſo dem Redlichſten entführen?
Gieb mir den Raub zurück, du Räuber der Themiren!
Themir' erkennt die Stimm', eilt flüchtend hin zu ihm:
Ich mit entblößtem Schwerdt flog nach, griff ungeſtüm
Den fremden Jüngling an, ſchalt ihn den Sybariten —
Für dieſen hielt ich ihn — Er zieht ſein Schwerdt; wir wüthen,
Mit Durſt nach Rach und Blut, zween jungen Stieren gleich,
Die ihre Heerd' entzweyt; und kämpfen, Streich auf Streich;
Verlaſſen nicht den Platz, und achten keiner Wunde.
Der Kampf iſt zweifelhaft: bis — o! verwünſchte Stunde!
Verwünſchterer Betrug! — bis mein zu glückliches Schwerdt
Dem Edelmüthigſten tief in die Seite fährt.
Er ſinket ſeufzend hin, und ſagt, indem er liegt:
"Du, Unglückſeliger, du Räuber, haſt geſiegt!

Doch denk nicht, daß dein Raub den Göttern wohlgefalle;
Obgleich du Sieger bist; so hassen dich doch alle.
Und denkst du je an sie, erwartest Straf und Lohn;
So schone der Themir', und gieb sie dem Aedon.
Für ihn hab' ich gekämpft, und gebe gern mein Leben,
Könnt ich nur meinem Freund das seine wieder geben;
So theur mirs immer war, bestimmet der Zarin' —
Ihr Götter, tröstet sie! — doch gäb ichs gern für ihn. „

Ich hör ihm staunend zu! mein Herz, von Mitleid schlagend,
Fühlt mehr den Stoß, als er; verdammet, mich verklagend,
Den Mord, den Raub, mich selbst, "du nennst Zarinen? — Wie?
Ihr warest du bestimt? — Ihr Götter! — liebtest sie? —
Ach! und sie liebte dich? — Themiren soll ich schonen,
Für deinen Freund, Aedon? — Wie? kanntest du Aedonen?
Bist du der Weichling nicht, der Gift trägt im Gemüth,
Und Honig auf der Zung', ein Sklav, ein Sybarit?
War der ihr Liebling nicht, und liebt' er nicht Themiren? —
Dem Sklaven wollt ich sie, dem sollt ich sie entführen!

Zarine

Zarine selbst gebots: ich folgte nur mit Schmerz;
Doch blos um diesen Preis versprach sie mir ihr Herz:
Und sie — versteh ich recht — die den Befehl mir giebet
Zarine wäre dein, und hätte dich geliebet? „

So fragt ich: lange Zeit verstehen wir uns nicht:
Zuletzt erblicken wir ein dunkles, schrecklichs Licht. —
Zarine hatte mir, nur bloß um euch zu trennen,
Aus Liebe nur für dich, den Raub gebieten können.
Abscheulicher Betrug! Wie grausam ist die List,
Und wie viel Elend würkt ein Weib, das treulos ist! —
Denk dir die Foltern selbst, die meine Seele quälen;
(Die Worte fehlen mir, mein Leiden zu erzählen!)
Indem der redliche, der edle, beste Freund
Verwundet vor mir liegt, Themir' untröstbar weint,
Mein Herz, das durch den Raub nur wohlzuthun vermuthet,
Für dich, für deinen Freund, mich und Themiren blutet,
Zerrissen von der Reu, und vom Gewissensbiß
Mehr fühlend, als das Herz, daß jener Speer zerriß!
Ich fall auf deinen Freund — gern sagt ich auch der meine! —
Verbinde seine Wund', umarm ihn, küß' ihn, weine,
Fleh,

Flieh, daß er mir verzeih, und trage, ſanft umfaßt,
In meiner Mutter Haus die mitleidwerthe Laſt.
Themire folget uns: ich preiſe hier mit Thränen
Sie meiner Schweſter an, des Arztes Sorge jenen;
Flieh wiederum zurück; du wareſt nicht mehr hier;
Ich weiß nicht, wo du biſt, allein ich folge dir.
Wie ein Verbannter eilt, verfolgt von ſeinem Fluche;
So folgen Reu, und Angſt mir Flüchtling, wo ich ſuche;
Bis Cypris, welche ſich zuletzt verſöhnen ließ,
Mich Unglückſeligen zu dieſem Mann verwieß.
Wie glücklich, da ich den, der unverdient gelitten,
Dich noch umarmen kann, und um Vergebung bitten!
Ach! aber beſter Freund, Seide! — Wehe mir,
Wenn ich dein Mörder bin! Dann, ja, dann folg ich dir;
Und dieß verfluchte Schwerdt, verſöhnend mein Verbrechen,
Soll, edler Jüngling, dich auch an dem Mörder rächen! —

Sehr ſchwach verließ ich ihn, und weiß ſeit Jahres Friſt
Nicht, ob er hergeſtellt, ob er geſtorben iſt?

Ich

Ich ſuchte dich nur auf: ſeit dieſem Augenblicke
Kam mein unſtäter Fuß nach Rhodus nicht zurücke.
Indem ich ihn verließ, war dies mein Abſchiedswort:
Ich eile nach Cythere, und ſuch' Aedonen dort.
Doch iſt er nicht mehr da, durchſpäh ich Meer, und Erde,
Und unſtät ſey mein Fuß, bis ich ihn finden werde!
Dann — o gewähret mir, ihr Götter! dieſes Glück! —
Dann führ ich deinen Freund nach Cypern zurück:
Und dort erwart ich euch, dort, wo der Raub geſchehen,
Dort, Freunde, will ich euch, wo jemals, wieder ſehen!

Er ſchwieg. Der Delier drückt ihn, als Freund, ans Herz.
"Verzeihen kann ich dir, ſo ſpricht er, meinen Schmerz.
Du wareſt nur verführt: Zarinens iſt die Sünde:
Wie ſchmerzt michs, daß ich ſie ſo böſe, und treulos finde!
Ich zittere für ſie. O! redlicher Egiſt,
Errette, wenn ſie gleich der Lieb' unwürdig iſt,
So rette, rette ſie! Sie taumelt an dem Rande
Der – Furcht erpreßt von mir das harte Wort – der Schande!
In Paphos ließ ich ſie; da, wo Betrug, Gewalt,
Wo Brunſt für Zärtlichkeit, für liebe Wolluſt galt.

Geh,

Geh, bringe sie zurück: vielleicht ist deine Bitte
Vermögender, als mein': Ich wart' in dieser Hütte
Auf deine Wiederkunft: Geh, redlicher Egist!
Ein solcher Dienst ist mehr, als jedes Opfer ist.
O laß durch Wohlthun uns der Götter Zorn versühnen,
Und wenn wir elend sind, beglückt zu seyn, verdienen!„

Aus Liebe thut Egist, warum sein Freund ihn bat:
Er gehet: und Aedon bleibt bey dem Neokrat.

Eilftes Buch.

Inhalt.

Gemüthszustand der Zarine in Paphos, als Aedon sie verlassen hatte. Sie haßt ihn, und will sich dieser Beschimpfung wegen an ihm rächen. Monologe in dieser Situation. Mit anbrechendem Tage gehet sie nach Cythere zurück. Themire war schon da. Ihr Zustand in Rhodus wird beschrieben. Ihr Verlangen nach dem Aedon. Monologe derselben. Sie mußte fast ein Jahr lang, des Seide halber, verweilen, dessen Wunde geheilet wurde. Adarne, eine jüngere Schwester des Egist, wird geschildert. Seide liebet sie. Gesinnung der Adarne gegen ihn, und ihre Sorge für den Verwundeten werden beschrieben. Seide wird endlich hergestellt, und alle drey reisen im Anfang des Frühlings nach Cythere zurück. Nicht weit von Cythere lieget ein Tempel Hymens: in der Nachbarschaft

desſelben wohnen einige glückliche Familien; unter dieſen auch Phalace, die ältere Schweſter der Adarne, und Palämon, ihr Mann. Bey dieſer hielten ſich die drey Freunde ſchon ſeit drey Tagen auf. Themire beſuchte täglich den Tempel zu Cythere. Eben hatte die Göttin ihr geſagt, daß Aedon morgen zurück kommen würde: ſie kam mit dieſer frohen Nachricht aus dem Tempel, und eilte zu Adarnen, als Zarine dahin kam. Schrecken der Zarine, da ſie Themiren ſahe. Gedanken derſelben und Entſchluß. Sie geht Themiren nach, und hört unbemerkt an, was ſie ihrer Freundin ſagt. Sie vernimt, daß ihr Geheimniß verrathen ſey, daß Themire glücklich ſeyn ſolle, und Adarne von dem Seide geliebet werde. Ihr Zuſtand, und Selbſtgeſpräch. Sie entſchließt ſich noch feſter, ihre Rache zu vollziehen. Indeſſen gehet Themire mit Adarnen zu der Phalace zurück.

Eilftes Buch.

Kaum hatt' ein dämmernd Licht die Finſterniß zertheilt;
So war Zarine ſchon Aedonen nachgeeilt.
Die Nacht ging ſchlaflos hin: kaum hatt' er ſie verlaſſen,
So war ihr Rauſch entflohn, ſo konnte ſie nur haſſen.
Die Augen funkelten, es kocht ihr ſtürmend Blut,
Und jeglicher Gedank, und jeder Blick war Wuth.
Itzt, einer Bacha gleich, war ſie, von Grimm betrunken,
Wild, ſinnlos, auſſer ſich, aufs feuchte Gras geſunken.

" Wie tief war dieſer Schimpf! O! welch ein heiſſer
Fluch,
So denkt ſie, rächet mich, und rächet mich genug? —

Ein Fluch? — der, welcher mich der Schande Preis gegeben,
So tiefer Schande Preis, der, Götter! sollte leben? —
Verschmähet hätt' er mich? Was stolze Majestät
Auch nicht zu bitten wagt', hätt' er umsonst verschmäht?
Verschmäht! — Und wenn ich auch aufs Knie gesunken
wäre,
Wie Sklaven liegen, wie die Demuth im Gebet
Sich vor Altären wälzt, doch hätt' er mich verschmäht!
Kaltsinnig eilt er weg, im Stolz der Ueberwinder,
Und flieht — Ha, fliehe nur, die Rache geht geschwinder,
Und, bey dem Acheron! sie holt dich wieder ein!
Dann, Uebermüthiger, dann bin ich nicht mehr klein:
Dann sollst du mich nicht mehr verschmäht zu deinen
Füßen,
Sollst mich, Furchtbare, mehr, als Thränen, sehn
vergießen! —
Den Schimpf der Weichlichkeit macht kühne Rache gut.
Ich weinte? — zittere! den Thränen folget Blut!
Themire, wo nicht du, steht an des Todes Schwelle.
Du hoffest, sie zu sehn? Zu sehen? — In der Hölle!
Sie sterbe! sterb'! ihr Tod, die größte Qual für dich,
Vernichte deinen Sieg, räch', und vergnüge mich!

Dann

Dann will ich im Triumph, wenn du mit Händeringen
An ihrem Leichnam weinſt, den Dolch gen Himmel
schwingen;
Will dich verzweifeln ſehn; will dir mit bitterm Hohn
Entgegen rufen: Ha! frohlocke nun, Aedon!
Sieh her, wie ich verzagt zu deinen Füßen liege,
Demüthig hingewälzt; vollende deine Siege! —
Sie? Sterben? die ich einſt ſo ſchändlich hinterging?
Den Dolch ins Herz ihr ſtieß, indem ich ſie umfing?
Die Freundin, die mich oft ſo treu ans Herz gedrücket;
Und itzt vielleicht nach mir noch manchen Seufzer ſchicket?
Die mich ſo zärtlich küßt', indem ich ſie belog;
Die ſonſt kein Vorwurf trift, * als daß ich ſie betrog —
Wie? ſonſt kein Vorwurf? — Ja, der ſträflichſte von
allen;
Der, daß ſie ihn geliebt, der, daß ſie ihm gefallen!
Daß ſie erhoben wird, erhoben über mich,
Und, wo nicht ſchöner iſt, doch glücklicher, als ich! —

Anmerkungen.

* "Die Menſchen, ſagt ein Moraliſt, den ich nicht zu nennen weiß, vergeben oft denen, von welchen ſie beleidigt ſind; und haſſen oft diejenigen, welche ſie ſelbſt beleidiget haben; ohne Zweifel daher, weil ſie dieſe Beleidigten nicht ſehen können, ohne ſich einen Vorwurf zu machen: und ſo rechnen ſie dieſen Vorwurf ihnen als ein Verbrechen an, und ſetzen ihre Beleidigungen fort. „

Beſitzen ſollt er ſie? daß beyde glücklich, beyde,
Frohlockend meiner Schmach, mit Hohn, mit Schadenfreude
Auf mich, Verachtete, mit Blicken, welche ſchmähn,
Erbarmen, welches mehr, als tödtet, nieder ſähn? —
Wie tief war nicht mein Schimpf! — Verſchmähet —
ein Geſpötte —
O Götter, daß mich da ein Blitz zerſchmetterz hätte,
Als ich — Ha! wie beſchimpft! — Ich war es
würdig! — Wie?
Ich, würdig? — Mag es ſeyn! Die Urſach fällt auf ſie,
Auf ſie: ſie ward geliebt; und ſeine Schuld wird ihre:
Geliebt! das war mein Schimpf, und wird dein Tod,
Themire! —
Ihr Tod? — und lebt ſie noch? — Wo? — Weit entfernt
von mir;
Weit vom Aedon! — Nun wohl, dies Leben gönn ich ihr.
Ihm aber! — ſoll ich ihm vergeben, ihn verſchonen,
Den übermüthigen, hohnlachenden Aedonen?
O! nimmer, nimmermehr! Gerächet will ich ſeyn:
Und wenn ſein Herz nicht ſoll, ſo ſey ſein Leben mein!
Er ſterb'! O Mitternacht, furchtbare Göttin! höre,
Hört, Töchter dieſer Nacht, ich, Tiefbeſchimpfte, ſchwöre,

Er

Er stirbt! Eilt nur hinweg, beschleunigt nur den Tag:
Dann fliehen Rach', und ich ihm, dem Verräther, nach!„

So rang ihr tobend Herz mit blutigen Entschlüssen.
Zu langsam zogen sich für sie die Finsternissen
Zum Abendmeer hinab: vor Tage ging sie schon
Von Paphos nach Cythere', und suchte den Aedon.

Themire war indeß schon wieder in Cythere,
Nach manchem eitlen Wunsch, nach mancher bittern Zähre.
In Rhodus hatte sie fast schon ein Jahr geweint,
Bald über den Aedon, bald über seinen Freund.
Für beyde, für Zarin' und ihre Liebe bange,
Half sie mit Seufzern fort der Tage Schneckengange,
Besorgt, was künftig könnt, aus dem, was schon geschehn;
Und wünscht' oft, den Aedon eins unbemerkt zu sehn,
Wie er sie itzt vielleicht undankbar hinterginge,
Und — o was für ein Bild! — Zarinen selbst umfinge.
Ach! lieber wünschte sie den Tod! Doch wär er treu,
Verachtete für sie Zarinens Schmeicheley;
Wie wollte sie ihm dann, voll Liebe, voll Vergnügen
Und Inbrunst, um den Hals mit ofnen Armen fliegen!

Indem sie täglich so mit Furcht, und Sorgen rang;
Dünkt' ihr dies öde Jahr, wie ein Jahrhundert, lang.
Kein Umgang, kein Gespräch erfüllete das Leere
Des Herzens: Einsamkeit, wo niemand ihre Zähre,
Das süßeste Geschäft der Schwermuth, unterbrach,
Wenn sich ihr krankes Herz still mit sich selbst besprach;
Nur Still', und Einsamkeit in Rhodus Nebenhaynen,
Wo sie die Freyheit fand, ihr Herz ganz auszuweinen,
Und oft Adarnens Trost, die fromme Sympathie
Der Freundschaft, waren bloß der Zeitvertreib für sie.

Oft saß sie, hingestützt auf einem Fels, am Meere,
Und sah der Woge zu, die manche bittre Zähre
Von ihr empfing, und oft mit nichtigem Versuch,
In melancholischem Geräusch das Ufer schlug.
" O Schicksal! bist du nicht durch Bitten zu bewegen,
So hart, wie dieser Fels den wiederhohlten Schlägen
Der Woge, (klagte sie) die immer wiederkehrt,
Sich immer fruchtlos bricht, und seufzend rückwärts
fährt?
Die Thränen, die ich schon gewohnt bin, auszuschütten,
Wann sollen diese dich versöhnen, und erbitten?

Wo

Wo iſt er? Mein Aedon? Der Werthe, dem ſo froh
Mein Herz entgegen ſchlug, mein Einziger, ach! wo?
Läßt er um ſeine Braut, die traurigſte von allen,
Die jemals treu geliebt, wol Eine Zähre fallen?
O! denkſt du wol an mich, Geliebter? Sendeſt du
Für tauſend Seufzer mir wol Einen Seufzer zu?
Wenn über mein Geſchick ſein Herz ſich quälen ſollte,
Zu mir herüber wünſcht, und gern mich ſuchen wollte;
So bringt, ihr Winde! bringt ihm meinen Segen hin,
Und Ahndung, wo kein Traum, entdeck' ihm, wo ich bin;
Erzähl ihm, daß ich hier den kalten Fels bethaue
Mit Thränen, und ins Meer nach meinem Jüngling ſchaue,
Nachläßig, ungeſchmückt, von Gram und Sorgen bleich,
Dem armen, weinenden, entführten Mädchen gleich,
Das mit zerrißnem Haar auf Naxos Felſenhöhen
Die Hände ringend ſaß, dem Theſeus nachzuſehen. *

Anmerkungen.

* Ariadne, des Minos Tochter, hatte dem Theſeus einen Faden gegeben, durch Hülfe deſſen er aus dem Labyrinth zurück finden könnte. Er flüchtete nachmals mit ihr, verließ ſie aber auf eine treuloſe Weiſe in der Nacht auf der wüſten Inſel, Naxos. Man ſehe die vortrefliche Heroide des Ovidius, Ariadne an den Theſeus: imgleichen Catulls Epithalamium auf die Hochzeit der Thetis und des Peleus.

Also verseufzte sie, obschon in Sicherheit,
Doch voll Bekümmerniß, zu Rhodus ihre Zeit.
Hier, (Cypris wollt es so) hier mußte sie verweilen.
Seid', ihr Führer, ließ hier seine Wunde heilen;
Und dieser Redliche fand, eh er noch genas,
Ein Herz, für welches er Zarinen gern vergaß.
Ein liebenswürdigs Kind, gleich einer der Chariten,*
Bestimt, die Grausamkeit des Schicksals zu vergüten,
Die Schwester des Egist, (so wollt es Cypria)
Zerschmelzte seit dem Tag, da sie den Fremdling sah,
So lange noch kein Schein der Besserung begonnte,
In Thränen, die nicht bloß das Mitleid weinen konnte.

Adarne blühete, gebildet von der Hand
Der Göttin Cypriens, unschuldig, unbekannt,
Im Schooß der Mutter auf, einst eines edlen Gatten
Glückseligkeit zu seyn: wie sittsam in dem Schatten
Der Kräuter eines Thals ein süßes Veilchen blüht,
Von wenigen bemerkt. Der Wandrer, der es sieht,
Eilt gern den Ort vorbey, den stolze Liljen schmücken,
Um mit sorgsamer Hand dies Blümchen abzupflücken.

Sie

Anmerkungen.

* Chariten, der griechische Namen der Gratien.

Sie zählte sechszehn Jahr, des Zweckes unbewußt,
Wozu sie blühete. Die keusche, schöne Brust
Schwoll noch unschuldig auf, verbarg noch keine Triebe,
Als schwesterlicher Treu, und töchterlicher Liebe;
Bis sie Seiden sah, den mehr als tausendmal
Der gastfreundlichen Pfleg' ihr Bruder anbefahl.
Gern pflegte sie den Freund; und kannt ihn kaum genauer,
Als schon ihr fühlend Herz ein stiller süßer Schauer
Der Zärtlichkeit ergrif, den, nie vorher gefühlt,
Des Mädchens Unschuld selbst für bloßes Mitleid hielt.
Sie bat die Götter oft, die Wunden ihm zu heilen;
Und wollte gern mit ihm der Krankheit Schmerzen theilen.
Stets war sie neben ihm: und o! wie drang ein Schmerz,
Den sein Gesicht verrieth, wie drang er ihr ans Herz!
Sie las in seinen bald, bald in des Arztes Blicken;
Und ach! wie bebte sie, wenn ihr ein Achselzücken,
Ein unbedeutend Wort, Gefahr zu drohen schien!
Bey Seite ging sie dann, lag betend auf den Knien
Am häußlichen Altar der schützenden Penaten,*
Wo ihre Händ', ihr Herz, und ihre Thränen baten:

Und

Anmerkungen.

* Penaten. Hausgötter. Die Lares sind zwar von diesen unterschieden; denn eigentlich heißen diejenigen Lares, welche eine

Und fast kein Morgen kam, an dem sie beym Coloß *
Den täglichen Tribut von Thränen nicht vergoß.
Da bat sie den Apoll, an der geweihten Säule,
Den Gott der Rhodier, daß er Seiden heile!

Oft, wenn sie neben ihm in tiefem Trübsinn saß,
Und was er ihr verschwieg, im bleichen Antlitz las;
Welch tiefgeseufztes Ach entflohe dann der Bangen!
Wie manche stille Zähr' hing zitternd auf den Wangen!
Und doch, aus Zärtlichkeit, verbarg sie ihren Schmerz,
Wandt ihr Gesicht hinweg, und weinte Seitenwärts.
Als aber mancher Wink des halb geheilten Kranken;
Als sein beredter Blick, beseelet mit Gedanken,
Vergeltend ihre Müh, ihr oft entgegen kam;
Als er mit Inbrunst oft die Hand des Mädchens nahm,
Gerührt,

Anmerkungen.

besondere Familie, Penaten hingegen diejenigen, welche eine Stadt, oder Republick schützen: doch werden diese Namen häufig verwechselt.

* Coloß, eine eherne Bildsäule, welche am Eingange des Hafens auf zweyen funfzig Fuß von einander belegenen Felsen gestanden haben soll. Ihrer Größe wegen wurde sie zu den Wunderwerken der Welt gezählt. Sie war der Sonne, oder dem Apollo, als dem Schutzgotte der Insel Rhodus, zu Ehren aufgerichtet. Plinius giebt ihre Höhe auf 70 Ellen, das ist 105 Fuß an: Lib. XXXIV. 18. Rhodus hatte einen fruchtbaren Boden, und trug viele Früchte von allen Arten, insonderheit Wein von auserlesenem Geschmack.

Gerührt, und dankbar ſie an ſeine Lippen drückte;
O! was für ſüße Schaur durchbebten die Entzückte!
Mit Lächeln floh ſie dann, und blühendem Geſicht,
Der Mutter in den Arm; verſchwieg die Freude nicht,
Wie der geliebte Freund ſo zärtlich nach ihr blickte,
So dankbar ihr die Hand mit ſeinen Lippen drückte;
Und wie, ſo oft ſein Aug' an ihren Augen hing,
Ein ſüßes Zittern ihr durch ihre Seele ging:
Verſchwieg nicht, wie ſo gern ſie an den Jüngling dächte,
Wie gern ſie ſchöner ſeyn, und ihm gefallen mögte!

So floß die Zeit dahin. Itzt war er hergeſtellt,
Und durch Adarnens Herz der glücklichſte der Welt.
Der Frühling kam zurück: ſchon traten ſeine Sohlen
Auf weiche Teppiche von Kräutern und Violen:
Und nun geſchah dem Wunſch der Hoffenden genug,
Als Ein Schiff alle drey zurück nach Cyprus trug.

Nicht fern von dieſer Stadt, in ſeligen Gefilden,
Gemacht, Eliſien den Menſchen vorzubilden,
Liegt ein bejahrter Bau, ein Werk der Dankbarkeit,
Ein Tempel, den ein Paar dem Gott der Eh geweiht.

In

In Hütten ohne Kunſt, die dies Gebäud' umgeben,
Fließt wenig Glücklichen das ungetrübte Leben
In Unſchuld, im Genuß beglückter ſüßer Eh,
Und ſanfter Freuden hin. Hier wohnte Phalace,
Palämons frommes Weib, Adarnens ältre Schweſter;
Die Liebe ſchloß ihr Band, und Hymen flocht' es feſter
Durch manch geliebtes Kind, durch die getheilte Müh,
Die theuren zu erziehn, und Liebe gegen ſie.
Hier zählete Themir' in Kümmerniß, und Sorgen
Um ihren Freund, Aedon, bereits den dritten Morgen.
Sie überließ ſich ganz den Thränen, und dem Schmerz:
Kein Zuſpruch flößte Troſt in ihr beklemtes Herz.
Oft ging ſie nach Cyther', ob ſie ihn eins erblicke:
Doch kam ſie immer nur untröſtlicher zurücke.
Itzt, da ſie glücklicher, als jemals, vom Altar,
Wo ihr die Widerkunft Aedons verkündigt war,
Zu ihrer Freundin floh, ſtand vor des Tempels Thüren
Zarin', und, welch ein Schlag! ſah, ſtatt Aedons, Themiren,
Die Freud im Angeſicht, beneidenswürdig ſchön,
Als ihres Siegs gewiß, ſtolz aus dem Tempel gehn.

Zarine

Zarine bebt zurück; ihr Puls ſteht: Todesbleiche
Fährt durch ihr Angeſicht; ſo wankt, (bald eine Leiche!)
Ein Fechter, der ſein Schwerdt itzt nach dem Gegner
ſchwingt,
Wenn ſchnell ihm deſſen Stahl kalt durch den Buſen dringt.
Er taumelt bleich zurück; die ſterbende Gebärde
Verkündigt, daß er bald todt niederſtürzen werde.
So wankete Zarin', indem der Götter Straf',
Ihr Herz, in Ahndungen des künftgen Schickſals traf:
Und langſam kam die Kraft in die gelähmten Glieder,
Die Farb' in ihr Geſicht, ins Herz Verzweiflung wieder.

"Ihr, Götter, dachte ſie, warum vollendet ihr,
Und ſättigt nicht den Zorn auf Einen Streich an mir?
Habt ihr noch mehr für mich, als Nichtſeyn, als Verderben,
Als dieſer Anblick war; und kann ich mehr, als ſterben?
War in dem Acheron, wohin mein Geiſt ſchon wich,
Vielleicht nicht ſo viel Qual, als auf der Welt für mich?
Und ſollt' ich Leidende, ſtatt in den Tod zu gehen,
Themiren, dieſen Sieg, und dieſe Freude ſehen? —
O! der verhaßte Tag! O! Dieſer Tempel! O!
Dies ſiegende Geſicht! – Wie ſchön wars! — Ha, wie froh!

Wie

Wie triumphirend! — Ach! die schreckliche Themire! —
Er ist schon, oder wird, wird heute schon der ihre:
Er, welcher mich verwarf! mich, die um Liebe bat,
Verachtet bitten ließ, und fast mit Füßen trat,
Er wird der ihre! Ja, das sprachen ihre Blicke;
Mit dieser Hofnung sandt die Göttin sie zurücke!
Doch Hofnung nur? Mehr nicht? — Wo ist er? Noch nicht hier?
Ich will sie fragen! — Nein! — Doch folgen will ich ihr. „

Sie folgt ihr heimlich nach, und sieht, wie die Beglückte,
Adarnen so vertraut an ihren Busen drückte,
Indem sie also sprach: "Die Thränen sind verweint!
Die Göttin — segne sie! — sie giebt mir meinen Freund.
Nur dieser Ueberrest des Tages soll verfließen,
Und morgen, morgen schon soll ihn mein Arm umschließen!
Dann — O! wie klopft mein Herz! — wie glücklich werd ich seyn!
Mein wird er dann, Adarn', auf ewig wird er mein!
Dann will ich deine Lust mit keiner Zähre trüben:
Und — o! wie will ich ihn, und dich, und alle lieben!

Ach!

Ach! fühle, deine Bruſt an meine Bruſt gelegt,
Fühl', ob nicht ſchon mein Herz ſo froh, wie deines, ſchlägt!
Doch morgen, wenn ich ihn, um den ich ſchon ſo lange,
So lange ſchon geweint, an dieſe Bruſt empfange,
Hinſink' auf ſeinen Arm, da lieg' entzückt und ſtumm,
O morgen wirds hier ſeyn, wie in Elyſium. —
Umarme mich, Adarn', und nach ſo vielem Leide
Ertrag auch mit Geduld mein Uebermaß von Freude!
Du weißt ja, liebſtes Kind, wie gern ein zärtlich Herz
Mit Worten überſtrömt, in Freuden oder Schmerz;
Weißt, wie vertraulich du dein volles Herz ergoſſeſt,
Und deine Freundin einſt an deinen Buſen ſchloſſeſt,
Als dir der Götter Gunſt Seiden, hergeſtellt
Vom Tode, wieder gab, dein Theurſtes auf der Welt.
Ich freute mich mit dir, ſo viel nur fremder Freude
Mein Kummer fähig war. Itzt beyde glücklich, beyde
In jedem Wunſch erhört, itzt überfließe frey
Die Seel', und ſprech' es aus, wie ganz ſie glücklich ſey!
Zarinen fürcht ich itzt — ach! könnte ſie bereuen! —
Itzt fürcht ich ſie nicht mehr, und gern will ich verzeihen.„

Mit Zittern hört Zarin' ihr künftiges Geſchick;
Den Ausſpruch des Altars, Themirens Sieg, und Glück;
Daß ein Vollendungstag für eines Jahres Sorgen
Den Lohn bereitet hielt', und der Tag käme morgen:
Daß ihre eigne Liſt itzt kein Geheimniß mehr,
Und ihre Lieb', ihr Raub, ihr Schimpf verrathen wär:
Daß itzt Seidens Herz Adarne ſchon beſäße;
Daß jeder glücklich wär, daß jeder ſie vergäße:
Das alles hörte ſie. Schaam, Eiferſucht, und Schmerz
Empörte, vereinigte, zerriß ihr pochend Herz.
Kaum überwand ſie ſich, die Augen aufzuſchlagen,
Zu furchtſam, Einen Blick Themirens zu ertragen.
Die Freude, die ſo ſchön aus ihren Augen ſprach,
Schien ihr Triumph zu ſeyn, Beleidigung und Schmach.

"Wer bin ich? dachte ſie: ein Mährchen der Geſchlechter,
Mir ſelber eine Schmach, und anderer Hohngelächter;
Gequälet von mir ſelbſt, verachtet vom Aedon,
Seidens, dieſer hier, und aller Menſchen Hohn.
Verfluchte Liebe! ſo geſtoßen zu den Füßen
Der Schande, läſſeſt du uns deine Schwachheit büßen! —

O!

O! daß mir nicht ein Dolch dies arme Leben nahm!
In welcher Finſterniß verberg ich meine Schaam?
Verſtecken will ich mich dem menſchlichen Geſichte,
Will fliehn, bis dahin fliehn, wohin mich kein Gerüchte
Verfolgen kann, wohin, Verzweiflung! dein Gebot
Mich fodert, aus der Welt — ins Elend — in den Tod! —
Ja, Ein Ort bleibt mir nur, der Schmach mich zu entziehen,
Das Grab! — Weh aber mir, wie werd' ich mir entfliehen?
Wenn das, was in mir denkt, der Geiſt und Richter, der
Den Leib von Thon beſeelt, kein Erdkloß wird, wie er;
So hat das Grab für mich ſelbſt keine Ruheſtelle,
So folgt mir meine Qual, die Reue, bis zur Hölle!
Ich ſterben? — Ungerächt! — Nein! — Doch wer rächet mich?
Verlaſſen, die ich bin, wer iſt mir übrig? — Ich!
Die Schmach, die mich igt trift, bewafnete Medeen,*
Und was von ihr geſchah, kann, ſoll von mir geſchehen!

Anmerkungen.

* **Medea**, wurde von dem Jaſon, der durch ihre Hülfe das güldne Vließ erobert, und ſich mit ihr vermählet hatte, verſtoßen. Sie ließ ihre Rache auf die neue Braut Jaſons, Creuſa fallen, der ſie vergiftete Geſchenke ſandte. In der vorhergehenden Zeile iſt auf eine Stelle in Senekas Trauerſpiele

Themire freuet ſich des Sieges viel zu früh:
Nicht ſtolz herunter ſehn, nein, zittern ſollte ſie!
Nicht ſicher ſeyn auf das, was ihr Orakel ſagen:
Mein Zorn weiß mehr, als die, den ſollte ſie befragen!„

Indem Zarine ſo, tief in ſich ſelbſt verſenkt,
Den blutigen Entwurf der Rachgier überdenkt;
Entwichen, unvermerkt von ihr, die edlern beyde,
Und brachten Phalacen die Nachricht ihrer Freude.

Anmerkungen.

erſehen worden. Die Vertraute ſtellet ihr vor, ſie ſolle nachdenken, der Medea, oder der Murry, da alles ſie verlaſſen hätte:

Abiere Colchi; coniugis nulla eſt fides,
Nihilque ſupereſt opibus e tantis tibi.

Medea antwortet mit heldenmüthiger Zuverſicht auf ſich ſelbſt:

Noua ſupereſt &c. —— ——

Act. II. Sc. I. v. 164 — 167.

Zwölftes

Zwölftes Buch.

Inhalt.

Der Morgen kurz beſchrieben. Aedon ſiehet im Traum den Hymen. Seine Rede und Ermahnungen. Aedon nimt dieſen Traum für einen Wink, ſich nach Cythere zu begeben. Seine Anrede an den Neokrat, und Abſchied von demſelben. Egiſt hätte Zarinen in Paphos nicht gefunden, und ging zurück, verirrte aber in der Dämmerung durch einen Hayn, und kam bis vor Cythere. Da er am Morgen erwacht, ſiehet er ſeinen Irrthum, und begiebt ſich erſt nach dem Tempel. Themire kam eben in den Orakelwald. Hier begegnet ihr Zarine. Auftritt zwiſchen dieſen beyden. Zarine will, Themire ſoll mit ihr Cyprus verlaſſen. Themire wirft ihr ihre Ungerechtigkeit vor. Zarine in Wuth, will ſie ermorden. In dieſem Augenblick wird ſie vom Egiſt feſt gehalten.

Zarine flieht. Anrede des Egist an Themire. Er ſagt ihr, Aedon ſey in Cyprus, und folgt nachmals der Zarine nach. Er findet ſie ſterbend an einem Felſen liegen. Seine Empfindungen in einer Rede. Aedon kam an einen Scheideweg, und ſah eine Schäferin. Es war die Cypriſche Göttin. Seine Anrede. Antwort der Göttin. Er gehet auf ihr Geheiß nach den Hütten Hymens zur Phalace. Beſchreibung dieſer glücklichen Gegend, und Wunſch des Aedon. Er eilt nach dem Tempel Hymens. Seine Rede an dieſen Gott. Hier findet er den Seide. Auftritt zwiſchen beyden. Sie gehen nach dem Tempel der Cypris. Aedon findet Themiren: die Göttin ſelbſt erſcheinet, und ſie werden verbunden.

Zwölftes

Zwölftes Buch.

Die Göttin, die den Fleiß zufriedner Einfalt liebet,
Oft Königen verſagt, was ſie dem Landmann giebet,
Die durch geſunden Schlaf den Armen, den die Welt
Nicht Eine Freude gönnt, für alle ſchadlos hält,
Die Nacht war abermal durchs ſtille Feld geſchlichen.
Itzt kam die Morgenröth, und alle Stern erblichen;
Als Hymen dem Aedon, (denn kaum verließ ſie ihn,
Die Schlummerſtörerin, die Sorg') im Traum erſchien.
Ein friſcher Blumenkranz durchflochte ſeine Locken,
Die Fackel in der Hand, am Fuß goldgelbe Socken,

Und seine Linke trug das heilge Brautgewand. *
"Mich sendet eine Macht, die dich getreu befand,"
So sprach er, "Cypria will deinen Wunsch gewähren:
O! Jüngling, höre mich, und fasse meine Lehren!
Themire liebet dich: doch wenn sie itzt nicht mehr
Die süße Grazie, so schön, so blühend wär';
Und hätte langer Gram, der Zeit zuvorgekommen,
Was diese später nimt, die Schönheit weggenommen?
Wie schleunig tödtet Gram den Reiz! wie bald erbleicht
Die Rose, wenn ein Nord durch ihre Blätter streicht!
Weh dem, der Farben nur, der leicht verwelkte Blüthe
Für innre Schönheit nimt, und Witz für Herzensgüte!

Doch, was nicht Alter raubt, nicht Zufall, oder Schmerz,
Das beste bringt sie dir, ein liebenswürdig Herz.
Dies ist ihr ächter Werth, ihr Vorzug, und ihr Habe:
Nicht Gold, nein Tugenden sind ihre Morgengabe;
Und liebest du nur sie, kannst nur durch sie allein
In Dunkelheit beglückt, vergnügt im Mangel seyn:
Kannst

Anmerkungen.

* Das Flamineum.

Kannſt harter Armuth Fleiß, den namenloſen Fällen
Des Lebens Männlichkeit, und Muth entgegen ſtellen:
Kannſt mit Themiren froh in jedem Schickſal ſeyn,
In keinem ohne ſie: wohlan, ſo iſt ſie dein!

Ach aber überleg'! und bändige die Triebe,
Wenn ſie, vernunftlos blind, mehr Wolluſt ſind, als Liebe!
Die falſche Wolluſt ſtößt den Thoren, welcher warm
An ihren Buſen ſank, kaltſinnig aus dem Arm.
Berauſchen kann ſie nur, nur kurze Zeit betrügen:
Allein dem kurzen Rauſch folgt langes Mißvergnügen;
Wenn Furcht für ſpätre Zeit, zu langſam überlegt,
Und Sorge tief ins Herz ihm Adlerklauen ſchlägt:
Wenn Krankheit ihn zerreißt, und dem verlaßnen Kranken
Die Furie der Reu mit quälenden Gedanken,
So oft ein hungrig Kind Brod von dem Vater heiſcht,
Ach Brod, was er nicht hat! ſein Innerſtes zerfleiſcht!

Dies, o betrachte dies! Und wiſſe, tauſend Fälle
Erwarten, Jüngling, dich an meines Tempels Schwelle.
Bedenke,

Bedenke, wenn der Tod dir die Geliebte raubt,
Die sorgenlose lieb' oft wie unsterblich glaubt:
Wenn du verurtheilt wärst, (wer bürget vor Geschicken?)
Zum Schmerz des Neokrat, ihr Auge zuzudrücken?
Entriß Orbone * dir den Erstling deiner Eh,
Der Mutter Lieblingskind und deine Grazie?
Wenn Söhne, die gewohnt, um deine Knie zu spielen,
Und dir zu lächeln, ach, wenn die durch Seuchen fielen!
Wenn Armuth dich verfolgt', (und Armuth hält sich leicht
Entschuldigt, wenn ihr Fuß vom Pfad der Ehre weicht;)
Und würde Reichthum dann nach deinem Weibe trachten,
So groß ihr Herz auch sey, den Reichthum zu verachten;
Wie elend würdest du, du, den der schwächste Schein
Zur Eifersucht entflammt', in deiner Armuth seyn?
Die Armuth kränket nur, sie beugt nicht edle Seelen:
Doch Argwohn schleicht ihr nach, der Dämon, euch zu quälen!
Darum bekämpfe früh die Neigung zum Verdacht,
Bevor er dich, und sie, vergebens, elend macht!

Doch

Anmerkungen.

* Orbone, die Göttin, welche Eltern ihrer Kinder beraubet, nach dem Plautus. Tertullianus, Lib. II. ad nationes. C. 14. Orbona Dea, quae in orbitatem semina extinguit.

Doch die mir huldigen, wenn Sorgen gleich ſie quälen,
Sind doch nicht Thörichte, die ſich ein Unglück wählen.
Mein Band iſt Edlen ſanft: mir folgt Gefälligkeit
Mit ſanftem Lächeln nach, Vertraun, Zufriedenheit,
Die ſüßen häuslichen Vergnügen, die dem Leben
Geſchmack, dem Glücke Reitz, dem Unglück Stärkung geben:
Vertraulichkeit mit der, die eure Seele liebt,
Und Liebe, die ſich dann, dann gänzlich ſich ergiebt,
Nichts für ſich ſelbſt behält, und immer unter beyden
Die Schickſal' alle theilt, die Sorgen und die Freuden:
Das innigſte Gefühl, das aus dem Angeſicht
Des Vaters mächtiger, als hundert Zungen ſpricht;
Wenn von der Mutter Schoß ein Liebling, der ihm gleichet,
Sanft lächelnd hin zu ihm die kleinen Hände reichet;
Indem um ſeine Knie ein blühend Mädchen hängt,
Und ſeinen erſten Kuß begehret, und empfängt.

Doch Freude mußt du dir nicht mehr, als Schmerz, vermuthen.
Der Himmel miſchet ſtets das Uebel zu dem Guten.

Sey

Sey weiſ' und halte dich, erwählſt du meinen Stand,
Zum erſteren bereit!„ So ſprach er, und verſchwand.

Der junge Delier, oft ſchon getäuſcht von Träumen,
Zu zärtlich, einen Wink der Hofnung zu verſäumen,
Floh, ob gleich Zweifel voll, zum Neokrat, und ſprach:
"Ich gehe, lieber Freund: ſieh meiner Schwachheit nach!
Ein Traum — ach! daß er einſt kein leerer Schatten wäre! —
Vielleicht ein täuſchender, beruft mich nach Cythere.
Ich weiß, wie oft mich ſchon die Hofnung hinterging;
Allein auch hofnungslos gehorch' ich jedem Wink.
O! daß die Götter doch, die Freunde der Gerechten,
Wenn ich nicht glücklich bin, dich glücklich machen möchten!
O lebe, kann es ſeyn, noch glücklich auf der Welt,
So glücklich, als du — kannſt; ſo lange dirs — gefällt:
Und wünſcheſt du den Tod, des armen Lebens müde,
So ſey er, ſchreckenlos, dein Führer zur Naide.
Noch eins umarme mich, und ſegne deinen Freund.„
So ſagt er, drückt ihn feſt an ſeine Bruſt, und weint,

Indeſſen

Indeſſen Neokrat, mit dem Aedon verbrüdert
Durch Unglück und Gefühl, ihm jede Thrän' erwiedert.
Sie drücken lange ſich, der Schmerz erſtickt die Wort',
Aedon reißt ſeufzend ſich aus ſeinen Armen fort.

Egiſt, der unterdeß Zarinen nicht gefunden,
Ging mit der Dämmerung der kühlen Abendſtunden
Zum Neokrat zurück. Jedoch der ſchwache Schein
Des zweifelhaften Tags führt ihn in einen Hayn.
Er irrte lang umher, und Müdigkeit der Glieder
Zog nahe vor Cythere ihn im Gebüſche nieder.
Als kaum der Sonnenſtrahl, der in die Thäler traf,
Den Thau des Morgens trank, entflohe ſchon ſein Schlaf.
Er merkte den Betrug; und ſah des Tempels Spitzen
Durch die zerſtreuten Bäum' im Sonnenglanze blitzen;
Und Ahndung riß, ſo ſtark auch ſein Verlangen war,
Den Delier zu ſehn, ihn erſt hin zum Altar.

Themire, die mit Furcht, mit Hofnung und Verlangen
Den Morgen hergeſeufzt, war ſchon dahin gegangen.
Unſchlüſſig

Unſchlüſſig trat ſie itzt in den Orakelwald,
So ſchön, ſo jugendlich, wie ringsum die Geſtalt
Der lachenden Natur, verjüngt vom frohen Morgen.
" Erhör mich, ſeufzte ſie, nim einſt mir dieſe Sorgen,
O Göttin! gieb ihn mir: er war, er iſt ja mein:
Ach! kömt er heute nicht, wie elend werd' ich ſeyn! "
Die Büſche regten ſich: ſie bebt, und ſieht Zarinen,
Mit bleichem Angeſicht, den Tod in ihren Minen.
Themire ſtaunt ſie an: doch Mitleidvoller Schmerz
Und Freundſchaft ſchmelzen bald ihr ſanftes ſchönes Herz.
Zarine! ruft ſie aus, eilt, an den Jerſen Schwingen,
Mit ofnen Armen fort, die Freundin zu umſchlingen:
Sie aber weichet ihr verächtlich aus, und ſpricht:
" Nicht Schmeicheleyen mehr: ich mag ſie, mag ſie nicht!
Ich, welche Schmerz, und Schimpf für Lieb' und Freundſchaft
trafen,
Kann, will mein Herz nicht mehr durch Lächeln Lügen ſtrafen,
Beſchimpften glückt die Kunſt ſich zu verſtellen ſchlecht:
Ich will nicht ſüße Wort, und Küſſe: ſchaff mir Recht!
Die Sache, wie du ſiehſt, die ich zu ſagen habe,
Iſt ernſt, und Heucheley war niemals meine Gabe.

Aedon

Aedon hat mich beſchimpft: rühret meine Schande dich,
So ſchwör ihm ewig ab, und haß ihn ſo, wie ich!„

Was für ein Donnerſchlag betäubete Themiren!
Aedon ihr ungetreu! Zarinen er verführen!
Verräthriſch gegen ſie die Freundin hintergehn!
Entehren! — Sollte Sie alſo ihn wieder ſehn?
Dieß dachte ſie, und ſtand mit ſterbender Geberde,
Die Augen traurig hin geheftet auf die Erde,
Ein Monument des Grams, und manche Zähre rann
Die bleiche Wang' herab: und ſeufzend hub ſie an:
„O! des unſeeligſten von allen meinen Tagen!
Aedon mir ungetreu! und das muſt du mir ſagen,
Du, meine Freundin! Du! — Ach! Eine Stunde nur
Von jener ſelgen Zeit, die ſo geſchwind entfuhr,
Als wir Glückſelige von allem, was wir fühlten,
Uns, Herz an Herz gedrückt, vertraulich unterhielten!
Als ich die Süßigkeit der Freundſchaft hier genoß,
Hier ſie, in dieſen Arm, an dieſem Buſen ſchloß,
Hier, wo der Abendſtern uns in Geſpräch verſpätet
Oft in Umarmung fand, hier, wo ſie mich itzt tödtet:

Solch Eine Stunde nur, dann, Götter, laſſet mich
Hier ſterben! — Mein Aedon! — Zarin', erbarme dich,
Im Staub, (ich frage nicht, um was für ein Vergehen:)
Im Staube will ich hier dich um Vergebung flehen,
Dich bitten, wenn du doch mich Freundin tödten mußt,
Nicht dieſe Nachricht! — ſtoß ein Schwerdt in meine Bruſt! „

Zarine ſah den Schmerz Themirens mit Vergnügen,
Sah in Triumph auf ſie herab, und ließ ſie liegen.
" Ich ſehe, ſagte ſie, die nicht für Freundin an,
Die den, der mich verrieth, und täuſchte, lieben kann!
Sonſt hab ich keinen Preis der Freundſchaft anzutragen,
Als dieſen, ewig ihm, ihm ewig zu entſagen.
Quäle ein Verräther dich, nur weil er dich verließ,
So denke meine Qual, die er beſchimpft verſtieß! „

Themir' erholte ſich: Die, welche ſie zu rauben,
Aus Eiferſucht gewagt, verdiente keinen Glauben.
Nicht länger bog ſie itzt umſonſt ihr bittend Knie,
Stand auf mit edlem Stolz: " Was hör ich? ſagte ſie:

Iſt

Ist Hassen nur der Preis, dein Herz mir zu versühnen?
Die dem Aedon entsagt, gefällt nur die Zarinen?
Der Preis ist theur; und doch, doch will ich diesen Preis,
Wenn ich nur deinen Schimpf, und sein Verbrechen weiß.„

„Du mußt, versetzt Zarin' erbittert, mußt ihn hassen,
Beym Himmel schwör ich es, mußt diesen Ort verlassen —
Themire, noch einmal! ich warn', ich rathe dir
Als Freundin, laß uns fliehn: sein Leben steht bey mir!
Und straft ihn nicht für mich die Flucht von meiner Freundin,
So rächet mich sein Tod an dir, an meiner Feindin!
Erwähl', und denke nicht, es sey umsonst gedroht:
Ich schwör es bey dem Gott der Nacht, Flucht oder Tod!„

Themire schwieg, und stand, im Antlitz Todesbleiche,
Versteinert: doch nicht lang. Wie vor dem letzten Streiche,
Wenn Ungerechtigkeit ihr drohend Beil erhebt,
Die Unschuld, von der Wuth zum Tod verdammet, bebt.
Doch Schrecken wird ein Gott, der mit unsichtbarn Händen
Die fromme Tugend schützt, ins Herz des Richters senden:

Wenn sie, durch Muth gestärkt, mit ruhigem Gesicht,
Der Wahrheit Donnerwort' in sein Gewissen spricht.
Themire faßte sich. Die Drohung der Zarinen,
Aus der Verzweifelung und Eifersucht erschienen,
Die aufgedrungne Flucht sprach den Verklagten frey,
Und gab der Hofnung Raum, daß er in Cyprus sey:
Doch diese Zumuthung, die sie mit Drohung wagte,
Bewegt ihr sanftes Herz zum Unmuth: und sie sagte:
"Ich fliehen den Aedon? Das muthet die mir zu,
Die weiß, wie er mich liebt, wie ich ihn liebe, du?
Ihm willst du mich entziehn, sonst drohst du, ihn zu tödten?
Für welches Laster muß er, oder ich erröthen?
Flucht, wo nicht, seinen Tod? Wer giebt dir Recht, zu drohn?
Welch Uebel that dir ich? welch Uebel mein Aedon?
Den ich unschuldig weiß, den soll ich schuldig glauben?
Verführt er den Egist? Ließ er mich heimlich rauben?
Verrieth er seinen Freund, fand unter einem Schein
Mir den Seide nach, und blieb bey dir allein?"

Zarin' ergrif das Wort, und rief, des Vorwurfs müde:
"Ha! Unglückselige, du nennest den Seide?

Den

Den Räuber, der von dir geblendet, mich verließ,
Nachdem er dem Egiſt vorher dich rauben hieß,
Und log, damit ich ja nicht Argwohn ſchöpfen ſolte,
Daß er für den Aedon dich wiederholen wolte,
Den, Falſche, nennſt du noch? — Ha, dieſer, dieſer Tag!
Der wars! dem folgten Qual, Beſchimpfung, Elend nach;
An dieſem folgete nach deinem ſein Verbrechen;
Den hab ich längſt verflucht, den will ich itzo rächen!„

Sie ſprachs von Wuth entflamt, riß einen Dolch hervor,
Flog auf Themiren zu, ſchwung ſchon den Stahl empor,
Als jemand plötzlich ſie mit ſtarkem Arm umfaßte:
Sie ſah ſich fluchend um, ſah den Egiſt, erblaßte,
Entriß ſich ihm, und floh. — Egiſt nahm itzt die Hand
Themirens, die noch bleich, und zitternd vor ihm ſtand.
„Ach! wenn die Götter mich erſahen, dich zu retten,
Daß ſie mit dieſer Furcht doch dich verſchonet hätten!
Es war Glückſeligkeit genug für den Egiſt,
Zu ſagen, daß Aedon nah bey Themiren iſt.
Noch eh der Tag vergeht, ſo wahr die Götter leben!
Will ich dir meinen Freund, Aedonen, wiedergeben.

Beſorgniß zwingt mich itzt, Zarinen nachzugehn:
Du aber faſſe Muth, vergiß itzt, was geſchehn.
Du ſahſt Verzweifelung, und Tod in ihren Minen:
Mein ſchwaches Herz — vergieb! — noch liebet es Zarinen,
Wünſcht noch — doch dieſen Wunſch erlaubt die Ehre nicht;
Allein ein Leben zu erretten, heiſcht die Pflicht. „

Er ſprachs, und floh ihr nach. Zu ſpät! in letzten Zügen,
Zerſchmettert fand er ſie an einem Felſen liegen:
Indem ſie dreymal noch ihr bleiches Antlitz zog,
Noch dreymal ſeufzete, dann ihre Seel entflog.
"O Götter!„ rief Egiſt, ſchwung die gerungnen Hände
Gen Himmel, ſeufzete: "welch fürchterliches Ende!
Wie grauſam ſtraft ihr uns, und rächet ein Vergehn!
Zarine ſtirbt, und ich, ich muß ſie ſterben ſehn!
Sie, die mich Sterblichen durch Gegengunſt vergöttert,
Die mich beſeligt hätt', an einem Fels zerſchmettert,
Mit Blut und Staub befleckt — zu dieſer Straf erſehn,
Muß ich ſie, die ich liebt', ach! ſo ſie ſterben ſehn!

Ver-

Verzweifelung und Tod, Gefährten wilder Triebe,
Ach! folget ihr so nah dem Fuße selbst der Liebe!
Du theurer Ueberrest, nimm, was ich geben kann,
Nimm diese letzte Thrän', und dieses Grabmal an! „
So sagt er, und bestreut den Leichnam unter Zähren
Mit Sand: ein Grab von Staub, mehr kann er nicht gewähren.
Dann kehrt er traurig um. Themire ging itzt schon
Zum Tempel, hofnungsvoll erwartend den Aedon.

Aedon, den Hofnung trieb und Sehnsucht, fort zu eilen,
Stand schon am nächsten Wald, wo sich zween Wege theilen,
Wovon der erstere, der nach Cythere führt,
Sich, durchs Gebüsch gekrümmt, in Dickigten verliert:
Der andre, welcher sich durch ofne Thäler drehet,
Läuft nach den Hütten zu, wo Hymens Tempel stehet.
Der junge Delier stand unentschlossen da:
Und als er um sich her die Gegend übersah,
Entdecket er, (und fühlt, er weiß nicht, welche Freude,)
Ein Mädchen, himmlisch schön, in schäferischem Kleide.

Es war die Göttin ſelbſt: und immer noch verrath
Ein dunkeles Gefühl der höhern Majeſtät
Die Götter, wenn ſie gleich, die Gottheit zu verhehlen,
Die niedrige Geſtalt der Sterblichen erwählen.
Sie liebte den Aedon, den ſie bewähret fand,
Den ſie ſo hart geprüft, der alles überwand.
Durch Stuffen wolte ſie ihn zur Vollendung führen,
Erſt in Seidens Arm, hernach in der Themiren.
Auch ſolt' er erſt von fern die Freuden Hymens ſehn,
Und dann mit Dankbarkeit in ihren Tempel gehn.
Drum ließ ſie ſich herab, die Gottheit abzulegen,
Und ſaß, als Schäferin, an dieſen Scheidewegen.

Der Grieche tritt hinzu. Aus ihrem Angeſicht,
Nicht einer Sterblichen, ſtrahlt ein unnennbar Licht.
Die Worte fehlen ihm, und endlich giebt dem Blöden
Ein holdes Lächeln Muth, ſie alſo anzureden:
"O! wer du immer biſt, vielleicht die Majeſtät
Zu der nicht unerhört der arme Schäfer fleht:
Vielleicht der Göttinnen aus dieſem heilgen Hayne,
Vielleicht aus dieſem Thal der erſten Nymphen eine:

Vielleicht

Vielleicht — doch der Gedank' iſt wol für mich zu dreiſt —
Die Göttinn Cypriens: * o wer du immer ſeyſt,
Verzeihe, wenn ich mich zu fragen unterwinde,
Auf welchem dieſer Weg' ich nach Cythere finde? „

„ Du irrſt, erwiedert ſie, mit ruhigem Geſicht:
Dein ſtolzer Gruß gebühret den Menſchentöchtern nicht.
Und ob die Göttinn gleich den Treuen oft erſchienen,
Die ihrer Majeſtät nicht, wie in Paphos, dienen;
So grüße mich jedoch, die ich nicht Nymphe bin,
Noch Pales, wie du mich hier ſiehſt, Schäferinn.
Dort iſt der nächſte Weg. Doch wendet er ſich mitten
Durch Wälder: dieſer hier führet hin nach Hymens Hütten.

Nachahmungen.

* O quam te memorem? virgo: namque haud tibi vultus
Mortalis, nec vox hominem ſonat. O dea, certe:
An Phoebi ſoror, an Nympharum ſanguinis una?
—— —— —— ——
—— quo coelo tandem, quibus orbis in oris
Iactemur, docens. —— ——

VIRG. *Aen. L. I. v.* 327 – 332.

Doch krümmet ſich von da ein andrer Pfad durchs Thal
Bis nach der Stadt zurück: du, Jüngling, haſt die Wahl.
Doch ſage, könnſt du nicht von Paphos? Könnt ich hoffen,
Du hätteſt dort vielleicht den Flüchtling angetroffen,
Den jungen Rhodier, den wir ſchon lang vermißt:
Man fürchtet, er ſey dort: ſein Name war Egiſt.
O! Jüngling, könnteſt du mir dieſe Nachricht geben!
Allein zu viel gewünſcht: Egiſt wird nicht mehr leben!

" Er lebet, ſprach Aedon: ſein Unglück ändert ſich:
Er fand den, den er ſuchte', er fand Aedonen, mich:
Mich armen, der ich ſonſt erdrückt von der Bürde
Des Unglücks, das mich traf, vielleicht verzweifeln würde.
Er lebt, und, welche Freud', o Fremde, daß ich dir
Die Nachricht geben kann! iſt heut vielleicht noch hier!„

" So laß mich nicht umſonſt für ſeine Schweſter bitten,
Erwiedert Cypria: ſie wohnt in jenen Hütten:
Der Weg iſt kurz dahin: o lieber Fremdling, geh,
Und Cypris ſegne dich, zu meiner Phalace.„

Er

Er geht, der Phalace den Troſt zu überbringen:
Verlangen zu erfreun, giebt ſeinen Ferſen Schwingen.
Indem er ſich entfernt, erfüllet Roſenduft,
Entfloſſen aus dem Haar der Cypria, die Luft. *
Der Weg flieht hinter ihn: ſchon ſieht er mit Vergnügen
Den Tempel Homens erſt, und dann die Hütten liegen.
Nur noch ein lachend Thal, vom Myrtenhayn umkränzt,
Durch welchen hier und dort ein Bach von Silber glänzt,
Ein ſchöner Labyrinth von blühenden Gebüſchen,
Als was der Peneus ** durchſchlängelt, lag darzwiſchen.
Dem zärterem Gefühl der ſanftern Zärtlichkeit,
Der Ruh, und dem Vertraun iſt dieſer Ort geweiht.
Vermählte ſehen hier die frohe Zeit entſchlüpfen,
Wenn Kinder um ſie her, gleich jungen Amors, hüpfen:

Durchlieben

Nachahmungen.

* Dixit, et avertens rubra cervice refulſit.
Ambroſiaeque comae divinum vertice odorem
Spiravere — —
VIRG. *Aen. L. I. v. 403. 330.*

Anmerkungen.

** Das Tempe in Theſſalien.

Durchleben noch einmal die Jugend, die ihr Kind
Befreit, und fühlen ſelbſt, wie ſehr ſie glücklich ſind.

Aedon ſieht manches Paar vertraut zuſammen gehen,
Und glaubet, ſchön getäuſcht, Eliſien zu ſehen:
Glaubt, da ſein klopfend Herz von Freuden überwallt,
Sein Fuß berühre ſchon der Manes Aufenthalt,
Die nach der ſchlechten Welt, aus welcher ſie geſchieden,
Nicht mehr zurücke ſehn; die hier im ſichern Frieden,
Hier, wo nur Unſchuld wohnt, wo, immer jung und ſchön,
Gleich dreyen Grazien drey Jahreszeiten gehn,
Wo über kein Geſchick der Zufall mehr entſcheidet,
Wo kein Tyrann gebeut, und kein Gerechter leidet,
Kein Gram ein ſchuldlos Herz mit Otterzähnen frißt,
Kein Freund mehr Thränen heuchlt, kein Feind zu fürchten iſt,
Für Undank einer Welt, der ſie ein Beyſpiel ließen,
Unſterblichkeit zum Lohn im Schooß der Ruh genießen.

" Ach!

"Ach! Göttin, seufzet er, gieb mir Themiren! hier,
Hier will ich leben, will — wie glücklich seyn mit ihr!"
Er fliegt dem Tempel zu, den Hymen zu erbitten,
Und wirft sich hin, sein Herz in Wünschen auszuschütten.
"Du Sohn, den ehemahls dem Gott mit güldnem Haar,
Dem Cynthischen Apoll, Calliope gebahr;
Zu dessen Heiligthum, um Segen zu empfangen,
Und opfernd ihren Kranz an dein Altar zu hangen,
Die Göttin Cypriens, hochzeitlich ausgeschmückt,
Verhüllet ihr Gesicht, zehn tausend Bräute schickt;
Du Freund Uraniens, gefälligster der Götter,
Dem sich Eleusis weiht, seitdem du als Erretter
Entführter Mädchen Rach' an den Piraten nahmst,
Und siegreich mit der Schaar zu ihren Müttern kamst: *
O! Hymen, den die Welt vom Auf- zum Niedergange
Mit Opfern fleht, daß sie dein süßes Joch empfange,
Dir,

Anmerkungen.

* Hymeneus quidam apud Athenas inter bella saeuissima virgines liberauit, quam ob causam nubentes eius inuocant numen, quasi liberatoris virginum. SERVIVS ad Aen. I. 655. Man sehe auch den Lactantius oder Lutatius, bey dem 233 Verse der Thebaide des Statius.

Dir, o wohlthäter, dir komm ich mich zu weihn:
Nimm hin mein ganzes Herz, und laß mich glücklich
seyn! „

Er sagts, und wird erhört. Noch lag er hingebücket,
Und fühlet plötzlich sich an eine Brust gedrücket.
Froh zitternd sah er um, und lag — o welche Lust!
Wie schwoll sein volles Herz! — lag an Seidens Brust.
Er schlang' die Arm' um ihn, hielt lang' ihn fest umschlossen,
Indem vom Angesicht ihm Freudenthränen flossen,
Dann sprach er: „O! mein Freund! betrügt kein Schatten
mich?
Bist du es? Mein Seid? Ich Selger, hab ich dich?
Welch ein huldreicher Gott sah gnädig auf mich nieder,
Und gab vom Strand des Styx dich meinen Armen wieder?
Du lebst, bist wieder mein! Ihr Götter, noch Ein Glück,
Dann hab ich alles! Gebt Themiren mir zurück!
Wo ist sie? o mein Freund; in Rhodus? in Cythere? —
Hat sie um mich geseufzt, vergossen Eine Zähre? —
Wie zärtlich war ihr Gruß, den sie dir anbefahl?
Ach! alles sage mir, und alles auf einmal! „

Ein

„Ein Leben, sprach Seid', um Eine solcher Stunden!
Itzt hab' ich alles: Freund, ich habe dich gefunden!
Sieh, wie ich glücklich bin, sieh, diese liebet mich:
(Er faßt Adarnens Hand) und du bists so, wie ich.
Adarne liebet mich nicht mehr, als dich Themire:
Komm, eil itzt von der Brust des Freundes an die ihre.„

Sie flohen nach Cythere, und fanden am Altar
Die schöne Braut Aedons, die eben der Gefahr
Des Lebens, und der Wuth der Eifersucht entgangen,
Mit offnen Armen kam, den Jüngling zu empfangen,
Mit einem Seufzer hin an seinen Busen sank,
Die Augen reden ließ, und mit der Sprache rang.
So Mund auf Mund gedrückt, und Herz an Herz geschlossen,
Voll Freuden, welche nur in Thränen überflossen,
Und wie in Einem Leib, den gleiche Simpathie,
Ein Herz, Ein Geist beseelt, verwebet, standen sie.

Dann wallte süßer Duft aus Cypris Lockenhaare:
Dreymal erzitterten die Säulen am Altare,

Und

Und Cypris ließ ſich ſelbſt von Menſchenaugen ſehn:
Die Sprachen ſind zu arm, kein Ausdruck ſagt, wie ſchön!
Ein tiefes Grübchen fiel in ihre Roſenwangen,
Indem ſie lächelte: Seht, ſprach ſie, eur Verlangen
Iſt endlich ganz erfüllt: ihr littet; nehmt den Lohn,
Aedon Themirens Herz, Themire des Aedon!„
Sie ſagts: der Gott der Eh, und hundert Amoretten
Umwunden tändelnd ſie mit friſchen Blumenketten.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Die unschuldigen Diebe

ein

Schäferspiel

in

einem Aufzuge

von

J. J. Dusch,

Kayserl. gekr. Poeten und Mitgliede der Königl. deutschen Gesellschaft zu Göttingen.

Hannover,

Bey sel. Nicolai Försters und Sohns Erben 1749.

Perſonen.

Daphne.
Cloris.

Coryſas.
Damoet.
Tityr.

Die unſchuldigen Diebe
ein Schäferſpiel.

Erſter Auftritt.

Cloris. Corylas.

Cloris.

So oft ich dich nach ſch: ſo ſeh ich dich betrübt.
Du ſinnſt und träumeſt faſt: mich dünkt, du biſt verliebt!
Kaum bricht der Abend ein, ſo hör ich dich im Kühlen
Das in die ſtille Nacht auf deiner Flöte ſpielen.

Wen gilt dein zärtlich Lied, iſt Doris, Amarill,
Iſt Daphne ſo beglückt? was ſchweigeſt du denn ſtill!
Entdecke dich nur dreiſt, ich will nichts wiederſagen.

Corylas.

Du weiſt ſchon was mich quält, wie kanſt du doch noch fragen!
Ein Seufzer, da du mir die lezte kaum genant,
Erſparet mir die Müh, und macht ſie dir bekant.

Cloris.

So, Daphnen liebeſt du, hat ſie das Glück getroffen?

Corylas.

Sprich nicht von Glük für ſie, ſonſt hätt ich mehr zu hoffen!

Cloris.

Du klageſt vor der Zeit. Was biſt du denn betrübt?

Corylas.

Kann der wol munter ſeyn, der ohne Hofnung liebt?

Cloris.

Wie? ſolte Daphne dir denn ihre Gunſt verſagen?
Was ſpricht ſie denn?

Cory-

Corylas.

nicht viel; doch gnug, mich zu beklagen.
Das allerzärtlichſte, was man nur ſagen kann,
Hab ich ihr vorgeſagt: kaum hört ſie mich noch an;
Und ſpricht ſie ſelbſt ein Wort; ſo iſts von Nebenſachen,
Von Tauben oder Hanf: dann fängt ſie an zu lachen,
Und ich ſteh ſchamroth da. Ich bring ihr manchen Strauß,
Ich bitte, nimm ihn doch, allein ſie ſchlägt mirs aus,
Und weiſt mich noch dazu damit zur Galatheen.
Sie ſpricht: der Strauß iſt fein, er wird ihr artig ſtehen.
Ich ſag ihr hundertmahl: mein Kind, er iſt für dich:
Sie ſpricht: das glaub ich nicht, er iſt zu ſchön für mich.
Und was mich weiter kränkt; ſo rühmt ſie ſtets Damoeten:
Spiel ich; ſo heiſts, Damoet, der ſpielt recht auf der Flöten.

Cloris.

So liebe Galathen, und laß die Sprödе gehn.

Corylas. (nach einem tiefen Seufzer.)

Das kann ich nicht.

Cloris.

Warum? ſie iſt doch jung und ſchön.
Was tadelſt du an ihr?

Corylas.

nichts; aber, ſchöne Cloris,

Warum liebt Tityr dich, und nicht die braune Doris?
Was tadelſt du an der? ſie iſt auch jung und ſchön;
Doch iſt ſie nicht für ihn, ich nicht für Galathen.
Die Liebe läſſet ſich nicht zwingen, und nicht theilen,
Und wer recht zärtlich liebt, bleibt einer treu.

Cloris.

Zuweilen.

Oft aber ſchläfert euch ein langer Umgang ein,
Und wer denn zärtlich war, der hört es auf zu ſeyn.
Euch Schäfer kenn ich ſchon; wenn ihr die eine liebet,
So ſchmekt euch doch der Kus, den euch die andre giebet.
Zwar Tityr liebet mich, doch könt er mich nicht fluchn?
Und zu der Doris . .

Corylas.

nein! ich flehe dir für ihn.
Wer ſo viel ſchönes liebt, wird keine andre leiden.
Du biſt zu angenehm, wie kan dich Tityr meiden?

Cloris.

Dein Scherz beſchämt mich faſt, und doch gefällt er mir.
Wär ich an Daphnens Statt, ich küſte dich dafür.
Doch bildeſt du dirs ein, ſie ſey dir nicht gewogen?
Trau ja dem Scheine nicht! der Schein hat ſtets betrogen.

Corylas.

Ich mein ſie liebt mich nicht: denn Cloris, liebte ſie,
Warum verwirft ſie denn mein Bitten, meine Müh,
Und meine Zärtlichkeit? Auf mehr denn zwanzig Linden
Kanſt du von meiner Hand den Nahmen, Daphne, finden,
Doch merkt ſie wol darauf? nichts ſieht ihr von mir an.
Ja höre, wie mirs ging (mein lebe denk ich dran)
Sie wolte geſtern früh zu jenen einzeln Buchen
Nach friſchen Veilgen gehn: ich wolte gleichfals ſuchen,
Und frug: gefällt dirs auch, darf ich wol mit dir gehn?
Was meinſt du, was ſie ſprach?

Cloris.

Sie ließ es nicht geſchehn.

Corylas.

Du frägſt ja wunderlich, kan ich dirs denn verwehren?
Du gehſt, wohin du willſt: das muſt ich von ihr hören!
Drauf bot ich ihr den Straus, den ich mit Müh gepflükt,
Allein ich hatte mich diesmal umſonſt gebükt.
Ihr Schäfer, ſagte ſie, wolt nur durch Kleinigkeiten
Und durch den ſchlechtſten Dienſt euch unſer Herz erbeuten.
Empfängt man einen Straus; ſo bildet ihr euch ein,
Ihr hättet ſchon ein Recht von uns geliebt zu ſeyn.

Mir iſt die Freyheit lieb, drum laß ich mich nicht binden,
Behalt die Veilgen nur, ich kann ſie ſelber finden.

Cloris.

Und du behieltest ſie?

Corylas.

ich bat ſie freilich noch,
Allein was ſolt ich thun?

Cloris.

Nun das geſteh ich doch!
Du biſt auch gar zu ſcheu: ich weis, ſie kan dich leiden.
Beſcheiden iſt zwar gut, doch nicht gar zu beſcheiden.
Wenn ſie dich gehen heiſt: ſo thu nie was ſie ſpricht,
Denn heimlich wünſcht ſie, o! gieng er doch nur nicht!
Sieh da! mich dünkt, ſie kommt. Sey ia nicht gar zu blöde:
Sie thut ſich nur Gewalt, und ſtellet ſich ſo ſpröde.
(für ſich)
Man hört ia gar zu gern, was ein Verliebter ſpricht,
Und wenn er zärtlich klagt, ach nein! ſo zürnt man nicht.
(zum Corylas)
Jezt laß ich dich allein. Du muſt ia zärtlich klagen.

Corylas.

Ach! hörte ſie mir zu, was wolt ich ihr nicht ſagen!

Zwei-

✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲

Zweiter Auftritt.

Daphne. Corylas.

Daphne.

Wie? Cloris geht davon, und du bleibſt dennoch hier?

Corylas.

Die Liebe hält mich auf, ſie hoffet Troſt von dir.

Daphne.

Von mir? du irreſt dich, ich bin nicht für Betrübte.
Du muſt zu Cloris gehn, die tröſtet gern Verliebte.

Corylas.

Ihr Troſt iſt viel zu ſchwach. Ein Herz, das Daphne liebt
Beruhigt ſonſt kein Troſt, als den ſie ſelber giebt.

Daphne.

Wenn dich die Liebe quält: ſo kanſt du mich ja haſſen,
Sonſt wöſt ich keinen Troſt.

Corylas.

Ach Daphne! dich verlaſſen?

Ich untreu? eh ſoll Pan mir niemals günſtig ſeyn.
Ein Sturmwind reiſſe gleich Zaun, Hütt und Scheuren ein!
Mein Feld ſey unfruchtbar, daß mir von Korn und Flachſe
Nichts, als das dürre Kraut aus troknem Sande wachſe.
Es falle Schaf und Rind bei aller Fülle hin.
Mich treffe ſelbſt der Fluch, wenn ich dir untreu bin.
Doch ſprich; wie lange noch ſoll mich dein Haß betrüben?

Daphne.

Zu haſſen weis ich nicht; doch kann ich auch nicht lieben.

Corylas.

Hier hat nur eines ſtatt und du verſtellest dich;
Wenn mich dein Herz nicht liebt, mein Kind, ſo haßt es mich.

Daphne.

Wer iſt denn gleich dein Kind? du kanſt mich Daphne nennen.

Corylas.

Wilſt du mir nicht einmahl die kleine Freiheit gönnen?
So ſinket aller Muht aus der verſchmähten Bruſt.
Geh unglükſelger Stab, du vormals meine Luſt,
In eine beßre Hand! liegt unbebaut, ihr Felder!
Mein Kummer ſcheut das Licht, und ſuchet finſtre Wälder.
Doch,

Doch, Daphne, denk an mich, wenn dich dein Haß gereut,
Nicht alle Schäfer ſind von meiner Zärtlichkeit.
Ich habe dich geliebt. Wie zärtlich, wie beſcheiden
Flog dir mein Seufzer nach, und klagete mein Leiden!
Die Fichten wiſſens noch, wie manche ſchöne Nacht
Ich ärmſter ohne Schlaf mit Klagen zugebracht.
Der Abend machte kaum die kühlen Felder ſtille;
So hörten Wald und ich den Schall der heiſern Grille.
Die Heerde lief zerſtreut: es führte ſie ihr Hirt,
An Oerter wo der Hals der wilden Taube girrt;
In Büſche, wo kein Tag mit Licht und Schatten tauſchet.
Wo nur ein lauter Bach durch nackte Felſen rauſchet.
Ach, dacht ich, armes Vieh, doch glücklicher als ich!
Wenn Daphne dich erblickt, vielleicht bedaurt ſie dich:
Vielleicht wird ſie alsdenn auch an den Hirten denken,
Denn kan das Mitleid noch ihr Herz zur Güte lenken.
Sang ich die Nacht herdurch: ſo, hört es mich und ſchwieg,
Bis daß der helle Tag auf blaue Felſen ſtieg.
Wie glücklich war die Zeit, die ich ſchon kläglich glaubte,
Die mir bei aller Furcht nicht alle Hofnung raubte!
Nun iſt ſie auch dahin. Umſonſt iſt mein Bemühn,
Ich bleibe doch gehaßt-- ſo mag ich denn nur fliehn.

Daphne.

Wer aber heiſt dich fliehn?

Corylas.

du selbst hast mich vertrieben.

Daphne.

Du willst auch gar zu viel: wer kan dich denn gleich lieben?
Ich hasse dich ja nicht.

Corylas.

Was hilft dies meiner Ruh!
Mir bist du nur nicht feind: Damoeten liebest du.
Warum bin ich denn nicht so gut, als er zu leiden?
Er liebt mit Ungestühm, ich aber bin bescheiden.
Ich bin auch nicht so arm. Ist Pan mir nicht geneigt?
Du siehst wie hoch die Saat auf meinen Fluren steigt.
Ich kan für drei genug von meiner Tenne fegen,
Und wenn die Witterung glükt, noch in die Scheure legen.
Ich habe Zieg und Rind auf eignen Wiesen gehn.
Die Heerden kennst du auch.

Daphne.

Die Heerden sind sehr schön.

Corylas.

So sey mir doch geneigt, und nimm mir zum Vergnügen
Ein Pfand von meiner Treu die beste meiner Ziegen.
Zwo junge seugt sie jezt, und zweimahl melkst du sie.

Daphne.

Daphne.

Rührt mich der Schäfer nicht; die Ziege rührt mich nie.
Kannſt du auch, wie Tityr in Bäume Rahmen ritzen,
Und dir ein Trinkgeſchirr aus Eichenholze ſchnitzen?
Flichſt du auch einen Korb, und lehrſt den Staar wol an;
Daß er vernehmlich ſpricht, und Guckuk rufen kann?
Sprich, machſt du Lämmer zahm, und kanſt du Lieder ſingen,
Und tanzen wie Damoet, und ohne Stecken ſpringen?

Corylas.

Ich rühme mich nicht gern: es ſteht auch gar nicht fein:
Doch frage Tityr nur, der kan mein Zeuge ſeyn.
Im ſingen trau ich mich mit ieden in die Wette,
Und gölts mein Brachenfeld, das beſte das ich hätte.
Das Schnitzen geht mir zwar, die Wahrheit zu geſtehn,
So gut nicht von der Hand: doch flechten kan ich ſchön.
Noch hab ich einen Korb von mittelmäsger Weite,
Mit einen Deckel drauf und Griffen an der Seite.
Mein Vater legte ſonſt gedörrte Kräuter drein.
Du kriegſt ihn wol zu ſehn: der Korb iſt wahrlich fein.
Von Staaren halt ich nichts: doch kan ich Droſſeln greiffen;
So ſperr ich ſie ins Baur und lehre ſie das Pfeiffen.

Und

Und ſpringen kann ich recht. Komm ich an einen Strand;
So nehm ich meinen Stab und ſtos ihn in den Sand:
Denn halte nur der Bach drei Klafter, und noch drüber,
Die Breite thut mir nichts, ich ſpringe gleich hinnüber.
Das iſt ein rechter Sprung.

Daphne.

Ja, ia das glaub ich wol.

Corylas.

Nun Daphne! ſage doch, wie viel ich hoffen ſoll

Daphne.

Ihr Schäfer quält uns wol. Wenn wir die Freundſchaft wollen;
So dringt ihr ſtets in uns, daß wir euch lieben ſollen.

✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲

Dritter Auftritt.

Damoet. Daphne. Corylas.

Damoet (ganz auſſer ſich ſelbſt)

Zum Glücke war ich da: das war die höchſte Zeit.

Daphne.

Was iſt geſchehn, Damoet?

Damoet.

dein Vieh lief ganz zerſtreut.
Der Wolf, du weiſt ia wol, der uns ſo oft beſtohlen,
Der kam.

Daphne.

nun was?

Damoet.

der kam. erſt laß mich Athem hohlen.

Daphne.

Erhohle dich nur bald, ſonſt werd ich ſelber gehn,
Und.

Damoet.

iezt iſt alles ſtill. Du wirſt ihn nicht mehr ſehn.

Er

Er kam auf deine Trift, und warf ſich in die Heerde.
Ich riß den nächſten Stein in Eile von der Erde,
Und hinzu warf ich zu, ſo wie ich denn nun bin,
Und der vertrackte Stein fuhr grade vor ihm hin.
Das Ding verdrießt mich noch. Ich hätt ihn treffen ſollen,
Wie hätt ich dieſem Gaſt das hungern lehren wollen!
Er ſäumte ſich auch nicht und ging in alle Welt.

Daphne.

Wo aber blieb Tiren? den hatt ich ja beſtellt.

Damoet.

Tiren der trank indeß, und kühlte ſich die Hitze.
Ich hatte meine Laſt, ſich einmahl wie ich ſchwitze!
Nun küſſeſt du mich ja?

Daphne.

o! das verbitt ich noch.
Du biſt ſo etwas dreiſt.

Damoet.

Was weigerſt du dich doch?
Ich hätte dieſen Dienſt von dir empfangen ſollen,
Beim Pan! ich hätte dich wol zehnmal kuſſen wollen.

Corylas.

Wol ehmal? nun Damoet, du muſt nicht geitzig ſeyn.
Für ſo viel iſt der Dienſt ein wenig gar zu klein.
Du denkſt an Phillis nicht, du wirſt den Buſch noch wiſſen,
Wo du für einen Kuß zwey Lämmer geben müſſen.

Damoet.

Du irrſt, und meineſt den, der ſo gemächlich ſchlief,
Als ihn der Wolf beſtahl, und der, da Lykas rief:
Erwache Corylas! den Wolf, der ihn erſchreckte,
Die Schafe freſſen ließ, und ſich ins Riedgras ſteckte.

Corylas.

Mein den, bey deſſen Vieh der Euter gleich verwelkt,
Der ihm den Saft entzieht, und alle Stunden melkt,
Der jüngſt, du weiſt ſchon wo, des Damons Bock erſchnellte,
Und in die Hecken kroch, ſobald ſein Hylax bellte.

Damoet.

Ja wenn das noch nicht weiſt: der Bock war nicht mehr ſein.
Mein Rohr hatt ihn verdient, er ſelbſt geſteht es ein:
Allein er ſagte nur, daß wenn der Bock ihm fehlte,
Die Mutter böſe würd, und gar zu heftig ſchmälte.

Daphne.

Nun iſt der Streit bald aus? es ſteht in Wahrheit fein!
In meiner Gegenwart!
(zum Corylas)
du ſolteſt klüger ſeyn.

Damoet.

Gerad als wenn du ihn um Freiheit bitten ſolteſt,
Wenn du aus Dankbarkeit mich itzo kuſſen wolteſt.

Daphne.

So dankbar bin ich nicht: iedoch iſt dies nur Streit,
So hört ihr, ſpart die Müh! wir ſind noch nicht ſo weit.
Thut etwas nützlichers, denkt lieber an die Heerde,
Und laßt die Sorge mir, wen ich noch küſſen werde.

Corylas (für ſich im Weggehen.)

So hoff ich denn umſonſt!

✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲

Vierter Auftritt.

Damoet. Daphne.

Damoet.

Da geht er trotzig fort!

Daphne.

Was ſprach er doch, Damoet?

Damoet.

Ich, ich verſtund kein Wort.
Er ſprach ſo mit ſich ſelbſt.

Daphne.

Er ſchien mir gar zu ſchmollen.

Damoet.

Er wird durch Sprödigkeit dich etwan zwingen wollen:
Das wäre doch ein Stolz! o Daphne! ſtrafe ihn,
Und da er ſelber flucht, ſo laß ihn auch nun fluchn.
Sieh doch auf meine Treu: du weiſt, wie ſehr ich ſchmachte,
Wie manches Opfer ich für dich dem Waldgott ſchlachte.

Dich lieb ich ganz allein, und meine Zärtlichkeit
Die alles unternimmt, verändert keine Zeit.
Zweimal ſiehſt du den Flachs ſchon gelbe Knoten ſchlagen,
Zweimal die reife Saat die vollen Aehren tragen,
Doch wart ich in Geduld auf einen holden Schluß.
Nun Daphne liebe mich! gieb mir doch einen Kuß.

Daphne.

Sey doch nicht unverſchämt. Geh, laß doch Phillis küſſen,
Du wirſt ihr wol nicht ſtets zum Kummer geben müſſen.

Damoet.

Das that ich nur einmahl: du weiſt ja, wie man iſt!
Der gute Corylas! er hat auch wol geküßt.
Wer weiß, wie manches Lamm er um den Kuß vertauſchte!
Ja bitte, da er jüngſt die Galathe belauſchte,
Bald hinter dieſem Baum, bald hinter einen Heu,
Und, um gewiß zu ſeyn, ob ſie auch feſte ſchlief,
Mit Aepfeln nach ihr warf, ihr Hund nur ſchweigen wollen:
Wie gerne hätt er ſie im Schlafe küſſen ſollen!

Daphne.

Ey! hätt er ſie geküßt?

Damoet.

wie wundert dich denn das?
Du glaubſt, er küſſe nicht? der gute Corylas!

Daphne.

So pflegt ihr eure Gunſt wol allen anzubieten:
Die Mutter ſagt ganz recht: man ſoll ſich für euch hüten.

Damoet.

Nun ſey mir wieder gut, und zürne doch nicht gar.
Daß ich einmahl geküſt, das iſt wol ſchon ein Jahr:
Und wenn mir Phillis jetzt vor Kümmer bieten ſolte;
Ich wüſte was ich ihr zur Antwort geben wolte.
Allein was wolt ich denn?- ia hör, gleich fällt mirs ein.
Ich habe jetzt ein Lamm, es kann nicht ſchöner ſeyn.
Du kennſt doch Cloris ihrs? das iſt noch etwas beſſer,
Sonſt iſt es jenem gleich, nicht kleiner und nicht greſſer.
Ach! ſihſt du, wie es ſpringt, mein Kind du wunderſt dich.
Ich ſenke nur den Stab, ſogleich verſteht es mich:
Erſt gehet es zurück, dann ruf ich, Hans ſpring über!
Auf einmahl ſchrickt es zu, und ſtürzt ſich recht hinüber.

Daphne.

O! das kann jenes auch.

Damoet.

Das Thier hat recht Verſtand.
Es folgt mir wie ein Hund.

Daphne.

Es friſt doch aus der Hand?

Damoet.

Das weis ich nicht einmahl, allein ich ſolt es denken.
Ich hab es erſt gekrigt, und wolte dich beſchenken.
Sonſt iſt das Thierchen jung, und vieles lernt ſich noch.

Daphne.

So ſoll es mein.

Damoet.

ja Kind: allein du liebſt mich doch?

Daphne.

So, um geliebt zu ſeyn? man ſolt es doch nicht denken.

Da-

Damoet.

So mein ichs auch ia nicht, ich will dir nur was ſchenken,
Geſchäh es denn, daß du - ich wolte ſagen - ich -

Daphne.

Bald bin ich wieder hier, indes beſinne dich,
Was du mir ſagen willſt.

Damoet.

Nein bleib! ich will nichts ſagen.
Doch, Daphne, ſoll ichs izt in deinen Schafſtall tragen?
Der ſtolze Cornlak! er weis ſich viel mit dir.
Er meint, du liebſt ihn ſchon, und nähmeſt nichts von mir.
Ich ſchwöre dir, mein Kind, mich treibt kein Eigennutze.
Wenn du nicht lieben willſt; ſo nimm es ihm zum Trutze.
Er lebt dich wahrlich nicht. Er zürnt, du ſiehſt es wol,
Und trotzt dir noch dazu, ſtatt daß er bitten ſoll.

Daphne.

Bald hätt ich ſelber Luſt den Stolzen mitzunehmen.

Damoet.

Ja, rächteſt du dich ſo: ſo ſolt er ſich erſt ſchämen.
Nun Daphne, ſoll ich gehn? du ſchweigſt, das heißt mir, ja.
Wenn du zu Hauſe kommſt; ſo iſt dein Lamm ſchon da.
(geht ab.)

Daphne.

Ja, Corylas zum Schimpf, mag mich Damoet beſchenken.
Für ſeinen Eigenſinn will ich ihn doch recht kränken.
(will abgehen.)

Fünf-

* * * * * * * * * * * * *

Fünfter Auftritt.

Cloris. Daphne.

Cloris.

Bleib Daphne! nur ein Wort. Hat dich Damoet geküſt?
Der arme Corylas! ich weis nicht wie du biſt.

Daphne.

Geküſt? wer ſagt dir das, das mögt ich nur erſt wiſſen.

Cloris.

Hat er dich nicht geküſt, ſo wird er dich doch küſſen.
Da geht er nun und ſeufzt und klagt ohn Unterlaß.
Er flieht uns noch wol gar.

Daphne.

Wer?

Cloris.

fragſt du? Corylas.

Daphne.

Der ſtolze Corylas? er darf ſich noch beſchweren.

Wenn er mich ſtehen will, kann ichs ihm denn verwehren?
Ich rief ihn etwan gar, (das willſt du wol von mir,)
Und wolt er wieder gehn: ſo ſprach ich: bleib doch hier!
Nicht wahr, das wäre recht! Es wird doch artig ſtehen,
Wenn Schäferinnen erſt nach ſpröden Schäfern gehen.

Cloris.

Nun, wer verlangt denn das? doch du vertreibeſt ihn.

Daphne.

Es heiſt ihn niemand gehn.

Cloris.

Er? von ſich ſelber ſtehn?
Er, der dich zärtlich liebt, und ſich umſonſt bemühet,
Der immer Daphnen ſucht, die ihn doch immer flieht.

Daphne.

Du meineſt Galathen, die er zu küſſen pflegt,
Wenn ſie ſich mit Bedacht zu ſchlafen hingelegt.
Er kann um ihren Kuß wol gar ein Lamm verſchaffen!

Cloris.

Der gute Corylas! ich kans ihm nicht verdenken.
Er ſchmachtet ohne Troſt: wie leicht vergiſt er ſich,

Und

Und küſt die Galathen und meint, er küſſe dich!
Allein wer ſagt es dir? Sahſt du, daß er ſie küſte?

Daphne.

Ja! red ihm noch das Wort! als wenn ichs ſonſt nicht wüſte.

Cloris.

Die Sprache kenn ich ſchon, du haſt es nur erdacht,
Ich hab es ſelbſt vor dem mit Tityren ſo gemacht.
Man ſinnt dies Kunſtſtück aus, der Schäfer Treu zu hören,
Und hat zum wenigſten die Freude, daß ſie ſchwören.

Daphne.

O nein! Damoet erzählts.

Cloris.

Damoet? o glaub ihm nicht.
Wenn dirs Damoet geſagt; ſo iſt es ein Gedicht.

Daphne.

Erdichtet? nein dazu muß ich ihn beſſer kennen.
Ich weis auch ſonſt noch wen, ich will ihn nur nicht nennen.

Verſtelle dich nicht ſo, mein Kind ich kenne mich,
Und ſeh nur in mein Herz, alsdenn erkenn ich dich.
Du liebſt den Corylas.

Daphne.

Dein Herz mag ſonſt nicht lügen,
Doch wo es dies geſagt: ſo wird es dich betrügen.
Ich liebte Corylas, ihn, der ſo ſchleunig wankt,
Den Eiferſüchtigen, der ſich ſo gerne zankt!
Nein, wenn ichs ſagen ſoll, da lob ich den Damoeten.

Cloris.

O ja ich glaub es wol, du brauchſt nicht zu erröthen.
Allein was that er dir? du biſt auch gar zu hart.

Daphne.

Ja hör, da zankt er ſich in meiner Gegenwart,
Und das verdros mich recht.

Cloris.

Das war auch nicht beſcheiden.
Wer zankte ſich denn mehr?

Daphne.

er und Damoet.

Cloris.

Die beiden?

Daph-

Daphne.

Ich ſprach: das ſteht nicht ſein; ſonſt ſagt ich ihm kein
Wort,
Da ſah ich, wie er iſt: ganz trotzig ging er fort.

Cloris.

Was willſt du denn wol thun? du muſt ihn wol verlaſſen?

Daphne.

Er iſt doch ſonſt ſchon gut, noch will ich ihn nicht haſſen,
Doch rächen will ich mich. Ich weis daß er ſich kränkt,
Wenn er erfahren wird, das mich Damoet beſchenkt.

Cloris.

Nun das begreif ich nicht. Wen liebſt du denn von beiden?

Daphne.

Dir kan ichs wol geſtehn: ich mag ſie beide leiden.
Doch wen ich mit der Zeit am zärtlichſten erkannt,
(Denn beide lieben mich) dem geb ich meine Hand.
Sieh da! da kommt er her. Er ſoll mich doch erſt ſehen,
Und wenn er näher kommt; ſo will ich eilig gehen.
Du ſprich: er ſey ſo ſtolz, und das verdröſſe mich.
Sprich nur.

Cloris.

ich weis genug, geh fort, ſonſt hält er dich.

Sechs-

✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲

Sechster Auftritt.

Corylas. Cloris.

Corylas.

Die Harte ſiehet mich, und ſiehet mit finſtrer Stirne!
Warum bleibt Daphne nicht, es ſcheint, als wenn ſie
zürne?

Cloris (ſiehet ſich um ob Daphne noch da iſt.)
Ja freilich zürnet ſie. Sie hat ſchon recht geſchmält,
Ich weis auch wol, warum: ſie hat mir was erzählt.
So trotzig von ihr gehn, und nicht erſt Abſchied nehmen,
Das ſteht doch auch nicht fein: du ſolteſt dich doch ſchämen.

Corylas.

So iſt mir alles feind! auch Cloris zürnt auf mich.
Geh armer Corylas! geh, alles haſſet dich.
Vieh, Fluhren, Dach und Trift, wozu könnt ihr mir
nützen?
Wer Daphnens Gunſt beſitzt, der mag auch euch beſitzen.
Vergebens dies mich nicht ein Trieb zurücke gehn,
Nichts fehlte meinem Gram, als ſie erzürnt zu ſehn.

Al-

Allein was zürnet ſie? nicht, weil ich ſie betrübet,
Sie zürnt, weil ſie mich haßt, zum mindſten mich nicht liebet.
Und alles, was ich thu, muß ihr ein Vorwand ſeyn.

Cloris.

Sie ſagte mir noch mehr, dis war es nicht allein.
Sie ſprach: ich dachte nicht, daß er ſo zänkiſch wäre;
Die Wahrheit zu geſtehn, das macht ihm wenig Ehre!

Corylas.

Das glaub ich, wenn Damoet ſo gleich von Küſſen ſpricht!

Cloris.

Und was ſie ſonſt geſagt doch nein, das ſag ich nicht,
Es iſt auch gar zu arg, wenn man es ſo bedenket.

Corylas.

Ach Cloris! ſag es nur.

Cloris.

Damoet hat ſie beſchenket.

Corylas.

Das hab ich wol gedacht. Er trieb zu meinem Schmerz
Ein Lamm in ihren Stall, das ſchlug mir gleich aufs Herz.

Clo-

Cloris.

Noch eins endeckte ſie, und das erfährſt du nimmer.

Corylas.

Iſts noch was ſchlimmers? ſprich!

Cloris.

ia freilich, zehnmahl ſchlimmer.
Ich ſagte dirs noch wol; allein du daureſt mich.
Sie ſprach (doch unter uns) ſie liebte –

Corylas.

wen denn?

Cloris.

dich.

Corylas.

Ach Cloris, ſcherze nicht. Wie kan ſie mich denn lieben?
Wenn hätte ſie mich lieb; ſo wäre ſie geblieben.
Du haſt ia ſelbſt geſagt, ſie hatte ſo geſchmält?

Cloris.

Wer glaubt denn alles gleich! ich hab es zwar erzählt;
Doch hätteſt du geſehn, wie ich im reden lachte:
So hätſt du gleich gemerkt, daß ich ganz anders dachte.
Haſt du denn nicht gehört wie jener Buſch gerauſcht?
Die ſchlaue Schäferin! ſie hat uns erſt belauſcht,
Jetzt aber ſteht mirs frei den Irrthum dir zu nehmen.
Ich ſags: ſie liebet dich, du darfſt dich gar nicht grämen.

Sie

✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲

Siebender Auftritt.

Tityr. Cloris. Corylas.

Tityr.

Ach Cloris! zürnſt du auch? ich habe was verſehn.
Mein Fehler iſt ſehr gros, es muß dir nahe gehn.

Cloris.

Was haſt du denn gemacht?

Tityr.

kaum mag ich dirs erzählen.

Cloris.

So! trauſt du mir ſo viel?

Tityr.

ich, Cloris, du wirſt ſchmälen.

Cloris.

Das muß doch wichtig ſeyn, weil du ſo furchtſam biſt.
Ich denke doch nicht gar, daß Doris dich geküſt.

Tityr.

Das iſt doch auch nicht recht, ſo arg von mir zu denken.

Cloris.

Wenn dieſes nur nicht iſt; ſo wird michs nicht ſehr kränken.

Tityr.

Verſprich mir aber auch, du willſt nicht böſe ſeyn.

Cloris.

Ich hab es ſchon geſagt: ich will nicht zürnen, nein!

Tityr.

Ich kann auch nicht dazu. Ich war bei deinen Schafen,
Die du mir anvertraut, ein wenig eingeſchlafen.

Cloris.

Bei ſchwülem Wetter iſt der Schlaf auch angenehm.

Tityr.

Die Luft iſt auch ſo heis, ſie brennt recht unbequem,
Man ſchlieſe faſt im ſchn, ſo matt macht ſie die Glieder.

Cloris.

Dir wird es nicht ſo ſaur, du legſt dich gerne nieder.
Allein was iſt dies mehr? ein Schäfer ſchläft ia wol:
Noch ſeh ich nicht Tityr, warum ich zürnen ſoll.

Tityr.

Mein fauler Hund ſchlief auch, doch du fängſt an zu lachen?

Clo-

Cloris.

Wenn ſchon der Schäfer ſchläft; der könte doch wol wachen.

Tityr.

Ich hab ihn auch geſtraft, und ſchlief ich künftig ein;
So bin ich gut dafür, er ſoll ſchon wachſam ſeyn.
Wenn er nur einſt geknorrt, ſo hätt ich wol geſchworen,
Ich wäre gleich erwacht; nun iſt dein Lamm verlohren.

Cloris.

Mein Lamm? haſt dus geſucht?

Tityr.

ach ia, es iſt kein Ort,
Wo ich nicht ſchrie und pfif: allein das Lamm war fort.
Ich bin umſonſt darnach die Hecken durchgekrochen:
Da ſieh nur meine Hand, wie ſie der Dorn geſtochen.
Du zürnſt doch nicht auf mich?

Cloris.

Es geht mir freilich nah,
Doch zürnen hilft mir nicht, der Schad iſt einmal da.
Inzwiſchen, kriegſt du Luſt noch einmal einzuſchlafen,
Alsdenn vergiß nur nicht den Hund vorher zu ſtrafen!
Verſtehſt du mich Tityr?

Corylas.

Wie? war das Lamm nur klein?

Tityr.

Es trug ein rohtes Band.

Corylas.

Ganz recht! nun fält mirs ein.
Das iſt daſſelbe Lamm.
(zur Cloris)
Ich wolte dirs ſchon ſagen;
Ich ſah es den Damoet in Daphnens Schafſtall tragen.

Tityr.

Was gilts, ſie hies es ihm, und treibt nur ihren Spas.

Corylas.

Mein, er beſchenkt ſie wol: er liebt ſie, weiſt du das!

Cloris.

Mir hat ſie ſelbſt geſagt, er wolle ſie beſchenken.

Tityr.

Nun wenn ſie das geſagt; ſo ſolt ichs ſelber denken.
(zum Corylas)
Komm her, wir wollen ſehn.

Corylas.

Nein warte noch, Tityr.

(zur

(zur Cloris.)

Wenn du mein beſtes ſuchſt: ſo bitt ich ſchenk es mir!
Ich will es nicht umſonſt: ich habe feiſte Ziegen,
Such dir die beſten aus, du kannſt ſie heute kriegen.

Cloris.

Ja geh und ſuch es nur, das Lamm ſey immer dein.

Corylas.

Nun ſo ſoll auch Damoet noch recht betrogen ſeyn.
(zum Tityr.)
Komm, daß wirs insgeheim der Daphne wieder nehmen:
Wenn ſie das Lamm nicht hat, wie wird Damoet ſich ſchämen!
Denn ſehn wir ihn vielleicht.

Tityr.

Das wäre mir recht lieb,
Ich ſag ihm ins Geſicht: Damoet, du biſt ein Dieb.
(zu der Cloris.)
Du bleibſt doch aber hier? laß dich im Grünen nieder.

Cloris.

Ja geht und machts geheim, denn kommt geſchwinde wieder.

✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲

Achter Auftritt.

Cloris ſingt.

Umſonſt läuft eine Schäferin,
Wenn ihr ein muntrer Schäfer winket.
Es iſt ein bloſſer Eigenſinn,
Ein Hochmuht, der bald niederſinket.
Man denkt ganz anders als man ſpricht:
Man liebt, allein man ſagt es nicht.

Man folge nie der Mutter Raht:
Ihr Alter ſchlägt die Liebe nieder;
Und was ſie ung gehöret hat,
Das ſagt ſie alt den Kindern wieder.
Man höre, was der Schäfer ſpricht;
Gewiß man traut der Mutter nicht.

Die meine ſchmälet oft auf mich,
Sie ſprach: der Liebe folget Reue,
Drum Cloris, Cloris hüte dich!
Der Schäfer weis von keiner Treue.
Doch ſagt ich dieſes dem Tityr;
So ſprach er: Cloris! glaubſt du ihr?

Neun-

✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲

Neunter Auftritt.

Damoet. Cloris.

Damoet.

Nun Cloris, hörſt du auf? wie, bring ich dich heraus?

Cloris.

O! nein! indem du kamſt, ſo war mein Lied ſchon aus.

Damoet.

Du ſingſt recht nach der Kunſt. Es klingt ſo ſchön von ferne,
Daß ich mich recht vergnügt, ich hör es auch ſo gerne.
Sing mirs doch noch einmal!

Cloris.

Das könnte wol geſchehn.
Allein du ſagteſt ja, von weiten kläng es ſchön.

Damoet.

Du biſt ſehr ſinnreich, Kind! die Schäfer fortzubringen.

Cloris.

Es läſt ſich auch allein am allerbeſten ſingen.

Damoet.

Das heiſt ſo viel geſagt: entferne dich von mir.

Cloris.

O! nein, ſonſt frag ich dich, Damoet, was wilſtu hier?

Damoet.

Verſtelle dich nur nicht; du zürnſt, und zürnſt mit Rechte.

Cloris.

Gerad als wüſteſt du, was ich von dir gedächte.

Damoet.

Ich weis, du haſſeſt mich, ich ſeh es aus der That.

Cloris.

Man haßt nur den, Damoet, den man geliebet hat.

Damoet.

Ich hätt es zwar verdient, wenn du mich haſſen wolteſt;
Doch, ſchöne Schäferin, wenn du es wiſſen ſolteſt . .
Allein du hörſt mich nicht?

Cloris.

ſprichſt du mit mir, Damoet?
So wenig merkt man das, wovon man nichts verſteht!

Da-

Damoet.

Ich mags nicht ſagen Kind.

Cloris.

Nun ja, das kann ich leiden,
Ich mach es ſo wie du; ſo redet keins von beiden.

Damoet.

Sieh mich doch einmal an: du biſt mir ſtets ſo feind,
Und Tityr, den du liebſt, iſt doch mein beſter Freund.
Vor dieſem trieb ich oft, wenn ihn der Abendſchatte
An deiner Seiten fand, und übereilet hatte,
Wenn er zu deiner Luſt noch ſpät die Flöte blies,
Für ihn die Heerden ein, die er mich weiden hies.

Cloris.

Du ſagſt, du willſt mir was, und willſt mirs doch verhehlen.

Damoet.

Nein, Cloris, höre nur, ich will dir was erzählen.
Ein Schäfer war verliebt:

Cloris.

Kann ich davor, Damoet?

Damoet.

Mein, aber höre doch: er ſeufzet, hofft und fleht,
Und ſeine Schäferin ſcheint ihn nicht ſehr zu meiden.

Cloris.

Nun wenn ſie ſittſam ſind; ſo ſind ſie ſchon zu leiden.

Damoet.

Er bot ihr manches Lamm, allein ſie lacht und ſpricht:
Mein Freund, es thut mir leid, Geſchenke nehm ich nicht.
Einſt aber hatte ſie ein zahmes Lamm geſehen,
Das Thier gefiel ihr ſehr.

Cloris.

Das muß ich doch geſtehen.

Damoet.

Sie lobt es ungemein; dies hies ſchon: gib mir eins.
Was ſoll der Schafer thun? er hatte ſelber keins.
Verliebte, weiſt du wol, ſind hurtig zu verſprechen,
Und giebt man erſt ſein Wort; ſo mag mans auch nicht brechen.
Genug er nimt das Lamm, das ene haben ſoll,
Der andern Schäferin.

Cloris.

Der Schäfer that nicht wol.

Da

Damoet.

Allein er hat ihr doch zwei andre geben wollen,
Er fand ſie nur nicht gleich:

Cloris.

ſo hätt er warten ſollen.

Damoet.

Es war nur Zärtlichkeit, die ihn nicht warten ließ.

Cloris.

Wie hieß der Schäfer denn?

Damoet.

Der Schäfer? - wie er hies? -

Cloris.

Mich dünkt Damoet?

Damoet.

ach Kind! verzeihe mein Verbrechen.
Myrtill ſoll Zeuge ſeyn, ich wolte dich erſt ſprechen,
Allein ich lief umſonſt, und ſties mich noch ans Bein,
Weil ich ſo eilig war; es ſchmerzt mich ungemein!
Ich wolt es doch nicht thun, eh du mirs nicht befohlen;
Da ſagte mir Myrtill: du kannſt das Lamm nur holen.

Clo-

Cloris.

Myrtill iſt ſehr geſcheidt. Dies war der beſte Rahtt,
Denn wenn man ſo verſchenkt, behalt man, was man hat.

Damoet.

Er ſetzte noch hinzu: du muſt ihrs denn vergüten,
Und kannſt ihr ja hernach noch ſtets zwei andre bieten.
Ich folgte: hätt es nicht ein ieder ſo gemacht?

Cloris.

Ich eben nicht, Damoet, ich hätte mich bedacht.

✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲

Zehender Auftritt.

Tityr. Cloris. Damoet.

Tityr (zur Cloris.)

Nun iſt die Sache klar, ſie iſt ihm ſchon gewogen.
(zum Damoet)
Der Streich gelung dir nicht, du haſt dich ſelbſt betrogen.

Damoet.

Wer ich? wie denn Tityr?

Tityr.

ia du. Der Anſchein triegt,
Man ſchläft nicht allemahl, wenn man im Schatten liegt.
Das Lamm . .

Damoet.

nun Cloris ſprich! was hab ich dir erzählet?
(zum Tityr.)
Du denkſt auch wol von mir!

Cloris.

Er hat nicht ſehr gefehlet.
Bey Zärtlichen, Tityr, iſt ſein Verſehn gemein,
Die Hofnung lehrt ſie ſelbſt oft unbedachtſam ſeyn.

Da-

Damoet.

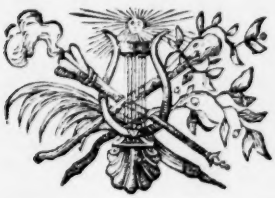
Eh ich das Lamm ihr nahm, da wolt ich ſie erſt fragen,
Allein ich fand ſie nicht.

Tityr.

So muß ich dich beklagen.
Ja ehrlicher Damoet, es kommt dir theur zu ſtehn,
Sie liebt den Corylas, und das macht dein Verſehn.

Damoet.

Wer, Daphne? ach Tityr! wer ſolte das wol denken!



✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲

Eilfter Auftritt.

Daphne. Corylas. Die vorigen.

Daphne.

Was machst du denn Damoet? wilst du mich nicht beschenken.
Ein Schäfer lügt nicht gern, er hält was er verspricht.

Corylas.

Es kann vielleicht sein Lamm noch alle Künste nicht.

Damoet.

Ihr spottet noch dazu des traurigen Damoeten?
Ich bin schon elend gnug, und darf nicht erst erröhten.
Ein gar zu zärtlich Herz, zu viele Ungeduld,
Ein harter Augenblick, sind meine ganze Schuld.
Das übrige von mir wird Cloris euch schon sagen,
Ich gehe, meinen Gram den Wäldern vorzuklagen.
(geht ab.)

Corylas.

Mich dünkt, er wurde roht, als er uns kommen sah.

Tityr.

Mein Freund, er dauert mich, wir thaten ihm zu nah,
Er hat sich übereilt; als er das Lamm genommen,
So ist er gleich darauf zur Cloris hingekommen.

Daphne.

Daphne.

Und hat es ihr entdeckt?

Cloris.

ganz schüchtern kam er hier,
Er bat mich um mein Lamm und bot mir zwei dafür.

Corylas.

Es ist doch auch schon dreist, ein fremdes Lamm verschenken,
Das ihm noch nicht gehört, ich würd es ihm verdenken.

Daphne.

Ja wol, man sieht daraus des Schäfers Eigenschaft,
Wer unbedachtsam ist, der ist auch flatterhaft.

Corylas.

Bin ich denn glücklicher: denn Daphne, meine Liebe
Erzarnte dich noch nie durch flatterhafte Triebe.

Daphne.

Ja, treuer Corylas, dein Herz ist mir bekannt,
Sey glücklich, liebe mich, hier hast du meine Hand.

Corylas.

Mein Eid sey dieser Kus: nie soll die Treue wanken.

Cloris.

Nein Daphne, lieb ihn nicht, er pflegt sich gern zu zanken.

E N D E.

Drey Gedichte

von dem

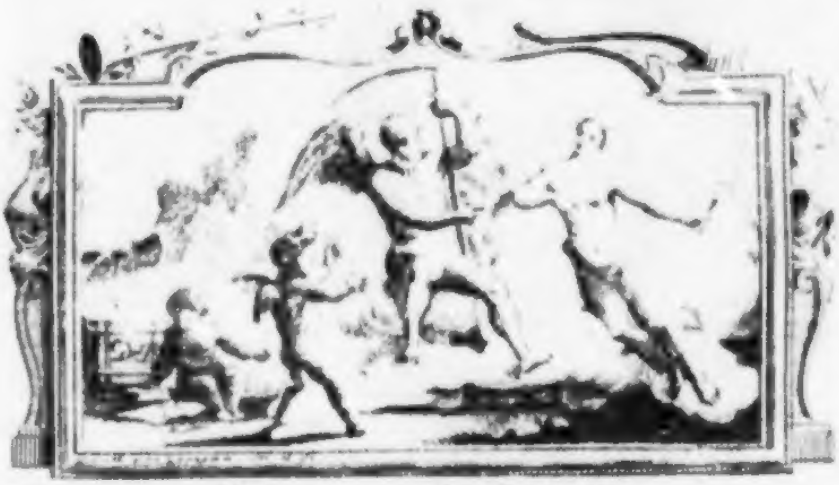
Verfaſſer der vermiſchten Werke

in

verſchiedenen Arten der Dichtkunſt.

'Tis hard to ſay, if greater want of ſkill
Appear in writing or in jüdging ill:
But of the two, leſs dang'rous is th'offenſe,
To tire our Patience, than mis-lead our Senſe.

Pope Eſſ. on Critic.



Altona und Leipzig
in David Iverſen vormals der Kortenſchen Buchhandl.
1756.

Vorrede.

Meine Freunde.

Hier habt ihr endlich diejenigen Gedichte, die ihr schon so lange Zeit her von mir verlanget: erinnert euch aber, daß ihr die Verantwortung aufnehmen müsset, wenn sie die gehörige Reife noch nicht erlanget haben. Wenn ich euch dieses entgegen setzte, so pflegtet ihr mich mit dem Horaz abzuweisen:

> Vbi plura nitent in carmine, non ego paucis
> Offendar maculis.

und ihr sehet itzo, daß ich so gefällig bin, eure Antwort für Ernst aufzunehmen. Wenn ihr wider euer Gewissen geurtheilet habet, so sey dieses eure erste Strafe, sie

noch einmal zu lesen, und dann erwartet das Urtheil der Welt, mit mir den Schimpf zu theilen, wenn es eurem Ausspruche keine Ehre machet. Sollten die wöchentlichen Scribenten und Freydenker sich aufmachen, so werde ich euch meine Vertheidigung allein überlassen. Ihr wisset, diese Leute haben den Beruf zu urtheilen. Nach allen Grundsätzen werden sie es für einen Eingriff in ihre Rechte halten, daß ihr euch unterstanden habt, zu urtheilen: aller Billigkeit nach solltet ihr nur nachbethen. Ich hatte anfänglich einen boshaften Einfall wider euch. Ich wollte alle Fehler, die ich nur auftreiben könnte, anmerken, und meinen oder vielmehr euren Kunstrichtern die Wege zeichnen, wo sie euch ohne Vertheidigung überraschen sollten: allein dies war nur ein flüchtiger Einfall; denn ich merkte bald, daß ich gegen euch zu viele Hochachtung und gegen mich selbst zu viele Freundschaft besaß.

Wenn ich überdem aufrichtig reden soll, so hätte ich mich gewiß nicht aus Demuth getadelt. Sich selbst loben,

ben, ist zuweilen nicht so hochmüthig, als sich selbst tadeln. Ihr glaubt vielleicht, daß ein Schriftsteller es sehr gut mit euch meynet, wenn er euch eine Menge von seinen Fehlern vorbethet; aber lasset euch sagen: er meynet es zehnmal besser mit sich selbst. Werdet ihr nicht auf die Gedanken gerathen, daß er eine feine Urtheilskraft besitze, und Fähigkeit genug, Fehler zu verbessern, die er selbst gefunden hat? Das will er euch nur sagen; und das hätte ich andern auch sagen wollen, wenn ich bey meinem ersten Einfalle geblieben wäre, mein eigner Kunstrichter zu seyn. Ihr sehet zum wenigsten, daß ich sehr aufrichtig bin.

Demjenigen, der sich über die Noten aufhalten sollte, gebet in meinem Namen den Rath, daß er sie überschlage. Mich dünkt, es ist nichts leichter, als das. Wenn ihr etwan einen Mann, mit einer Donnerwolke um das verlorne Gesicht, mit einem Halstuch, dreymal über einander geflochten, und dann einen Zipfel durchs Knopfloch gezogen, eifern hört; wenn er euch von den schönen Wissen-

ſchaften ein ſolches Galimathias ſagt, als ich neulich in einem gewiſſen öffentlichen Blatte las, und kein poetiſches Zeug mehr leſen mag: ſo macht eine tiefe Verbeugung, und rathet ihm, daß er indeß einen Logarythmen ausrechne, oder zu einem dunklen Worte einer todten Grundſprache das verlorne Stammwort ſuche; oder laßt ihn neue Redensarten aus den Schriften des Cicero zuſammen tragen, und ſeine handveſte Ueberſetzung dabey drucken laſſen. Ich ſage es aufrichtig, von Leuten nach dem Boileau:

Tout heriſſé du grec, tout bouffi d'arrogance.

mag ich nicht geleſen werden; ſie haben viel zu viel gelernt, mich zu verſtehen.

Das iſt eine ſehr lange Vorrede vor drey Gedichte! Und doch wird ſie noch etwas länger werden. Bisher habe ich von andern geredet; itzo werde ich erſt von mir ſelbſt reden: und ihr habt es als eine große Sittſamkeit auszulegen, wenn ich noch erträglich kurz bin. Das

Das erſte Gedichte veranlaſſete das Vergnügen vieler angenehmen Tage, und die Freundſchaft, die ich auf dem Landgute von den Eigenthümern genoß. Es beſchreibt einige Seiten der Natur, ſo wie ſie aus einem beſtimmten Geſichtspunkte in die Augen gefallen ſind. Es begreift das Vergnügen eines Tages. Es hätte vielleicht ein Frühlingstag heiſſen können? Ich glaubte aber dieſes der Liebe meiner Freunde ſchuldig zu ſeyn, daß ich meinem Gedichte den Namen desjenigen Ortes gab, wo ich ſo vieles Vergnügen genoſſen hatte. Die Erfindung der Verwandelung einer Nymphe in einen Bach, der in dieſer Gegend unter dem Namen der Au bekannt iſt, gehöret dem Ovid. Ich bin verſichert, daß ihr die Nachahmung liebet. Sollte jemand dieſe einen Diebſtahl nennen, ſo ſaget ihm, daß **Pope** ein gleiches Verbrechen zu verantworten habe; und ſchlaget ihm ſeinen **Windſorwald** auf.

Die Idee des zweyten Gedichts an den Hrn. M** iſt aus einem Briefe des **Bollingbroke** genommen. Der Brief nennet ſich Letter of the true uſe of ſtudy and Retirement.

Das

Das dritte iſt eine Zwiſchenfabel, und ein Fragment eines groſſen Gedichts. Ich wünſchte, dieſe Probe bekannt zu machen, um zu erfahren, ob ich Kräfte genug hätte, meinen Plan auszuführen. Die Materie des Ganzen iſt ein Stück der iſraelitiſchen Reiſe durch die Wüſte, eine Erzehlung der Wunder in Egypten, des Ausgangs, und endlich der Gebung des Geſetzes: eine Materie, die ich für ein Heldengedicht ſo erhaben und würdig halte, als irgend eine andere. Ihr ſehet alſo, daß es noch nicht zu ſeiner völligen Reiſe gelanget iſt. Haltet euer Wort, und vertheidiget euer erſtes Urtheil.

Rendsburg, den 2 December,
1755.

Der Verfaſſer.

Tolk-Schuby

ein Gedicht

an

die Herren E*** E***.

Hic ver purpureum, varios hic flumina circum
Fundit humus flores; hic candida populus antro
Imminet, et lentae texunt vmbracula vites,
Huc ades!

Virg.

Tolk-Schuby

ein Gedicht

an

die Herren E*** E***.

Beglückt, wer ſo, wie Ihr, in eignem Schatten lieget,
Die Schöpfung um ſich ſieht, und ſich daran vergnüget;
Wer in den dunklen Hainen, von reiner Luft gekühlt,
Die Schauer der Entzückung tief in der Seele fühlt;
Auf Fittigen der Ruh zum Schöpfer ſich erhebet,
Und, weiſen Tiefſinns voll, empfindet, daß er lebet!
Wer vom Geräuſch der Städte, im Denken ungeſtört,
Mit ſeines Hauſes Göttern zur Einfalt wiederkehrt!
Im mäßigen Bezirk von väterlichen Gründen
Wird er dich, o Natur der Alten, wiederfinden,
Ein freyer Erdenbürger, nicht Thoren ausgeſtellt,
Und unter deinem Zepter Herr ſeiner kleinen Welt,
Der hier auf eigner Flur, und dort auf eigner Weide,
Die Heerden wimmeln ſieht, und wallendes Getreide!

Mit Euch hab ich mir öfters in Ganzen voller Nacht,
Oft in den Roſenthälern das Leben ſchön gemacht.
Oft hörten wir entzückt, in Büſchen an den Quellen,
Das Lied der Nachtigall, und das Geſpräch der Wellen,
Die Harmonie der Thäler, der Wälder und der Flur,
Die allgemeinen Hymnen der ſeyrenden Natur.
Oft hat der friſche Weſt, der in die Blätter ſpielet,
Und ihre Schatten wiegt, auch meine Stirn gekühlet:
Oft, wo er ſeine Flügel in Frühlingsdüften taucht,
Mich aus dem Blumenthale balſamiſch angehaucht:
Oft von dem See herauf, den leicht ſein Fittig rühret,
Hat er mir Harmonie und Stärkung zugeführet.
Laßt mich noch einſt, Ihr Brüder, den Schauplatz überſehn,
Und irrend durch die Gegend mit meiner Muſe gehn.
Unſichtbar folg ich Euch, gefeſſelt in den Schranken,
Die mir mein Schickſal ſetzt, zum mindſten in Gedanken.

Du Aufenthalt des Friedens, geliebtes Schattendach,
Wo ich oft in Gedanken, auf Moos gebettet, lag;
Wo oft in Einſamkeit, vom leichten Schlaf begleitet,
Die Stille über mir die Flügel ausgebreitet;

Mein

Mein Tempe, ſey gegrüßet! nimm, angenehmer Hain,
In Lauben voll Gerüchen den ſtillen Dichter ein!
Er geizt nicht nach dem Stolz von delphiſchen Lorbeerblättern:
Mit Epheu, welche hier um deine Buchen klettern,
Soll er den Schlaf beſchatten; und muß er ſchöner ſeyn,
So tragen jene Thäler noch Morgenroſen drein.

Hier, Muſe, zog dich je die Gunſt für meine Lieder
Aus deiner Höh herab, hier ſteig zu mir hernieder!
Nicht nur Epirens Tempe, nicht Orchomen allein,
Auch dieſe Gegend lächelt, dies Thal, und dieſer Hain.

Noch ſchlummert weit umher, in Gründen und auf Hügeln,
Die ſchweigende Natur, verhüllt in ihren Flügeln.
Noch hängt, im Morgentraume, von Thau und Schlummer ſchwer,
Der todte Wald die Blätter, und alles um ihn her
Sein taumelnd Haupt herab. In nebelichter Hülle
Graut über ihm der Tag, und ſichtbar iſt die Stille.
Der weite Tempel Gottes, Berg, Thal, und Hain und Flur,
Raucht noch nicht von dem Weihrauch der opfernden Natur.

Noch rührt ein ſchräger Strahl die blaue Atmoſphäre,
Bricht ſich zum Theil herab, und fällt zum Theil ins Leere.
Das dunklere Gewölbe erhellt ſich nach und nach:
Ein heitrer Kreis im Oſten verkündigt ihm den Tag.
Er dehnt ſich prächtig aus, und überſtrömt vom Schimmer,
Eröffnet ſich der Tag Aurorens güldnes Zimmer.
Der Sonnen halbe Scheibe ſchaut glühend in die Flur,
Vergüldet ihre Hügel, und grüßet die Natur.

Welch eine neue Welt, gekleidet in Vergnügen,
Sieht ungeſättiget mein wandernd Auge liegen!
Die warme Luft entwickelt, in Wald, und Thal, und Flur,
Die reifen Embrionen der ſchwangeren Natur.
Das Leben ſtrömt herab. Aus Feldern, die gebähren,
Steigt hier ein düftend Kraut, und dort die Saat der Aehren.
Auf jener weiten Fläche, die Frucht für Arbeit gab,
Wälzt ſich mit grünen Wogen ein flüchtig Meer hinab;
Ein Schatz, den jedes Feld dem frohen Landmann bringet,
Das erſt ſein Pflug zerriß, und dann ſein Schweiß gedünget.

Nun

* Dieſes iſt nach den Gedanken des Horaz, der ihn nur kürzer bildet.
Sacrum

Nun ſtirbt die Winterflamme, die ſonſt mit Buſch genährt,
Die ſchwarze Tenn erleuchtet, auf dem verlaßnen Heerd;
Es raucht ſein hangend Dach, mit friſchem Moos bedecket,
Nur, wenn ſich tief ins Feld ſein langer Schatten ſtrecket.
Verödet liegt die Hütte, ſo lang er froh bemüht,
Die Pflugſchaar mit dem Stiere durch ſeine Felder zieht;
So lange auf der Triſt, wo er auf weiche Raſen
Die müden Glieder ſtreckt, die Heerden um ihn graſen.
Doch, wenn der Abend kühlet, hält eine tiefe Ruh
Ihm willig beyde Arme von ſeinem Lager zu.
Auf ſtillen Fittigen, ihn wieder zu verjüngen,
Wird ſich dann über ihm ein Balſamſchlummer ſchwingen.
Kein ſchwarzer Traum des Neides, der ſich zum Schatten härmt,
Kein Schrecken wird ihn ängſten, das um den Hochmuth ſchwärmt.
Gram, und die blaſſe Furcht, gefeſſelt an den Ketten,
Worin das Laſter geht, raſt um entweihte Betten,
Rauſcht um die güldne Decke, worinn zur Mitternacht
Die Schuld vor Teufel zittert, die ſie des Tags verlacht,
Schwärmt im gewölbten Saal, und führet die Geſichter
Der Höllen vor dem Pfühl erhabner Böſewichter.

Ihn

Sacrum vetuſtis exſtruat lignis focum
Laſſi ſub adventum viri. *Epod. II.*

Ihn wird nicht Kummer wecken, wenn Stolz und blasser Neid
Von rothgeweinten Augen der Bürger Schlaf zerstreut,
Noch Sorgen, die den Geiz, bey ungeschloßnen Augen,
Von Blut bis auf die Haut, wie Igel, lebig saugen. *

Heil dir, beglückte Einfalt! du letzte, edle Spur
Des ersten güldnen Alters, des Standes der Natur.
Die Freude und die Ruh, verscheucht von güldnen Schwellen,
Schwingt sich zu dir ins Thal, und ruht bey dir an Quellen.
Die Hoffnung, minder prächtig, führt den gebückten Stier
Durch väterliche Furchen, und sprosset hinter dir.
Vom Dampf der Städte fern, gießt in die reinern Lüfte
Gesundheit Balsam aus, der Frühling holdere Düfte.
Der blasse Sybarite verachte deinen Pflug:
Die Leiche seines Palasts, sich selbst nicht stark genug,

Der,

* Horaz brauchet dieses Bild bey einer ganz andern Gelegenheit. Er will die Ruhmbegier eines mittelmäßigen Dichters abbilden, vor dem, wie Pope sagt, kein Altar sichert, wenn er uns verfolgt, seine Verse zu lesen, und der uns nicht eher verläßt, als bis er sich an unserm Lobe gesättiget, und uns gleichsam ganz leer gesogen hat.

Non missura cutem nisi plena cruoris hirudo.

Mich dünkt aber, das Bild schickt sich auch vollkommen auf den Geiz. Er läßet dem Geizigen nichts von dem, was er sammlet: er entziehet ihm alles, nicht nur seine Schätze, sondern auch seine Lebenskräfte.

Der, wenn dein feſter Fuß ſich friſch auf Blumen hebet,
Durch güldne Zimmer ſchwankt, und durch die Kunſt nur lebet.
Die Ehre folgt der That, und ruht auf keinem Stande:
Um Schloſſer ſchwebt kein Ruhm, um Hütten keine Schande.
Einſt war die Arbeit herrlich. * Aſträens Alter trug
Die Krone um den Scheitel, und in der Hand den Pflug.

O laßt mich meinem Trieb! folgt mir, mit einem Blicke,
Ins Alter der Natur und Sparſamkeit zurücke.
Laßt mich, Ihr wehrten Brüder, der Helden Aſche weihn,
Und eine Hand voll Blumen auf ihre Gräber ſtreun.
Dich ſahn, o Curius, den Frieden zu erbitten, **
Am väterlichen Heerd erſtaunende Samniten,
Den Held, den durch die Thore der Ehrgeswagen trug,
Nährt ſchlechte Koſt der Felder, tränkt jetzt ein irdner Krug.

Hört

* Dieſer Gedanke hat nicht nur ſeine poetiſche Wahrheit; er iſt auch in der Hiſtorie gegründet. Thomſon ſagt mit andern Worten:

In antient Times, the ſacred Plow employ'd
The kings, and awful Fathers of Mankind.

S. ſeine *Seaſons*, den Frühling.

** M. Curius Dentatus, der die Samniten geſchlagen hatte, kehrte, nach ſeinem Siege, nach ſeinem Landgute zurück. Die bedrängten

Hört dort den Regulus, der Didons Volk geschlagen, *
Im Lorbeer des Triumphs um seine Pflugschaar klagen:
Den Schutzgott der Quiriten beugt eines Diebes Hand,
Die seines Hauses Nahrung mit seinem Pflug entwandt.
So herrlich war der Stand, eh Stolz die Welt regierte, **
Daß eine Heldenhand ihn durch den Acker führte.
Die Hand, die hier bekleidet mit königlicher Macht,
Roms kleine Welt beherrschte, und dort das Glück der Schlacht,

Verachtete

Feinde schickten an ihn eine Gesandschaft, und liessen ihm ansehnliche Geschenke bieten, daß er durch sein Ansehen im Senate ihnen gelinde Friedensbedingungen verschaffen mögte. Diese fanden ihn in seinem kleinen Hause, bey seinem Heerd auf einer Bank von einer hölzernen Schüssel speisen. *M. Curius* ex actissima norma romanæ frugalitatis, idemque fortitudinis perfectissimum specimen, Samnitum legatis agresti se in scamno assidentem foco, atque ligneo catillo cœnantem (quales epulas, apparatus indicio est) spectandum præbuit. *Val. Max. IV. 1.*

* Als Regulus gegen die Carthaginenser zu Felde gehen wollte, lief sein Pächter mit seinem Pfluge davon. Dieser Diebstahl setzte seine Familie in große Verlegenheit; daß sich auch der Rath erbieten mußte, seine Felder auf öffentliche Kosten bestellen zu lassen.

Laßt uns auf jene große Männer zurücksehen, sagt Bollingbroke, die in dem Alter der Tugend und Sparsamkeit lebten, und laßt uns erröthen, wenn wir bedenken, daß wir in der Verbannung mehr haben, als sie mitten in ihrer Herrlichkeit, in dem größten Zuflusse ihres Glücks besaßen. S. seine *Reflexions upon Exile.*

** And some, — — —
Have held the Scale of empire, rul'd the storm
Of mighthy war; then, with victorious hand,

Disdaining

Verachtete die Ruh in weibiſchem Vergnügen,
Und führte hier den Pflug, und dort das Schwerdt zu Siegen.

Hebt nun von euren Feldern die fremme Hand empor;
Die Saat iſt ausgeſtreuet, die Hoffnung keimt hervor.
Schau gnadenreich herab, Du, der das Jahr regieret, ***
Der Zeiten Wechſel ſchuf, und um den Erdkreis führet!
Erwärmt mit thaunden Flügeln, ihr Wind, ein ſchwangres Feld.
Ergießt euch, mildre Wolken, und ſeugt den Wunſch der Welt!

O daß

Disdaining little Delicacies, ſeiz'd
The Plow. *Tomſon ibid.*

Zum Exempel gehöret der L. Quintius Cincinnatus hieher, den der römiſche Senat zum Diktator erwählete. Die Abgeordneten, die den Antrag thun ſollten, fanden ihn auf ſeinem Landgute: entweder war er beſchäfftiget, einen Graben aufzuwerfen, oder er pflügte, ſagt Livius; gewiß iſt es, daß er in einer Feldarbeit begriffen war. B. 3. K. 26.

Die römiſche Geſchichte iſt von den Exempeln der Sparſamkeit ſo voll, als von den Exempeln der Tugend und Tapferkeit. Einige hatten bey ihrem Tode nicht ſo viel zuſammen gebracht, daß ſie konnten begraben werden. Publius Valerius omnium conſenſu princeps, belli, pacisque artibus, moritur, gloria ingenti, copiis familiaribus adeo exiguis, vt funeri ſumtus deeſſet: de publico eſt elatus. Derſelbe im 2 B. 16 K.

*** Be gracious, Heaven! for now laborious man
Has done his part: Ye foſtering breezes blow!
Ye ſoftening dews, ye tender ſhowr's, deſcend!
And temper all, thou world-reviving Sun.
Into the perfect Year! *Tomſon.*

O daß kein ſcharfer Nord dich, ruhiges Thal, zerrütte,
Und Mehlthau, oder Froſt von kalten Flügeln ſchütte!
Daß doch kein Sturm aus Rußland die blühende Natur
In eine Wüſte ſtürme! Daß über dieſer Flur
Sein giftger Athem nie in ſpätem Hagel raſe,
Noch ſeine Legion von Ungeziefer blaſe!
Zum mindſten muß er ſchadlos vor euch vorüber ziehn,
Unſchuldige Gefilde, und ſtill eur Lenz verblühn.
Dann mag die Rache da Verderben um ſich hauchen,
Wo mit unſchuldigem Blut gedüngte Länder rauchen;
Auf Erndten, die der Eigner, den mächtig Unrecht ſchlug,
In Aehren hinterlaſſen, beladen mit dem Fluch:
Auf Thäler, die Gewalt der Armuth abgeſtritten,
Mag ſie zuſammen ziehn, und allen Donner ſchütten!
Ihr Saaten dieſer Fluren, auf deren ſchwangrem Schooß
Nicht Blut noch Thränen fließen, wachſt ihr in Frieden groß!
Dann, wenn, von ſchwerer Frucht, eur hangend Haupt ſich krümmet,
Und gränzenloſes Gold in dieſen Flächen ſchwimmet,
Dann laßt mich, voll Gedanken, in euren Schatten gehn,
Und durch die weiten Fluren die Wellen laufen ſehn,

Und,

Und, wenn ich dichtend geh, der fortgewälzten Aehren
Sanft rauschenden Gesang Entzückung lispeln hören!

An diesem Rosenbusche, den tiefe Still umfängt,
Um den ein Kranz von Buchen die breiten Zweige hängt,
Der hier Gerüche haucht, und von bemooßten Hügeln
Gebeugt den Teich beschaut, sein blühend Haupt zu spiegeln,
Will ich mich niederwerfen, den streitenden Tumult
Von Stimmen anzuhören: mit froher Ungeduld
Rauscht unstät um mich her des Busches frohe Menge,
Und jagt im Schatten sich, und schlägt, und lärmt Gesänge.
Hier braust ein Schwarm von Sprcen, nicht furchtsam für Verrath,
Stürmt aus dem Erlenbusche, und stürzt sich auf die Saat.
Dort schlägt ein wilder Heer mit schwirrendem Gefieder
Die Luft, die um ihn rauscht, und fällt in Wolken nieder.
Hoch zieht dort über Wälder (kein Donner trifft da mehr)
Die Colonie der Enten in einer Reih einher,
Schifft langsam um den Teich, und spähet sich im Fliegen
Im Schilf ein Lager aus, und senkt sich da zu liegen.
Dort am bemoosten Dache, worum ein Rauch sich zieht,
Schaut Progne aus der Hütte, und schwirrt ihr stammlend Lied.

Die Schweſtern jagen ſich, bald hoch, bald wieder tiefer,
Und taumeln in der Luft, und haſchen Ungeziefer.
Hier ſchilt der bunte Täuber, und ſchwellt den weiten Kropf, *
Und dreht ſich um ſich ſelber, und ſenkt und hebt den Kopf,
Bis ſich die Taube naht; dann, ſtolz bey ihrer Bitte,
Bläht er ſich prächtig auf, und trabt vor ſeiner Hütte.

Welch ein Tumult von Schwalben! Ihr ängſtliches Geſchrey
Verkündiget dem Thale, daß wo ein Räuber ſey.
Lang ſchwärmen ſie um ihn; gewarnt durch ihr Getümmel,
Wagt ſich kein Vogel aus, und ſcheut den freyen Himmel.
Dort, nur ein Punkt dem Auge, dreht ſich der Wüterich!
Tritt hier in dieſe Schatten, o Freund, und rüſte dich,
Indem er hoch herab ein zitternd Opfer findet,
Und aus den Wolken ſich gemächlich niederwindet!
Und wenn er, zum Triumphe, mit träger Majeſtät
Im weiten Kreis ſich langſam um ſeine Beute dreht;

So

* Dieſes Bild gehöret dem Hrn. von Kleiſt; wenn ich die Stelle aus ſeinem Frühlinge hieher ſetze, ſo kann der Leſer urtheilen, welche Züge daran die meinigen ſind:

— — — Aus ſeines Wohnhauſes Fenſter
Sieht

So laß ihn aus der Luft, gerührt vom Donner, fallen,
Und im Triumph umher die Gegend wiederschallen. —
Er fällt — die Thäler jauchzen — er fällt, und spornt voll Wut
Den Boden mit den Flügeln, und flattert noch im Blut.
O Freund, an jenem Thor verbreitet aufgehangen, *
Soll der Tirann der Luft, dein Siegeszeichen, prangen.

Dort, wo im Duft der Linde, die, von der Kunst gebeugt,
Die blätterreichen Arme um ihre Schatten beugt,
Der leichte Zephir hüpft, und von dem Teich her kühlet,
Der an den grünen Strand die Silberwellen spielet,
Dort hebt der Lenz vom Grünen sein blühend Haupt heraus,
Und haucht in Balsamdüften umher Erquickung aus.
Schau, wie die Blumen hier, zum Theil voll aufgegangen,
Wie tief gefallner Schnee, dick um die Zweige hangen;
Indem die Apfelblüte in Schaalen unmuthsvoll
Erröthet, daß ihr Schmuck sich so spät entfalten soll.

Der

Sieht sich das Lachtäubchen um, kratzt den roth silbernen Nacken,
Und fliegt zum Liebling aufs Dach. Er zürnt ob dessen Verweilen,
Und dreht sich um sich, und schilt.

* Dieser Umstand ist deswegen vielmehr mit eingeflochten, weil er eine wahre Geschichte zum Grunde hatte.

Der angenehme Hauch der Weste schmeichelt ihnen,
Und rund um saust zum Schlaf Hybläens Schwarm von Bienen.*
Hier laß uns in Gerüchen die Wollust der Natur
Mit allen Sinnen schöpfen. An dieser Blumenflur
Laß uns tief Athem ziehn, die Düfte zu verschlingen,
Die sich zum Schöpfer auf, wie stiller Weihrauch, schwingen.
Hier laß uns, ganz Empfindung beredt im Schweigen gehn,
Und Hand in Hand verbunden, satt hören, satt uns sehn.

Doch welch ein kühler Wind regt plötzlich seine Flügel?
Was trübt den nahen Teich, und schwärzt des Himmels Spiegel?
Schnell stößt der Sturm von Bäumen ein Regenschaur von Schnee;
Jägt Staub und Blatt im Wirbel, und bläst es in die Höh.

Der

* Hinc tibi, quae semper vicino ab limite sepes
Hyblaeis apibus florem depasta salicti
Saepe leui somnum suadebit inire susurro. *Virg.*

** Dieses Gleichniß ist der Natur freylich gar nicht gemäß; allein der Dichter ist auch kein Naturlehrer: er sagt die Dinge so, wie sie in die Sinne fallen. Ich habe oft dieses Bild tadeln hören, ob man es gleich im Homer und bey andern Alten schön findet. Man glaubt, daß unsere tiefere Einsicht in die Naturlehre wahre Bilder finden könne, die den falschen der Alten an Schönheit gleich wären. Man will zugleich sagen, daß dieses Bild aus einem Mangel der bessern Erkenntniß

Der Buchwald ſchüttelt ſich, und rauſcht, und regnet Blätter;
Die Schwalbe ſtreichet tief, und prophezeyt ein Wetter.
Dort in der Mittagsgegend birgt ſich Gewölke auf,
Verſammlet ſeine Donner, und wälzt ſich ſchwarz herauf.
Nun ruht der Wirbelwind: die Biene eilt zu Hauſe;
Die Eſpe bebt nicht mehr: in allgemeiner Pauſe
Hält die Natur den Athem; der Puls der Schöpfung ſteht,
Die alle Hände faltet, da Gott in Wolken geht.
Auf ſchwarzen Fittigen des Windes fortgetragen,
Rollt langſam am Olymp der Donner ehrner Wagen,
Und unter ihm erbebet ein breiter Erdenſtrich;
Der Weltgeiſt deckt verbreitet die Flügel über ſich.
Im Thal, und auf der Flur, und unter todten Zweigen,
Herrſcht weit und breit umher ein feyerliches Schweigen.

Nun

kenntniß der Natur entſtanden ſey. Wenn ich ſo freygebig bin, das erſte einzuräumen; ſo kann ich doch dem Homer ohnmöglich eine ſo ſchlechte Naturkunde zutrauen, daß er hätte glauben ſollen, Jupiter fahre auf einem eiſernen Wagen um den Himmel, wenn es donnere. Kein vernünftiger Leſer kann ihm eine beſſere Einſicht in die Natur der Dinge abſprechen. Geſetzt aber, es ſey alſo; ſo wird das Bild doch poetiſch wahr und ſchön bleiben, weil hier nach der Empfindung geurtheilet werden muß. Die Aehnlichkeit eines rollenden Wagens mit dem Getöſe des Donners iſt ſo groß, daß wir uns oftmals betrügen, und glauben, es donnere, wenn wir nur einen Wagen hören. Ich mögte lieber ſagen, daß dieſer Betrug des Gehörs den Ho-

 mer

Nun traurt der ganze Himmel; * ſchnell reißt ſich aus dem Schooß
Der ſchwangern tiefen Wolke ein ſchimmernd Feuer los,
Ein Donner ſchlägt ihm nach, und wälzt ſich mit Getümmel
Von Pol zu Pol hinab, und wandelt durch den Himmel.
Die ſchwere Wolke träufelt; gerader Regen fällt
In langen ſchweren Tropfen, und düngt mit Salz das Feld.
Von neuem regt der Wind ſein kühlendes Gefieder,
Zerreißt die Waſſerlaſt, und jagt den Regen nieder.

O Freund, wer iſt die Gottheit, die jetzt im Wetter fährt?
Iſt es ein andrer Schöpfer, als der den Lenz verklärt?
Es mag, im Sonnenſchein voll Troz, und feig im Schrecken,
Der Narr ſich lächerlich vor ſeinem Gott verſtecken;
Er kommt nicht ſtets im Weſtwind: Zuweilen ſteiget er
Auf Flügeln der Gewitter, und geht im Sturm daher.

Nach

mer auf dieſes Bild geleitet habe. Und dieſes voraus geſetzt, warum ſollte es in unſern heutigen Gedichten nicht eben ſo ſchön bleiben, wenn wir auch eine weit tiefere Einſicht in die Naturlehre erlangt haben, da wir nur die Natur ſo beſchreiben wollen, wie ſie in die Sinne fällt.

Nach Norden wälzt der Sturm das fliegende Gewitter,
Und reißt den ſchwarzen Vorhang vom Süderhimmel fort;
Dreyfache Finſterniſſen verhüllen jetzt den Nord.
Dort ſpielt der helle Blitz im Wiederſchein der Hügel;
Indeß verbreitet hier die Stille ihre Flügel.
Der Süderhimmel lächelt im frohen Sonnenſchein,
Und Ruhe nimmt von neuem die friſchen Thäler ein.
Sieh, wie der Sprößling ſteigt, wie, neu erweckt ins Leben,
Die Blumen auf der Flur ihr Haupt zur Sonne heben:
Wie hier die Veilche düftet, wie dort die Roſe ſchwitzt,
Die ſich voll Perlen öffnet, und an der Sonne blitzt!
Der Büſche frohes Volk ſucht ſchon den Himmel wieder;
Dort ſchlägt die Nachtigall, und ſeufzt verliebte Lieder.
Hör, wie die Zauberkehle die Silbertöne wälzt,
Bald ſchmachtend, bald in Fugen, das Herz beſtürmt und ſchmelzt!

Dies

* Abrupti nubibus ignes, nach dem Virgil; und Diespiter igni corruſco nubila diuidens, nach dem Horaz.

** Nor God alone in the ſtill Calm we find,
He mounts the ſtorm, and walks upon the wind.
Pope Eſſ. on Man.

Dies Thal, im frischen Grün von neuem aufgegangen,
Blißt von den Tropfen Thau, die an den Kräutern hangen.
Dort wimmelt eine Wolke von Lämmern in der Flur,
Und mäht geschäfftig Kräuter vom Tische der Natur.
Hier geht ein Rinderheer gebückt im tiefen Grase,
Frißt rauschend um sich her, und scheert die Blumenrase.
Ein Paar von Stieren ruft sich voll Brunst zum Treffen aus,
Und schielt sich an, und hänget mit Drohn die Stirn voraus:
Und dreht sich um sich selbst, und sprengt den Grund im Dampfe,
Und wetzet Horn an Horn; der Schwächre weicht vom Kampfe,
Irrt brüllend durch die Furchen, voll Wuth, daß er verlor,
Und bort die Stirn im Sande, und tobt den Staub empor.
Dort streicht ein flüchtig Roß mit aufgelößten Mähnen,
Und wiehrt, und schlägt den Grund, daß Thal und Wald ertönen.

Du aber rund in Schatten verschloßnes Revier,
Einsames Thal in Büschen, geheiligt sey du mir!
Gieß, du ehrwürdger Hain, zum Schutz der Sonnenhitze,

Ent-

* Aufrichtig zu seyn, gestehe ich, daß ich theils dem Pope, theils dem Ovid nachgeahmet, oder, wenn man lieber will, übersetzt habe.

Lodo-

Entzückung um mich aus, wenn ich hier dichtend ſitze.
Hier, wo ein Baum den Schatten des grünen Nachbars flieht,
Durch deren Raum mein Auge die Wellen blinken ſieht,
Sonſt rund umher beſchränkt, ſoll mein Geſang oft ſchallen,
Und was ich ſingen will, ſoll Enkeln noch gefallen.
Hier führt der Gang der Hecke, durch deren helles Grün
Die zähen Brombeerſtauden die dunklern Schatten ziehn,
In ein theſſaliſch Thal, wo in des Sees Spiegel
Sich hier die Wälder ſehn, und dort beſäte Hügel.
Hier, wo in Flur und Walde, und Fluth und Thal vereint,
In ihrer Pracht die Schöpfung ſich zu erheben ſcheint,
War einſt der Nymphen Sitz, die von des Ufers Raſen
Zu Kränzen um ihr Haar ſich Schilf und Veilchen laſen.
Hier ruhte ſich Anone: (vergeſſen vom Ovid,
Sey ſie des Liedes Inhalt, und lebe durch mein Lied!)

Nur durch den halben Mond,* nur durch die güldne Zone
Bemerkte ſich vor ihr die Tochter der Latone.

Nicht

* Lodona's Fate, in long Oblivion caſt
The Muſe ſhall ſing, and what ſhe ſings, ſhall laſt.

Nicht Ehrſucht, zu gefallen, beſchäfftigt ihre Hand;
Ihr Kleid hielt nur ein Gürtel, ihr Haar ein fliegend Band.
Ein flatterndes Gewand floß um die zarten Glieder,
Und auf den Schultern klang ein bunter Köcher wieder.
Eins, als ſie aus den Gränzen, jenſeits der grünen Nacht,
Ein fliehend Thier verfolgte, erpicht auf ihre Jagd,
Sah Pan, und liebte ſie: begierig zum Beſitze,
Verfolgt er ihre Flucht; * die Flucht mehrt ſeine Hitze.
So flieht kein zitternd Täubchen, vom Adler übereilt,
Der über ſeinem Haupte die heitre Luft zertheilt;
So ſchnell bewegt kein Flug, und die Begier zum Raube,
Den Adler durch die Luft, und jägt die ſcheue Taube,
Als ſich die Nymphe flüchtig dem rauhen Gott entzog,
Als hinter dieſer Nymphe der Gott durch Thäler flog.

Nun

Scarce could the Goddeſs from her Nymph be known,
But by the Creſcent and the golden Zone.
She ſcorn'd the Praiſe of Beauty, and the care,
A Belt her waiſte, a Filled binds her Hair.
A peinted Quiver on her ſhoulders ſounds, &c.
Pope, Windſor foreſt.

* — — — tanto magis inflat et ardet.
Sic ego currebam, ſic me ſerus ille premebat,

Vt

Nun wird ſie matt, ** erblaßt, und ſinkt bey jedem Schritte;
Nun hört ſie hinter ſich das Rauſchen ſeiner Tritte;
Und nun erreicht ſein Schatten die Nymph, indem ſie flog,
(Sein Schatten, den vom Abend die Sonne länger zog)
Und nun, ſo oft er keicht, empfindet ſie erſchrocken
Im Nacken heiſſe Luft, geathmet in die Locken.
Umſonſt ruft ſie um Hülfe den Gott der Wellen an,
Umſonſt wünſcht ſie zu fliehen, da ſie nicht weiter kann.
Ermattet, Athemlos, fleht ſie mit ſtiller Thräne
Alſo die Göttinn an, die Göttinn hört die Schöne:
" O Tochter der Latone — obgleich verbannt von dir,
" Verbannt vom Chor der Nymphen — o gönne, gönne mir
" Mein grünes Vaterland — laß mich in kühlen Hainen
" Die Schatten wieder ſehn — dort murmeln, und dort weinen!

Sie

Vt fugere accipitrem penna trepidante columbae,
Vt ſolet accipiter trepidas vrgere columbas.
Ouid. Met. L.

** Sol erat a tergo vidi praecedere longam
Ante pedes vmbram; niſi ſi timor illa videbat
Sed certe ſonituque pedum terrebat, et ingens
Crinales vittas afflabat anhelitus oris.
Feſſa labore fugae, fer opem, deprendimur, inquam,
Armigerae Diana tuae. *Idem, ibid.*

Sie ſagts: und als in Thränen die blaſſe Nymphe lag,
Zerfloß ſie aufgelöſet in einen Silberbach.
Zum See durch Schatten rollt der Silberbach der Thränen,
Und weint, und murmelt fort, kalt, wie das Herz der Schönen;
Behält noch halb den Namen, durch Mundart nur verletzt,
Und badet jetzt die Buchen, die ſie vordem geſetzt.
Die Göttinn ſteigt noch oft ins Bad der reinen Quellen,
Weint Götterthränen drein, und mehret ihre Wellen.
Der Hirt ſchaut hier im Spiegel die eigene Geſtalt
Im Himmel niederhängen, und umgekehrt den Wald,
Die grüne Waſſerlandſchaft, vom leichten Weſt erſchüttert,
Und hängendes Gebüſch, das auf der Fläche zittert.
Die Heerde vom Gefilde wirft ihr Gemäld auf ihn,
Und ſchwimmendes Gewälde malt ſeine Wellen grün.

O daß ich, tief verhüllt, in dieſe Schatten ſinke,
Daß hier mein Wiſſensdurſt der Weisheit Ströme trünke!
Daß der Natur im Arme, in ſüßer Harmonie
Mein Leben hier verflöſſe, ſo angenehm, wie ſie!
Hier in dem Roſenbuſch, in dieſer Nacht der Schatten,
Wo ihre Nymphen mir oft nachgeſungen hatten,

Hier

Hier ſollte meine Aſche die Gegend um ſich her
Zu ſtiller Ehrfurcht weihen; hier ſollten Wanderer,
Voll Freundſchaft, auf mein Haupt beblümte Raſen bringen,
Und mein beſchattet Grab mit mancher Thräne düngen!

Dort, wo im dichten Schilfe ein ſanfter Weſtwind kühlt,
Wo auf der Waſſerfläche der Wälder Schatten ſpielt,
Hält, ohne ſeinen Blick vom Waſſer abzuwenden,
Der Hirt den Angelſtab erhebend in den Händen;
Hofft Beute an dem Angel, und ſiehet über ihn
Den Kork im Waſſer tanzen, dann in die Tiefe ziehn.

Dort ſtößt der Kahn vom Strand, die Waſſerflur zu theilen,
Zieht Wunden in den See, die plötzlich wieder heilen.
Und gleitend malt ſein Schatten ſich in den Wellen ab,
Der eine ſtehet aufrecht, der andre hängt hinab.
Schaut, wie ſich wechſelsweis das Ruder hebt, und ſinket,
Und nun die Fläche ſchlägt, nun an der Sonne blinket!
Hört, wie von unſerm Donner die Waſſerwelt erſchrickt,
Und ihn von Hain zu Haine rund um die Gegend ſchickt!

Hier laßt im Schatten fort, den Wälder niederbreiten,
An dieſem Schilf, den Kahn ſtill auf der Ebne gleiten!
Hier lagert ſich die Ente — dort, Freunde, rauſcht die See,
Die dichten Binſen ſchüttern — dort brauſt ſie in die Höh.
Umſonſt; der Donner trifft. Sie fällt, und läßt ihr Leben
Im Dampf der Luft zurück, und Wald, und Thal erbeben.

Kommt nun mit eurer Beute: der Rauch ſteigt ſchon ums Dach,
Der Stier ſchleicht matt zu Hauſe, und ſchleppt die Pflugſchaar nach.
Ein langer Schatten fällt ins Thal von ſeinen Hügeln;
Bald wird auf dieſem See, ihr Silberlicht zu ſpiegeln,
Die ſtille Phöbe hangen. Bald ſingt, vom Sumpf empor,
Ein ander Volk der Gegend ſein lermend Schlaflied vor.
Der Tag ſinkt roth hinab; * ſchon hauchen mich die Pferde
Mit ſchärfern Athem an vom Strand der Abenderde!

* Virgil braucht dieſen Ausdruck vom Anbruche des Tages.

Me ſacuus equis oriens afflauit anhelis:

Ich trage kein Bedenken mit dieſer Veränderung denſelben Ausdruck vom Abend zu brauchen.

Verſuch

Verſuch

von der

Vernunft und ihrem Gebrauche.

Verſuch

von

der menſchlichen Vernunft,

und ihrem Gebrauche.

DM *, wie lange kämpft, im ungerechten Kriege,
Der Menſch mit der Vernunft, und freut ſich böſer Siege?
Zum Tode, rief Athen, wer beſſre Götter lehrt,
Und unſrer Väter Brauch, und den Altar zerſtört!
Und ſchau, das reine Bild der Weisheit und der Liebe
Wird zu der Schmach verdammt, und ſtirbt den Tod der Diebe.
Dem Weiſen, den das Loos der Miſſethäter trifft,
Reicht man kaum Bettelbrodt, * und kaum genugſam Gift. **

Ein

* Sokrates, der Verbeſſerer ſeines Vaterlandes, wurde von Allmoſen erhalten. Diogenes Laert. in dem Leben des Sokrat. führet den Ariſtoxenus zum Zeugen an, daß er in einer Büchſe Geld geſammlet, wovon er gelebt habe: Polita igitur arcula collegiſſe pecuniam, quae daretur; conſumta autem ea rurſus poſuiſſe.

** Indem ſich Sokrates mit ſeinen Freunden von der Unſterblichkeit der Seele beredete, ſagt Kriton, daß ihn der Gefängnißwärter einige mahle erinnert habe,

Ein lehrender Eſop trug, ſeiner Zeit zur Schande,
Des reichen Pöbels Joch, und Epiktet die Bande.
Dies war der Weiſen Glück von allen Zeiten her;
Und unſre Zeit erſtaunt, und wird nicht billiger.
Der Hof zieht Tänzer an, und nähret Müßiggänger,
Jägt einen Weiſen fort, und mäſtet zwanzig Sänger.
Die Dürftigkeit verlöſcht dem Weiſen, da er wacht,
Die Lampe, die den Kreis der Erden heller macht,
Umſonſt rieth ſein Verſtand mehr, als Orakel rathen,
Gab im Lycurg Geſetz, und focht in Cäſars Thaten:
Regierte im Hugen der Sterne wandelnd Heer,
Fand im Colon die Bahn durchs ungepflügte Meer;
Umſonſt ins Herz der Welt ſtieg er durch Felſenwunden,
Und hat, ſelbſt arm zu ſeyn, für Narren Gold gefunden.
Beglückt, wenn man den Geiſt, der ſeine Flügel regt,
Noch in die Schulen ſtößt, und dort an Ketten legt.
Dort muß er in das Gleiß der alten Lehrer treten,
Und ſelbſt nicht vor ſich ſehn, getreuer nachzubeten:

Muß

er mögte den Sokrates nicht zu viel reden laſſen; weil er ſich erhitzen mögte, welches die Wirkung des Giftes verhindere. Dacier ſetzet in einer Anmerkung hinzu, daß der Gefängnißwärter dieſes aus Eigen-

Muß wider die Vernunft aus fremden Ländern schreyn,
Carteſiſch in Paris, in Halle wolfiſch ſeyn.
Die Mode und der Wahn ertheilt der Welt Befehle,
Die eine für den Leib, der andre für die Seele.

Der Heilige vermiſcht den Weiſen mit den Spöttern,
Denkt ſeiner nur im Grimm, und ſpricht zu ihm aus Wettern.
Verdank es der Geburt am Elbſtrom, oder Rhein;
Am Euphrat würd er ſelbſt ein Feind der Chriſten ſeyn,
Vernunft, ſchreyt er, iſt blind; und darf ſich nichts erkühnen,
Der Glauben geht gewiß; er herrſche, ſie ſoll dienen!
Setz ihn in Aſien, erzogen im Koran,
Und ſag, was ſprächt er wohl, ſprächt er als Muſelmann?
Mit eben der Vernunft, die ihn den wahren Lehren
Blind unterworfen hat, könnt er dem Irrthum ſchwören.

Hör, was der Redner ſagt, der die Gerichte ſtimmt,
Und oft, ſtatt der Vernunft, ſein Geld zu Hülfe nimmt:

Hier

Eigennutz erinnert habe: denn er mußte den Gift anſchaffen, und die Priſe koſtete 12 Drachmen; er befürchtete, er müſſe ſolcher Priſen 2 bis 3 anſchaffen. S. die *Oeuvres de Platon traduites en François avec des remarques*, im 2ten Bande.

Hier ſchweige mit Vernunft! was nützt ein leer Geſchwätze?
So will der Landesherr, ſo wollen die Geſetze.
Und wer gab dis Geſetz? Vielleicht ein Eigenſinn,
Ein Narr, ein Kammerdiener, und eine Buhlerin.
Der Schulmann ohne Geiſt, von Hochmuth aufgeblaſen,
Kennt von der erſten Welt die Kleidung und die Phraſen.
Vergnügt, wenn er mit Schweiß, der ſeine Stirn benetzt,
Virgilens Troja löſcht, und ihn in Waſſer ſetzt:
Vernunft iſt nicht ſein Theil: was brauchts der Kunſt zu denken,
Um in Gelehrſamkeit zwölf Dichter zu ertränken?
Ihm, der allein den Geiſt der Priſciane faßt,
Wird Lock ein Schwätzer ſeyn, und Newton ein Phantaſt.
Und doch hat die Vernunft, die alle drey beleidigt,
Das Chriſtenthum geſchützt, und den Altar vertheidigt;
Sie ſtellte Recht und Heil im Dracon wieder her,
Vertrat im Tullius, und ſang in dem Homer.

Doch

* Dieſer Gedanke gehöret dem Bollingbroke, aus deſſen Abhandlung *of the true Uſe of Retirement and ſtudy*, die Idee des ganzen Gedichtes genommen iſt. Seine Worte ſind: Would not your Lordſhip chuſe to walk upon four legs, to wear a long coil, and to be called

Doch laß uns von Vernunft nicht bis zum Ekel ſtreiten;
Und ſprich: es ſey ihr Theil, den Menſchen falſch zu leiten.
Dann aber wollt ich eh zur Erde niederſehn, *
Glatt, oder auch im Pelz gebückt auf Vieren gehn,
Und mit der Sicherheit mich nimmer zu verlieren,
Des Pfaus, ja, wenn ich ſoll, den Schweif des Eſels führen,
Als mit dem Titel, Menſch, nur in der Bildung ſchön,
Und ohne Pelz und Schweif, auf Zweyen unrecht gehn.
Geſichert geht das Vieh, von dem Inſtinkt getrieben,
Mit der Natur die Bahn, die ſie ihm vorgeſchrieben.
Kein Irrweg, kein Betrug verſchlägt es von der Ruh,
Gott herrſcht in dem Inſtinkt, und führt unfehlbar zu.
Du aber wirſt umſonſt durch zwanzig Augen ſehen,
Die Fackel in der Hand, und wirſt doch irre gehen;
Folg, oder geh allein, in beyden biſt du blind;
Je größere Vernunft, je tiefer Labyrinth.

Der

led a beaſt, with the advantage of being determined by irreſiſtible and unerring inſtinct to thoſe truths that are neceſſary to your well-being; rather than to walk on two legs, to wear no toil, and to be honored with the title of man, at the expence of deviating from them perpetually?

Der Satz verſcherzt dein Recht, den Erdkreis zu regieren,
Und ſetzt dich in Gefahr, den Zepter zu verlieren:
Ein Vorzug, den kein Baur, ſo wenig er gedacht,
Kein ungelehrtes Volk, ſich jemals ſtreitig macht.
Er deckt den Schauplatz auf, wo Hitz und Fieber raſten,
Und zeigt dir eine Welt voll Träumer, und Phantaſten,
Wo Irrthum, mit der Tracht der Wahrheit überdeckt,
Um unſre Häupter ſchwärmt, beluſtigt, oder ſchreckt.
So ſchwärmt, wie * Naſo ſingt, in Morpheus ſtiller Grotte,
Furcht, Hoffnung, Schrecken, Luſt im Träumen bey dem Gotte;
An Zahl den Blättern gleich, den Aehren auf der Flur,
Und trägt veränderlich Geſtalten der Natur.

Laß den, der Träume liebt, dies Zauberwerk ergetzen;
Du, der du Wahrheit ſuchſt, willſt die Vernunft entſetzen?
Nein,

* S. die Verwandlungen im XI. B.

Hunc circa paſſim varias imitantia formas,
Somnia vana iacent totidem, quot meſſis ariſtas,
Sylua gerit frondes, eiectas littus arenas.

** Pyrrho von Elea gerieth auf die Schriften des Demokrit, und gewann

Nein, laß ihr noch ihr Recht — " und was für Rechte dann?
" Wer sagt mir, ob Vernunft unfehlbar führen kann?
Ohnfehlbar allerdings. Doch ohn Affekt erwogen,
Im Denken recht geübt, vom Wahne abgezogen;
Als eine reine Kraft, die bloß aus Gründen denkt,
Und nur auf ihrem Kreis von Wahrheit eingeschränkt.
Sonst führ ich dich zurück, woraus ich dich gerissen,
Und stürze dich noch eins in gleiche Finsternissen.
Ist oft ihr Urtheil falsch, und zweifelhaft ihr Licht,
So sprich: wann sagt sie wahr? wo irrt sie, und wo nicht?
Auf welche Regeln, Freund, soll ich mein Urtheil gründen?
Ja, sage mir vielmehr, wo soll ich Regeln finden?
Bey jeder frag ich dich: ist sie gewiß? warum?
Denn das Orakel schweigt, und längst ist Delphos stumm!
Dann sitz ich blind und taub in einem Gaukelspiele,
Ein schaaler ** Pyrrhonist, und weiß nicht, ob ich fühle.

Ein

gewann einen Trieb zur Weltweisheit, und hörte hernach einige andere Lehrer. Er soll gesagt haben, er wisse nichts, als dieses, daß er gar nichts wisse. In seiner Gleichgültigkeit bey einem Sturm zur See, als er seinen Gefährten erschrocken, und ein Schwein im Schiffe geruhig fressen sah, pries er dem Weisen dieses Schwein, zum Exempel der Gelassenheit, an. Ein ganz besonders Exempel!

Ein einziges Gefühl, Empfindung, oder Sinn,
Von Mexico nach Rom, von Rom bis nach * Pechin,
Führt alle Sterbliche, in einer gleichen Klarheit,
Und öffnet zur Vernunft fünf Wege für die Wahrheit.
Was Lappland weiß geſehn, ſieht auch Aegypten weiß;
Die Flamme iſt am Nil, und an der Wolge heiß:
Was ändern Zeit, und Ort an dem Gefühl der Hitze,
Ob dieſer nah am Pol, der am Aequator ſchwitze?
Der Morgenroſe Duft, der Weihrauch, der beſeelt,
Würkt lieblich, da der Dampf aus Todtengräbern quält:
Und von dem Abend an, bis an die Morgenröthe,
Merkt jedes Ohr den Schall der Trommel vor der Flöte.
Dies ewige Gefühl hat Gott uns eingeprägt,
Und in ihm ſelbſt den Grund der Wahrheit veſt gelegt.
Erſt ſtütze die Vernunft auf ſo gewiſſen Gründen,
Vergleiche, leite her, ſo wirſt du weiter finden.
So grub ſie Wahrheit aus, die in der Seele ſchlief,
Und folgte nach und nach, wohin ihr Faden lief.
So führte ſie zuletzt, auf ihrer Dinge Leiter,
Zum Schöpfer, die Natur, ihr glücklicher Begleiter.

So

* Pechin, oder Peking.

So baut ſie Schluß auf Schluß, und ſetzt, zu einer Bahn,
Die Staffel zum Saturn ins Herz der Erden an,
Worauf die Wahrheiten, wie Engel, niederſteigen,
Und ihr, was Moſes ſah, im fernen Schatten zeigen.

Die göttliche Vernunft, die alles überdenkt,
Iſt gleich an Deutlichkeit, und Umfang unumſchränkt:
Mit einem gleichen Strahl durchdringt ſie Höhn und Tiefen,
Unendlich reich an Licht, unendlich an Begriffen.
Schließ ſie in einen Kreis beſtimmter Wahrheit ein,
Und ſchwächt ihr göttlich Licht, ſo wird ſie endlich ſeyn.
So wohnt ſie Geiſtern bey, auf Nothdurft eingeſchränket,
Und irrt nicht, wenn ſie nur in ihrer Sphäre denket.
In dieſen Inbegriff ſetz Unbetrüglichkeit;
In ihm iſt alles Licht, und drauſſen Dunkelheit.

Woher entſteht der Zank unzähliger Parteyen,
Die voller Widerſpruch, doch alle Wahrheit ſchreyen?
Ein jeder reiſſet ein, und ſtellet wieder her,
Und wird für ſein Gebäu mit Luſt ein Märtyrer. *

Der

* Chaque opinion eſt aſſez ſorte pour ſe faire épouſer au prix de la vie, ſagt Montagne.

Der maaßt ſich an, mit Gott ſein Werk zu überlegen,
Und dieſer giebt ſich Müh den Himmel zu bewegen.
Gieb jedem * Archimed den Punkt, der ihm gefällt,
Und ſey denn überzeugt, ein jeder dreht die Welt.
Spricht dieſer: wandele! ſo ſpricht der andre: ſtehe!
Und jeder ſtirbt darauf, daß ſeine richtig gehe.
Der glaubt, durch keinen Gott die Welt hervorgebracht,
Und jener braucht ihn kaum; er hat ſie ſelbſt gemacht.
Der lehrt die Anziehung zum Vortheil ſeiner Schwere,
Und der nimmt Wirbel an, und ficht für ſeine Lehre.
Woher entſteht der Streit? — weil mancher Narr vergißt,
Daß er die Creatur, und Gott der Schöpfer iſt.
Weil er den Kreis verläßt, worinn ſein Stand ihn ſchränket,
Und drauſſen lieber irrt, als drinnen richtig denket.
Er kettet Schluß an Schluß, und baut Syſtemen drauf,
Und hängt ſie in der Luft, wie Gott die Welten, auf.

Auf Muthmaßung geſtützt, willſt du Gewißheit finden?
" Allein ich ſchlieſſe recht?„ woraus? aus veſten Gründen?

Sonſt

* Es iſt bekannt, daß Archimed einen Punkt auſſer der Erde foder-
re,

Sonſt ſey ſo klug du willſt, die Folgen auszuziehn,
Biet alle Lehrer auf, vom Lock bis zum Corvin;
Und reichte vom Saturn die Kette bis zur Erden,
So wird durch keinen Schluß der Irrthum Wahrheit werden!

Schau, wie mit ſtolzem Haupt, das Sturm und Meer nicht beugt,
Venedig voller Trotz aus ſeinem Schlamme ſteigt;
Und ſage: ſollt es wohl, gebaut auf Sumpf, und Wellen,
Ein tauſendjährig Haupt dem Sturm entgegen ſtellen:
Wenn nicht die weiſe Kunſt die ſchwache Laſt geſchützt,
Und, was der Schlamm nicht trägt, mit Pfeilern unterſtützt?
Da aber, wo Natur und Kunſt den Grund verſagen,
Wie kann ein grundlos Meer ein neu Venedig tragen?

Laß, auf den Grund zu ſehn, die erſte Regel ſeyn,
Du bauſt ſelbſt ein Syſtem, du reiſſeſt andre ein.
Sie bringt von unten auf Gewißheit in die Lehren,
Und führt den graden Weg, den Irrthum zu zerſtören.

Sieh!

te, ſie zu bewegen. Die Hypotheſen der neuen Schöpfer ſind vielleicht noch ein weit unbeſcheidener Poſtulat, als jenes.

Sieh! wie ein Federheld, bald aufrecht, bald gekrümmt,
Um ſeinen Gegner tanzt, und tauſend Lager nimmt.
Er bückt, er dehnet ſich, und läßt die Klinge blitzen,
Mit einem Fechterſtreich ihm leicht die Hand zu ritzen.
Vielleicht, mit mindrer Kraft, als er im Schweiß verwandt,
Reißt ihm ein Stärkerer die Waffen aus der Hand.
So quält ſich ein Sophiſt von thörigten Syſtemen,
Mit lächerlicher Wuth, den kleinſten Satz zu nehmen.
Was nur für einen Streich die Zankkunſt ausgedacht,
Was der Betrug erſann, wird völlig durchgemacht.
Wie endigt ſich der Kampf? — dem ward die Hand zerriſſen:
" Und dieſer? — wird vielleicht ein Wort verändern müſſen.
O Gaukler, und Sophiſt, ihr fechtet nur zum Scherz!
Der Ernſt ſtürmt auf den Grund, und ſtößt ſein Schwert ins Herz.

Klagt ihr, o Sterbliche, nach müßigen Gezänken,
Das Leben ſey zu kurz, das Wichtigſte zu denken?
Spart eure Zeit, und flieht der Schule Zänkereyn;
Wie Simſon, faßt den Grund, und reißt die Seulen ein!
Die Laſt, die Stürme kaum in hundert Jahren biegen,
Wird, wenn die Baſis ſinkt, zugleich darnieder liegen.

Der Lehrer des Korans, mit viel Gelehrſamkeit,
Durch langen Schweiß erkauft, und Koſten vieler Zeit,
Uebt über jeden Satz die ſchwindlichten Gedanken,
Worüber Alis Zunft, und Omars Schüler zanken.
Wie viel vergebne Müh hat er umſonſt verwandt,
Eh er ihr Lehrgebäu von Satz zu Satz verſtand!
Doch ohne die Geduld ſo thöricht zu ermüden,
Hätt er in kurzer Zeit den ganzen Streit entſchieden;
Es zeigt der erſte Blick auf Mahomets Gebäu,
Daß er ein Schwärmer war, und dies voll Poſſen ſey.

So ſuch in keinem Streit dich unnütz abzumatten;
Dring gleich auf deinen Feind, und fechte nicht mit Schatten.
Brauch deine Augen ſelbſt; nimm nichts auf Glauben an;
Den Dienſt verſage nie, den Beyfall jedermann.
Denk alles, was du glaubſt, noch einmal ernſthaft über;
Und eh du weiter eilſt, halt noch, und zweifle lieber.
Gieb keinem Vorurtheil des Alterthumes Platz;
Der allerälteſte iſt oft der ſchwächſte Satz.
Im Irrthum erſt erzeugt, durch Anſehn angeprieſen,
Geheiligt durch die Zeit, und durch die Zeit erwieſen.

Den Aberglauben flieh, der Einbildung Betrug;
Daß ganz ein Volk ſo glaubt, ſey dir nicht Grund genug.
Am erſten zweifle da, wo's ſchrecklich iſt zu zweifeln;
Was nicht mit Gründen kann, das ſchützet ſich mit Teufeln.
Folg keiner Secte nach, ſo alt ihr Urſprung iſt,
Er mag vom Zerduſcht ſeyn, er mag vom Trismegiſt.
Die Meinung, und die Mod' * ergreift, wie eine Seuche,
Ein Volk von Sohn auf Sohn, und läuft durch ganze Reiche.
Das, was die neue trägt, verlacht die alte Welt,
Europa tadelt oft, was Aſien gefällt.
Ein jedes eignes Volk hält ſeine Regeln beſſer,
Und Gottesdienſt,** und Tracht ſcheint der Vernunft gemäſſer.

Wie kommts, daß Pechins Schönen nicht ohne Straucheln gehn?
Weil die Chineſer glauben, ein kleiner Fuß ſey ſchön.
In Feſſeln bildet man des Mädgens zarte Füße,
Und ſorgt nicht, daß ſie einſt auf Vieren kriechen müſſe.

Die

* Die Gedanken des Virgils, von dem Gerüchte, ſchicken ſich ſehr bequem auf die Vorurtheile, den Wahn, die Meinungen und Moden.

Fama malum, quo non aliud velocius vllum,
Mobilitate viget, viresque acquirit eundo.

Die Höckernation, die Gulliver erſann,
Sieht grade Europäer für Mißgeburten an.
So äfft ein alter Wahn mit Sähen und Geſtalten,
Die wir für die Natur und für die Wahrheit halten.
Der Lehrer nahm es an, geſtützet zwar auf nichts;
Der Schüler fand Beweis; dies ſtarke Wort: er ſprichts.
Der Vater ließ dem Sohn ein erbliches Vermögen,
Den Glauben, und ſein Geld, den Irrthum, und den Segen;
Und dieſer, dem Geheiß des Vaters unterthan,
Empfing, mit gleicher Luſt, die Güter und den Wahn.
So ward und wuchs der Wahn, ſo wie durch neu Gewäſſer
Ein Strom im Laufe ſchwillt, und wird im Gehen größer.
Daher zieht, jede Welt, Barbaren Africa,
Europa Chriſten auf, und Türken Aſia.
Und jeder Lehrer ſät der eignen Meinung Samen,
Und Secten ſtehen auf, getauft mit ſeinem Namen:

Der

** Je ne ſuis pas ſurpris que le Négres peignent le Diable d'une blancheur eblouiſſante, et leurs dieux noirs comme du Charbon.
Lett. perſ.

Der ſtoiſch, der platoniſch, der ein Epicurär,
Der ſcotiſch, der thomiſtiſch — und hundert andre mehr.
Doch, wer Vernunft gebraucht, erbt nicht vom Demokriten,
Und von dem Plato nicht, und nicht vom Stagiriten,
Noch Wolf, noch vom Cartes; nimmt ſelbſt nicht Wahrheit an,
Eh er ſie ſelbſt geprüft; er iſt ſein eigner Mann,
Der allerorten her, wie Bienen Honig, ſammlet,
Mit allen richtig ſpricht, doch nie mit andern ſtammlet;
Sein eigenes Orakel; * der nicht auf Glauben irrt,
Und, wenn er ſelbſt verſtummet, kein Delphos fragen wird;
Der ſeine Wahrheit nützt, ſich nicht vom Ziel entfernet,
Und alles zum Gebrauch, nichts bloß aus Neugier, lernet.

Arbeite dich im Schwall der Meinungen empor;
Ergreif den nächſten Fels, und ſteig am Strand empor,
Eh dich der volle Strom, die Beute ſeiner Wogen,
Ins uferloſe Meer mit ſich hinabgezogen:

Umſonſt

* Every man's reaſon is every man's oracle.
Bollingbr.

** To ſet about acquiring the habits of meditation and ſtudy late

Umſonſt irrt da dein Aug, umſonſt ſuchſt du den Strand,
Und ſchwimmſt mit aller Macht, und ſiehſt nicht wieder Land.
Verſuche bald, und oft die Kräfte deiner Flügel;
Streich erſt am Boden her, dann ſchwinge dich auf Hügel;
Ein jeder Flug erweckt, und ſtärket die Begier,
Zuletzt ſiehſt du mit Luſt Gebirge unter dir,
Die träge Pilgrimme, noch ungeübt im Wandern,
Mit Schrecken vor ſich ſehn, und eines auf dem andern.
Wenn nicht der Jüngling ſchon Vernunft im ſteten Fleiß
Zum Ueberlegen übt, wie nützt ſie wohl der Greis?
Der, ſo die Fertigkeit im Denken zu erhalten, **
Ins hohe Alter ſpart, hängt ſich, gleich einem Alten,
Dem ſchon der Bart gereift, dem Gängelwagen an,
Und lernet dann erſt gehn, wenn gar kein Fuß mehr kann.

Dies iſt die Klugheit dann, die dich zu Höhen leitet,
Wohin der halbe Menſch, der Pöpel, niemals ſchreitet.

So

late in life, is like getting into a go-cart with a grey beard, and learning to walk when we have loſt the uſe of our legs.
Bollingbroke.

So ungleich gab zwar Gott Vernunft dem Menſchen nie,
Daß der, wie Engel denkt, der etwas mehr als Vieh:
Wohin Ariſtoteles * durch Geiſt geführet traten,
Dahin führt auch der Fleiß die ſchwächern Xenokraten.
Flieh dann die Uebung nicht, zu groß auf dein Genie,
Und denke nicht ſo ſtolz, dein Geiſt erſetze ſie.
Der Kranke, der getroſt die Mittel von ſich ſetzet,
Und weil er Stärke merkt, ſie für entbehrlich ſchätzet,
Giebt ein gewiſſes Zeichen, je weniger er klagt,
Daß ſchon der Tod im Fieber an ſeinem Herzen nagt;
Indeß verzehret es die Säfte ſeiner Glieder,
Und frißt ihn langſam auf, und wirft ihn endlich nieder.
So langſam, und ſo ſtill verzehret mit der Zeit,
Die Hectik unſrer Seelen Gedankenloſigkeit.

Wie kommt es, daß ein Baur, ein Schiffer, ein Soldat,
Bey harter Lebensart die größte Stärke hat;
Da ein Verzärtelter, beym Ambroſin der Götter,
Kaum ſeine Glieder ſchleppt, und lebt auf Gunſt der Wetter?

Der

* Ariſtoteles war ein fähiger Kopf; Xenocrates hingegen langſam,

Der ward schon als ein Kind bewegt, bald an dem Pflug,
Bald, wenn er mit dem Ruder die Wasserfläche schlug;
Der Magen ward gesund, und goß nahrhafte Säfte
In seine Nerven aus, und gab den Gliedern Kräfte:
Indem der Weichliche, aus Furcht der Mutter krank,
In träger Muße schlief, und wenig aß und trank.
Natur, zu einem Zweck, gab einerley Befehle;
Die Arbeit stärkt den Leib, und stärket auch die Seele.
Mit eines Newtons Hirn, mit eben dem Verstand,
Der die Natur enthüllt, und ihr Gesetz erfand,
Wirst du doch, ungeübt, dich bey der Rechnung quälen,
Den Regeln nachzugehn, die Schüler nicht verfehlen.

Mit dieser Kunst zu denken, geh, vom Geräusch verschont,
In jene heilge Stille, wo gern die Weisheit wohnt.
Gefesselt mit der Welt, hält auf gewissen Höhen
Die Kette deinen Geist, und zwingt ihn, da zu stehen.
Zwar lehren, daß man ganz vom Körperlichen frey,
Und in Verstand und Geist, wie aufgelöset, sey,

Ist

sam, Plato, den sie beyde zugleich hörten, sagte deswegen, jener habe einen Zügel, und dieser einen Sporn nöthig.

Iſt metaphyſiſches, unſinniges Geſchwätze:
Doch, daß man Vorurtheil, und Mod' herunter ſetze,
Der Meinung Sieger ſey, gereiniget vom Wahn,
Iſt, was nicht jeder kann, doch mancher ſchon gethan.
Wer ſo den Geiſt befreyt, ſchaut bald aus ſolchen Höhen;
Wie Scipio * die Welt in ſeinem Traum geſehen:
Wie ward vom Himmel ab der tiefe Erdball klein!
Kaum fand er Roms Gebiet, den Fleck von Koht darein.

* S. den Traum des Scipio beym Cicero.

Fragment

Fragment

eines großen

Gedichts von der Gesetzgebung.

Fragment

eines

Gedichts von der Gesetzgebung.

Am kalten Süderpol, vom Nebel rund umflossen,
Verflucht von der Natur, in Wogen eingeschlossen,
Droht ein verwegner Felsen, den Wind und Fluth bestürmt,
Mit siebenfachem Gipfel unordentlich gethürmt.
Das Meer braust um ihn her, und schleudert seine Wellen
Rauhtönend an den Strand, den Sammelplatz der Höllen.
In ihm liegt, wie ein Kerker, in Mauren eingedrängt,
Im fürchterlichen Schatten, der vom Gebirge hängt,
Ein Land, das Gott verflucht. Hier öffnet sich die Schwelle
Zum Reich, wo Satan herrscht, der Eingang in die Hölle.
Zuerst lag er gefangen, und sein verworfnes Heer,
Im Mittelpunkt der Erde, und hier war alles Meer.
Doch in der Sündfluth sind die Riegel aufgesprungen,
Und dies Gebirg entstand in Erderschütterungen.

Im Donner borſt die Rinde, und warf aus dieſer Kluft
Der Erden Eingeweide, und Dampf ſtieg in die Luft.
Die Waſſer flohn zurück; mit Wettern dicht umzogen,
Verbarg die Sonn ihr Licht; ein Sturmwind hob die Wogen;
Die Elemente kämpften: in Bergen kam das Meer,
Und ſchob in ſeinem Grimme die Felſen um ihn her.
Der fürchterliche Fels verzäunt von aller Wonne
Das Reich der Finſterniß, und raubet es der Sonne.
Sein ſiebenfacher Gipfel, vom Schwefel angehaucht,
Steigt glühend aus dem Meere, wie Flammen, auf, und raucht.
Der Schiffer, der hier irrt, hört, meilenweit, mit Grauſen
Den Donner in der Kluft, und der Gewäſſer Brauſen.
Sechs Meilen in die Höhe, ſechs Meilen tief im Meer,
Sechs Meilen in die Weite, regiert die Peſt umher.
Hier ſtehet Satans Thron in einer düſtern Wunde
Des eiſernen Gebirgs, nah an der Höllen Schlunde.
Kein Feur, kein Licht zertheilet den Dampf der ſichtbarn Nacht,
Als wenn ein Blitz den Teufeln ihr Elend ſichtbar macht:

Denn

Denn Rache donnert hier, daß die Gestade zittern,
Um sie in fliegenden unendlichen Gewittern.
Der Pöbel weicht erschröcken, der sich um Satans Siß,
Wie Wogen um den Fels, drängt, wenn hinter ihm ein Bliß,
Und Blitze gegen ihn, und Blitze aus den Gründen,
Und vor und um ihn her, und über ihm entzünden.

Hier saß der Fürst der Höllen, und um ihn her die Großen,
Die Mächte, und das Volk, zu tausend ausgegossen.
Ein furchtbar Schweigen herrschte: denn Satan sann in sich
Auf Kriege und Empörung: noch immer königlich,
Noch immer hoch genug, dem Himmel Hohn zu sprechen,
Und, nach so manchem Fall, den Schimpf an Gott zu rächen:
Als eben ein Getöse durch die Versammlung brach,
Und Gog sich zu ihm nahte. Gog neigte sich, und sprach:

Unüberwindlicher, Beherrscher dieser Mächte,
Die dein unsklavisch Herz dem betenden Geschlechte
Der Himmlischen entrissen; die, obgleich oft besiegt,
Sich neben dir gerüstet, und wider Gott gekriegt,

Und dir, irr ich nicht sehr, zum Strich der Finsternissen,
Das, was der Tag beschaut, noch unterwerfen müssen.
Auf dein Geheiß, o König, durchkreuzen wir das Land
Des felsigten Arabiens; von Sinai den Strand
Des rothen Meers hinab. Ich kam in wenig Tagen
Bis in die Wüste Sin, wo Gottes Sklaven lagen.
Herr, da ist alles öde; und meilenlang von hier
Dehnt sich der starren Wüsten erstorbenes Revier,
Von keinem Kraut bedeckt, von keinem Strom gewässert:
Ja, wenn der Wunderthäter nicht die Natur verbessert,
Wenn er nicht plötzlich Wasser aus trocknen Felsen schlägt;
Wenn nicht auf seinem Winke die Klippe Erndten trägt:
So wird, dacht ich bey mir, und jauchzte schon vor Freuden,
Das Volk des Donnerers des Himmels Adler weiden.
Wie er dies Volk erhalten, erfuhr ich nicht genau;
Dies weiß ich nur, vor Hitze verschlangen sie den Thau.
Nach Dophka ging ihr Zug. Gott denkt sie aufzureiben,
Und sein gelobtes Land wird wohl die Wüste bleiben.
Der Donnerer weiß so wenig, wohin er sie beschied,
Als ihr elender Führer, der in der Irre zieht.

Denn

Denn jetzt, dacht ich gewiß, wird ſich, in wenig Tagen,
Das Volk den graden Weg durch alle Feinde ſchlagen.
Doch, Satan, ich erſtaunte, als, ſtatt ins heilge Land,
Der Zug ſich wieder ſüdwerts, ans Meer hinunter wandt.
Vielleicht ſoll der Befehl, die Wüſte zu durchſtreichen,
Ein feiner Staatsſtreich ſeyn, und tiefer Weisheit gleichen!
Vielleicht auch fühlt der Donnrer, mit allem ſeinen Zug,
Sich gegen Kanans Krieger, und uns nicht ſtark genug!
Er zog nach Rhaphidim. Da liegen nun die Knechte
Von Reiſ' und Faſten matt, und träumen lange Nächte
Vom künftgen Ueberfluſſe im Lande Kanaan,
Und ſättgen ſich des Morgens im Thau, und nemen's Man.
Indeß ſind edle da, die insgeheim erröthen,
Und tauſend läſtern ſchon den ſtammlenden Propheten:
Und die hab ich empöret. Dient Korah unſrer Macht,
So nennt es meine Ehre: ich hab ihn aufgebracht.
Bald will ich Sieger ſeyn, wenn die, die ſchon erröthen,
Erſt in Empörungen die Wunderthäter tödten;
Wenn Söhne Vater würgen, und, wild und aufgebracht,
Ganz Iſrael ſich wütend im Aufruhr niedermacht.

Ja,

Ja, Satan, glaube mir, ſie wären aufgerieben,
Wenn eine Nachricht mich nicht ſchleunig fortgetrieben.
Ihr Mächte, wenn es wahr iſt, wenn nicht die Staatsklug-
heit
Dies fliegende Gerüchte im Lager ausgeſtreut,
Daß Iſrael ſich nicht in ſeiner Noth empöre,
Und Moſen in der Furcht noch ſklaviſcher verehre;
So ſteigt der, der uns vormals den Stoß vom Himmel gab,
Mit allem ſeinen Donner auf Sinai herab,
Den Bund des Abrahams, wie etliche erdichten,
Mit Abrahams Geſchlecht von neuem aufzurichten.
Obs wahr iſt, wird ſich zeigen: zum mindſten ziehen ſie
Von hier am dritten Morgen den Weg nach Sinai.
Die Zeit iſt kurz; ich eile, damit es Satan wiſſe;
Faßt nun für unſren Muth anſtändige Entſchlüſſe.

Er ſchwieg. Ein wilder Schrecken nahm die Verſammlung
ein;
Ein dunkeles Gemurmel lief durch der Teufel Reihn.
Wie, wenn der Ocean zum Aufruhr ſich empöret,
Wenn brauſend über ihm der ſchwarze Sturmwind fähret,

Wie,

Wie, oder wenn im Abend ein Wetter ſich erhebt,
Und der entfernte Donner dumpf durch die Himmel bebt.

Doch Satan ſahe kaum die Hölle in Bewegung,
So rafft er ſich ſchon auf. In ſeiner erſten Regung
Verleugnet ſchon die Stirne die Furcht, die ihn ergriff;
Jetzt ſtand ſein Rieſenkörper. So ſteht in Teneriff
Der Wolkenhohe Piko, und überſchaut, wie Zwerge
Ein Rieſe überſchaut, die meilenhohen Berge.
Der Reichthum von ganz Ormus hing wild um ſeinen Sitz,
Ein ungeſtalter Zierath, barbariſch, ohne Witz.
Jetzt zwang er ſich mit Macht im Angeſicht der Höllen,
Im Auge voller Spott, den Tiefſinn zu verſtellen,
Der doch, ob gleich Verachtung vom ganzen Antlitz ſprach,
Noch immer wild, und finſter aus ſeinen Augen brach.
So wie ein Freygeiſt ſcherzt, wenn ihn die Stimme Gottes
Im Donner Zittern lehrt, und mit der Min' des Spottes,
Der Welt, die auf ihn merket, die Furcht unkenntlich macht,
Im Herzen tief erbebet, und auswerts mühſam lacht:
So ſtand er, ſah umher, und gleich ward eine Stille.

Ihr Thronen! daß nicht Furcht die Könige erfülle!
Sprach er mit hoher Stimme: was künftig auch geſchicht,
Das ſoll den Himmel treffen, das Reich der Höllen nicht!
Furcht muß um unſern Feind der Beter Hände falten;
Und Unerſchrockenheit mein weites Reich erhalten.
Denn das war meine Abſicht, als wider Zebaoth
Ich euch, ihr Geiſter, aufrief, vernichtet, oder Gott!
Und dieſer mein Entſchluß, den ich noch ſtets erneure,
War, kenn ich euch ſonſt recht, ihr Fürſten, auch der eure.
Was minder können Helden, die nicht ſo ſklaviſch blind,
Nicht durch den Namen Tugend verworfner Pöbel ſind,
Was minder können die anſtändiges begehren,
Wenn ſie nicht Götter ſind, als daß ſie gar nicht wären?
Erinnert euch, da Gott ſich von uns belagert ſah:
War jemals was zu fürchten, mich dünkt, ſo war es da!
Doch uns zerſchlug kein Blitz, den Gottes Grimm entflammte;
Noch ſind wir; zwar verdammt, doch ehrenvoll Verdammte.
Und dieſer Ort der Qualen, die Pein, die Finſterniß,
Macht aus dem Muth Verzweiflung, und Tod, und Rache ſüß.
Was fürchtet ihr denn jetzt? wer mit mir dem Geſchütze
Des ganzen Himmel ſtand, bebt vor ſinaſche Blitze?

Er

Er mag herunter steigen; die Hölle ist gerüstt;
Und hilft ihr keine Rüstung, so hat die Hölle List.
Er soll sein Israel, er mag ihm auch verheissen,
Was er verheissen will, dem Satan nicht entreissen.
So denk ich: und erfindet sonst jemand königlich,
Der diene, durch Entdeckung, der Hölle, mir und sich.

Er sprachs, und setzte sich; der rauhe Boden drönte,
Borst unter seiner Last, und das Gebirg ertönte.
Und aus den tiefen Reihen erhob sich Belial,
Der schönste Geist des Himmels vor seinem Sündenfall.
Durch Satans Schmeicheln ward der eifrige Verehrer
Des Ewigen verführt, und endlich ein Empörer.
Jetzt quält ihn Satans Anblick, den Belial verflucht,
Und der nur seiner spottet: mehr trostlos, als verrucht
Verzehrt er sich in Pein; und hoffnungslos zu sterben,
Spricht er den Donner an, und rufet dem Verderben;
Doch nirgend ist Verderben. Sein Peiniger erwacht,
Und treibt ihn in die Schrecken der dicksten Mitternacht.
Der stand: Melancholie saß an der finstern Stirnen,
Sein Auge, todt von Gram, sah Satan an mit Zürnen.

Feind Gottes, Feind der Menſchen, Feind aller Creatur,
Die ſelig, und verdammt iſt; ſo ſprach er, rathe nur,
Empörer rathe nur, daß die Gewalt der Hölle,
Wie du dies Elend nennſt, ſich Gott entgegen ſtelle;
Denn Satans Ruhm ſind Strafen der Hölle ohne Zahl,
Und deines Muths Triumphe, Verfluchter, unſre Qual.
Verführet haſt du uns, der Seligkeit entriſſen;
Nun häuf uns auch noch hier die Angſt der Finſterniſſen.
Zieh aus in deiner Rüſtung, und kehre bald mit Spott
Und Ketten in dein Elend zurück, und dann ſey Gott!
Dann ſoll dir im Triumph die Höll entgegen flieſſen,
Der Abgrund Veſte weihn, und dich als Sieger grüſſen!
Elender Gott! vergiſt du die überſtandne Schmach?
Wer war da, Satan, als noch der Erdkreis auf dich lag?
Doch daran denkſt du nicht, und ſeitdem dies Gefängniß
Aus ſeinen Riegeln ſprang, glaubſt du, daß kein Verhängniß
Dich wieder feſſeln könne, und prahleſt hochmuthvoll,
Daß dir die Erde dienen, und Gott dich fürchten ſoll.
Ja fürchten! wenn er dich mit neuen Flammen peinigt,
Und langſam uns zerſtört, und ſeine Schöpfung reinigt!

Doch

Doch dünkst du dich so mächtig; warum denn thatest du
Nicht Wunder gegen Wunder? Sprich, warum gabst du zu,
Daß Furcht den Jannes schlug, und Angst den Jambres schreckte,
Und daß kein Zauberer die Todten auferweckte?
Warum verließ die Macht dich am rothen Meer so früh,
Und warf mit keinem Sturmwind die Wogen über sie?
Der sie dort aus der Hand des Pharao gerissen,
Der wird auch gegen dich sein Volk zu schützen wissen!

Er wollte weiter reden: doch der Empörer stand
Schon mitten im Gewitter: es fuhr aus seiner Hand
Ein siebenfacher Blitz: es zitterten die Heere;
Doch keine Flamme traf; er donnerte ins Leere,
Und stampft, als er den Spötter geruhig lächeln sah,
Und stand vor Grimm ohnmächtig, und dumm, und sprachlos da:
Und sah und hörte nicht. Sein flüchtig Auge schwebte
In Nebeln rund umher. Die Hölle schwieg, und bebte,
Besorgt, daß von dem Donner ihr Felsengrund zersprang,
Und in Erschütterungen verloren untersank.
So hüpft Catanea, schon einmal halb verschlungen,
Wenn Aetna Flammen speit, in Erderschütterungen,

Der Bürger flieht, und fürchtet den Jammer anzusehn,
Wenn Städte sich verlieren, und Berge untergehn.

Zuletzt begriff sich Satan; ohnmächtig sich zu rächen,
Bricht er in Drohung aus: so will ich mit dir sprechen!
Verzagter! deinem Ende seh aller Pöbel zu,
Die vor dem Himmel beben, und Sklaven sind, wie du!
Fleuch! reinige den Ort, den Könige bewohnen,
Fleuch in die Einsamkeit, und flehe da Verschonen!
Dort bete ausgebreitet vergebens um die Ruh,
Und bring die Ewigkeiten gequält und sklavisch zu!
Ihr aber, die mit mir zu edlen Thaten branntet,
Und in dem Himmel schon eur Götterwesen kanntet:
Die ihr die Finsternissen, mit allem, was euch quält,
Weit lieber, als den Himmel mit seiner Knechtschaft wählt;
Ihr Helden, redet selbst, so lange wir noch kriegten,
Wer wars, der überwandt, wer waren die Besiegten?
Wahr ists, wir flohn geschlagen der Seligen Revier:
Im Himmel ist er stärker, doch auf der Erden wir.
Umsonst erschuf er sich im sterblichen Geschlechte,
Die eiteln Hoffnungen von einer Welt voll Knechte;

Umſonſt verſchloß er Eden im diamantnen Thor,
Und legte Legionen von Seraphim davor!
Die Sünde, mein Geſchöpf, und mit ihr, das Verderben,
Dringt durch die Pforten ein; ſie ſündigen und ſterben.
Und was von ihnen abſtammt, das lebt zum Theil für mich,
Die Sünde muß ſie tödten, und in der Sünden ich!
Zwar eine Sage geht, daß die gefangne Erde
Vom Himmel aus ein Held dereinſt befreyen werde,
Der von Gott ausgerüſtet, und ſelbſt der Gottheit voll,
Die Macht der Hölle feſſeln, und uns zertreten ſoll;
Das klinget ſtolz genug, und mächtig; doch ihr Götter,
Jahrhunderte ſind fort, und wo iſt der Erretter?
Wer kann nach ſo viel Jahren noch warten, daß er kömmt?
Vielmehr ſah Gott den Erdkreis von Sünden überſchwemmt,
Daß er, ſtatt das Geſchick der Sterblichen zu beſſern,
Im Grimm dem Untergang, mit tobenden Gewäſſern
Sie zu vertilgen, winkte; da ſah ich aus der Ruh,
Als im Triumph, dem Schiffbruch der ganzen Schöpfung zu!
Dies, wißt ihr, Könige; da feyrte noch drey Nächte
Die Höll ihr zweites Feſt; und jauchzte dem Geſchlechte

Der

Der Sterblichen entgegen, das wie ein kommend Meer
Mit Wogen ans Geſtade, von allen Seiten her,
An unſer Ufer floß: So viel verlor Gott Seelen;
Doch fällts ihm wieder ein, ein neues Volk zu wählen.
Und welch ein Volk, ihr Mächte? Ein Volk, das an dem Nil,
So gut, wie der Aegypter, vor Götzen niederfiel.
Ein Volk, das furchtſam, tumm, leichtgläubig, leicht betrogen,
In ſteter Furcht gelebt, und ſklaviſch auferzogen;
Ein Volk, das unbeſtändig in Lehren ſich verirrt,
Und heute Gott verehren, und morgen läſtern wird!
Seht da, ein mächtig Volk, gerüſtet wider Sünden,
Ein heilig Volk des Herrn, zu ſtark zum Ueberwinden!
Und dennoch ſind nicht alle, dem Namen nach, Ebräer,
Zu tauſend floß der Pöbel Aegyptens in ihr Heer.
Kein Volk iſt mehr dem Dienſt des Ewigen zuwider;
Es betet Zwiebeln an und kniet vor Thieren nieder.
Nun urtheilt ſelbſt, ihr Thronen, verdient es wohl der Müh,
Dies Sklavenvolk zu halten? nein! reiſen ließ ich ſie!
Gott zwar erſchöpfte ſich, ließ alle Wunder zeigen;
Doch ich war ſorgenlos, und hieß die Zaubrer ſchweigen.

Nach-

Nachdem ich Gott vergeblich drey Monat lang bemüht,
War ich mit mir zufrieden, und dachte endlich: zieht!
Die Wüst' iſt weit genug, die mögen ſie durchſtreichen,
Doch nimmer ſoll ein Fuß den Sinai erreichen!
So tief verlor ſich Satan in Fabeln gegen Gott
Und färbte ſeine Schande, und machte unter Spott
Sein Elend unſichtbar, und ſeine Ohnmacht prächtig,
Zu ewgen Schimpf verdammt, und nur in Worten mächtig.

Jetzt näherte ſich Moloch: von ſeinem ehrnen Gang
Erbebten die Geſtade, und das Gebirg erklang;
Wohin er wandelte, lag hinter ihm Verwüſtung;
Ein kriegeriſcher Geiſt, in ſiebenfacher Rüſtung,
Womit er wider Gott ſich im Himmel aufgelehnt,
Und die ſo, wie er wandelt, wild um ihn her ertönt,
Trat er im Sturm herein: der Pöbel wich ihm ſchüchtern,
Und ſtand von fern um ihn mit Schrecken in Geſichtern.
Zwar Moloch flucht, wie Satan, dem furchtbarn Donnerer;
Doch nicht ſo ſtolz, wie Satan, hält er ſich mächtiger.
Er kriegt nicht wider Gott, damit er überwinde,
Aus Bosheit krieget er; denn Moloch liebt die Sünde,

Bloß um der Sünde willen. Gern will er alle Pein,
Nur mit dem Ruhm Empörer und Gottes Feind zu seyn.
Wenn Satan thöricht hofft, den Himmel zu besiegen,
Verlacht er seinen Stolz; doch räth er ihm zu kriegen.
Jetzt riß er wild und rauschend sich aus dem Volk hervor,
Stand, wie ein Fels, gegründet mit seiner Last empor,
Und sprach: Der Hölle Sieg! Das Lager der Ebräer
Zieht bis nach Sinai; dort, heißt es, wird ihr Seher
Ein neu Gesetz empfangen. Dies wisset ihr vielleicht;
Doch, daß es ohne Krieg nicht den Sinai erreicht,
Das wisset ihr noch nicht. Ein Heer Amalecktten
Wird bald zu Raphidim in ihrem Lager wüten.
Zwar alles dient uns hier, Heth, Moab, Kanaan
Vom Amaleck herunter bis hin an Madian;
Und Ammon ist mein Volk; dort raucht, mich zu verehren,
Der Opfer süßer Dampf von blutigen Altären;
Dort strömt im Thale Hinnom für mich der Kinder Blut;
Da seh ich mit Entzücken die Mutter, an der Gluht,
Die Früchte ihrer Schooß von ihren Brüsten reissen,
Und, der Natur zur Schmach, in meine Flamme schmeissen;

Doch

Doch wählt ich unter allen, den Pöbel der Ebräer,
Auf einmal aufzureiben, des Agags mächtig Heer;
Damit nicht ohne Greul des knechtschen Jakobs Erben
Von Blutsverwandter Hand, von Esaus Enkeln sterben.
O daß sie Brüder wären, o Blut, das brüderlich
Vom Bruder strömend raucht, ein süßer Duft für mich!
Zudem ist unter sie von Vätern auf die Väter
Ein Haß herabgeerbt, den Jakob, der Verräther
Des Esau, sich erworben, als er, so saget man,
Den Segen seines Vaters, das Recht auf Kanaan,
Und die Geburt erschlich: dies mögt ihr Träume nennen;
Doch Träume, die uns mehr, als Wahrheit, ruhen nennen.
Ihr Haß ist mehr, als feindlich: und rasend wird ihr Grimm
In die Ebräer toben. Dann will ich Raphidim,
Voll Aufruhr und Verwüstung, und Feinde, die sich würgen,
Mit Blute überschwemmt, und Leichen in Gebirgen,
Vorm Angesicht des Helfers mit Lust der Höllen sehn,
Ja ihm das Blut der seinen entgegen dampfen sehn.
Ich ging, damit ich euch zu diesem Schauspiel lade;
Ihr Krieger, eilt mit mir zum blutigen Gestade,

Und ſeht den Tod da würgen; erſchrecket die Ebräer
Mit Zittern und Entſetzen, daß ihr verſcheuchtes Heer
Im grimmigen Tumult ſich ſelber niedermache,
Und fluch, und Moſen ſchmäh und Gott; das ſey die Rache!

Er ſchwieg: die Hölle jauchzte, und ein Triumph durchdrang
Den Abgrund, der erbebte, und donnernd wieder klang.
Auf eine Zeitlang ſchwieg der Grimm der andern Schmerzen,
Und Rachgier peinigte; denn Rachgier peinigt Herzen.
Verzweiflung an der Rache nahm erſt die Geiſter ein,
Doch Moloch goß ein Leben und Flammen in die Pein.
So, wenn ein Kriegesherr das Schlachtfeld vor ſich ſiehet,
Erblaßt, und ohne Muth dem Feind entgegen ziehet;
Schon ſteht des Todes Rüſtzeug in fürchterlichen Reihn,
Auf ſeinen Zug Verwüſtung und Donner auszuſpeyn:
Es bebt: doch plötzlich ſtürmt der Trommel und der Flöte
Belebende Muſik; die weckende Trompete
Ertönt beſeelend drunter; belebt die feige Schaar
Und gießt in ihren Buſen Verachtung der Gefahr.
So weckte Molochs Geiſt das Herz der blaſſen Krieger,
Und Satan ſegnete den künftgen Gottes-Sieger;

So,

So, wie die Hölle ſegnet. So ſey die Wüſte dann
Durch dich, nächſt Satan König, der Sklaven Kanaan!
Hier will ich ihren Staub in Wirbelwinden jagen,
Und durch den Himmel ſtreun, und dann zum Donnrer ſagen:
Errette die Ebräer, nimm endlich doch den Raub
Der Macht der Hölle wieder, und wecke dieſen Staub!

Er ſprachs, und nun entflohn die eingebildten Götter,
Im ſchrecklichen Tumult, wie ſieben ehrne Wetter.
Zugleich auf einmal donnern. Indeß ging Belial
Einſiedleriſch ins Finſtre, verfluchte ſeinen Fall;
Verglich die Seligkeit und dieſe Finſterniſſen,
Und weckte ſelbſt die Quaal ſein freſſendes Gewiſſen.
Dort ſaß am Feuermeere auf einem Felſen On,
Sah ſchwindlend in den Tiefen den dicken Phlegeton
Voll Seelen, die vordem dem Schöpfer Hohn geſprochen,
Und in der Qual noch ſchmähn, zu ſeinen Füßen kochen.
Ein anderer lag bebend, und krümmte ſich, und wandt
Die Glieder in einander, und fror am heiſſen Strand.
Und der Verdammten mehr, die hier in Myriaden
Die Quaal gefangen hält, wie Sand an den Geſtaden.

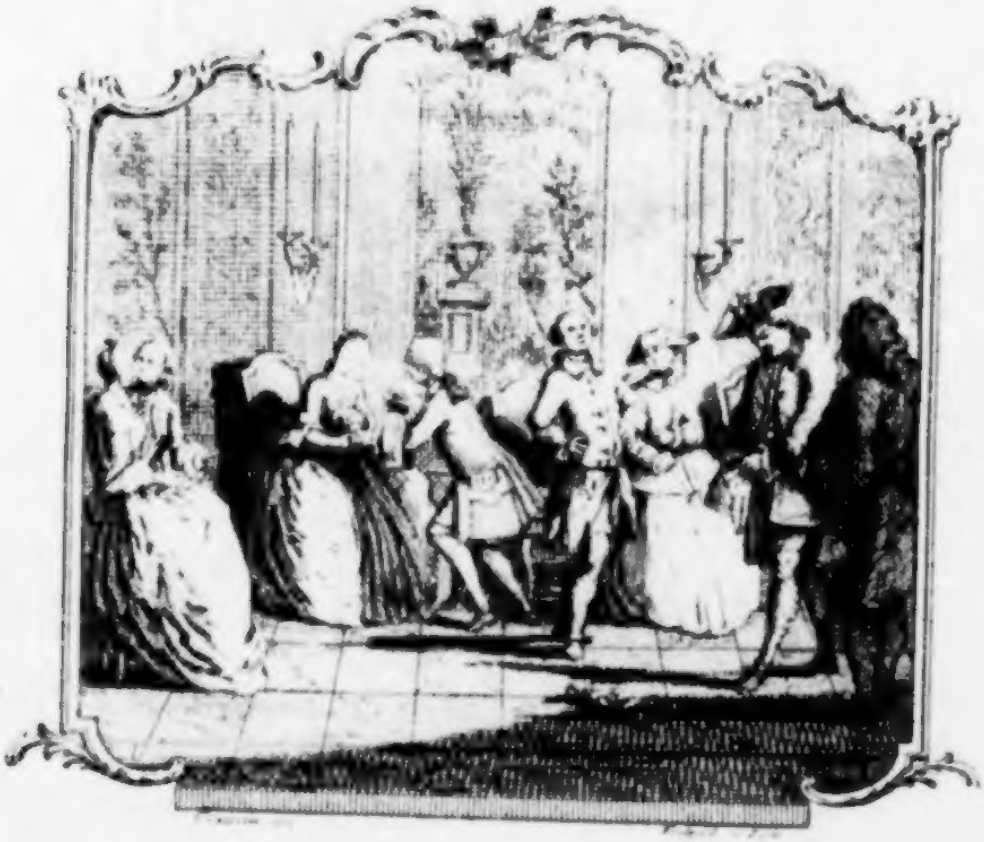
Die Krieger aber flohen; vor ihnen floß das Meer
In Furchen, wie Gebirgen; ſchwarz ſchoſſen ſie daher,
Und brauſend, wie der Sturm, wie ganze Inſeln flieſſen,
Die die Gewalt der Fluth vom veſten Land geriſſen;
Mit ausgedehnten Flügeln, worinn ein Sturmwind bließ,
Den Satan, eh er flohe, aus Süden brauſen ließ.
So ſegeln ſie durchs Meer; in allen Augenblicken
Sind hundert Meilen ſchon weit hinter ihrem Rücken.
Dann ruhn ſie auf Gebirgen, und ſtürzen ſich von dort
Schnell über breite Bänder auf ihren Flügeln fort.
Im Parom ſenkten ſie ihr ſchattigtes Gefieder,
Und ſtürzten mit der Nacht auf einen Felſen nieder.

Der Schooßhund.

Ein komiſches Heldengedicht in neun Büchern.

von

Johann Jakob Duſch.



Altona, verlegts David Iverſen.
1756.

Vorbericht.

Die Dichtkunſt, oder vielmehr diejenigen, die ſich gern Dichter nennen laſſen, ſind ihrer Mode ſo ſehr ergeben, als die Schönen, und feinen Herren der ihrigen. Nichts iſt periodiſcher, und veränderlicher, als die Entzückung unſerer melodiſchen Schriftſteller; es mag nun das Vergnügen, das ſie an dem Werke eines glücklichen Vorgängers empfinden, oder eine Eiferſucht, ihn zu übertreffen, die Urſache ihrer unbeſtändigen Nachahmung ſeyn. Herr

Vorbericht.

Gellert gab uns das erſte Muſter eines vollkommnen Schäferſpiels, und nun war kein Buſch, kein Bach, kein Thal, kein Hügel, wo nicht ein Schäfer ſeufzete. Diejenigen, die aus Eiferſucht ſchrieben, wollten das vollkommene verſchönern, und wurden unnatürlich, oder übertrieben. Die Spröden wurden alſo in dem Grade ſpröde, daß ſie Ohrfeigen austheileten; und wenn ſie ſich noch etwas länger in der Schäferwelt aufgehalten hätten, ſo hätten wir wenigſtens, an allen Buchen, einen verzweifelten Schäfer hangen ſehen; denn Neukirch hatte ſchon lange gedrohet, einen aufzuhängen.

So tragiſche Vorzeichen kündigten natürlicher Weiſe Trauerſpiele an: und ich denke, ſie kamen! Schlegel ſtarb zu früh; aber dagegen ſtand eine Menge auf, die ſo tragiſch war, daß dem Leſer und Zuſchauer Hören und Sehen verging. Dieſer Enthuſiasmus hatte ſich nun zum Glücke geleget; und wir waren, dem Himmel ſey Dank! vor einer Ueberſchwemmung vorerſt ſicher,

wofern

wofern ein gewiſſer Verfaſſer nicht ſo grauſam ſein Wort gehalten, und uns faſt mit einem halben Dutzend auf einmal heimgeſuchet hätte.

Itzo ſind wir in dem Geſchmacke der komiſchen Heldengedichte, wie ſie überhaupt genannt werden, oder der Pasquillen, wie der gröſßte Theil derſelben genannt werden ſollte. Dieſe Mode mag es erklären, warum ich den Schooshund geſchrieben habe, und meine Leſer mögen urtheilen, zu welcher Claſſe von den beyden benannten Gattungen dieſes Gedicht gehöre. Das Toppee hat gütige Leſer gefunden, und das Schickſal dieſes Gedichts macht mir die Hoffnung, daß dieſes zweyte nicht unglücklicher ſeyn werde; wenigſtens bin ich verſichert, daß ich mehr Zeit und Mühe darauf verwandt habe.

Wir haben itzo eine Parthey, die durchaus nicht leiden kann, daß man ihre Gegenparthey rühmet. Ich

habe mich immer gefürchtet, ihr zu nahe zu kommen, weil ich schon längst wußte, daß sie mit Koth um sich warf. Allein, ich bin demnoch einem Klopffechter in die Hände gerathen, der vielleicht allen andern so unbekannt ist, als mir selbst. Ich mögte sehr gern den Verfasser der **Bodmerias** versöhnen, ob ich ihn gleich auf keine Weise beleidiget haben kann. Wenn ihm mit einem Lobe gedienet ist, so will ich wider mein kritisches Gewissen, welches ich zu beleidigen sonst auf keine Weise verbunden bin, zu einer groben Lüge mich herablassen, und ihm das unverschämte Lob beylegen, daß sein vortreffliches Gedicht alle **Boileaus** und **Popen** übertrifft. Wenn ihn ein solches Opfer nicht versöhnen kann, so bin ich der unglücklichste Mensch unter der Sonnen, weil ich ohnmöglich von der Regel des Herrn **Brown*** abgehen kann:

Dart

* Siehe den 3ten Band der Werke des Herrn Pope im Essay on Satire.

Vorbericht.

Dart not on Folly an indignant eye;
Who e'er discharg'd Artillery on a Fly?
Deride not vice; abſurd the thought, and vain,
To bind the Tiger in ſo weak a Chain.

Vielleicht wird man die Urſache nicht errathen können, warum ich eben zu Carakteren und kleinen Handlungen, die wir täglich unter uns ſehen, ausländiſche Namen geborget habe. Ein ſcherzender Verfaſſer, und ein Satyrenſchreiber haben beyde Misdeutungen und Erklärungen zu befürchten, wenn er ſeine Caractere natürlich, das heißt mit andern Worten, wenn er ſie den Originalen der Natur ähnlich ſchildert; und wenn er dieſes vermeiden will, ſo hat er auf der andern Seite einen noch gröſsern Vorwurf, nemlich den, daß er Bilder mahlet, die in der Natur nicht ſind, das heißt, die nicht taugen, und niemand zu leſen begehret. Der erſte iſt der Weg, ſich Haß, und der andere, ſich Verachtung zu erwerben. Vor beyden ha-

be ich mich gern hüten wollen; deswegen verfiel ich auf den unſchuldigen Kunſtgriff, durch ausländiſche Namen die Gedanken meiner Leſer von dem Orte, wo dieſes Gedicht geſchrieben iſt, in ein ander Land zu entfernen. Wer dem ohngeachtet in der Nähe die Originale ſuchen will, dem kann ich es ohnmöglich verwehren, daß er mehr ſiehet, als ich ſelbſt geſehen habe. Geſchrieben in Rendsburg, den 11ten des Monats April, 1756.

Der Schooßhund.

Ein komiſches Heldengedicht

in neun Büchern.

Der Schooßhund.

Erſtes Buch.

Muſe, ſing Armindens Unglück, der ein doppelt Weh geſchah,
Als ſie den Verehrer bluten, und den Schooßhund ſterben ſah.
Bis zum Rieſen wuchs ein Zwerg. Neid, Empörung und Getümmel
Theilte Menſchen auf der Welt, und die Götter in dem Himmel.
Alſo miſchen ſich die Götter in das Schickſal unſrer Welt,
Wenn * ein Ilium vergehet, oder wenn ein Schooßhund fällt!

Sprich ** zuvor, welch eine Kraft machte lang Arminde ſpröde?
Oder, wenn ſie nur ſo ſchien; welche Macht den Liebling blöde?
Unbegreiflich ſcheint das Räthſel, wie ſie, zärtlich gegen ihn,
Alle ſeine Seufzer hörte, und doch nichts zu hören ſchien!
Götter werden nöthig ſeyn, dieſes Parador zu faſſen,
Daß ein Lord ſich ſchämen kann, oder eine Schöne haſſen!

Schon drey Stuffen nach dem Mittag rannte Sol zur Abendſee.
Höfe gingen nun zu Tiſche, und der Bürger trank ſchon Thee.

* Ich erinnere mich an eine Stelle, wo von ſchlechten Dichtern geſagt wird, daß Troja immer wieder in Brand geſetzet werde, ſo oft der Dichter eine brennende Stadt beſchreibet. Ich hoffe, meine Leſer werden wenigſtens dieſe Anwendung nicht auf mich machen können. Sie werden in der Folge ſehen, daß ich Troja nehmen mußte, weil ich auf den Götterſtreit wegen dieſer Stadt anſpiele, und das 4te Buch der Ilias vor Augen hatte. Sonſt ſteht es auch in einer ganz andern Abſicht, nämlich das Kleine mit dem Größten zu vergleichen.

** Nach dem Milton im verlornen Paradieſe, erſten B.
Say first, for heav'n &c.

Heiter warf der Nachmittag seine Strahlen auf das Bette,
Wo * das schönste Auge schlief, das sein Licht verschönert hätte.
Zwanzig rüsten schon ihr Antlitz, locken schon ihr fliegend Haar,
Dich, Arminde, zu bestürmen, und bereiten dir Gefahr.
Kutschen rollten zum Besuch; dickgeruderte Visiten
Schickten die Trabanten aus, irgendwo sich anzubieten.
Manche Göttinn saß schon herrschend im Besuch, und überwand;
Mancher unangenehme Stutzer küßte schon die vierte Hand.
Nur Arminde hielt der Schlaf auf dem Ruhebette nieder;
Angenehme Müdigkeit band die schönen Augenlieder.
Reizend lag sie ausgebreitet: so entzückend, und so schön
Hatte, selbst im Morgenschlummer, Phöbus sie noch nie gesehn.
Neubegierig sah er hier sich die Amors unterhalten;
Dieser hüpfte auf der Brust, jener trat ihr Kleid in Falten.
Zwanzig spielten mit dem Schleyer, der den Marmorhals umfing,
Zwanzig auf dem kleinen Fuße, der nachläßig niederhing.
Immer ungeduldiger, neue Schönheit zu entdecken,
Naht eine ganze Schaar auf den seidnen Unterröcken.
Phöbus sah das Spiel der Götter, wünschte, etwas mehr zu sehn,
Eine glückliche Zerstörung, und blieb im Erwarten stehn.

Und indeß, da sich Arminde angenehm im Schlaf verlor,
Stieg mit dreyen leichten Seufzern dreymal ihre Brust empor.

Ihre

* Dieser Gedanke ist von einem Gedanken des Herrn Pope, in dem Lockenraube, veranlasset:

Sol thro' white curtains did his beams display,
And op'd those Eyes which brighter shine than they.

Ihre Bildung blühete, und die weiſſen Hände rangen;
Eine Röthe, gleich der Schaam, goß ſich über ihre Wangen.
Von Empfindungen im Traume brannt ihr lächelndes Geſicht;
Doch, was ſie im Traum empfunden, ſagte mir die Muſe nicht.
Neben ihr, wo * Donna lag, ſeine Schöne zu beſchützen,
Saß itzo ein ſchöner Mann, oder ſchien ihr da zu ſitzen.
Zärtlich war des Jünglings Bildung; nur ein ſtiller Kummer brach
Aus den Augen voller Flammen, dieſer lächelte, und ſprach:

"Schönſte Nymphe, fürchte nichts! Dieſe Luſt, die du empfunden,
"Träumſt du oft um Mitternacht, oft erſt in den Morgenſtunden,
"Wenn Muſik und Tanz am Abend dein bewegtes Blut empört;
"Wenn du aus verdächtgen Winkeln einen lauten Kuß gehört;
"Wenn der Wein Campaniens dir in allen Adern brannte;
"Oder wenn das Herz dir ſchlug vom Getränke der Levante;
"Wenn ein Strahl aus loſen Bildern der geſchilderten Natur,
"Oder aus dem freyen ** Sopha plötzlich in die Sinnen fuhr,
"Und dann kam der Traum von mir. Lächerlich beweiſt in Schlüſſen
"Ein verſtiegner Philoſoph, was wir Geiſter beſſer wiſſen.
Wiſſe, daß kein leerer Schatten dir im Traum vorüber ging!
Ich, dein Schutzgeiſt, war der Jüngling, der dich in dem Traum umfing.

Kenne mich; ich bin ein Geiſt, der, nach mehr als tauſend Jahren,
Durch ein Theil der Körperwelt, endlich in den Hund gefahren.

* Der Name des Schooßhundes. ** Ein Roman von Crebillon dem jüngern.

Meine ausgejagte Seele flatterte von Strand zu Strand;
Endlich nahm ſie dieſer Körper, den Arminde Donna nannt.
Ach! in einem edlern Leib war ich vormals eingeſchloſſen,
Aus dem angenehmſten Mann in ein Thier herabgeſtoſſen!
Haſt du jemals aus der Fabel einen Phrygier gekannt,
Der die Cybele verführte, oder der ſich Attys nannt;
So verſtehſt du, wer ich bin. Für die glückliche Minute
Forderte der Vater Blut, und ich zahlte ſie mit Blute.
Doch die unverſöhnte Göttinn, der die Buhlerey misfällt,
Trieb zur Rache meine Seele durch die halbe Körperwelt.
Ohne Hoffnung irr ich ſchon durch unzählige Geſtalten,
Für mein eigenes Vergehn, eine Tugend zu erhalten.
Mehr als hundert Todesarten zählt mein langer Lebenslauf,
Bald gewaltſam, bald vor Alter, und ſtets lebt ich wieder auf;
Bald ein Vogel, bald ein Hund — Aber führ ich in den Drachen,
Göttinn! ich verzweifelte, eine Schöne zu bewachen.

Eure Weiſen ſehen ſcharf, Kleinigkeiten zu entdecken,
Etwan des Saturnus Ring, oder einen Sonnenflecken:
Aber über ihr Verhängniß hänget eine dicke Nacht,
Was ſie ſind, und was ſie werden, hat kein Leibnitz ausgemacht.
Plato, den die Neueren mehr verlachen, als verſtehen,
Plato hatte dies Geſicht in die Zukunft angeſehen.
Er verſtand des Geiſtes Schickſal, wie er nach dem Tode irrt,
Und, vom Staube rein zu werden, durch die Welt getrieben wird.
Statt der trockenen Moral, dich für Männer zu verwahren,
Höre, was der Weiſe lehrt, und dein Schooßhund ſelbſt erfahren.

Seelen

Seelen fahren nach dem Tode, ſchmutzig oder unentſtellt,
Aufwärts in das Empyräum, oder in die Körperwelt.
Geiſter, die ſich gar zu grob mit der Sinnlichkeit beflecken,
Sinken ſchwerer in den Staub, werden Würmer und Inſekten;
Mörder, oder Weltbezwinger, fahren, immer ſchadenfroh,
Menſchenfeindlich in die Mücke, blutbegierig in die Floh;
Sind die fliegende Miliz, die mit Vieh und Menſchen kriegen,
Feuerkäfer, Scorpion, Hummeln oder Pferdefliegen.
Mancher matte Heldendichter, dem mehr Geiſt, als Stolz gefehlt,
Quält das Ohr noch in der Grille, das er als Poet gequält.
Mancher ſchwülſtige Pedant herrſcht, und ſchlägt, mit ſeinen Tatzen,
In der Mitternacht den Tact zum Concerte junger Katzen.
Ein verderrter Grillenfänger liebt noch ſeine Leidenſchaft,
Schaut Monaden durch die Brille, und beſichtigt ihre Kraft;
Wenn der tumme Alchimiſt alles durch Retorten führet,
Gold aus Waſſertheilchen ſchmelzt, oder Seelen diſtiliret.
Wer die Liebe oft verändert, oder ſie zu oft beging,
Muß in einen Sperling fahren, oder in den Schmetterling.
Alſo will es ein Geſchick! bis ſie ihre Fehler haſſen;
Dann erſt kann der reine Geiſt ſeinen groben Leib verlaſſen.
Glücklich! ſchlöſſe dieſes Ende ſeine lange Wanderſchaft;
Aber uns verlangt das Schickſal nach dem Laſter tugendhaft.
Tugenden, die wir zerſtört, ſollen wir dann unterſtützen,
Und wer andere verführt, gegen die Verführung ſchützen.

Itzo weißt du, welch ein Schickſal mich in deine Hand gebracht.
Iſt es Wunder, daß die Schönheit mich um dich bekümmert macht?
Daß ich, allen Männern feind, deinen Lippen Küſſe gebe,
Und mit dir, zur Zeit der Noth, in geheimer Ehe lebe?
Noch lebt kein gewiſſer Liebling in der unberührten Bruſt,
Noch bemerk ich deine Unſchuld; doch wie leicht iſt ihr Verluſt?

Ach!

Ach! ich habe oft für dich, nebſt dem Schwarm von Edelleuten,
Eine ganze Legion böſer Geiſter zu beſtreiten!
Dieſer Tag iſt mir erſchrecklich! Roſſe, Tanz, Muſik und Wein
Sind ſo gut als Himmelszeichen, die den Schiffbruch prophezeyn.
Schönſte Nymphe, rüſte dich, Blut und Wunden anzuſehen,
Und vornehmlich ſey gewarnt, eine Mordthat zu begehen!

Alſo ſprach er: da Lorette mit dem Putz ins Zimmer trat,
Sie aus ihrem Schlummer weckte, und ſie um Verzeihung bat.
Vor dem Nachttiſch ſaß ſie nun, ihre Schönheit zu erwecken,
Locken wieder aufzubaun, und den Frühling feſt zu ſtecken;
Als ihr gleiches Paar von Schimmeln, aufgeſchirrt, und eingeſpannt,
Ueberall behängt mit Schnallen, vor der goldnen Kutſche ſtand,
Stolz die Mähnen ſchüttelte, tanzend ſein Gebiß beſchäumte,
Und den Boden ſpornete, und ſich ungeduldig bäumte.
Endlich nimmt der Siegeswagen, durch die aufgeſchlagne Thür,
Seine Schön' und ihre Donna, und Johann ſteht hinter ihr.
Detlef klatſcht; die Roſſe fliehn, und die blanken Hufe ſchlagen
Schlag auf Schlag den Grund, der bebt, u. die Axe klingt am Wagen,
Und die ſchnell gewälzten Räder donnern durch die Straßen fort,
Und der Boden ſtrömt vorüber, und ſchon nähert ſich der Ort.

Fliege nur zum Sieg dahin! fahre über Thal und Hügel
Mit medeiſchem Geſpann, oder auf des Sturmwinds Flügel!
Reite auf dem Kriegesvogel, der das ſchreckliche Geſchütz
Durch die weiten Himmel träget, oder ſchieſſe auf dem Blitz;
Alle Flügel der Natur wird die Muſe überwinden.
Fahre wohl! In Sancho's Saal werden wir uns wieder finden.

Der

Der Schooßhund.

Zweytes Buch.

Alles war zur Luſt bereit. Mit Erwartung und Verlangen
That das Schloß die Flügel auf, dich, Arminde, zu empfangen.
Weihrauch füllete die Säle, Glanz nahm die Gemächer ein,
Heiter lächelte die Gegend, feſtlich rauſchete der Hain.
So, wenn Venus niederſteigt, und ihr Auge voller Gnade,
Paphos, deine Tempel grüßt, lacht dein blühendes Geſtade.
Wie zwo ſteife Marmorſeulen ſtarr und ſchweigend auf ein Grab,
Alſo ſchaun zween blanke Diener vor der hohen Thür herab,
Nach der Gegend zugewandt, wo der Gaſt erſcheinen ſollte,
Wenn ein Staub gen Himmel ſtieg, oder wenn ein Wagen rollte.

Drey Gemächer nahmen täglich den verliebten Sancho ein:
Der Gerechtigkeit geweihet, und dem Spiele, und dem Wein.
Tief bis in die Mitternacht, munter aus Begier zum Gelde,
Wenn kein Hannibal mehr ſtritt, ſteht hier noch der Witz im Felde;
Läufer, die wie Parther fechten, fahren durch der Feinde Reihn;
Kriegeriſche Elephanten ſtürmen auf den König ein.
Springer ſchlagen, wie der Blitz, unter die erſchrockne Glieder;
Bauren ſterben auf dem Platz, oder machen Bauren nieder.
Held und Knecht geht hier nach Regeln, der gerade, dieſer ſchief;
Dann war alles im Tumulte, ging mit Schritten, ſprang und lief.
Aber ſeht! ein kriegriſch Weib donnert überall im Schrecken;
Ihr gigantiſcher Gemahl iſt nur da, ſich zu verſtecken.

Alle ſeine tapfern Krieger, von dem Knecht zur Königinn,
Oftmals Opfer ſchlechter Hände, ſinken für ſein Leben hin.
Aber herrlich iſt der Tod, ehe ſie den Schimpf erleben,
Daß der Feind das Feld erſiegt, und ihr König ſich ergeben;
Eh ſie das Triumphlied hören, wenn nun, ſtolz zu ihrer Schmach,
Hoch der Sieger um ſich herſchaut, oder ruft: ergieb dich, Schach!
Manch Triumphlied ſchallet hier. Steine ebnen ſich, und praſſeln,
Fügen, oder trennen ſich, und die Helfenbeine raſſeln.
Oftmals rüſten andre Kriege ihr bemahltes Papier;
Wer dort oft die Schlacht verlohren, kommt, und überwindet hier.
Der, der einem Feinde wich, kann ſich hier mit dreyen wagen,
Und, veränderliches Glück! drey in einem Treffen ſchlagen.

Dieſem Zimmer gegen über liegt ein feyerlich Gemach,
Wo der Amtmann Urtheils predigt, die kein Hausorakel ſprach.
Wenn die Glocke zehnmal ſchlug, keine Domherrn länger ſchliefen,
Und die Nonnen vom Gebeth wieder vor den Nachttiſch liefen,
Trat der Lord in dieſes Zimmer, und ſo bald der Stern erſchien,
Bückten ſich hier Amtmann, Pächter, Schreiber und Client um ihn.
Hier * verhandelt man das Recht nach bedungenem Gewichte,
Und der Geiſt der Amtmannin nimmt den Vorſitz im Gerichte.
Stumm, ſo bald ihr Prieſter redet, ſtehen alle Vögte da,
Und der Mund der Conſonanten prophezeyet gleich ihr Ja.

Niemals,

* Ich habe dieſes Kunſtwort des Kanzleyſtyls mit Fleiß behalten, ohnerachtet dieſer Styl ganz gewiß nicht die Sprache der Götter iſt. Dieſes ſonſt uneigentliche Wort iſt in

Niemals, ohne eigne Schuld, ſchwamm hier ein Geſicht in Zähren;
Niemals hat das Vorgemach reiche Schelme fluchen hören.

Angenehmer war das Zimmer, wenn die Muſſe ihn berief,
Wo er unter nackten Bildern Verſe machte, oder ſchlief.
Hier empfing er Gröſs und Stern, oder legte beyde nieder.
Würden, die der Abend nahm, gab ihm hier der Morgen wieder.
Schön vergüldete Romanen ſtanden hier in zwanzig Reihn
Einem Spiegel gegen über, und beſahen ſich darein:
Ein Bezwinger, Amadis, ein verliebter Alexander,
Alle Stutzer Scüderys, oder Narren der Talander;
Arme Ritter, die Cervantes aus Heſperien verwies,
Herenmärchen, oder Sopha's, und die Poſſen aus Paris;
Schwülſtige Arminii, wo tiefſinnige Thusnelden,
Und Baniſen, wo ein Narr klüger redet, als die Helden.

An der Rechten dieſer Bände ſteigt ein ſtolzer Schrank empor;
Sein herabgelaſſner Flügel ſtreckt die glatte Fläche vor.
Allda pflegt er für den Tag Luſtbarkeiten zu erſinnen,
Ueberlegt das Glück des Staats, oder ſchreibt an Buhlerinnen.
Aber eine andre Hoffnung, die ſo vielen tödtlich war,
Eine Liebe zu Arminden rief ihn heute zum Altar.
Oftmals hatt er ſie geſehn, wünſchte Sieg, und will es wagen;
Und dem Wunſche folgt ein Schwur, allen andern zu entſagen.

in hundert Fällen ſo eigentlich und nachdrücklich, daß ich es vielen andern vorgezogen habe. Die Herren Sachwalter ſollten doch wenigſtens ihre geheime Wahrheiten nicht ſo frey herausſagen.

Heute war der Tag erſchienen, ſeine Siegerinn zu ſehn,
Heute zahlt er die Gelübde, und das Opfer ſoll geſchehn.

So entſchloſſen ſaß er da; mit drey Seufzern an Cytheren,
Bat er mit erhabner Hand ſeine Bitte zu erhören:
Göttinn, * deren ſüße Herrſchaft gleich von aller Welt geſchätzt,
Bald ein Königreich bevölkert, bald den Lembretiſch beſetzt;
Die der Schönen Seufzer hört, oder ſie mit Mißſucht quälet,
Daß, wenn dieſe ſich verlobt, jene ſich den Schleyer wählet,

Oder,

* Es iſt ein groſſer Kunſtgriff, die Hochachtung der Leſer zu verdienen, wenn wir unſern Gedichten die Züge des Alterthums geben, wofür wir gleichſam eine angebohrne Ehrfurcht haben. Die Anreden, in welche wir die Eigenſchaften einer Perſon zum Lobe einmiſchen, gehören ohnſtreitig dahin. Homer bedienet ſich ſehr haufig vieler Benennungen und Umſchreibungen der Tugenden, oder der Macht, oder aller andern Eigenſchaften einer höhern Gewalt in den Anreden ſeiner Helden. Dieſes giebt dem Vortrage eine höchſtangenehme Einfalt. Von der Art ſind die Bitten des alten Prieſters Chryſes an den Apollo, im erſten Buche der Ilias, nach dem Pope:

O Smintheus! ſprung from fair Latona's Line,
Thou Guardian Pow'r of *Cilla* the divine,
Thou ſource of light! whom *Tenedos* adores,
And whoſe bright preſence gilds by *Chryſa's* ſhores.

Und bald hernach folgt die andere Bitte:

God of the ſilver Bow u. ſ. w.

Eben dieſe Einfalt beobachten auch die Helden gegen einander. Pope ſagt in einer Anmerkung, dieſe Benennungen der Ehre und des Lobes waren in dem Style der alten Zeiten ſehr angenehm. Er ſetzet hinzu, daß Milton ſich mit groſſem Glücke dieſes Kunſtgriffes bedienet habe. Herr Klopſtock gehet der Spur des Griechen eben ſo getreu nach. Eloa redet den ſchlafenden Meßias alſo an:

O du, der du allwiſſend biſt,
Der du mich hörſt, obgleich dein ſterblicher Leib hier ruhet.

Vornehmlich

Oder, wenn dein Zorn, gereizet, etwas ſchrecklichers beſtimmt,
Daß die eine ſich ermordet, und die andre Tropfen nimmt.
Du haſt ihre Hand geführt, und ihr ſchmachtend Herz empöret,
Wenn ſie Ehegelübde bricht, oder den Toppee zerſtöret.
Du regierſt mit Zevs das Schickſal; mit gleich unumſchränkter Hand
Setzeſt du die * Stadt der Perſer, oder Billets doux in Brand!
Eine Nymphe trotzet dir, die zuerſt dir opfern ſollen.
Nie hat noch ihr Mund geſeufzt, oder doch nie ſeufzen wollen.

Vornehmlich aber iſt der Dichter in ſeinen eigenen Anreden ſehr glücklich:

Höret meinen Geſang, ihr beſonders, ihr wenigen Edlen,
Theure geſellige Freunde des liebenswürdigen Mittlers,
Ihr mit der Zukunft des großen Gerichts vertrauliche Seelen.

Ein vorzügliches Meiſterſtück iſt aber im vierten Geſange die Anrede an die Religion:

Religion der Gottheit u. ſ. w.

* Perſepolis. Obgleich die Stadt der Perſer der Wortbedeutung nach nicht von Perſepolis unterſchieden iſt: ſo hätte ich doch lieber den Namen behalten. Ich zweifele, ob ein jeder gleich begreifet, welche Stadt ich meyne, und warum ich eben eine Stadt in Perſien gewählt habe: wenn ihm ſonſt gleich die Geſchichte des Alexanders und der Thais bekannt genug iſt. So bald er nur Perſepolis geleſen hätte, würde ihm gewiß dieſe Geſchichte, worauf ſich das Wahre des Gedankens gründet, von ſelbſt eingefallen ſeyn, und er würde mich ganz deutlich verſtanden haben. Bey dieſem Ausdrucke aber wird es ihm nicht ſo leicht einfallen, daß ich Perſepolis verſtehe, da viele andere Städte in Perſien berühmt waren. Doch es giebt Sylbenrichter, die lieber das Licht eines Gedanken verlöſchen, als eine Sylbe weggeben. Dieſe würden mich für ſehr dürftig angeſehen haben, wenn ich mein Maaß nicht einmal mit einer Sylbe der Zahl nach vollmachen könnten. Sie wenigſtens würden ein Recht dazu haben, da ſie aus vier Sylben wohl zwanzig zu machen gewohnt ſind. Ich verweiſe ſie auf die geiſtvollen Schriften, und zwar auf die Abhandlung von der Sprache des Miltons.

Ihre Donna iſt ihr Liebling, trockne Bücher ihre Luſt;
Frühling wohnt auf ihrem Antlitz, aber Winter in der Bruſt.
Göttinn, hab ich je den Trotz ſpröder Nymphen überwunden,
Und den Weg, wie Jupiter * zu der Danaë, gefunden,
Wo ein Ehmann mit der Brille, wie ein bebender Acris,
Mutter, Schooßhund und Franzöſinn, Geizigen die Zähne wies;
So erhöre dieſen Wunſch! Unterwirf ſie deiner Rechte,
Daß ich, nach ſo manchem Sieg, noch den herrlichſten erfechte.
Nichts vermag allein mein Seufzer, und die Sprache des Geſichts,
Nichts die Redekunſt des Goldes, und der Witz der Gemelz nichts!
Alle Laden dieſes Schranks ſollen ihren Raub verſchütten,
Fächer, die ich halb geraubt, Bilder, die ich halb erſtritten,
Tauſend ſonſt geküßte Briefe, Blumen, die ich nahm und bat,
Muſchen aus dem ſchönſten Antlitz, das nun ſeinen Winter hat.
Dieſes Opfer, ihr geweiht, ſoll auf deinem Altar brennen,
Und ſie ſoll die Meine ſeyn, und kein Schickſal ſoll uns trennen.
Sie nur ſoll mein Herz beherrſchen, und das ihre ich allein,
Und bey aller Buhler Thränen meine Stirne ſicher ſeyn!

Blaſſe Lichter neben ihm goſſen einen todten Schimmer,
Wie die Leuchter um ein Grab, melancholiſch in das Zimmer.

Und

* Jupiter verwandelte ſich in einen güldenen Regen, den Acris zu betriegen, und ſeine Tochter zu verführen. ſ. die 16te Ode des Horaz im 3ten Buche:

Si non Acrifium, virginis abditae
Cuſtodem pauidum, Iupiter et Venus
Riſiſſent; fore enim tutum iter et patens,
Conuerſo in pretium deo.

Und nun thaten ſich mit Seufzen alle Magazinen auf,
Häuften den Berg, und goſſen den * verweihten Schatz darauf;
Ein vielfältiger Ruin! Mit Gelübden an Arminden
Senket er ein Licht herab, das ſich wegert anzuzünden.

O Tirann! mit ſchwärzerm Grimme wütete nicht Nerons Hand,
Folterte nicht die Matronen, als ihr Rom in Flammen ſtand!
Ach! in Thränen ſchwämmen ſie, ſo wie die in Thränen ſchwammen,
Stünden deine Schönen hier, und erſäuften die Flammen!

Dreymal ſchien die Gluth erloſchen, eh ſie durch den Haufen lief —
Doch der Wütrich haucht drey Seufzer — und nun fängt ein trockner Brief.
Dampf und Flamme ſteigt empor, Briefe krümmen ſich zuſammen,
Friſche Seufzer knatterten, Thränen ziſchten in den Flammen,
Angenehme Schmeicheleyen, aufgelöſt in Staub und Duft,
Wunſch und Eidſchwur gingen unter, und verflogen in der Luft.
Mancher Schönen ſchöners Bild, wehrt drey Enkeln mehr zu ſehen,
Und in Gold gefaßt zu ſeyn, muß hier ſchimpflich untergehen.
Mancher ſchwer geraubte Fächer, ſchön bemahlt, am Saum vergüldt,
Dehnt hier ſeine weite Scheibe, wie Achillens breiter Schild;
Und was hilft es, daß er ſonſt, von der ſchönſten Hand beweget,
Um das Haar des heiſſen Lords oftmals einen Sturm erreget?

Manches

* Ich zweifelte, ob das Wort geweihet meinen ganzen Sinn ausdrücken würde; ich verſtand darunter einen Schatz, den er zum Opfer ſchon geweihet, und woran er ſein Recht ſchon völlig abgetreten hatte. Dieſen letzten Begriff pflegen wir durch die Sylbe ver auszudrücken.

Manches Band, mit Gold durchflochten, das die wilde Flamme faßt,
Windet ſich, wie eine Schlange unter eines Rades Laſt,
Aber windet ſich umſonſt; denn die Zeiten ſind vergangen,
Wo es um den Stockknopf flog, oder an der Uhr gehangen.
Alſo ſchrecklich war das Vorſpiel, den Beſchluß zu prophezeyn!
Brand war dieſes Abends Anfang, blutig wird ſein Ende ſeyn!

Doch der Lord verſtand dies nicht. Itzo floh er voll Verlangen
Von dem Aſchenhaufen fort, ſeine Gäſte zu empfangen.
Ruhig mögen ſie ſich ſetzen; die Erzehlung iſt zu lang,
Wie man Reverenze machte, oder Schokolade trank.

Die du dich auf Fittigen ſchwerer Fledermäuſe hebeſt,
Und Tragödien gebierſt, und durch Breitkopfs Lettern lebeſt;

Die

* S. die Ueberſetzung der Aeneis, mit einer Vorrede von Hrn. Gottſched. Es iſt unnöthig, das Urtheil der ſchweizeriſchen Kunſtrichter zu wiederholen, man darf nur den Leſer auf die erwehnten geiſtvollen Schriften verweiſen. Wir haben nach der Zeit eine andere Ueberſetzung, die zu Göttingen heraus kommt, aber, ſo viel ich weiß, nur noch einige Bücher liefert, die mit der erſten nicht verwechſelt werden muß. Ich rede hier allein von der erſten. Ich war zweifelhaft, ob ich den halben Vers nicht lieber auf dieſe Art ſetzen wollte:

Und wie Schwarz die Verſe quält u. ſ. w.

Beyde Leſearten haben ihren guten Grund; von der letzten will ich nur Beweiſe anführen. Ich erinnere mich eines merkwürdigen Verſes, ſtatt:

mitten im Walde,

ſagt der Ueberſetzer:

im Walde, mitten drin.

und die Herren Schweizer haben folgende bemerkt. ſ. die geiſtvollen Schriften, das 8te Stück:

Beſetzten

Die du größre Wunder schaffest, als dein Barde selbst gedacht,
Daß wir lachen, wenn er weinet, oder weinen, wenn er lacht.
Muse aus dem Rosenthal, brauchet * * dich nicht länger,
Schreyt kein anderer Virgil, oder kreißt kein Meistersänger;
So verlaß dein liebstes Hämon; denn dir opfert auch der Nord;
Diese Himmelsgegend drücken Frost und Kälte, mehr als dort.
Laß mich den erhabnen Zorn einer deutschen Heldinn stehlen,
Und, wie * Schwarz Virgilen quält, meine neue Dido quälen.
Stürze tragische Affekten deiner Bühn aus ihrem Mund;
Kalte ** Seufzer der Baniſe, oder einer † Fredegund;
Und die Wuth des Chaumigrems, der vergeblich Liebe suchet;
Und des †† Catons Heldengeist, wenn er Blitz und Donner fluchet!
Doch in ihrer größten Hitze, Muse, nimm sie wohl in Acht,
Daß sie donnernd keinen Fehler wider Gottscheds Sprachkunst macht!

Nach

Besetzten Trinkpokal, füllt ihn, wie Bel, und die
Ihm folgende mit Wein, ein jeder schwieg, und sie
u. s. w.
Entellen, der bey ihm im Grase lag, bis scharf
u. s. w.

Der artigste, wenn man ihn allein lieset, ist ohne Zweifel folgender:

Die Nymphen wohnen da, man braucht kein Seil, und keinen.

Ich glaube, es ist eine Nachahmung von einem Liede des Pic-canders, wo ich nicht irre:

Ach! Dorindchen, deine kleine
Augen haben mich verletzt
u. s. w.

** Baniſe, ein Trauerspiel. s. die deutsche Schaubühne.

† S. die alemannischen Brüder, ein Trauerspiel.

†† Nicht Addisons Cato; sondern Cato der Vierte, wie ihn die Herren Schweizer nennen. s. das 8te Stück der geistvollen Schriften.

Nach der Gegend, wo der Nord ſeine kalten Flügel reget,
Schnee im Winter, und im Lenz Schloſſen auf die Felder ſchläget,
Streckt das prächtige Gebäude zween gleiche Flügel aus:
Einen, wo die Köche wohnen; einer iſt des Ammanns Haus.
Allda pflegte ſonſt der Lord, ſeiner Königinn zur Linken,
Staatsentſchlüſſe zu verdaun, oder den Kaffee zu trinken.
Hier war das Gemach der Liebe, wo ſie halb gebohrn, bald rieth,
Urtheils ſprach, Geſetze machte, und der Bauren Zwiſt entſchied.
Allda prangten, groß und klein, Schälchen, Gläſer, Koffeetöpfe,
Bilder der Gerechtigkeit, emblematiſche Geſchöpfe.
Jedes hatte ſeine Stimme in dem richtenden Senat;
Theegeſchirre ſchwatzten ſchöner, als ein groſſer Advokat.
Alle Schälchen tanzeten, Gläſer ſtießen ſich zuſammen,
Und der Bratſpies jauchzete vor den hellern Küchenflammen:
Alles gab vernehmlich Beyfall, wenn Madam ein Urtheil ſprach;
Selbſt der Lord erkannt es billig, küßte ſie, und gab ihr nach.

Aber öde war der Ort, ſtumm und einſam ſaß die Schöne;
Koffeetöpfe ſprachen nicht, Gläſer gaben keine Töne.
Eine finſtre Todesſtille, Kopfweh und Melancholie
Herrſchten, jene in Geſchirren, und die andern über ſie.
Vierzehn Tage hatte ſie, vom Verdruß und Gram gefreſſen,
An der kalten Ammen Hand ohne ihren Lord geſeſſen.
Vierzehn Tage, die die Sehnſucht in Jahrhunderte verkehrt,
Hatte niemand hier ein Urtheil, niemand einen Kuß gehört.

Hoffnung

* Nach dem Virgil, im 4ten Buche der Aeneis:
Improbe amor, quid non mortalia pectora cogis?
Ire iterum in lachrymas, iterum tentare precando
Cogitur, et ſupplex animos ſubmittere amori.

Hoffnung mäßigte bisher noch die Flammen ihrer Schmerzen;
Aber Zorn und Eiferſucht gährten heut in ihrem Herzen.
O wozu, *Tyranninn, Liebe, zwingſt du eine Dame nicht?
Bald will ſie mit Thränen rühren, und mit flehendem Geſicht:
Bald, wenn Farben und Geſtalt ihrem Spiegelglas verdünken,
Will ſie, was der Reiz nicht kann, durch die Hülfe ihrer Schminken;
Doch, da ſie Armunden ſahe, und nun allen Troſt verlor,
Kocht ein Sturm von Zorn und Galle aus der ſchönen Bruſt empor.

Anne, ** ſprach ſie, ach! du ſiehſt zwanzig aufgeputzte Wagen
Rollen durch den Hof daher, die Schmarotzer herzutragen!
Das durchräucherte Gebäude glänzt im feyerlichen Schein,
Und mit aufgemachten Flügeln ladet es die Fremden ein.
Siehe nur, wie ſtolz und ſchön Diener an der Thüre liegen!
Wie ihr dickgepudert Haar, und die Achſelbänder fliegen!
Alles wartet auf die Göttinn, auf Befehl, und aus Begier.
Und der Lord, was denkſt du, Anna! ſelbſt der Lord ſteht an der Thür!
Aber keinen Blick hieher! — keinen Blick! — Wie manche Stunde
Stand er auf der Schildwach da, mit dem Finger auf dem Munde,
Wie Clienten mit der Bittſchrift, bis ich an mein Fenſter ging,
Und mit einer kalten Beugung ſeinen langen Kuß empfing!
Damals, Anna, herſcht ich noch; und mit Bitten und mit Flüchen
Sah ich ihn und meinen Mops ſtolz zu meinen Füßen kriechen.
Schätze floſſen hier zuſammen für ein günſtiges Geſicht;
Dieſer Nachttiſch, dieſe Schränke faßten ihren Reichthum nicht.

** Eben daſelbſt:

Anna, vides toto properari littore circum.
Undique conuenere, vocat iam carbasus auras;
Puppibus, et laeti nautae impoſuere coronas.

Aber wer hält einen Schwur? Andre Augen, andre Wangen,
Ungetreuer! feſſeln dich, und mein Frühling iſt vergangen.
Anna, du ſiehſt die Beſchimpfung. Nimm dich deiner Freundinn an!
Der Verräther mag mich fliehen, wenn ich mich nur rächen kann!
Mögte Zorn und Eiferſucht alle Lords und Damen faſſen,
Und, wer als ein Freund erſchien, als ein Feind das Schloß verlaſſen!
Mögten alle Saiten ſpringen, wenn die junge Göttinn tanzt,
Oder alle Blumen fallen, wenn ſie ins Toupee gepflanzt!
Lächerlich muß ſich die Tur des verliebten Lords verdrehen,
Und der Spiegel werde blind, wenn er kommt, ſich zu beſehen!
Topf und Schälchen, Glas und Flaſche ſtürze hier der Tänzer ein;
Und wird ja kein Blut vergoſſen, ſo vergieſſe man den Wein!
Alles Silber werde blind, alle Kleider voller Flecken,
Seufzer, Thränen, Ach und Weh endige die Luſt mit Schrecken!

Anna hörte die Verwünſchung, und ergriff die blaſſe Hand
Ihrer aufgebrachten Dame, die zu ihrer Rechten ſtand.
Dreymal warf ſie ihren Blick voll von Tiefſinn vor ſich nieder,
Drückt die Linke an die Stirn, und erhebt ſie dreymal wieder,
Heftet dann ihr ſtarres Auge auf die Amtmanninn, und ſprach:
Sey gewiß! der Götter Rache folgt dem Fuß der Untreu nach.
Ueberlaß dich meiner Treu! Ich verſinke von der Erden,
Oder dieſer Tag der Luſt muß ein Tag des Schreckens werden!
Ich zwar kenne nicht die Kräuter, noch das wunderthätge Lied;
Kenne nicht die Kraft der Kreiſe, die die Zauberruthe zieht;
Aber was ich nicht vermag, kann der Machtſpruch einer Feen.
Wetter ſtürme auf ihr Wort, und der Himmel muß ſich drehen!
Glaube, was die Mütter lehren: Alter blendet kein Betrug.
Dieſe Fee ſoll dich rächen, und ſie hat Gewalt genug!

Alſo ſie. Die Amtmanninn lobte Annens guten Willen;
Und drauf ging das kluge Weib zu der pythiſchen Sybillen.

Der Schooßhund.

Drittes Buch.

Weiter fort, auf wilden Felſen, liegt, bedeckt mit tiefem Mooß,
Ein verfallenes Gebäude, wie ein alt verwünſchtes Schloß.
Blätterlos ſtehn hie und da tauſendjährge hohle Eichen,
Die vom Fels herabgebeugt, der Gewalt der Stürme weichen.
Ihr verdorrter dünner Gipfel hanget drohend in die Flur,
Neigt ſich von der todten Wurzel zu dem Grabe der Natur.
Wandrer fliehen weit umhin, und beſchaun, nicht ohne Schauern,
Dieſen drohenden Ruin hangender zerrißner Mauern.
Zween Thürme, die das Alter bis zur Hälfte abgekürzt,
Und die wundervollen Wände, die das Wetter eingeſtürzt,
Heben mühſam ihren Reſt, überwachſen mit Geſträuchen,
Ueber dieſen Schutt empor; ſonſt Gebäude, itzo Zeichen.
Alda wohnten Sanchos Väter, als das Recht der Fauſt noch galt;
Lebten, wie die jungen Adler, von dem Raub, und durch Gewalt,
Zogen manchen Wandrer aus, riſſen Dörfer ins Verderben,
Sammleten ſich Fluch und Geld, und den Adel für die Erben.
Itzo liegen ſie im Schutte; ein bemooſter Leichenſtein
Zeiget kaum der Welt ihr Wapen, und verbirget ihr Gebein.
Ewig drückt der kalte Tod die geſchloſſnen Augenlieder,
Und ihr Denkmal, dieſes Schloß, ſtürzt auf ſie die Zeit hernieder.
Traurig hangen nun die Thürme, eingeſchüttet, waffenleer,
Warten hier auf ihren Schiffbruch, drohen keinem Pilgrim mehr!

Niemals wird der braune Held, mit der Schaar von Ueberwindern,
Wieder aus den Thoren ziehn, einen Reiſenden zu plündern!

In dem Umfang dieſes Schuttes führet, durch ein finſtres Grab,
Faſt bis in das Herz der Erden, ein verfallner Weg hinab.
Oftmals ſchimmert hier ein Schatz; hier verſammlen ſich die Eulen,
Krähe, Kauz, und Leichenhuhn, ihr prophetiſch Lied zu heulen.
Allhier wandern ſchwarze Hunde, oder raſſeln fürchterlich
In den tiefen Mitternächten, mit den Ketten hinter ſich,
Und kein Wandrer, der es hört, wird ſich an die Felſen wagen;
In der Ferne wird er gehn, beten, und drey Kreuze ſchlagen.

An dem Fuße des Gebirges, in Gebüſchen tief verſteckt,
Wohnt in einer ſchlechten Hütte, mit bemooſtem Stroh gedeckt,

Dieſe

* Homer, am Ende des 2ten Buches der Ilias, läßt die Myrmidonier ſich in verſchiedenen kriegeriſchen Uebungen beſchäfftigen, da ſich Achill, ihr Heerführer, von der Armee der Griechen getrennt hatte. Pope hat dieſe Stelle alſo überſetzt:

But Thetis' ſon now ſhines in arms, no more;
His Troops, neglected on the ſandy ſhore,
In empty air their ſportive jav'lins throw,
Or whirl the diſk, or bend an idle bow:
Unſtain'd with blood his *coverd chariots* ſtand;
Th'immortal *Courſers graze along the ſtrand;*
But the *brave Chiefs* th'inglorious life deplor'd,
And *wand'ring o'er the Camp* requir'd their Lord.

Dieſe Stelle hat eine dreyfache Schönheit: die bedeckten Wagen und graſenden Pferde machen einen ſehr natürlichen Theil des ganzen Gemäldes aus. Die Hauptleute, die ihrem Stande nach mehr Ehrbegierde empfinden müſſen, als der gemeine Soldat, nehmen an ihren

Dieſe Frau, fern von der Welt, gleich dem grauen Eremiten,
Der der Städte Laſter flieht, die die Jahre ihm verbieten.
Tauſendjährge dichte Eichen breiten um ihr hangend Haus,
Finſterer wie Winterabend, den verwünſchten Schatten aus.
Wie geſchüttelt vom Orkan, wenn im ſtillen Frühlingswetter
Rund umher die Gegend lacht, rauſchen hier die Eichenblätter.
Von der Höhe des Gebirges ſtürzen, wie ein brauſend Meer,
Irrende beſchäumte Ströme tobend durch den Wald daher.

Alle Kobolds, die der Bann aus den Städten fortgetrieben,
Fahren in den finſtern Wald, wo ſie ſich in Künſten üben.
Dieſer ziehet, wie ein Drache, glühend durchs Gebüſch daher;
Jener wälzt ſich, wie ein Mühlſtein, auf den Fuß der Wanderer.

Viele,

ihren Beſchäfftigungen keinen Theil, wozu ihre Betrübniß ſie viel zu ernſthaft macht. Homer hat dieſe, und ihren von des gemeinen Mannes unterſchiedenen Karakter unvergleichlich ausgedrücket, indem er ſie traurig über die Felder wandern läßt. So leichtſinnig indeß die Soldaten ſind, ſo beſchäfftigen ſie ſich doch auf eine anſtändige kriegeriſche Art. Madame Dacier hat hierinn mit Recht ein Decorum im höchſten Grade bemerket. Virgil ſcheint im 6ten Buche der Aeneis dieſe Stelle vor Augen gehabt zu haben, wo die Gefährten des Aeneas einen Wettſtreit halten; ohnerachtet er die Beſchreibung erweitert hat, welches nöthig war, der Erfindung eine Neuigkeit zu geben, und ſie in Original zu verwandeln. Pope, den ich hier zum Theil ausſchreibe, bemerket in derſelben Note eben dieſes vom Milton; dieſe Stelle hebt an:

Part on the Plain &c.

und wer urtheilen kann, wird Popen Recht geben, daß er das Bild nach dem Verhältniſſe ſeiner erhabenern Weſen ſehr erhöhet hat.

Ich halte mich hier verbunden, meinem Landesmanne eben das wiederfahren zu laſſen, was Pope dem ſeinigen wiederfahren läßt. Herr Klopſtock iſt ein eben ſo glücklicher Nachahmer

Viele, ohne ſie zu ſehn, hört der Pilgrim um ſich lärmen,
Wenn ſie auf der Käferjagd durch die dunklen Eichen ſchwärmen.
Andre ſaugen Schwefeldünſte von der fetten Erde aus,
Hüllen ſich in Dampf und Wolken, und dann donnern ſie daraus.
Andre, wenn ſie Wind und Luft mit dem Athem aufgefangen,
Blaſen Stürme durch den Hain aus den aufgeſchwollnen Wangen.

Anna zittert durch die Schatten, lichter tanzen ihr voran;
Doch ſie bannet ſie mit Flüchen, wenn ſie nicht mit Beten kann.
Itzo trat ſie vors Gemach, wo die alte Circe ſitzet;
Drohend hing die Deck herab, hin und wieder unterſtützet;
Runde Scheiben, gelb vom Dampfe, werfen, wenn der hohe Tag
Senkrecht ſeine Strahlen ſchieſſet, eine Dämmrung ins Gemach.
An der Rechten ſtand ein Tiſch, der, an eine Wand gelehnet,
Ueber ſchlechte Füße ſeufzt, und ſich nach der Erde ſehnet.
Neben dieſem hängt ein Schemel, der, durch Stoß und Zeit verletzt,
Von den beyden Vörderbeinen eins nur auf den Boden ſetzt.

Hier,

Nachahmer des Homers, und verſtehet vollkommen die Kunſt, fremde Schönheiten in Originale zu verwandeln. Er führet die Beſchäfftigung der Teufel in ihrer Muſſe da an, wo er uns zugleich mit ihren Karakteren bekannt macht: ſo heißt es im 2ten Geſange vom Moloch: Er kam

—— Ein kriegriſcher Geiſt, von ſeinen Gebirgen,
Die er, wenn etwa der donnernde Krieger, ſo nennt er Jehova,
In die Gefilde der Hölle, ſie einzunehmen, herab kän,
Sich zu vertheidigen, ſtolz mit neuen Bergen umthürmt hat.
Oft, wenn der traurige Tag an des flammenden Oceans Ufern
Dampfend hervorſteigt, erblicken ihn ſchon der Hölle Bewohner,
Wie er unter der Laſt, von eiſernem Rauſchen umſtürmet,
Mühſam geht, und ſich dem hohen Gipfel des Berges

Endlich

Hier, in traurger Majeſtät, ſitzt die mächtige Sybille;
Ihre Rechte trägt ein Buch, und die Naſe eine Brille.
Röth umgränzt ihr trübes Auge, das verſenkt im Kopfe liegt,
Und der Acker ihrer Stirne iſt mit Furchen überpflügt.
Bebend ſchleppt ſie ihren Leib, und den Berg auf ihrem Rücken,
Wenn ſie durch ihr Zimmer ſchleicht, auf der Lehne zwoer Krücken.
Hundert wundervolle Bücher, aller großen Zauberer,
Von dem Hermes bis auf Fauſten, liegen dienſtbar um ſie her.

Anna faltete die Hand, Schauer lief durch ihre Glieder;
Doch ſie ſtand, und ſprach alſo, und die Alte kaute wieder:
Mächtigſte der weiſen Frauen, gleich gefürchtet, und geliebt,
Die uns bald ein Wetter brauet, bald den Kranken Pillen giebt!
Fürſtinn! die, ſo bald ſie ſpricht, oder ihren Zepter rühret,
Der * Geſtirne Lauf verdreht und den Wagen rückwerts führet!
Sorgen nimmt, und andern ſendet, Ströme hemmt, und aus der Gruft,
Unterm Schaur der Mitternächte, todte Schatten wieder ruft.
O!

Endlich nähert. Und wenn er alsdenn die neuen Gebirge
Auf die Höh, dem Gewölbe der Höllen entgegen gethürmt hat,
Steht er in Wolken, und donnert daraus mit mühſamer Arbeit
Langſam hervor.

Vom Belielel heißt es:

Umſonſt iſt ſeine Bemühung,
Ewig umſonſt, die Gegend des Fluchs nach den Welten des Schöpfers
Umzuſchaffen. —— ——
—— —— wenn er den furchtbar brauſenden Sturmwind,
Sehnſuchtsvoll, mit ohnmächtigem Arm, gleich kühlenden Zephyrn,
Vor ſich am traurigen Bache vorüber zu führen bemüht iſt.

* Nach dem Virgil im 4ten B. Dido, um ihre Schweſter ſicher zu

O! wenn je ein Sterblicher, deinen Zauberstab zu ehren,
Glaubte, was ein Pater sprach, oder was die Ammen lehren;
Wenn noch jemand dich vertheidigt, und von Ketzern ausgelacht,
Doch bey Tage Kobolds glaubte, und den schweren Alp zur Nacht;
Ja wenn jemand sich gewagt, für dein ehrbar Volk zu streiten,
Und Matronen beyzustehn, die auf Besenstielen reiten:
So war ichs, die nie vom Glauben meiner guten Väter wich,
So war ichs; doch frey zu reden, meine Dame mehr, als ich.
Aber ach! die liebe Frau! — Wenn ein Ehmann abgegangen,
Trocknet leicht ein folgender unsre Thränen von den Wangen.
Wir † zerreissen unsre Haare, ziehn den Flohr mit Seufzen an,
Schlagen uns so hart den Busen, als nur eine Witwe — kann;
Trocknen unsre Augen aus, wie gebeugte Weiber — müssen,
Und verbergen mit dem Tuch Thränen, die wir — nicht vergiessen;
Bis uns der Gebrauch die Freyheit, dreist zu lächeln, wieder giebt,
Und den Todten zu vergessen, den wir doch — nicht recht geliebt.

Aber

machen, stellet sich, als ob sie von einer berühmten Zauberinn Hülfe gegen ihre unglückliche Liebe erwarte. Die Macht dieser Zauberinn beschreibt sie also: Sie könne nämlich

—— —— Solvere mentes
Quas velit; ast alias duras immittere curas,
Sistere aquam fluviis, et vertere sidera retro;
Nocturnosque ciet manes.

Man muß sich erinnern, daß ich kein Uebersetzer bin.

† Diese Stelle ist nach dem Chaucer, von dessen Gedichten Dryden und Pope verschiedene in eine neuere Sprache eingekleidet haben. Nach dem Pope heißt die Stelle in dem *Wife of Bath:*

I tore

Aber welch ein tiefer Schmerz! wenn wir in der Eh Beſchwerden,
Ohne Freude nebenher, Frauen ſind, und Witwen werden!
Wenn mit Seufzern und Geſchenken, beyde vormals uns gebracht,
Ein Verehrer die Altäre einer andern reicher macht —
Der verdienet gröſſern Fluch, als den wir den Blattern fluchen,
Wenn wir nun zum erſtenmal uns im Spiegel wieder ſuchen!
So iſt meiner Dame Schickſal. Denke ſelbſt, wie ſie ſich kränkt!
Wer wird nun dem Nachttiſch opfern, den der Lord nicht mehr beſchenkt?
Wer wird, * wenn durch Gram und Zeit ihre Reizungen verblühen,
Auſſer Pretty, ihren Hund, vor dem Schatten niederknien? —
Doch ſie will den Lord vergeſſen; ja aus Zorn, aus Zorn allein,
Hat ſie, ihm zum Trotz, geſchworen, ihrem Mann getreu zu ſeyn.
Bücher weihet ſie dem Tiſch, der dem Spiel beſtimmt geweſen;
Und, damit die Zeit vergeh, will ſie in der ** Bibel leſen.
Nur noch einſt ſchaut ſie zurücke, wünſcht noch einſt durch deine Macht
Ihre Rache anzuſehen, und dann, Erde, gute Nacht!

Dann

I tore my gown, I ſoil'd my locks with duſt,
And beat my breaſts, as wretched widows — muſt.
Before my face my handkerchief I ſpread,
To hide the flood of tears I did — not ſhed.

* Et quisquam numen Iunonis adoret
Praeterea? aut ſupplex aris imponat honorem? Virg. Aen. lib. 1.

** Der Leſer wegen, die zu blöde ſind, aus der Satyre die rechte Moral heraus zu ziehen, die man einſchärfen wollen, und gar zu leicht fertig ſind, Freygeiſter zu machen, finde ich nöthig, mich zu erklären, da überhaupt eine Satyre in dieſer Art der Gedichte nothwendig iſt, ſo bin ich entſchuldigt, daß ich der Regel gemäß handele. Wir finden ja eine Menge von beyden Geſchlechten, die, ſo zu reden, aus Verzweifelung,

Dann ſoll nimmer meine Hand ihre Reizungen erwecken,
Keine Blumen ins Toyrce, keine vor dem Buſen ſtecken.
Zwanzig Büchſen von dem Nachttiſch ſollen in der Gluth zergehn,
Und, in Leuchter umgeſchaffen, auf dem Kirchenaltar ſtehn.

Haſt du jemals in ein Haus, das um deinen Segen bittet,
Geld wie Flocken ausgeſäet, oder Butter ausgeſchüttet;
Haſt du je mit Heeren Flöhe deine Läſterer beſchämt,
Oder eine Frau geblendet, oder eine Kuh gelähmt:
So erhöre doch den Wunſch! Sie verlanget keine Plagen,
Die mit Donner, oder Sturm einen weiten Erdſtrich ſchlagen;
Nur ein Zwiſt, ein Miſsverſtändniß iſt der Wunſch, den ſie begehrt;
Etwan hier ein Rock zerzauſet, dort ein Blumenſtraus zerſtört;
Puder vom Toyrce geſtürzt, Perlen aus dem Schmuck der Ohren,
Fächer, oder Bracelets, bald zertreten, bald verloren;
Wunden, die die Nadeln reiſſen; Flecken, die der Fächer ſchlägt;
Kopfweh, oder eine Ohnmacht, die die Eiferſucht erregt.

Laß

ſelung, wenn entweder die Kräfte, oder die Gelegenheit ſie verlaſſen, der Welt entſagen, zum Schein heilige Schriften leſen, und Exempel der Gottesfurcht in einer Welt ſeyn wollen, der ſie Exempel der Untugend waren.

* S. die Meßiade im erſten Geſange:

Und da wandte ſich Uriu voll Ernſt, mit göttlichem Tiefſinn,
Cherub Uriu, des ewigen Geiſtes vertraulichſter Engel,
Zu dem hohen Eloa, und ſprach: Was ſiehſt du, Eloa?
Seraph Eloa ſtand auf, ging langſam vorwärts, und ſagte:
Dort an goldenen Pfeilern, da ſind labyrinthiſche Tafeln,
Voll vom Schickſal u. ſ. w.

Dieſe

Laß den Tänzer, wenn er fliegt, und die Geiger, wenn ſie ſpielen,
Jenen Stiche in der Milz, dieſe Krampf im Finger fühlen!

Alſo ſprach ſie: und die Alte führte ſie an ihrer Hand,
In den Winkel eines Zimmers gegen eine dunkle Wand.
Allda hing ſie ihr Geſicht über eine Koffeekanne,
Und die Fee ſchwung den Stab, und ſprach ſo: * Was ſiehſt du, Anne?

Anne ſprach: An güldnen Pfeilern Tafeln voller Labyrinth,
Und ein Buch, das Buch des Schickſals, aufgeblättert durch den Wind!
O wie hell geht Venus auf! Doch der Mond — gerechte Götter!
Blutroth tritt er aus der See, blutroth, und verhüllt in Wetter!

Alles recht! verſetzt die Fee; ſchrecklich, ſchrecklich iſt der Tag!
Folge mir! bald ſollſt du ſehen, was mein Zauberſtab vermag!
Beyde gingen — ** Aber du, die du mich hieher geleitet,
Durch die Schreckniſſe der Nacht, die der alte Wald verbreitet,

Wo

Dieſe Stelle hat etwas feyerliches und majeſtätiſches, und enthält eine Weiſſagung des künftigen Zuſtandes der Kirche, die mit vieler Kunſt und Stärke eingekleidet iſt. Ich habe ſchon anderswo meine Abſicht erkläret, warum ich auf dergleichen Stellen anſpiele. In meiner Vorrede habe ich die erſte Erklärung wiederholet, und wiederhole ſie hier zum drittenmale; weil man gewiſſen Leſern nicht genug ſagen kann, daß man nicht ſpotten will.

** Die Anrufung der Muſe iſt oft in der That einem Dichter nöthig; gemeiniglich merkt man es an der Stelle, daß er einer Muſe bedürfe, wenn wir einſchlafen wollen. Ich hoffe nicht, daß man über die meinige einen gleichen Ausſpruch thun wird. Der Dichter muß, der Regel nach, nothwendig eine Muſe anrufen, wenn die Gegenſtände, die er erzehlen ſoll, entweder zu groß und wichtig vor einen menſchlichen Begriff, oder gar von der Beſchaffenheit ſind, daß er ſie von

Wo Aeol mit beyden Händen ſeinen Bauch zuſammen drückt,
Seiner Dünſte ſich entledigt, und im Stürmen von ſich ſchickt!
Muſe, komm, und ſiehe noch die Beſchwörungen der Feen,
Ihre luſtige Militz, und die irdiſchen Pygmäen.

Dreymal ſchwung ſie ihre Ruthe, die hernach ein dreyfach Gleis
In die trockne Erde pflügte, trat dann murmelnd in den Kreis,
Und ſprach ſo: Vernehmet mich, * ihr Geiſter ohne Namen,
Kobold, Alpe, und Alraunis, kommt zuſammen! — und ſie kamen,
Zahllos, wie im Herbſt die Blätter, die der Nordwind niederſchlägt;
Dicker, wie der Staub im Sommer, den der Sturm in Wirbeln jägt.

Nenne * ihre Namen her! ſage, wer von dieſen Schaaren
War zuerſt, und wer zuletzt, aus dem Wald herabgefahren?
Erſt kam Umbriel, der Gnome. Ihm gehört die Mitternacht,
Wo er bald den ** Helden ſchrecket, bald die Ammen furchtſam macht,
Dann

ſich ſelbſt ohnmöglich wiſſen kann. In dem erſten Falle würde er in den Fehler der Verwegenheit fallen, den Horaz tadelt: Nec ſic incipies, ut ſcriptor cyclicus olim, *Fortunam Priami cantabo et nobile bellum.* Im andern Falle müßte er raſen, wenn er Dinge erzehlen wollte, die er nicht wiſſen kann. Man wird aus der Folge ſehen, daß dieſer letzte Fall hier Statt hat.

* S. den Milton im erſten Buche:

Say, Muſe! their names then known; who firſt, who laſt
——— ——— ——— ———
Came ſingly &c.
Firſt Moloch &c.

** Plutarch, in dem Leben des Dions, worinn er den Griechen mit dem römiſchen Brutus vergleichet, merket, in der Gleichheit des Schickſals

Dann empöret ſich ihr Haar; tief in Betten eingeſcharret
Hören ſie ihn über ſich, wenn er in Pantoffeln ſchlarret;
Oder von den Treppen poltert, oder wie im Grimm der Geiſt,
Wenn ihn Krampf und Bauchweh peinigt, Stuhl und Tiſch zu Boden reißt;
Alles fällt dann, und der Geiſt wird durch kein Gebeth vertrieben,
Und die Nacht wird ſchrecklicher, und ſtatt einer werden ſieben.
Als für dich der Afer bebte, * Carl, da widerſtand er dir,
Braute das Ungewitter, und errettete Algier.

Urgon flog nach ihm herab. In unzählige Geſtalten
Aendert er den leichten Leib. Ihn verehrten ſchon die Alten;
Bey den ** Narven ſtand ſein Altar. Ihnen gab er die Gewalt,
Bald in Wolfsgeſtalt zu wandeln, bald in menſchlicher Geſtalt.
Aber itzt geſitteter, (was kann nicht die Zeit vermindern?)
Scherzet er mit Damen gern oder ſpielt mit ihren Kindern;

Greift

Schickſals dieſer beyden, auch dieſes mit an, daß ſie durch Erſcheinungen gräßlicher Geſpenſter, die die Götter ihnen ſandten, wie er zu glauben ſcheint, von ihrem Tode unterrichtet wurden. Dion war aber nicht ſo beherzt in dieſen Umſtänden, als Brutus; er ließ ſeine Freunde zuſammen rufen, und bat ſie, die Nacht über bey ihm zu bleiben. S. Plutarchs Lebensbeſchreibungen im 8ten Bande der Ueberſetzung von Dacier.

* Carl der Fünfte hatte die Seeräuber aus Tunis vertrieben, und ging hernachmals mit ſeiner Flotte gegen die Algierer. Algier war in groſſer Angſt. Ein Zauberer, ſagt Hübner, erregte zu rechter Zeit ein Ungewitter, das die Flotte zu Grunde richtete. Vielleicht war es Hübners Ernſt nicht; ich ſuche die Fabel wahrſcheinlich zu machen, und gebe dem Zauberer einen Kobold zu Hülfe.

** Herodotus meldet an einem Orte, daß ein gewiſſes Volk, die Narven genannt, welches Völker in

Greift mit kalter Hand der Köchinn, wenn ſie ſchläft, ins Angeſicht,
Oder ziehet Decken nieder, oder er verlöſcht ein Licht;
Oder, wenn er boshaft wird, pudert er die braunen Locken
Einer jungen muntern Frau mit verdächtgen Federflocken,
Stürmt im Haare und im Schlender, runzelt tiefe Falten drein,
Und, die Bosheit zu vollenden, drückt er auch die Betten ein.

Tauſend andre folgten dieſen. Alles gab Gehör, und ſchwieg,
Und die Fee ſprach nun ferner: Geiſter! ich verlange Krieg.
Schon zu lange habt ihr euch ſchimpflich ins Gebüſch verkrochen,
Wo ihr vor dem Bann erbebt, den ein Bettelmönch geſprochen.
Schimpflich bringt ihr in der Knechtſchaft, und in unberühmter Ruh,
Wie in Wüſten ein Karthäuſer, eure beſten Jahre zu.
Denn was heißt das, ob ihr einſt durch die dicken Eichenblätter
Einen kurzen Sturm erregt, oder auch ein mühſam Wetter?
Ob ihr einen Wandrer ſchrecket, oder ihn beym Ermel züpft,
Oder auf die Ferſen tretet, oder auf die Achſeln hüpft?
Was iſt das? Ein Zeitvertreib; Arbeit ohne viel Vergnügen!
Lieber ſäß ich müßig da, dehnte mich, und haſchte Fliegen.
O eur Ruhm geht ganz zu Grunde, und der junge Freygeiſt lacht,
Wenn der alte Narr euch nennet! Geiſter, rettet ihn, erwacht,
Fahret aus, und rächet euch! — Du, o Feldherr der Pygmäen,
Urgon, wo du dir noch gleichſt, auf, und laß dich heute ſehen!
Schwere, böſe Zeichen melden, wenn mein Spiegel nicht betrügt,
Städte unterm Sturm erobert, oder auch ein Herz erſiegt;

Unter

im Moſcow waren, ſich alle Jahr einmal in Wahrwölfe verwandelten, worauf die folgende Stelle zielet.

Unter Fürſten könnte Streit, Unordnung im Ball entſtehen,
Spaltungen im Kabinet, oder Zank auf Aſſembleen.
Lorbeern wird man heut zerſtören, oder ein Buquet entweihn,
Könige den Frieden brechen, und Verliebte ſich entzweyn.
Ja, wofern ich rathen kann, werden unter ſich verhetzet,
Parlamente, und Kaſtrat, Pair und Schooßhund abgeſetzet.
Eine Dame iſt beleidigt; fahre hin und räche ſie!
Ehre iſt da einzuerndten, Ehre für die liebſte Müh.
Geh! zerſtöre einen Sieg; oder ſoll der Lord noch ſiegen,
So errege Streit und Groll, Eiferſucht und Misvergnügen.

Alſo ſie. Von tauſend Flügeln rauſchet ihr ein Siegeslied,
Und das Heer entfloh mit Brauſen, * wie ein Schwarm von Störchen zieht;
Wenn durch die verdickte Luft kalte Nordenwinde ſchneiden,
Dicker Regen niederfällt, und vom Froſt die Felder leiden.

Mit

* S. Homers Iliad. im 3ten Buche:

So when inclement winters vex the plain
With piercing froſts, or thick-deſcending rain,
To warmer ſeas the Cranes embody'd fly,
With noiſe, and order, thro' the mid way ſky:
To Pygmy nations wounds and death they bring,
And all the war deſcends upon the wing.

Mit Getöſe, und in Reihen reißt der Zug zu wärmern Seen,
Und die Schlachtordnung erſchrecket Nationen von Pygmäen:
Wund und Tod begleiten ihn, auf dem ſchrecklichen Gefieder
Fährt auf eins der ganze Krieg an ihr ruhigs Ufer nieder.

Der Schooßhund.

Viertes Buch.

Sey gegrüßt! * dich ſeh ich wieder, ſchöner, als ich dich verlor,
Stolzer Palaſt! wie ein Tempel prangt dein feſtlich Haupt empor,
Und auf Zephyrs Fittigen hör ich bald gedämpfte Saiten,
Bald im fliegenden Triumph Töne durch einander ſtreiten.
Denn itzt goß ein Sturm von Saiten Leben in den weiten Saal,
Herzen ſeufzten, oder ſchlugen, wie die Harmonie befahl,
Wenn die Finger bebend ſchwach durch die weiten Töne liefen,
Oder wütend aus dem Dur alle Ungewitter riefen.
Alles war bereit zum Tanze; ſchon erweitert man den Kreis,
Um dem Tänzer Platz zu geben, und die Hände werden weiß.

* S. die Meſſiade im 2ten Geſ. Der Dichter, der in dem 2ten Geſange die Hölle und die Verſammlung der Teufel beſchrieben hatte, eröffnet hier auf einmal ſeinem Leſer eine angenehme nach der ſchrecklichſten Scene. Auſſer dem Geiſte und Affekt, womit dieſe ganze Stelle geſchrieben iſt, hat dieſe Wendung die Neuigkeit, die wir von fruchtbaren Genies erwarten, und der Kunſtgriff derſelben iſt vortrefflich, den Leſer auf einmal mit ſich fortzureiſſen, und ihm auf einmal deutlich zu machen, wo er ſich befinde, und worzu er ſich itzo Hoffnung machen ſolle. Er verhindert alſo zugleich alle Verwirrung des Leſers. Obgleich die Ehre der Erfindung dem Milton gehöret; ſo hat ſie doch Hr. Klopſtock in der Nachahmung in ein Original verwandelt. Milton fängt ſein 3tes Buch ſo an:

Hail, holy light! offspring of heav'n firſt-born! &c.

Thee I re-viſit &c.

Brandt trat auf und ſprach zum Lord: Mylord! eines von den beyden:
Fauſtrecht, oder auch das Loos muß das Glück der Wahl entſcheiden! —
Laß uns wählen wie die Römer! — Geh! die Wahl gefiele dir?
Jeder greifet eine Schöne; doch im Dunklen greifen wir.
Was dann jede Hand erhaſcht, wird kein andrer ihr misgönnen!

Alle Damen, da er ſchwieg, wollten gern erröthen können;
Alle ſtürmten mit dem Fächer, oder ſteckten ihr Geſicht
Sittſam hinter ihre Schilde: nur Thalestris zwang ſich nicht;
Alles, ſprach ſie, was geſchieht, ordnet ſich, wie wir befehlen,
Unſer iſt das große Recht, zu verwerfen, und zu wählen!
Einen Blick, ſo lacheln alles; aber auch nur eins geblitzt,
So kniet unſer Männchen nieder, und der zahme Schooßhund ſitzt!
Wie? der Mann geböte uns? darf er wohl die Herrſchaft wollen?
Darf er? — So gebiet er dann, daß wir ihn erſt krönen ſollen!
Kriechen muß er, und gelobchen, oft mit Opfern, und doch ſtill,
Uns wie Göttinnen verehren, wenn er uns gefallen will:
Oder, wenn er auch nicht will, laß ihn vor der Hand erbeben,
Der der Himmel das Geſchick ſeiner Stirne Preis gegeben!
Alles beugt ſich vor dem Fächer: ſelbſt der Liebling, der gefällt,
Der uns bald in Verſen ſeufzet, bald am Nachttiſch Muſchen hält;
Die Verehrer, die um uns, aufmerkſamer, als Lakayen,
Bey den Lombretiſchen ſtehn, Mann und Magd und Papagayen.
Unſer iſt demnach die Herrſchaft! nicht ein Wort von Haſchen mehr!
Oder, (ſie erhob den Fächer) Sir, wir führen dies Gewehr!

Um

* In dieſer Stelle iſt auf das 7te Buch der Ilias geſehen worden. Hektor redet die Trojaner und Griechen an, und ſchlägt einen Zweykampf

Um Vergebung, sprach Sir Brandt: ich will bitten, nicht befehlen—
Würfeln, dächt ich — Aber fy! Ladys, soll das Loos nicht wählen?
Rief der ungestüme Western, und von seinem ehrnen Gang
Donnert der polirte Boden, und der Sporn am Stiefel klang.
Niemand widersprach ihm laut; aber heimlich seufzten viele,
Und des ganzen Abends Glück stand mit Damen auf dem Spiele.

Western aber schnitt die Loose, schrieb der Schönen Namen drauf,
Und das Schicksal für den Tänzer, rollte dann die Zettel auf,
Und verbarg sie in den Hut. Viele Seufzer, dir geweihet,
O Arminde, doch umsonst, wurden in der Luft zerstreuet.
Damen hofften voller Neugier; aber Lott und Lady Brandt
Wünschten sich und ihre Namen, schöner Lord, in deine Hand,
Und indem ihr Liebling zog, wandt die erste Wunsch und Blicke
Jenen Knidus Göttinn zu, diese nach dem Lord zurücke.
Nicht also die freye Lady; sie vergoß ihr ganzes Herz
Unter angenommnem Lächeln, und sprach ihren Wunsch im Scherz:
Recht gezogen, lieber Lord! nach den wichtigen Minuten
Kann ein Herz nur glücklich seyn, und wie viele müssen bluten?

Itzo naht sich die Minute. * Western schüttelte den Hut,
Und indem die Tänzer zogen, wispern Seufzer, schlägt ihr Blut.
Und nun trat er vor den Lord. Urgon siehts, dehnt sein Gefieder,
Und fährt, wie ein Wetterstrahl, plötzlich in den Hut hernieder.

kampf vor. Er selbst fordert die Griechen auf, ihm auf dem Kampfplatze einen Helden aus den ihrigen entgegen zu stellen. Die Ausforderung

Sancho, der im erſten Schrecken bey dem Strahl zuſammenſchoß,
Mit der Beute in den Händen, doch umſonſt! verliert das Loos.
In das Chaos fällts zurück, wo ſich andre Looſe häufen;
Und den Preis, den er verlor, wird nun bald ein andrer greifen.
Doch der Lord, vom Stolz geblendet, als er langſam ſich beſann,
Nahm ein unglücksvolles Zeichen für ein glücklichs Zeichen an,
Und zog nun zum zweytenmal. Doch er wird den Griff verfluchen,
Und den Namen, den erſucht, ſehnlich und vergebens ſuchen,
Wenn er, ſein Geſchick zu leſen, hoffnungsvoll zum Leuchter geht,
Und da, wo Armide ſollte, Lady Brandt geſchrieben ſteht!
Kaum entfaltet er das Loos, als, die Hände in den Seiten,
Stolz Sir Boaſier um ſich ſah, ſeinen Vorzug anzudeuten,
Und dann mit Entzückung ausrief: * Mylords! dieſer Preis iſt mein!
Ich, der Glücklichſte der Erden, ſoll Armidens Tänzer ſeyn.
Fleht nun alle Götter an, die den freyen Tanz beleben,
Und den Füßen Flügeln leihn, daß ſie meinen Flügel geben!
Aber heimlich vor den Damen! denn wie leicht vermuthet man,
Daß die Furcht mich bitten lehre, weil ich ſelbſt nicht tanzen kann!

Sagt

derung wird angenommen. Es geben ſich neun Griechen an, mit ihm zu kämpfen; Neſtor aber, al-

len Neid zu verhüten, giebt den Rath, daß die Helden looſen ſollten:

The Lots produc'd each Hero ſeems his own,
Then in the Gen'rals helm the Lots are thrown.

Old Neſtor ſhook the caſque &c.

* Die Anſpielung fortzuſetzen, iſt die Rede des Ajax nachgeahmet.

Warriors! I claim the Lot, and arm with joy;

Be

Sagt ich heimlich? — Teufel nein! laßt nur Flehn ſo laut erſchallen,
Daß der Baß ein Echo giebt, und die Tiſche niederfallen!
Lebt auch irgend eine Nymphe, die mich aus dem Takt gebracht,
Mich, in Waffen auferzogen, und im Tanze groß gemacht?
Ich, mit Ruhm der Aelteſte von Sir Boaſters Heldenſöhnen,
Fürcht, im Degen keinen Feind, und im Tanze keine Schönen!
Alſo prahlt er, wie ein Ajax, den das Loos ihm ähnlich macht.
Und der erſte ging zum Tanze, und der andre in die Schlacht.

Nach Arminden ſchwankt er fort. Hundert Liebesgötter ſcherzen
Um die heitre Halbgöttinn; wo ſie hin ſchaut, brennen Herzen.
Funkelnd Mohr deckt ihre Glieder, der in Falten aufgebläht,
Hie und da die goldne Spitze eines Unterrocks verräth.
Ihre Bruſt deckt brennend Gold, das nach unten ſich verenget,
Und ein Gürtel trägt die Uhr, die an ihrer Seite hänget.
Braune eingelockte Haare ſchwimmen auf der weiſſen Haut,
Und die Locken um die Schläfen haben Grazien gebaut.

Donna

Be mine the Conqueſt of this Chief of *Troy*.
Now, while my brighteſt arms my limbs inveſt;
To *Saturn's* ſon be all your vows addreſt:
But pray in ſecret, leſt the Foes ſhould hear,
And deem your pray'rs the mean effect of fear.
Said I in ſecret? No, your vows declare,
In ſuch a voice as fills the earth and Air.
Lives there a Chief whom *Ajax* ought to dread,
Ajax, in all the toils of battel bred?
From warlike *Salamis* I drew my birth,
And born to Combates, fear no force on Earth!

Donna ſchlief in ihrem Arm, und beneidet und beglücket,
Ward er bald von ihr geküßt, bald an ihre Bruſt gedrücket.
Itzt gab die Muſik das Zeichen, als Sir Boaſter vor ihr ſtand;
Mühſam neiget ſich der Rieſe, und begehret ihre Hand.
Voll Metaphern kam er her; doch ſie ſtarben ihm im Munde,
Und, indem ein Blick ihn traf, ging ſein Compliment zu Grunde.

Und nun tanzt die Liebesgottinn. Majeſtätiſch trägt die Hand
Beyde Seiten ihres Kleides; wie ſie fliegt, fliegt ihr Gewand.
Königlich ſchwebt ſie daher, und der unberührte Boden
Merkt nicht ihren leichten Fuß. Alles ſchwieg, nichts ſchöpfte Oden,
Bis man in den Zuruf ausbrach: Fräulein! das war königlich:
Dann erholten ſich die Damen, huſteten und lachten ſich.
Aber ſchaut, wie Boaſter tanzt! wo ſind die geprahlten Sprünge?
Schwer und taktlos tritt er her, als wenn er in Stiefeln ginge.
Seine Hand hängt wie gelähmet, ſeinen Fuß drückt ſein Gewicht,
Oder, will er ihn erheben, wie verzerrt er ſein Geſicht!
Steif und drohend ſteigt die Hand, ſich der Tänzerinn zu geben,
Und Arminde fühlt die Laſt, dieſe Hand empor zu heben.
Alſo elend kriecht Sir Boaſter, alſo tanzt ein zahmer Bär,
Der Gigant von ſeinem Schatten hinter oder vor ihm her.

Weſtern, den itzt unſichtbar Urgon an dem Ermel züpfte,
Sah, wie ſeine Finſterniß an der Wand vorüber hüpfte;
Schlug die Hände dann zuſammen, lachte, und brach alſo los:
Ey zum Teufel, welch ein Schatten! — wie ein Alpgebirge groß!
Und die Naſe — welch ein Kreis! dicker wie Sir Brandt im Leibe!
Ja, erſchieſſen laß ich mich, iſt er nicht wie meine Scheibe!

Kreuz

Kreutz zog aus der schwarzen Scheide ein Vergrößrungsglas hervor,
Waffnete sein rechtes Auge, hob den Berg noch mehr empor,
Den er auf den Schultern trägt, um den Tänzer recht zu sehen,
Und sprach so: Ist das ein Tanz? lieber Sir, was nennst du gehen?
Takt gehalten!— Ha! ein Luftsprung, höher, als l'Eklair sie macht!
Western, um des Himmels willen! nimm die Beine itzt in Acht!
Daß der Tanz dir Arbeit macht, Sir, das muß ein Feind dir sagen!
Aber die verdammten Schuh!— wie sie seufzen, und wehklagen!
Nicht die Hand, mein liebes Fräulein! er verrenkt die zarte Hand.
O! Sir Boasters Erstgebohrner, schöner tanzt kein Elephant!

Also sprach er. Doch die Zeit straft den frechen Witz der Erden,
Und wer andere verlacht, fällt, und wird verlachet werden.
Lächelnd kam er zu Thalestris, (denn so hat das Loos bestimmt)
Reicht ihr artig seine Rechte, die das Fräulein artig nimmt.
Majestätisch steht sie da, rollet Augen voller Flammen;
Ein geschleiftes Atlasband hält ihr dunkles Haar zusammen;
Ein Kasket drückt ihre Locken, und verbirgt ein halbes Ohr;
Auf dem Hut schwimmt eine Feder, neiget sich und steigt empor;
Von den Schultern schließt ein Kleid männlich um die Marmorglieder;
Von den Hüften fällt ein Rock in geblähten Falten nieder;
Zarter Leinwand deckt den Busen, und den Hals ein schwarzes Band;
Handschuh, für der Männer Hände, waffnen ihre Frauenhand.
Also gingen ehedem kriegerische Amazonen,
Frauenzimmer unterwärts, und von oben Mannspersonen.
Flüchtig schlüpft sie um den Tänzer, und, indem sie schnell sich dreht,
Schüttelt sie die schwanke Feder, und der Rock fliegt aufgebläht.
Aber Kreutz ist ihrer wehrt; artig schwebt er um die Schöne,
Und beschämt Sir Boasters Stamm, alle seine Riesensöhne!

Urgon ſah es, und ergrimmte, daß nicht einmal Weſtern lacht,
Und den Spötter zu beſchimpfen, war er auf Betrug bedacht.
Dreymal gab er Boaſter ein: Faß ein Herz, wirf ihn zur Erde,
Daß dein Spötter ausgelacht, und dein Schimpf gerochen werde.
Dreymal will er; doch zu ſchaden war ſein Herz zu brüderlich:
Dreymal ſcharrt er mit dem Fuße, und dreymal bedenkt er ſich.
Ungeduldig ſchlug der Geiſt ſein aetheriſches Gefieder,
Stürzet auf des Tänzers Hut, und wirft ihn gewaltig nieder.
Kreutz, der ſich zu eilig neiget, und kein Gleichgewicht mehr hält,
Gleitet mit dem rechten Fuße, taumelt durch den Saal, und fällt,
Seufzend rollt er durch den Staub. Alſo wälzte mit dem Schilde
Sich der röchelnde * Phraort auf Thermopylens Gefilde.
Und wer reicht ihm ſeine Hände? wer beklagt ihn nur einmal?
Niemand ſeufzt bey ſeinem Falle, und Gelächter füllt den Saal.
Boaſter triumphirt, und ruft: So hat kein L'Eklair geſprungen!
Und der ganze Rieſe bebt von Erſchütterung der Lungen.
Doch noch immer tanzt Thaleſtris, die nun herrſchend um ſich ſah,
Und mit einer Silberſtimme rief: Iſt ſonſt kein Tänzer da?
Plötzlich rafft der Lord ſich auf, Kreutz, an deiner Statt zu tanzen,
Und ſchon ſchwebt ſein leichter Fuß in ſanftfliegenden Kadanzen.

Aber Lady Brandt voll Eifer, daß er ohne Urlaub floh,
Ohne ſich vor ihr zu neigen, ſprach zur Fräulein Lotte ſo:
Kind, mich dünkt, er iſt verliebt! Sieh nur, wie die Füße fliegen!
Aber ſchlief er nicht bey uns? konnten wir ihn auch vergnügen?
Unter uns und ſeiner Schönen, dächt ich, ſey kein Unterſcheid;
Wo nicht etwan eine Feder, oder Amazonenkleid.
Schleifen, und ein Federhut, und der fremde Putz zuſammen,
Machen freylich oft ſo heiß, als zwey Augen voller Flammen!

Wenn

* S. den Leonidas in der Ueberſetzung in den vermiſchten Schriften.

Wenn ſie ſonſt aus keiner Abſicht dieſe Männertracht gewählt,
Etwan Schönheit zu verbergen, die der Oberhälfte fehlt? —
Eine Spröde will ſie ſeyn! — ſpröde! — Fräulein, ich muß lachen,
Wenn die Mädchen ſpröde thun, die ſich halb zu Männern machen!
Wenn ſie nicht gefallen wollte, Kind, wie tanzte ſie allein?
Laß uns in die Hände klatſchen; denn ſie will bewundert ſeyn.
Alſo ſie, und Lotte ſeufzt. Doch Arminde ſah ihn fliegen,
Und in ihren Adern ſchlug ein lebendiges Vergnügen.
Ungemerkt entfloh ein Seufzer: laut, wie einen Donnerſchlag,
Hörte Donna dieſen Seufzer, ſah ſie an, und ſeufzt ihn nach.

Aber ſchaut, der Lord erſcheint! durch Thaleſtris ihr gereichet,
Nimmt Arminde ſeine Hand, und die Amazone weichet.
Alles um ſie her iſt Auge. Weſtern ſteht entzückt und ſtarr,
Und bewundert ſo den Tänzer: Alle Teufel! — ſieh! der Narr! —
Lord, du tanzeſt wie ein Feind — hol der Henker allen Adel,
Der nicht tanzt! — geht nicht der Fuß, wie die beſte Zitternadel?
Schöner, wie ein Hirſch ſich träget, majeſtätiſch wie ein Schach, —
Bruder! dieſe krauſen Sprünge mache dir ein Teufel nach.

Aber an der Lady Stirn, die vom zweeten Schimpf erröthet,
Steigt ein Ungewitter auf, und ihr flammend Auge tödtet.
Stürmiſch ſteigt und fällt ihr Buſen, wie die Ebbe und die Fluth,
Und der Sturmwind, den ſie fachet, kühlt nicht mehr ihr kochend Blut.
Dreymal regt ſie ſchon die Hand, ihrem frommen Lord zu winken;
Dreymal faßt ſie den Entſchluß, und will erſt in Ohnmacht ſinken:
Doch der Lord kam ihr entgegen. Liebe Lady! ſeufzt Sir Brandt;
Und indem ſie wieder ſeufzet, reicht ſie ihm die matte Hand,
Und ſpricht ſo: Die Dünſte, Sir! — ach! ich bin zu eng geſchnüret:
Etwas Luft! — So ſagte ſie, und ward aus dem Saal geführet.

Jho tritt die ſanfte Lotte, die die Hand Sir Fermor gab,
Schon erröthend auf den Schauplatz, und die erſten gingen ab.
An ein Fenſter traten ſie, wo ſie ſtill ſich unterhielten,
Und im Reden mit dem Tuch, oder mit dem Fächer kühlten.
Urgen ſahs, und ſprach zu Weſtern, dem er an der Seite ſtand:
Weſtern geh, und tanze Polniſch; aber nimm Arminidens Hand.
Weſtern kam, und ſprach alſo: Einmal, denk ich, muß ich ſpringen!
Lord, nur einen polniſchen; dann will ich ſie wieder bringen.
Doch zum Glück erſchien Thaleſtris. Witzig, frey und ſtets vergnügt,
Macht ſie alles um ſich munter, alles lebt an ihr, und fliegt.
Oft erſtaunt der Kriegesgott, wenn er ihre Hand bewehret,
Die den Fächer tragen ſoll, und im Felde donnern höret;
Oftmals bebten die Geſpielen, wenn ihr pfeilgeſchwindes Roß,
Mit der wehrten Amazone, wie ein Blitz, vorüberſchoß.
Dieſe nahm ihn, und der Geiſt warf mit ſtürmendem Gefieder
Puder vom Toppee des Lords auf Arminidens Locken nieder.

Aber itzt ergoß die Tonkunſt eine hüpfende Kadanz
In die ſchnelle Zirkelwendung, und beflügelte den Tanz.
Weit umher entſteht ein Sturm, alles flattert, alles lebet,
Stiefeln donnern, Abſatz tönt, und der ganze Palaſt bebet.
Eben kam Sir Brandt zurücke, als die Tänzer, Hand in Hand,
Erſt die eine, dann der andre, um den Kopf die Arme wand;
Voll Verwundrung ſtand er da, hielt den weiten Bauch, und lachte.
Aber als das wilde Kind noch einſt dieſe Wendung machte,
Stieß ihr Hut an Weſterns Arme, und die Hand, die ihn erhält,
Kann doch ſeinen Schmuck nicht retten, und die krauſe Feder fällt.
Fräulein, Fräulein! rief Sir Brandt, voll Gefahr ſind dieſe Tänze:
Sie zerſtücken einen Hut, oder ſie zerſtören Kränze.
Doch Thaleſtris hörts gelaſſen: aber ſey nicht ſtolz darauf.
Plötzlich kam ſie, und mit Lächeln ſteckt ſie ihm die Feder auf.

* * * Der

Der Schooßhund.

Fünftes Buch.

Und nun ließ die tiefe Ruh ſtummer ſchlafender Violen
Wund geſpielte Finger ruhn, und den Tänzer Athem holen.
Unter feyerlichem Schweigen ſtrecket weit und breit umher
Tiefe Stille ihre Flügel, und der Boden ſeufzt nicht mehr.
Nach den Loosen eingetheilt ſaßen Lords bey ihren Damen,
Und die letzten fachten ſich, wenn die erſten Toback nahmen.
Wer brach endlich dieſe Stille? Drey Lakayen brachen ſie;
Auf den Sturm von Tanz und Saiten folgt der Gläſer Harmonie.
Zwanzig Quellen öffnen ſich, und ergieſſen von der Schenke,
Froher Sohn der Semele, dein vielfarbiges Getränke.
Itzo brauſt aus langen Hälſen heiteres Burgunderblut;
Itzt vergießt dein Oel, Madera, deiner Pflanzen dicke Fluth;
Itzo ſtrömt ein kühler Saft, ziſcht, und ſchäumt in heitern Wogen,
Von dem Stocke, den der Strand des bejahrten Rheins gezogen.
Schon vor funfzig Erndten hing er, ſeines Stammes Laſt und Zier,
In der aufgeſchwollnen Traube, wurde Wein, und fließt itzt hier.
Dort arbeitet aufgerührt, in Gewittern und Getümmel,
Wilder Wein Campaniens, kocht, und wirft den Kork gen Himmel.
(Endlich öffnet ſeinen Kerker dieſer feyerliche Tag,
Wo er zwölf Olympiaden dicht im Pech verſchloſſen lag.)
In der neuen Freyheit wild, treibt er Blaſe hinter Blaſe,
Dampft, und regnet weit umher, tanzt und donnert noch im Glaſe.

Alſo fährt das Ungewitter, das in deinem weiten Schoos,
Aetna, ſchlief, und reif geworden, unter Dampf und Donner los.
Unter einem weiten Schutt liegt umher das Feld darnieder,
Und das bange Thal wehklagt, und die Gegend ſeufzet wieder.

Dort aus hellpolirtem Silber ſtrömt mit einem ſanftern Lauf
Mandelmilch, und Limonade, und ſchwillt ſchön in Gläſern auf.
Drey Bediente theilen aus, und die Hände voll Verlangen
Kommen auf den halben Weg, volle Gläſer zu empfangen.
Eine Gabe viel zu reden, und der Geiſt, der witzig macht,
Wurde nun aus ſieben Ländern der Geſellſchaft zugebracht.
Viele Roſen gingen aus, die noch von dem Tanze blühten,
Rothe Wangen wurden blaß, und die blaſſen Wangen glühten.
Itzo tauſchen Lord und Dame mit der Farbe der Geſtalt,
Und wie jene hitzig werden, werden dieſe wieder kalt.
Kreutz fing erſt die Reden an; Kreutz, in Spöttereyen loſe:
In drey Tempos öffnet er ſeine weite Tobaksdoſe,
Schnupfet, ſchlägt ſie zu, und bildet ſein vorredendes Geſicht,
Neigt ſich dann zur Fräulein Lotte, ſeiner Nachbarinn, und ſpricht:
Kopf wird gegen Kopf geſenkt, durch die arbeitſamen Münde
Läuft ſchon manche Läſterung, mancher Namen in die Runde.
Alle Stimmen werden lauter, Alt, Diskant, Tenor und Baß;
Fächer rauſchen, Doſen klappern, Glas erklinget gegen Glas.
So vom Weſtſturm überraſcht ſchlägt die Welle immer größer,
Die gefurchte Ebne ſchwillt in gebirgige Gewäſſer,

Rollet

* Sejan, der durch Gunſt des Tibers ſo ſehr erhoben war, daß er als

Rollet Wagen hinter Wagen an den Luſitaner Strand,
Kommt, und bringt im Ungewitter auf einmal den Sturm ans Land.

Nur Arminde redet nicht: von Sir Fermor goß ein Schlummer
Schläfrigkeit und Gähnen aus; und die Stille nährt den Kummer.
Ueberſchattet von dem Grame, nahm die ſiegende Geſtalt,
Allen Ehrfurcht zu gebieten, erſt die mächtigſte Gewalt.
Reizende Melancholie hielt ihr Auge halb geſchloſſen,
Angenehme Dunkelheit war um ihre Stirn ergoſſen.
Alſo reizt die ſchöne Stille, wenn ſein tieferes Gewand
Ein verliebter Frühlingsabend um den weiten Himmel ſpannt:
Oder eine Sommernacht, wo in kühlenden Geſträuchen
Sich kein Wandrer lagern darf, um der Sonne zu entweichen.
Unbeſtändige Gedanken ſtieſſen ſich einander fort:
Liebe will ſie es nicht nennen, doch vermißte ſie den Lord.
Dieſer ſaß bey Lady Brandt, ſcherzt, und quält an ihrer Seiten,
Mit der einen in der Näh, und die andere von weiten.
Doch die halbvergnügte Lady hat den Schimpf, den ſie empfing,
Nicht ſo leicht verſchmerzen können, als die Ohnmacht überging.
Noch gedachte ſie der Zeit, mit Gefühl der ganzen Ehre,
Wo man ihr mit Recht geſagt, daß ſie ſchön gebildet wäre;
Und ſo oft ſie der Gedanke, vierzig Jahre, niederſchlug,
War ſie immer zwanzig jünger, wenn ſie ihren Spiegel frug.
Aber der Verwüſter, Zeit, ſtürzt den Held, und ſeinen Dichter,
Tänzerinnen, und * Sejans, Königreiche, und Geſichter!

Lady,

* als ſein Nebenregent verehret, und mit einer Bildſäule beſchenket wurde,

Lady, die ſonſt ſchön geweſen, eh der Frühling im Geſicht
Ihrem Herbſte Raum gegeben, übertraf nun an Gewicht.
Alle Blumen welketen auf den abgeſchoßnen Wangen,
Und ihr Wuchs war, ſeit der Eh, in die Weite ausgegangen.
Fruchtlos wars, ſich einzuſchnüren; ihr entblößter Nacken quoll
Ueber den gepreßten Harniſch, und ſein ganzer Raum war voll.
Doch ihr unbegränzter Wuchs nahm ihr den Verdruß der Falten;
Denn die Haut war kaum ſo ſtark, ihre Spannung auszuhalten.
Beyde Flügel ihres Kopfſchmucks, um die Schläfen ausgeſpannt,
Blähten ſich, ſo oft vom Fächer unterwärts ein Sturm entſtand.
Ihr elaſtiſches Geſicht, Sonnenſproſſen zu bedecken,
Glich, mit Muſchen überklebt, einem vollen Mond mit Flecken.

Mylord, ſprach ſie halb im Scherze, welch ein Zwiſt hat ſie getrennt?
Gehn ſie doch! — geſchwind! — Arminde macht gewiß ihr Teſtament!
Gar zu einſam ſpielet ſie aus Verdruß mit einer Spendel,
Und Sir Fermor dampft umſonſt von Gerüchen der Lavendel.
Nichts kann ſie vom Schlafe retten, alles gähnt rund um ſie her.
Doch, als ſie ſie unterhielten, Sir, ſprach ſie nicht etwas mehr?
Unter uns, ich dächte leicht, wenn ich etwas leſer wäre,
Daß der Puder im Toppee ihrer Stirne zugehöre!

Dieſe

de, hatte es ſo weit gebracht, daß man ſo gut bey ſeiner Hoheit, als der Hoheit des Kaiſers ſchwor; ein Zeichen, daß man ihn für ſeinen Mitregenten hielt. Endlich aber ward dieſer abſcheuliche Miniſter verdächtig, und hingerichtet; ſogleich riß das Volk ſeine Bildſäule herunter. Juvenal hat eine ſehr ſchöne Stelle davon:

deſcen-

Dieſe Läſtrung hört ihr Schutzgeiſt, der, bedrohet von Gefahr,
Tief in ihre Seele ſchaute, und zum Schutze nöthig war.
Er verließ den thierſchen Leib, und in dieſem Augenblicke
Bracht er in die Einbildung ihren erſten Traum zurücke.
Atys ſtand vor ihren Augen, und ihr aufmerkſames Ohr
Hörte alle Lehren wieder, die ihr Herz ſo bald verlohr.
Alle Kräfte wandt er an, ihre Tugend zu erwecken,
Und verſchwand in ſeinen Leib, und mit ihm der Puderflecken.

Aber nun erhob ſich Donna aus der langen Lethargie,
Trat auf ihren weichen Buſen, ſchmeichelte, und küßte ſie;
So, was Gunſt für Männer iſt, macht ein Schooßhund ſich zum Rechte!

Aber Donna war der Stolz von dem hündiſchen Geſchlechte.
Menſchlich ſprachen ihre Augen; reizend hing ihr lockig Ohr
Um das ſchön gebaute Köpfchen, das halb weiß war, halb ein Mohr.
Blendend Weiß bedeckt den Leib, und um ihre feinen Glieder
Floß ein ſeiden wollig Haar aufgebläht in Locken nieder.
Spanien zog ihren Vater, der aus einer Zucht entſproß,
Die mehr Küſſe, als Dom Philip, von Eliſabeth genoß.
Viele Kinder des Geſchlechts ſind bey Hofe aufgenommen,
Und von dieſem ganzen Stamm keiner ſonſt zu uns gekommen.

Ihre

—— deſcendunt ſtatuae, reſtemque ſequuntur.
Iam ſtridunt ignes, iam ſollibus atque caminis
Ardet adoratum populo caput, et crepat *ingens*
Sejanus. Deinde ex *facie toto orbe ſecunda*
Fiunt vrceoli, pelues, ſartago, patellae. *Iuv.* Sat. X.

Ihre Mutter aus Bologna, hergeführet über Meer,
Ward mit diesem Dom vermählet, und von ihr ſtammt Donna her.

Fermor, der in Todesängſten alle Tropen überlief,
Einen Einfall zu erhaſchen, eh Arminde völlig ſchlief;
Der ſchon ſechsmal huſtete, ſechsmal an der Binde zurfte,
Schon das dritte Glas empfing, und die zwölfte Prieſe ſchnupfte,
Stets mit einem Einfall ſchwanger, aber nie entbunden war,
Sah den Kuß, und fühlte Wehen, rieb die Hände und gebar.
Erſtlich zieht er ſein Geſicht in die angenehmſte Lage,
Und ein Lächeln ſpielet vor, daß er einen Einfall ſage;
Rücket näher, ſtreichelt Donna, die den Schmeichler liebgewann,
Und hebt dann den Ruhm Armindens mit dem Ruhm des Hundes an.
Alſo machet ein Client erſt dem Diener Reverenze,
Und dann folgt das Compliment an der Herrſchaft Excellenze.

Glücklichs Thier! ſo ſprach der Redner, wer misgönnt dir nicht die Ruh?
Wo iſt der beglückte König, der ſo prächtig ſchläft wie du?
Nicht ein Cäſar, noch Anton! mit dem Preiſe ſeines Lebens
Wünſcht ſich mancher Squir dies Glück; aber wünſchet es vergebens!
Dich allein liebt deine Göttinn, dich allein, o glücklichs Thier!
Was kein Ritter rauben dürfte, giebet deine Schöne dir.
Wenn ich aus der Venus Hand im Olymp den Becher trünke,
Und durch Liebe mehr berauſcht in den Arm der Göttinn ſünke:
Wenn ich nichts beneiden könnte, ſo beneidete ich dich:
Theile das, was du empfangen, ſchöne Donna, küſſe mich!

Alſo er; und tiefgebückt nahm er von dem zweeten Munde
Den ſchon kalten Kuß zurück, und verglich ſich mit dem Hunde.
Dreymal ſtreichelt er ihn wieder; und, zur Seite hingewandt,
Badet er in Eau de Carme ſeine jungfräuliche Hand.

Eben wandte ſich Sir Brandt, das geliebte Thier zu ſtreicheln;
Aber Donna ſtand empor, und vergilt mit Drohn ſein Schmeicheln:
Nur Sir Fermor darf ſie küſſen. Alſo weiſ', und wunderbar
War dem Witzigen gegeben, was nicht für den Blöden war;
Doch ein jeder ſchätzt allein Gaben, die er ſelbſt empfangen:
Eine Dame ihren Witz, oder ihre Roſenwangen;
Der Vermählte ſeine Schöne, und ihr Liebling den Gebrauch;
Geiſt der Dichter oder Weiſe, und der Hofmann ſeinen Bauch.
Brandt verdauet ungemein, und geſunder iſt kein Magen;
Mit Begierde ſpeiſet er, und ſechs Flaſchen kann er tragen;
Und, vergnügt mit ſeinem Schickſal, lachet er darum nicht mehr,
Oder ſpricht mit ſeiner Ladung merklich ſchlechter, als vorher.
Boaſter, ein gebohrner Held, eine Zierde vor den Flügeln,
Trägt mit Anmuth ſein Sponton, und mit Anſtand kann er prügeln.
Mit dem Feuer ſeiner Augen, und der Fackel in der Hand,
Steckt er eine Stadt in Flammen, oder auch ein Herz in Brand.
Weſtern iſt vielleicht zu ſteif; wenn er, Stiefeln an den Füſſen,
Keinen Solo tanzen kann, kann er beſſer Schwalben ſchieſſen.
Solche Jäger kennt Diane wenig in der grünen Welt,
Wenn er ſeine Haſen hetzet, oder einen Brandfuchs prellt.
Aber, Fermor, Honigſeim ſtrömt von deinem Rednermunde,
Und gleich witzig lobeſt du Damen oder ihre Hunde.

Itzo nahet ſich Sir Boaſter mit gezwungnem Ungeſtühm;
Von der Maſſe ſeines Körpers ſeufzt der Boden unter ihm.
Von dem Spiegel kam er her, wo er und ſein Gegenſchatten
Sich die Aufwartung gemacht, und vielleicht bewundert hatten.
Wie im Stande vor der Fronte, ſetzt er einen Fuß hervor,
Und die Linke in die Seiten, lächelt, wirft die Bruſt empor,
Und ſpricht alſo: Mars, Saturn, und du, König deiner Götter,
Jupiter, und du, Neptun, Herr der Wellen und der Wetter,
Habt ihr, wenn ihr von der Zinne des Olymps herunter blickt,
Einen Ehemann geſehen, ſo wie dieſes Thier beglückt?
Aber ſie iſt ſtolz darauf, von dem Schooß herab zu ſchauen,
Wie der * Pfau des Jupiters auf die Waffen ſeiner Klauen.
Obgleich das Geräuſch des Krieges, und Getümmel und Gefahr,
Und die Stimme der Trompeten immer meine Freude war,
Und ein Lager im Gezelt auf der Erde mein Vergnügen;
Kleines Thier, ſo mögt ich doch ſo, wie du, gebettet liegen!
Brandt fühlt itzo ſeine Muſkeln ſtärker in den Gang gebracht,
Als wenn er ſich ſelbſt bewundert, hält den weiten Bauch und lacht.
Alſo ſchüttelt ein Orkan das verbreitete Geſträuche,
Und den ganzen feſten Stamm einer klafterdicken Eiche.

Weſtern hörte das Gelächter, der noch bey Thaleſtris ſaß,
Kam, und ſprach mit großen Augen: Höre! welch ein Teufels-Baß!

Fermor

* Zur Entſchuldigung dieſes Irrthums muß der Verfaſſer ſagen, daß Sir Boaſter in der Göttergeſchichte

Fermor ſammlet Küſſe auf, oder ſtiehlet ſie dem Hunde.
Bruder, wenn du ſtehlen willſt, ſtiehl ſie von dem erſten Munde!
O! du biſt ein liebſtes Närrchen; Peter geht mir nicht ſo nah.
Einen Seitenblick, mein Fräulein! wie ein Pöpchen ſitzt er da,
Und kein Fehler iſt an ihm, nicht ein Fleck — ich muß erſtaunen,
Von dem rothen Abſatz an ans Gebüſch der Augenbraunen!

Aber Donna ſteigt empor, zürnt, und kräuſt den ſchönen Mund,
Und weil Fermor ſich nicht rächte, rächt ihn der getreue Hund.
Weſtern neigt ſich wie ein Freund, ſie durch Schmeicheln zu verſöhnen;
Alle Schmeicheley umſonſt! eifernd droht ſie mit den Zähnen,
Furchet ihre ſchöne Stirne, ſchilt und ſieht ihn feindlich an.
Alſo bäumt ſich die Matrone gegen ihren ſtolzen Mann,
Der, vielleicht mit etwas Ernſt, ihr, nebſt mancher falſchen Lehre,
Auch den Schimpf ins Antlitz ſagt, daß der Hut für ihn gehöre.
Alle Kunſt verſucht Arminde, bald die Härte, bald die Huld,
Und ermahnet ſie mit Schmeicheln, oder Drohen zur Geduld.
Doch wer zwingt der Schickung Lauf! vor dem Anfang dieſer Erden
War ihr Schickſal ſchon beſtimmt, und wird auch vollzogen werden.
Mit den Thränen in den Augen, und den Blick ihr zugewandt,
Seufzet Donna um ihr Mitleid, und küßt flehend ihre Hand.
Aber Weſtern, deſſen Herz keine Menſchenliebe fühlte,
Scherzt nicht zärtlicher mit ihr, als er ſonſt mit Petern ſpielte.

ſchichte nicht gar zu ſehr bewandert war; ſonſt iſt der Adler der Vogel des Juppiters, und der Pfau gehöret der Juno.

Boaſter war bereit zu trinken, als die ſchöne Creatur,
Endlich ſeines Scherzes müde, wie ein Blitz vom Schooſſe fuhr.
Bellend ſprang ſie unter ſie auf den harten Boden nieder,
Und das Echo rund umher bellt von allen Wänden wieder.
Weſtern floh, und ſtieß Sir Boaſter, und den unachtſamen Brandt,
Und der Wein floß auf den Rieſen, und der Bauch ſank an die Wand.

Der Schooßhund.

Sechstes Buch.

Alſo raſt kein wilder Stier, den ein Weſpen-Schwarm geſtochen,
Oder Phyllis, wenn die Magd dresdner Porcellan zerbrochen;
Alſo raſte nicht * Diego, als ihm der verhaßte Graf,
Seiner Ehre Nebenbuhler, die verblühten Wangen traf.
Alſo tobt die Schöne nicht, der die ſchlimmen Blatternarben
Den Verehrer raubeten, und ihr Heyrathsgut verdarben,
Wenn er, da er ſonſt bewundert, itzt die ſchöne Haut beklagt,
Und, was ſie bisher vernommen, einer jüngern Schweſter ſagt.

Alſo

* Diego, der Vater des Roderiche, im Cid des Corneille. ſ. den 2ten B. des Theatre de P. Corneille. Man ſiehet allerdings ſchon in dieſem Trauerſpiele den Geiſt des Verfaſſers, und zu ſeiner Zeit war es ein Meiſterſtück deſſelben. Allein Corneille hat ſich ſelbſt übertroffen, und mich dünkt, es war nöthig, wenn er nicht vergeſſen werden wollte. Das Vorurtheil, das ſo gern groſſe Leute, vornehmlich die Alten, ohne Fehler machen mögte, hat auch für dieſen Verbeſſerer der Bühne gefochten. Cid wird noch immer ein vollkommenes Meiſterſtück genannt: denn alles, was vollkommen iſt, iſt ſo ſchön wie der Cid. Ich kann dieſes Urtheil ohnmöglich billigen, und muß bekennen, daß ich wenige Regeln beobachtet finde. Die Erfindung, wenn ſie auch dem Corneille gehörete, iſt nichts ungemeines: die Zeit und die Handlung iſt einfach, und das Ganze mehr romanenhaft, als tragiſch. Die madrigaliſchen Spitzfindigkeiten, und das Komiſche in verſchiedenen Scenen unter dem Tragiſchen ſind Fehler von Wichtigkeit; und Scudery hat nicht ganz Unrecht in ſeiner Kritik. Vornehmlich iſt die Maulſchelle für den Zuſchauer ſo wenig erträglich, als für den Diego.

Alſo raſte nicht Achill ſeiner ſchönen Sclavinn wegen,
Seine Weſte ſprach er an, * wie Diego ſeinen Degen:
Gott ** der Krieges und des Würgens, der den Tapfern nur beſchirmt,
Sich im Blut der Feinde badet, oder Mauren niederſtürmt.
Fahre auf in deinem Grimm, wirf die Seele dieſer Frechen
Zu dem Strand des Styx hinab, deines Teners Schimpf zu rächen!
O den Schimpf für meine Lorbeern tilgt dereinſt kein Heldenmuth.
Blut ſoll auf dem Kleide ſitzen, ſtatt des rothen Weines, Blut!
Und du, † meiner Glieder Schmuck, die ich im Triumph getragen,
Im pharſaliſchen Gefild, oder auch an Gallatagen,
Liebſte Weſte, die du vormals ſchönen Augen ſchrecklich warſt,
Und mir Ehrfurcht bey den Juden, bey den Damen Gunſt gebarſt,
Schände meinen Leib nicht mehr: hänge in den Kramerbuden,
Gehe in des Pöbels Hand durch die Hand des erſten Juden!

Zärtlicher, wie eine Mutter, ihres Söhnchens wegen, bebt,
Der auf ungewiſſen Füßen wankend durch ein Zimmer ſchwebt,
Sah Arminde auf das Thier; und mit einer Silberſtimme
Rief ſie Donna! doch umſonſt! wer gehorcht im erſten Grimme?

Vom

* Diego, der die Maulſchelle nicht mit einer ſpartaniſchen Großmuth erdulden wollte, ob er gleich ſchon entwaffnet war, redet wenigſtens ſeinen Degen an:

Et toi, de mes exploits glorieux inſtrument,
Mais d'un corps tout de glace inutile ornement,
Fer, jadis tant à craindre, & qui dans cette offenſe
M'as ſervi de parade, & non pas de défenſe,
Va, quitte déſormais le dernier des humains,
Paſſe pour me venger en des meilleures mains.

Vom Triumphe aufgeblaſen, tobt ſie um ſich her und ſchilt;
Und wem wird ſie wohl gehorchen, wenn Armindens Wort nichts gilt?

Weſtern, deſſen rauhes Herz nur der wilde Spaß ergetzet,
Wenn er Fräuleins ſchamroth macht, oder ſeine Hunde hetzet,
Faßt ſich lächelnd in die Arme, heftet ſchweigend ſein Geſicht
Voll Verwundrung auf den Schooßhund, bis er endlich alſo ſpricht:
Vierzig Jahre zählt ich faſt; zwanzig Jahr wuchs unterm Meſſer
Dieſer Bart, und ſechszehn Jahr ſchor mein Pfarrer mich noch beſſer.
Sonſt bey Thieren mehr erzogen, als bey Menſchen groß gemacht,
Liebt ich neben meinem Vater ſeine Pferde, und die Jagd.
Tauſend Hunde kenn ich ſchon, aber ich will untergehen,
Hab ich unter tauſenden ſolch ein Murmelthier geſehen!
Alſo muß nicht Peter bellen, wenn er gegen Schweine ſetzt,
Oder Caro, meine Dogge, wenn ſie einen Rebock hetzt.
Fräulein, und den küſſen ſie? Dies Geſchöpfe hat die Ehre,
In dem ſchönen Arm zu ruhn? — wenn es noch ein Männchen wäre!
Seine Mutter hat gebuhlet, oder hat in ihren Wehn,
Ihrem Spanier zum Schimpfe, ſich an einem Vix verſehn!

Freus

" S. Homers Iliade im 5ten B. Apollo ruſet den Mars alſo:

Stern Pow'r of Arms! by whom the mighty fall,
Who bathe in blood, and ſhake th'embattel'd wall!
Riſe in thy wrath! To Hell's abhorr'd abodes
Diſpatch yon' Greek, and vindicate the Gods.

† S. die in der Anmerkung angeführte Rede des Diego.

Freud und Ekel theilt den Saal. Boaßier ſinkt vor Lachen nieder,
Und Sir Brandt, der eben trank, käuete den Einfall wieder.
Er, der gern aus fremden Witze alles Salz zuſammenzieht,
Wie ein Echo, wiederholet, und nach Beyfall um ſich ſieht;
Der ſich immer witzig dünkt, Röthe ins Geſicht zu jagen,
Und die Muſkeln fertig hält, keine Dienſte zu verſagen,
Zog ſchon redende Gebehrden; aber Lady wurde roth,
Und ein Blitz aus ihren Augen ſchlug zwo ſchlechte Silben todt.

Doch Thaleſtris wurde warm, und die Augen ihrer Schweſtern
Riefen ſie zur Rache auf; lächelnd ſprach ſie zu Sir Weſtern:
Sir, von wem kam dieſer Einfall, von dem Prediger erborgt?
Oder von dem feinen Lehrer, der für ihren Bart geſorgt?
Einen Fußfall, lieber Sir! ehe wir das Urtheil faſſen,
Unſre Rache zu vollziehn, und ein Rauchfaß bringen laſſen!
Weſtern drohte Gegenrache, und die Stellung, die er nahm,
Sagte, daß ein neues Gleichniß und ſein Peter wieder kam.
Doch der Mylord trat herzu, durch ſein Schickſal hergetrieben,
Und durch ſeine Zwiſchenkunft iſt es bey dem Drohn geblieben.
Denn der Geiſt des Zanks und Haſſes, Urgon, ſahe die Gefahr,
Und fing plötzlich einen Einfall, der nur gar zu glücklich war.
Zu dem Mylord ſprach der Geiſt, (in der leiſen Geiſterſprache,)
Die kein ſterblich Ohr vernimmt: Mylord, dies iſt deine Sache!
Sieheſt du das nahe Wetter um dies angenehme Thier?
Auf die Ehre, und Armind., und der Schooßhund ſeufzt nach dir!
Jeder Augenblick iſt theur: rette ſie, und ſtifte Frieden!
Wiſſe nur, für dieſe That hat die Lieb ihr Herz beſchieden.

Alſo

Alſo er; und Mylord flohe, ſeinen Anſchlag zu vollziehn;
Lady Brandt verliehrt noch einmal die Entſchuldigung und ihn.
Ihre Augen folgten nach, und die Glut auf ihren Wangen
Sprach den innerſten Verdruß, daß er alſo fortgegangen.
In dem Zwang, das zu verbergen, was ſie eigentlich empfand,
Wandte ſich ihr ganzer Donner auf den erſten Gegenſtand.
Kennen ſie, ſprach ſie zu Kreutz, ſolche Hunde in Geſchichten?
Was Arminde nicht vermag, kann dies kleine Thier verrichten.
Sehn ſie, drey Verehrer fielen! — Göttliche Lucretia,
Ach! zu deinem Untergange war noch keine Donna da!
Leiden mußteſt du vorerſt, und hernachmals dich erſtechen,
Und der Fall der Könige, Blut und Krieg die Schande rächen.
Zehnmal, ohne ſo viel Ehre, zehnmal glücklicher ſind wir!
Was wir ſelbſt nicht von uns ſchrecken, ſchreckt ein eiferſüchtig Thier.
Sir, wie könnten wir um uns ſo viel Sklaven kriechen ſehen,
Bänder, Stern, und blendend Gold, und dem Kampfe widerſtehen!
Dafür hat das liebe Fräulein ihre Kunſt zu hoch gebracht,
Und zu roth die ſchönen Wangen, und ihr Haar zu ſchwarz gemacht!
Auch wir, die wir älter ſind, hatten vormals unſre Jugend;
Doch die Schönheit, lieber Sir, iſt nur Larve, ohne Tugend.
Alle unſre Roſen welken, und die Wangen fallen ein;
Wenn die ſchlimmen Jahre kommen, wo wird ein Verehrer ſeyn?
Zitternd wird das gute Kind ſich vor ihren Nachttiſch wagen,
Wenn ein kalt Billet beweiſt, was ihr früh die Spiegel ſagen,
Oder ſpät, wenn ihre Schönheit, die nur durch die Kunſt geſiegt,
Halb auf Stühlen, in der Kleidung, halb auf ihrem Nachttiſch liegt!
Alſo ſie: und mehr als dies ließ ſie ihre Augen ſprechen.

Schöne Lady, nur Geduld! eine Stunde wird dich rächen;
Ins Verderben eilt die Sünde. Mit erheitertem Geſicht
Floh der Lord von deiner Seite; aber ſah ſein Schickſal nicht.
Deine Flüche folgen ihm, und die ungerechte Sache,
Sein Verſehen, und dein Schimpf flehen von dem Himmel Rache!
Alſo ſchlecht ſieht unſre Blindheit, o Verhängniß! was uns dreht,
Eilt in eingebildtes Leben, und verleitet in den Tod.
Geh nur, Unglückſeliger! doch bereue dein Entſchlieſſen!
Zum Triumphe gehſt du hin, aber Blut ſollſt du vergieſſen.
Finſter ſinkt der Tag hinunter, in Gewölken hergebracht
Naht ſich ſchrecklich, wie der Donner, deine Stunde mit der Nacht;
Alles ſtürmt, der Abend weint, an dem Monde, an der Erden
Sagen hundert Zeichen an, blutig wird die Stunde werden!

Wie Ulyß, den † Pallas ſandte, als das Volk ans Ufer drang,
Und die Erde von den Schritten, vom Geſchrey die Luft erklang,
Dieſe Feigen zu bedrohn, die vom Felde, wie die Wogen
Gegen ihre Schiffe flehn, oder ſie vom Strande zogen,

Kam

† S. Homers Ilias 2tes Buch. Agamemnon wollte die Neigungen der Griechen auf die Probe ſtellen, und hielt zum Schein eine Rede, worinn er beſchloß, nach Griechenland zurück zu kehren. Alle Griechen liefen mit Freuden ans Ufer, ihre Schiffe fahrfertig zu machen. Juno ſandte Pallas zu dem Ulyß, daß er ſie zurückhalten ſollte.

* S. Homers Ilias im 2 B.

The golden Scepter, of Celeſtial frame,
By *Vulcan* form'd, from *Jove* to *Hermes* came:
To *Pelops* he th'immortal gift reſign'd,
Th' immortal gift great *Pelops* left behind,

In

Kam der Lord um Ruh zu ſtiften; einen ſprach er ernſthaft an,
Bey dem andern will er ſehen, was ein gütigs Lächeln kann.
Zu Sir Weſtern ſprach er erſt: Sir, den Liebling einer Nymphen
Durch Geſpötte zu entweihn, heißt die Majeſtät beſchimpfen.
Alle Damen ſind beleidigt: dieſes göttliche Geſchlecht
Hat auf unſere Verehrung ſelbſt von der Natur ein Recht.
Dieſer Frühling im Geſicht fordert von den Männern Ehre,
Und ihr herrſchend Auge ſagt, daß das Reich für ſie gehöre.
Sir, beleidige nicht länger dieſes angenehme Thier!
Du beleidigeſt Arminde, und ihr ganz Geſchlecht in ihr.
O was für ein Schimpf für dich, wenn auf Bällen und Viſiten
Alle Damen ſich vor dir mehr, als deinem Peter, hüten!

Weſtern wandte ſich, und lachte, als der Lord zur Fräulein kam,
Und aus einer goldnen Doſe eine Prieſe Tuſko nahm.
Dieſes königliche * Werk, mit Figuren, und getrieben,
Ward von einer Braut in Kent aus Italien verſchrieben.
Hermes, ** der es aus der Werkſtatt ſeines Künſtlers ſelbſt empfing,
War der zweyte, aus deſſen Hand es in die Hand der Lady ging.

In *Atreus'* hand; which not with *Atreus* ends,
To rich *Thyeſtes* next the Prize deſcends;
And now the Mark of Agamemnon's Reign
Subjects all *Argos*, and controuls the Main.

Ueber die Schönheit dieſer Stelle im Homer hat Pope eine Anmerkung, die ſchon ein anderer deutſcher Ueberſetzer, der den Engeländer am meiſten vor Augen gehabt zu haben ſcheinet, überſetzet hat. S. die Ueberſetzung der Ilias des Homers von Hrn. Gries.

** Hermes oder Merkur war, wie bekannt, der Gott des Gewinnſtes, der Diebe und Kaufleute, in dieſem letzten Geſchäffte iſt er hier gebraucht.

Dieſe gab, an einem Tag, wo ſich Mylord de la Roſe
Mit der Mylady verband, ihm ihr Herz und ihre Doſe.
Mylord ließ ſie ſeiner Tochter, der er ſterbend ſich empfahl,
Und von ihr empfing ſie Sancho, ihr erleſener Gemahl:
Sancho wurde alt, und ſtarb; doch die Doſe ging nicht unter;
Von den älteſten Vätern ab ſtammt ſie bis zum Lord hinunter:
Durch das Alterthum geheiligt, das der Dinge Werth beſtimmt,
Blitzt ſie nun in Mylords Händen, wenn er eine Prieſe nimmt.

Donna fürchtete Verrath, und mit einem Seitenblicke
Errang ſie, da der Mylord kam, auf Armundens Schooß zurücke.
In den Augen dieſes Redners las ſie größere Gefahr,
Feindlicher fand ſie den Schmeichler, als ihr der Verächter war.

Aber wo iſt das Geſchöpf, das dem Stolze widerſtehet,
Wenn, das Rauchfaß in der Hand, ein beredter Schmeichler flehet?
Die Beredſamkeit der Höllen, mächtiger, als Feur und Schwert,
Hat Tyrannen auferzogen, Königreiche umgekehrt.
Sie belagert, und entweiht Toiletten eder Thronen,
Giebet mancher Stirn ein Horn, manchen Böſewichtern Kronen!
Ende hat ihr Gift zernichtet, und Armeen aufgeſtellt,
Frauentugenden zerſtöret, und Parmenions gefällt!
Das, wogegen ohne Muth waffenloſe Sprödе ringen,
Beyfall und Vergötterung, werden auch ein Thier bezwingen.

Aber

Aber nein! die harte Seele, ihrer großen Pflicht getreu,
Die vorhin kein Drohen ſchreckte, zähmt itzt keine Schmeicheley.
Liebe Donna, ſprach der Lord, laß dich wiederum verſöhnen.
Patriotiſch war dein Zorn! aber zürnen auch die Schönen?
Ich erſcheine dich zu küſſen, nicht zu kränken, ſchönes Thier;
O das wäre ein Verbrechen! — Aber zürnſt du auch mit mir?
Alſo ſprach er und zugleich ließ er auf die ſchönen Glieder
Friedſam, aber gar zu kühn, ſeine zarte Hand hernieder.
Furcht und Eiferſucht ergriffen die beſorgte Creatur,
Als die Hand zu ihrem Lager vom Bouquet herunter fuhr.
Viel zu nahe war der Ort, wo nur gar zu ſchlecht verſtecket,
Unverwahrte Schönheit ſich halb verhüllt und halb entdecket.
Die Verwegenheit der Liebe, und die Gegend, wo ſie war,
Droheten dem Blumenſtrauſſe Ueberraſchung und Gefahr.
Wie des Sultans Heiligthum, heiligt dieſer Sitz der Freuden
Seine Gegend weit umher, und darf keine Finger leiden.
Donna ſahe ihren Poſten durch die nahe Hand entweiht,
Nach dem Recht der Morgenländer ſtraft ſie die Verwegenheit,
Wütend fuhr ſie in die Hand, die nur Freundſchaft ſtiften wollte;
Aber in die Gegend kam, wo ſie nimmer kommen ſollte.
Zitternd fährt der Lord zurücke, ſprach, und hielt die Hand empor:
Freundſchaft hab ich ſtiften wollen, und dies iſt mein Lohn davor!
Strömend floß das reine Blut aus der unverdienten Wunde,
Und ein ſilbernes Geſchrey zitterte aus Lottens Munde.

Alſo lohnt man edle Thaten mit Verbannung, Schimpf und Tod,

Und für allgemeine Sünden blutet oft der Patriot!

Der Schooßhund.

Siebendes Buch.

Aber wer kann mit Geduld ſo viel Unglück überwinden?
Schrecken, Zärtlichkeit und Zorn kämpfen itzo in Arminden!
Alles Blut tritt aus den Adern, und die ebne Stirn wird kraus,
Bläſſe überſtrömt die Wangen, und die Roſen gehen aus.
Schwindelnd fällt ihr Haupt dahin, und die Hände ſinken nieder;
Einmal ſchwillt die Bruſt empor, ſeufzet, und verliehrt ſich wieder.
Dieſes angenehme Auge deckt des Todes kalte Nacht,
Das die Sterbenden lebendig, und das Leben ſüßer macht.
Ach! ſie ſtirbt, vor deren Knie wirklich und in Metaphoren
Mancher Sklav ſein letztes Ach, mancher den Verſtand verlohren.
Sie, die bey den Seufzern froſtig, mehr, als bey dem Lombreſpiel,
Vom Ermorden las und hörte, und doch nicht in Ohmacht fiel.
So ſtarb mancher General, der ins tiefe Blutvergieſſen
Seine Schaaren angeführt, wenn ſie ihm zur Ader lieſſen.

Aber Weſtern, durch ſein Handwerk zehnmal unbarmherziger,
Seiner fetten Hunde Gnaden, dürrer Bauren ſtrenger Herr,
Sieht mit einer gleichen Seele, kaum vom Nero zu vermuthen,
Einen brüderlichen Freund, oder einen Haſen bluten;
Lachet bey des Ritters Wunde mit demſelben Heldengeiſt,
Welcher ſeinen Peter ſchmeichelt, wenn er einen Hirſch zerreißt.

Schade! ruft der Chaumigrem, dieſer Finger, ſonſt vergüldet,
Sonſt in Ringen eingefaßt, und ſo rund und ſchön gebildet,
Dieſer Finger ſoll itzt bluten; ſoll, nunmehr vergebens ſchön,
Seinen Schmuck dem Nachbar leihen, und im ſchwarzen Mantel gehn;
Soll auf eine lange Zeit keine Karten wiedernehmen,
Und des ſchönſten ſollen ſich alle neun Geſchwiſter ſchämen!
O in Frauenzimmer Händen hätt er, angenehm gedrückt,
Spielen oder ſchlafen ſollen; dazu war er ſo geſchmückt!
Sir, der Nagel wird dir blau, Lippen und Geſicht verblaſſen!
Nimm ein Pulver, lieber Sir! oder willſt du Ader laſſen?
Deine allerliebſte Donna! Mylord, itzt misfällt es ihr!
Gieb dem Vire etwas Zucker; küſſe doch das Murmelthier!
Ja, beym Teufel deine Frau hat den Himmel auf der Erden:
So geduldig, wie ihr Mann, muß kein Mops gezogen werden.

Alſo

* S. Homers Ilias im 2ten B. Pope bemerket, daß, ohnerachtet viele die ſatyriſchen Züge in einem Heldengedichte nicht dulden wollten, Homer in dem Karaktere des Therſit ein Meiſterſtück gemacht habe. Nämlich er habe mit ſehr großem Urtheile die verſchiedenen Eigenſchaften geſammlet, das Bild eines ſchädlichen Witzlings zu entwerfen. Man ſehe ſeine Anmerkung darüber. Die Stelle hat er überſetzt:

Therſites only clamour'd in the throng
Loquacious, loud, and turbulent of tongue;
Aw'd by no ſhame, by no reſpect controul'd,
In ſcandal buſie, in reproaches bold:
With witty malice, ſtudious to deſame,
Scorn all his joy, and laughter all his aim;
His figure ſuch as might his ſoul proclaim;

One

Alſo ſprach er. Lady Brandt ſahe ihren Schimpf gerechen,
Und mit Lächeln lohnt ſie ihm, daß er wie ein Held geſprochen.
Aber Kreutz war noch nicht ruhig. * Kreutz, im Reden giftig frey,
Redneriſch in Ironien, ſinnreich in der Spötterey.
Keinen Freund verſchont ſein Witz. Wahrheit wird durch ihn zu Lügen,
Spotten iſt ſein Zeitvertreib, und Verachten ſein Vergnügen.
Seine Bildung glich der Seele, und verkündigt ſie zuvor;
Hohe aufgebirgte Schultern ſteigen mit der Bruſt empor.
Lang und ſchmal war ſein Geſicht, und ſein weiſſ Haar wuchs dünne.
An der Naſe thürmet ſich eine dichtbewachſne Zinne,
Gleich dem Hügel voll Gebüſchen, der die Ebnen überſieht.
Sein verſunknes linkes Auge decket ein gelähmtes Lied,
Und das ſtarre rechte ſchielt. Wie ein fernes Donnerwetter,
Kocht die aufgeworfne Bruſt. Hämiſch neigte ſich der Spötter,
Und ſprach alſo zu der Lady: ** Was beklaget ſich der Held,
Im Triumph bey ſeiner Schönen, die für ihn in Ohmacht fällt?

One eye was blinking, and one leg was lame;
His mountain ſhoulders half his breaſt o'erſpread,
Thin hairs beſtrew'd his long misſhapen head.

** Eine Nachahmung der Rede des Therſit:

Amidſt the Glories of ſo bright a Reign,
What moves the great *Achilles* to complain?
This thine whate'er the warrior's breaſts inflames,
The golden ſpoil, and thine the lovely Dames.
With all the wealth our wars and blood beſtow,
Thy tents are crowded, and thy Chefts o'erflow
O women of *Achaja*! Men no more!
Hence let us fly, and let him waſte his ſtore
In Loves and Pleaſures on the Phrygrian ſhores.

Sind nicht alle Tropfen Blut, die aus ſeiner Wunde flieſſen,
Iſt der Schimpf nicht theur bezahlt, daß ein Schooßhund ihn gebiſſen?
Gebt ihm Lorbeern, die die Ehre um die Stirn des Helden ſchlingt,
Wenn er aus den Ungewittern Ruhm und Wunden wieder bringt!
O dies wohlvergoſſne Blut öffnet ihm den Weg zu Siegen,
Und der kleine kurze Schmerz weite Sinnen vom Vergnügen!
Denn für ihn iſt dieſe Blaſſe, daß die Roſen nicht mehr blühn,
Und ihr liebenswürdig Mutlen, und ihr ſchöner Tod für ihn.
Das kosmetiſche Geräth auf dem Nachttiſch, alle Doſen
Oeffnen ihren Schatz für ihn, Schmelz und Demant, Gold und Roſen.
Hat ſie ſeit dem letzten Kuſſe ſchon den Puder abgeſetzt?
Oder ſchimmert noch das Zeichen, das er im Teppee getragt?
Ruft er noch die Götter an? Will er mehr, als die Trophäen?
Hat er uns deswegen hier, ſeinen Siegen zu zuſehen?
O wir Schwachen, daß wir kamen! was für Ehre hoffen wir,
Da, wo zween Verliebte ſeufzen? gähnen, gähnen muß man hier!
Itzo ſollten wir entfliehn, daß er lieber einſam wäre,
Weil ſie in der Ohnmacht liegt, und den Vortheil nicht verlöhre.
Zwanzig Bälle kann er geben, eh dies Glück noch einmal blüht.

Alſo läſterte der Spötter, wie ein anderer Therſit.
Aber Fräulein Lotte ſeufzt. * Sorgenvolle ſüße Schmerzen
Fraſſen ihre Adern wund, braunten unter ihrem Herzen.

Alles

* S. Virg. Aen. Lib. 4.

Multa viri virtus animo, multuſque recurſat
Gentis honos: haerent infixi pectore vultus
Verbaque.

Alles läuft durch ihre Seele, was dem Mylord artig läßt,
Alle Mienen, alle Worte ſtecken ihr im Buſen feſt.
Aengſtlich fliegt das Fräulein auf, das geliebte Blut zu ſtillen,
Und nimmt ſpaniſchen Toback, ſeine Quellen auszufüllen.
Doch umſonſt! der Rath der Götter hatte ſie nicht auserſehn,
Dieſe Wunde heil zu machen; und ihr Rathſchluß muß geſchehn.
Zärtlich lächelt ſie, und ſagt: Für die allerbeſte Sache,
Armer Mylord, fließt dein Blut, aber ſchreyt zugleich um Rache.
Hätten Fächer dich geſchlagen, oder Nadel wund gerißt,
Dies Gewehr, das fromme Damen gegen loſe Finger ſchützt,
Wenn ſie voller Neubegier Flehre aus der Lage rücken,
Spendeln aus dem Kragen ziehn, oder ein Buquet erdrücken,
O dann flöße jeder Tropfen billig für Verwegenheit,
Der itzt, ohne Schuld vergoſſen, fließt, und weh gen Himmel ſchreyt.

Alſo ſprach das Fräulein laut: aber da ſie ihn verbunden,
Wünſcht ſie ihren Augen Feur, und dem Mylord neue Wunden.
Würde (alſo denkt ſie heimlich) nur ein Blick auf mich gewandt,
Küßt er nur mit heiſſen Lippen, oder drückte mir die Hand!
Hindert ihn die Furchtſamkeit? ach! er dürfte alles wagen,
Und, was nicht die Zunge darf, könnten doch die Augen ſagen!
Röthe überfloß die Wangen; aber als ſie ſie empfand,
Deckte ſie die Roſenlippen mit der Alabaſterhand,
Wandt ſich um und huſtete: alſo war des Schickſals Wille,
Daß ein Fräulein ſchamhaft ſey, huſt und mit dem Fächer ſpiele!

Venus, die mit ſtarren Augen auf den Saal herunter ſah,
Schaute in das tiefe Blutbad, und das Unglück ging ihr nah.

Zorn und Mitleid kämpft in ihr für den Hund und ihren Ritter;
Und die Stirn von Helfenbein überzogen Ungewitter.
Schneller, wie die rothe Flamme aus den Wolken auf die Welt,
Flüchtiger, wie vom Saturnus ein geſchwinder Lichtſtrahl fällt,
Schießt ſie vom Olymp herab, und ein Himmel ſüßer Düfte
Wallet um die Göttinn her, Balſam füllt die weiten Lüfte.
Alſo gießt der Frühling Blumen auf die Thäler, wenn der Weſt
Sanft von ſeinen Roſenlippen himmliſche Gerüche bläſt.
Aus dem Köcher ihres Sohns nahm ſie einen von den Pfeilen,
Und die Wunden, die er ſchlägt, wird kein Sohn Apollons heilen.
Doch verlöſcht ſie erſt die Roſen, und von der gewölbten Schooß
Strickt ſie, ehe ſie erſcheinet, ihren güldnen Gürtel los.
Ihr erröthendes Geſicht, und ihr ſüßes Lächeln werden
Züge ſtiller Sittſamkeit, ſanfte höfliche Gebehrden.
Ihre junge Stirne altert, und die Augen ſchmachten nicht.
So verwandelt tritt die Göttinn ſichtbar neben ſie, und ſpricht:

Schöne Nymphe, dieſer Hund, der dich bürgerlich vertheidigt,
Hat mein heiligſtes Geſetz, deinen Freund, und dich beleidigt;
Boaſter fleckig, Mylord blutig, Weſtern wild und ungeſtühm;
Sorgen, Haß, Tumult, Zerſtörung, Blut und Ohmacht kommt von ihm.
Soll, wo in Muſik und Luſt Füße fliegen, Herzen ſchlagen,
Wo ein Mann den andern küßt, wenn die Damen es verſagen;

Da,

* S. Homers Ilias im 6ten B. Den Diomed verwundete Venus.

Her ſnowie hand the razing ſteel profan'd,

And

Da, wo alles deiner Schönheit, alles deinem Putze wich,
Wo Vergnügen herrſchen ſollte, und in dem Vergnügen ich,
Wo, mit Bürgern unvermiſcht, Edelleute Damen grüßen,
Sage, ſoll da wohl dein Hund Aufruhr ſä'n, und Blut vergieſſen?
Fort! es iſt nicht Zeit zu warten, wenn die Höflichkeit gebeut:
Flüchtig iſt der kurze Vortheil, wie ein Augenblick der Zeit!
Wer beſorget einen Schimpf, und iſt träg, ihn zu entfernen?
Kennſt du ſelbſt nicht mein Geſetz? Mußt du es von andern lernen?
Schau, die angenehme Lotte ſtillt des armen Mylords Blut.
Schaden, den dein Hund verübet, macht ein ander Fräulein gut.
Auf, wenn dich die Ehre treibt, auf, verbinde dieſe Wunde,
Und dann fordert mein Geſetz durch dich Rache an dem Hunde!
Nicht zu lieben, iſt nicht ſchändlich; aber mein Geſetz entweihn,
Das iſt bey den Bürgern Schande; was wird es dem Adel ſeyn?

Alſo ſprach ſie, und begrub ihres Pfeiles beyde Spitzen
In der Bruſt, und ließ den Giſt mitten in dem Herzen ſitzen,
Und mit jenem Götterbalſam, den die Hand der * Dione,
Als die ſchöne Hand der Venus Diomed verwundete,
In die rothe Oeffnung goß, überſtrich ſie ihre Wangen,
Und die Roſen im Geſicht waren wieder aufgegangen.
Alſo munter ſprang Arminde aus des Todes Arm empor,
Und zog aus der güldnen Sackuhr Haut aus Engeland hervor;

Wiſcht

And the transparent Skin with crimſon ſtain'd.
From the clear vein a ſtream immortal flow'd,
Such ſtream as iſſues from a wounded God.

Wischt den reinen* Ichor ab, der noch aus der Wunde quillet,
Legt dann diese Haut darauf, und das Blut ist gleich gestillet.
Diese Wunde, sprach das Fräulein, kam von mir, von mir allein;
Meine Schuld hat sie geschlagen, ich will auch der Wundarzt seyn!
O verwünschter, schwarzer Tag, der mich Blut vergiessen siehet!
Schrecklich wird die Stunde seyn, wenn sie einst vorüberfliehet!
In ihr seufze eine Dame über ihr gebrochne Treu,
Und die Witwe um den Ehmann, oder um den Papagay!
Schmerz am Zahn, und Weh am Kopf müsse Dichterinnen quälen!
Und der Spielerinn ein As zu neun Matadoren fehlen!
In ihr** geh in Finsternissen Alp, und Milzsucht, und die Gicht,
Und der Mittag sähe Blattern auf der Buhlerinn Gesicht!
Alles, was uns rühren kann, sollte meinen Stolz nicht rühren;
Standhaft wollt ich die Codille oder Sertieva verlieren;
Meine goldne Uhr zerbrechen, und den Nachttisch untergehn,
Dos' und Armband, Hund und Katze in ein Chaos fallen sehn!
Doch der Zufall ist zu hart! — meinen Zorn sollst du empfinden,
Unglückseliges, böses Thier, meinen Zorn sollst du empfinden!

Itzo fühlte sie die Flamme, da des Pfeiles Gift zerfloß,
Und mit aufgehabnem Fächer stürmte sie auf Donna los.
Doch umsonst: der Mylord flieht bey dem Blute seiner Wunde,
Faßt mit Anstand ihre Hand, drückt sie, führet sie zum Munde,
Und spricht also: Schönes Fräulein, lassen sie sich doch erflehn!
Tausend wünschen so zu bluten, denn die Heilung ist zu schön.

O

* Dione verbindet sie.

—— se wip'd from Venus wounded palm,
The sacred Ichor, and infus'd the balm.

O dies Mitleid iſt genug, wenn der Biß auch tödtlich wäre.
Von den Händen blut ich gern; ſolch ein Opfer will die Ehre.
Wenn ich Donna auch nicht liebte, rief ich doch ihr Mitleid an:
Rachgier ſchickt ſich für den Pöbel, Großmuth für den Edelmann.
Städte kehrt die Zeit hinweg, Reiche müſſen untergehen,
Und im Schutt verſinken einſt Lorbeerkränze und Trophäen;
Felſen wird die Gluth verzehren, und Metalle frißt der Roſt,
Und die Freuden unſrer Jugend tilgt zuletzt des Alters Froſt;
Aber meine Liebe nichts: bis an meines Lebens Gränze
Sey die Wunde mir der Ruhm, wie dem Sieger Lorbeerkränze.
Wenn ſie, lange zugewachſen, keine Spur zurücke läßt,
Und kein Feſt mich mehr vergnüget, ſey mir dieſer Tag ein Feſt!

Er ergreift noch einſt die Hand; doch in neuen Ungewittern
Fährt das kleine Thier empor, und Armindens Nachbarn zittern.

Armes Thier! die Rache donnert, Venus, gegen dich ergrimmt,
Bringt die ſchreckliche Minute, und dein Schickſal iſt beſtimmt.
Itzo nahet ſich der Tod, ſchon erklingt von fern ſein Köcher.
Dreymal ſtampft Armindens Fuß, dreymal hebt ſie ihren Fächer,
Dreymal trifft ſie ihren Hund. Venus lenkte unſichtbar
Auf die Stirn den Schlag herunter, der mehr eine Drohung war.
Donna ſchreyt, und ſinkt dahin, ſpornt in Todesangſt den Boden,
Seufzt und bläſt den Oden aus, und den Schutzgeiſt mit dem Oden.

Alles

** S. den Meßias im 3ten Geſange.

An dir müſſe die Peſt in Finſterniſſen herum gehn,
An dir müſſen verderbende Seuchen am Mittage tödten.

Alles kommt aus ſeiner Ruhe; Schrecken, Mitleid, Ungeduld,
Lieb, und alle Leidenſchaften ſetzen alles in Tumult;
Alle Lichter werden blaß, Quinten ſpringen, Tiſche ſchüttern,
Donnertöne ſeufzt der Baß, und die vollen Gläſer zittern.
Armes Thier! wehklagt Thaleſtris, und der ganze Saal mit ihr,
Und das Echo von dem Kloſter wiederholet: Armes Thier!
Das Gemurmel in dem Saal, das Geröſe von den Röcken,
Seufzer, Auflauf, und Tumult mehren noch des Abends Schrecken.

Alſo ſtirbt ein groſſer Atlas, der die Laſt des Staates trug,
Oder ein benarbter Feldherr, der ſonſt Legionen ſchlug.
Wunder melden ſeinen Tod, deutlich ſeufzt das Bild der Ahnen,
Schwert und Harniſch donnern laut, und ein Sturm rauſcht in den Fahnen,
Kauze heulen, Hunde weinen, Thüren fliegen auf und an,
Und des Schloſſes Veſte bebet, und denn ſtirbt der groſſe Mann.

Nicht ſo laut war das Geſchrey, das, als Trojens Schlöſſer brannten,
Die Matronen in der Stadt im Tumult gen Himmel ſandten,
Als in Pyrrhus wilden Händen ſein verderb'nd Schwert erklang,
Und für ſeines Vaters Schatten Priam als ein Opfer ſank.
Sophoniſbe ſchrie nicht ſo, als ſie mit dem Asdrubballen
Dich, Karthago, ſterben ſah, und die ganze Hoheit fallen!

Der

Der Schooßhund.

Achtes Buch.

Itzo ſtieg der Silbermond über die entſchlafnen Wälder,
Und ergoß ein ſtilles Licht, Thau und Kühlung auf die Felder,
Seine Göttinn aufzuſuchen, die er im Gebüſche fand,
Ihren Köcher auf der Schulter, und den Jagdſpieß in der Hand.
Alida ſah ſie vom Olymp Paphos Göttinn niederſteigen,
(Denn ein Götter-Auge ſieht, was uns keine Gläſer zeigen,)
Merkte den Betrug, und blieb hier, bis ſie den Tumult vernahm,
Und der ausgeſeufzte Schutzgeiſt mit der Nachricht zu ihr kam:

Göttinn, die die Höll und Welt, und der weite Himmel kennet,
Iſis,* Luna, Hekate, oder wie ein Gott dich nennet;
Keine Tochter der Latone, die mit endigtem Geweih
Einſt den ** Cadmeiden krönte; Rächerinn der Buhlerey,
Die Likaons Tochter ſchreckt: meine Schöne will nun lieben;
Ach, Arminde iſt nicht mehr, und ihr Schutzgeiſt iſt vertrieben!

Alſo ſprach er. Wie ein Wetter, das ſich in der Mitternacht
Ueber ſchon entſchlafne Städte in der Stille aufgemacht,
Stieg ſie den Olymp empor; wo ſie ihre Augen wandte,
Strömten ſie ein Nordlicht aus, und der halbe Himmel brannte:

* Unter dem Namen Iſis wurde Diane in Egypten verehret.

** Actäon, ein Enkel des Cadmus.

Hundert weiſe Aſtrologen ſchreckte dieſes Phenomen;
Hundert wollten in dem Wunder Krieg, Peſt und Theurung ſehn;
Hundert aber werden noch alle Chriſtenheit erfreuen,
Und des Sultans Tod daraus in Kalendern prophezeyen.
Ueber * den verbrannten Mohren und den Indier hinauf
Flohe die erzürnte Göttinn zu des Bruders Palaſt auf.
Dieſe königliche Burg, die erhabne Seulen ſtützen,
Glänzt von Gold und Edelſtein, und die Silberflügel blitzen.
Elfenbein bedeckt die Zinne, und die Kunſt des Mulciber
Machte dieſe Pracht von Schätzen durch die Arbeit prächtiger.
Dann er grub das weite Meer, und das veſte Land im Meere,
Und den Erdenkreis darein, und um ihn die Atmoſphäre.
Blaue Götter faßt das Waſſer, und den blaſenden Triton,
Den veränderlichen Proteus, und den Rieſen Aegäon,

Der

* Dieſe Stelle iſt eine freye Ueberſetzung aus dem Ovid. Es iſt nöthig, dieſes gewiſſen eigenſinnigen Richtern ins Geſicht zu ſagen, die dem Milton, da ſie es umſonſt verſuchet haben, ſein verlohrnes Paradies herunter zu ſetzen, nun den Diebſtahl vorwerfen. Er ſoll ein Trauerſpiel des Grotius ausgeſchrieben haben, und ſechs bis ſieben Stellen haben ſie angeführet, die hie und da übereinſtimmen, und nun iſt bewieſen, Milton hat ausgeſchrieben. Dem Hrn. Klopſtock hat man ſchon gedrohet, in andern Poeten ähnliche Stellen aufzutreiben, die er vielleicht nicht geleſen hat, und ihm die Ehre ſeiner Erfindung kortarenmäßig, wie die Herren Schweizer ſich ausdrücken, abzujagen. Die Stelle des Ovid heißt ſo:

Regia Solis erat ſublimibus alta columnis
Clara micante auro flammasque imitante Pyropo:
Cuius ebur nitidum faſtigia ſumma tenebat.
Argenti bifores radiabant lumine valvae.

Materiem

Der im Arm den Wallfiſch drückt; Doris, und die Nereiden,
Aehnlich, wie ſich Schweſtern ſind, aber dennoch unterſchieden;
Dieſe ſchwimmet mit den Wellen, jene trocknet an dem Strand
Mit der Hand die grünen Haare; Menſchen trägt das veſte Land;
Städte ſteigen hier empor, und der Thiere Sitz, die Wälder;
Flüß und Nymphen zeigen ſich, und die Göttinnen der Felder.

Itzt betrat die ſchöne Göttinn ihres Bruders Schlafgemach,
Der, ſo wie die Götter ſchlummern, noch im leichten Schlafe lag.
Thränend ſank ſie auf die Knie, und goß tauſend bittre Klagen
Ueber Knidus Göttinn aus, und erbat ſich ſeinen Wagen.
Phoebus** theilte gleich den Kummer, den Dianens Herz empfand,
Und vertraut die güldnen Zügel ihrer ſchweſterlichen Hand.
Seufzend ſteigt die Göttinn auf; und die Silberräder fliegen,
Und die güldne Achſe klingt, und der Himmel iſt erſtiegen.

Materiem ſuperabat opus: Nam Mulciber illic
Aequora caelarat medias circumtia terras,
Terrarumque orbem, coelumque, quod imminet orbi.
Coeruleos habet vnda Deos: Tritona canorum,
Proteaque ambiguum, balaenarumque prementem
Aegaeona ſuis immania terga lacertis,
Doridaque et natas; quarum pars nare videntur,
Pars in mole ſedens virides ſiccare capillos;
—— facies non omnibus vna eſt,
Nec diuerſa tamen: qualem decet eſſe ſororum.

Ouid. Metam. lib. 2.

** Nach dem Homer, im fünften Buche.

Stern Mars attentive hears the Queen complain,
And to her hand commits the golden Rein.

In dem Vorhof ſteht der Wagen, und das ſalzgeſchwinde Pferd
Wird hier aus der Hand der Iris mit Ambroſien genährt.

Faſt in Thränen aufgelöſt, und beſtürmet von Gedanken,
Trat Diane in den Saal, wo die Götter Nektar tranken,
Ging zur Juno, und ſprach alſo: Königinn, erbarme dich,
Nimm das Amt von meinen Schultern, oder hör, ich räche mich!
Mir haſt du das Reich vertraut, Zucht und Keuſchheit zu bewachen:
Doch wer ſchützt dies güldne Vlies? welch ein Argus? welche Drachen?
Wenn die Göttinn von Cythere, immer neuer Ränke voll,
Ferner ihren Gift vergieſſen, und die Welt verderben ſoll?
Hat ſie nicht die Griechen ſelbſt unter ſich in Wuth geſetzet,
Troiens Flammen angefacht, und zwo Welten aufgehetzet?
Glaube nur, ihr alter Haß iſt noch nicht in ihr eingeſchlafen;
Eiſen war ſonſt ihr Gewehr, itzt ſind Ränke ihre Waffen!
War es denn vielleicht zu wenig, daß ſie Ball und Tanz erdacht,
Schokolade ausgeſonnen, und den Koffee aufgebracht?
Wenig, wenn vom kühlen Stock reinen Saft die Schönen tränken,
Ohne bey den Mummereyn Punch und Biſchof zu ertränken?
Sähſt du, Königinn der Erde, deine Welt, ach! wie zerſtöhrt
Würdeſt du die Ordnung finden! alles hat ſich umgekehrt!
Oftmals hüll ich meinen Mond in der Dünſte tiefſte Schatten,
Dieſe Sünden nicht zu ſehn, welche Nacht und Schlaf verſtatten.

Riem. fe

* In dieſem Buche hat der Verfaſſer das 4te Buch des Homers vor Augen gehabt.

Niemals führt mein güldner Bruder seinen Wagen um die Welt,
Daß nicht Ehgelübde brechen, oder eine Nymphe fällt!
Doch es gelte noch die Lust! aber Wächter zu erschlagen,
Göttinn, das heißt mit Gewalt sich an deinen Zepter wagen.
Eine Nymphe lebt auf Erden, die ich unsrer würdig fand,
Dieser hatt ich, in dem Schooßhund, einen Schutzgeist zugesandt.
Von den ersten Jahren an, wo sich Frauenzimmer fühlen,
Bis zu achtzehn war sie froh, nur mit ihrem Hund zu spielen.
Kein uns schimpflicher Gedanke nahm in ihrem Herzen Raum,
Und wenn sich ihr Blut empörte, dämpfte diesen Sturm ein Traum.
Aber da die List nicht half, mußte Venus Thaten wagen.
Schau, der Schutzgeist ist verjagt, und der Schooßhund todt geschlagen.
Venus sieget, auf der Erde ist ihr Dienst fast allgemein,
Niemand, wenn du dich nicht rächest, wird dir ferner Opfer weihn!

Jupiter, dem ihr Vulkan den bekränzten Becher brachte,
Setzt ihn an den hörtgen Mund, schüttelte den Kopf, und lachte,
Und sprach so: * Bey dieser Schönen hatten drey Gewalten Müh,
Juno, und Latonens Tochter, und ein Geist beschützten sie.
Aber müßig, alle drey, sitzen sie, und sehn von weiten,
Wie die Schöne nach und nach Tanz und Wein zur Liebe leiten.
So hilft Venus nicht dem Mylord, der ihr manchen Kranz gebracht,
Diese Göttinn des Vergnügens theilt mit ihm den Schweiß der Schlacht,
Sagt,

* Two Pow'rs divine the Son of *Atreus* aid,
Imperial *Juno*, and the Martial Maid.

But

Sagt, ihr Götter, ſoll ſie nicht nach ſo vieler Arbeit ſiegen?
Iſt es billig, ſoll ihr Held ewig flehn, und immer kriegen?

Soll denn, o Tyrann des Himmels, fiel ihm Juno wütend ein,
Mein Entwurf, und meine Arbeit, und mein Hoffen eitel ſeyn?
Hab ich denn deswegen nur Troja in Tumult geſetzet,
Griechen ins Gewehr gebracht, und zwo Welten aufgehetzet?
Zucht und Keuſchheit zu beſchützen ward Diane abgeſandt,
Und die Seelen der Verſtorbnen wanderten von Strand zu Strand.
Endlich wollt ich noch den Trotz deiner Teucrer überwinden;
Aber ſelber Jupiter unterſtützet ihre Sünden.
Ungetreuer, ſieh mit Lächeln ihren Zaubereyen zu;
Alle Götter ſind für Juno nicht ſo ungerecht, als du.

Jupiter erſeufzte tief: es erbebt der Saal der Götter,
Und die Bürger im Saturn hatten itzt ein Donnerwetter.
Und nun ſprach er: Wilde Zankſucht! die viel tauſend Jahr gewährt,
Ewge Feindſchaft mit der Göttinn, die Idalien verehrt!

Kann

But high in heav'n they ſit, and gaze from far,
The tame Spectators of his deeds of war.
Not thus fair *Venus* helps her favour'd knight,
The Queen of pleaſures ſhares the toils of Fight.
Then ſay ye Pow'rs! what ſignal glue waits
To crown this deed, and finiſh all the Fates?
Shall heav'n by peace the bleeding Kingdoms ſpare,
Or rouze the Furies and awake the war?
But *Juno*, impotent of paſſion broke
Her ſullen ſilence, and with fury ſpoke:

ſhall

Kann ſolch Unrecht dann das Blut der Saturnia empören?
Eines ſchlechten Hundes Tod ſoll der Götter Ruhe ſtören?
Gern zerſtörte wohl dein Eifer meiner Tochter ſüßes Reich,
Machte Paphos, und die Tempel ihres Dienſts der Erden gleich.
Geh, verlaß den Götterſitz, und vergnüge dein Begehren,
Allen Herzen Weh zu thun, und die Erde zu zerſtören!
Laß Arminde nichts empfinden, oder, ſoll dir gnug geſchehn,
Alle Menſchen nichts empfinden, und ihr ganz Geſchlecht vergehn!
So vergnüge deine Wuth, und dann laß mich ungeſtöret,
Wenn der Himmel fernerhin keine Menſchen nennen höret.

Juno ſchlug die Augen nieder, und indem ſie ſich beſann,
Sprach ſie, und mit holderm Lächeln ſahe ſie den Donner an:
Deine Macht beherrſcht die Welt; dennoch geben mir die Rechte
Der Geburt, und unſrer Eh einen Rang vor andre Mächte.
Aber theile nur die Herrſchaft, die den Göttinnen gehört;
Deinem Weib und deiner Tochter ſey ein gleiches Recht gewährt.

Herzen,

Shall then, o Tyrant of th'aethereal Reign!
My ſchemes, my labours, and my hopes be vain?
Have I, for this, ſhook *Ilion* with alarms,
Aſſembled nations, ſet two worlds in arms?
To ſpread the war, I flew from ſhore to ſhore;
Th'immortal Courſers ſcarce the labour bore.
At length, ripe Vengeance o'er their heads impends,
But *Jove* himſelf the faithleſs Race defends.
Loth as thou art to puniſh lawleſs luſt,
Not all the Gods are partial and unjuſt.

Herzen, die ſie erſt verführt, laß durch Hymens Hand verbinden,
Und vereinige den Lord mit der zärtlichen Arminden.
Und, wenn Juno dir noch wehrt iſt, ſo erhöre noch ein Flehn:
Laß mich den erſchlagnen Schooßhund unter den Geſtirnen ſehn!

Zevs erheiterte die Stirn, ſchaute vom Olymp hinunter,
Sah die Himmelszeichen durch, und fand einen Raum darunter.
Deine Bitte, ſprach er gütig, iſt gerecht, und ſey erhört!
Endlich ſoll der Zank doch ruhen, der, ſeitdem Homer, gewährt.
Uns zum ewigen Vertrag mag dann ſein Geſtirne brennen,
Und im Himmel ſoll die Welt noch in ihm den Hund erkennen.
Im Triumphe flog Diane, welcher Zevs Befehle gab,
Von dem Himmel zu der Sonne, von der Sonn no Thal hinab.

The Sire whoſe Thunder ſhakes the cloudy ſkies,
Sighs from his immoſt ſoul, and thus replies;
Oh laſting rancour! oh inſatiate hate
To *Phrygia's* Monarch, and the *Phrygian* ſtate!
What high offence has fir'd the wife of *Jove?*
Can wretched Mortals harm the Pow'rs above?
That *Troy* and *Troy's* whole race thou would'ſt confound,
And yon' fair ſtructures level with the ground?
Haſte, leave the ſkies, fulfil thy fierce deſire;

——— ——— ——— ———

Let *Priam* bleed! if yet thou thirſt for more,
Bleed all his ſons, and *Ilion* float with gore;
So let it be, and *Jove* his peace enjoy,
When heav'n no longer hears the name of *Troy*.

Der

Der Schooßhund.

Neuntes Buch.

Die du, gleich dem Phaeton, mit den wilden Sonnenpferden,
Luna zum Olymp geführt, und von dannen zu der Erden,
Wische dir, o Heldenmuse, erst den Schweiß vom Angesicht,
Ruhe nach der weiten Reise, dann vollende dein Gedicht!

Eine Stille voller Gram machte in dem weiten Hause
Unter einer Nation eine fürchterliche Pause.
Alles wünschet mit Erwarten dieses Schreckens Uebergang:
Von Arminden Lippen flogen Seufzer einer Stunde lang.
Alles stand um Donna her. Kreutz nur fühlt sich nicht getroffen.
Mylord, spricht der Böſewicht, itzo kannst du alles hoffen,
Dieser Feind ist überwunden! Gönn ihm in dem Untergang
Diese Freude eines Wütrichs, daß er satt von Blute sank!
Ausgestrecket liegt er da, kalt und sinnlos ausgestrecket,
Wie ein Held, der sonst geschreckt, sinket, stirbt, und nicht mehr schrecket.
Also plötzlich fährt die Rache, die Tyrannen niederschlägt,
Aus der Hand des Todesengels, der die Ueberwinder wägt.
In das Blutbad sinken sie, das ihr wütend Schwert vergiesset,
Nero, der die Christen würgt, * Titus, der die Fliegen spiesset.

* Nicht Titus Vespasianus, sondern sein Bruder Titus Flavius Domitianus; das Silbenmaaß hat den letztern Namen nicht zulassen wollen.

Siege fort, und ſammle Lorbeern von der Schönen Donna Grab;
Aber wiſche die Trophäen künftig von den Stirnen ab.

Alſo Kreutz; und Weſtern lacht über den verwegnen Spötter,
Und auf der entwölkten Stirn wurde wieder Frühlingswetter.
Doch beklagt er ſo den Mylord: Was zum Teufel war denn das?
Nein wahrhaftig — ſolch ein Unglück! — Hol der Henker allen Spaß.
Nein, es thut mir herzlich leid — Aber, Fräulein, ihn zu ſchlagen!
Närrchen, ſey mir wieder gut, komm, wir wollen uns vertragen.
Lächelnd will er ihn umarmen; aber Mylord ſpricht kein Wort,
Windet ſich aus ſeinen Armen, ſieht ihn an, und wandert fort.
So läßt * Ajax, ſtolz und groß, ſich den Sohn Laertens beugen,
Hört den Schmeichler, geht vorbey, und belohnet ihn mit Schweigen.

Lady Brandt ſtand ihm zur Seite, die ſich huſtend fertig macht,
Und in ihres Kopfſchmucks Flügel einen weiten Sturmwind facht.
Itzo ſpricht ſie: Armes Kind! um den Schimpf nicht zu ertragen,
Daß ſie hart und grauſam ſey, mußte ſie den Hund erſchlagen.
Welch ein ſchrecklichees Verhängniß! o! wer hätte dies gedacht?
Dieſes Auge voller Thränen hat vor kurzem noch gelacht.
So ſind Wechſel und der Tod immer unſre Friedensſtöhrer;
Heute geht ein Schooßhund ab, morgen folget ein Verehrer.

O wie

* S. die Odyſſee. Ulyſſes kam in die Hölle, wo er die Seelen der griechiſchen Helden fand. Er wollte den Ajax anreden, und ihm bedeuten, daß er Unrecht hätte, ihn zu haſſen. Ajax hörte ihn an, antwor-

O wie glücklich iſt das Alter, das mit ſtoiſchem Gemüth
Alle Thorheit überſtanden, und die Jugend überſieht!
Das nicht von der Kunſt verlangt dieſe ſchöpferiſchen Farben,
Die oft die Natur verſagt, öfter in den Blattern ſtarben!
Das beym Lobſpruch, oder Seufzer nicht aus Neid in Ohnmacht fällt,
Die man ihrer Schweſter opfert, oder ihrer Tochter hält.
Glücklich, die den Schimpf verlacht, wenn die zärtlichen Geberden
Ihres Lieblings frosliger, die Billette kälter werden!
Die mit Lächeln Tout verliehret, und die Sproſſen im Geſicht
Eben ſo gelaſſen zählet, als ſie Porcellan zerbricht.

Boaſter trat iht aus dem Kreis, flieg im Zimmer auf und nieder,
Pfiff entweder einen Marſch, oder ſang: Auf, auf, ihr Brüder!
Aber der beſorgte Fermor, ſeine Doſe in der Hand,
Schnupft, und hatte noch kein Auge von der Leiche abgewandt.
Endlich ſchlug er an die Bruſt, und ſprach ſo: Wenn andre beben,
Bin ich froh von dieſer Schuld reine Hände aufzuheben.
Reine unbefleckte Hände! Welch ein Schickſal, armes Thier!
Deines artigen Geſchlechtes Stolz und Schönheit ſtirbt in dir.
Niemals flog dein Blick umher, wie der Blick der Buhlerinnen,
Niemals haſt du dich geſchmückt, junge Stutzer zu gewinnen.
Unempfindlich ſah dein Auge von dem ſchönſten Arm herab,
Unempfindlich, wie die Dame, welche dir Exempel gab.
Stutzer aus Bononien, und die witzigen Franzoſen
Zankten ſich umſonſt um dich, eiferſüchtig im Liebkoſen.

antwortete nichts, und ging weiter. Longin hat in ſeiner Abhandlung vom Erhabenen die Schönheit und Größe dieſes Zuges aus einander geſetzet.

Auf die ungeſchickten Buhler, die Germanien erzieht,
Sahſt du, wie auf ihre Dichter* Mauvillon herunter ſieht.
O! unwürdig liegſt du nun, todt, und elend auf der Erden,
Deinen Feinden ein Triumph, die nun ſchön und ſichtbar werden!
Aber, gar zu harter Mylord! kannſt du ſie hier liegen ſehn?
Soll ſie ohne ein Gedächtniß, wie der Pöbel, untergehn?
Statt ſo mancher Damen Bild, das den Sohn verdächtig machet,
Und in Sälen aufgeſtellt, über unſern Adel lachet,
Ließ ich eine Donna mahlen! oder, was mir mehr gefällt,
Durch die Künſte der Aegypter ſchenke ſie der andern Welt.

Alſo ſprach er; und indem wandt der Lord ſich zu Arminden;
Können Bitten, ſprach der Lord, für die Schuld Vergebung finden?
Ich, ich bin an allem ſchuldig! ich, dein Mörder, armes Thier,
Ich verwundete Arminde, mich zum zweytenmal in ihr!
Die du dieſen Tag regierſt, Göttinn, der die Morgenröthe
Meine Opfer rauchen ſah, als ich deinen Schutz erflehte,
War denn dies der Tag der Freude, wo voll Schaam und voll Verdruß
Ich des Blutes ſchuldig werde, und der Freundſchaft fluchen muß?
Hätt ein Zeichen mich gewarnt, hätt ich noch prophetiſche Krähen,
Oder einen Schmetterling nur zur Linken fliegen ſehen!

Doch,

* Mauvillon, der ſonſt von den Germaniſinen in der franzöſiſchen Sprache geſchrieben hat, iſt auch gewiſſer deutſcher Briefe wegen bekannt. Zween davon gehören hieher, von der deutſchen Sprache, und von den deutſchen Dichtern; er fordert ſeinen Freund auf: nommés-moi un eſprit createur! Man findet beyde Briefe in den geiſtvollen Schriften überſetzet.

** S. den Heſiodum von den Werken und Tagen.

† S. den Plutarch im Leben des Camillus. Dieſer Geſchichtſchreiber führet eine ziemliche Anzahl von Monaten

Doch wer sündigt unversetzlich? — Wer kann wider das Geschick?
Oder welch ein später Seufzer bringet den Verlust zurück?
Also werde dieser Tag, ehemals bestimmt zu lieben,
Unter meine schrecklichsten schwarz und finster angeschrieben!
Also soll er, falsche Göttinn, wie die Nacht vorüber gehn,
Keine Feyer bey mir finden, keine Opfer rauchen sehn.
Schöne Nymphe, nur getrost! ich begehre nicht zu leben,
Oder was der Tag geraubt, soll ein bessrer wiedergeben!
Denn so sind von allen Tagen, die die Parz uns zugedacht,
Etliche mit Blut bezeichnet, andere zur Lust gemacht.

Also er: und was er sprach, hat ein ** Dichter wahr befunden;
Nach der Stellung des Gestirns richtet sich das Glück der Stunden.
So sah Persien † mit Schrecken Tage in Boedromion,
Und sein Blut floß bey Plataea, und Mikal und Marathon.
So ward im Thargelion, wo die Schlösser Trojens lagen,
Seine Macht am Granicus, und der Punier geschlagen;
Und dein Bürger, Rom, erbebte, vor dem †† Tag von Allia,
Wo er, nach zwo Niederlagen, deinen Pomp in Flammen sah.
Setzt den Freytag, ihr Plutarchs, zu den unglücksvollen Tagen;
Denn ein Lord vergoß hier Blut, u. ein Schooßhund ward erschlagen!

Urgon

Monaten und Tagen an, die verschiedenen Völkern unglücklich gewesen seyn sollen. Inzwischen scheinet er sie nur vielmehr als eine allgemeine Sage anzuführen, die er auch als ein Geschichtschreiber berühren mußte.

†† Allia, ein Fluß, der sich von den crustuminischen Bergen in die Tieber ergiesset, wurde wegen der Niederlage der Römer bekannt. Diese war die zweyte, die sie von den Galliern erlitten, und zu Rom alles in Furcht und Schrecken setzte. Der Tag, da dieses geschahe, wurde hernach Dies alliensis genannt. S. Neuporto Alterth.

Urgon ſah nun im Triumphe alle Herrlichkeit zerſtöhrt,
Und die ganze Feyr des Tages in ein Leichenfeſt verkehrt;
Aber auch das ſüße Band ſtiller Freundſchaft zu verſpotten,
Blies er Gift und Eiferſucht in das Herz der frommen Lotten.
Ihre Liebe für Arminde endigte in Neid und Haß,
Und die Ohmacht zu verhüten, roch ſie auf ein Balſamglas;
Darauf ſprach ſie: Sparen ſie, ſparen ſie die Schmeicheleyen,
Dieſer Unfall muß ihr Herz minder quälen, als erfreuen.
Wenn ein Held Triumphe führet, bluten Opfer für den Krieg;
Und dies Opfer ihrer Donna iſt nur klein für ihren Sieg.
Sie ſchwieg ſtill, und lief Gefahr, ſich zu öffentlich zu ſchämen;
Doch ſie fand Gelegenheit, eine Prieſe anzunehmen.

Unterdeſſen kam der Schutzgeiſt, grimmig, aber unſichtbar,
Und nahm unter der Verſammlung ſeinen Feind, den Urgon, wahr;
Dieſen ſprach er alſo an: Gehe, Wüterich der Erden,
Dieſe Zwietracht, die du ſäſt, ſoll dir ſchwer vergolten werden!
Gehe! führe auf den Roſſen, die die Nacht dir ſatteln läßt,
Deine Feen auf den Brocken, und begehe dort dein Feſt!
Jage mit dem Lucifer, oder fahre auf dem Drachen,
Oder lade Katzen ein, daß ſie Nachtconcerte machen!

Hier

* Nach dem Homer. ſ. ſeine Ilias im 4ten Buche. Juno zankt mit dem Jupiter, daß er den Trojanern beyſtehe; Jupiter ſagt endlich, ſie mögte an Troja ihre Rache ausüben, doch ſich nicht einfallen laſſen, ſeinen Donner aufzuhalten, wenn er ſich dereinſt im Zorn über ihre geliebten Reiche hermache; denn ſie müſſe wiſſen:

Of all the num'rous Towns that riſe
Beneath the rowling Sun, and ſtarry Skies,

Which

Hier iſt kein Gebiet des Kobolds. Alſo ſprach er. Urgon wich,
Und ließ eine Atmoſphäre von Gerüchen hinter ſich.
Alle Doſen klapperten, alle Finger nahmen Prieſen;
Naſen nieſeten durch Kunſt, die ſonſt ſtets natürlich nieſen.
Und nun ſprach er zu Arminden: Undankbare, fühle dich!
Deinen Hund haſt du erſchlagen und in deinem Hunde mich!
Wenn ich eine Zähre nur, eh ich von der Erde flöhe,
Eine ſchwache Zähre nur von den Wangen rollen ſähe!
Aber wo iſt wohl die Reue in der Bildung des Geſichts?
Gegen deinen blanken Mylord gilt dein treuer Schooßhund nichts.
Wiſſe noch,* in jeder Stadt, die ihr Haupt gen Himmel ſtrecket,
Die die Sonne überſchaut, und der Sternenhimmel decket,
Die die Erdenſöhne bauten, oder ſelbſt der Götter Hand,
Wareſt du allein die Schöne, die ich ſeiner würdig fand.

Plötzlich fuhr Armind empor; ihre Bruſt verſtopft mit Klagen,
Sandt drey Seufzer erſt voran, eine Rede anzuſagen.
Drey ** Geſchenke ſind mir lieber, als die übrige Natur:
Meine Kutſche, und mein Nachttiſch, und dann meine goldne Uhr;
Aber alle wollt ich ſie der Zerſtörung übergeben,
Alle untergehen ſehn, wäre Donna nur am Leben!

Glücklich

* Which Gods have rais'd, or earthborn Men enjoy,
None ſtands ſo dear to Jove as ſacred *Troy*.

** *Juno* antwortet:

Three Towns are Juno's on the *Grecian* plains,
More dear than all th'extended earth contains,
Mycenae, Argos, and the ſparran wall;
Theſe thou may'ſt raze, nor I forbid their fall.

Glücklich wäre ich, dreymal glücklich, hätt ich meinem Traum geglaubt,
Dieſem Unglück vorzubeugen, das mir meine Donna raubt!
Donna, ach! nie wirſt du dich mehr in meine Arme ſtrecken,
Niemals, wenn der Koffee kommt, mich vom Morgenſchlummer wecken.
Armes Thier! mit meinen Händen lockt ich dir das ſeidne Haar,
War vergnügt, wenn Donna munter, traurig, wenn ſie traurig war.
Dieſe Hände, die den Dienſt meiner eignen Stirn verſagen,
Haben dich allein getränkt, haben dich allein getragen.
Ach! nun liegſt du hier entſeelet, auch noch ſelbſt im Tode ſchön,
Wo ich geh und wo ich ſchlafe, werd ich deinen Schatten ſehn.

Alſo klagt ſie: um den Hund brannt auf eins ein güldner Schimmer,
Dreymal warf er Strahlen aus, dreymal leuchtete das Zimmer,
Und der Körper war verſchwunden; jedermann erſchrack und ſchwieg:
Aber meine Muſe ſahe, daß er an den Himmel ſtieg.
Ein geſchwinder Wirbelwind riß ihn ſchneller, als Raketen,
Schneller, wie ein Pfeil entflieht, über Wolken und Planeten,
Bis er an der Götterſtraße nahe bey dem Schiffe hing,
Und in mehr als zwanzig Sternchen ſtrahlend aus einander ging.
Allda heißt er Cyrius, und wird unſerm Theil der Erden,
Wenn die Sonn im Löwen ſteht, immer wieder ſichtbar werden.
Schmelzende geſchwüle Tage werden auf- und untergehn,
Stille Narren werden raſen, wenn wir ſein Geſtirne ſehn;
Tauſend Schönen werden glühn, tauſend Stutzer werden brennen,
Und die Aerzte werden kaum Blut genug vergieſſen können.

Tröſte dich dann, ſchöne Nymphe, herrlich ſtarb dein liebſtes Thier,
Deine Donna iſt verewigt, und Armindens Ruhm in ihr.

Wer

Wer du, und dein Sancho war, und was dieſer Hund geweſen,
Wird noch ſpät in dieſem Stern Galiläens Schüler leſen;
Wie bey* Julianens Tode Antiochiens Soldat
Aus den Sternen buchſtabirte: Heute ſtarb der Apoſtat!

* Hübner führet mit ziemlichem Beyfalle an, daß ein Soldat zu Antiochia den Tod des Julianus aus den Sternen las; die Sterne rückten nämlich in lateiniſche Lettern und Worte zuſammen.